Geschichte

der

Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom fünften Jahrhundert bis zum sechzehnten Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Zweiter Band.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1859.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt des zweiten Bandes.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Geschichte

der

Stadt Rom.

Zweiter Band.

Drittes Buch.

Vom Beginn der Regierung der Exarchen bis auf den Anfang des achten Säculums.

Erstes Capitel.

1. Rom verfällt. Die römische Kirche steigt aus den Trümmern des Staates auf. S. Benedictus, der Vater des abendländischen Mönchtums. Stiftung der Abteien von Subiaco und Monte Casino. Die Mönchsrepubliken. Cassiodorus wird Mönch.

Wir haben zur Zeit Theodorich's und seiner Nachfolger die Erinnerungen wie die Institutionen des römischen Altertums in der Stadt noch durchaus lebendig gesehn, und zum letztenmal waren uns mehre der berühmtesten Monumente noch im öffentlichen Gebrauch sichtbar gewesen. Aber mit dem Ende des gothischen Reichs beginnt auch der eigentliche Verfall und Ruin von Rom. Es sinken die Denkmäler und selbst die geschichtlichen Erinnerungen der Alten nach und nach in Vergessenheit, und nur manchmal läßt der Zufall Name oder Gestalt eines antiken Gebäudes wieder emportauchen. Die Tempel zerfallen. Die Prachtfora der Kaiser und jenes des römischen Volkes ergrauen sagenhaft, die Theater und der Circus Maximus, wo die Wagenspiele, die liebste und letzte Ergötzung der Römer, nicht mehr gefeiert werden, füllen sich mit Schutt und Gras. Das Amphitheater des Titus steht als der festeste Bau der kaiserlichen Vergangenheit unerschüttert, aber seiner Zierden beraubt; die großen Thermen, von keiner Wasserleitung mehr versorgt und nicht

zum Bad mehr dienend, gleichen in der Wildniß verfallenen Städten, welche der Epheu zu umspinnen beginnt. Die kostbare Marmorbekleidung ihrer Wände stürzt herunter, oder wird vom Bedürfniß abgerissen, und die musivischen Fußböden lösen sich hie und da, oder werden durch das wuchernde Unkraut gewaltsam getrennt. Noch stehn in ihren schönen Gemächern Badesessel von hellem oder dunklem Stein, und prächtige Wannen von Porphyr oder von gelbem orientalischem Alabaster; die Priester Rom's holen diese wie jene nach und nach, in den Sanctuarien ihrer Kirchen als Bischofsstüle zu dienen, und in der Confession die Gebeine irgend eines Heiligen aufzunehmen, oder in der Taufcapelle als Becken verwandt zu werden. Aber ihrer manche, und viele Statuen bleiben verlassen stehn, bis sie das einstürzende Gemäuer erschlägt, und bis der Schutt sie für Jahrhunderte begräbt. Die völlige Verlassenheit gerade der einst belebtesten Prachtanstalten der öffentlichen Feste von Rom hat etwas grauenvolles; ihre fein gemalten Hallen und schattigen Gallerien, welche allmälig wasserdurchsickerten Felsgrotten ähnlich wurden, betrat der Enkel des alten Rom nun mit gespenstischer Furcht, und der Dieb und Mörder, oder der Falschmünzer, der Sectirer wie der Nekromant schlug in ihnen bald seine Schlupfwinkel auf.

Rom's Verödung in der ersten Zeit der byzantinischen Herrschaft, als das Volk, von Hunger und Pest gegeißelt und in beständiger Angst vor den Langobarden, schattenhaft in der ausgestorbenen Stadt der Cäsaren sich verlor, zu schildern, mag die erregte Phantasie sich gern bemühn, doch stets wird ihr die Kraft versagen, ein so zweifelhaftes Nachtgemälde zu entwerfen. Ueberdies verpuppte sich Rom und verklösterte

sich seltsam, und während dieser byzantinischen Jahrhunderte hört man im Schweigen der Geschichte nur das Fallen von Ruinen, das rastlose Bauen von Kirchen und Klöstern, das Singen von Bußprocessionen verzückter oder geängstigter Menschen, und die monotonen Litaneien von zahllosen Mönchen und Nonnen, oder von germanischen Pilgern. Aber das bürgerliche Volk der Römer, gänzlich verkommen, jedes politischen Handelns, jedes Freiheitsgefühls beraubt, arm und bettelhaft, ein Haufe von Ruinen, scheint in den Trümmern des Altertums einen Schlaf von Jahrhunderten zu schlafen, ähnlich den Schläfern von Ephesus, bis es im achten Jahrhundert von der Stimme des Papsts erweckt wird, der während dieser Zeit, allein wachsam und thätig, das Gebäude der römischen Hierarchie gebaut hat. Ihr allmäliges Wachstum und Emporsteigen aus den Trümmern des alten Staats und anscheinend unter den schwierigsten Verhältnissen erregt mit Grund das Erstaunen der Nachwelt, indem es lehrt, was durch systematisches Organisiren in der Welt erreicht werden kann. Dies zu verfolgen aber ist die Aufgabe des Geschichtschreibers der Kirche, nicht des Annalisten der Stadt Rom, und wir begnügen uns daher nur den Gang dieser Dinge im Allgemeinen anzudeuten. Die Epoche des politischen Rom wurde mit dem Sturz jener Gothen beschlossen, welche eine Weile wie die alte Cultur, so den alten traditionellen Staat der Römer aufrecht hielten. Mit ihrem Ende stürzte eigentlich auch das römische Altertum völlig, und indem wir nun die Geschichte der Stadt fortsetzen, erkennen wir, daß wir in die Periode des kirchlichen oder päpstlichen Rom eingetreten sind. Alle Lebenskraft, die noch den Römern geblieben war, ward ausschließlich in den Dienst der

Kirche, der Erbin Rom's, hinübergeleitet, während die politischen Triebe abstarben. Aeußerlich unter Byzanz geknechtet, wo der römische oder heidnische Staat mit allen despotischen Grundsätzen allein fortlebte, ward das unheilige Rom der Alten nun in die heilige Stadt der Kirche verwandelt. Das Eindringen der Langobarden drohte ihr den Untergang, aber diente schließlich zu ihrem Siege. Denn diese Eroberer schwächten die Gewalt der Griechen, welche sie zersplitterten, belebten den Geist der Römer, welche sie aus der Apathie zur bewaffneten Selbstverteidigung aufriefen, und endlich konnte die Kirche, völlig organisirt und von Italienern wie von Germanen geschützt, in einen dogmatischen Kampf mit Byzanz sich einlassen, der zur politischen Revolution ward, und aus welchem sie nicht allein triumfirend, sondern als eine reiche, weltliche Macht und Eigentümerin Rom's hervorging. Das Resultat des ersten Kampfs der Kirche mit dem Staat oder mit der römisch-byzantinischen Absolutie war, daß diese von Europa ausgestoßen, daß die Freiheit der Kirche von Rom proclamirt und der abendländische Staat neben ihr als ein feudales, christliches Imperium geschaffen ward.

Mitten aus dem Schutt, worin nun das Reich und die Stadt der Römer gefallen waren, erhebt sich zuerst vor unsern Augen die einsame, schwermutsvolle und rätselhafte Gestalt eines Mannes, welcher der Charakter jener Epoche war. Sein Leben und Wirken eröffnet die Jahrhunderte, die wir jetzt zu beschreiben haben. Benedictus war in dem Ort Nursia, in Umbrien, um das Jahr 480 geboren. Als Knabe von vierzehn Jahren, so erzählt man, kam er nach Rom um sich daselbst in den Wissenschaften auszubilden, und man zeigt noch heute im Trastevere in der kleinen Kirche

San Benedetto in Piscinula die Stelle, wo das seinem begüterten Vater Euprobus angehörige Haus soll gestanden haben. Der Jüngling wurde indeß von einer tiefen und unwiderstehlichen Neigung zum beschaulichen Leben bald ergriffen. Er verließ seine römischen Studien, und entwich der Welt in die sabinischen Einsamkeiten von Sublacus oder Sublaqueo, dem heutigen Subiaco, wo der „immer kalte" Anio eins der entzückendsten Täler Italien's durchrauscht. Dort warf er sich mitten in der schönen Wildniß majestätischer Berge in eine Höle, und in Thierfelle sich hüllend lebte er hier, von einem frommen Anachoreten Romanus mit Kost versorgt. Seine verzückten Meditationen unterbrachen jedoch, wie jene des Sanct Hieronymus in der Wüste, die holden Truggestalten der Frauen Rom's, bis der junge Benedict kurz entschlossen seine Felle abwarf, und sich nackt unter Nesseln und Vipern wälzte, die verführerischen Phantasien von seiner Seele für immer zu verscheuchen. Der Ruf seiner Heiligkeit wurde laut. Es strömten ihm gleichgesinnte Asketen zu, und bald konnte er in der Einsamkeit von Sublacus zwölf Klöster errichten, denen er je zwölf Mönche unter passender Vorschrift zu Bewohnern gab. Hier nun lebte er viele Jahre, durch seine fromme Schwester Scholastika ermuntert und getröstet, und mit der Feststellung seiner Regel beschäftigt, während ihn der Beifall Rom's in seinem Werk unterstützte. Es kamen selbst angesehene Patricier aus der Stadt ihm ihre Kinder zur Erziehung zu übergeben, und der Senator Equitius führte ihm seinen Sohn Maurus, der Patricier Tertullus seinen Sohn Placidus zu, in welchen beiden Zöglingen Benedict sich seine größesten Apostel für Gallien und für Sicilien erzog.

Sein allgemeiner Ruhm erregte jedoch den Neid gewisser Priester von Varia oder Vicovaro, unter ihnen des Florentius, und diese Menschen verschworen sich, den Heiligen zu vertreiben, sein Hauptkloster aber ganz zu sprengen. Sie wählten zu diesem Zweck ein schnell wirkendes Mittel. Denn eines Tags ließen sie sieben schöne und nackte Mädchen gegen das Kloster los, und indem diese Kinder der Freude vor den Zellen tanzten, sangen und lockende Geberden machten, entsprangen einige von den schmachtenden Brüdern ihrem Gelübde und ihrer Klosterhaft. Sanct Benedictus, von Zorn und Scham erfüllt, beschloß hierauf das entweihte Subiaco zu verlassen, und er wanderte, von drei jungen Raben begleitet, von zwei Engeln aber über den Weg unterrichtet, seufzend auf den Berg des Castrum Cassinum, einen Ort, der auf der lateinischen Straße zwölf bis dreizehn deutsche Meilen oberwärts von Neapel, in der sonnigen, vom Liris durchströmten Gebirgslandschaft liegt. Er fand auf diesem Berg noch Heiden. So wenig hatten die strengen Edicte der letzten Kaiser Rom's das Heidentum völlig auszulöschen vermocht, daß sich selbst noch Theodorich gezwungen sah, ein Edict gegen die Anhänger der Idole zu erlassen. Die Bewohner des Castrum Cassinum opferten dreist in ihrem Götterhain von Lorbeern und Mirten der Venus, und sie beteten in einem wolerhaltenen Tempel den Apollo an. Nicht so bald war Benedict dort angelangt, als er die Altäre umstürzte und, durch die Gesetze des Reichs geschützt, selbst den Apollotempel niederwerfen ließ. Aus seinen Trümmern aber errichtete er, ohne Furcht vor dem Dämon, der auf einem Stein oder einer Säule sitzend den Bau zu hindern suchte, ein Kloster. Obwol nur Colonie jenes von Subiaco, wurde

die neue Stiftung von Cassinum, heute die Abtei Monte Casino, im Lauf der Zeit für alle anderen Benedictinerklöster die ehrwürdige Metropolis, und durch das lange und finstre Mittelalter hat sie als ein einsamer Leuchtturm der Wissenschaft ruhmvoll geglänzt. [1]

Dort war es auch, wo der Held Totila den Heiligen besuchte, den er vergebens in einer Verkleidung zu täuschen hoffte, und wo er aus seinem Munde die Prophezeiung seiner Schicksale vernahm, und dort gab endlich Benedictus jene Weissagungen über die Zerstörung Rom's durch die Elemente, welche spätere Schriftsteller anzuführen pflegen, um die Gothen von abgeschmackten Beschuldigungen zu befreien. Benedict starb daselbst, wie man glaubt, im Jahr 544, kurze Zeit nach dem Tode seiner treuen Schwester. [2] Die fromme Sage erzählt, daß S. Maurus, zu derselben Stunde in Gallien sich befindend, plötzlich zu einer Vision entrückt wurde und den Tod seines Meisters erkannte. Er sah von Benedict's Zelle einen Pfad geradeswegs in den Morgenhimmel fortlaufen,

[1] Don Luigi Tosti schrieb die jüngste Geschichte seines berühmten Klosters: Storia della Badia di Monte Casino (Napoli 1842, 3 vol.); sie ist durch Documente wichtig. S. 77 gibt er die pomphafte Schenkung des Tertullus an Benedict, von 7000 Sclaven in Sicilien, nebst Messina und Panormus! Sie hebt an: Tertullus Dei gratia invictissimae Reginae Coeli Terraeque civitatis Romanae Patricius, Dictatoribus, Magistratib., Senatorib., Consulib., Proconsulib., Praefectis, Tribunis, Centurionibus ꝛc. Die Unterschrift rechnet nach Olympiaden! Tosti bekennt jedoch, daß dies Pergament die Charaktere des saec. X habe, und das Privilegium des Papsts Zacharias, worin diese Schenkung bestätigt wird, existirt nur in Copien seit dem saec. XI. Sicilien, wohin Benedict den S. Placidus als Missionär sandte, ist das Paradies der Benedictiner, und das erdichtete Document fehlt nicht in der Sicilia Sacra des Pirro (p. 1155).

[2] Das Jahr beim Tosti I. p. 17.

welcher mit Teppichen bedeckt und von zahllosen Lampen erhellt war.[1] Das merkwürdige Leben dieses Vaters des abendländischen Mönchtums hat die Legende überhaupt mit Dichtungen geziert, welche Maler des Mittelalters in zahllosen Fresken in der oberen Felsenkirche zu Subiaco darstellten. Sie zeichnen sich vor anderen Sagen durch Anmut und Sauberkeit der Phantasie aus, und von der Grellheit der Märtirergeschichten, wie vom Unsinn späterer Legenden frei, sind sie das beste Heiligenepos des Mönchtums zu nennen. Schon der Papst Gregor, Benedict's jüngerer Zeitgenosse, widmete den Wundergeschichten des Heiligen das zweite Buch seiner Dialoge, und mehr als zwei Jahrhunderte später sühnte der heimatlos gewordne Langobarde Warnefried oder Paul Diaconus, als Mönch von Monte Casino, sein Volk, welches dies Kloster einst zerstört hatte, durch fromme und kunstvolle Distichen, in denen er die Wunder des S. Benedictus pries.

In einer Zeit, wo sich die staatliche Ordnung des Reichs völlig auflöste, die bürgerliche Gesellschaft in Trümmer ging, und wo die Menschheit deshalb einem instinctartigen Drange in die Einsamkeit folgte, hatte sich der außerordentliche Mann erhoben und zum Gesetzgeber in dieser Sphäre des Gemütes aufgeworfen. Während die Mönche im Abendland bisher nach der Regel des Griechen Basilius oder des Equitius aus der Valeria, des Honoratus von Fundi und des Hegesippus vom Castell Lucullanum in Neapel, oder nach anderen Ordnungen zum Teil in Zuchtlosigkeit und herumschweifend gelebt hatten,

[1] Montfaucon gibt in seinem Diarium Ital. p. 323 aus einem Casin. Cod. vom saec. XI Abbildungen der Gestalt Benedict's und der alten Tracht der Benedictiner; und so Tosti &c. I. p. 100 sq., wo man auch die Regel Benedict's nach dem Commentar des Paul Diaconus findet.

trat er mit einer heilsamen national römischen Reform auf, und gab dem Mönchstum eine feste und bleibende Gestalt. Wenn man dies Institut nach der heutigen Gesellschaftspraxis abmißt, kann man einem Manne wie Benedictus nicht gerecht werden, aber faßt man es aus den Bedürfnissen seiner Zeit auf, so gehört er zu den idealsten und größesten Erscheinungen des frühen Mittelalters, dessen Pythagoras er war. Beiden Gesetzgebern schwebte ein sociales Ideal vor; doch jenes des großen Griechen hatte weite und humane Dimensionen, indem es sich in einem Bruderbunde edler und starker, freier und philosophischer Menschen realisiren sollte, welche zugleich alle Rechte und Pflichten des Lebens in Familie, Gesellschaft und Staat schön und thätig zu erfüllen hatten. Die einseitige Mönchsrepublik Benedict's hatte dagegen die kleinsten socialen Grenzen, und er konnte sie deshalb auf Kosten der Gesellschaft verwirklichen, während die sociale Republik eines Platon und Plotin nie zur Ausführung kam. Indem er jene christlichen Ideen der Verläugnung des Staats in seine Gesetze aufnahm, und die Ehe verwarf, schuf er nur einen Bruderbund von Anachoreten, und diese Genossenschaften waren klein an Zahl, inselartig zuerst in der Einsamkeit der Berge, dann auch in den Städten abgesperrt. Die Freiheit von der Welt trat nur in der peinvollen Gestalt der Knechtschaft auf, denn die sie genossen waren gelobte Knechte des Herrn. Das Problem, ob es möglich sei, das Himmelreich auf Erden darzustellen, sollte also in Klostervereinen gelöst werden, und diese Demokratie der Heiligen wurde durch Schuld der Forderungen der Erde mit der Zeit eine Karrikatur. Die furchtbare Beschränkung des Menschen in dem Mönchsorden überhaupt auf eine blos mystische Freiheit, da die Seele vom Kampf mit

der Welt, wie von dem herrlichen Reichtum des Lebens völlig abgezogen ist, liegt außer der Bestimmung der Natur, doch nicht außer den Grenzen der menschlichen Constitutionen. Und je liebloser, unfreier und unglücklicher die Gesellschaft im Allgemeinen ist, desto häufiger sind Die in ihr, welche entsagen wollen oder müssen. Der große Mönch Benedictus sammelte diese Elemente der Negation seiner Zeit in seiner Republik und formte sie, und es war seine begeisterte Absicht, die christlichen Principien des Gehorsams vor dem moralischen Gesetz, der Demut, der entsagenden Liebe, der Selbstbetrachtung, der innern Freiheit und endlich der Gütergemeinschaft in praktischen Schulen zu verwirklichen. Dies ist schon allein das Positive in seinem Orden, daß er zeigte, wie diese Grundsätze nicht bloße Ideale seien, sondern wirklich von Menschen durchgeführt werden könnten; und wenn man überhaupt dem Institut des Mönchtums Lob erteilen will, ist das beste eben dies, daß es gegenüber den gemeinen Trieben des Egoismus, der Herrschsucht und der Genußsucht, welche die menschliche Gesellschaft zu aller Zeit verunstalten, diese heroische Republik armer und entsagender Menschen aufzustellen und zu behaupten vermochte. Außerdem ließ Benedictus seine Mönche nicht in fauler Beschaulichkeit die Zeit verbringen; sie mußten nach dem socialen Princip der Arbeitsteilung arbeiten, mit der Hand wie mit dem Kopf, und die Benedictiner wurden Lehrer des Ackerbaus, des Handwerks, der Wissenschaften in vielen Ländern des Abendlands — das bleibende Verdienst dieses rühmlichsten und am meisten praktischen aller Orden, die dem Christentum entsprangen. Die Klöster von der Regel Benedict's breiteten sich schnell über das Abendland aus, und die römische Kirche benutzte sie bald zu ihren Zwecken; sie

wurden für sie das, was für das alte Rom die Militärcolonien gewesen waren, und kaum war das Reich zertrümmert, so gingen römische Mönche, baarfuß, den Strick um die Lenden und furchtlos, bis zum äußersten Thule und in jene Provinzen des Abendlandes als Eroberer aus, welche einst die alten Consuln an der Spitze der Legionen bezwungen hatten.

Um diese Zeit entstanden in allen Teilen Italien's neue Klöster. Unter ihnen können wir uns nicht versagen, eins mit Ehrfurcht zu betreten. Es ist jenes, welches Cassiodorus stiftete. Nachdem dieser große Staatsmann dreißig Jahre lang unter Theodorich, Amalasuntha, Athalarich und Vitiges Italien mit Glanz verwaltet, und von den Italienern für so lange Zeit die Barbarei abgehalten hatte, zog er sich müde und trauervoll aus der untergehenden Römerwelt zurück, mit seinem Leben auch die Wissenschaft und die Staatsweisheit des Altertums in der Zelle eines Klosters zu begraben. Er gründete dies im Jahr 538 in seiner calabrischen Vaterstadt Squillace, deren reizende Lage (er vergleicht sie einer von den Felsen herabhängenden Weintraube) er selbst wie ein Poet geschildert hat. Nachdem er der Theologie durch einige Schriften einen klassischen Geschmack einzuflößen versucht, starb er mehr als hundertjährig im Jahr 545: ein Zeitgenosse des Boethius und des Benedict, welche Männer man nur neben einander zu nennen braucht, um die tiefen Contraste jener Zeit zu begreifen. Er selbst, der letzte Römer, vorzugsweise Senator genannt, in einer Mönchskutte nachdenklich sich zum Sterben niederlegend, ist ein ergreifender Anblick, in welchem sich das Schicksal der Stadt Rom selber ausspricht, die nun in's Kloster geht.[1]

[1] Der Mönch Cassiodor ist ergreifender als der Mönch Carl V., weil

2. Die Langobarden bedrängen Rom. Pontificat Benedict's I. Belagerung Rom's unter Pelagius II. Die Langobarden zerstören Monte Casino, im Jahr 580. Gründung des ersten Benedictinerklosters in Rom neben der Lateranischen Basilika. Einführung und Ausbreitung des Mönchtums in Rom.

Wir setzen die Geschichte der Stadt, so gut als die spärlichen Quellen es gestatten, fort. Wären die Nachrichten reichlicher, so würde uns ihr Anblick noch bei weitem erschreckender erscheinen. Die Elemente schienen sich mit den Langobarden verbündet zu haben, das gesunkne Rom fortdauernd zu bedrängen, und seine Erhaltung ist einem Wunder gleich zu achten. Die Stadt wurde nicht von ihnen erobert, obwol diese wilden Arianer, unter denen sich noch viele Ziegen opfernde Odinsverehrer und ungemischt heidnische Stämme Deutschland's und Sarmatien's befanden, schon kurze Zeit nach dem Auftreten Alboin's in Italien bis vor die Tore Rom's streiften, und die Campagna mit schonungsloser Wut verwüsteten. Denn nachdem der kühne Alboin das nördliche Italien erobert hatte, drangen seine Krieger schnell bis nach Tuscien herab, und sie erschienen an den Ufern des Tiber. Dies aber geschah noch zur Zeit Johann's III., der bald darauf, nach einer fast dreizehnjährigen Regierung, am 13. Juli 573 starb.

Die Bedrängniß Rom's war so groß, daß der Stul

er das Schicksal nicht des Individuums, sondern seiner Welt ausspricht. Tiraboschi, Storia della Letter. It. T. III. lib. 1. c. 16, datirt vom Eintritt Cassiodor's ins Kloster den völligen Ruin der italienischen Litteratur: d'allora in poi l'Italia non potè occuparsi in altro, che nel piangere le sue sciagure. Der ausgezeichnete Geschichtschreiber hat dem Cassiodor ein treffliches Capitel gewidmet, und die Verdächtigung St. Marc's in Betreff der Motive des Ministers zum Eintritt ins Kloster mit Würde abgewiesen.

Petri länger als ein Jahr unbesetzt blieb, weil die Langobarden wahrscheinlich vor den Toren oder doch in der Nähe der Stadt lagen und die Verbindung mit Byzanz hinderten, von wo der neugewählte Papst die kaiserliche Bestätigung zu empfangen hatte. Dies war Benedictus I., ein Römer. Seine vier Jahre dauernde Regierung ist gänzlich dunkel, und das Buch der Päpste erzählt nur, daß während derselben die Langobarden ganz Italien überzogen und Sterblichkeit wie Hungersnot wüteten. Auch Rom war davon heimgesucht, und der Kaiser Justin oder der edle Tiberius bemühte sich, die Not der Stadt zu erleichtern, indem er Getreide aus Aegypten über Meer nach Portus sandte.[1] Unter diesen Bekümmernissen, so sagt das Buch der Päpste, starb der heilige und verehrungswürdige Papst am 30. Juli (578).

Es war damals nach Kleph's Tode, welchem die Langobarden die Krone des ermordeten Alboin gegeben hatten, das Reich dieses Volks unter sechsunddreißig Herzöge geteilt, und der von Benevent oder von Spoleto hielt gerade Rom belagert, als Benedictus starb. Sein Nachfolger Pelagius II., Sohn Vinigild's, ein Römer von gothischer Abkunft, wurde deshalb ohne Bestätigung des Kaisers consecrirt. Die äußerste Gefahr Rom's machte die schleunige Wahl des geistlichen Oberhaupts um so nötiger, als sich weder ein Dux, noch Magister Militum in der Stadt befand. Wir wissen überhaupt nicht, mit welchen Mitteln sich Rom verteidigte, und ob zu den wenigen griechischen Soldtruppen, die als Besatzung darin lagen, bereits eine städtische Miliz sich gesellt hatte, oder nicht; aber wir haben allen Grund, dies anzunehmen, und

[1] Dasselbe beim Paul Diaconus III. c. 11, der indeß sagt, der Papst habe das Getreide herschaffen lassen.

es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Belagerung Rom's am Ende des Pontificats von Bonifacius und im Beginn dessen von Pelagius II. zur ersten militärischen Organisation der Bürgerschaft Veranlassung gab. Die Römer, welche einst durch die Waffenkraft ihrer Bürger die halbe Erde unterworfen hatten, waren also in einer andern Epoche ihres geschichtlichen Lebens gleichsam in ihre Anfänge zurückgekehrt, und nach einer langen Erschlaffung ohne Gleichen unternahmen sie wieder schüchtern und zaghaft eine kleine Bürgermiliz aufzustellen, als ob es vorher nie eine Kriegsgeschichte Rom's gegeben hätte.

Ob die Langobarden die Stadt wirklich bestürmten und von den Wachen auf den Mauern zurückgeschlagen wurden, oder ob sie sich begnügten, ihr die Zufuhr abzuschneiden, ist gleichfalls ungewiß, und nicht minder ist es das Jahr, in welchem sie die Belagerung aufhoben. Dies mag 578 oder 580 gewesen sein. Vorher hatte der Papst den Patricier Pamphronius, einige Senatoren und Priester nach Constantinopel geschickt, welche 3000 Pfund Goldes und den Notschrei Rom's vor den Tron des Kaisers Tiberius brachten; aber die erbetene Hilfe wurde nicht geleistet, weil der persische Krieg Byzanz in Anspruch nahm, und nur geringe Truppen gingen nach Ravenna ab, sammt jenem römischen Gelde und dem Rat, mit ihm die Führer der Langobarden zu bestechen.[1]

Die von den Mauern Rom's nach geschlossenem Vertrag abziehenden Langobarden, von Zoto, dem Herzog von Benevent geführt, plünderten und zerstörten im Jahre 580 das Kloster von Monte Casino.[2] Sie überfielen es in einer Nacht,

[1] Menander Excerpt. p. 126.

[2] Mabillon Annal. Benedict. ad. ann. 580; aber Tosti nimmt

die Mönche hatten jedoch Zeit zu entrinnen und die Weissagung ihres Vaters Benedictus zu bestätigen, der ihnen einst versichert hatte, Gott habe ihm nach vielem Bitten dies bewilligt, daß das Leben der Bewohner seines Klosters niemals von einem Feind dürfe verletzt werden. Die Flüchtlinge retteten sich nach Rom, wohin sie das Autograph der Regel Benedict's und das vorschriftmäßige Maß ihrer täglichen Brod- und Weinportionen mit sich nahmen.[1] Hier wies ihnen der Papst Pelagius ein ehrenvolles Asyl neben der Lateranischen Basilika an, wo die Väter von Monte Casino das erste Benedictinerkloster Rom's gründeten. Sie nannten es nach dem Evangelisten und dem Täufer Johannes, und indem sie in der Folge den liturgischen Dienst in der Kirche übernahmen, geschah es, daß die Basilika des Constantin oder des Salvator, wie die Lateranische Metropolis noch immer genannt wurde, von jenem Kloster später den Titel des S. Johannes des Täufers erhielt. Sein erster Abt war Valentinianus, und während Monte Casino 140 Jahre lang völlig verlassen und in Ruinen liegen blieb, gedieh es zur Blüte, verfiel aber dann, so daß es im achten Jahrhundert Gregor III. erneuern mußte. Im späteren ungewissen Mittelalter hörte es endlich auf, und nicht einmal die Stelle, wo es einst neben dem alten Lateran gestanden, ist heute mit Sicherheit anzugeben.

Es bestanden übrigens um diese Zeit in Rom schon

das Jahr 589 an. Er ist in den ersten Jahrhunderten seiner Geschichte von Monte Casino sehr kurz und ausweichend, und ich folge mit Grund Mabillon's Annalen und den von ihm edirten Acta SS. Ordinis S. Benedicti, die ich auch für die Geschichte des Heiligen benutzte.

[1] Paul Diacon. IV. c. 19 und das Chronicon S. Monast. Casin. I. c. 2 beim Muratori Script. T. IV.

viele Klöster. Seitdem Athanasius von Alexandrien, der Schüler des Aegypters Antonius, um die Mitte des vierten Jahrhunderts das Mönchtum in der Stadt eingeführt hatte, war es mit reißender Schnelligkeit verbreitet worden; und schon zur Zeit des Rutilius gab es selbst im tyrrhenischen Meer keine auch noch so kleine Inselscholle, wie Igilium, Caprara, Gorgona, wie Palmara und Monte Cristo, wo nicht „lichtscheue" Anachoreten und Mönche sich angesiedelt hatten.[1] S. Augustin spricht deutlich von Klöstern in Rom, und S. Hieronymus zählt dort mit Stolz unzählige Mönche und Nonnen. Dieser eifrige Beförderer des Mönchtums hat in einem Briefe an die fromme Römerin Principia sehr anziehende Aufschlüsse besonders über die Entstehung der Nonnenklöster in Rom gegeben. Die Pflegetochter der berühmten Marcella hatte ihn gebeten, ihr einen Lebensabriß dieser Matrone zu geben, und Hieronymus wußte die Heilige nicht besser zu ehren, als indem er von ihr rühmte, daß sie die erste Nonne Rom's aus adligem Geschlecht gewesen sei. Marcella, einer Familie angehörend, welche eine Reihe von Consuln und Präfecten des Prätorium's zu ihren Ahnen zählte, hatte im siebenten Monat ihrer Ehe den Gemal verloren; sie wies die Bewerbungen des Consul Cerealis ab und erwählte das Nonnenleben, indem sie sich mit kühner Seele

[1] Rutilius macht den ersten satirischen Ausfall gegen das Mönchstum, den wir kennen, in eleganten und geistreichen Versen (v. 439 sq.):

Processu pelagi jam se Capraria tollit,
  Squallet lucifugis insula plena viris.
Ipsi se monachos graio cognomine dicunt,
  Quod soli nullo vivere teste volunt.
Munera fortunae metuunt, dum damna verentur:
  Quisquam sponte miser, ne miser esse queat? &c.

über die Schmach hinwegsetzte, welche damals in den Augen vornehmer Frauen ein so unerhörter Schritt ihr zuzog. Es war nicht lange nach der Zeit, als Athanasius und später Petrus von Alexandrien, vor der Verfolgung durch die Arianer flüchtig, nach Rom gekommen waren: die Ansichten, welche diese Männer hier verbreitet hatten, und die wunderbaren Erzählungen von dem Leben des Pachomius, des Antonius, der Nonnen und Mönche in der dürren Felsenwüste der Thebais, entzündeten die schwärmerische Phantasie Marcella's, und die fromme Wittwe hätte in ihrer Begeisterung gern alle Frauen Rom's in ein Nonnenkloster vereinigen mögen. Es dauerte indeß Jahre, ehe ihre Propaganda wirkte, aber sie zählte dann mit Stolz unter ihren Schülerinnen die edeln Damen Sophronia, Paula, Eustochium. Sie lernte endlich Hieronymus selber in Rom kennen, und unterhielt mit ihm einen lebhaften brieflichen Verkehr. Ob nun Marcella neben ihrem Hause auf dem Aventin das erste Nonnenkloster Rom's anlegte, ist nicht gewiß;[1] denn anfangs lebte sie nicht in der Stadt, sondern erwählte sich ihr Landgut bei Rom zum Kloster, wo sie mit ihrer Schülerin Eustochium wohnte. Aber der Kirchenvater selbst setzt hinzu: „Ihr lebtet dort lange Zeit, so daß durch euer Beispiel viele bekehrt worden sind, und Rom zu unserer Wonne sich in Jerusalem verwandelt hat; denn zahlreich sind dort die Klöster der Jungfrauen, unzählbar ist die Menge der Mönche.“[2]

[1] Nerini de Templo et Coenob. S. Bonifacii et Alexii Roma 1752, c. 4 möchte dies Kloster auf dem Aventin für das älteste Roms halten. Die Schenkungsurkunde des Euphemius nötigt jedoch ein Lächeln ab.

[2] S. Hieron. Ep. 127 ad Principiam: gaudemus Romam factam Hierosolymam. Crebrum virginum monasteria, monachorum innumerabilis multitudo. Bei der Plünderung der Gothen sahen wir

Wo es in Rom nur eine Kirche gab, begann sich ein Kloster daneben einzurichten. Schon Leo I. hatte dem S. Johannes und Paulus ein solches am S. Peter gebaut, und andere, deren Namen wir nicht kennen, mochten an andern Orten der Stadt sich finden. Zur Zeit Gregor's des Großen aber war die Zahl der Mönche und Nonnen, sei es in formirten Klöstern oder in einzelnen Zellen, schon erstaunlich groß. In seinem Dankschreiben an zwei Griechen, Theoktista und Andreas, welche Geld nach Rom geschickt hatten, um damit Kriegssclaven zu erlösen, zählt der Papst allein 3000 Nonnen auf. Er schreibt: „von der Hälfte des Geldes habe ich für die Mägde Gottes, die ihr auf griechisch monastriae (lateinisch sanctimoniales) nennt, Bettdecken zu kaufen beschlossen, weil sie in ihren Betten ganz entblößt, von der heftigen Kälte dieses Winters leiden. Ihrer gibt es in dieser Stadt viele; denn nach der Berechnung der Austeilungen finden sich deren 3000. Und zwar erhalten sie von dem Eigentum des heiligen Apostelfürsten Petrus jährlich achtzig Pfund. Doch was will das für eine so große Menge sagen, zumal in dieser Stadt, wo alle Preise so teuer sind? Ihr Leben aber ist der Art, und so in Tränen und Enthaltsamkeit hingebracht, daß ich glaube, es würde, wenn sie nicht da wären, keiner von uns so lange Jahre in dieser Stadt unter den Schwertern der Langobarden am Leben geblieben sein.“ [1]

Gregor selbst, der Abkomme des berühmten Patriciergeschlechts der Anicier, war schon Mönch geworden, als die Benedictiner nach Rom kamen, und er hatte hier bereits ein

Marcella mit Principia auf dem Aventin, und die fromme Frau starb, erschüttert, wenige Tage nach dem Fall von Rom.

[1] S. Gregor. Ep. 23. lib. VI.

eigenes Kloster gestiftet. Das beträchtliche Vermögen seines Vaters Gordianus hatte er im Sinne seiner Zeit verwendet, indem er jenes Kloster in einem der anicischen Paläste auf dem Clivus Scauri, unweit der Basilika der Heiligen Johannes und Paulus, eingerichtet, und er hatte es dem Apostel Andreas geweiht.[1] Ob es Mönche nach der Regel Benedict's oder des Equitius bewohnten, ist ungewiß, doch der Stolz der Benedictiner wahrscheinlich nicht unberechtigt, welche den ruhmvollsten der Päpste zu ihrem Ordensbruder gemacht und sein Leben in den ersten Band der Acten ihrer Heiligen eingerückt haben. Das Kloster besteht noch heute neben der Kirche S. Gregorio auf dem Cölischen Berge, und befindet sich im Besitz des Camaldulenser-Ordens.

3. Pelagius II. fordert Hilfe von Byzanz. Tiberüberschwemmung vom Jahr 589, und die Pest von 590. Tod des Papsts Pelagius. Sein Neubau von S. Lorenzo vor dem Tor.

In solcher Abgeschiedenheit lebte damals Gregor, als ihn der Papst daraus zog und als seinen Nuntius nach Constantinopel schickte. Die römische Kirche ließ sich nämlich durch einen Apokrisiarius oder beständigen Gesandten sowol in Ravenna beim Exarchen, als in Byzanz beim Kaiser vertreten (dies ist die erste Einrichtung von Legationen), und wir haben gesehen, daß eine so ausgezeichnete Stellung als die letzte Stufe zum Stul Petri betrachtet werden konnte. Wahrscheinlich ging Gregor nach Constantinopel schon mit derselben Gesandtschaft von Patriciern und Geistlichen ab, die

[1] Joh. Diacon. Vita S. Gregor. I. c. 6. Paul. Diacon. Vita S. Gregor. c. 2 beim Mabill. Acta Sanc. Ord. S. Ben. T. I. Cesare Balbo Histor. Ital. II. c. 8. p. 63 spricht von einem Mons Scaurus in Rom, ein Fehler, der an einem Italiener zu rügen ist.

im Jahre 579 an den Kaiser um Hilfe gegen die Langobarden gesendet wurden; und er befand sich noch im Jahr 584 am Hofe von Byzanz, wie dies aus einem merkwürdigen Brief des Papsts Pelagius an ihn hervorgeht. Es ergibt sich aus ihm, daß in Rom, wegen der Verwirrung Italien's durch die unausgesetzten Raubzüge der Langobarden, kein kaiserlicher General sich befand. Der Kaiser Mauritius, auf Tiberius im August 582 im Reich gefolgt, wurde von dem Nuntius Gregor unaufhörlich bestürmt, der Not Rom's abzuhelfen, und er schickte endlich den Dux Gregorius und den Magister Militum Castorius ab,[1] worauf die Stadt von ihrer Angst durch einen dreijährigen Waffenstillstand befreit wurde, welchen der Nachfolger des Longinus im Exarchat, Smaragdus, mit dem Langobardenkönig Autharis im Jahr 584 abschloß.[2] Aber die Langobarden brachen die Waffenruhe schon im folgenden Jahr, und ebendeshalb schrieb Pelagius jenen Brief an den Nuntius Gregor. Er fordert ihn darin auf, in Gemeinschaft mit dem Bischof Sebastian, welcher das Gesuch nach Constantinopel brachte, den Kaiser um schleunige Hilfe anzugehen, und dies Schreiben wirft ein helles Licht auf die Lage Rom's. Es heißt darin: „Redet also und verhandelt zusammen, auf daß ihr so schnell als möglich unserer Gefahr zu Hilfe kommen möget; denn die Republik[3] ist hier in eine

[1] Sigon. de Regno: I. p. 17. Carl Troya, Cod. Dipl. Long. I. p. 62. Note 1 meint, daß der Senat und die andern Obrigkeiten Roms die Stadt regierten, während es weder einen Dux noch Magister Militum in ihr gab.

[2] Des Friedens gedenkt Pelagius, II. in ep. V an Elias, Bischof von Grado, und an die Bischöfe von Istrien und Venetien (beim Labbe und im Cod. Dipl. des Troya I. n. XIV). Noris und Muratori stimmen für das Jahr 586.

[3] Unter respublica ist nicht die Stadt, sondern noch das Reich zu

solche Bedrängniß gebracht, daß wir dem Untergange Preis gegeben sind, wenn nicht Gott das Herz des frommsten Kaisers rührt, sein angebornes Erbarmen seinen Knechten zu schenken, und über jenes Gebiet einen Magister Militum und einen Dux uns gnädig zu bewilligen;[1] weil doch besonders das römische Territorium von aller Besatzung entblößt zu sein scheint. Und der Exarch schreibt, er könne uns durchaus nicht helfen, da er bezeugt, daß er nicht einmal das dortige Gebiet hinreichend schützen könne. Mag demnach Gott ihm eingeben, unserer Gefahr schnell beizuspringen, ehe das Heer des gottlosesten Volks diejenigen Orte, welche die Republik noch behauptet, zu besetzen im Stande ist."[2]

verstehen. So sagt der König Childebert in einem Brief an Laurentius von Mailand: juxta votum Romanae reipublicae vel Sacratissimi nostri Imperatoris (beim Troya Cod. Dipl. Long. I. n. XI).

[1] Vel unum magistrum militum, et unum ducem dignetur concedere — beide Aemter werden demnach unterschieden.

[2] Der Brief (ad Gregorium Diacon. ep. III beim Labbe Concil. T. VI. p. 623) ist datirt 4. Nonas Octobr. indict. III, welches Datum Muratori auf das Jahr 587 setzt, aber Troya a. a. O. I. n. 16 nimmt mit gutem Grund den 5. October 585 an. Wichtig ist ep. IV ad Aunacharium Episc. Autisiadorensem (Auxerre), worin Pelagius schon das Bewußtsein ausspricht, daß die Franken berufen seien, Rom von den Langobarden zu retten: nec enim credimus otiosum, nec sine magna divinae providentiae admiratione dispositum, quod vestri reges Romano imperio in orthodoxae fidei confessione sunt similes; nisi ut huic urbi, ex qua fuerat oriunda, vel universae Italiae finitimos, adjutoresque praestaret. Die Franken wurden als Leti oder Bundesgenossen des Römischen Reichs betrachtet. Troya legt mit Recht darauf Gewicht, und er beruft sich auf die Verse des Apoll. Sidonius an Eurich den Westgothenkönig:

Eorice, tuae manus rogantur,
Ut Martem validus per inquilinum
Defenset tenuem Garumna Tibrim.

S. Troya's Storia d'Italia I. 1308. Tav. Chronol. p. 577 und im Cod. Dipl. Long. den Brief des Kaisers Mauritius an Childebert n. 43,

Bald nachher wurde auch Gregor von seinem Posten in Byzanz abberufen und durch den Archidiaconus Laurentius ersetzt. Er kehrte nach Rom zurück mit einem Arm des Apostels Andreas und mit einem andern des Evangelisten Lucas, und bezog wiederum die Zelle seines Klosters, aus welcher er nur hervorgezogen werden sollte, um den Stul Petri zu besteigen.

Die folgenden Jahre aber sind dunkel, und die Geschichte weiß uns nur von Verwüstungen Rom's durch die Elemente und eine furchtbare Pest zu berichten. Am Ende des Jahrs 589 schwoll der Tiber so hoch an, daß er einen Teil der Stadt überschwemmte und mehre alte Tempel und Monumente zerstörte, die wir uns im Marsfelde zu denken haben. Ein Augenzeuge brachte den Bericht davon nach Gallien, denn Gregor, Bischof von Tours, hatte damals einen Diaconus nach Rom gesandt, um Reliquien zu holen, und was dieser ihm bei seiner Heimkehr mit wunderlichen Zusätzen erzählte, nahm er in seine bekannte Geschichte der Franken auf, und haben ihm andere Chronisten nachgeschrieben.[1] „Mit so großer Ueberschwemmung, sagt er, bedeckte der Tiber die Stadt, daß die antiken Gebäude einstürzten und auch die Kornspeicher der Kirche und mit ihnen einige Tausend Scheffel Getreide untergingen. Es schwamm auch eine Menge von Schlangen

wo der Kaiser spricht von priscam gentis Francorum et Ditionis Romanae unitatem.

[1] Gregor. Turonen. Hist. Francor. X. c. 1. Aus ihm schöpften Joh. Diaconus Vita S. Greg. I. c. 34 und Paul Diaconus Vita S. Greg. c. 3 und de gestis Lang. III. c. 23. — Alveri Roma in ogni stato P. I. p. 571 sq. gibt die Geschichte aller Tiberüberschwemmungen und Pestkrankheiten Rom's von der Gründung der Stadt bis 1660 mit großer Kühnheit und vielen Irrtümern.

mit einem Drachen, der so groß wie ein starker Balken war, auf dem Wasserschwall in's Meer hinunter, aber diese Thiere ertranken in den Salzwogen des stürmischen Meers und wurden an den Strand ausgeworfen." Die abergläubische Furcht des fränkischen Diaconus oder die Einbildungskraft der Römer, welche, durch Prophezeiungen und fortgesetzte Not entsetzt, seither immer mehr sich zu verfinstern begann, sah in den Baumstämmen, die der Fluß mit sich riß, gräuliche Ungeheuer, und der fabelhafte Drachen oder Balena wurde als Curiosum noch in späteren Jahrhunderten gezeigt: denn eine seiner Rippen fand sich später an zwei Ketten in der Basilika der S. Maria in Ara Coeli aufgehangen, und eine andere in der S. María del Popolo.[1]

Die Verwüstung war groß gewesen, der Ruin manches alten Tempels und Monuments zu beklagen, aber schrecklicher war die Pest, die, eine Geburt der stehen gebliebenen Wasser, ihnen auf dem Fuße folgte. Sie brach im Anfange des Jahrs 590 an vielen Orten Italien's aus, welche wie Rom von sündflutartigen Ueberschwemmungen waren heimgesucht worden. Diese entsetzliche Krankheit, von den lateinischen Schriftstellern lues inguinaria oder Pest der Weichen genannt,[2] hatte seit dem Jahr 542 nicht aufgehört, die Länder Europa's zu verwüsten. Aus den faulen Sümpfen des ägyptischen Pelusium aufgestiegen, war sie plötzlich in Byzanz erschienen und dann, wie es in großen Völker-Katastrophen der Fall zu sein pflegt,

[1] Dies erzählt Casimiro in seiner Geschichte von Ara Coeli p. 93, aber er ist klug genug, an die große Seeschlange nicht zu glauben.

[2] Gregor von Tours X. c. 1. Paul Diaconus de gest. Lang. III. c. 23. Die Chronik des Marius Aventic. nennt sie auch variola, pustula und glandula.

den Spuren des Krieges nachgegangen. Das Zeitalter Justinian's war verpestet, und kaum hat in anderen Epochen der „schwarze Tod“ ähnliche Verheerungen verbreitet. Procopius, und nach ihm Paul Diaconus, haben diese Plage genau beschrieben;[1] an keine Jahreszeit, weder Sommer noch Winter gebunden, nicht von Alter noch Lebensweise beeinflußt, ergriff die Seuche Alles ohne Unterschied und mit den Menschen auch die Thiere, ohne durch Berührung ansteckend zu sein. Die außer sich gesetzte Phantasie hörte in den Lüften Geschmetter von Tuben, sah an den Häusern die Zeichen des Würgengels, und den Pestdämon selbst oder Gespenster (*φάσματα δαιμόνων*) in den Straßen wanken, welche den Begegnenden den Tod wie durch einen Schlag mitteilten. Er erfolgte nicht immer plötzlich, oft erst in drei Tagen, nachdem sich je nach den einzelnen Fällen bei dem Kranken an den Weichen oder in den Achselhölen oder an den Schenkeln oder hinter den Ohren Bubonen gebildet hatten. Dann starben sie in der Fieberhitze, die einen von bleierner und unbezwinglicher Schlafsucht niedergedrückt, die andern von Hallucinationen des Wahnsinns außer sich gesetzt. Oeffnete man aber den Cadaver, so fanden sich die Eingeweide mit Geschwüren bedeckt, in den Geschwulsten selbst aber seltsame Stoffe, wie Substanz von Kohlen.

Dieselbe Pest hatte schon während des Gothenkriegs und nach ihm die italienischen Provinzen wie Rom wiederholt heimgesucht, und nachdem sie plötzlich im Januar 590 in der Stadt von neuem ausgebrochen war, trat sie mit so schrecklicher Heftigkeit auf, daß sie Rom völlig zu entvölkern drohte.

[1] Procop. de bello Persico II. c. 22. 23. Paul Diaconus de gest. Lang. III. c. 4.

Gregor der Große hat ihrer als einer gräßlichen Seuche in seinen Schriften erwähnt, und mit abergläubischer Angst versichert, daß man mit leiblichen Augen sehen konnte, wie vom Himmel herab Pfeile schossen und die Menschen zu durchbohren schienen.[1] Die Pestilenz brachte die Gemüter in eine unsägliche Aufregung des Entsetzens, und riß sie zu visionären Zuständen fort. Gregor hat davon ein außerordentliches Beispiel bemerkt, welches, das Seelenleben der Zeit bezeichnend, als eine Vorahnung der Dante'schen Poesie angesehen werden kann. Er erzählt, daß ein pestkranker sterbender Soldat plötzlich aus seinem Leibe in die Unterwelt der Todten versetzt worden sei. Er sah eine Brücke über einem schwarzen und pestilenzialischen Strom, hinter ihr aber anmutige Blumenauen, worin sich weißgekleidete Menschen versammelt fanden. Dort standen schöne und lichte Wohnungen, und man baute Häuser aus goldenen Ziegeln, doch wußte er nicht für wen. Die Gerechten durften die Brücke überschreiten, aber die Bösen stürzten in den stinkenden Sumpf hinab. Der Visionär war boshaft genug, einen Geistlichen Petrus an einem scheußlichen Orte zu bemerken, wie er von schwerer Eisenlast bedrückt rücklings auf dem Boden lag, und auch einen fremden Presbyter gewahrte er, der wolbehalten über die Brücke gelangte, während der Römer Stephanus halbwegs herabstürzte, oberwärts von schönen weißen Gestalten, unterwärts von scheußlichen Dämonen gezogen; und wahrscheinlich hätte der Soldat noch mehre römische Priester in den Flammen der Hölle gesehen, wenn nicht seine Seele plötzlich wieder in den Leib zurückkehren mußte.[2]

[1] Gregor. Dial. IV. c. 36.

[2] Dies Vorspiel der Dante'schen Vision erzählt S. Gregor ebendaselbst.

Der Papst Pelagius II. selbst starb an der Pest, am 8. Februar 590. Er ließ den Römern als Denkmal seines Lebens den Neubau der Basilika des S. Laurentius vor dem Tor.[1] Das Grab dieses Heiligen auf dem Ager Veranus war, wie wir erzählt haben, schon im vierten Jahrhundert und darauf von Sixtus III. durch Porphyrsäulen ausgeschmückt oder von einer Capelle umgeben worden. Das Ansehen des Märtirers, schon lange groß, wuchs mit der Zeit; Pilgerzüge aus allen Gegenden Italien's strömten zu seinem Fest nach jenen Katakomben des Hermes und Hippolytus, und bereits standen hier Pilgerhäuser und kleinere, diesem oder jenem Heiligen geweihte Basiliken beisammen. Die außerordentliche Verehrung des S. Laurentius gab ihm unter allen Märtirern in Rom nach den Apostelfürsten die erste Stelle, die mit ihm nur der erste Archidiaconus der Kirche von Jerusalem, S. Stephanus, als Protomartyr teilte; der größte Teil des Leichnams dieses letzteren aber ward auch dem S. Laurentius in demselben Sarge beigegeben, der Legende nach vom Papst Pelagius aus Constantinopel nach Rom gebracht. Beide Heilige repräsentirten in der römischen Mythologie den Stand der Leviten, und sie sind die eigentlichen Hauptfiguren des Diaconentums, während andre Märtirer dem Stand adliger Krieger oder dem der Bürger und des Volks überhaupt angehören. Pelagius baute nun dem gefeierten Heiligen das über seinem Grab bestehende Gotteshaus

Eine merkwürdige Vision vom Paradies und Purgatorium findet man später im Brief des S. Bonifacius von Mainz an die Domina Cadeburga beim Baronius Annal. IX. p. 11.

[1] Hic fecit supra corpus b. Laurentii martyris basilicam a fundamento constructam, et tabulis argenteis exornavit sepulcrum ejus. Anast. in Pelag.

neu und erweitert um, und rühmte in seiner Inschrift auf dem großen Triumfbogen mit Stolz, daß er den Bau mitten unter den Schwertern der Feinde (der Langobarden) aufgeführt habe.[1]

Dieser Bogen wölbt sich gegenwärtig zwischen den beiden Teilen der seltsamen Kirche, deren älteste Geschichte dunkel ist; denn sie scheidet sich in eine offenbar spätere Vorderkirche und in die frühere Hinterkirche; und diese, bedeutend vertieft und in den Katakomben gebaut, wo man noch heute Grabnischen und Spuren alter Malereien sieht, enthält zwei Säulenstellungen über einander. Die unteren Säulen, je fünf an beiden Seiten und zwei am Ende des Chors, sind prachtvoll und antik, aus schönem canellirtem Pavonazetto. Ehedem steckten sie halb im Boden, sind aber jetzt völlig allesammt ausgegraben; ihre korinthischen oder fantastischen Capitäler sind ungleich an Stil und Arbeit, aber alle schön und zwei von ihnen reich mit Victorien und Rüstungen geschmückt; die Architrave, welche sie tragen, zeigen sich aus den trefflichsten Fragmenten des Altertums roh zusammengesetzt. Herrliche

[1] Praesule Pelagio martyr Laurentius olim
Templa sibi statuit tam pretiosa dari:
Mira fides! gladios hostiles inter et iras
Pontificem meritis haec celebrasse suis.

Die Inschrift (sie hat sechs Distichen) ist jetzt fast gänzlich vertilgt; sie teilt vollständig mit Bunsen &c. III. 2. p. 314 nach der Verbesserung des Gaetano Marini in seinem handschr. Cod. auf der Vaticana. Siehe auch Ciampini Vet. Mon. II. c. 13. — Die Genossenschaft des S. Laurentius und S. Stephanus wird durch einen Ausspruch Leo's I. deutlich bezeichnet: a Solis ortu, usque ad occasum Leviticorum luminum coruscante fulgore, quam clarificata est Hierosolyma Stephano, tam illustris fieret Roma Laurentio. S. Leo Papa serm. 83 in festo S. Laur. M. p. 169 (edit. Lugdun. 1700); beim Fonseca de Basil. S. Laur. in Dam. c. 3. p. 137.

Tempel mochten solchen Raub geliefert haben, und es ist wahrscheinlich, daß Pelagius diese Säulenaufstellung bereits vorfand und auf ihren Architrav die obere kleinere Säulenreihe stellte; denn so scheint das Märtirergrab in der ältesten Zeit tempelartig nur mit einer Halle umschlossen gewesen zu sein, bis in ungewisser Zeit die jetzt um elf Stufen erhöhte Vorderkirche hinzugefügt wurde, welche endlich Honorius III. ganz erneuerte.[1] Aus der ungewöhnlichen Anlage des Baues aber geht hervor, daß die Umfassung des Märtirergrabes nicht ursprünglich auf eine Basilika angelegt war; sie zu erschaffen baute der Papst Pelagius vielleicht schon die erste Anlage der Vorderkirche, schlug über der Confession den Triumfbogen, und indem er in jener ursprünglichen schönen Säulenhalle einen erhöhten Chor einrichtete, schuf er so ein Presbyterium. Das Distichon unter den alten Musiven, welches von Tempeln redet, scheint diesen Doppelbau schon anzudeuten. Pelagius zierte den Triumfbogen mit Mosaiken, welche, heute vollkommen restaurirt, viel von dem alten Charakter eingebüßt haben. Es sitzt daselbst Christus im schwarzen Gewand auf einem Globus, in der Linken Lanze oder Stab mit dem Kreuze haltend, die Rechte segnend emporgehoben. Zu seinen Seiten Petrus und Paulus; neben Paulus der heilige Stephanus und S. Hippolyt, neben Petrus S. Laurentius, ein offnes Buch in den Händen, während er zugleich Pelagius selbst dem Heiland zu empfehlen scheint. Der Papst trägt ein weißes Gewand, ist baarhaupt und ohne Nimbus, und hält in den Händen sein Gebäude; endlich stehen zu beiden Seiten des Gemäldes die goldschimmernden Städte Jerusalem und

[1] Bunsen entscheidet sich dafür, die Italiener aber behaupten, Pelagius habe die Hinterkirche ganz und gar erbaut.

Bethlehem, in alter Vorstellungsweise. Die ursprünglichen Mosaiken waren magern Stils, und der heilige Lorenz erscheint noch nicht in der jugendlich anmutigen Gestalt, welche die kirchliche Kunst dieser Lieblingsfigur wie dem S. Stephan später gab. Unter dem Musiv liest man in erneuerter Schrift das alte Distichon:

Martyrium flammis olim Levita subisti
Jure tuis templis lux beneranda redit.

4. Wahl Gregor's I. zum Papst. Sein bisheriges Leben. Die große siebenförmige Pestprocession. Die Legende von der Erscheinung des Engels über dem Grabmal Hadrian's.

Nach Pelagius' Tode fiel die Wahl des Clerus und des Volks auf Gregor, und Rom erwartete mit Sehnsucht die geistliche Regierung eines Papsts, der alle seine Vorgänger und Nachfolger an Tugenden und Verstand überragen sollte. Wir müssen daher die Umstände seines Lebens in der Kürze kennen lernen.[1] Gregorius war aus dem alten Geschlecht der Anicier entsprossen; sein Großvater war der Papst Felix, sein Vater Gordianus, seine Mutter die fromme Silvia, welche neben der Kirche S. Saba auf dem Aventin ihr Wohnhaus besaß; und auch seine Tanten väterlicher Seite, Tarsilla und Emiliana, waren heilige und fromme Jungfrauen, während

[1] Gregor's Leben schrieb Johannes Diaconus, Zeitgenosse des Anastasius Bibliothecarius, um 882. Zuerst Mönch in M. Casino, dann Diaconus der römischen Kirche, verfaßte er auf Befehl Johann's VIII. Gregor's Leben in vier Büchern (beim Mabillon Acta S. O. S. Ben. T. I). Auch Paul Diaconus, Mönch von M. Casino, schrieb eine Vita S. Gregorii, die ihm indeß, wie sie hier vorliegt, abgesprochen wird (beim Mabillon ebendaselbst). Außerdem gibt es die Vita S. Gregorii bei den Bollandisten und Maurinern, aber sie ist eine Compilation.

die dritte Schwester Gordiana allein es vorgezogen hatte, die Welt in Lustbarkeit zu genießen. In der Jugend für eine weltliche Laufbahn bestimmt, erwarb sich Gregor alle diejenige rhetorische und dialektische Bildung, welche in Rom gelehrt wurde, wo ihm kaum noch die letzten Reste jener Schulen zu Gute kommen konnten, die einst Theodorich gepflegt hatte. Er bekleidete die städtische Präfectur, ein Amt, das nicht erloschen war.[1] Aber es ergriff auch ihn die klösterliche Neigung jener Zeit, er wurde Mönch, und der Mann, „welcher vorher im seidegewebten und von Edelsteinen schimmernden Prachtgewand in der Stadt daherzuschreiten gewohnt war, wurde nun im geringen Kleide zum Dienst des Altars des Herrn geweiht."[2] Wir hörten schon, daß Gregor sein reiches Vermögen zur Stiftung von Klöstern verwendete, und indem er deren sechs in Sicilien allein errichtete, folgt daraus, daß dort Güter seiner Familie lagen, die er solchen Zwecken opferte. Der Papst Pelagius machte den Mönch Gregor zum Diaconus und zu seinem Nuntius in Byzanz, und Clerus, Adel und Volk wählten ihn endlich nach dem Tode seines Gönners einstimmig zu dessen Nachfolger.[3]

Keiner schien geeigneter die Kirche in so äußerster Bedrängniß zu lenken, als der angesehenste und wolthätigste

[1] Gregor sagt es (Ep. 2. lib. III.) von sich selbst, daß er dies Amt bekleidet habe: ego quoque tunc urbanam praefecturam gerens. Andere lesen freilich praeturam, und weder Gregor von Tours, noch Paul Diaconus, noch Beda (Histor. II. c. 1) erwähnen etwas davon. Nach Pagi ad ann. 581 n. III. war Gregor um 575 Präfect der Stadt.

[2] So schildert gut das byzantinische Prachtkleid Gregor von Tours Hist. X. c. 1.

[3] Clerus, Senatus, populusque Romanus sagt Johannes Diaconus Vita ꝛc. I. c. 39, aber in dieser alten Formel spielt der Senat offenbar nur als Titel der Großen überhaupt eine Rolle.

Mann von Rom, der sie in Constantinopel bereits energisch vertreten hatte. Aber der Erwählte suchte dem hohen Beruf auszuweichen; er forderte den ihm persönlich befreundeten Kaiser Mauritius durch heimliche Briefe auf, seine Wahl nicht zu bestätigen. Diese Schreiben wurden jedoch von dem Präfecten der Stadt, Germanus, aufgefangen und mit seinen eigenen dringenden Aufforderungen, die Wahl zu bestätigen, vertauscht. Während der Vacanz des Stuls lag nach den Vorschriften des Canon die Verwaltung der Kirche in den Händen des Archipresbyter, des Archidiaconus und des Primicerius oder Präsidenten der Notare; aber es scheint, daß man von dieser Regel abging und Gregor' die Stellvertretung übergab. Denn ehe er noch ordinirt war, ordnete er eine dreitägige Litanei und Bußprocession der gesammten Stadt Rom an, die Heiligen um Erlösung von der Pest zu bitten. Sie wütete noch immer, und er selbst sagt in seiner Bußpredigt, die er in der Kirche der S. Sabina am 29. August vor dem Volke hielt, daß die Einwohner haufenweise dahinstarben und die Häuser leer stehen blieben.[1] Diese berühmte Procession wurde in folgender Weise angeordnet: Die Bevölkerung hatte sich zum Zweck der Pönitenz nach Alter und Klassen siebenfach zu teilen, und jeder Zug sich zu bestimmter Zeit in einer ihm angewiesenen Kirche zu versammeln, um von dort aus nach dem gemeinsamen Ziel der Basilika der Mutter Gottes (S. Maria Maggiore) zu pilgern. Der Clerus zog aus von der Kirche der heiligen Wunderärzte Cosma und Damianus mit den Presbytern der sechsten Region; die Aebte mit ihren Mönchen zogen aus von SS. Gervasius und Protasius (S. Vitale) mit den Presbytern der vierten Region; von der

[1] S. Gregor. Ep. 2. L. XI.

Kirche SS. Marcellinus und Petrus gingen die Aebtissen mit allen Nonnen, begleitet von den Presbytern der ersten Region; alle Kinder Rom's gingen aus von S. Johann und Paul auf dem Cölius mit den Presbytern der zweiten Region; alle Laien von S. Stephan auf dem Cölius mit den Presbytern der siebenten Region; die Wittwen von der Kirche der S. Euphemia mit den Presbytern der fünften Region [1]; und endlich alle verheirateten Frauen von der Basilika des Sanct Clemens mit den Presbytern der dritten Region. [2]

Mitten in dieser von Leichen starrenden Stadt, deren entsetzliche Oede, durch die Stille der Ruinen und die weiten menschenleeren Räume gesteigert, mit Worten nicht ausgedrückt werden kann, erhob sich nun plötzlich ein wildes Klagegeschrei der Processionen, eine dunkle, gespensterhafte Scene und Vermummung des Volks, und ein fremdartiges Wesen überhaupt, mit dessen Anblick im Jahr 590 sich in Rom zum erstenmal das Mittelalter völlig darstellt. Das siebenfache Volk aller Sprengel der Stadt versammelte sich jedesmal in der dritten Stunde in den bestimmten Kirchen, deren Altäre und Kreuzbilder schwarz verhängt waren. Schwarze Gewänder und schwarze Schleier verhüllten die jammernden Frauen, und in Kapuzen, denen ähnlich, ja wahrscheinlich gleich, in welche

[1] Nach Martinelli lag die Kirche der S. Euphemia auf dem Vicus Patricius, unweit des Titulus Pudentis.

[2] Diese Litania Septiformis im Gregor von Tours X. c. 1, und Paul Diaconus de Gest. Lang. III. c. 24. Und im Allgemeinen: Laderchius de sacris Basil. SS. Mart. Marcell. etc. III. c. 10. Es werden hier also alle sieben kirchliche Regionen genannt; zwei stimmen mit den ältesten Bezeichnungen, nämlich Reg. III und Reg. IV, die übrigen stimmen nicht. Außerdem ist keine Kirche in Trastevere erwähnt, und so hielt sich die Ordnung der Litanei nicht genau an die der Regionen.

sich heute die Brüderschaften Rom's vermummen, hatten sich die Männer gekleidet. Die Tausende von Mönchen und von Nonnen, brennende Kerzen in der Hand, die Presbyter und Geistliche aller Grade aus jeder Region verfinsterten die Straßen Rom's, und gegen die sich fortbewegende Menge der Greise, der Entsagenden und Abgestorbenen contrastirten die paarweis hinziehenden Kinder, von welchen der größte Teil Vater und Mutter und Geschwister eben erst verloren hatte. Indem diese Trauerchöre mit dem Gesang des Kyrie Eleyson durch die verpesteten Straßen Rom's der Basilika der Mutter Gottes zuzogen und die Lüfte mit ihren Hymnen und Klagen erschütterten, mochte es geschienen haben, daß sie das antike Rom selbst zu Grabe bestatteten und mit dieser allgemeinen Leichenfeier die Augurien jener trostlosen Jahrhunderte begingen, welche nun hereinbrachen.

Die Pest begleitete die Züge; denn unter den Processionen selbst stürzten achtzig Menschen plötzlich todt zu Boden; aber eine Vision beschloß Litanei und Pest. Gregor war im Begriff mit der Procession nach dem S. Peter zu ziehen und auf die Brücke gekommen, als den Augen des Volks plötzlich ein himmlisches Bild sich zeigte. Ein Engel schwebte über dem finstern Grabmal Hadrian's, und er steckte ein blitzendes Schwert in die Scheide, zum Zeichen, daß die Pest aufhören solle. Zugleich hörte man die Stimmen von drei Engeln die Antiphonie Regina Coeli singen, welche Gregor mit dem Gesang: Ora pro nobis Deum, alleluja! beantwortete. Diese schöne Legende, die poetische Erfindung eines späteren Jahrhunderts, schwebt noch immer über dem Castell, welches schon im zehnten Säculum von dem Engel den Namen trug, und die bronzene Figur S. Michaels steht nun, Schwert-

einsteckend, seit Benedict's XIV. Zeit auf der Spitze des merkwürdigsten aller Grabmäler der Welt.

Man sagt, daß die Pest nach jener Erscheinung aufhörte, obwol der Cardinal Baronius zugibt, daß sie nicht mit einem Schlage ihr Ende nahm; und es fehlt nicht an anderen Legenden, welche behaupten, das Aufhören der Seuche sei dem Bildniß der Jungfrau Maria zu verdanken gewesen, welches der Papst in der Procession einhertragen ließ. Dies aber glauben die Priester der S. Maria Maggiore noch heute zu verwahren, während wiederum die Franziscaner von Ara Coeli versichern, das wunderthätige Marienbild des Hauptaltars ihrer schönen Basilika, welches im Jahr 1348 den schwarzen Tod in Rom stillte, habe auch die Pest im Jahr 590 besiegt. Von den sieben Madonnenbildern, die dem Pinsel des Apostels Lucas zugeschrieben werden, zeigt man vier in Rom, und jenes, welches die Kirche der S. Maria in Ara Coeli bewahrt, genießt eines besondern Ansehens. Es mögen denn die Mönche von Ara Coeli gegen die Kirchen S. Maria Maggiore, S. Maria in Porticu und S. Maria del Popolo den Vorzug ihres Bilds verfechten; viele Schriften reden davon, und in Ara Coeli sah man einst die Legende auf der silbernen Thüre, welche das Heiligenbild verschloß, und wo sowol der über dem Grabmal schwebende Engel, als der auf der Brücke knieende Papst dargestellt war. Dies Werk gehörte dem 15. Jahrhundert, aus einem spätern aber stammt ein Gemälde auf Schieferstein: es zeigt die Procession im Begriff das auf einer Bahre getragene Heiligenbild über die Brücke zu führen, hinter welcher das Castell emporragt. Indeß der himmlische Engel ist nicht sichtbar, wenn er nicht durch einen zufällig über dem Castell

entstandenen Flecken wie von einer Wolke verdeckt wird. Die Inschrift besagt:

Lucae et Lucis Opus. Virgo haec quam cernis in ara circumvecta nigram dispulit urbi luem.

Werk des Lucas und des Lichts. Diese Jungfrau, die du hier auf der Bahre tragen siehst, vertrieb aus der Stadt den schwarzen Tod. [1]

[1] Casimiro gibt in seiner Geschichte der Kirche S. Maria in Ara Coeli p. 130 das byzantinische Bildniß der Madonna, und eine lange und wüste Abhandlung über diesen Gegenstand. Ich bemerke, daß der Gebrauch des Umtragens von Heiligenbildern zur Zeit Gregor's mir nicht bekannt ist. Noch heute wird übrigens das Andenken an jene Legende gefeiert, da die große Procession von S. Marco auf der hadrianischen Brücke die Antiphonie Regina Coeli anstimmt.

Zweites Capitel.

1. Gregor wird am 3. September 590 ordinirt. Seine erste Predigt. Bedrängniß und Belagerung Rom's durch die Langobarden unter Agilulf und Ariulf.

Bald nach Beendigung der siebenförmigen Litanei traf die Bestätigung der Papstwahl von Byzanz ein. Gregor wurde von einem heiligen Schauder ergriffen.[1] Entweder floh er aus der Stadt, oder er wollte doch entfliehen, wie er dies selbst gesteht. Im neunten Jahrhundert aber erzählte man, daß er sich von Kaufleuten heimlich und verkleidet aus dem Tore tragen ließ, und in einer Waldschlucht sich verbarg. Eine stralende Taube oder eine Lichtsäule zeigte den Suchenden den Schlupfwinkel an, und man führte den Erwählten im Triumf nach Rom und in den Sanct Peter zurück, wo er sofort zum Papst eingesegnet wurde.[2] Er bestieg

[1] S. Gregor Ep. 4. lib. I. Seine ersten Briefe, namentlich an die Schwester des Kaisers Theoktista, sprechen die Klage um das verlorne Glück des contemplativen Lebens aus: Contemplativae vitae pulchritudinem velut Rachelem dilexi sterilem sed videntem et pulcram, quae etsi per quietem suam minus generat, lucem tamen subtilius videt. Leà mihi in nocte conjuncta est, activa videlicet vita, fecunda, sed lippa, minus videns, quamvis amplius parens. Diese Symbole von Rahel und Lea sind nachher von Dante und Michel Angelo benutzt worden.

[2] S. Greg. Ep. 4. lib. VI. secretiora loca petere aliquando

den Stul Petri am 3. September 590, und übernahm nach seinem eigenen Ausdruck die Kirche als ein altes Wrack, in welches die Wellen überall eindrangen, und dessen vom Sturm losgerüttelte Planken krachend den Schiffbruch verkündigten.

Das Elend Rom's (ein Orkan hatte die Stadt so eben stark beschädigt) gab dem kaum ordinirten Papst den Stoff zu seiner ersten Predigt. Wenn damals der Papst, im vollen Sinn des Worts ein Hoherpriester und Vater seines Volks, die Kanzel bestieg, hielt er nicht dogmatische und schöngeschmückte Reden allgemeinen Sinns, sondern was er sprach war lebendige und geschichtliche Wirklichkeit. Gregor rief die Reste der Römer in den S. Peter, und die elenden Urenkel des Cicero und Hortensius hörten ihm, in dem verdüsterten Raum der Basilika wie im Purgatorium zusammengedrängt, mit fieberhafterer Spannung zu, als nicht die Vorfahren einst den Rednern auf den Rostren oder im Tempel der Concordia gelauscht hatten. Es war, als ob Gott selber sprach:

„Unser Herr und Heiland," so sagte der Priester des gefallenen Rom, „will uns, o geliebteste Brüder, bereit finden, und er zeigt uns das Elend der ergrauten Welt, auf daß wir uns von der Liebe zu ihr abwenden. Ihr habt gesehen, wie viel Schläge seinem nahen Ende vorausgingen; damit, wenn wir Gott nicht in Ruhe schauen wollen, wir sein nahes Gericht wenigstens mitten unter schrecklichen Plagen

decreveram, und die praef. des liber Pastoralis: pastoralis curae me pondere fugere delitiscendo voluisse. Gregor von Tours X c. 1 sagt auch nur: cum latibula fugae praepararet, capitur. Aber Johannes Diaconus I. c. 49 hat das Märchen von der Flucht, und Paul Diaconus Vita c. 11 erzählt, daß er in einem Korbe fortgetragen wurde, bis eine Lichtsäule ihn verriet.

fürchten lernen. Denn dem Abschnitt des heiligen Evangeliums, den ihr eben hörtet, hat der Herr dies kurz vorangeschickt: ein Volk wird sich über das andere erheben, und ein Reich über das andere, und große Erdbeben werden hin und wieder geschehen, teure Zeit und Pestilenz: auch werden Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen. [1] Und wieder sagte er: es werden Zeichen geschehen an der Sonne, an Mond und Sternen; auf Erden wird den Leuten bange sein und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Von all' diesem sehen wir wahrlich, daß einiges bereits eingetroffen ist, das Herannahen des andern aber fürchten wir. Denn daß Volk über Volk aufsteigt und die Länder mit Angst bezwingt, davon haben wir wol mehr in unseren Zeiten gesehen, als in der Schrift zu lesen ist. Daß Erdbeben unzählige Städte vertilgen, habt ihr aus anderen Weltteilen allzuoft vernommen; wir aber leiden Pestilenz ohne Ende. Freilich Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erkennen wir noch nicht offenbar, aber daß auch diese nahe sind, schließen wir bereits aus der Veränderung der Luft. Obwol wir, ehe Italien dem Schwert der Langobarden überantwortet wurde, feurige Schwerter am Himmel sahen, die vom Blut des Menschengeschlechts gerötet waren, welches gleich darauf verströmt worden ist. Noch hat sich nicht ein neuer Sturm des Meers und der Wasserwogen erhoben, aber weil so viele Weissagung bereits eingetroffen ist, so zweifelt nicht, daß auch das wenige noch folgen werde, was übrig bleibt. Also wachet fleißig im Geist ob der Abwehr; denn wer Gott liebt, soll über der Welt Ende jauchzen, die aber darum trauern sind solche, welche mit dem Herzen

[1] Evang. Lucae XXI. 10. 11.

in der Liebe zu ihr wurzeln, und weder nach dem künftigen Leben verlangen, noch es ahnen. Alle Tage wird die Welt von neuen und wachsenden Plagen heimgesucht; ihr seht, wie viele von jenem zahllosen Volk übrig geblieben sind, und doch geißeln uns täglich frische Leiden, erdrückt uns plötzliches Elend und werfen uns neue und unvorgesehene Schläge zu Boden. Die Welt wird alt und grau, und durch gehäufte Last des Jammers zum nahen Tode gleichsam hingedrängt. Eben erst, o Brüder, sahet ihr ja, wie ein jäher Wirbelwind uralte Bäume entwurzelt, Häuser niedergeworfen und Kirchen aus den Fundamenten gestürzt hat." [1]

Der Cardinal Baronius sagt von dieser Homilie, sie bestätige vollkommen, was Benedictus prophezeit habe: Rom wird nicht von Feindeshand zerstört werden, sondern von Wirbelwinden und Blitzen geschlagen langsam in sich selbst verfaulen.

Die Sorge um das Wol der Stadt lastete nun auf Gregor, die Umstände aber waren der Art, daß der Papst sich plötzlich als ihren weltlichen Regierer zu betrachten begann. Die Ueberschwemmung und die Pest hatten eine schwere Hungersnot zur Folge: er schrieb nach Sicilien an den Prätor Justin um schleunige Sendung von Getreide, mit welchem, wie in alten Zeiten, die Stadt fortfuhr aus jener Insel versorgt zu werden. [2] Einen Teil davon mochte der Staat liefern, aber den größeren zog die Kirche selbst für ihre Anstalten und die Armenverpflegung aus ihren reichen sicilischen

[1] Dies ist die Homilie I über die Evangelien, in der Ausgabe der Benedictiner T. I. p. 1436. Ich habe mir erlaubt, die Predigt gegen das Ende zusammenzuziehen.

[2] S. Gregor. Ep. 2. lib. I. Der Ausdruck Sitonicum für annona kommt in den Briefen öfters vor.

Patrimonien, welche ihre Bauern oder Leibeigene bebauten. Und jährlich lief in der Regel zweimal, im Frühling und im Herbst, eine kirchliche Getreideflotte von Palermo oder von Messina nach dem Hafen Portus aus, um die ansehnlichen Speicher der Kirche Rom's zu füllen.[1] Dieser Not war freilich leichter abzuhelfen, als der Bedrängniß durch die Feinde, weil die Schwerter des Königs Autharis oder des Herzogs Ariulphus von Spoleto beständig gegen Rom gerichtet waren, um welches die Langobarden wie Geier um ein Aas kreisten. Die Besatzung in der Stadt war klein und außerdem aus Mangel an Sold widerspenstig und rebellisch. Wenn der Chartularius Maurentius kommt, schrieb Gregor an den Scholasticus Paulus, so bitte ich, geht ihm in der Sorge um die Bedürfnisse Rom's zur Hand, denn draußen schlägt uns Tag für Tag ohne Ende das Schwert der Feinde, und größere Gefahr droht uns innen von der Rebellion der Soldaten.[2]

Nach dem Tode des Königs Autharis (er war im Jahr 590 an Gift gestorben) hatte seine Wittwe, die baierische Prinzessin Theodelinde, dem mannhaften und schönen Agilulf mit ihrer Hand die Krone der Langobarden geschenkt, und der neue Herrscher war den Einflüssen seines katholischen Weibes nicht unzugänglich. Rom, welches nach einem dauernden Frieden seufzte, würde ihn wenigstens pausenweise genossen haben, wenn die Wünsche des Papsts mit der Politik des Exarchen übereingekommen wären. Aber der Statthalter des Kaisers in Italien konnte den Frieden nicht wollen, welcher dazu beitrug, die Langobarden in Italien sich

[1] Ich entnehme dies aus Ep. 70. Lib. I.
[2] Ep. 3. Lib. I.

befestigen zu machen. Im Jahr 593 belagerten sie wiederum Rom, und es war Ariulf, der Herzog von Spoleto, und der König Agilulfus selber, welche die Stadt auf's äußerste bedrängten. Gregor redet davon in einem Brief an Johannes, den Erzbischof von Ravenna,[1] und indem er sich über die Ränke des Exarchen Romanus bitter beklagt, der den Abschluß des Friedens hintertreibe, spricht er zugleich das stolze Bewußtsein aus, daß er diesen kaiserlichen Beamten an Rang und Würde weit überrage. In demselben Schreiben aber dringt er in den Erzbischof, den Exarchen zum Frieden mit Ariulf zu bewegen; er klagt, daß die Soldaten aus der Stadt gezogen seien, und daß das einzige Regiment Theodosius, welches zurückgeblieben, sich kaum bewegen lasse, die Wache auf den Mauern zu besorgen, weil es die Löhnung nicht empfangen habe.[2]

Die Bewegung Ariulf's stand übrigens mit dem Kriegsplan des Langobardenkönigs in Verbindung. Romanus war nach Rom gekommen; dem ersten Exarchen, der, so viel wir wissen, die Stadt betrat, waren die Römer, das Volk in Körperschaften mit Fahnen geordnet, und das Heer entgegengezogen, und sie hatten ihn vom Lateran, wo ihn der Papst empfing, im feierlichen Zuge nach seinem Absteigequartier geführt, welches ohne Frage noch im alten Palast der Cäsaren sich befand.[3] Der griechische Beamte genoß die hohen Ehren

[1] Ep. 32. Lib. II. Ind. X.

[2] In demselben Brief: Theodosiani vero, qui hic remanserunt, rogam non accipientes, vix ad murorum quidem custodiam se accommodant. ῥόγα ist donativum oder stipendium, und Erogator der Zahlmeister. Siehe deshalb Ep. 129. lib. VII. Ind. II. an den Erogator Donellus.

[3] Hieron. Rubeus Hist. Ravenn. IV. p. 187.

des Kaisers, den er vertrat, und unter den so tief gesunkenen Römern mochten sich noch Männer finden, welche diese Schmach empfanden. Feste gab der Exarch dem Volke keine, das grenzenlose Elend hatte in den verdüsterten Seelen der Römer die alte Schauspielwut völlig ausgelöscht. Er kam mit leeren Händen, und nachdem er wahrscheinlich Gold aus dem Schatz der Kirche erpreßt hatte, ging er davon, die griechischen Soldtruppen bis auf die Theodosianer fortnehmend, sie nach andern Städten wie Narni und Perugia zu verlegen. Es war aber die vertragswidrige Besetzung gewisser bereits langobardischer Orte Tuscien's, Horta, Polimartium und Bleda, durch den Exarchen, es war ferner der Verrat des eben erst von den Langobarden eingenommenen Perugia, zu dem sich ihr eigner Dux Mauritius im Jahr 592 hatte verlocken lassen, was Agilulf zum Kriege trieb. Indem sein Angriff zunächst der Stadt Perugia galt, mußte das nahe Rom auf das Aeußerste gefaßt sein; und kaum war jener Ort im Jahr 593 in die Hände des Königs gefallen, als er mit aller Macht vor Rom erschien. Es bleibt ein Rätsel, daß er die wehrlose Stadt nicht mit einem ersten und einzigen Sturme nahm. Die Langobarden waren im Beginn ihrer italienischen Herrschaft wild, räuberisch und grausam, und hielten zum Teil noch an heidnischen Gebräuchen fest,[1] aber im Ganzen besaß dies bildsame Volk keinen so vorherrschend kriegerischen Charakter, wie

[1] Die heidnischen Gebräuche der Langobarden hat Mone in seiner Geschichte des Heidentums im nördlichen Europa II. §. 96 beschrieben. Borgia Memor. di Benevento II. 277—278 teilt einen Hymnus auf S. Barbatus vom Jahr 667 mit, worin das Aufhören des Viperncultus besungen wird. Von der Verehrung der Blut- und Zauberbäume der Langobarden schreibt sich der Volksglaube bei den Italienern her, daß die deutschen Protestanten Bäume anbeten.

er die Gothen ausgezeichnet hatte; in allen Dingen erscheint vielmehr ihr bald gedämpftes Wesen frommer, sanfter und bürgerlichen Neigungen ergebener, als das jenes Heldenstamms. Es fehlte ihnen überhaupt der heroische Geist der Eroberer; ihre Unternehmungen waren daher lahm und matt, und es gibt kein ermüdenderes Schauspiel, als die langobardische Kriegsgeschichte eines Zeitraums von zweihundert Jahren.

2. Gregor's Homilie über den Verfall von Rom. Er erkauft den Abzug der Langobarden von der Stadt.

Der Heranzug der Langobarden hatte den unermüdlichen Gregor in seiner öffentlichen Erklärung des Tempels im Ezechiel unterbrochen; er selbst sagt, daß der Anblick derer, die mit abgehauenen Händen zurückkehrten, oder das Gerücht von der Gefangenschaft und dem Tode anderer ihn davon abgezogen habe.[1] In diesen unter dem Eindruck der Ereignisse gehaltenen Predigten spiegelt sich, wenn auch mit einiger rhetorischen Färbung, lebendig und wirklich das damalige Elend Rom's ab, und die achtzehnte Homilie muß als ein unschätzbares, historisches Charaktergemälde von dem Zustande der Stadt betrachtet werden. Wir wollen sie daher hier im Wesentlichen aufnehmen.

Was ist, so ruft der heilige Mann aus, was in dieser Welt noch erfreut? Ueberall sehen wir Trauer, überall hören wir Geseufz; die Städte sind zerstört, die Castelle geschleift, die Aecker verwüstet, die Erde ist zur Einöde gemacht. Auf den Feldern blieb kein Colone, in den Städten kaum ein

[1] Paul Diacon. de Gest. Lang. IV. c. 9 und S. Gregor Praefat. in lib. II. super Esechiel., und die Homilie VI.

Bewohner zurück: und doch werden selbst noch die kleinen Reste des Menschengeschlechts täglich und unaufhörlich getroffen, und die Geißelschläge der himmlischen Gerechtigkeit haben kein Ende, weil nicht einmal unter Geißelschlägen die Sündenschuld getilgt wird. Wir sahen diese in Gefangenschaft geführt, jene verstümmelt, andere getödtet. In welchem Zustande aber, die einst die Herrin der Welt erschien, Rom zurückgeblieben ist, das sehen wir: von vielem und unermeßlichem Schmerz, von Entvölkerung der Bürger, vom Ansturm der Feinde, von dem Schutt der Ruinen ist sie niedergebeugt, so daß in ihr erfüllt zu sein scheint, was einst der Prophet Ezechiel über die Stadt Samaria vorausgesagt: „Stelle den Topf auf, sagte er, und gieße Wasser hinein, und thue darin ihre Stücke zusammen.“ Und weiter: „Es siedete und kochte, und ihre Knochen sind mitten darin verkocht.“ Und wiederum: „Häufe die Knochen zusammen, daß ich sie mit Feuer entzünde, es soll das Fleisch aufgezehrt, und ihre ganze Masse verkocht werden, und die Knochen sollen zergehen. Stelle den leeren Topf auch über die Reiser, damit er glühe und sein Erz zerschmelze.“ Ja, damals ward uns der Topf aufgestellt, als diese Stadt gegründet wurde; damals ward das Wasser in sie gethan und ihre Stücke wurden darin gesammelt, als von allwärtsher die Völker in sie zusammenströmten, welche gleich wie heißes Wasser durch die Thaten der Welt in's Sieden gerieten, und wie Stücke Fleisch in der Hitze selbst sich auflösten. Davon ist trefflich gesagt: „Es siedete und gohr, und mitten in ihr wurden die Knochen verkocht.“ Denn zuerst siedete gewaltig in ihr die Liebe zum Ruhm der Welt; aber hierauf ging eben dieser Ruhm mit denen aus, die darnach trachteten. Denn die Knochen

bedeuten die Mächtigen der Welt, das Fleisch aber bedeutet die Völker; denn wie das Fleisch von den Knochen getragen wird, so wird die Schwäche der Völker von den Mächtigen der Welt regiert. Aber siehe, nun sind schon von ihr alle Mächtige dieser Welt genommen; die Knochen also sind verkocht; siehe, die Völker sind abgefallen; das Fleisch also ist zergangen. Es mag daher gesagt werden: „Häufe die Knochen zusammen, daß ich sie mit Feuer anzünde: es soll das Fleisch aufgezehrt, und ihre ganze Masse verkocht werden, und die Knochen sollen zergehn." Denn wo ist der Senat? wo ist das Volk? Die Knochen sind aufgelöst, das Fleisch verzehrt: in ihr ist aller Glanz weltlicher Würden ausgelöscht. All ihre Masse ist zusammengekocht, und doch bedrängt selbst uns wenige, die wir übrig blieben, noch täglich das Schwert, und unzählige Plage. Es mag daher gesagt werden: „Stelle auch den leeren Topf über die Reiser;" denn weil der Senat fehlt, das Volk unterging, und weil sich dennoch bei den wenigen, die noch leben, Schmerzen und Seufzer täglich mehren, so brennt schon das leere Rom. Was aber sagen wir dies von den Menschen, da wir durch gehäuften Einsturz selbst die Gebäude zerstört sehen? Woher von der schon leeren Stadt passend hinzugefügt wird: „Sie erglühe und ihr Erz soll zerschmelzen." Denn schon wird der Topf selber verzehrt, in welchem zuvor sowol Fleisch als Knochen verzehrt wurden; denn nachdem die Menschen gefallen, stürzen auch die Wände ein. Wo aber sind diejenigen, die einstmals an dem Ruhm derselben sich entzückten? Wo ist ihr Pomp? wo ihr Stolz? wo die häufige und maßlose Lust? Es ist an ihr erfüllt, was wider die zerstörte Ninive durch den Propheten gesagt wird: „Wo ist die Wohnung der Löwen, und

die Atzung der jungen Löwen?" Waren nicht ihre Feldherren und Fürsten die Löwen, welche durch die verschiedenen Länder der Welt rannten und mit wütender Mordlust die Beute entführten? Hier fanden die Jungen der Löwen ihre Speise: weil doch die Knaben, die Heranwachsenden, die weltlichen Jünglinge und die Kinder der Irdischen hieher von allen Seiten zusammenliefen, wenn sie in dieser Welt ihr Glück machen wollten. Doch siehe, nun ist die Stadt verödet, nun ist sie zerstört, und von Geseufz niedergedrückt. Nun eilt Niemand mehr zu ihr, in dieser Welt sein Glück zu machen. Nun blieb kein Mächtiger und Gewaltthätiger mehr zurück, welcher durch Unterdrückung die Beute raubte. Sagen wir also: „Wo ist die Wohnung der Löwen, und wo die Speise der Löwenkinder?" Ihr widerfuhr, was der Prophet von Judäa gesagt hat: „Deine Kahlheit breite aus wie die des Adlers." Denn die Kahlheit des Menschen pflegt nur das Haupt zu betreffen; aber die Kahlheit des Adlers breitet sich über den ganzen Körper aus, weil ihm, wenn er gar alt geworden ist, seine Pflaumen und Federn an allen Stellen ausfallen. Und so hat, wie der entfiederte Adler, die Stadt ihre Kahlheit verbreitet, welche ihr Volk verlor. Auch die Schwungfedern der Flügel sind ausgefallen, mit welchen sie einst zum Raub zu fliegen gewohnt war; denn ihre mächtigen Männer sind ausgestorben, durch die sie einst fremdes Eigentum raubte." [1]

Die Römer, welche diese Predigt in der hohen und

[1] Ich stelle aus dem Text dieser Homilie nur einige Stellen zusammen: Ubi enim senatus? ubi jam populus? Contabuerunt ossa; consumptae sunt carnes: omnis in ea secularium dignitatum fastus extinctus est. — Quia enim senatus deest, populus interiit — jam vacua ardet Roma.

schauerstillen Basilika des Sanct Petrus hörten, von deren Wänden sie die Musive von finstern Heiligen anstarrten, mußten von der Wucht der inhaltsschweren Worte niedergebeugt werden. Ihr trostloses Schicksal stand ihnen wie eine vollendete Weissagung vor Augen: Rom war todt! Den feierlichen Ton des Redners begleitete das Weinen der Matronen und das tiefe Geseufz der Greise, die noch in den glänzenden Zeiten Theodorich's waren geboren worden; und in den Pausen mochte sich die erschütterte Phantasie einbilden, das Wutgeschrei der Feinde an den Toren, oder das Bröckeln Rom's und seiner alten Monumente zu vernehmen, von denen dumpf und schwer die Marmorsteine niederfielen. Es gibt kaum ein schrecklicheres Gemälde von Rom, als dies, was durch jene Versammlung selbst und durch jene Predigt dargestellt wird, und die wilde und bizarre Einbildungskraft der Homilie, welche die Geschichte der Hauptstadt der Erde an die Prophezeiungen der Juden knüpft, erregt, indem sie sich von kindischen zu wirklich erhabenen Bildern erhebt, eine völlig tragische Schwermut. Man kann sie die Leichenrede Rom's nennen, und sie hat eine absolut historische Bedeutung, ja eine weit höhere als die Rede des Marc Anton an Cäsar's Leiche. Es war nun der Papst, der sie hielt, aber ein ächter Sohn Rom's, der Abkomme der erlauchtesten Patricier der Stadt, und obwol seine Predigt in die Vorstellungsweise und Sprache der Juden getaucht ist, durchbricht sie doch die volle Energie des römischen Nationalgefühls.

Agilulfus belagerte Rom, aber wie es scheint ohne Nachdruck, denn wie hätte die Stadt ihm widerstehen können, welche nach dem eigenen Ausspruch Gregor's „ohne zahlreiches Volk und ohne Beistand der Soldaten" nur auf den Schutz

des Apostels Petrus oder Gottes selber angewiesen war? [1] Der Papst konnte, wenn er zu den Zinnen der altersschwachen Mauern Aurelian's und Belisar's emporstieg, mit Augen sehn, wie die Römer, Hunden gleich zusammengekoppelt, mit Stricken am Halse von den Langobarden fortgeführt wurden, um nach Frankreich in die Sclaverei verkauft zu werden; und mancher Anlauf gegen die Tore mochte ihn erschrecken, während der Präfect Gregorius und der Magister Militum Castorius, die einzigen kaiserlichen Beamten von Rang in Rom, die zweifelhafte Verteidigung leiteten. Weniger ihrer Wachsamkeit, oder der Ausdauer der bewaffneten Bürger, als dem Seckel der römischen Kirche war der endliche Abzug der Langobarden zu verdanken, und Gregor nannte sich in einem spätern Schreiben an die Kaiserin Constantia mit halbspöttischem Seufzer den Zahlmeister der Langobarden, unter deren Schwertern das römische Volk sein Leben nur erhalte, indem es die Kirche alle Tag erkaufe. [2]

Die endliche Befreiung Rom's brachte dem Papst jedoch bei dem Kaiser keinen Dank; vielmehr suchte der Exarch den seinem eigenen Ansehn und seinen Plänen gefährlichen Mann in Byzanz anzuschwärzen, wie es scheint erbittert, daß er auf seine Hand mit dem Feinde unterhandelt habe. Der Kaiser Mauritius schrieb ihm einen heftigen Brief, worin er ihm vorwarf, Rom sei während der Belagerung nicht hinlänglich mit Getreide versorgt gewesen, und er schalt ihn kurz und gut einen Tropf, weil er sich von Ariulf durch

[1] In qua (urbe) sine magnitudine populi, et sine adjutoriis militum tot annis inter gladios illaesi, deo auctore, servamur. Ep. 23. lib. VII. Ind. I.

[2] Ep. 43. lib. IV. Ind. XIII.

das Versprechen, er werde wegen des Friedens selber nach Rom kommen, habe hinter das Licht führen lassen. Auf diesen beleidigenden Brief antwortete der edle Gregor mit Würde und mit diplomatischer Ironie; denn die Schlauheit der Schlange war in diesem bewunderswürdigen Manne mit der Unschuld der Taube gemischt. In seinem Schreiben zählte er alle Gefahren auf, denen ihn das Verhalten des Exarchen preisgegeben hatte, und alle Leiden, die daraus folgten, und indem er versicherte, die ihm vom Kaiser widerfahrene Grobheit als einen Ehrentitel hinnehmen zu wollen, suchte er die beiden kaiserlichen Beamten Gregorius und Castorius vor der Ungnade zu schützen, und rühmte ihre thätige Wachsamkeit in der Verteidigung Rom's.[1]

3. Zustand der weltlichen Regierung Rom's. Die Kaiserlichen Beamten. Völliges Stillschweigen über den römischen Senat.

Die Erwähnung des Präfecten und des Magister Militum in Rom fordert uns hier auf, der weltlichen Regierung der Stadt in jener Epoche eine kurze Betrachtung zu widmen, und also eine der dunkelsten Stellen in unserer Geschichte zu berühren. Wir haben schon gesehn, daß zu dieser Zeit kein Dux in Rom genannt wird, und daß von einem römischen Ducat nirgend die Rede ist.[2] Dagegen finden sich in einigen Städten Comites und Tribuni, Magistri Militum

[1] Ep. 40. lib. V. Ind. XIII. Hier ist eine Stelle auffallend: et quidem si t e r r a e m e a e captivitas per quotidiana momenta non excresceret — es liegt darin ein hohes Bewußtsein ausgesprochen, und Gregor empfand sich als weltlichen Regierer.

[2] In Gregor's Briefen wird genannt der Dux Sardiniae (ep. 46. 47. lib. I), Dux Arimini 56. I. Dux Campaniae 12. VIII. Dux Neapolis 5. XII. 2c.

aber offenbar als Generalcommandanten in Rom und dem Stadtgebiet, und mit der vollen Gewalt eines Dux bekleidet. Doch nur zeitweise erscheint dieses Amt in Rom, wie als Castorius die Verteidigung gegen Agilulf leitete.[1] Die militärischen Angelegenheiten und die betreffende Gerichtsbarkeit standen natürlich unter diesem Befehlshaber, und von Ravenna oder Byzanz wurde der Truppensold, unter dem Namen roga, precarium oder donativum, nach Rom gesendet, und durch den Erogator ausbezahlt, wenn er überhaupt eintraf.[2]

Viel öfter wird in Gregor's Briefen der Präfect genannt, doch nur einmal mit dem ausdrücklichen Zusatz Urbis;[3] und der Papst nennt oft genug Präfecten ohne weitere Bezeichnung, so daß man sich hüten muß, unter ihnen die der Stadt zu verstehn. Es gab noch ebensowol einen Präfecten von Italien, wie von Afrika, und von Illyricum, also von den drei Diöcesen, welche ehemals dem Präfectus Prätorio Italien's untergeben waren. Gregor nennt sie in seinen Briefen,[4] und die Stellung des Präfecten Italien's, welcher

[1] In der Nähe von Rom und wol für Rom selbst beauftragt standen die Magistri Militum Velox und Mauricius, Ep. 21. XII. Ind. 7. In Sicilien und Neapel werden Mag. Milit. öfters genannt: 25. XII. 13. 71. 75. VII.

[2] Ep. 129. VII. Ind. 2. Ep. 2. VIII. Ind. 3.

[3] Praefectus Urbis Johannes: Ep. 7. VIII., und so war der schon genannte Gregorius Stadtpräfect. Ep. 40. V.

[4] Georgius Praef. Italiae. Ep. 22. 23. 37. 38. I. 24. XII und 1. V wird ausdrücklich unterschieden: excell. Romanum Patricium (d. i. Exarch) et per emin. Praefectum, atque per alios Civitatis suae nobiles viros. — Praef. Africae 37. VIII. Illyrici 21. II. Siciliae 38. III (hier haben andre Cod. Praetor). Es widerlegt sich demnach Panciroli, welcher in der Notitia Imp. occid. cart. 115 sagt: Italiae serius recuperatae suus Praefectus redditus non invenitur.

vom Exarchen bestimmt unterschieden wird, ist uns klarer als jene eines Proconsuls Italien's.[1] Er leitete nämlich alle Civil-Geschäfte unmittelbar, sowol was Finanzen, als was Gerichtsbarkeit und oberste Verwaltung der Städte betraf. Des Papsts Empfehlung war nicht ohne Einfluß auf die Besetzung des mühevollen Amts der Präfectur, sowol für Italien, als für die Stadt. So wandte sich im Jahr 602 der Expräfect Quertinus an Gregor mit der Bitte, beim Kaiser sich zu verwenden, daß Bonitus die Präfectur erhalte, worunter wol jene von Italien zu verstehen ist. Der Papst schrieb ihm abmahnend zurück, es sei ein schwieriges Amt, und überdies unnütz und peinvoll, daß ein den Wissenschaften ergebener Mann sich mit Rechnungen befassen und binden wolle, die nichts eintrügen. Er wolle jedoch nicht entgegen sein, obwol er die künftigen Plackereien jenes Mannes bedauern müsse, weil er über das Unheil, welches ihn erwarte, durch das Beispiel seiner Vorgänger genugsam belehrt sei.[2] Und in Wahrheit enthalten seine Briefe einige auffallende Belege für diese Erfahrung.

Wenn die Präfecten von ihrem Posten abtraten, hatten sie ihrem Nachfolger oder anderen hohen Beauftragten Rechenschaft abzulegen, und ihr hoher Rang (Gregor gibt ihnen mit Achtung die herkömmlichen Titel Magnificus, Gloriosus und Illustrissimus) schützte sie in manchem Falle nicht vor einer

[1] Proconsul Italiae. (Ep. 20. VIII.) Gregor beschwert sich beim Proconsul, daß der Diaconie von Neapel die Annona entzogen sei, und bezieht sich auf dessen Vorgänger im Amt Johannes. Ein Proconsul Dalmatiae Ep. 3. VII. Es hatten also auch die Proconsuln nicht aufgehört, wie Blondus und Giannone fälschlich meinen.

[2] Ep. 30. X: quia quid passurus sit, exemplo praecedentium non nescimus.

wahrhaft türkischen Bestrafung. Der Expräfect Libertinus war vor das außerordentliche Gericht des Exconsul Leontius in Sicilien gestellt und schimpflich mit Ruten gestrichen worden. In Folge dieser Execution schrieb Gregor voll edler Entrüstung einen Brief an Leontius, den herrlichsten in der ganzen Sammlung seiner Briefe, der seinem Charakter die höchste Ehre macht. Er spricht darin als der geistlich ermahnende Vater von hoher, menschlicher Gesinnung, und als Römer, welchen der Gedanke noch empört, daß ein freier Mann gepeitscht worden sei. Dies, so sagt er an alte Zeiten sich erinnernd, ist der Unterschied der Barbarenkönige und der römischen Kaiser, daß jene die Herren von Sclaven, diese aber von freien Männern sind. Bei allen euern Handlungen also sollt ihr zuvor die Gerechtigkeit, und dann vor allem die Freiheit im Auge behalten; und er droht dem Leontius mit der Macht, die ihm seine eigene Stellung als römischer Bischof gebe; denn, sagt er, hätte ich die Angeschuldigten in gutem Recht erfunden, so stand es mir zu, euch zuvor durch Briefe zu mahnen, und wäre ich nicht gehört worden, so würde ich mich an den erlauchtesten Kaiser gewendet haben.[1] Aus diesem Brief geht deutlich genug hervor, welche Gewalt sich Gregor selbst über die höchsten Beamten zuschreiben durfte, da ihre Handlungen seiner Controle unterlagen.

Bedrohte Beamte suchten seinen Schutz. Es war aber eine gewöhnliche Erscheinung, daß abtretende Obrigkeiten sich

[1] Ep. 51. X. Ind. 3. An den Bestraften, welcher des Unterschleifs schuldig war, richtete Gregor ein schönes Trostschreiben: Ep. 31. VIII. Baronius vergleicht das Verhältniß Gregor's zu Leontius gut mit dem des Cicero zum Verres.

in die Kirchenasyle flüchteten, und diese nur dann verließen, wenn sie von einem kaiserlichen Notar die eidliche Versicherung ihres Lebens erhalten hatten: ein schlagender Beweis für den Zustand der byzantinischen Verwaltung. So hatte der Expräfect Gregorius gethan, und wir finden eine Reihe von Briefen des Papsts an die einflußreichsten Personen, worin er ihnen jenen Mann und seine Leute zur Unterstützung gegen die Willkür der Richter in allen ihren Rechtsgründen dringend anempfiehlt.[1] Aus dieser sclavisch ehrlosen Behandlung kann mit Recht geschlossen werden, wie tief der byzantinische Despotismus auch den angesehensten Beamtenstand herabgedrückt hatte.

Zur Zeit des Gratian und Valentinian war der Präfect der Stadt Rom eine hohe Behörde, Princeps des Senats, und an Rang ging er allen Patriciern und Consularen vor. Seine Gerichtsbarkeit dehnte sich seit Augustus über Rom bis zum hundertsten Meilenstein aus, und von den suburbanen Provinzen wurde an ihn appellirt. In der Stadt selbst standen alle öffentlichen Angelegenheiten unter ihm, die Annona und die Märkte, der Census, die Sorge um Fluß, Hafen, Mauern, Wasserleitungen, um die Schauspiele und den Schmuck der Stadt. Natürlich war durch den Verfall Rom's auch sein Amt mit verfallen; aber im sechsten Jahrhundert war es noch immerhin so bedeutend, daß die ganze Civilverwaltung ihm angehörte, während das politische und militärische Regiment beim delegirten Magister Militum sich befand. Und nur so läßt es sich erklären, wie der Präfect Gregorius neben dem militärischen Befehlshaber noch als die wichtigste Person in Angelegenheiten der Verteidigung und Versorgung der Stadt

[1] Epp. 54. 55. 56. 57. 58. VIII.

gefunden wurde. Indeß diese umfassende Befugniß des Präfecten Rom's schwand im siebenten Jahrhundert, wo die militärischen Gewalten völlige Oberhand erhielten, und indem der Stadtpräfect auf die bloße Jurisdiction beschränkt wurde, sank er unter den Dux von Rom, den General-Gouverneur der Stadt, herab. Und schon nach dem Jahr 600, wo Johannes die Präfectur bekleidete, hören wir keinen Präfecten nennen, bis wieder im Jahr 774 einer auftaucht, und dies berühmte städtische Amt erhielt sich als das einzige des Altertums in veränderter Gestalt, und spielte im römischen Mittelalter eine neue Rolle.[1]

Neben der Stadtpräfectur und neben dem Magister Militum oder Dux gab es in Rom auch andere kaiserliche Beamte, deren Verhältniß uns jedoch dunkel ist, und ab und zu erschienen Boten im Auftrage des Kaisers, deren Willkür und Erpressung nicht geringen Schreck verbreitete.[2] Wie es ferner mit dem Senat beschaffen war, wissen wir nicht. Diejenigen Schriftsteller, welche sein Fortbestehn behaupten, haben

[1] Felix Contelorius de Praefecto Urbis (Roma 1631) ist wichtig für die Präfecten des späteren Mittelalters; er beginnt sehr naiv die Reihe der alten Präfecten mit Adam oder Romulus. Ihm folgte mit noch größerer Mühe, aber nur bis auf das Jahr 600 sich beschränkend, Eduard Corsini de Praefectis Urbis. Pisa 1766. Ich finde, daß der Präfect Johannes die Titel Palatinus und Patricius führte (51. 52. VIII.) und bemerke dabei, daß der Titel Patricius, später nur dem Exarchen eigen, damals noch häufig war. Opilio Patricius: Ep. 27. XII. Venantius Patricius 33. I. 42. 43. V. ꝛc., und selbst dessen Gemalin heißt Patricia: 128. VII; nicht minder die Römerin Rusticiana. Ich spreche nicht von dem Patricius Galliarum, welchen Titel damals die Frankenkönige verliehen: 33. II. 17. XII. ꝛc.

[2] So ein Comes privatorum Beator, hic qui quasi comes privatorum dici vult, venisse, et multa contra omnes agere. Ep. 26. XI. Ind. 6. — In Ep. 29. XII. spricht Gregor von diversa officia palatii urbis Romae, für die er um die Annona bittet.

für ihre Meinung keine anderen Gründe beizubringen, als uns schon bekannte Stellen in der pragmatischen Sanction Justinian's, als den Bericht Menander's von der Sendung einiger Senatoren nach Constantinopel im Jahre 579, oder als das Vorhandensein des Präfecten, den sie nach altem Gebrauch für das Haupt des Senats auch in dieser Zeit erklären. Aber alle solche Gründe sind unhaltbar, und sie fallen vor dem gänzlichen Stillschweigen der Geschichtschreiber. Wenn zu Gregor's Zeit noch der Senat als Ratsbehörde oder als Repräsentant der politischen Rechte des römischen Reichs, der Respublica Romana, bestand, wie konnte Gregor ihn bei den wichtigsten Staatsangelegenheiten völlig übergehen? Wir werden sehn, daß er, im Jahr 599 mit Agilulf wegen des Friedens unterhandelnd, als Vermittler einen Abt Probus gebraucht; von Senatoren oder von einer auch nur entfernten politischen Teilnahme des Senats ist hier keine Rede, und als Agilulf seine Boten nach Rom schickte, verlangte er vom Papst allein die bindende Unterschrift des Friedensinstruments, des Senats aber wurde dabei mit keiner Silbe gedacht. Man könnte daher höchstens glauben, daß der Senat noch als Körperschaft der Decurionen fortbestand, nach der stark bezweifelbaren Analogie von Städten Italien's, welche noch nicht von den Langobarden erobert und um den Rest der römischen Curialverfassung gebracht worden waren.[1] Aber

[1] Troya Osserv. sul Gov. di Roma nel 595 (Note zum C. D. Long. I. n. 131. p. 337) bemüht sich um das Fortbestehn des Senats. Zu seinen Gunsten sieht er in n. 401 Cod. P. III. a. 717, wo am Hof Liutprand's ein Senator filius Albini auftritt, in diesem einen Senator Romanus. Ich finde indeß, daß noch um 874 ein Bischof von Torcelli mit Namen Senator heißt. Doch weist er Savigny's Ansicht ab, daß das Decurionat in italienischen Städten trotz der langobardischen Eroberung fortbestand, und

selbst von einer Curie in diesem Sinne verlautet nichts mehr, und wir müssen deshalb jene berühmten Aussprüche der achtzehnten Homilie Gregor's, welche von dem Nichtdasein des Senats reden, als wirkliche Beweisstellen für unsre Ansicht gebrauchen. [1]

So sparsam nun die Nachrichten über die Regierung Rom's jener Zeit sind, so steht doch dieses fest: die militärische, civile und politische Gewalt in der Stadt wurde durch Beamte des Kaisers ausgeübt, und dem Papst stand gesetzlich eine gewisse Beaufsichtigung und der Recurs an den Kaiser zu. Im Uebrigen finden wir ihn auf die Kirche und ihre Gerichtsbarkeit beschränkt: aber dennoch war Gregor durch das Zusammentreffen seiner Fähigkeiten mit den Umständen in eine Stellung gebracht, die ihn ausnahmsweise zum stillschweigend anerkannten Oberhaupt auch des politischen Rom machte, und mit vollem Recht ist er als Gründer der päpstlichen Herrschaft weltlicher Natur anzusehen.

4. Gregor's Stellung in Bezug auf die Stadt. Seine Sorge für das Volk. Seine Verwaltung der Kirchengüter. Die Bekehrung England's. Gregor's Festigkeit gegenüber den Ansprüchen von Byzanz.

Gregor's Einfluß überragte die Macht der kaiserlichen Beamten, und die Römer ehrten in ihm ihren Herrn und

diesen Irrtum hat Carl Hegel nächst ihm berichtigt. Dieser hält die zu Gregor's Zeit übliche Bezeichnung Ordo (Clero, Ordini et Plebi) für Canzeleistyl, und indem er ihn als Stand der Honorati et Possessores erklärt, glaubt er die Curien überhaupt schon in dieser Periode erloschen. (I. c. 2 seiner Gesch. der Städteverfassung.)

[1] Der Graf Vendettini (del Senato Rom. I. c. 2) bemüht sich vergebens, den Senat dieser Homilie gegenüber zu behaupten, und Troya findet Gregor's Aussprüche übertrieben. Savigny, Geschichte des Röm. Rechts rc. I. p. 367. Note c behauptet, daß der Senat in den Briefen Gregor's vorkomme; ich habe in diesen Briefen nicht eine einzige Stelle gesehen, wo dies

Erhalter, der die heilige Würde des Bischofs und den Glanz des berühmtesten Patriciergeschlechts in seiner Person verband. Seitdem der Sturz des Gothenreichs das letzte öffentliche Leben der Stadt mit sich gerissen hatte, war Rom völlig verändert. Weder Consuln, noch Senat, noch Spiele erinnerten mehr an das weltliche Reich; die patricischen Häuser waren fast erloschen, und in den Briefen Gregor's ist von keinen begüterten Familien alten Geschlechts in Rom selber die Rede, wenn nicht von solchen, die nach Constantinopel ausgewandert waren,[1] während sich alte Namen in Besitzungen finden, die der Kirche bereits angehörten.[2] Die kirchlichen und theologischen Dinge hatten die bürgerlichen zum Schweigen gebracht, und wir haben das römische Volk bereits in einem völlig geistlichen Gewand gesehen. Die Kirche selbst hatte angefangen, ein großes Asyl der Gesellschaft zu sein; unter dem Einfluß unerhörter Schrecknisse der Natur und des Kriegs war der Glaube an das nahe Ende der Welt allgemein geworden, und der Zudrang zu ihr und dem Kloster groß. Die Not vermehrte ihn, wie die Ehre; denn der Bedürftige fand dort Nahrung und Obdach, der Ehrgeizige aber Würde

der Fall wäre; außer in dem Brief, der von der Acclamation des Bildes des Phokas durch den Clerus und Senat handelt, und diesen halte ich nur für eine spätere Aufschrift der Redaction dieser Briefe.

[1] Die Patricia Rusticiana war nach Byzanz gewandert, und Gregor scheint die fromme und reiche Dame vergebens nach Rom eingeladen zu haben. Sie besaß hier Güter; sie tröstete sich mit Pilgerfahrten nach dem Berg Sinai, und den Papst mit Gaben; sie sandte ihm 10 Pfund Goldes zum Loskauf von Sclaven, und seidene Vorhänge für die Kirche des S. Petrus, wobei sie die aristokratische Prätension machte, daß diese Teppiche in feierlichem Aufzug nach der Basilika getragen werden sollten. Gregor schrieb fünf Briefe an sie.

[2] So in der Schenkungsurkunde gewisser Güter an S. Paul die Fundi: Antonianus, Cassianus, Cornelius, Primianus. Ep. 9. XII. Ind. 7.

und Rang in einer Zeit, wo der Titel Diaconus, Presbyter und Bischof für die Römer das geworden war, was ihnen einst das Tribunat, die Prätur und das Consulat gegolten hatte. Selbst die Soldaten verließen ihre Fahnen und nahmen die Tonsur, und derer die Kirchenämter begehrten waren aus allen Ständen so viele, daß Gregor Einhalt zu thun suchte, während der Kaiser Mauritius im Jahr 592 durch ein Edict den Uebertritt der Soldaten ins Kloster und der Civilbeamten in ein kirchliches Amt verbot.[1] Die entsetzliche Armut Rom's streckte nicht vergebens nach den Schätzen der Kirche die Hände aus. Die Zeiten, wo der Consul Geld unter das Volk ausstreute, und wo der Präfect für die öffentlichen Austeilungen an Getreide, Oel, Fleisch und Speck von Staatswegen sorgte, waren nicht mehr; der Schrei des Volks nach Panem et Circenses wurde nur noch halb gehört. Es verlangte Brod und der Papst gab es reichlich. In seinem Kloster auf dem Clivus Scauri hatte er noch als Mönch die Armen täglich gespeist; er fuhr auch als Papst fort, das Volk zu nähren. Am Anfange eines jeden Monats teilte er Getreide, Kleider und Geld an die Bedürftigen aus, an jedem Hauptfeste gab er den Kirchen, Klöstern und milden Anstalten Geschenke. Wie Titus hielt er den Tag für verloren, an dem er nicht den Hunger gestillt und die Blöße bedeckt hatte, und als er einst hörte, ein Bettler sei auf einer Straße Rom's gestorben,

[1] Ut quisquis fuisset publicis administrationibus implicatus, ei ad ecclesiasticum venire officium non liceret. Joh. Diacon. Vita S. Gregor. II. c. 16. Gregor beschwerte sich gegen den Kaiser, daß er dies Edict auch auf die Klöster ausdehne, und den Soldaten die Kutte verwehre: Ep. 62. 65. II. Dagegen steht der Fall des Austritts aus dem Kloster in ein weltliches Amt vereinzelt. Der Patricius Venantius wurde ex monacho Cancellarius Italiens, und deshalb von Gregor bitter getadelt: Ep. 33. I. und andere Briefe an ihn.

verschloß er sich voll Scham und wagte einige Tage lang nicht als Priester an den Meßaltar zu treten.

Die Römer hatten einst in den Säulenhallen, in den Theatern und an den öffentlichen Speichern des Staats ihre Austeilungen erhalten, jetzt drängten sie sich an die Vorhöfe der Basiliken und Klöster, um Kleidung und Speise von geistlichen Beamten im Namen Gottes zu empfangen. Die Schaaren der Pilger aber, welche über See kamen, fanden schon in Portus das Pilgerhaus zu ihrer Aufnahme bereit, und was durch die Tore Rom's zog, sei es als Wallfahrer, sei es als Flüchtling vor den Langobarden, fand in Krankenhäusern oder in räumigen Pilgerherbergen Lager und Kost. An langen Tafeln saßen die Fremdlinge aller Provinzen und verzehrten die Gaben der römischen Kirche mit frommer Dankbarkeit. Die christliche Wolthätigkeit gab und das wirkliche Bedürfniß empfing die wahrhafte Wolthat. Jetzt ist es anders: von Gregor's Zeit, so sagt man, schreiben sich die öffentlichen Fußwaschungen und Pilgerspeisungen noch in Rom her; aber diese Scenen gereichen dem rühmlichen Wolthätigkeitssinn auch der heutigen Kirche nicht zum Lobe, weil sie nur theatralische Formen sind, denen Fürsten des Auslands auf Balkonen und das Gedränge der Fremden ringsumher wie einem Schauspiel zusehen, wo die Armut und die christliche Demut zugleich als Puppen entwürdigt werden.

Gregor verwendete die Güter der Kirche, welche ihr nach und nach aus dem Privatbesitz als Schenkungen zugefallen waren, im Sinn der Schenkung gewissenhaft. Und dieser Güter waren bereits viele und große, so daß der Papst, wenn er auch nicht über Herzogtümer gebot, doch als der reichste Landbesitzer in Italien betrachtet werden konnte.

Und hier befand er sich, wenn auch nicht als völliger Souverän, so doch als Eigentümer auf dem erblichen Grund und Boden der Kirche, wo er auch eine gewisse beschränkte Jurisdiction ausüben durfte. Das Eigentum der Kirche, dem Titel des Apostel S. Petrus zugeschrieben, war in vielen Ländereien zerstreut: in dem „kornprangenden" Sicilien, wo sie am gehäuftesten waren, in Campanien, in ganz Süditalien, in Dalmatien, Illyrien, Gallien, Sardinien und Corsica, in Ligurien und in den Cottischen Alpen besaß die Kirche ihre Domänen. Der Papst schickte dahin, wie ein König in die Provinzen, seine Diaconen und Subdiaconen (Rectores Patrimonii), welche die zwiefache Eigenschaft von geistlichen und weltlichen Aufsehern oder Regierungsräten in sich vereinigten.[1] Ihre Rechnungen wurden von Gregor strenge untersucht, denn der würdige Mann wollte nicht, daß „der Seckel der Kirche mit schändlichem Gewinn besudelt werde." Ein sorgsames Buch der Einkünfte und der Ausgaben wurde geführt, während die Gerechtigkeitsliebe des Papsts achtsam darauf hielt, daß die Bauern der Kirche nicht mit unrechtem Maß und Gewicht der Naturallieferungen oder mit zu hoher Kopfsteuer belastet wurden.

Die vielen Briefe, die Gregor an jene Rectoren der Patrimonien richtete, erwecken unsere lebhafteste Teilnahme und geben uns zugleich Einsicht in die Verhältnisse des römischen Bauernstandes, welche sich Jahrhunderte lang unverändert erhielten. Die Güter der Kirche wurden von Colonen bebaut, Menschen die an ihre Scholle gebunden einen Zins in Geld oder in Dingen zahlten. Er wurde im

[1] Man vergleiche Joh. Diacon. Vita II. c. 53 und die zahlreichen Briefe Gregor's an diese Subdiaconen.

allgemeinen pensio genannt, und von den Conductores oder Zinspächtern eingetrieben. Diese bedrückten des Gewinnes halber oftmals die Colonen, indem sie das Getreidemaß willkürlich erhöhten; sie zwangen die Bauern bisweilen, den Modius von den rechtsmäßigen 16 Sextaren oder 24 römischen Pfunden auf 25 Sextare zu steigern, und von 20 Scheffeln der Erndte einen abzugeben. Gregor aber steuerte diesen Bedrückungen: er setzte den Modius im Allgemeinen auf 18 Sextare fest und bestimmte, daß von 35 Scheffeln je einer abzuliefern sei. Diese Verordnungen betrafen Sicilien, noch immer die Kornkammer Rom's, aus welcher jährliches Getreide eingeschifft wurde, die Stadt zu versorgen. Wenn diese Getreidelieferung im Schiffbruch verunglückte, fiel der Schaden freilich den armen Colonen zur Last, auf welche der Ersatz verteilt wurde, nur warnte Gregor die Rectoren, nicht die günstige Zeit der Seefahrt zu versäumen, sonst müßte der Schaden ihnen angeschrieben werden. Die ökonomische Ordnung war musterhaft; für jeden Colonen wurde ein Register seiner Leistungen oder Libellus securitatis geführt, auf welches er sich berufen konnte, und wenn ihn Mißwachs oder Bedrückung in Not brachte, konnte er darauf rechnen, daß ihm die Billigkeit des Papsts mit einem neuen Inventar von Kühen, Schafen und Schweinen zu Hilfe kam. Die Güter des S. Petrus in Sicilien gediehen, manche heilsame Verbesserungen wurden getroffen, und der große Papst konnte sich mit Stolz auch einen ausgezeichneten Landwirt nennen, und wenn er in Procession oder sonst zu Pferde saß, sich rühmen, daß ihm seine Zelter die Stutereien der Kirche von derselben alten Trinakria lieferten, deren siegreiche Rosse einst Pindar besungen hatte. Freilich hegen wir

leise Zweifel, ob Pindar die fromme Enkelrace apostolischer Pferde würde einer Ode würdig befunden haben, und schwerlich hätten die päpstlichen Stuten aus Panormus, Syrakus oder Agrigent beim olympischen Wagenkampf den Sieg davon getragen. Du hast mir, so schrieb Gregor einmal an den Subdiaconus Petrus, ein miserables Pferd und fünf gute Esel geschickt: das Pferd kann ich nicht reiten, weil es miserabel ist, und auf den guten Eseln nicht sitzen, weil sie Esel sind. [1]

Die Kirche gebot also über ein Volk von Hörigen uud Leibeigenen, und der Reichtum ihres Schatzes war unerschöpft, während der Privatbesitz zum Unglück der bürgerlichen Ordnung schwand, und die kaiserlichen Kassen beständig leer waren. Aus diesen Fonds aber vermochte der Papst fast unerschwinglich scheinende Leistungen zu bestreiten: die Erhaltung der Kirchen, die Verpflegung Rom's, die Loskaufung von Kriegssclaven, endlich die Friedensgelder, welche er den

[1] Ep. 30. lib. XII. Ind. 7. — Nach dem Verlust der sicilischen Patrimonien suchten die Päpste Pferde bisweilen in Frankreich: Hadrian bat Carl um einige „famose" Pferde, um darauf mit Anstand zu reiten: tales nobis famosissimos mittite equos, qui ad nostram sessionem facere debeant. Cod. Carol. ep. LXVII (beim Cenni LXXXI. p. 440). — Wegen der Colonialverhältnisse ist wichtig Ep. 44. I. Ind. 9. ad Petrum Subd. Sicil., und andere: IV. 21. Ind. 12; IX. 18. 19. Ind. 2; XIII. 34. Ind. 6. Der Getreidecanon ist so ausgedrückt: pensionem integram et pensantem ad septuaginta bina persolvant. Die Leistung heißt pensio (von pensum), bisweilen auch burda oder burdatio (unser Bürde?), oder illatio burdationis. Eine gewisse Abgabe von Marktdingen hieß siliquaticum oder siliquae, so beim Cassiodor. Var. Lib. II. ep. 30. III. 25. Wenn ein Colone heiratete zahlte er dem conductor das nuptiale commodum, einen solidus. — Die Grundsätze Gregor's sind in ep. 44. I. ausgesprochen: quia nos sacculum ecclesiae ex lucris turpibus non volumus inquinari. Eine goldne Maxime, und wert, sie der Vergessenheit zu entreißen.

Langobarden reichlich zu zahlen hatte. Den Schätzen der Kirche verdankte Rom seine Freiheit sowol von diesen Feinden, als seine zeitweise fast unabhängige Stellung Ravenna gegenüber, während die Kirche selbst vor dem Kaiser die Miene der Armut annahm, und mit unterwürfigem Dank die kleinen Gaben von einigen Pfunden empfing, welche er dann und wann als goldene Tropfen des Erbarmens auf den Schutthaufen Rom fallen ließ.[1]

Durch Krieg, Hunger und Pestilenz zusammengeschmolzen, mit Byzanz nur zeitweise durch einige Beamte in Verbindung, von Ravenna durch die Langobarden abgeschnitten, vom Exarchen kaum beaufsichtigt und militärisch fast gar nicht geschützt, fand also Rom im Papst Gregor ein nationales und selbstgewähltes Oberhaupt. Die Römer sahen plötzlich aus ihrer Mitte einen Bürger hervorgegangen, welcher die stoische Strenge Cato's mit der vielseitigen Thätigkeit Cäsar's geistlich vereinigte, und dem das Glück nicht fehlte. Gregor eroberte als „Consul Gottes" England.[2] Es wird erzählt, daß er eines Tags, ehe er noch Papst war, auf dem Forum Rom's, wo man damals Sclavenmärkte hielt, drei schöne fremde Knaben zum Verkauf ausstehen sah, und über ihre Herkunft belehrt, gerufen habe: „Angler, gleich wie Engel sind sie."[3]

[1] Mauritius schickte um 599 30 Pfund Goldes zur Verteilung an die Priester und die Armen, welche Gregor (ep. 2. VIII. Ind. 3) dankend quittirt. — Aber der Exarch lieh Geld von der Kirche: Ep. 129. VII. Ind. 2.

[2] So steht auf seiner Grabschrift:

Ad Christum Anglos convertit pietate magistra
Adquirens fidei agmina gente nova —
Hisque Dei consul factus laetare triumphis.

[3] Angli quasi Angeli; ein schönes Compliment, aber es hat die Engländer doch nicht von der Ketzerei abgehalten. Beda Histor. II. c. 1.

Er erlöste die Heimatlosen, und von apostolischem Geist ergriffen, wollte er selbst als Missionär nach jenem Lande abgehen, aber er wurde vom römischen Volk daran verhindert, und erst im Jahr 596 sandte er aus seinem Kloster eine Schaar von Mönchen unter des Augustinus Führung nach der fernen Insel ab. Ihr Erfolg war groß und schnell: Britannien, welches zwei Jahrhunderte früher von Rom aufgegeben worden war, wurde durch ein einsames Kloster am Colosseum Rom's als neue und getreue Provinz der römischen Kirche einverleibt. Gregor aber knüpfte geistreich und mit patriotischem Stolz an die alten Erinnerungen an, und nannte den König Adelbert und seine Gemalin Adelberga den neuen Constantin und die neue Helena. [1]

Mit dem Glanz dieser Unternehmung vereinigten sich die Siege des Katholicismus in Spanien, wo Reccared, König der Westgothen, mit seinem Volk zur rechtgläubigen Kirche übertrat, und endlich auch die sicher fortschreitende Bekehrung der Langobarden, welche Gregor dem frommen

und Joh. Diacon. Vita I. c. 21. Gregor schickte den Presbyter Candidus nach Gallien um anglische Knaben von 17 bis 18 Jahren zum Klosterdienst aufzukaufen: Ep. 10. V.

[1] Ep. 59. 60. IX. und die Empfehlungsbriefe Gregor's für den Mönch Augustin: 52. 53. 54. 57. 58. 59. V. Wie geschickt er sich dem Heidentum accommodirte lehrt Ep. 71. IX., wo er befiehlt, die Heidentempel in Kirchen einzuweihen, und den Getauften am Fest der Märtirer um die Kirchen Hütten von Laub und einen Schmaus zu errichten. Indeß brauchte auch Italien noch Missionäre. Es gab Heiden in Terracina Ep. 20. VII., in Corsica Ep. 2. VII., selbst in Sicilien Ep. 26. III., und Gregor wußte, daß der Presbyter Sisinnius in Reggio ein Götzenbild in seinem Hause anbete, Ep. 4. X. Wahrscheinlich war der Mann ein Kunstliebhaber. Sardinien war reich mit Heiden versorgt: Ep. 23. 25. 27. III.; sie hießen Barbaricini, und ihr Dux Hospitio, welcher Christ geworden, wurde von Gregor durch ein Schreiben belohnt. Die Judices dieser Insel gestatteten das Heidentum für Geld: Ep. 33. IV.

Eifer der katholischen Fürstin Theodelinde verdankte. So gab es im ganzen Abendland keinen mächtigeren Mann als den römischen Papst; er stand glorreich da als Haupt der Kirche, oder als ihr Feldherr, dessen strengen Befehlen sich die murrenden Bischöfe Italien's unterwarfen. Während er nun für die Kirche Provinzen eroberte, sahen ihn die Römer mit unerschütterlicher Festigkeit zugleich die Anmaßung des Johannes Jejunator, des Patriarchen von Constantinopel, bekämpfen, welcher den Titel eines ökumenischen oder allgemeinen Bischofs für sich in Anspruch nahm. Gregor aber behauptete den Primat der römischen Kirche, und nannte sich mit kluger Demut „Knecht der Knechte Gottes." Und als solcher trat er mit einer herrlichen Würde dem Kaiser und den Königen gegenüber, und ermahnte sie zur Gerechtigkeit gegen die Untertanen und zum milden Regiment. Er schützte wie die Einzelnen so die Provinzen gegen die Bedrückung der kaiserlichen Beamten; sein scharfes Ohr vernahm sogar die Klagen des Volks im wilden Corsica und im fernen Afrika.[1] Niemals hat ein Papst seine Stellung so hoch erfaßt, noch so thätig und glücklich ausgeführt: seine Sorgen und Correspondenzen umfaßten die Länder der Christenheit.

5. Gregor schließt mit Agilulfus Frieden. Phokas besteigt den Tron von Byzanz, und wird von Gregor beglückwünscht. Die Phokassäule auf dem Forum von Rom.

Aus allen jenen Zügen wird zur Genüge klar, daß Gregor fast die Gewalt eines Herrschers in Rom ausübte, oder daß die Fäden der weltlichen Regierung von selbst in

[1] Ep. 59. I. an den Exarchen von Afrika. Die unglücklichen Corsen wurden von den byzantinischen Beamten so gedrückt, daß sie ihre Kinder in die Sclaverei verkauften: Ep. 3. VI.

seine Hände kamen. Dies betrifft nicht allein die Stadt Rom, sondern auch andere Orte; denn es findet sich einmal, daß Gregor nach dem tuscischen Castell Nepe einen Gouverneur Leontius abschickt, indem er Clerus, Ordo und Volk ermahnt, ihm zu gehorchen, ja daß er sogar nach Neapel einen Tribun sendet, diese Stadt zu bewachen, und dem darin liegenden Truppencorps Gehorsam gegen dessen Anordnungen befiehlt. Früher aber hatte er dem Bischof Januarius von Cagliari in Sardinien aufgetragen, die Mauern und Wachen in allen Orten bereit zu halten.[1] Da die Sorge um Rom ihm um so viel näher lag, kann es nicht mehr befremden, wenn er dort wie ein weltliches Oberhaupt sich selbst mit militärischen Maßregeln befaßt und an die Truppenführer schreibt, daß er es nicht für gut gehalten habe, die Soldaten aus Rom zu ihnen stoßen zu lassen, und wenn er ihnen in Betreff der Operationen gegen den Feind Aufforderungen zuschickt oder Ratschläge erteilt.[2]

Die heillose Lage Italien's und die unmittelbare Bedrängniß Rom's, welche der Exarch, vielleicht der Kaiser selbst mit kurzsichtiger Politik nicht ungerne sah, machten Gregor zum politischen Vermittler des Friedens, den er endlich seiner eigenen Energie verdankte. Er fühlte seine Macht so sehr, daß er dem Kaiser durch seinen Nuntius sagen ließ, wenn er, sein Diener, es auf den Tod der Langobarden abgesehen hätte, so würde heute dieses Volk weder einen König, noch

[1] Nepe: Ep. 2. XI. Ind. 10. Neapel: Ep. 24. XII. Ind. 7. Universis militibus Neapolitanis — magnificum virum Constantinum Tribunum custodiae civitatis deputavimus praeesse. Hier jubelt der Cardinal Baronius. Cagliari: Ep. 2. 5. VII. Ind. 2.

[2] Ep. 21. 22. 23. XII. Ind. 7. an die Mag. Militum Velox, Mauritius, Vitalianus.

einen Herzog oder Grafen mehr haben, und in äußerste Verwirrung und Zwietracht gestürzt sein. Er wollte jedoch mit ihnen, deren Bekehrung er voraussah, oder deren Rache an den vielen katholischen Kirchen in ihrem Gebiet er fürchtete, einen gütlichen Frieden, und er mühte sich mit äußerster Vorsicht Jahrelang ihn zu erhalten, während die Ränke des Exarchen ihn daran hinderten. Er kam durch die Vermittlung seines eigenen Abgesandten, des Abts Probus, im Jahr 599 zu Stande.[1] Es scheint aber, der Kaiser Mauritius selbst habe dem Papst die Vollmacht dazu erteilt. Die beiden handelnden Parteien waren auf der einen Seite der König Agilulf und seine Herzöge, unter ihnen der für Rom gefährlichste Ariulfus von Spoleto, auf der andern aber der zum Frieden geneigte Exarch Kallinikus, des Romanus Nachfolger. So groß war das politische Ansehn Gregor's daß der Langobardenkönig ihn wie eine selbstständige Macht betrachtete; er schickte seine Boten nach Rom und verlangte, der Papst solle das Friedensinstrument unterzeichnen. Gregor wich jedoch dem Ansinnen aus, weil er weder in die Händel des Kriegs hinabsteigen, noch durch seine Unterschrift eine Verantwortung auf sich laden wollte.[2] Der Friede, oder Waffenstillstand wurde bis zum Monat März der kommenden vierten Indiction, also bis zum Jahr 601 ausgedehnt, und dann wahrscheinlich verlängert, da sich Briefe aus der fünften Indiction finden, in denen Gregor den Magister Militum Maurentius und den Herzog Arichis von Benevent bittet, ihm die aus Bruttien besorgten Balken

[1] Ep. 41. 42. VII. Ind. 2.: Danksagungsschreiben Gregor's an Agilulf und Theodelinde.

[2] Ep. 103. VII. Ind. 2. an Theodorus, Curator von Ravenna.

für die Basiliken des S. Peter und S. Paul durch Ochsengespanne an's Meer schaffen zu lassen.

In der zweifelvollen Ruhe, deren die Stadt Rom nun genoß, überraschte sie die Nachricht von einer blutigen Umwälzung in Byzanz. Der Kaiser Mauritius war einem Aufstand der Soldaten zum Opfer gefallen, und eines der verruchtesten Ungeheuer, welche die byzantinische Geschichte kennt, hatte den Tron von Constantinopel bestiegen. Phokas, ein gemeiner Centurio, mit dem Blut des Kaisers und seiner fünf Söhne, die er vor dem Angesicht des Vaters mit unglaublicher Barbarei hatte schlachten lassen, bedeckt, herrschte seit dem 23. November 602 im Palaste Justinian's. Der neue Kaiser eilte, sein und seines Weibes Leontia Bildnisse nach Rom zu senden, wo sie am 25. April 603 anlangten. Es war nämlich Gebrauch, daß der jedesmalige Kaiser gleich nach der Tronbesteigung sein und seiner Gemalin Porträt an die Magistrate der Provinzen sendete. Man nannte diese Bilder lateinisch wie griechisch Laurata, wahrscheinlich weil sie mit einem Lorbeerkranz um das Haupt geschmückt waren; sie vertraten die Stelle der Kaiser, und die knechtischen Völker erröteten nicht, ihnen, wenn sie in den Städten anlangten, feierlich mit angezündeten Kerzen entgegenzuziehn, wie lebendigen und göttlichen Wesen zu huldigen, und sie dann an einem geweihten Orte aufzustellen.[1] Als nun die Bildnisse

[1] Ueber die Laurata sprechen Baronius ad ann. 603 (VIII. p. 162 sq.), die Benedictiner in der Note zu Ep. 1. XI. Ind. 6. und Ducange im Glossar. — Hadrian I. schrieb an Constantinus und Irene: neque enim quando imperialis vultus et imagines in civitates introducuntur, et obviant judices et plebes cum laudibus, tabulam honorant, vel supereffusam cera scripturam, sed figuram imperatoris (beim Labbe Concil. T. VIII. p. 758).

in Rom eingetroffen waren, versammelte sich die Geistlichkeit und der Adel in der Basilika Julii im Lateran, und mit der Acclamation: „Erhöre Christus! dem Phokas Augustus und der Leontia Augusta Leben!" riefen sie den Tyrannen zum Kaiser aus. Dann aber befahl der Papst das Doppelbildniß im Oratorium des Märtirers Cäsarius im bischöflichen Palast aufzustellen [1] Unter jener Basilika Julii ist nicht eine Kirche zu verstehn, sondern irgend ein Teil des lateranischen Palastes. [2] Der für diese Huldigungsfeier gewählte Ort war also keineswegs der alte Cäsarenpalast, sondern eine Halle im Patriarchium des Lateran, und von der Anwesenheit eines kaiserlichen Beamten vernehmen wir nichts. Vielmehr ist es wiederum der Papst, welcher auch den Befehl gibt, das kaiserliche Bildniß in dem Oratorium eines Märtirers aufzustellen; auch dies aber haben wir im Lateran selbst zu suchen. [3]

[1] Ep. 1. XI. Ind. 6. Venit autem icona suprascriptorum Phocae et Leontiae Augustor. Romam VII. Kal. Maii, et acclamatum est eis in Lateranis in basilica Julii ab omni clero et senatu: Exaudi Christe: Phocae Augusto et Leontiae Augustae Vita. Tunc jussit ipsam iconam Dom. beat. et apostol. Gregorius Papa reponi in oratorio S. Caesarii mar. intra palatium.

[2] Bunsen ꝛc. III. 1. p. 507 meint, die Basilika Julii in Lateranis sei der alte Palast Constantin's gewesen, und bezieht sich auf Anast. Vita Sergii I: basilica domus Juliae quae campum respicit. Ich finde noch eine frühere Stelle im Leben S. Vitaliani, wo es von der Anwesenheit des Kaisers Constans in Rom heißt: venit ad Lateranas, et laetus ibidem pransus est in basilica Julii, ein schlagender Beweis, daß von einer Halle oder einem Triclinium des alten lateranischen Palastes die Rede ist.

[3] Baronius ad ann. 603. VIII. p. 163 denkt an S. Cesario an der Via Appia, aber er mißversteht die Stelle in der Vita Sergii I. Es gab ein Oratorium S. Cesarii im Lateran, und Galletti del vestarario (Rom. 1758) p. 3 weist nach, daß es im Vestiarium lag. Gibbon erfindet sich einen Ort im Cäsarenpalast; seine Ungenauigkeit in römischen Localitäten ist

Gregorius mußte im Grund seiner Seele vor einem Kaiser zurückschaudern, der als Henker seine Herrschaft angetreten hatte; aber die Politik zwang ihn zur Heuchelei, und er schrieb Gratulationsbriefe an Phokas und Leontia. Er ließ den Himmel und die Erde frohlocken, als ob mit dem Tode des gerechten Mauritius (er hatte das wachsende Ansehn des römischen Bischofs durch den Patriarchen von Constantinopel zu verkürzen getrachtet) ein unerträgliches Joch von Rom genommen, und mit der neuen Regierung die Freiheit und das Glück wiedergekehrt sei.[1] Im Angesicht der scheußlichen Gestalt eines Phokas kann man diese Briefe nur mit Scham lesen; sie sind und bleiben eine dunkle Stelle im Leben eines ruhmvollen Mannes, und haben sich zu seinem eignen Nachteil erhalten, wie sich zum Schimpfe Rom's die Ehrensäule des Phokas auf dem Forum noch heute erhalten hat.

Gregor hatte keinen Anteil mehr an ihrer Errichtung, denn sie wurde erst vier Jahre nach seinem Tode, im Jahr 608 aufgestellt. Die knechtischen Römer, über deren Häuptern

so groß, wie entschuldbar. Aber wie konnte einem solchen Manne unbekannt sein, daß die Kirche noch nach S. Gregor Päpste heilig sprach?

[1] An Phokas ep. 38. XI. Ind. 6., datirt vom Monat Juni. An Leontia ep. 44. XI. und an Phokas ep. 45. XI. Baronius entschuldigt, indem er Mauritius anschwärzt, Muratori's Entrüstung redet, indem er Mauritius vergoldet; Sigonius erzählt, ohne das Richteramt eines Geschichtschreibers zu beanspruchen; Gibbon aber und Bayle sagen die Wahrheit. Der Jesuit Maimbourg histoire du Pontife St. Gregoire (Paris 1680). T. I. p. 257 schmeichelt Ludwig XIV., indem er unverschämt sagt, die Demut Gregor's sei so bewundernswert gewesen, daß er selbst an einen Tyrannen wie Phokas schrieb avec tout le respect et toute la soumission qu'un sujet doit à son Prince. Fleury Hist. Eccl. VIII. sagt nur elegant: on voit par cette lettre, combien saint Gregoire était peu content du gouvernement de Maurice.

sich die herrlichen Säulen des Trajan und der Antonine erhoben, auf ihren Gipfeln vielleicht noch die schönen Standbilder jener ruhmgekrönten Kaiser wie zur Apotheose gen Himmel tragend, wurden wahrscheinlich durch den Exarchen Smaragdus gezwungen, vom Kaiser Phokas sich die Ehre oder Schande seiner Standsäule für ihre Stadt zu erbitten, und Smaragdus stellte sie sodann auf dem Forum, seitwärts gegenüber dem Triumfbogen des Septimius Severus auf. Weder Rom noch die Kunst besaß mehr die Mittel eine neue Säule zu schaffen; man entnahm eine antike, canellirte Säule korinthischer Ordnung von 78 Palm Höhe irgend einem alten Gebäude, und ließ sie auf ein großes Postament von vierfacher pyramidenartiger Treppenaufstufung setzen. Ueber dem erhöhten Capitäl aber wurde das vergoldete Bronzebild des Kaisers aufgestellt, und wenn der Künstler nicht zu schmeicheln verstand, konnten die Römer besser als in S. Cesario die koboldartige und struppige Mißgestalt des byzantinischen Kaisers mit Ekel betrachten. So war der letzte öffentliche Schmuck im Sinne der Alten, der in Rom schon unter Ruinen und in der Bedrängniß durch die Langobarden aufgerichtet wurde, das Standbild eines Tyrannen und das Denkmal der byzantinischen Knechtung Rom's.

Die Nemesis der Geschichte hat diese Säule, die colonna infame des griechischen Kaisertums, mit Schonung aufrecht erhalten, während ringsum die Statuen und Säulen des Forums spurlos untergingen; und alle Jahrhunderte hindurch stand sie aufrecht, ihr Postament und schamlose Aufschrift mit Schutt umschleiert, die Wißbegierde der Forscher aber als ein Fragezeichen reizend, bis am 23. März 1813 ihr Fußgestell befreit ward und die Inschrift sich enthüllte. Den

Namen des Kaisers aber hatte der gerechte Haß der Römer sammt einigen seiner schmeichlerischen Prädicate bereits ausgelöscht.[1] Die Säule des Phokas steht noch heute, und indem sie zwischen nackten und namenlosen Postamenten, von denen die Standbilder längst verschwanden, mitten unter einem öden Chaos von hingestürzten Marmortrümmern selber kopflos, bildlos und einsam aufragt, stellt sie das Lebensbild eines Despoten ausdrucksvoller dar, als es die beste Rede eines Tacitus vermöchte.

[1] Die Inschrift bei Bunsen ꝛc. III. 1. p. 271 und Carlo Fea Iscrizioni di Monum. Publici etc. Roma 1813. p. 4 sq. Vom Senat ist hier so wenig eine Spur, als auf der Aniobrücke des Narses. Es ist übrigens ergötzlich, neben dieser pralerischen Inschrift die energische Aufzählung der Prädicate zu lesen, welche Cedrenus dem Phokas gibt: Hist. Comp. p. 170: vinosus, mulierosus, sanguinarius, rigidus ꝛc.

Drittes Capitel.

1. Charakter des sechsten Jahrhunderts. Zustand des religiösen Gemüts jener Zeit. Reliquiendienst. Wunderglaube. Gregor weiht die Gothenkirche auf der Suburra der S. Agatha.

Dieses Capitel ist gleichsam die Kehrseite des vorigen. Wenn wir dort die hohe Gestalt Gregor's im hellen Lichte des Verstandes und mitten in seiner vielseitigen Thätigkeit gesehn haben, wird ihn hier das Dunkel seines Jahrhunderts umgeben. Der Geist des großen Mannes war von manchem Aberglauben befangen, und das besonnene Urteil der Geschichte muß eingestehn, daß er ihn durch einige seiner Schriften über Länder und Völker hat verbreiten helfen. Aber wir stimmen nicht mit den allzuheftigen Tadlern; denn nur der Unverständige verlangt, daß ein Mann des sechsten Jahrhunderts die aufgeklärte Intelligenz der Nachkommen besitze. Das Genie kann sich in einigen Dingen über seine Zeit erheben, in anderen nicht, und die menschliche Seele wird immer von der Gefühlsströmung ihrer Gegenwart getragen, welche sie als eine elementarische Luft umgibt.

Das sechste Jahrhundert ist eins der merkwürdigsten in der Geschichte. Die Menschheit erlebte in ihm den völligen Sturz der alten Welt und Cultur, und glaubte auch das

Ende der Dinge überhaupt gekommen. Eine dichte Wolke der Barbarei wie vom Schutt des Einsturzes lagerte sich auf dem römischen Reich, welches die Würgengel der Pest, des Hungers und der elementarischen Plagen von einer Grenze zur andern durchzogen. Die Welt aber trat in eine Krisis neuer Entwicklung; auf den Trümmern des alten Reichs, über denen als verfrühte Sendlinge Germanien's die heroischen Gothen gefallen waren, bildeten sich die frischen germanischen Gestaltungen des Lebens, in Italien durch die Langobarden, in Gallien durch die Franken, durch die Westgothen in Spanien, in Britannien durch die Sachsen langsam aus. Die katholische Kirche erfaßte sich im Instinct als Lebensprincip dieser concentrisch werdenden Völkerkreise, und zog durch Ueberwindung des Arianismus sie in einer Einheit allmälig zusammen. Dies aber geschah zu derselben Zeit, als der Orient von ähnlichem Entwicklungsdrang erfüllt war, und als Muhamed, Sohn desselben Jahrhunderts, eine neue Religion zu stiften sich anschickte, welche auf den östlichen Trümmern der römischen Herrschaft die Völker vereinigte, und das byzantinische Reich zuerst zum Rückzug aus Italien, und dann zu einer langen und mumienhaften Erstarrung zwischen Abendland und Morgenland zwang. Gregor und Muhamed sind die zwei gleichzeitigen Priester des Westens und des Ostens, welche auf den Ruinen des Altertums jene beiden Hierarchien stifteten, aus deren electrischem Zusammenstoß das meiste Leben des romanisch-orientalischen Mittelalters entspringen sollte. Rom und Mecca aber, die Basilika des S. Petrus hier, und dort die Kaaba, wurden die symbolischen Bundestempel der neuen Cultur in den zwei Hälften der alten Welt, während das Wunderwerk des byzantinischen

Reichs, jene von Justinian der heiligen Sophia erbaute Kirche, trotz ihrer unsäglichen Pracht, niemals diese culturgeschichtliche Bedeutung für die Menschheit gewann.

Darf man sich wundern, daß die Welt auf solchem Uebergang der Entwicklung mit der religiösen Phantasie vorzugsweise thätig war? Denn in krankhaften Krisen mögen alle übrigen Kräfte der Seele stille stehn, die Phantasie jedoch wuchert dann erst unbestritten im Reich des innern Traumlebens fort. Es bemächtigte sich der Menschen wieder, wie zur Zeit Constantin's eine mystische Aufregung, und wir haben eben in Benedictus den Stifter eines neuen Mönchtums sich erheben sehn, welches aus Rom oder doch aus seiner Campagna bedeutungsvoll hervorging. Rom ging in's Kloster, und noch von den Geißelschlägen unerhörter Leiden krank, und unter dem Einfluß der Todesfurcht, versenkte sich das Gemüt des Volks in eine tiefe und finstere Schwärmerei der einbildenden Kräfte. Man darf es für eine sehr bezeichnende Erscheinung in Bezug auf das religiöse Gemütsleben der damaligen Römer halten, daß sie in jenen von uns beschriebenen Pestprocessionen ihr Ziel nach der Kirche der Jungfrau Maria nahmen. Nicht der Heiland sondern seine Mutter wurde als Retter angerufen; es zeigt sich also der Mariendienst, noch heute in Rom wie in ganz Italien der Hauptcultus, schon völlig zur Herrschaft gekommen. Vor Constantin würde eine ähnliche Procession, wenn sie stattfinden konnte, ihren Ausgang zu Christus, in der politischen Not der Vandalen- und Gothen-Zeiten zum Apostelfürsten Petrus genommen haben; aber jetzt war die Mutter des Heilands der Phantasie des Volks näher gerückt, als der Sohn, dessen furchtbar ernste Majestät aus den Musiven dem Blick des Schutzsuchenden

nur in der Erscheinung eines schrecklichen Weltrichters begegnete. Wir behaupten es dreist, daß diese typische Weise der Mosaik, Christus so furchtbar darzustellen, mit dazu beigetragen hat, den Cultus des Heilands vom Gemüt des Volks mit ehrfürchtiger Scheu zu entfernen. Der reine Cultus einer unsichtbaren und höchsten Intelligenz war überhaupt schon lange in eine neue Mythologie zersplittert worden; von dem Salvator hierauf zu den Aposteln, als den Fürsten der Hierarchie herabsteigend, hatte sich die christliche Verehrung schon längst zu der ganzen Schaar von Märtirern oder Kämpfern für den Glauben hingewendet. Ihre Kirchen erfüllten die Städte, ihre Gebeine und Altäre die Kirchen. Das Volk der Italiener war aus Grund seiner an die Gegenwart gebundenen Phantasie, und wegen des Mangels der reinigenden philosophischen Kräfte, des Monotheismus zu allen Zeiten unfähig, und die Römer waren nicht sobald Christen geworden, als sie fortfuhren ihre Stadt, seit Alters her ein Pantheon der Götter, mit christlichen Heiligen aus allen Provinzen, mit deren Reliquien und Kirchen zu erfüllen. Das symbolische oder idealisirende Wesen, welches den Geist über dem Materiellen und Stofflichen erhält, drohte zu verschwinden, da die erschlaffte Thätigkeit der Seele sich wahrhaft ideell anzustrengen nicht mehr vermochte, und vor der sichtbaren und tastbaren Wirklichkeit der Reliquien stille stand, wodurch die schöpferische Macht der Poesie für einige Jahrhunderte gelähmt ward, während die sinnlichere Malerei allein, eine Kunst, deren Wichtigkeit für jene Epochen nicht hoch genug kann angeschlagen werden, die Menschheit vor der Verstumpfung zu retten übernahm.

Wir fahren fort einige Bemerkungen in diesem cultur-

geschichtlichen Sinne hier zu machen. Der Reliquiendienst war zur Zeit Gregor's in Rom so völlig ausgebildet, wie er es heute ist. Die Verehrung der Römer gegen ihre Todten war groß und eifersüchtig; sie besaßen vor allen andern Heiligtümern die Leiber der Apostelfürsten Petrus und Paulus, und sie würden eher ihre Stadt den Langobarden überliefert, als einen Teil von jenen Preis gegeben haben. Die Kaiserin Constantina machte dem Papst Gregor das dreiste Anmuten, ihr für die Confession einer Kirche, welche sie eben im Palast von Byzanz erbaute, entweder den Kopf des Apostels Paulus oder sonst ein Glied von seinem Leibe zu schicken; Gregor schrieb ihr einen Brief, in welchem er Mühe hatte, seine Entrüstung zu bemeistern. Er sagte ihr, daß es ein todwürdiges Verbrechen sei, die heiligen Leiber zu berühren, ja nur mit dem Blick der Augen ihnen zu nahn. Er selbst habe am Grab des S. Paul eine geringe Aenderung vornehmen wollen, und könne versichern, daß einer von den Beauftragten, der es gewagt einige nicht einmal dem Apostelleibe angehörige Gebeine zu berühren, vom plötzlichen Tode getroffen worden sei. Pelagius habe, so erzählt er weiter, das Grab des S. Laurentius öffnen lassen, während er am Bau seiner Capelle beschäftigt war, und alle Mönche und Aufseher der Kirche, die den Leichnam gesehn, seien innerhalb zehn Tagen sammt und sonders gestorben. Es sei genug, fährt er fort, wenn man ein Stück Tuch, welches das Grab des heiligen Apostels bedeckt gehabt, in ein Büchschen thäte, um seiner Wunderkräfte zu genießen; und solche gleichsam magnetisirte Tuchlappen, die man Brandea nannte, oder etwas von den Ketten des Apostels Petrus wolle er der Kaiserin schicken, wenn es nämlich gelinge davon abzufeilen.

Denn der damit beauftragte Priester, so setzt er schlau hinzu, bringe das nicht für alle darum Bittenden zu Stande, sondern oft feile und feile er an den Ketten, ohne auch nur ein einzelnes Feilspänchen zu erhalten.[1]

Die Römer hatten übrigens Grund, ihre Reliquien ängstlich zu hüten, denn sie wurden stark begehrt. Es gab damals viele Schatzgräber, und vielleicht noch mehr Knochengräber, Leute die zu ihrem Gewinn oder in fremder Bischöfe Auftrag reisten, um die Kirchhöfe der Märtirer in der Stille zu durchwühlen, und sich dann mit ihren Schätzen davon zu machen. Die bestürzten Römer entdeckten eines Tags griechische Männer, die neben der Basilika des S. Paul heimlich Knochen ausgruben, und sie hüteten die Reliquien ihrer Stadt besser als ihre Mauern. Stolz auf den Besitz so göttlicher Pfänder, welche keine andere Kirche der Welt mit ihnen teilen durfte, sahen sie in ihnen die Palladien Rom's, und die Magnete, welche die Pilger aus allen Ländern herbeizogen; und wenn der Papst Feilspäne von den Ketten des Apostels Petrus, denen man bereits im sechsten Jahrhundert die Erhaltung Rom's zuschrieb, austeilte, galt dies als ein so hohes Geschenk, wie es heute die geweihte goldene Rose ist. Es war Gebrauch geworden, solche Eisenteilchen von jenen Ketten in ein goldnes Schlüsselchen zu thun und es als Amulet am Halse zu tragen.[2] Bisweilen fügte man

[1] S. Gregor. Ep. 30. III. Ind. 12.

[2] Mit Ep. 29. I. schickt er dem Andreas Illustri de Dibiria ein solches Schlüsselchen: clavem a S. Petri Apost. corpore — quae super aegros multis solet miraculis coruscare: nam etiam de ejus catenis interius habet. Eaedem igitur catenae, quae illa sancta colla tenuerunt, suspensae colla vestra sanctificent. Ich lese in dem Poem Arator's über die Apostelgeschichte am Ende des ersten Buchs diese Verse:

auch Eisenspäne vom Rost des S. Laurentius hinzu, und man versendete auch goldne Kreuze, worin Spänlein vom Holz des wahren Kreuzes verschlossen waren. Solche Goldschlüssel galten als unfehlbare Schutzmittel gegen Krankheit und jegliches Uebel, und Gregor selbst weiß von ihrer Heiligkeit zu erzählen, daß einem langobardischen Soldaten, welcher ein erbeutetes goldnes Peterkreuzchen mit dem Messer umändern wollte, zur augenblicklichen Strafe dieser frechen künstlerischen Anwandlung die Klinge in die Kehle fuhr.[1] Gregor schickte diese Amulete nur an Personen höchsten Ranges, an Exconsuln, Patricier, Präfecten und an Könige, wie Childebert von Francien, und Reccared von Spanien. Mit diesen und andern Heiligtümern römischer Wunderkräfte mochte er die Welt gern beschenken, und es wurde den entfernten Kirchen reichlich von dem Oel der Lampen gespendet, welche vor den Märtirergräbern brannten. Man tauchte Baumwolle in dieses Oel, that es in Vasen, versah es mit dem Titel des betreffenden Heiligen, und versandte es hierauf. Die Berührung desselben aber reichte, wie Gregor versichert, hin, Wunder zu thun, und es gab bestimmte Tage, an denen sich die Gläubigen mit solchem Reliquienöl zu salben pflegten. Dagegen war es Sitte, von dem Oel des heiligen Kreuzes aus Jerusalem nach Rom Geschenke zu machen.[2]

His solidata fides, his est tibi Roma catenis
Perpetuata salus, harum circumdata nexu.
Libera semper eris, quid enim non vincula praestent,
Quae tetigit, qui cuncta potest absolvere? cuius
Haec invicta manu, vel relligiosa triumpho
Moenia, non ullo penitus quatientur ab hoste,
Claudit iter bellis, qui portam pandit in astris.

[1] Ep. 23. VI.

[2] Ep. 34. VII. schickt ihm der Exconsul Leontius oleum sanctae

Gregor, der das Haupt des S. Paul Byzanz' verweigerte, hatte jedoch selbst aus dem Orient einen Arm des Apostel Lucas und einen des S. Andreas glücklich in die Stadt gebracht, welche eifrig darnach trachtete, noch mehr Reliquien vom höchsten Ruf in sich zu vereinen. Man sagt, der Papst habe auch den wunderthätigen Rock des Evangelisten Johannes aufgetrieben, und in der lateranischen Basilika niedergelegt. Johann Diaconus versicherte drei Jahrhunderte später, daß diese Tunika bis auf seine Zeit nicht aufgehört habe, von Wundern zu glänzen, daß sie zur Zeit der Dürre vor den Thüren des Lateran's ausgeschüttelt, Regen herabziehe, zur Zeit der Wolkenflut aber heitern Himmel mache; und somit hatten die Römer den lapis manalis oder Regenstein, welcher durch Umtragen auf der Via Appia Jahrhunderte lang dieselben Wunder in heidnischer Zeit bewirkte, glücklich ersetzt. [1]

Im Zusammenhang mit diesem Cultus steht aller übrige Wunderglaube jener Zeit: Erscheinungen der Maria, des Petrus, Auferwecken von Todten, das Wolriechen der Leiber, der Heiligenschein, das Auftreten von Dämonen, alles dies ist schon lang und völlig ausgebildet. Nur mag solcher Aberglaube im Geist eines Mannes wie Gregor befremden, dessen sonst heller und humaner Verstand selbst die Juden und ihren

crucis et aloës lignum, unum quod tactu benedicat, aliud quod incensum bene redoleat. Marini Pap. Dipl. n. 143 gibt ein Document aus Monza (um 600), welches ein Verzeichniß von Oelen der heil. Märtirer Rom's enthält, so viel davon zur Zeit Gregor's die Königin Theodelinde sich hatte kommen lassen. Siehe dazu Marini's Note p. 377 und Ducange: *Ελαιον του ἁγιου Σταυρου*, im Glossar.

[1] Joh. Diac. Vita S. Greg. III. c. 58: vestes — foras excussae. Franz Pagi wundert sich nicht, daß ein Rock Wunder thue, da es doch die Schweißtücher und Gürtel des Paulus thäten. Breviar. p. 189. XXIV.

Cultus vor der Verfolgung fanatischer Bischöfe in Schutz nahm. Gregor bekennt in seinen Briefen und Dialogen sich zu seiner Zeit, und wir würden gern manche Erscheinung derselben wie eine lang und glücklich überwundene Verirrung der menschlichen Intelligenz betrachten, gäbe unsre Gegenwart uns das Recht dazu. Gregor weihte die Kirche in der Suburra, dieselbe welche wir einst von Ricimer haben stiften sehn, der heiligen Agathe, einer Sicilianerin aus Catanea, wo sie noch heute als himmlische Beschützerin vor den Flammen des Aetna Verehrung genießt. In Rom mochte sie ihren Ruf den ausgesuchten Martern verdanken, welche sie der Legende nach im Jahr 254 erlitt, und bis in die neueste Zeit hinab hat sich die Malerei nicht entsetzt, S. Agatha mit den abgeschnittenen Brüsten darzustellen. Gregor's lebhafte Beziehungen zu Sicilien aber konnten es leicht vermitteln, daß er die Heilige von jener Insel in den römischen Stadtcultus aufnahm. Nach dem Sturz der gothischen Herrschaft war jene arianische Kirche Ricimer's bis zum Jahr 591 geschlossen gewesen; der Papst nun wollte auch die letzte Erinnerung an den Arianismus in Rom vertilgen; er machte sie mit Weihwasser und heiligen Ceremonien katholisch, und legte außer Reliquien der S. Agatha auch einige vom S. Sebastian in ihr nieder. Er erzählt ernsthaft, daß nach vollendeter Weihe der Teufel in der unsichtbaren, aber fühlbaren Gestalt eines Schweins hin und wieder zwischen den Beinen der Anwesenden und zur Thüre hinausgelaufen sei.[1] Drei Nächte lang habe man hierauf ein fürchterliches Gepolter im Dachstul gehört, bis sich endlich eine wolriechende

[1] Dialog. III. c. 30. Der Teufel war arianisch und Gregor zielte mit ihm auf die Langobarden.

Wolke auf den Altar niedergelassen habe. Wir erzählen dies weniger wie eine Anekdote, sondern aus historischem Interesse; die letzten Spuren der Gothenherrschaft in Rom hafteten noch an einigen verschlossenen Kirchen, und mehrere mußten den Arianern angehört haben, denn Gregor sagt, daß er auch eine arianische Kirche in der dritten Region neben dem Palast Merulana reinigen, und dem S. Severinus weihen wolle, von dessen Reliquien er aus Campanien sich verschreibt.[1] Es ist kaum noch nötig hinzuzufügen, daß sich der Glaube an die Hölle längst ausgebildet hatte, während Gregor selbst die Annahme des Fegefeuers zugeschrieben wird. Nur eine Wahrnehmung mag des Bemerkens wert sein; obwol die fromme Furcht die verdammten Seelen in das Tal Gehenna versetzte, wurden doch auch andere Orte als Locale der Hölle und des Fegefeuers hie und dort angenommen. Dies sahen wir schon aus dem, was Gregor von der Seele des Königs Theodorich erzählt, welche in den Krater des Vulcans von Lipari hinabgefahren sei; und auch das Local des Fegefeuers wurde beliebig gewechselt. Germanus Bischof von Capua litt an der Gicht, er war von den Aerzten in die warmen Bäder von Anguli, dem heutigen S. Angelo in den Abbruzzen geschickt worden. Der ehrwürdige Prälat war dort kaum eingetreten, als er in ein nicht geringes Schrecken versetzt wurde; denn er sah mitten in der Glut oder in den Dämpfen jener Bäder die Seele des Diaconus Paschasius schwitzen, und das Gespenst versicherte ihn selbst, daß dies die Strafe für seine ketzerische Zustimmung zur Wahl des Gegenpapsts Laurentius sei.[2]

[1] Ep. 19. II. Ind. 11. Eine Kirche dieses Heiligen habe ich weder im mittelaltrigen noch im heutigen Rom entdecken können.

[2] Dialog. IV. c. 40. Gehenna für Hölle finde ich oft im saec. 8

2. Gregor's Dialoge oder vier Bücher von Wundergeschichten. Die Legende vom Kaiser Trajan. Zustand des Forum Trajanum.

Das bisher erzählte mag hinreichen, unsere Ansicht von S. Gregor und den Römern seiner Zeit zu bestätigen, und es waren nur einige Züge aus dem Gemälde des Gemüts der damaligen Menschheit. Wer es vollständiger kennen lernen will, möge Gregor's Dialoge lesen. Dies aber sind vier Bücher von Wundergeschichten, welche er seinem getreuen Diaconus Petrus erzählt, während dieser hie und da ein Wort einfallen läßt, um die Form des Dialogs zu erhalten. Er schrieb sie im vierten Jahre seines Pontificats. Wenige Bücher wurden so eifrig gelesen, sie verbreiteten sich im Morgenland wie im Abendland schnell und allgemein in Abschriften und in Uebersetzungen, worunter am Ende des achten Jahrhunderts auch eine arabische erschien, und noch nach längerem Zeitraum übersetzte sie der König Alfred von England in die sächsische Sprache. Die Herausgeber der Werke Gregor's von der Congregation des S. Maurus haben diesen Dialogen die Bekehrung der Langobarden zugeschrieben, und man mag mit Tiraboschi, dem großen Geschichtschreiber der Literatur Italien's, darin übereinstimmen, daß ihr Inhalt geeignet war, das kindliche Gemüt roher Völker zu überzeugen. Aber wer diese unglaublichen Erzählungen liest, muß wünschen, daß es der Kritik gelungen wäre, ihre Autorschaft Gregor' abzusprechen, und er wird bekennen, daß sie die Finsterniß des Aberglaubens gerade durch den Namen eines

gebraucht, so in einer Schenkungsurkunde von Farfa: quisquis — metu gehennae aeterna incendia pertimescens (Regist. v. Farfa p. 1081 beim Fatteschi &c. p. 260). Im 9. saec. gebraucht diesen Namen der Poeta Saxo: sevis tortoribus igne gehenne (siehe ad ann. 799).

großen Papsts heiligen und vermehren mußten. Ihr Nutzen in Bezug auf Bekehrung war wenigstens zweifelhaft oder vorübergehend, ihre Schädlichkeit aber bleibend. Eine Bedeutung jedoch haben die Dialoge, welche man nicht übersehen darf: ihre Wundergeschichten waren national italienisch und römisch. Denn Gregor erzählt nur solche Legenden, welche den Ruhm italienischer Heiliger seiner eigenen Zeit vermehrten, und indem sie bewiesen, daß die römische Kirche der Gegenwart noch im Besitz der Wunderkräfte sei, sich gegen den Arianismus der Langobarden als Waffen der Propaganda gebrauchen ließen. Das ganze zweite Buch ist überdies den Thaten seines Waffenbruders Benedictus dankbar geweiht, und so sendete Gregor seine Dialoge als stille Missionäre der römischen Kirche in die Provinzen aus.

Für so viele wunderbare Legenden, welche Gregor erzählte, hat er allerdings verdient, daß er in einem späteren Jahrhundert selbst der Gegenstand einer Legende wurde. Die außerordentliche Sage von echt römischem Localgepräge, im ganzen Mittelalter lebendig und noch von Dante in seinem Gedicht berührt, gehört in die Geschichte der Stadt Rom. Eines Tags, so wurde im achten Jahrhundert erzählt, ging Gregor über das Forum des Trajan. Sein Blick betrachtete mit Erstaunen die Pracht dieses alten Wunderwerks römischer Größe, und haftete endlich auf einer Gruppe von Erz. Sie stellte den in den Krieg ziehenden Kaiser Trajan vor, wie er vom Pferde zu springen im Begriffe war, um einer flehenden Wittwe Gehör zu geben. Die Matrone beweinte einen erschlagenen Sohn, und sie forderte vom Kaiser Gerechtigkeit; Trajan versprach ihre Sache zu richten, sobald er aus dem Kriege werde zurückgekehrt sein. Wenn du aber fällst, rief

das arme Weib, wer wird mir dann Recht geben? und mit der Antwort, daß es der Nachfolger thun werde, sich nicht begnügend zwang sie Trajan abzusteigen und ihr auf der Stelle das Recht zu erteilen. Diese Begebenheit sah Gregor in Erz dargestellt, und eine tiefe Traurigkeit überkam ihn, daß ein so gerechter und milder Herrscher der ewigen Verdammniß anheimgefallen sei. Er weinte über diesem Gedanken heftig den Weg entlang bis er zum S. Peter kam, wo er in Verzückung fiel und eine himmlische Stimme ihm rufen hörte: sein Gebet um Trajan sei erhört, und die Seele des heidnischen Kaisers erlöst, aber er solle sich nie mehr beikommen lassen, für Heiden zu beten. Die Phantasie des Mittelalters begnügte sich nicht mit dieser ursprünglichen Dichtung, die bereits dem siebenten Jahrhundert angehören mag, sondern sie setzte noch hinzu, daß Trajan den Staub des Kaisers wirklich auferweckt habe, um die Seele zu taufen, worauf jener wieder zerfallen, diese aber in den Himmel eingegangen sei.[1]

Der Kardinal Baronius hat mit feierlichem Ernst über das schöne Märchen aus dem verwilderten Rom ein langes Gericht gehalten, und er hat vom heiligen Gregor die unschuldigste und sauberste Poesie mit einem breiten Schwamm eifrig abgewaschen, und bewiesen, daß er weder Erbarmen um Trajan gefühlt, noch für einen Heiden je gebetet habe.

[1] Ich erzählte diese Sage nach den beiden Lebensbeschreibern Gregor's, Joh. Diac. II. c. 44 und Paul Diac. c. 27, und nach dem Griechen Joh. Damascenus (aus saec. 8) in seinem Werk de iis, qui in fide dormierunt T. I. c. 16 der Pariser Ausgabe von 1712. Das Legendenbuch des Jacopus de Voragine hat sie merkwürdiger Weise nicht aufgenommen. Der Erlösung Trajan's erwähnt auch Siegbert's Chronicon ad ann. 591, und der Chronist lebte um 1100.

Er mag mit Recht zweifeln, ob zu Gregor's Zeit noch Erzstatuen auf dem Forum des Trajan standen, aber sein Verstand erhitzt sich bei dieser Gelegenheit so sehr, daß er auf die arme Seele Trajan's Berge von Verbrechen wälzt, um sie wieder in die Hölle hinabzustoßen. Wir wollen weder ihm, noch dem Cardinal Bellarmin, der die Legende gleichfalls ernsthaft, doch ohne Zorn widerlegt hat,[1] weiter zuhören, sondern wir haben diese römische Sage als eine der rührendsten Erinnerungen des verkommnen Rom in unsre Chronik aufgenommen; und indem wir sie bedachten, glaubten wir die Römer des siebenten Jahrhunderts vor uns zu erblicken, wie sie mit schwächerem Gedächtniß die Säule des Trajan mitten in der öden Pracht des schönsten der Fora Rom's bestaunten, und sich wunderbare Geschichten von den Thaten dieses edeln Kaisers erzählten; und so wuchs jene Legende selbst wie ein Schlinggewächs auf den Trümmern des Forum's des Trajan.[2]

Sie erweckt uns zugleich das Verlangen, etwas von dem damaligen Zustand desselben zu wissen; aber wir erkennen nur, daß es zur Zeit des Paul Diaconus, welcher die Legende erzählt, also im achten Jahrhundert noch ziemlich

[1] Baronius Annal. VIII. p. 182 sq. und Bellarminus de Purgatorio II. c. 8 im Tom. I. der Controversen, wo er über das Fegefeuer eine menschenmöglich gelehrte Abhandlung geschrieben hat.

[2] Der poetische Geist Dante's sah, wie einst Gregor auf dem Forum, so im Purgatorium unter den Reliefs des ersten Kreises, welche die Demut darstellen, auch das Abbild jener Legende:

Quivi era storiata l' alta gloria
Del roman prince, lo cui gran valore
Mosse Gregorio alla sua gran vittoria:
Io dico di Traiano imperadore etc.
Purgat. Cant. X.

erhalten sein mußte.[1] Und schon früher erwähnten wir, daß die Römer noch nach der Gothischen Zeit fortfuhren in ihm sich zu versammeln, um den Homer oder Virgil und andere Poeten vorlesen zu hören, wie dies aus zwei Bemerkungen des Bischofs von Poitiers Venantius Fortunatus hervorgeht, welcher Gregor's Zeitgenosse war. Er sagt:

Also geglätteten Stil pomphafter Poeme vernimmt wol
    Rom die erhabene kaum dort in dem Forum Trajan's.
Hättest du solches Gedicht vor dem Ohr des Senates gelesen,
    Goldene Teppiche dann legten zu Füßen sie dir.[2]

Der Graf Vendettini hätte diese Distichen benützen können, um die Existenz des Senats in Rom zu beweisen,[3] wenn gleich sie sich mit völliger Sicherheit ebenso wol auf die Vergangenheit, als auf die Gegenwart beziehen lassen. Ein ausgezeichneter Forscher über die Literatur des italienischen Mittelalters hat sich indeß durch jene Verse zu der Behauptung

[1] Paul Diacon. Vita S. Gregor. c. 27: quod opere mirifico constat esse constructum. Das heutige Museum Gregorianum des Lateran bewahrt zwei prachtvolle Ornamente in Hochrelief aus dem Forum Trajan's, und ein schönes Relief von mehreren Figuren, darunter der des Kaisers, welches dem Triumfbogen Trajan's angehört haben muß, und man kann aus diesen Ueberresten auf die außerordentliche Schönheit jenes Forums schließen. Sein Anblick muß in Wahrheit der eines vollendeten Wunderwerks gewesen sein — opus mirificum.

[2] Vix modo tam nitido pomposa poemata cultu
    Audit Trajano Roma verenda foro.
Quod si tale decus recitasses auri senatus,
    Stravissent plantis aurea fila tuis.
        Venant. Fortun. Carm. III. c. 23 und dazu VII. c. 8.

[3] Sie entgingen ihm, aber er merkte sich aus einer Grabschrift, die Venantius für den Bischof Leontius machte, dies:
    Nobilitas altum ducens ab origine nomen
        Quale genus Romae forte senatus habet.
    Lib. IV. poem. 10. Vendettini del Sen. Rom. p. 17.

verführen lassen: „am Ende des sechsten Jahrhunderts las man feierlich den Virgil auf dem Forum des Trajan. Die gleichzeitigen Dichter declamirten daselbst ihre Werke, und der Senat bestimmte einen Teppich von Goldtuch für den Sieger in diesen literarischen Kämpfen."[1] Wir wollen Redeblumen nicht für goldgewirkte Teppiche halten, aber wir erkennen, daß man noch zur Zeit Gregor's Verse im Forum des Trajan declamirte, und dies veranlaßt uns nach dem damaligen Zustand der Wissenschaften zu fragen.

3. Zustand der Wissenschaften zur Zeit Gregor's. Seine feindselige Stellung zur klassischen Literatur. Anklagen gegen Gregor.

Während der Herrschaft Theodorich's und Amalasuntha's haben wir in Rom die Schulen und ihre vom Staat besoldeten Lehrer noch wol gepflegt gesehn, und die gothische Periode zieren noch die letzten Namen lateinischer Literatur von Bedeutung: Boethius und Cassiodorus, die Bischöfe Ennodius, Venantius Fortunatus, Jornandes, und der Mönch Dionysius der Kleine. Ihre Schriften aber lehren, daß Poesie, Geschichtschreibung, Philosophie und Beredsamkeit noch mit einander geübt wurden. Die klassische Verskunst der Alten war selbst aus der Kirche noch nicht verdrängt worden, und zu derselben Zeit, als man im Forum des Trajan den Virgil recitirte, konnte man (im Jahr 544) in der Basilika des S. Petrus ad Vincula den Excomes und Subdiaconus Arator vor dem Beifall klatschenden Publicum öffentlich und wiederholt sein Gedicht vorlesen hören, worin er die Apostelgeschichte in noch keineswegs barbarische Hexameter gebracht

[1] Dies ist der zu früh gestorbene Ozanam in seinen Docum. inédits etc. p. 6.

hatte.[1] In der Zuschrift an den Papst Vigilius, welchem er dies Gedicht überreichte, entschuldigt er sich, indem er sagt, daß die Metrik der heiligen Schrift nicht fremd sei, wie dies die Psalmen beweisen, und er ist der wunderlichen Ansicht, daß auch das Hohelied, Jeremias und Hiob im Original in Hexametern geschrieben seien. Die Muse Virgil's, welche einen Subdiaconus des sechsten Jahrhunderts besuchte, riß ihn zu einigen verschämten Erinnerungen hin, und wirklich klingt bei ihm das Heidentum bisweilen an, denn er gebraucht den Olymp für den christlichen Himmel, und nennt Gott arglos noch mit dem Namen des Tonans, des alten Donnergotts. Der Papst Vigilius aber nahm an diesen heidnischen Begriffen im Jahre 544 ebenso wenig Anstoß, als es im sechszehnten Jahrhundert Leo X. that, nachdem die Reminiscenzen des Altertums das Christentum wieder künstlich durchdrungen hatten. Und so erscheint das Heidentum mit antiker Metrik und mit der vollen Freude an der Kenntniß alter Poesie bei dem Zeitgenossen Gregor's, dem berühmten irischen Mönch S. Columbanus, der als Stifter und Abt des Klosters Bobbio im Jahre 615 starb. Seine Ode an Fedolius ist heiter bewegt, und Christus Name

[1] Arator, Ligurier von Geburt (er starb 556 oder 560), schrieb zwei Bücher Historiae apostolicae (Tom X. in der Max. Bibl. Veter. Patr. Lugduni). Die Widmung in elegischen Maßen an den Abt Florian ist nicht ohne Grazie:

Ad carmen concurre meum; pedibusque labanti
Porrige de placido saepe favore manum etc.

Dies Gedicht läuft im Uebrigen auf eine Verherrlichung des S. Petrus, dem das erste, und des S. Paulus, dem das zweite Buch geweiht ist, hinaus. Ueber Arator vergleiche man Tiraboschi Storia d. Lett. III. I. c. X. und Galletti del Primicerio p. 21, welcher die sehr merkwürdigen Nachrichten aus einem alten Cod. Vatican. zog. Der Dichter las vor der religiosorum turba beide Bücher siebenmal.

steht naiv neben Pygmalion, Danae, Hector und Achilles da.[1]

Aber die byzantinischen Kriege und der Sturz des gothischen Reichs mußten mit den alten öffentlichen Anstalten auch die humanen Wissenschaften begraben haben. Wir hören nichts mehr von Schulen der Rhetorik, der Dialektik und Jurisprudenz in Rom, nur die Arzneikunst, welche Theodorich eifrig gepflegt hatte, muß dort noch in einiger Blüte gewesen sein, und die römischen Aerzte scheinen die Mediciner von Ravenna an Ruf übertroffen zu haben; denn Marianus, der brustkranke Erzbischof dieser Stadt, wurde von Gregor, nachdem er die Aerzte wegen seiner Zufälle consultirt hatte, nach Rom zur Kur eingeladen.[2]

Der Unterricht der Jugend mochte aus den kümmerlichsten Mitteln bestritten werden, die wol eher privater, als öffentlicher Einrichtung waren; aufhören konnte er nicht, und es wird immer Lehrer und Schüler der humanen Wissenschaften gegeben haben. Wenn man den pomphaften Ausdrücken des Johann Diaconus Glauben schenken will, so war freilich Rom unter der Regierung Gregor's „ein Tempel der Weisheit, welchen die sieben Künste wie Säulen stützten“,

[1] S. Columbani Poemata epist. ad Fedolium p. 34 (im Tom XII. der Max. Bibl.). In seinem Rhythmus de vanitate et miseria vitae mortalis tritt schon Reim und Assonanz auf. Jene Ode aber schrieb er als 72jähriger Greis, kurz vor seinem Tode. Das berühmte Kloster Bobbio, einst eine Leuchte der Wissenschaft, ist auch uns Deutschen wert. Neuere Forschungen haben erwiesen, daß der berühmte Cod. Argenteus des Ulfilas zu Bobbio gehörte. Vom Arianismus bekehrte gothische Priester schenkten dies Kleinod wahrscheinlich dem S. Columban. Es kam von dort nach Westphalen, dann nach Upsala. Siehe Castiglioni, Ulphilae Gothica Versio Epistolae divi Pauli Mediol. 1829, beim Carl Troya Cod. Dip. Long. P. II. p. 24.

[2] Ep. 28. IX. Ind. 4.

und es gab in der Umgebung des Papsts keinen Mann, dessen Sprache oder Art barbarisch gewesen wäre, sondern ein jeder schritt stolz im besten Latein einher.[1] Die Studien aller freien Künste blühten wieder auf, und die Gelehrten hatten um ihre Subsistenz nicht zu sorgen; ja der Papst umgab sich eher mit den gebildetsten, als mit den höchstgestellten Personen. Kurz Johann Diaconus entwarf in der Barbarei seines eigenen neunten Jahrhunderts von dem Hof Gregor's ein Bild, als hätte er den viel späteren des Nicolaus V. oder des Leo X. bereits gesehn. Nur einen Mangel weiß der gelehrte Mönch zu bedauern: man konnte am Hof Gregor's nicht griechisch reden. Der Papst selbst bekannte, daß er nicht griechisch verstand, und dies ist allerdings auffallend, da er doch so viele Jahre als Nuntius in Constantinopel gelebt hatte. Dort wiederum gab es Niemand, der lateinische Schriften gut zu erklären wußte, und so sehn wir, wie vollständig die Entfremdung beider Städte von einander, und Rom's von der klassischen Literatur der Griechen geworden war.[2] Johann Diaconus schreibt freilich seinem Gregor eine gründliche Schule in allen freien Disciplinen zu, er nennt

[1] Togata und trabeata latinitas, sagt der mit antikem Sermon barbarisch prunkende Mönch von Monte Casino im saec. IX. Siehe sein c. 13 im II. Buch der Vita S. Greg.

[2] Die „barbara eleganza", womit sich Joh. Diacon. (II. c. 14) ausdrückt, ist für sein Jahrhundert merkwürdig: sola deerat interpretandi bilinguis peritia, et facundissima virgo Cecropia (die griech. Sprache), quae quondam suae mentis acumina, Varrone caelibatum suum auferente, Latinis tradiderat, imposturarum sibi praestigia, sicut ipse in suis epistolis quaeritur, vindicabat. — Gregor gesteht seine Unwissenheit im Griechischen: quamvis Graecae linguae nescius: Ep. 29. VI. Ind. XV., und Ep. 27. VI.: hodie in Constantinopolitana civitate qui de Graeco in Latinum, et de Latino in Graecum dictata bene transferant non sunt. Man hat Mühe, dies zu glauben.

ihn in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik seit seiner Kindheit so sehr unterrichtet, daß er, obwol noch zu jener Zeit (wie er sich ausdrückt) die literarischen Studien in Rom blühten, doch in der Stadt selbst keinem Manne darin nachstand. Aber er verwischt sein eigenes Gemälde von dem Glanz der römischen Wissenschaften wieder, indem er mit klaren Worten sagt, Gregor habe den Geistlichen die Lectüre der heidnischen Schriftsteller verboten; und er selbst führt die berüchtigt gewordene Stelle in einem Briefe des Papsts an, aus der Gregor's feindseliges Verhältniß zu den humanen Wissenschaften hervorgeht. Er schrieb voll Zorn an den gallischen Bischof Desiderius, er schäme sich gehört zu haben, daß er einigen Personen die Grammatik lehre, und indem er von der alten Literatur als von Albernheiten redet, und sie anzupreisen für Blasphemie erklärt, sagt er: es könne das Lob Christi und das Lob des Zeus nicht in einem und demselben Munde Raum haben. [1] An einer andern Stelle bekennt er, daß er die Barbarismen des Ausdrucks nicht vermeide, und Syntax und Construction zu beachten verschmähe, weil er es für unwürdig halte, das Wort Gottes in die Regeln des Donatus zu zwängen. [2]

[1] Quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt. Ep. 48. IX.

[2] Non barbarismi confusionem devito, situs motusque et praepositionem casus servare contemno, quia indignum vehementer existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Epist. ad Leandrum, als Einl. in die Exposit. Moral. in Libr. Job. Dies Geständniß, auf das Brucker Hist. Crit. Phil. III. p. 563 viel Gewicht legt, beleuchtet Tiraboschi, und er hat Gregor mit Anstand und Geschick vertheidigt. Ozanam verschleiert jene Stellen, weil er das Fortbestehen der literarischen Anstalten in Rom retten möchte; aber W. Gisebrecht (de litterar. stud. apud Italos primis medii aevi seculis. Berlin 1845) sagt von Gregor: quamvis ipse doctissimus, non modo his studiis

Man hat allen Grund, namentlich aus der ersten jener Stellen zu beweisen, daß Gregor sich gegen die humanen Wissenschaften feindlich verhielt, aber keinen zu behaupten, er selbst sei barbarisch oder unwissend gewesen. Seine Gelehrsamkeit war theologischer Natur. Wenn er Kenntnisse in der Dialektik der Alten besaß, was seine von der Philosophie nie berührten Schriften allerdings nicht erkennen lassen, so wies er sie selber von sich. Seine Werke tragen die Spuren seiner Zeit, aber Gregor's Sprache erhebt sich manchmal zu einem rhetorischen Schwunge, und sein Latein ist nicht gerade barbarisch. Seine eigene Stellung zwang ihn auf das katholische Leben allein zu wirken, und indem er, ganz Bischof und Fürst der Kirche, mit einer unglaublichen Geistesthätigkeit den Regentensorgen und der beständigen Kränklichkeit noch die Muße zu umfangreichen theologischen Schriften abzwang, ist es unnütz von ihm und in seiner Zeit die Pflege der profanen Literatur, oder nur die Einsicht in die Notwendigkeit derselben zur Bildung des Menschengeschlechts zu verlangen. Der Bekehrer Englands sah auch noch Italien vom süßen Heidentum hie und da berauscht, er konnte daher den Poeten des Altertums nicht zugethan sein, und überhaupt muß der Bischof Gregor aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet werden, als der klassisch gebildete Staatsmann Cassiodor, welcher die Mönche seines Klosters zum Studium der Grammatik und Dialektik ermunterte. Kurz, er läßt sich entschuldigen, wenn auch nicht loben. Wo es sich aber um kirchliche Anstalten handelt, bietet Gregor dem Geschichtschreiber

non favebat, sed maxime iis erat inimicus. — C'est de tous les papes, celui dont il nous reste le plus d'écrits, sagt Fleury Hist. Eccl. T. VIII. p. 235.

der Kirche den reichsten Stoff dar, und er wird ihn als den Gesetzgeber und Ordner des pomphaften römischen Cultus überhaupt, wie namentlich der Liturgie darzustellen haben. Sein Lebensbeschreiber rühmt ihm nach, daß er die Sängerschule Rom's gestiftet habe, welcher er einen Sitz neben dem S. Peter, einen andern neben dem Lateran gab. Die Schule der gregorianischen Kirchenmusik aber wurde die Lehrerin des heiseren Abendlandes; die älteste päpstliche Capelle nahm die musicalischen Traditionen des Heidentums in sich auf, und wenn Gregor der Mythologie der alten Poeten den Krieg erklärte, mußte er es dulden, daß die Rhythmen des Catull in der heiligen Messe wiederklangen. [1]

In späteren Jahrhunderten, selbst noch in neuerer Zeit hat man auf Gregor einige und schwere Beschuldigungen geworfen, welche sich nicht begründen lassen. Man hat ihm nachgesagt, daß er die mathematischen Wissenschaften unterdrückt habe, aber dieser Vorwurf gründet sich nur auf eine falsch ausgelegte Bemerkung eines englischen Schriftstellers aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts. [2] Gewichtiger ist die Anklage desselben Autors, daß Gregor die palatinische

[1] Ozanam 2c. p. 32: on y enseignait assurément la métrique latine, und les éléments de la langue grecque. — Gregor schrieb seinen Antiphonarius nach dem Dictat eines Engels im Oratorium des heiligen Kreuzes im Lateran, so behauptet Joh. Diaconus de eccles. Lateran. beim Mabillon Mus. Ital. II. 571.

[2] Es ist Johann von Salisbury (Polycrat. II. c. 26): doctor S. Gregorius — non modo mathesin jussit ab aula recedere, sed, ut traditur a majoribus, incendio dedit probatae lectionis

Scripta Palatinus quaecumque tenebat Apollo

(Horat. ep. 3. I.)

in quibus erant praecipua, quae coelestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus relevare. Man sieht, daß unter Mathematici nur die Astrologen und Zeichendeuter zu verstehen sind.

Bibliothek verbrannt habe, oder es ist merkwürdig zu wissen, daß im Mittelalter die Sage ging, der so eifrige Beförderer des Katholicismus habe die alte Bibliothek des Apollo zerstört, ein Verdacht, welcher in den Augen eines Philosophen den Papst Gregor für seine Dialoge wenigstens bestraft. Aber das Schicksal dieser berühmten Bibliothek, die einst Augustus in dem Porticus des Apollotempels aufgestellt hatte, ist völlig dunkel; vielleicht ließen sie die griechischen Kaiser nach Byzanz bringen, vielleicht fand sie in der Bedrängniß Rom's ihren Untergang, oder sie bestand noch von Staub und Würmern zerfressen zur Zeit Gregor's. In dem Ruin der Wissenschaften wurde die Augustische wie die Ulpische Bibliothek auf klägliche und geheimnißvolle Weise mitbegraben, an die Stelle aber der Schätze griechischer und lateinischer Weisheit, deren Untergang die Menschheit mehr beseufzen muß, als den Ruin aller steinernen Prachtwerke Rom's und Athen's, traten nach und nach die zahllosen Acten der Märtirer, die Schriften der Kirchenväter, die Decrete der Concilien und die Briefe der Päpste in ihren eigenen Bibliotheken. Deren erste zwei Anlagen im Lateran werden dem Papst Hilarus zugeschrieben, und auch Gregor spricht von Bibliotheken in Rom, wie von dem Archiv der römischen Kirche, dem Vorgänger des heutigen geheimen Archiv's neben der Vaticana.[1]

Wir dürfen uns den Versuch, Gregor von der Anschuldigung einer so unerhörten Barbarei zu reinigen, ersparen, da sie allein schon vor der Vorstellung nicht bestehen kann, daß die öffentlichen Werke Rom's nicht Eigentum des Papsts, sondern des griechischen Kaisers waren, und daß dieser

[1] Ep. 29. VII. an Eulogius von Alexandria. Er zeigt darin, daß die Bibliothek der Kirche nicht gerade sehr vollständig war.

die Erlaubniß einer solennen Verbrennung der größesten Bibliothek Rom's niemals würde gegeben haben. Und wenn es mehr als eine Fabel wäre, daß Gregor mit besonderem Ingrimm den Werken des Cicero und des Livius den Tod geschworen hatte, und sie vernichtete wo immer er ihre Codices auftrieb, so mag es einigermaßen trösten, daß ein glücklicher Zufall dem Cardinal Mai erlaubte, die Bücher Cicero's von der Republik aus dem Grab des römischen Mittelalters hervorzuziehn.[1]

Die Verteidiger des großen Gregor wurden noch mehr in Eifer versetzt, denn zu jenem Verdacht gesellte sich ein kaum minder schwarzer: Gregor, so hieß es im Mittelalter, habe aus katholischem Eifer die Monumente Rom's zerstören lassen, sowol um die letzten Reste des Heidentums zu vertilgen, als um zu verhindern, daß die Augen der Pilger von den Kirchen und Gräbern der Märtirer auf die Werke des heidnischen Altertums abgezogen würden. Zwei Chronikenschreiber des vierzehnten Jahrhunderts erzählen dies, und der uncultivirte Sinn eines Dominicaner- und eines Augustinermönchs stellte sich mit Lust den heiligen Papst vor, wie er den Götzenbildern der Alten die Köpfe herunterschlagen, und die Glieder verstümmeln ließ.[2] Ein Geschichtschreiber der Päpste ferner aus dem Ende des fünfzehnten Säculums fand irgendwo

[1] Angelo Mai zog sie aus einem Palimpsest, der ehemals dem Kloster Bobbio gehört hatte. Siehe die Vorrede zu seiner Ausgabe M. Tullii Ciceronis De republica quae supersunt. Romae 1822.

[2] Leonis Urbevetani Chronicon im Tom. V der Deliciae Eruditor. des Joh. Lamius p. 104: et ne erroris antiqui semen de cetero pullularet, imaginibus Daemonum capita et membra, fecit generaliter amputari — eine köstliche Vorstellung dieser General-Amputation von Statuen. Dasselbe erzählt und rühmt von Gregor Amalricus Augerius. (Vitae Rom. Pont. beim Muratori Scriptor. III. 2. p. 55.)

erzählt, daß Sabinianus, Gregor's Nachfolger, während einer Hungersnot in Rom das Volk gegen das Andenken des Papsts erbitterte, weil derselbe die antiken Standbilder überall in der Stadt zertrümmert oder verstümmelt habe, und man behauptete sogar dreist, daß die Statuen von ihm in den Tiber geworfen worden seien.[1] Aber auch diese Beschuldigung läßt sich nicht erweisen, obwol sie nicht nur von Protestanten, sondern auch von vielen Katholiken für begründet gehalten wurde. Gregor mußte allerdings gegen die schöne bildende Kunst der Alten und gegen den heidnischen Schmuck Rom's gleichgiltig sein, doch wir sprechen ihn von einer unerweisbaren Schuld frei, und stimmen gern mit denen überein, welche auf seine Liebe zu Rom, auf das Eigentumsrecht des Kaisers an allen öffentlichen Werken, endlich auf die vielen den Papst überlebenden Monumente der Stadt mit Recht hingewiesen haben. Nur erkennen wir in den Behauptungen des Mittelalters wenigstens eine gewisse Gerechtigkeit des Urteils im Allgemeinen: den Vorwurf des Vandalismus müssen einige Päpste mit den Barbaren teilen, denn es ist ungerecht, daß diese allein mit den Trümmern von zerstörten Monumenten belastet werden, und manche Statue Rom's, eine Venus, ein Zeus, ein Bacchus, mochte ihren Tod der frommen Aufwallung eines Bischofs zu verdanken haben.[2]

[1] Platina de Vitis Pontif. im Sabinianus I.; er verteidigt hier und am Ende des Lebens von Gregor den Angeklagten gegen den Vandalismus mit Wärme.

[2] Bargäus, barbarisch wie Leo von Orvieto, verteidigt Gregor, weil er Statuen und Tempel zerstörte, was er glaubt; und seine Ansicht ist überhaupt, die Römer selbst hätten auf Antrieb der Päpste das alte Rom gewaltsam zerstört. — Gregor wird freigesprochen durch Platina, Tiraboschi, Bandini, am besten von Fea. Selbst Bayle (Dict. hist. et crit., article Gregoire I.) läßt jene Anschuldigungen auf sich beruhen; Brucker ꝛc. III.

4. Blick in einige Gegenden in und um Rom. Die Campagna, ihre Patrimonien, und ihr Aussehn in damaliger Zeit.

Erfreulicher, als die Verteidigung Gregor's gegen dunkle Anschuldigungen würde es dem Geschichtschreiber Rom's sein, könnte er aus den Schriften des Papsts viel für die Kunde von dem Aussehn der damaligen Stadt gewinnen. Aber Gregor hat nur ihr düstres Bild im Allgemeinen gezeichnet, und er nennt nur hie und da den Namen einiger alter Gebäude. Er bemerkt die Thermen der Agrippina, woneben ein Presbyter in seinem Hause ein Oratorium eingerichtet hatte, und wo er nun ein Kloster stiftete; er erwähnt einer Taberna juxta Pallacenas, mit welchem uns schon bekannten Namen die Gegend von S. Marcus neben dem Circus Flaminius gemeint wird.[1] Einmal nur tauchen in Gregor's Briefen Namen der alten Stadttore auf, die uns in den Gothenkriegen so viel beschäftigt haben. Er erzählt, daß Mönche des Klosters S. Andreas einigen flüchtigen Ordensbrüdern nachsetzten, und daß sie aus der nahen Porta Metronis, welche also damals noch nicht vermauert war, ausritten, um auf die lateinische oder appische Straße zu kommen, und er läßt sie den Umritt um die Mauern, dem Salarischen Tor vorbei bis zur Porta Flaminia thun, wo sich die Flüchtlinge in Grotten versteckt hatten.[2] Unsere Vorstellung aber folgt diesem Ritt von Mönchen, wie einst den Reitern des Vitiges um die ehrwürdigen Stadtmauern Rom's und müht sich ihren damaligen Zustand zu erkennen, der wol übel

560 sq. und im Appendix, hat den Papst am heftigsten angegriffen, aber den Kunst-Vandalismus bezweifelt auch er.

[1] Beide Orte werden genannt Ep. 44. V.

[2] Ep. 44. XI. Ind. 4.

genug war. Die trostlose Lage der Dinge erlaubte Gregor nicht Ruinen wieder herzustellen: er sah mit Kummer die Trümmer der zerstörten Wasserleitungen auf der Campagna, sah ihren täglichen Verfall, und daß sie in kurzer Zeit gänzlich untergehen würden, wenn der Staat nicht für ihre baldige Restauration sorgte. Er schrieb wiederholt an den Subdiaconus Johannes, seinen Nuntius in Ravenna, den Präfecten Italien's dringend um die Herstellung der Aquäducte anzugehn; er bat ihn, den Vicecomes Augustus mit der Sorge dafür zu beauftragen, und es scheint daß dieser Mann wirklich mit dem alten Titel eines Grafen der Wasserleitungen von Ravenna aus bekleidet wurde. Aber nichts weiter geschah, die Aquäducte blieben dem Verfalle Preis gegeben, und es wurde, vielleicht mit Ausnahme geringer Versuche, keine einzige große Wasserleitung in Stand gesetzt [1]

Im allgemeinen ist es nur bei Gelegenheit von Kirchen und Klöstern, daß alte Namen Rom's flüchtig wieder erscheinen. Es waren aber die Klöster bereits zahlreich, da sich an jeder Kirche von einiger Bedeutung Mönche oder Nonnen angesiedelt hatten. Ein Nonnenkloster der Euprepia nennt Gregor einmal neben der Basilika der S. Sabina auf dem Aventin in der ersten Region, und ein anderes des S. Stephanus in der Gegend von S. Paul vor dem Tor, dessen Ruinen nahe an jener Kirche rechts bei der ostiensischen Straße noch im sechzehnten Jahrhundert gesehen wurden. [2]

[1] Ep. 24. XII.: quatenus cura formarum comitti Augusto vicecomiti debuisset — Nam sic despiciuntur atque negliguntur formae ipsae, ut nisi major sollicitudo fuerit, intra paucum tempus omnino depereant. Der Brief ist vom Jahr 602.

[2] Vom Kloster der Euprepia spricht Ep. 19. XII. Ind. 7; vom andern Ep. 9. XII. Ind. 7; und die Trümmer bemerkte Ugonio &c. cart. 234.

Ueber diese Gegend zwischen dem Tor von S. Paul und der Basilika gibt eine Bulle Gregor's aus seinem letzten Regierungsjahr Aufschluß. Es ist das an den Subdiaconus Felix, Rector des Patrimoniums Appiä, gerichtete Rescript, welches vor dem Brande von S. Paul auf einer Marmortafel daselbst eingemauert zu lesen war. Der Papst beklagte sich darin, daß der Apostel Paulus, das Licht der Welt, nicht hinreichend durch Lampen geehrt würde; er bestimmte deshalb den Ertrag bedeutender Güter, welcher anscheinend genügt haben würde, einen Teil des Volks zu ernähren, zur Erhaltung der ewigen Lampen, die wir uns um die Confession des Apostels und sonst in der Kirche zu denken haben; denn der Luxus der Lampen in den Basiliken war bereits so groß, daß man Candelaber brauchte, welche so viel Lampen trugen, als das Jahr Tage zählte.[1] Jene Besitzungen nun, Massae genannt, lagen ad Aquas Salvias, um das einsame und immergrüne Tal der drei Quellen, wo einer Legende nach S. Paul war enthauptet worden, und wo damals noch nicht die altertümlichen drei Basiliken der Abtei delle tre Fontane standen. Es waren ihrer mehre Fundi oder Güter, deren einige Namen an das Altertum erinnern, andre wie von heute klingen.[2] Gregor fügte ihnen noch Grundstücke hinzu,

[1] Namen und Gestalt der Leuchter und Lampen waren viele und seltsame: candelabra, canthara cerostata, Coronae, Kronenleuchter, gabathae, lampades, delphini, lucernae, phara, große Leuchter, auch phara canthara genannt; man lese die Vitae der Päpste beim Anastasius. Wenn ein Statistiker berechnete, was Lampen und Wachskerzen in den Kirchen Rom's noch jetzt jährlich kosten, würde er die Staatsökonomen in Verzweiflung setzen.

[2] Massam quae Aquas Salvias nuncupatur, cum omnibus fundis suis, i. e. Cella vinaria, Antoniano, villa Pertusa in foro Primiano, Cassiano Silonis, Cornelii, Thessalata atque Corneliano.

welche bis gegen das Stadttor hin lagen, und wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß der Name des einst der Cybele heiligen Bachs Almo, der sich nahe bei S. Paul in den Tiber ergießt, noch genannt wurde, wie daß der von dem Tor zur Basilika hinführende Porticus wol bestand. Die Gegend selbst war damals bebauter und bewohnter, als sie es gegenwärtig ist. Rechts vor dem Tor lag das Nonnenkloster des S. Stephanus mit seinen Gärten, und andere Horti (was dem heutigen Orto, Gemüse- und Fruchtgarten gleichkommt) grenzten an. Auf derselben Seite wird das Pissinianische Grundstück und ein zweites „der Diebsgraben", fossa latronis genannt, und diese Benennung beweist, daß schon damals das Volk in Rom Grund hatte von den Ladroni Titel zu entlehnen.[1] Links vom Tor waren damals eben Weinberge (vineae, Vignen) angelegt, wie sie noch jetzt bestehen, und es lagen dort die Grundstücke des Klosters vom S. Edistius. Alle diese Ländereien schlug der Papst mit der Massa ad Aquas Salvias zur Basilika des S. Paul, dem angegebenen Zweck zu dienen.

Aus eben dieser Bulle geht hervor, daß die Ausdrücke Fundus, Massa und Patrimonium, welche, im kirchlichen Stil des ganzen Mittelalters gebräuchlich, auch noch heute dauern, damals gewöhnlich waren. Man bezeichnete mit fundus ein kleineres Grundstück, wozu casae oder casales für die Colonen mit gehörten. Mehre Fundi zusammen

Ep. 14. XIV. Ind. 7. Ich bemerke, daß die Massa dell' acque Salvie neben der Vittoriola und Cesariana noch heute die größeste im Appischen Patrimonium ist. Die Inschrift der Bulle von S. Paul steht im T. IV. der Ausgabe der Mauriner.

[1] Im heutigen Rom heißt eine beliebte Trattorie und Straße: i tre ladroni.

bildeten eine massa, nach dem heutigen römischen Ausdruck eine Tenuta, und mehre Massae wiederum ein Patrimonium. Und wir haben gesehn, daß jenes Rescript Gregor's an den Rector des Patrimonium's Appiä gerichtet war. Dies im Stadtgebiet Rom's gelegene Patrimonium des S. Petrus hatte von dem Appischen Weg seinen Namen, weil es alle Ländereien zwischen ihm und dem Meer auf der einen Seite begriff, auf der anderen sich bis zur Via Latina ausdehnte. Außer diesem gab es aber noch drei andere: das Labicanense zwischen der Via Labicana und dem Anio, das Tiburtinum zwischen der Via Tiburtina und dem Tiber; das letzte endlich, das ausgedehnteste Patrimonium der Campagna, hieß Tuscia, und umfaßte alle Ländereien auf dem rechten Ufer des Tiberstroms.[1]

Die Kirche war es demnach, in deren Besitz ein beträchtlicher Teil des Ager Romanus gekommen war. Gothen, Griechen, Langobarden hatten schon seit zweihundert Jahren das Gefilde Rom's zerstampft, und die Spuren des Feindes zogen sich in Trümmern um Rom. Die Besitzungen der alten Patricier waren großen Teils herrenlos geworden und auf verschiedene Weise an die Kirchen gefallen. Dasselbe war auch mit jenem Drittel geschehn, welches ehemals den Gothen gehörte. Nachdem die Colonen und Sclaven das Schwert oder die Gefangenschaft vertilgt hatte, wurden sie durch die Knechte der Kirche oder der Privatbesitzer sparsam ersetzt. Abteien und Basiliken bepflanzten kümmerlich den Boden mit Wein oder Gemüse, und ließen ihre Schafe darauf weiden,

[1] Cenni storici sull' agro Romano dal secol. VIII. sino ai giorni nostri Roma 1855, eine kleine brauchbare Schrift nebst Plan des Ager Romanus, von dem Agrimensor Emidio Pitorri.

so lange als sie nicht der Langobarde hinwegtrieb. Indeß mußte es damals auf dem Ager Romanus noch Olivencultur geben, aber ihr Ertrag war so zweifelhaft, daß viele Fundi zusammengeworfen wurden, um jährlich Lampen einer Kirche zu ernähren. Wenn das Auge des Geschichtschreibers das Dunkel der Zeiten zu durchdringen vermöchte, würde es die Campagna von Rom, das stilvollste und erhabenste Gefilde der Welt, im sechsten Jahrhundert als eine der Malaria verfallene Einöde finden, wie sie es heute ist — eine der Schwermut geschichtlicher Erinnerungen geweihte Wüste, welche die Geister von drei Epochen der Menschheit zu durchwandeln scheinen. Oberhalb ragen vom Epheu umsponnene Grabmäler der alten Römer zahllos auf, unterirdisch liegen die langen und labyrintischen Gassen der Todtenstädte des Christentum's, unzählige Katakomben. Die Quellen rieseln in tiefen vulkanischen Gründen, oder irren um öde sonnverbrannte Hügel, ihre Pfade durch Menthe und Ginsterbüsche suchend, und der melancholische Scirocco, der plumbeus auster, rauscht in riesigen alten Pinien und Cypressen um Römergräber. Die Wasserleitungen, welche Vitiges zerbrach, wandern noch in langen, hie und da unterbrochenen Linien auf die Stadt zu, aber ihre Ströme sind versiegt: und mit einem Blick umspannt der Geist eine jahrtausend alte Chronik von Ruinen. Nur war das Gemälde der Campagna damals reicher, es gab noch viel mehr bewirtschaftete Güter als heute, der alten Monumente waren mehre. Noch standen einige, wenn auch verödete Flecken wie der Vicus Alexandri, und Subaugusta in Ruinen da; Klöster mit einigem Anbau, und sehr viele Katakombenkirchen, die heute verschwunden sind, oder deren Ruinen der Zufall hie und da entdeckt, mischten sich unter

die zerstörten Villen der römischen Großen. Die Säulen und Marmorplatten dieser Lusthäuser aber schleppte man fort, um mit ihnen die Campagnakirchen zu schmücken, wie man die Monumente der Stadt beraubte, zum Bau der Stadtkirchen sich ihrer zu bedienen. Indeß ragten auf der Campagna noch nicht jene rotdunkeln Türme auf, welche heute in grenzenloser Oede einsiedlerisch hier und dort finster emporsteigen, und vom barbarischen Mittelalter gleichsam als Obelisken auf diesem Grabgefilde Rom's errichtet zu sein scheinen.

5. Denkmäler von Gregor. Die Porträts seiner Familie im Kloster S. Andreas, und die auf ihn bezüglichen Monumente. Grabschrift auf diesen großen Papst.

Entweder hatte die Bedrängniß durch die Langobarden Gregor nicht erlaubt, seine Vaterstadt mit neuen Bauten zu zieren, oder sein nur auf das Seelenheil der Menschen bedachter Sinn verschmähte es, nach dem Ausdruck des Mönchs Beda, sich um die äußere Pracht in Gold und Silber stralender Kirchen zu mühen, wie es andere Päpste thaten. Das Buch der Päpste, so reich an Katalogen der Bauwerke und Weihgeschenke seiner Vorgänger, erwähnt in der auffallend kurzen Lebensgeschichte Gregor's von ihm nur dies, daß er dem Apostel Petrus ein Ciborium mit vier Säulen aus reinem Silber stiftete, das heißt einen Baldachin über dem Hauptaltar, was man auch Fastigium nannte. Wir lasen in seinen Briefen, daß er sich Balken aus Calabrien verschrieb, um nötig gewordene Wiederherstellungen an den Basiliken des S. Peter und S. Paul vorzunehmen, wissen aber nicht, ob dies geschah. Von der Stiftung seines Klosters auf dem Clivus Scauri, deren das Buch der Päpste gleichfalls gedenkt, haben wir schon geredet. Es würde für die Geschichte der

Malerei im damaligen Rom von Wichtigkeit sein, hätten sich die Gemälde erhalten, welche Gregor im Atrium seines Klosters malen ließ, und die Johann Diaconus noch mit Augen sah und ausführlich beschrieb. Sie waren Fresken, und beweisen, daß neben der Mosaik auch noch die Farbenmalerei fortfuhr geübt zu werden. Sie stellten die Familienporträts des Papsts und seiner Eltern dar. Man sah den Apostel Petrus sitzend auf einem Tron, und vor ihm den Vater Gregor's Gordianus, welcher seine Rechte gefaßt hielt. Gordian trug ebenfalls geistliche Kleidung, nämlich die kastanienbraune Planeta und darunter eine Dalmatica, und kleine Stiefeln an den Füßen. Sein Antlitz war lang und gravitätisch, mit mäßigem Bart, seine Haare dicht, und die Augen lebhaft. Das andere Bild würde uns in der Gestalt der frommen Mutter Gregor's Silvia das Porträt einer edeln römischen Matrone jener Zeit vorstellen. Sie war in ein weißes schleierartiges Gewand verhüllt, dessen Faltenwurf sich von der rechten Schulter über die linke nach altem römischem Stil hinaufzog; eine Tunica von milchiger Farbe schloß sich darunter bis zum Halse an, und floß mit großer Faltung zu den Füßen nieder, mit zweien ziemlich breiten Streifen nach Weise der Dalmatica geziert. Ihr Haupt schmückte eine weiße Mitra oder Haube; mit den Fingern der rechten Hand schien sie das Zeichen des Kreuzes zu machen, in der linken aber trug sie ein Gebetbuch, worauf man geschrieben las: „Meine Seele lebt, und wird dich loben, und deine Winke werden mir helfen.“ Vivit anima mea, et laudabit te, et indicia tua adjuvabunt me. Johann Diaconus betrachtete das Bild der ehrwürdigen Matrone mit Liebe; er fand, daß selbst das Greisenalter, in welchem sie vorgestellt

war, die ursprünglichen Züge ihrer Schönheit nicht hatte verwischen können. Ihr rundes Antlitz von weißer Farbe war freilich von Runzeln durchfurcht, aber ihre großen blauen Augen unter sanften Brauen, ihre anmutigen Lippen und die Heiterkeit der Miene mochten dem Betrachter von der Glückseligkeit erzählen, die ihr Herz empfand, der Welt einen solchen Sohn gegeben zu haben.

Gregor selbst war in einer kleinen Apsis des Klosters auf einem Kreise von Stuck gemalt; er wird geschildert von wolproportionirter Gestalt und Antlitz, und von bräunlichem mäßigem Bart. Seine Stirn war kahl, hoch und breit, von wenigem schwarzen Haar umfaßt, sein Gesichtsausdruck milde, und seine schönen Hände zeigten seinem Lebensbeschreiber rundliche Finger, denen er Fertigkeit im Schreiben ansah. Eine kastanienbraune Planeta fiel über der Dalmatica herab, und das mit dem Kreuz bezeichnete Pallium hing über Schultern und Brust und zur Seite nieder. Um sein Haupt trug er keine Glorie, sondern eine viereckige Umfassung oder Umramung bewies, daß er noch lebte, als dies Gemälde gefertigt wurde; denn erst den Abgeschiedenen wurde als Zeichen ihrer Heiligkeit ein Nimbus ums Haupt gegeben.[1]

Das Kloster des S. Andreas ist untergegangen. Schon hundert Jahre nach Gregor's Tode von den Mönchen verlassen, war es von Gregor II. wieder hergestellt worden, und verfiel

[1] Joh. Diaconus beschreibt diese Bilder in der Vita IV. c. 83. 84. Von Gregor's Augen sagt er: oculis pupilla furvis non quidem magnis sed patulis — man verbessert fulvis vielleicht mit Unrecht, und Bayle sagt, es war in ihm le fond de toutes les ruses et de toutes les souplesses dont on a besoin pour se faire de grands protecteurs, et pour attirer sur l'Eglise les bénédictions de la terre. — Angelus Rocca schrieb über diese Porträts eine gelehrte Abhandlung (Tom. III. der Mauriner-Ausgabe).

darauf in ungewisser Zeit. Man behauptet, daß seinen Platz die heutige dem S. Gregor geweihte Kirche einnehme, von welcher die Zeit der Erbauung nicht bekannt ist. Sowol hier als in den Nebencapellen hat die fromme Andacht der Römer die Erinnerung an den preiswürdigsten aller Päpste durch Denkmale verherrlicht. Unter ihnen sieht man in der Capelle Salviati ein kunstvolles Ciborium, die Stiftung eines Abts vom Jahr 1469, welches im obern Teil die Procession und den über dem Mausoleum Hadrian's schwebenden Engel im Marmorrelief darstellt. In der Capelle Gregor's selbst aber findet man in äußerst feinen Reliefs, wahrscheinlich aus derselben Zeit, auf der Vorderseite des Altars den Papst abgebildet, im Gebet um die Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer liegend; doch die auf Trajan bezügliche Legende darzustellen hat der Künstler nicht gewagt.

Der Cardinal Baronius, ehemals Comthur des Camaldulenserklosters bei S. Gregorio, war der Gründer von drei Capellen neben dieser Kirche, welche dem S. Andreas, der S. Silvia und der S. Barbara geweiht sind. Die erste soll auf der Stelle aufgeführt sein, wo Gregor selbst jenem Apostel eine Kirche neben dem Kloster errichtet hatte. Ihre Wände schmücken die wetteifernden Bilder des Domenichino und des Guido Reni. Aber der verblaßte Ruhm dieser Fresken, welche keine Scene aus Gregor's Leben vorstellen, zieht den Blick weniger an, als das schlechte Gemälde eines unberühmten Künstlers in der Capelle S. Barbara, das der Bekehrung Englands gewidmet ist. Dieselbe Capelle bewahrt eine marmorne Tischplatte auf antiken Greifen, und der leichtgläubige Betrachter mag sich dabei vorstellen, daß dies derselbe Tisch war, an welchem Gregor täglich zwölf Arme und eines Tags

als dreizehnten Gast einen himmlischen Engel speiste, der in Jünglingsgestalt daran Platz genommen hatte.

Wichtiger wäre es freilich, wenn sich das Grabmal des Papsts erhalten hätte. Es stand einst im Vestibulum des S. Peter, dort wo man in die alte Sakristei eintrat, und war mit einer Grabschrift in Distichen geziert. Der unbekannte Poet des Epigramms erhob sich mitten unter den Ruinen Rom's zu den Anschauungen eines Römers, und schrieb das lang entschwundene Consulat als Ehrentitel einem Papst aufs Grab. Die Inschrift lautet so:

Erde, o nimm nun auf, was Staub dir vom Staube genommen,
  Welchen du wieder dereinst gibst dem belebenden Gott.
Zu den Gestirnen entschwingt sich der Geist, nicht schadet der Tod ihm,
  Der zu dem anderen Sein selber ihm ebnet den Pfad.
Allhier heget die Gruft des erhabenen Papstes Gebeine,
  Aber in Werken zumal lebt, in unzähl'gen, er fort.
Sieghaft zwang er den Hunger mit Brod, mit dem Kleide den Frost auch,
  Hinter dem Schilde der Schrift barg er die Seelen dem Feind.
Stets mit der That, was immer in Reden er lehrte, besiegelnd,
  Daß er ein Beispiel sei, sprach er mit mystischem Wort.
Anglia hat er bekehrt, mit erbarmender Liebe zu Christus,
  Neue Provinzen zum Reich Gottes erobernd gefügt.
Dies dein Trachten, o Priester, und dies dein Sorgen und Mühen,
  Wie du der Heerden Gewinn, reicheren, bötest dem Herrn.
Consul warest du Gottes, genieß' nun dieser Triumfe,
  Denn der unendlichen Müh' Thaten, nun sind sie belohnt. [1]

Gregor war, nach einer Regierung von dreizehn Jahren, sechs Monaten und zehn Tagen, am 12. März 604 gestorben, an welchem Tage Rom noch heute sein Fest begeht.

[1] Cancellieri de Secretariis Veteris Basil. Vatican. p. 669 belehrt mich aus einer Schrift des Alpharanus, daß das Epitaphium von Petrus Oldradius, dem Erzbischof von Mailand, herrühre, welcher Geheimschreiber des Papsts Hadrian I. war.

Viertes Capitel.

1. Pontificat und Tod Sabinian's, und Bonifacius' III. Bonifacius IV. Das Pantheon des Agrippa wird der Jungfrau Maria und allen Märtirern geweiht.

Nach Gregor's Tode blieb der Stul Petri ein halbes Jahr unbesetzt, bis die Bestätigung des Nachfolgers anlangte. Dies war Sabinianus von Volaterrä, ehemals Diaconus und Nuntius der römischen Kirche am Hofe von Byzanz. Er übernahm das Pontificat unter den traurigsten Umständen; denn obwol der in den letzten Jahren seines Vorgängers wieder ausgebrochene Krieg mit den Langobarden bereits durch einen neuen Waffenstillstand beruhigt sein mochte, war Rom doch durch eine Hungersnot auf's äußerste bedrängt. Im ersten Jahr Sabinian's litt fast ganz Italien unter ihr: der Winter war sehr streng gewesen, die Weinberge hatte der Frost beschädigt, und die Erndten waren von Wandermäusen vertilgt, oder vom dürren Wind verbrannt worden.[1] Paul Diaconus bringt diese Plagen mit dem Tod des großen Gregor in Verbindung und wundert sich nicht, daß die Welt sein Hinscheiden auch am leiblichen Hunger und Durst

[1] Paul Diacon. Vita S. Greg. c. 23 und de Gest. Long. IV. c. 30. Das Wort uredo übersetzt Muratori mit vento brucione.

verspürte. Zwar öffnete Sabinian die Kornspeicher der Kirche, aber der Vorrat erschöpfte sich, und das Volk mochte selbst die mäßigen Preise nicht erschwingen können. Die Sage erzählte sogar, daß dem kargenden Papst S. Gregor eines Nachts erschien, ihn mit Vorwürfen überhäufend, weil er sein Volk verhungern lasse, daß der Heilige ihm schließlich einen Schlag auf den Kopf versetzte, woran er bald darauf gestorben sei. Auch fehlt es nicht an solchen, welche Sabinian als Feind und Neider der Thaten seines Vorgängers brandmarken,[1] und eine Stelle im Buch der Päpste, welche sagt, die Leiche jenes Papsts sei durch das Tor S. Johann um die Mauern der Stadt und über die Milvische Brücke nach dem S. Peter geführt worden, möchte mit Wahrscheinlichkeit schließen lassen, daß selbst der Todte die Excesse des hungernden Pöbels in der Stadt zu fürchten hatte.[2] Sabinian, unglücklich, weil verdammt, der unmittelbare Nachfolger eines großen Mannes zu sein, starb im Februar 606.

Ein volles Jahr blieb hierauf der Stul Petri unbesetzt, bis Phokas die Wahl des Römers Bonifacius III. bestätigte, eines Sohns des Johannes Kataaudioces, dessen fremdländischer Name eher im Osten, als in Rom sein Vaterland sucht. Auch unter der kurzen Regierung dieses Papsts schweigt für uns die Geschichte der Stadt; aber es ist wichtig, was die Chroniken aufzeichnen, daß es ihm gelungen war, von

[1] Die Gespenstergeschichte erzählt Siegbert Chron. ad ann. 607. Man sehe Platina in Sabiniano. Nach einigen Lesarten des Anast. in Vita Sabin. heißt es, er habe den Modius Getreide für 30 oder 13 Solidi verkauft, nach andern ganz unwahrscheinlichen, er habe 30 Modii für einen Solidus gegeben. Aus dem Pfund Gold prägte man 72 Solidi.

[2] Funus evectum est: beim Anast. in Sabin. Eine andere Lesart hat ejectum, was allerdings ein großer Unterschied ist; und Vignoli hat funus et lectus ejus — ductus est.

Phokas ein Decret zu erhalten, wonach der Streit des römischen Bischofs mit dem Patriarchen von Constantinopel um den Primat beendigt wurde. Der griechische Tyrann erklärte feierlich, daß der Sitz der römischen Kirche als das Haupt der Christenheit zu betrachten sei. Nicht sobald hatte Bonifacius dies Edict veröffentlicht, als er starb, wie die Schriftsteller der Kirche annehmen, am 10. November 607. Am 25. August aber des folgenden Jahres wurde Bonifacius IV. zum Papst geweiht, ein Marse von Geburt aus der Stadt Valeria, und des Arzts Johannes Sohn.

Die Chroniken erzählen, daß unter seiner mehr als sechs Jahre langen Regierung die Menschheit von Hunger, von Pestilenz und Wassersnot heimgesucht wurde. Merkwürdiger aber ist ihr Bericht von einem der herrlichsten Bauwerke des alten Rom, das Jahrhunderte lang in völliges Schweigen begraben, plötzlich aus dem Dunkel emportaucht. Das umfangreiche Marsfeld, welches wir beschrieben haben, war mit Prachtbauten aller Art angefüllt gewesen, aber seine Hallen, Bäder und Tempel, seine Statuen, Theater und Lusthaine dienten nur zum Vergnügen des Volks, und nur sparsam konnte die Bevölkerung dort zerstreut sein. Die Kirchen nun, welche daselbst entstanden, sammelten, indem sie sich mit Klöstern und Oratorien umgaben, Leben um sich her, und dienten in den verödeten Regionen Rom's überhaupt wie andere in den verlassenen Landschaften der Campagna, als Mittelpunkte werdender Bevölkerungsgruppen. Aber während sich die Stadt im Lauf der Zeit mit so vielen Kirchen erfüllt hatte, haben wir im Marsfeld nur zwei namhafte erbauen sehn, und zwar an dessen äußersten Grenzen: beide waren dem S. Laurentius geweiht, die erste neben der

Via Lata oder Flaminia mit dem Zunamen in Lucina, die andre mit dem Titel in Damaso am Theater des Pompejus. In der Mitte des Marsfeldes stand noch keine ausgezeichnete Kirche, aber wol gab es daselbst mehre Oratorien. Dort nun lag das Pantheon in einer von großen Marmorbauten bedeckten Gegend, die durch die Ueberschwemmung vom Jahre 590 arg verwüstet worden war. Im Kreise umher reihten sich die Thermen des Agrippa, die des Nero oder des Alexander, der Tempel der Minerva Chalcidika und das Iseum, das Odeum und das Stadium des Domitian, und während von der einen Seite die Anlagen der Antonine mit beiden Säulen sich dem Blicke zeigten, hatte man von der andern nicht weit bis zum Theater des Pompejus und den daran grenzenden Arkaden. So viele und einst so köstliche Prachtbauten standen dort umher, und wenn sie auch in der Zertrümmerung begriffen waren, oder weil sie es waren, muß ihr Anblick von einer grausenerregenden Schönheit gewesen sein.

Vielleicht war das Pantheon der einzige ganz erhaltene Bau der dortigen Gegend. Dies schönste Denkmal Agrippa's hatte bereits mehr als 600 Jahre lang den Unbilden der Elemente getrotzt; weder die Ueberschwemmungen des Tiber, die noch bis auf den heutigen Tag fast alljährlich die Rotunde umfluten und in dem Innern stromgleich aufquellen, noch die Wolkenbrüche des Frühlings und des Winters, welche, durch die Kuppelöffnung auf den vertieften Marmorboden herabstürzend, von unterirdischen Canälen aufgefangen werden, konnten dies Monument römischer Stärke erschüttern. Seine prachtvolle Vorhalle von 150 Palm in der Länge und von 60 Palm in der Tiefe, zu der noch fünf Stufen emporführten, stand unversehrt mit allen sechzehn Säulen aus

Granit und deren herrlichen korinthischen Capitälern von weißem Marmor. In ihren beiden Nischen mochten noch die Standbilder des Augustus und des Agrippa stehen, welche der letztere dort aufgestellt hatte. Das Dachgerüste aus Balken von vergoldetem Erz konnte keine Gewalt der Zeit zerbrechen, und noch hatte die vergoldeten Bronzeziegel, mit denen sowol die Vorhalle als die Kuppel selbst bedeckt waren, kein Räuber abgerissen.[1] Ob das Giebelfeld der Halle noch seinen Schmuck besaß, von dem uns keine Beschreibung blieb, und ob noch Spitze und Ecken des Giebels mit Statuen geziert waren, wissen wir nicht. An die Thermen des Agrippa sich lehnend, konnte das Pantheon ursprünglich nicht zu einem Tempel gedient haben, aber der später erfolgte Anbau der Vorhalle, den noch Agrippa in seinem dritten Consulat machen ließ, beweist, daß es zum Tempel bestimmt wurde. Schon Dio gab ihm den Namen des Pantheon, und er sah darin außer den Statuen des Mars und der Venus auch die des vergötterten Cäsar, welchem zugesellt zu werden Augustus sich weigerte. Diese Götterstatuen aber lassen eine nationalrömische, oder vielmehr cäsarische Bestimmung erkennen, auch wenn der Tempel von der Göttermutter Cybele den allgemeinen Titel, den besondern vom Jupiter Ultor in Erinnerung an den Sieg des Augustus über Antonius und Cleopatra entlehnte.[2] Die Edicte der christlichen Kaiser hatten

[1] Urban VIII. Barberini trägt den Vorwurf, den Dachstul geraubt zu haben, woraus er Kanonen und die gewundenen Säulen des Tabernakels im S. Peter gießen ließ. Diesen Vandalismus aber rächte Pasquino durch das unsterbliche Pasquill: quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini.

[2] Nach Dio Cassius LIII. 27. befanden sich darin die Bildsäulen des Mars und der Venus, aber er erklärt den Namen Πάνθειον geistreich:

die Schließung aller heidnischen Tempel befohlen, und seit mehr als zwei Jahrhunderten war wol kein Römer in das Innere des Pantheon gedrungen; die ungeheuern mit grünlichem Erz beschlagenen Thürflügel (sie sind schwerlich noch die heutigen) hatten jedoch sicherlich Westgothen und Vandalen erbrochen, um in dem schönen Gebäude zu rauben. Doch Schätze fanden sie dort nicht, und die glänzende Marmorbekleidung oder die wahrscheinlich mit metallenen Rosen geschmückten Cassetten der Wölbung konnten ihre Gier kaum reizen. In den sechs Nischen des innern Runds wie in den zwischen ihnen angebrachten Aedicula fanden sie verlassene Götterbilder, von denen sie die wertvollen rauben mochten, und es ist sehr glaublich, daß Bonifacius deren noch im Pantheon vorfand.

Der Papst betrachtete mit Verlangen dies Wunderwerk der Kunst, welches für eine Kirche sich so wol eignete. Sein rings umschlossener Bau auf einem freien Platze, von der Architectur der Tempel abweichend und dunkel allen Göttern geweiht, lud ihn zur Besitznahme ein, und die schöne Kuppel, eine in die Luft gehobene Sphäre, in welche das Licht der Gestirne magisch niederquoll, schien ihm für die Himmelskönigin Maria eine passende Wohnung abzugeben. Die letzten Kaiser hatten das Princip, daß die Tempel der Heiden nicht zerstört, sondern dem christlichen Cultus geweiht werden sollten, in Edicten ausgesprochen; Gregor selbst hatte es wenigstens

ὅτι θολοειδὲς ὄν, τῷ οὐρανῷ προσέοικεν. Plin. Hist. Nat. XXXVI. 24. 1. sagt: Pantheon Jovi Ultori ab Agrippa factum. Der Abate Pietro Lazeri in seiner Schrift: della Consecrazione del Panteon Roma 1749, XII. behauptet, daß das Pantheon weder ein Tempel war, noch daß es von Christen als solcher betrachtet wurde (VIII.), aber er wird passend zurückgewiesen von Fea S. Rov. Note C. p. 284 sq.

für Britannien durch seine Verordnung an den Bischof Melitus bestätigt.[1] Man folgte spät diesem Grundsatz, der wahrscheinlich bereits im alten Athen durchgeführt war, wo man das berühmte Parthenon, den Sitz der jungfräulichen Athene, in eine Kirche der Jungfrau Maria verwandelte.[2] Nichts aber beweist deutlicher, daß die Päpste kein Eigentumsrecht an den öffentlichen Bauwerken Rom's besaßen, als die ausdrückliche Bemerkung der Chronisten, Bonifacius habe vom Kaiser Phokas das Pantheon sich erbeten und zum Geschenk erhalten.[3] Er versammelte die Geistlichkeit Rom's: die erzbeschlagenen Thüren, mit dem Weihwasser benetzt und mit dem Kreuz als Titel des Besitzes versehen, wurden aufgethan. In die erhabene Rotunde des Agrippa strömten zum erstenmal die Processionen der Hymnen singenden Priester, während der Papst die Marmorwände, von denen man zuvor jedes Zeichen des Heidentums entfernt hatte, mit dem Weihwedel besprengte: und die Dämonen, von dem Gloria in excelsis, welches die prachtvollste Wölbung mit lautem

[1] Ep. 71. IX. Indict. 4.

[2] Noch im Anonym. Viennensis ed. Ludwig Ross. Wien 1840 (n. 11), heißt das Parthenon *ναὸς τῆς θεομήτορος*, und er setzt fabelnd hinzu, daß es von Apollos und Eulogius dem unbekannten Gott erbaut gewesen sei, *ὃν ᾠκοδόμησαν ἀπολλῶς καὶ εὐλόγιος ἐπ' ὀνόματι ἀγνώστῳ θεῷ.*

[3] Anastas. in Bonifacio IV.: Hic petiit a Phocate Principe templum, quod Pantheon vocabatur; quod fecit ecclesiam beatae ac gloriosissimae et Dei genitricis semperque Virginis Mariae, et omnium Martyrum Christi. — Paul Diacon. de G. Long. IV. c. 37: Idem alio Papa Bonifacio petente jussit in vetere fano, quod Pantheon vocabant, ablatis idololatriae sordibus, Ecclesiam beatae semper virginis Mariae, et omnium martyrum fieri, ut ubi quondam omnium non deorum, sed daemonum cultus erat, ibi deinceps omnium fieret memoria sanctorum. Beda verzeichnet das Ereigniß ebenfalls.

Echo zurückschmetterte, erschreckt, mochten nun der Phantasie der Römer sichtbar werden, indem sie aus der Oeffnung der Kuppel das Freie suchten. Es waren ihrer so viele als es heidnische Götter gab, und bis auf Bonifacius' Zeit hatte man das geheimnißvolle Pantheon als den eigentlichen Sitz der Dämonen in Rom betrachtet. Das spätere Mittelalter wußte, daß Agrippa es der Cybele, als der Mutter der Götter, und allen Göttern überhaupt geweiht, und fabelte, daß er die vergoldete Erzstatue jener Göttin über der Kuppelöffnung selbst aufgestellt hatte.[1] Was man im zwölften Jahrhundert erzählte, konnte schon 600 Jahre früher Volksglaube in Rom sein, und das Pantheon galt vor allen andern Göttern als der Cybele geheiligt. Dies dürfen wir dreist aus den Titeln annehmen, welche Bonifacius der verwandelten Rotunda gab: er weihte sie zur Kirche der immerjungfräulichen heiligen Maria und aller Märtirer ein. Die wiederholte Wahrnehmung aber lehrt, daß die römische Kirche es liebte, in die zum Gottesdienst verwandten Tempel der Heiden solche Heilige einzusetzen, welche den daraus verdrängten Göttern einigermaßen entsprachen. So, sagt man, war der Tempel der Zwillingsbrüder Romulus und Remus den Zwillingen S. Cosma und S. Damianus geweiht worden; so hatte die heilige Sabina die Göttin Diana vom Aventin verdrängt, und so wurden die beiden Militärtribunen S. Sebastian und

[1] Liber de Mirab. Romae im Montfaucon Diar. Ital., und die Graphia aureae urbis R., welche noch hinzusetzt: in hujus autem templi fastigio stabant duo tauri erei deaurati. Beide nennen neben der Cybele auch noch den Neptun. Aus den Mirabilien schöpfte fast wörtlich Leo von Orvieto im Chronicon Pontific. p. 107 beim Lamius &c. IV.; er fügte noch den Mars hinzu. Man vergleiche endlich das Martirolog. Romanum mit der Note des Baronius zum 13. Mai, und Ado Chron. und Martyrologium, und Usuard.

S. Georg die Stellvertreter des Kriegsgottes Mars. Bonifacius lehnte sich demnach an die Tradition: die Mutter der Götter Cybele wurde durch die Muttergottes Maria verdrängt, und das Eigentum „aller Götter" in einen Tempel „aller Märtirer" verwandelt. Die universellen Ansprüche des römischen Stadtcultus aber, welcher die Verehrung der christlichen Heiligen überhaupt in sich aufnahm, fand in diesem neuen Pantheon mit echt römischem Sinn sein passendes Symbol.

An die Stelle der Standbilder heidnischer Gottheiten traten nun die Gebeine der Heiligen, und wir haben nur leise Gründe, die Berichte zu bezweifeln, welche sagen, daß Bonifacius alle Kirchhöfe Rom's in Contribution setzte und achtundzwanzig Karren mit Märtirerknochen belud, die er dann unter die Confession versenken ließ.[1] Nach dem Martirologium Romanum war es der 13. Mai, als Bonifacius das Pantheon weihte, doch die Angaben des Jahrs schwanken zwischen 604, 606, 609 und 610.[2] Noch jetzt feiert man an jenem Tag das Fest der Dedication des Pantheon's in Rom, aber das Fest aller Märtirer und aller Heiligen begeht man am 1. November, das Fest aller im Glauben Verstorbenen am 2. November, sei es daß schon Bonifacius diese Tage dazu bestimmte, oder daß erst Gregor IV. um das Jahr 834 das Maifest auf den November verlegte. Denn erst seit

[1] Ugonio le stazioni etc. cart. 313. Andere zählen nur 18 Karren, was indeß auch genug ist, Baronius aber zählt mit Vergnügen 32 Karren, nach einem Manuscript jener Kirche.

[2] Ado Vienn. Chron.: 604. Hermann. Contractus: 609. Siegbert Chron.: 609. Marianus Scotus: 610. Die Angabe des Jahres 609 nach den Annales Monasteriens. beim Pertz Mon. Germ. III. 153, worauf Jaffé Regest. Pont. sich allein bezieht, ist denn doch erst zu erweisen.

seiner Zeit wurde dies ursprünglich römische Fest auch jenseits der Alpen von den katholischen Völkern angenommen.[1] So ging das allgemeine Trauerfest der Christenheit aus der schönen Rotunde des Agrippa hervor; aus dem Pantheon erst aller Götter, dann aller Märtirer ergoß sich über die ganze Welt ein Geist der milden Wehmut und des heiligen Erinnerns, welcher noch in den spätesten Jahrhunderten das musicalische Genie zu einigen seiner rührendsten Schöpfungen erregte. Das Pantheon Rom's war zum Tempel der Pietät und der Requies umgeschaffen, und noch heute wird der Christ dies unvergleichliche, träumerisch erhellte Rund, wo Rafael seine Ruhestätte gefunden hat, nur mit frommem Schauer zu betreten wagen. Der schönste Bau des alten Rom hatte also seine Rettung vor dem Untergang der Kirche zu verdanken. Mit Recht ward daher diese That für groß genug geachtet, dem Papst Bonifacius als Titel der Unsterblichkeit aufs Grab geschrieben zu werden.[2] Die neue Kirche hieß seither S. Maria ad Martyres. Sie war sowol wegen ihres Alters und ihrer Schönheit, als um ihrer Heiligkeit willen den Römern alle Zeit köstlich wie der Augapfel ihrer Stadt, und das eifersüchtig gehütete Eigentum der Päpste. Ja noch im dreizehnten Jahrhundert schwor der jedesmalige Senator Rom's in die Hände des Papsts, daß er neben dem S. Peter, dem Castell des Crescentius oder der Engelsburg, und neben anderen päpstlichen Dominien auch die S. Maria

[1] Baron. Annotat. zum Martyrol. Rom. 1. Novbr.

[2] Gregorio Quartus, jacet hic Bonifacius almus
Huius, qui sedis fuit aequus Rector et aedis,
Tempore, qui Focae cernens Templum fore Romae,
Delubra cunctorum fuerunt quae Daemoniorum;
Hoc expurgavit, sanctis cunctisque dicavit.

Rotunda dem Papst mit aller Macht verteidigen und erhalten wolle.[1]

2. Deusdedit wird Papst im Jahr 615. Aufstände in Ravenna und in Neapel. Erdbeben und Aussatz in Rom. Der Exarch Eleutherius rebellirt in Ravenna. Bonifacius V. Papst. Ihm folgt Honorius I. im October 625. Das Recht die Papstwahl zu bestätigen beim Exarchen von Ravenna.

Die Geschichte hat uns sonst nichts von den Thaten Bonifacius' IV. aufbewahrt. Er starb, nach der Annahme der Kirchenschriftsteller, am 7. Mai 615, und fünf Monate später bestieg den Stul Petri der Römer Deusdedit, des Subdiaconus Stephanus Sohn. Es war das sechste Jahr des ruhmvollen Kaisers Heraclius, welcher dem Tyrannen Phokas Tron und Leben genommen hatte und seine Waffen siegreich bis in das Herz von Persien trug, und im ersten Jahr des Langobardenkönigs Adoloald, welcher seinem großen Vater Agilulfus in der Herrschaft gefolgt war. Die Langobarden verhielten sich ruhig, aber der orientalische Krieg wirkte verwirrend auf die Angelegenheiten des griechischen Exarchats in Italien. In Ravenna brach eine Revolution aus: der Exarch Johannes (Lemigius) wurde sammt allen kaiserlichen Beamten vom Volk niedergehauen, und der Nachfolger des Erschlagenen, Eleutherius, Patricius und Exarch, strafte den Aufstand durch viele Hinrichtungen. Entweder hing mit den Unruhen in Ravenna die Bewegung im Neapolitanischen zusammen, oder die verworrenen Zeiten riefen sie auch dort hervor. Johannes von Compsa, sei es Judex oder angesehener Bürger dieser Stadt, die wir am Ende der Gothenkriege

[1] Juramentum Senatorum Urbis im Ordo Roman. des Cencius Camerarius beim Mabillon Mus. Ital. II. p. 215: nominatim autem sanctum Petrum, urbem Romanam, civitatem Leoninam, Transtyberim, insulam, castellum Crescentii, Mariam Rotundam etc.

genannt haben, hatte sich gegen die byzantinische Regierung empört und die Stadt Neapel selbst an sich gerissen. Dies zwang den Exarchen Eleutherius, mit einem Heer von Ravenna herabzurücken: er kam nach Rom, wo er vom Papst Deusdedit mit allen Ehren empfangen wurde, und nachdem er Neapel erobert und den Rebellen getödtet hatte, kehrte er wieder nach Ravenna zurück.[1]

Dies mochte im Jahr 616 oder 617 geschehen sein, und das Buch der Päpste, welches jetzt die einzige spärliche Quelle unsrer Geschichte ist, fügt hinzu, daß in ganz Italien der Friede wiederhergestellt wurde. Die Elemente jedoch, nun schon seit mehr als einem halben Jahrhundert im Kampf mit der Menschheit, hörten nicht auf, Italien zu verwüsten. Im Monat August des Jahrs 618 erschütterte ein großes Erdbeben die Stadt Rom und richtete ohne Zweifel arge Verwüstungen an: ihm auf den Spuren aber folgte der von Constantinopel nach dem Abendland gebrachte Aussatz (percussio scabierum). Unter dem vielen Volk, welches von ihm hingerafft wurde, erlag vielleicht auch Deusdedit selber, denn sein Tod ist am 8. November desselben Jahrs verzeichnet.

Ehe noch sein Nachfolger Bonifacius V., Neapolitaner von Geburt, ordinirt war, brach eine zweite Revolution in Ravenna aus. Ihr Haupt war der Exarch Eleutherius selber.

[1] Anastasius in Deusdedit. Nach Marquard Freher's Chronologie der Exarchen (apud Joh. Leunclavium Jus Graeco Roman. Francf. 1596. T. I.) war Joh. Lemigius der fünfte Exarch, und es folgte ihm Eleutherius im Jahr 616. Die Reihe ist: Longinus, Smaragdus 584, Romanus 587, Callinicus 598, Smaragdus iterum 602, Joh. Lemigius 612, Eleutherius 616. Auch die Exarchen legten sich wie die Langobardenkönige den Zunamen Flavius bei.

Dieser Mann, Eunuch wie Narses, glaubte die persischen und avarischen Kriege für die Absichten seines Ehrgeizes benutzen zu können, da sie die Kräfte des byzantinischen Reichs völlig in Anspruch nahmen. Er warf sich in Ravenna zum Kaiser oder König von Italien auf, dann zog er in Eile gegen Rom, dieser Stadt sich zu versichern und dort Titel und Bestätigung seiner Usurpation zu holen. Aber die Soldaten tödteten ihn unterwegs im Castell Luceoli, und sandten hierauf seinen Kopf nach Constantinopel.[1] Es war das Jahr 619, und im December desselben Jahrs erfolgte die Ordination des neugewählten Papsts.[2] Doch auch von Bonifacius V. haben wir nichts zu berichten, als die Zahl seiner Regierungsjahre: er saß auf dem Stul Petri fünf Jahre und zehn Monate, und starb nach der Berechnung der Kirchenschriftsteller im October 625.

Die Geschichte von Rom selbst ist während der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts mit einem tiefen Dunkel bedeckt. Während im Orient der Held Heraclius das persische Reich des Chosroes durch glänzende Feldzüge erschütterte und seiner baldigen Eroberung durch die Araber Bahn brach, während in Arabien selbst die neue Religion Muhamed's unter erstaunlichen Kämpfen gestiftet ward, lag Rom als ausgebrannte Schlacke der Geschichte auf dem Boden. Wir wissen nichts von den inneren Zuständen der Stadt; kein Dux, kein Magister Militum, kein Präfect wird irgendwo genannt, und es bemüht sich unsre angestrengte Forschung vergebens, auch nur eine Spur von städtischer Gemeinde-

[1] Anast. in Bonifacius V. und Paul Diacon. IV. c. 35.

[2] Siehe zu diesem Jahr Pagi Critica in Baron. und Franz Pagi Breviar.

verfassung zu entdecken. Durch diese Oede der Geschichte hören wir auch jetzt nur dann und wann die Hammerschläge der Werkmeister, welche auf des Papstes Geheiß Kirchen bauen oder restauriren.

Honorius I. aus Campanien, Sohn des Petronius, der den Titel Consul führte, bestieg nun den Stul Petri nur fünf Tage nach dem Tode seines Vorgängers Bonifacius, und dies hat die Schriftsteller der Kirche auf die Vermutung gebracht, es sei damals der Exarch Isaak in Rom anwesend gewesen, und er habe selbst die Bestätigung erteilt.[1] Indem sie annehmen, daß seither überhaupt den Exarchen das Bestätigungsrecht der Papstwahl von den Kaisern übertragen worden sei, beziehen sie sich mit einigem Grund auf die Formulare des Tagebuchs der Römischen Päpste, oder des Liber Diurnus, der zwischen den Jahren 685 und 752 gesammelt worden ist. Denn obwol sich darin auch das Formular des Schreibens an den Kaiser um Bestätigung findet, tritt dies doch in den Hintergrund, während das Formular an den Exarchen dringender und demütiger abgefaßt ist. Es war Gebrauch, daß der Archipresbyter, der Archidiaconus und der Primicerius der Notare den Tod des Papsts dem Exarchen anzeigten, dann wurde das von Geistlichen und Laien unterschriebene Decret der neuen Wahl im Archiv des Lateran niedergelegt, und endlich eine Relation darüber an den Kaiser abgeschickt. Aber wichtiger war der an den Exarchen gerichtete Bericht, und nicht er allein wurde in demütigen Ausdrücken um die Bestätigung des Erwählten gebeten, sondern auch der Erzbischof und die Judices von Ravenna wurden gleichzeitig aufgefordert, sich bei ihm um die baldige

[1] Siehe die beiden Pagi.

Zustimmung zu verwenden. Die Machtvollkommenheit des Exarchen ist durch jene Formulare zweifellos, und wir dürfen annehmen, daß er in dieser Epoche als Stellvertreter des Kaisers die gewählten Päpste bestätigte, aber es bleibt dennoch fraglich, ob er seit Honorius überhaupt und für immer das absolute Bestätigungsrecht vom Kaiser erhalten hatte. Im Allgemeinen ist es ohnehin nicht auffallend, daß es dem römischen Clerus und Volk viel eher um die Gunst des Exarchen, als des Kaisers zu thun war, weil jener, Rom nahe und mit den dortigen Persönlichkeiten nicht unbekannt, die Entscheidung des Kaisers bestimmen mußte; oder es ist ebensowenig unwahrscheinlich, daß die Römer selbst, unter der wiederholten Verzögerung der Ordination ihrer Päpste leidend, den Kaiser angingen, ihnen diese Verwirrung zu ersparen, indem er dem Exarchen die Entscheidung überließ.[1]

3. Kirchenbauten Honorius' I. Ausschmückung des S. Peter. Die vergoldeten Bronzeziegel vom Tempel der Venus und Roma. Die Capelle des S. Apollinaris, und die Basilika des S. Adrianus auf dem Forum.

Die Römer hatten Grund, mit der Wahl eines Mannes aus angesehenem Geschlecht zufrieden zu sein: Honorius war gebildet und fromm, und strebte in katholischem Eifer dem großen Gregor nach. Aber weder seine Bemühungen um die Wiedereinsetzung des Langobardenkönigs Adoloald, welchen Arialdus im Jahr 625 enttront hatte, noch seine Sorge um

[1] Der Jesuit Garnerius, Herausgeber des Liber diurnus glaubt, daß das zweite Formular oder Decretum de electione Pontificis geschrieben sei, nachdem Bonifacius V. erwählt worden. Es ist unterzeichnet: Clerus, Optimates et Milites seu Cives, und dies wäre wichtig für die Stadtverfassung Rom's, ließe sich die Zeit des Decrets wirklich feststellen.

die Bekehrung der Ost- und Westsachsen Britannien's, noch seine von den Katholiken hart angegriffene Nachgiebigkeit gegen die neue Ketzerei der Monotheleten können wir in unserer Geschichte berücksichtigen. Dagegen glänzt er in der Chronik der Stadt durch seine Kirchenbauten, und er hat sich dadurch neben Damasus und Symmachus einen Nachruhm gesichert. Der lange Katalog seiner Wiederherstellungen oder Verschönerungen von römischen Kirchen, oder seiner Neubauten ist im Buch der Päpste verzeichnet: und wir finden nach einer größeren Pause wiederum einen Papst, der zur Verwandlung des alten Rom viel beigetragen hat. Die Ruhe vor den langobardischen Waffen gab ihm freie Hand, und nicht Pestilenz, nicht Mißwachs, noch die vorausgegangenen Kriege hatten den Schatz der Kirche erschöpft. Der Sohn des Consularen Petronius schonte die Einkünfte der Patrimonien nicht, da es galt, die Kirchen Rom's mit neuem Glanz zu schmücken.

Seine erste Sorge galt der Basilika des S. Peter. Er erneuerte in ihr alles Geräte,[1] er bekleidete die Confession des Apostels mit reinem Silber im Gewicht von 187 Pfund. In der That ist alle gegenwärtige Pracht derselben Confession nur bescheidener Schmuck im Vergleich mit dem gediegenen Aufwand, den man damals und im folgenden Jahrhundert trieb. Mit ganzen Platten von Silber, 975 Pfund im Gewicht, bezog der Papst Honorius sogar die mittlere Eingangsthüre der Basilika. Sie wurde die Janua regia major oder mediana genannt, und führte von ihrem Schmuck seither auch den Namen Argentea oder die Silberne.[2] Eine alte

[1] Renovavit omnia cimilia b. Petri Apostoli. Anast. in Honor.
[2] Investivit regias majores in ingressu ecclesiae, quam vocant

Inschrift in Distichen befand sich ehedem an dieser Thüre. Sie erwähnt, daß Honorius das Istrische Schisma glücklich geschlichtet hatte, wir aber wissen, daß der widerspänstige Fortunatus, von den Langobarden in das Patriarchat von Grado erwählt, im Jahr 630 daraus vertrieben, und der römische Subdiaconus Primigenius auf jenen Bischofstul eingesetzt worden war; woraus sich ergibt, Honorius habe nach diesem Jahr jenen Schmuck geweiht. Die Inschrift nennt ihn schön und einfach Herzog des Volks, Dux plebis.[1] Es ist wahrscheinlich, daß die silberne Thürbekleidung mit getriebenen Darstellungen heiliger Geschichten geschmückt war, denn ein einfacher Metallüberzug läßt sich nicht gut denken. Die Saracenen raubten im Jahr 846 diese kostbare Thüre, welche die heutige bronzene des Filarete aus der Zeit Eugens IV. wenigstens an Metallwert weit übertraf. Außer der Hauptthüre gab es im alten S. Peter noch vier andere, und diese oder jene trug vielleicht schon damals ihren im späteren Mittelalter gebräuchlichen Namen. Denn die zweite zur Rechten jener hieß Romana, da sie für die aus Rom Kommenden bestimmt war, die dritte daneben Guidonea diente den Pilgern zum Eintritt; die vierte links von der Haupt-

medianam, ex argento etc. Anast. ibid. Der Plural deutet auf zwei Thürflügel.

[1] Die Inschrift gibt Gruter p. 1163. 5., nach dem Cod. Palatin. Ich setze ihr Ende her:

Sed bonus Antistes dux plebis Honorius armis
  Reddidit ecclesiis membra revulsa piis.
Doctrinis monitisque suis de faucibus hostis
  Austulit exactis jam peritura modis.
At tuus argento praesul construxit opimo
  Ornavitque fores Petre beate tibi.
Tu modo coelorum quapropter Janitor alme
  Fac tranquilla tui tempora cuncta gregis.

thüre nannte man Ravignana oder Ravennata, weil durch sie die Bewohner von Trastevere (im Mittelalter Stadt der Ravennaten genannt) eintraten; die fünfte endlich daneben hieß Janua judicii, die Thüre des Gerichts, von den Todten, die durch sie hineingetragen wurden. [1]

Honorius begnügte sich nicht mit jenem Luxus: er stiftete auch zwei große Leuchter vor dem Grabe des Apostels, von je 272 Pfund an Gewicht. Doch verschwanden diese Kostbarkeiten endlich vor dem goldenen Glanz des Dachs der Basilika. Der verlangende Blick der Priester war schon längst von den vergoldeten Erzziegeln des Tempels der Roma und der Venus angezogen worden; dieser prächtigste Bau des Kaisers Hadrian war nicht, wie der Tempel des capitolinischen Zeus, von den Vandalen jenes Schmucks beraubt, sondern seine goldenen Dächer funkelten dem ergrauten Colosseum gegenüber noch immer im Sonnenschein, wenn auch hie und da schon eingedrückt. Honorius mochte es nicht ertragen, daß die kleinere Kirche des Pantheon von Gold schimmerte, wenn der S. Peter dieser Auszeichnung entbehrte, er drang in den Kaiser Heraclius, ihm jenes antike Dach zu schenken, und nachdem er die Einwilligung erhalten hatte, wurde auch der herrliche Tempel des Hadrian der Zerstörung geweiht. Von den abgeworfenen Dächern der Venus und Roma wanderten die Ziegel nach dem S. Peter, und das Haus des Apostelfürsten prangte nun auch von außen mit dem Glanze fremden Eigentums. [2] Es gab damals keinen Römer, der sich

[1] Severan. ꝛc. I. p. 68. Guidonea — per quella erano guidati — i Peregrini. Der Name kann also nach dieser Erklärung nicht dem 7. saec. angehören.

[2] Operuit etiam omnem ecclesiam ejus ex tegulis aereis, quas

dessen nicht freute; oder sollen wir uns noch die erstickte Stimme eines der spärlichen Leser des Virgil denken, der an dem übelzugerichteten Monument vorüberging? So stralte der S. Peter innen und außen von Gold und Silber; wer durch die Hauptthüre einging, mußte, indem er die prachtvollen Geräte und Candelaber, die silberbekleidete Confession, das goldene Grab und die goldgrundigen Mosaiken hie und da betrachtete, gestehn, daß die große Basilika Rom's von der Kirche der heiligen Sophia in Byzanz an Pracht nicht allzusehr überwunden wurde.

Es lag am S. Peter die von Symmachus erbaute Capelle des S. Andreas. Auch hier schmückte Honorius den Boden vor der Confession mit silbernen Platten, und endlich baute er selbst eine zweite Capelle dem heiligen Apollinaris im Porticus Palmaria der Basilika. So drückt sich das Buch der Päpste aus, wir haben indeß diese kleine Kirche unmittelbar neben dem Porticus, und nicht in dessen Innerem zu suchen. S. Apollinaris von Antiochia war für Ravenna das, was S. Petrus für Rom, erster Bischof und Hauptheiliger jener Stadt; indem ihn nun Honorius in den Stadtcultus aufnahm, mochte er damit dem Exarchen und dem Erzbischof von Ravenna schmeicheln, aber die Römer erinnerten sich, daß S. Apollinaris mit S. Petrus als dessen Schüler nach Rom gekommen und hier von ihm zum Bischof ernannt und nach Ravenna abgesendet worden war.

Dies waren Honorius' Verdienste um die vaticanische Basilika; seine anderen um andere Heilige waren nicht geringer. Rom verdankt ihm den Bau mehrerer neuer Kirchen,

levavit de templo, quod appellatur Romae (falsch Romuli) ex concessu Heraclii piissimi Imperatoris. Anast. in Honorio.

von denen einige, nach und nach verändert, doch immer als seine Denkmäler zu betrachten sind. Auf dem Forum, in derjenigen Gegend unter dem Capitol, welche wir bereits als Tria Fata kennen gelernt haben, erbaute und weihte er dem Märtirer Adrianus eine Kirche.[1] Es ist ungewiß, was den Papst bewog, gerade diesen Heiligen also zu ehren. Es klingt fast wie eine leise Ironie gegen den Imperator desselben Namens, von dessen weltberühmtem Tempel er das goldne Dach genommen hatte, und dessen Namen er nun mit dem gleichen eines Heiligen bedeckte. Dieser war nicht einmal Römer von Geburt, sondern stammte aus Nicomedia, wo er den Märtirertod um das Jahr 302 erlitten hatte. Sein Leichnam wurde nach Rom gebracht, wie ein römischer Schriftsteller sagt, als der erste überhaupt, den sich die Stadt aus fremden Ländern kommen ließ, da sie doch selbst an heiligen Leichen so sehr reich war.[2] Man hat behauptet, daß die Kirche des S. Adrianus in einem alten Tempel, etwa des Saturn, eingerichtet wurde, und noch heute möchte die unübertünchte Façade von schwerem Ziegelbau und das gegliederte Gesimse den oberflächlichen Blick täuschen. Aber wir stimmen gern denen bei, welche jene Annahme wegen der schlechten Bauart verwerfen.[3] Die Chronik schweigt von dem Aussehen dieser Gegend des alten Forums, wo die Rostra, der Janus, der Senatus standen, und wir wissen nicht, in welchem Zustande die Basilika des Aemilius Paulus damals sich befand. Es war aber S. Adrianus die zweite auf dem

[1] Fecit Ecclesiam beato Adriano martyri in tribus fatis. Anast.

[2] Panciroli Tesori nascosti p. 86.

[3] Bunsen ꝛc. III. 1. p. 359. Marangoni Cose Gentil. c. 53 nimmt den Tempel des Saturn an, worin das Aerarium war. Nardini II. c. 6. p. 200 sq. bestreitet diese Ansicht, welche auch die des Marlianus ist.

Forum oder in Tribus Fatis erbaute Kirche; denn das Heiligtum der Aerzte Cosma und Damianus haben wir bereits kennen gelernt.

4. Die Rundkirche des S. Theodorus am Fuß des Palatin. Antike Reminiscenzen. Honorius weiht die Kirche der SS. Quatuor Coronatorum auf dem Cölius, und S. Lucia in Selce.

Auf der anderen Seite, hinter dem Forum und am Fuß des palatinischen Berges, standen ebenfalls schon zwei Kirchen, der S. Anastasia und dem S. Theodorus geweiht; doch die Zeit ihrer Erbauung ist nicht bekannt. S. Anastasia haben wir schon bei Gelegenheit des Concils von Symmachus im Jahr 499 als einen Titel vorgefunden, und S. Theodorus wird zuerst unter dem Pontificat Gregor's des Großen als Diaconie genannt.

Der heilige Theodor, ein tapferer Soldat, wie Sebastian und Georg, hatte während der mörderischen Christen-Verfolgung unter Maximian zu Amasea in Pontus den Märtirertod auf dem Scheiterhaufen erlitt, nachdem er selbst vorher den Tempel der Cybele durch Feuer zerstört hatte. Die Römer weihten ihm nicht weit von der S. Anastasia, am Abhang des Palatin, eine merkwürdige kleine Rundkirche, in einer Gegend, die zu den sagenvollsten des alten Rom gehört. Dort, hinter den Vestaheiligtümern, stand ehemals der ruminalische Feigenbaum, Ficus Ruminalis, auch das uralte Lupercal; irgend ein frommer Papst aber mochte schon in früher Zeit daselbst eine Kirche errichtet haben, um die Dämonen des Orts zu verscheuchen, oder die hartnäckigen Erinnerungen des Volks an die Lupercalien, an Mars und an Romulus durch einen tapfern und heiligen

Hauptmann zu verbannen. Ob es Felix IV. war, ist jedoch ungewiß, und ebenso wenig bekannt, von wem die Mosaiken in der Tribune der Kirche herrühren. Sie stellen Gruppen von Heiligen in ähnlicher Verteilung dar, wie man sie in S. Cosma und Damiano sieht, aber ihr Stil ist schwächlicher. Man sieht daselbst Christus im dunkeln Gewand über dem gestirnten Globus sitzen, mit der Rechten segnend, in der Linken den Stab mit dem Kreuz. Rechts steht S. Paul mit einem Buch, S. Peter links mit dem Schlüssel; daneben S. Theodor in einem goldgestickten Gewande, die Märtirerkrone in den Händen; neben S. Paul eine nicht leicht zu bestimmende Figur, gleichfalls die Krone in den Händen. Die Gestalt S. Theodor's, nicht wie in der Kirche von SS. Cosma und Damiano greisenhaft und robust, sondern jugendlich, schön, bartlos, mit lang herabwallenden Locken, sticht so sehr gegen die übrigen Heiligen und die damalige Auffassung ab, daß sie ein Werk sehr später Erneuerung sein muß. Sie mag aus der Zeit Nicolaus V. herrühren, welcher die Rotunde des S. Theodor ganz restauriren, aber nicht die alte Tribune abtragen ließ.

Im sechzehnten Jahrhundert stand in derselben Kirche die berühmte Bronzegruppe der kindersäugenden Wölfin, und von hier wurde sie dann in's Capitol gebracht. Dies gab einen scheinbaren Grund mehr, die Kirche für einen alten Tempel zu halten, welchen man dem Romulus und Remus, oder dem Romulus allein zuschrieb.[1] Indem nach den

[1] Marangoni Cose Gent. c. 52 führt S. Teodoro als dritte Kirche in der Reihe der verwandelten Tempel auf. Panciroli &c. p. 705 hält sie für den Tempel des Romulus und Remus, und sagt, daß zu seiner Zeit die bronzene Wölfin von dort in's Capitol gebracht wurde. Andere erklären

Berichten der Alten in einem kleinen Tempel auf dem Palatin das bronzene Abbild der kindersäugenden Wölfin aufgestellt war, glaubte man sowol in der vorgeblich bei S. Teodoro ausgegrabenen Gruppe jenes antike Bildwerk wieder zu erkennen, als die Kirche selbst für den Tempel des Romulus halten zu müssen. Eine Tradition des Heidentums aber pflanzte sich durch alle Jahrhunderte auf diesem Locale fort: wie im alten Rom die Mütter ihre kranken Kinder in den Tempel der Zwillinge zu bringen pflegten, um dort ihre Heilung zu erflehen, so brachten in die Kirche des S. Theodorus christliche Frauen ihre kranken Kinder, den Heiligen um Hilfe zu bitten, die ihnen in seinem Namen der Priester gab, der auf das Haupt des leidenden Kindes seine Hände legte.[1] Vielleicht hatte gerade dieser fortdauernde Gebrauch, zu solchem Zweck Romulus anzurufen, einen Papst dringend aufgefordert, jene Kirche zu erbauen; aber er war unver-

sich für einen Tempel des Romulus (so Venuti und Marlianus c. 21) und auch Nibby möchte sich dafür entscheiden (Note zu Nardini II. lib. V. c. 4. p. 162). Winkelmann, Gesch. d. Kunst d. Alt. III. 3. §. 11, hält nicht allein die Gruppe für die alte berühmte, von der Dionysius von Halicar. Ant. Rom. (I. c. 79. p. 65) redet, sondern erklärt auch S. Teodoro für den Tempel des Romulus. Dionys spricht jedoch nicht von einem Tempel, sondern von einem *τέμενος*, wo er die altertümliche Gruppe in der Nähe des Lupercal stehen sah: *χάλκεα ποιήματα παλαιᾶς ἐργασίας*. Es gab noch eine zweite Gruppe der Art im Capitol. — Die Geschichte der Kirche S. Teodoro schrieb Torrigius: Historia del Martirio di S. Teodoro Soldato, Roma 1643; er hält sie gleichfalls für den Tempel des Romulus, die Zeit ihrer Gründung kennt er nicht.

[1] Venuti descriz. delle antichità di Roma P. I. c. 1. — Panciroli tesor. nas. p. 705. Torrigius a. a. O. c. 6 u. 7. Im cap. 21 gibt er die alten Krankengebete dieser Kirche, welche schließen: per signum sanctiferae Crucis, et intercessionem Beati Theodori liberet te Dominus noster Jesus Christus ab hac infirmitate. Heute gehört S. Teodoro der Sodalitas Sacrat. Cordis Jesu. Im Hofe dient eine antike Ara als Cantharus.

mögend, die eingewurzelte Sitte zu verdrängen. Romulus verwandelte sich nur in Theodorus, es fuhren die Mütter fort, ihre Kinder herbeizubringen, die sie nun dem S. Theodor oder Toto, wie das Volk in der Sprache der Kinder sagt, empfahlen, und der Schreiber dieser Geschichte sah mit eigenen Augen in S. Teodoro die Schaaren von Frauen ihre kranken Kinder dem Priester an den Altar bringen. Auch die Ammen Rom's feierten ihr Fest noch im späten Mittelalter am Tage des Heiligen auf demselben Local, wo einst die Amme von Romulus und Remus, Acca Laurentia, ihr fabelhaftes Grab gehabt haben soll.

Wir verlassen diese merkwürdige Gegend Rom's, um eine andre berühmte Kirche auf dem Cölischen Hügel zu besuchen. Nach dem Buch der Päpste baute Honorius dort die Kirche der Vier Gekrönten, SS. Quatuor Coronatorum. Sie ist die zweite auf dem Cölius, von der wir bisher Kunde gehabt haben, denn die erste war die dem S. Stephanus geheiligte Rotunde. Indeß wir finden dieselbe Kirche bereits unter Gregor dem Großen als einen neuen Cardinalstitel verzeichnet, und sie mochte schon in älterer Zeit im Viertel Caput Africae und auf den Ruinen irgend eines antiken Gebäudes erbaut worden sein. Noch heute lehren schöne korinthische Säulen im Vorhof und das eingemauerte Fragment eines Tempelarchitravs von ausgezeichneter Arbeit der Akanthusblätter, daß alte Monumente dieser Kirche zum Bau gedient hatten. Aber Honorius erneuerte sie wahrscheinlich so vollständig, daß er sie wie einen Neubau weihte. Sie wird von vier Soldaten benannt, die unter Diocletian's Regierung den Tod erlitten haben sollen. In jener Kirche verehrte man auch die Leichen von fünf Märtirern aus

Pannonien, armen Steinhauern Claudius, Nicostratus, Simphorianus, Castorius und Simplicius, welche nach der schönen Legende sich geweigert hatten, Standbilder von Göttern zu meißeln. Die vier Gekrönten selbst aber waren römische Cornicularii oder Unterofficiere gewesen, und ihnen als Soldaten wählte man vielleicht den cölischen Hügel, wo die Castra Peregrina, das Fremdenlager des Augustus, standen, zur Stelle einer Kirche aus. Aber man hatte ihre Namen vergessen, und die Römer fuhren lange Zeit fort, die vier Gekrönten als unbekannte und mystische Wesen zu verehren, bis eines Tags ihre Namen entdeckt wurden, sie hießen Severus, Severinus, Carpoforus und Vittorinus.[1] Ihre anmutigen, bekränzten Bildnisse mit Palmen in den Händen, wie man sie heute wiederholt in und vor der Kirche dargestellt sieht, sind nicht unpoetische Erscheinungen. Ihre moralische Bedeutung jedoch, gering im Vergleich mit anderen Heiligen (sie hatten sich geweigert, mit Officieren des Heers den Göttern zu opfern), zeigt, daß man in der Auswahl von Kirchenheiligen nach zufälligen Bedürfnissen dieser oder jener Volksklasse sich richtete. Von dem ursprünglichen Bau des Honorius wissen wir nichts, denn diese Kirche wurde später oft erneuert, und wir werden zu ihr noch zurückkommen. Ihre mittelaltrigen Mauern türmen sich castellartig auf, und verleihen dem sanften Hügel nebst den Trümmern der Claudischen Wasserleitung und der schönen Rotunde des S. Stephanus einen sehr hervortretenden Charakter.[2]

[1] Martyrol. Roman. und Usuardi zum 8. November.

[2] Zum Andenken an die fünf heiligen Bildhauer besitzt die Brüderschaft der Bildhauer und Steinmetzen (statuariorum et lapicidarum corpus) seit 1570 in dieser Basilika eine Capelle.

Das Buch der Päpste schreibt Honorius ferner den Bau der Kirche S. Lucia neben S. Silvestro zu; dies ist die auf den Carinen über dem Tal der Suburra gelegene S. Lucia mit dem Beinamen in Selce oder Silice, von einer alten, mit Basaltpolygonen gepflasterten Straße so genannt. Sie hieß aber auch in Orphea, vielleicht von dem antiken Springbrunnen lacus Orphei, den Martialis in dieser Gegend bemerkt hat.[1] Man schreibt ihr ein noch höheres Alter zu, indem behauptet wird, daß sie von Honorius nur wiederhergestellt wurde, und es bleibt sogar ungewiß, welcher Lucia sie geweiht war. Denn es gibt drei Heilige dieses Namens, alle Märtirinnen unter Diocletian; zwei von ihnen waren Römerinnen, die dritte aber, eine Jungfrau aus Syrakus und noch heute die Schutzpatronin dieser Stadt, genoß ein besonderes Ansehn, so daß sie ihre Namensschwestern endlich verdrängt zu haben scheint; wenigstens wird in noch drei anderen Kirchen dieses Namens zu Rom (S. Lucia della Chiavica, della Tinta, und alle Botteghe oscure) ihr Fest gefeiert, und noch heute rufen sie die Römer an, ihre Augen zu heilen, wenn sie daran leiden.

Dies waren die Kirchen, welche Honorius in der Stadt entweder baute, oder erneuerte, aber auch außerhalb der Mauern war er thätig. Er errichtete dem S. Cyriacus eine Kirche auf der Ostiensischen Straße am siebenten Meilenstein, eine andere stiftete er dem S. Severinus bei Tivoli; und vor dem Romentanischen Tor baute er die berühmte Kirche der heiligen Agnes neu von Grund aus auf.

[1] Illic Orphea protinus videbis
Udi vertice lubricum theatri etc.
Martial. X. 19.

5. Die Legende von der S. Agnes, und ihre von Honorius erneuerte Kirche vor dem Nomentanischen Tor.

Wir haben der Kirche der S. Agnes schon erwähnt, als einer alten bereits Constantin dem Großen zugeschriebenen Anlage, und die Geschichte der Stadt muß hier die Legende aufnehmen, mit welcher die Römer eine ihrer beliebtesten Nationalheiligen verherrlicht haben.

Agnes war die Tochter einer angesehenen Familie, und erst zwölf oder dreizehn Jahre alt, da sie den Märtirertod erleiden sollte. Eines Tags, so erzählt der heilige Ambrosius, kehrte sie aus der Schule zurück, als ihr der Sohn des Stadtpräfecten Symphronius auf der Straße begegnete. Er verliebte sich in das zarte und schöne Mädchen, sandte ihr kostbare Geschenke und machte ihr lockende Versprechungen; abgewiesen, verfiel er in tödtliche Schwermut. Er offenbarte seinem Vater den Grund seiner Leiden, und Symphronius drang in Agnes seinem verschmachtenden Sohne die Hand zu reichen. Sie entdeckte ihm kurz und kühn, daß sie Christin sei; auf ihre Weigerung der Vesta zu opfern, ließ sie der erbitterte Präfect in eins der Gewölbe des Circus Agonalis führen, wo, wie bei allen Schauspielhäusern Rom's, sich die öffentlichen Dirnen aufzuhalten pflegten, und dort sollte der Jüngling ihr Gewalt anthun. Nackt wurde Agnes über die Straße nach jener Schandkammer geführt, aber unsichtbare Engel verschleierten ihre zarte Jugend mit ihrem lang herabströmenden Haar; himmlische Lichter vertrieben die frech eindringenden Begleiter des Verliebten aus dem Gemache selbst, und der Sohn des Präfecten sank auf der Schwelle entseelt zu Boden. Auf die Bitten des erschreckten Vaters von der Jungfrau wieder ins Leben zurückgebracht, eilte er nun durch

die Straßen Rom's mit dem begeisterten Ruf: „ein Gott im Himmel, auf Erden und im Meer! ein Gott der Christen!" Aber Agnes wurde von den heidnischen Priestern als Zauberin vor Gericht gefordert, und nachdem sich die Flammen mitleidig um sie her geteilt hatten, schnitt ihr der Henker wie einem Lamm die Kehle entzwei. Dies geschah der Legende nach am 21. Januar des Jahres 303, in den Verfolgungen unter Diocletian. [1]

Die unglücklichen Eltern, denen die Märtirin in einem goldbrokatenen Kleide, ein Opferlamm neben sich, erschienen war, bestatteten den Leichnam auf ihrer Besitzung vor dem Romentanischen Tor, und noch heute zeigt man ihren Sarg, einen antiken Marmorsarkophag, mit Abbildungen von Amoren, mit den Figuren des Oceanus und der Gäa, des Eros und der Psyche. Die junge Heilige fuhr fort die Pietät der Christen herbeizuziehn, ihre Wunder aber veranlaßten den Bau einer Kirche, zumal an jenem Ort Katakomben von beträchtlicher Ausdehnung, die heute zu den merkwürdigsten Rom's gehören, angelegt worden waren. Die ursprüngliche Grabkirche schreibt eine alte nur noch in Büchern aufbewahrte Inschrift aus der Tribune der römischen Märtirin Constantina zu, welche mit der Tochter Constantin's verwechselt wurde; [2] und

[1] Martyrol. Rom. und Usuardi zum 21. Januar. Surius T. I. p. 488 bis 492, der die Legende dem S. Ambrosius zuschreibt, und Jacobus de Voragine.

[2] Constanina Deum venerans Christoque dicata,
Omnibus impensis devota mente paratis,
Numine divino multum Christoque juvante,
Sacravit templum victricis virginis Agnes etc.

Bei Bunsen und Platner ꝛc. III. 2. p. 445. Man schreibt die Inschrift dem Bischof Damasus zu, der viele Epigramme auf Märtirer machte, und auch jenes der S. Agnes weihte, das man in ihrer Kirche auf einer Marmortafel liest. Prudentius weihte der Heiligen einen bekannten Hymnus.

später erneute Symmachus nicht allein die Tribune, sondern die ganze Kirche. Honorius fand sie jedoch wenig mehr als hundert Jahre darauf im Verfall, und mußte sie völlig neu erbauen. Obwol sie nun im Lauf der Zeiten mehrfache Veränderungen erfahren hat, ist sie doch noch heute im Wesentlichen ein Bau dieses Papsts zu nennen, und sein schönstes Monument. Aehnlich wie die alte Grabkirche von S. Lorenzo vor dem Tor liegt auch sie in der Tiefe, am Rande des Tals, welches hart von dem Nomentanischen Weg nach der Salarischen Straße sich fortzieht; so daß heute eine Treppe von 47 Stufen, wahrscheinlich an Stelle der alten erbaut, in sie hinabführt. Sie ist klein von Raum, aber graziös in Verhältnissen und Stil, und sie macht der damaligen Baukunst einige Ehre. Wie die gegenwärtige Hinterkirche von S. Lorenzo hat auch sie zwei Säulenstellungen über einander, so daß die obere und kleinere eine Emporkirche bildet. Ueber den Säulen aber schlagen sich Bogen; ihrer je sieben stehen oben wie unten zu den Seiten, und zwei Säulen am Eingang. Ihre schöne Arbeit, ihr köstliches Material von buntem oder phrygischem Marmor, und ihre korinthischen Capitäler zeigen, daß sie einem alten Monument entlehnt waren. Ueber der Confession stand ehemals das große Tabernakel oder Ciborium von vergoldeter Bronze, dessen die Papstchronik als eines Geschenks des Honorius erwähnt. Es ist verschwunden, aber die goldgrundigen Mosaiken der kleinen Tribune sind als ein Denkmal von seiner Zeit und ihrer schon sinkenden musivischen Kunst geblieben. Ihrer Figuren sind nur drei, ohne Individualität und geistiges Leben, jedoch durch eine gewisse Einfachheit der Erscheinung noch immer wolgefällig. In der Mitte steht die heilige Agnes, eine schlanke

und hohe Gestalt, deren Haupt ein Märtirerkranz schmückt und ein Nimbus umgibt; ihr Antlitz in der schon rohen Weise der damaligen Kunst hat nicht Licht noch Schatten. Ein langes kastanienbraunes Gewand fällt über einer weißen Tunica zu ihren Füßen nieder, mit goldbrokatenen und edelsteinbesetzten Schleiern, Binden oder Borten überreich geziert. Ueber ihrem Haupt reicht die göttliche Hand den Kranz herab, zu ihren Füßen liegt das Henkerschwert, und zu beiden Seiten brechen Flammen hervor. Rechts steht der Papst Honorius die Basilika ihr in den Händen zutragend; links ein anderer Bischof, vielleicht Symmachus oder Sylvester. Beide sind dürre und hagere Figuren, deren Köpfe übrigens erneut worden sind; beide tragen die kastanienbraune Planeta und das weiße Pallium, und ihre bärtigen nach Mönchsart geschorenen Häupter ohne Papstkrone zeichnet kein Glorienschein aus. Man liest unter dem Musiv noch heute die alten Distichen zum Lobe des Honorius und seines Werks, Verse die zu den besten jener Zeit gehören:

Aus den geschnittnen Metallen enthebt sich ein goldenes Bildwerk,
Und der gefangene Tag schließet sich selber darein.
Du wol glaubtest, den schneeigen Fluten entsteige Aurora,
Und aus Kräuselgewölk netze ein Lüftchen die Flur.
So wol glühet am Himmel empor die erstralende Iris,
So mit dem farbigen Schmuck glänzet der purpurne Pfau.
Welcher ein Ende der Nacht und dem Lichte befohlen die Einkehr,
Hier von der Märtirergruft hat er das Dunkel verscheucht.
Aufwärts wende den Blick! was all' die Betrachtenden schauen,
Dieses gelobte Geschenk weihte Honorius hier.
Seine Gestalt an Gewanden, am Werk wol magst du sie kennen,
Und des Beschauers Gemüt weckt sein leuchtendes Herz. [1]

[1] Aurea concisis surgit pictura metallis,
Et complexa simul clauditur ipsa dies.

6. Die Kirche des S. Vincenzo und Anastasio ad aquas Salvias. Die Basilika des S. Pancratius vor dem Aurelischen Tor wird von Honorius neu gebaut.

Honorius wird nicht vom Buch der Päpste, doch von den Kirchenschriftstellern auch der erste Bau der heutigen Basilika des S. Vincenzo und S. Anastasio im Tal ad Aquas Salvias vor dem Ostiensischen Tor zugeschrieben. Der Legende nach wurde S. Paul an jenem Ort enthauptet, und es entsprangen die drei Quellen dem Boden, als der abgehauene Kopf dreimal aufspringend ihn berührte. Von den drei einsamen Kirchen, die daselbst auf dem Gebiet der Basilika von S. Paul nach und nach entstanden, war S. Vincenzo und S. Anastasio die älteste, und ist noch heute die größeste. Beide Märtirer waren Fremde. Der Diaconus Vincentius, ein Hauptheiliger Spaniens, war schon zur Zeit des Diocletian auf einem glühenden Rost, wie sein Landsmann Laurentius, in Saragossa gebraten worden. Seinen den Geiern

Fontibus e niveis credas aurora subire,
Correptas nubes roribus arva rigans.
Vel qualem inter sidera lucem proferet Iris
Purpureusque pavo ipse colore nitens.
Qui potuit noctis, vel lucis reddere finem,
Martyrum e bustis hinc reppulit ille chaos.
Sursum versa nutu, quod cunctis cernitur usque
Praesul Honorius haec vota dicata dedit;
Vestibus et factis signantur illius ora,
Excitat aspectu lucida corda gerens.
Beim Gruter 1172. 4.

Am 14. April 1855 hatte Pius IX. das Unglück, im Cönobium von S. Agnese mit einer dort versammelten Gesellschaft in den untern Stock hinabzustürzen, da der Boden wich. Zum Dank für die allgemeine Rettung hat er die Kirche restauriren lassen; aber der grenzenlose Ungeschmack der heutigen Kunst hat die Einfachheit der reizenden Kirche durch schreiende Gemälde an den Wänden barbarisch entstellt.

ausgesetzten Leichnam hatte ein himmlischer Rabe gehütet, und als er darauf mit einem Stein beschwert ins Meer versenkt worden war, hatten ihn die Wellen ans Land getragen und die Engel selber bestattet. Die Verehrung der Römer gesellte diesem Spanier als heiligen Genossen mit seltsamer Vorahnung der Geschichte Spaniens, einen Araber oder Perser zu. Anastasius war Magier im Heer des berühmten Königs Chosroes; er verließ seine Landesfahne, wurde in Jerusalem Christ und Mönch, und eilte nach Persien zurück, den neuen Glauben zu predigen. Dort erlitt er mit andern Christen den Märtirertod.[1] Die Legende aber erzählt, daß Heraclius seinen Kopf nach Rom schickte, und wenn die Geschichte dies zu bestätigen der Mühe für wert hielte, würden wir das erste Beispiel vor uns haben, daß ein eben erst getödteter Bekenner Christi zum Heiligen ernannt und mit einer Kirche geehrt wurde. Denn Heraclius war der Zeitgenosse des Honorius, die beiden Heiligen aber sind durch mehr als dreihundert Jahre von einander getrennt. Offenbar ist in dem neugegründeten Cultus des Persers Anastasius zu Rom die Wirkung der Kriege des Heraclius gegen Persien zu erkennen. Sie hatten noch nichts vom fanatischen Charakter der Kreuzzüge, aber sie erinnern an diese, denn der siegreiche Kaiser ließ sich von den Persern das Holz des wahren Kreuzes ausliefern, welches Chosroes im Jahr 614 aus dem eroberten

[1] Martyrol. Roman. zum 22. Januar. Prudentius besang S. Vincenz in den Peristeph. Hym. 5. Baronius hat eine gelehrte Abhandlung über das Marterinstrument equuleus, welches den Heiligen verrenkte, und uns zu viel Schauder macht. — Von der Ueberführung der Reliquien des S. Anastasius nach jener Kirche spricht Ado im Chron. unter Heraclius, und im Martyrol. zum 22. Januar. Die Geschichte beider Heiligen erzählt Surius nach Simon Metaphrastes, zum 22. Januar.

Jerusalem entführt hatte, und er brachte es selbst in feierlicher Procession nach dieser heiligen Stadt zurück. Honorius nun soll jenen beiden Märtirern die Basilika ad aquas salvias gebaut haben; aber seinen Bau verzehrte das Feuer, und die gegenwärtige sehr altertümliche Kirche werden wir deßhalb erst in einem späteren Jahrhundert betreten.

Die letzte von Honorius Neubauten ist S. Pancrazio vor dem Aurelischen Tor. Wir erzählten bereits, daß ihre erste Anlage von Symmachus herrührt, welcher in den Katakomben des Calepodius, wo jener Heilige bestattet lag, ihm eine Grabkirche erbaute. S. Pancratius war Zeitgenosse der heiligen Agnes, und wie sie von jugendlichem Alter, ein Knabe von nur vierzehn Jahren, als er den Märtirertod erlitt. Aus seiner Heimat Phrygien, eine elternlose Waise, mit seinem Oheim Dionysius nach Rom gekommen, war er dort auf dem Cölischen Hügel getauft worden, und kurze Zeit darnach als heldenmütiger Bekenner des Christentums auf der Aurelischen Straße enthauptet worden. Die fromme Matrone Octavilla hatte seinen Leichnam dort an sich genommen, in ein Gewand mit Spezereien gehüllt und in den Puzzuolangruben bestattet. Die zarte Jugend des Märtirers erregte die mitleidige Andacht der Christen, und der Knabe Pancratius wurde einer der gefeiertsten Heiligen Rom's. Schon ehe Symmachus um das Jahr 500 ihm eine Kirche gebaut hatte, war er in solchen Ruf gekommen, daß zahllose Pilger zu seinem Grabe wallfahrteten; ja der Name eines heiligen Knaben wurde selbst dem alten Tor der Mauern gegeben, welches ehedem das Aurelische oder Janiculensische hieß. Denn als das Tor des S. Pancratius haben wir es schon von Procopius in den Gothenkriegen bezeichnen gehört. An seinem

Grabe pflegten sich die Römer zur Zeit des Gregor von Tours zu stellen, um die fürchterlichsten Eide zu schwören, da man glaubte, daß die Meineidigen dort auf der Stelle vom Dämon getödtet würden.[1] Mit diesem Glauben scheint daher jene Procession des Papsts Pelagius I. zusammenzuhängen, der einst in Begleitung des Narses von S. Pancrazio nach dem S. Peter gezogen war, um sich von der Anschuldigung, am Tode des Vigilius beteiligt gewesen zu sein, zu reinigen; denn offenbar hatte er zuerst am Grabe des S. Pancratius, als des Hüters der Eide, den feierlichen Schwur ablegen müssen.

Neben der alten Kirche des Symmachus hatte der Papst Gregor um das Jahr 594 ein Kloster errichtet, und den Dienst in jener Mönchen übertragen, weil die Presbyter ihn vernachläßigten. Honorius fand jedoch die alte Basilika verfallen, er erneuerte sie im Jahr 638 völlig und schmückte sie mit goldenen und silbernen Weihgeschenken prächtig aus. Eine Inschrift unter dem alten Musiv gab von seinem Bau Kunde, doch das Gemälde ging verloren, und die spätere Umwandlung der Kirche läßt von der früheren Anlage wenig mehr erkennen.

Es ist bei Gelegenheit des Berichts über den Bau von S. Pancrazio, daß eine dunkle und verdorbene Stelle des Buchs der Päpste sagt, Honorius habe Mühlen eingerichtet, und zwar neben der Stadtmauer und dem Aquäduct Trajan's,

[1] Est haud procul ab hujus urbis muro et S. Pancratius Martyr, valde in perjuriis ultor: Gregor von Tours de gloria Martyrum c. 35. Der Carmeliter Paulinus de Basilica S. Pancratii disquisitio Romae 1803 erzählt die Geschichte der Basilika. Er klagt, daß in dem Schreckensjahr 1798 der Leichnam des Heiligen verschwand: evanuit, disparuit, discessit, und seufzt, daß nur ein einziger Armknochen übrig geblieben sei.

der das Wasser von dem Sabatinischen See herbeiführte. Weil nun nicht angenommen werden kann, daß auf dem Janiculus Mühlen eingerichtet wurden, wenn die Trajana (sie kam durch das Pancratische Tor herein) nicht das Wasser hergab, so kann diese Stelle die Vermutung bestätigen, Belisar habe die Wasserleitung Trajan's hergestellt.[1]

[1] Et ibi constituit molam in loco Trajani juxta murum civitatis, et formam, quae ducit aquam a laco Sabbatino, et sub se formam, quae conducit aquam ad Tiberim. So der Text am Ende der Vita Honorii beim Vignolius.

Fünftes Capitel.

1. Tod des Papsts Honorius I. im Jahr 638. Der Chartularius Mauricius und der Exarch Isaak plündern den Kirchenschatz. Severinus Papst. Johannes IV. Papst. Das lateranische Baptisterium, und seine vier Oratorien.

Honorius I. starb am 12. October 638, worauf die Römer ihren Landsmann Severinus, des Labienus Sohn, zu seinem Nachfolger wählten; aber die Bestätigung verzögerte sich durch ein Jahr, sieben Monate und sechszehn Tage, wahrscheinlich weil der Erwählte sich weigerte die Ekthesis des Patriarchen Sergius, eine dem Monothelismus günstige Formel zu unterschreiben.

Ehe noch Severinus ordinirt war, verübten die kaiserlichen Beamten an dem Kirchenschatz einen Raub, dessen Gewaltsamkeit ganz und gar an das Verfahren von türkischen Paschas erinnert, mit denen die byzantinischen Minister überhaupt zu vergleichen sein möchten. Die Schätze der römischen Kirche wurden im Vestiarium des bischöflichen Palasts sorgsam bewahrt, nicht nur die kostbaren Weihgeschenke von Kaisern, Consuln und frommen Privatpersonen, sondern auch das Geld, aus welchem unter anderen laufenden Ausgaben die Lösung für die Kriegsgefangenen und die Almosen für die Armen

bestritten wurden. Man sagte sich, dort habe Honorius unermeßliche Summen aufgehäuft, und seine prächtigen Bauten und Stiftungen gaben zu dieser Meinung vollen Grund. Der Exarch in Ravenna befand sich in Geldverlegenheit: die kaiserlichen Truppen verlangten ungestüm den Sold, und schon lange nach dem Kirchenschatze lüstern, entwarf Isaak den Plan, sich desselben zu bemächtigen. Das Buch der Päpste hat von diesem Vorfall genaue Mitteilung gegeben, und wie er die Dürre geschichtlicher Nachrichten über Rom plötzlich unterbricht, läßt er in die traurigen Zustände der Stadt wenigstens ein Streiflicht fallen.

Es befand sich damals in Rom als kaiserlicher Beamter der Chartularius Mauricius, vielleicht in der Eigenschaft eines Magister Militum und Befehlshabers des Exercitus Romanus. Dies „römische Heer" bestand aus Truppen im byzantinischen Solde, aber es war unzweifelhaft schon als Stadtmiliz organisirt, und die folgenden Auftritte widersprechen dieser Annahme nicht, weil sich an dem Tumult auch das römische Volk beteiligte. Mauricius, mit einigen angesehenen Römern einverstanden, rief die murrenden Truppen zusammen. Er sagte ihnen, es sei unrecht, daß Honorius so viele Schätze im lateranischen Patriarchium verschlossen habe, aus denen die Soldaten keine Löhnung empfingen, da selbst der vom Kaiser für sie zeitweise abgeschickte Sold dort zurückgehalten werde. Auf dies erhob sich das Volk in der ganzen Stadt, und alle die nur darin gefunden wurden, vom Knaben bis zum Greise, stürzten sich mit den Waffen nach dem Lateran. Wir haben also einen förmlichen Volksaufstand vor uns, wie er das ganze Mittelalter hindurch nach dem Tode der Päpste sich so häufig wiederholte. Die zahlreichen Diener

und Bewohner des päpstlichen Palastes widerstanden jedoch den Andringenden mannhaft, und Mauricius scheute sich Blut zu vergießen. Er hielt nur drei Tage lang den Lateran durch das Heer besetzt, dann rief er die Judices, das heißt alle hohe Beamte und Vornehme Rom's zusammen, und nach gepflogener Beratung ließ er die kaiserlichen Siegel auf den Schatz legen. Er benachrichtigte den Exarchen von dem Geschehenen, er forderte ihn auf in Person herbeizukommen und zu nehmen, was sein Herz begehre. Isaak kam auf der Stelle. Mit despotischer Gewaltthätigkeit trieb er die widerstrebenden Presbyter augenblicks aus der Stadt, und während seiner achttägigen Anwesenheit plünderte er den lateranischen Schatz rein aus. Einen Teil des Raubes verwandte er zur Bezahlung des Heers, den andern nahm er für sich, den dritten schickte er dem Kaiser Heraclius, welcher also selbst dem Kirchenraub die Genehmigung gab, und den geringsten Ueberrest mochte er dem Papst zurücklassen.

So verfuhren die Griechen mit der römischen Kirche, an ihr Frevel ausübend, welche weder die arianischen Gothen, noch ehemals selbst Alarich sich erlaubt hatten.

Es scheint übrigens, daß der Exarch nach Rom gekommen war unter dem Vorwand, die Wahl des Severinus zu bestätigen, und daß er, diese Anerkennung mit jenem Raube sich bezahlt machend, die Römer eben durch die Ordination des Erwählten zu besänftigen suchte, denn der Papst wurde sofort geweiht, und Isaak kehrte nach Ravenna zurück.[1] Unter so demütigenden Umständen bestieg Severinus am 28. Mai 640 den Stul Petri, den er nur zwei Monate und sechs Tage

[1] Dies geht aus Anast. in Severino hervor, und ist die Ansicht des Platina im Leben desselben Papsts.

besaß, ein frommer und freigebiger Mann, wie das Buch der Päpste rühmt. Es verzeichnet als seine einzige bemerkenswerte That, daß er die Mosaiken in der Tribüne des S. Peter wiederherstellte; es mußte demnach ihr schadhafter Zustand dem Blick des Honorius entgangen sein.

Mehr als vier Monate blieb auch nach Severinus Tode der Stul Petri unbesetzt, bis am 24. December 640 Johannes IV. ordinirt wurde, von Geburt Dalmatiner, Sohn des Scholasticus Venantius, und zuvor Diaconus der römischen Kirche. Nur ein Jahr und neun Monate dauerte seine durch den fortgesetzten Streit um die Ekthesis beunruhigte Regierung, in welche der Tod des berühmten Kaisers Heraclius fiel. Die Geschichte der Stadt aber schweigt völlig, oder sie beschränkt sich für uns auf den Bau eines Oratoriums neben der lateranischen Taufcapelle, von welcher wir hier ausführlich sprechen müssen.

Das berühmte Baptisterium des S. Johann, S. Johannis in Fonte genannt, war neben dem Lateran errichtet worden, ursprünglich als die einzige Taufcapelle der Stadt, wo die Bischöfe stets am heiligen Ostersonnabend zu taufen pflegten, und es diente zum Vorbild aller jener alten Baptisterien Italien's, welche neben den Kirchen abgesondert stehn. Die Zeit seiner Erbauung ist ungewiß. Der Sage nach war es aus der Vorkammer des Palastes in welcher Constantin, von Silvester getauft, seinen Aussatz verlor, mit großer Pracht von Porphyr erbaut, und mit einem silbernen Taufbecken und vielen köstlichen Gebilden geschmückt worden.[1] Gewiß ist es, daß der Bischof Sixtus III. die herrlichen acht Porphyrsäulen dort aufrichten ließ, die noch heute darin

[1] Anast. in Silvestro.

stehn, und wahrscheinlich, daß überhaupt der heutige achteckige Bau (er wurde später nur erhöht) von ihm herrührt.[1] Seitdem waren in demselben Baptisterium zwei Oratorien vom Papst Hilarus angelegt worden; das eine hatte er dem Täufer, das andere dem Evangelisten Johannes geweiht, und beide bestehen noch heute rechts und links an der Taufcapelle. Aber ihre alten Musive sind vertilgt, mit alleiniger Ausnahme der Decke des Oratorium's des Evangelisten S. Johannes. Diese zieren Vasen mit Früchten, Vögel und Ornamente noch in ganz heidnischem Stil, der hier zum letzten Mal in römischen Kirchen sichtbar ist. Am Oratorium des Täufers sind jedoch die bronzenen Thüren noch die ursprünglichen.[2] Endlich hatte Hilarus ein drittes kreuzförmiges Oratorium nahe am Baptisterium gegen Westen errichtet, es mit vieler Pracht geschmückt und dem heiligen Kreuz geweiht, und auf der andern Seite der Taufcapelle eine Capelle dem S. Stephanus erbaut. Beide sind abgetragen, das Oratorium des Kreuzes erst zur Zeit Sixtus V.[3]

Diese Gestalt hatte also das Baptisterium des S. Johann,

[1] Anast. in Sixto III.: hic fecit in Basilica Constant. ornamentum super fontem, quod ante ibi non erat, i. e., epistylia marmorea, et columnas porphyreticas erexit — quas et versibus exornavit. Diese Distichen liest man noch heute über den Säulen auf dem Architrav in neuer Schrift.

[2] Auf ihnen liest man die alte Inschrift: In honorem B. Jo. Baptistae Hilarus Episcopus Dei famulus offert. Im anderen Oratorium sagt die erneuerte Inschrift über der Thüre: Liberatori suo B. Joanni Evangelistae Hilarus Episcopus famulus Christi. Er hatte dies Oratorium zum Dank dafür gestiftet, daß er als Cardinaldiaconus und Gesandter Leo's I. auf der Räubersynode von Ephesus im Jahre 449 dem Tode entgangen war. Hilarus muß überhaupt auch an dem Baptisterium gebaut haben, wie dies aus einer Inschrift bei Gruter 1163. n. 11 hervorgeht.

[3] Anast. in Hilaro n. 69.

als ihm Johannes IV. noch das vierte Oratorium hinzufügte, welches bis heute erhalten ist. Indem er es dem S. Venantius weihte, befriedigte er damit zuerst einen patriotischen Wunsch; denn der Heilige hieß wie sein Vater und war ein Dalmatinischer Bischof, dessen Ort man freilich nicht einmal kannte. Sodann mochte das beigelegte Istrische Schisma den Papst veranlassen, jene Gegenden durch die ihren Heiligen erwiesene Ehre an Rom fester zu binden. Er ließ also den Leichnam des S. Venantius nach Rom bringen sammt den Resten des Bischofs Domnio, und mit ihnen zogen auch acht heilige sclavonische Soldaten in die Stadt und in dies Oratorium ein. Die noch heute erhaltenen, wenn auch restaurirten Musive desselben stellen jene Heiligen in einem rohen Stil dar, und in ihnen ist der Verfall der musivischen Kunst in Rom, welchen bereits die Mosaiken von S. Agnese ankündigten, völlig sichtbar. Im fünften und sechsten Jahrhundert zehrte die christliche Kunst noch von den letzten Resten des heidnischen Schönheitsgefühls; aber im siebenten erlosch der Sinn für Zeichnung und Form, und ein Blick auf die Mosaiken dieser und der folgenden Periode lehrt uns die immer tiefere Barbarei Rom's oder des Menschengeschlechts erkennen. Man sieht in jenem Oratorium über dem Triumfbogen die apokalyptischen Bilder der vier Evangelisten in quadratischen Rahmen, zu beiden Seiten des Bogens aber je vier Heilige, wahrscheinlich die acht sclavonischen Soldaten. Freilich sind nur vier von ihnen mit der kriegerischen Chlamys bekleidet, während die andern geistliche Gewänder haben und die Evangelien in den Händen tragen. In der Tribüne selbst ist oben das schlechte Brustbild Christi in den Wolken und zwischen zwei Engeln dargestellt, die rechte Hand erhebend;

darunter eine Reihe von neun Figuren, deren Mitte die Jungfrau in dunkelblauem Gewande einnimmt, die Arme im Gebetstil der Katakombenbilder erhoben. S. Peter und S. Paul stehn ihr zu beiden Seiten: Paulus trägt noch nicht das Schwert, sondern ein Buch, Petrus den Doppelschlüssel, aber auch den Pilgerstab mit dem Kreuz, wie der Täufer Johannes neben ihm. Dieser ist langhaarig, langbärtig und alt von Gesicht, jung und bartlos dagegen der Evangelist Johannes, welcher neben S. Paulus steht. Es folgen nun hier und dort S. Venantius und S. Domnio in bischöflicher Gewandung, und es beschließt die Reihe links der Erbauer des Oratoriums, dessen Abbild er trägt, rechts vielleicht Theodorus, der Vollender des Bau's. Drei Distichen endlich stehen unter dem Musiv, in einer einzigen Zeile fortlaufend.[1]

2. Theodorus wird Papst 642. Rebellion des Mauricius in Rom. Tod des Exarchen Isaak. Palastrevolutionen in Byzanz. Constans II. wird Kaiser. Der Patriarch Pyrrhus kommt nach Rom; er wird verflucht. Die Kirchen des S. Valentinus und des S. Euplus.

Rom genoß übrigens fortdauernde Ruhe vor den Langobarden: der neu ausgebrochene Krieg zwischen dem Exarchen und dem kräftigen König Rotharis traf nur die nördlichen Provinzen, und selbst die große Schlacht an der Scultenna, dem heutigen Panaro, in welcher achttausend Griechen niedergehauen wurden, hatte für die Stadt keine übeln Folgen.

[1] Martyribus Christi Domini pia vota Johannes
Reddidit antistes, sanctificante Deo.
At sacri fontis simili fulgente metallo,
Providus instanter hoc copulavit opus;
Quo quisquis gradiens, et Christum pronus adorans,
Effusasque preces impetrat ille suas.
Ueber die Capelle spricht Ciampini Veter. Mon. II. c. 15.

Sondern alles Unheil, was sie bedrohte, kam ihr von byzantinischer Seite, und die fortgesetzten theologischen Streitigkeiten mit der orientalischen Kirche häuften den Haß zwischen Rom und Constantinopel immer höher an.

Wahrscheinlich war es dem Einfluß des Exarchen gelungen, nach Johann's IV. Tode einen Griechen zur Wahl zu bringen, die er sofort bestätigte. Theodorus, des Bischofs Theodor Sohn, Grieche aus Jerusalem, bestieg den Stul Petri am 24. November 642; aber er entsprach der byzantinischen Politik keineswegs, wie wir überhaupt sehen werden, daß so viele Griechen auch in der Folge als Päpste eingesetzt wurden, sie alle sofort ihre Abkunft den Grundsätzen Rom's mit Entschiedenheit aufopferten.

Den Anfang des Pontificats von Theodor verwirrte ein Ereigniß, dessen Folgen für Rom von großer Wichtigkeit hätten werden können. Derselbe Chartularius Mauricius, den wir als Räuber des Kirchenschatzes genannt haben, erhob in Rom öffentlich die Fahne der Empörung. Er fand Volk, Adel und Heer gegen die byzantinische Herrschaft erbittert, und nach neuen Dingen begierig, wie er war, benutzte er die Keime des Hasses, welche erst eine spätere Zeit völlig entwickeln sollte, zu schnell für seine ehrgeizigen Absichten. Er sprengte das Gerücht aus, Isaak strebe nach dem Königtum, er verständigte sich mit den unruhigen Römern, gewann die Besatzungen aller Castelle, welche im Stadtgebiet Rom's lagen,[1] zum eidlichen Versprechen, weder dem Exarchen noch seinen Leuten Folge zu leisten: und die Empörung war

[1] Et misit per omnia castra, quae erant sub civitate Romana per circuitum, sagt Anast. in Theodoro. So wird das Stadtgebiet bezeichnet, aber vom Ducatus Romanus ist noch nicht die Rede.

erklärt. Nicht allein die Truppen in Rom und in der Campagna, sondern auch die Judices waren ihm beigetreten, und die Rebellion hatte etwas von nationaler Färbung, obwol die kluge Geistlichkeit sich davon ferne hielt. Aber der Aufstand zerrann. Der von Isaak eilig herabgeschickte Magister Militum Donus zog unaufgehalten mit seinen Truppen in Rom ein, und Mauricius von den erschreckten Empörern verlassen umklammerte den Altar in der Basilika der S. Maria Maggiore. Man riß ihn hinweg, um ihn mit den Angesehensten seiner Genossen, einen Strick um den Hals, nach Ravenna abzuführen; doch schon unterwegs wurde er auf Befehl des Exarchen enthauptet, und sein auf einen Speer gesteckter Kopf prangte öffentlich im Circus von Ravenna als Sieges- oder Warnungszeichen. Aber die übrigen Gefangenen wurden aus ihrem Kerker in Ravenna durch den plötzlichen Tod Isaak's glücklich erlöst.[1]

Vom Tode dieses Exarchen, eines Armenier's von Geburt, gibt uns die griechische Inschrift auf seinem Sarkophag willkommene Kunde. Sie setzte ihm seine Gemalin Susanna, „wie eine keusche Turteltaube den Verlust des Gatten beseufzend," in jener schönen Kirche S. Vitale zu Ravenna, welche die berühmten musivischen Abbilder des Kaisers Justinian und seines Weibes Theodora enthält. Aber leider gibt sie das Jahr des Todes nicht an, und sie sagt nur, daß Isaak achtzehn Jahre lang Rom und das Abendland unversehrt erhalten

[1] Anast. in Theodoro. Hermann. Contract. gibt als Jahr der Rebellion 644 an, und ihm folgt Baronius. Muratori erzählt die Ereignisse in diesem Jahr, ohne es mit Bestimmtheit anzunehmen. Offenbar irrt aber Marquard Freher, wenn er Isaak's Tod im Jahr 642 annimmt; denn sonst würden diese Ereignisse, welche der Lib. Pont. als im Leben Theodor's geschehen erzählt, nur einen Monat nach seiner Ordination gebraucht haben. Montfaucon setzt den Tod Isaak's ins Jahr 641.

habe, er, Mitstreiter der Kaiser, und Strateg des Morgen- und Abendlandes.[1] Es folgte ihm im Exarchat Theodorus mit dem Beinamen Kalliopa.

Unterdeß wurde der Papst in neue und schlimme Händel mit der orientalischen Kirche verwickelt, welche zugleich mit den Palastrevolutionen in Constantinopel zusammenhingen. Nach dem Tode des Kaisers Heraclius im Jahr 641 hatte dessen Sohn Heraclius Constantinus den Tron bestiegen und, aus Grund seiner Hinneigung zum orthodoxen Katholicismus, schon nach vier Monaten das Leben verloren, durch Gift hingerafft, welches ihm seine verbrecherische Stiefmutter Martina und Pyrrhus, der monotheletische Patriarch von Byzanz, gemischt hatten. Es war von ihnen Martina's Sohn Herakleonas auf den Tron gehoben worden, jedoch er wie seine Mutter fielen alsbald einem wütenden Volksaufstand zum Opfer, und büßten ihre Schuld durch Verlust von Nase und Zunge, und im Exil. Nun wurde Constans II., Sohn des Heraclius Constantinus, zum Kaiser ausgerufen, der Patriarch Pyrrhus aber entzog sich dem Verderben durch schleunige

[1] Die Inschrift gibt besser als Rubeus Hist. Rav. IV. p. 202, Montfaucon Diar. Ital. p. 98:

Ενταῦθα κεῖται ὁ στρατηγήσας καλῶς.
Ρώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν
Τρὶς ἕξ ἐνιαυτοῖς τοῖς γαληνοῖς δεσπόταις
Ισαάκιος τῶν βασιλέων ὁ σύμμαχος,
Ὁ τῆς ἁπάσης Αρμενίας κόσμος μέγας
Αρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ἐκ λαμπροῦ γένους.
Τούτου θανόντος εὐκλεῶς ἡ σύμβιος
Σώσαννα σώφρων τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ
Πυκνῶς στενάζει ἀνδρὸς ἐστερμένη,
Ανδρὸς λαχόντος ἐκ καμάτων εὐδοξίαν
Εν ταῖς ἀνατολαῖς ἡλίου καὶ τῇ δύσει
Στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω.

Flucht nach Afrika, worauf Paulus, ein noch eifrigerer Bekenner des einen Willens in Christo, seinen Stul einnahm. Diese Secte der Monotheleten war aus jener des Abts Eutyches entsprungen, welcher die eine Physis oder Natur in Christo als Resultat der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Physis gelehrt hatte. Nachdem die Monophysiten verdammt worden waren, bemächtigte sich die bewegliche Sophistik der Griechen derselben Frage wieder, indem sie ihr eine veränderte Gestalt gab. Man gab die Trennung der beiden Naturen in Christo zu, aber man vereinigte sie in der einen und unvermischten Energie des einen Willens Christi, oder des Monon Thelema. Der Patriarch Sergius von Byzanz, Cyrus von Alexandria, der Kaiser Heraclius selbst hatten sich für dies Philosophem eifrig ausgesprochen, aber die heftige Bewegung, die darüber entstanden war, hatte diesen vermocht, im Jahre 638 sein Edict Ekthesis zu erlassen, welches als ungenügend vom Papst Johann IV. verworfen ward. Die Christenheit spaltete sich in zwei leidenschaftlich sich bekämpfende Lager: während der Orient der Ekthesis anhing, hielt Afrika und das ganze Abendland an der orthodoxen Lehre Rom's, und Pyrrhus selbst, sich stellend als sei er durch die Beredsamkeit des Abts Maximus auf einem afrikanischen Concil überwunden worden, schwor nicht allein den Monothelismus ab, sondern er ging in Person nach Rom, um sein reuiges Glaubensbekenntniß zu den Füßen des Apostels niederzulegen.

Die Erscheinung eines bekehrten Patriarchen von Byzanz am Grabe des S. Petrus war ein großer Sieg der römischen Kirche. Obwol Pyrrhus seinen Sitz freiwillig verlassen hatte, war er doch nicht kanonisch abgesetzt worden, und der römische Papst pochte darauf in seinen Briefen an die Bischöfe,

welche den neuen Patriarchen Paulus geweiht hatten. Mit großer Aufmerksamkeit empfing er Pyrrhus in der vatikanischen Basilika vor dem versammelten Clerus und Volk; er stellte ihm als Patriarchen der königlichen Stadt Byzanz ehrenvoll einen Bischofsstul neben dem Hauptaltar auf, und gab ihm Geld, dieses unter das Volk zu verteilen. Die Römer, deren Nationalstolz nun allein in dem Bewußtsein von dem Primat ihres Papsts und ihrer Kirche sich befriedigte, sahen diesem Schauspiel wie einem Triumfe frohlockend zu. Pyrrhus hoffte offenbar, durch seine Verbindung mit Rom das verlorene Patriarchat wieder zu erlangen, und er heuchelte einen Glauben, den er nicht besaß, so lange bis er einsah, daß er sein Ziel besser durch die Versöhnung mit dem Kaiser erreichen konnte. Er folgte der Einladung nach Ravenna an den Hof des Exarchen, verließ Rom, und entsetzte die römische Kirche plötzlich durch den öffentlichen Widerruf seines orthodoxen Glaubens, und durch die Rückkehr zur Formel der Monotheleten. Als der Papst Theodor hievon Kunde erhielt, versammelte er in der Basilika des S. Peter ein Concil, und er verdammte hier den Abtrünnigen unter schrecklichen und leidenschaftlichen Ceremonien, welche für die Kirche jener Zeit höchst charakteristisch sind. Er trat an das Grab der Apostels, nahm den geweihten Kelch, ließ von dem Blute Christi einen Tropfen in die Tinte fließen, und mit dem darein getauchten Griffel unterschrieb er Fluch und Bann gegen Pyrrhus, während die Antlitze der Heiligen von den Wänden ernst und zornig dazu heruntersahn.[1]

Pyrrhus mochte den Fluch Rom's vielleicht nicht ganz verachten, und er wird seine Nächte bisweilen gestört haben,

[1] Dies erzählt nicht Anastasius, aber Theophanes in der Chronogr. p. 275. Der fanatische Gebrauch war griechisch.

als er den Patriarchensitz von Byzanz nach dem Tode Paul's wirklich wieder einnahm. Auch gegen diesen Patriarchen hatte Theodorus den Fluch geschleudert, und nachdem er also mit unbezwungener Festigkeit den katholischen Glauben verteidigt hatte, starb er am 13. Mai 649.

Er hinterließ der Stadt nur wenige Bauten, vielleicht die Vollendung jener lateranischen Capelle seines Vorgängers, und ein dem S. Sebastian im Patriarchium geweihtes Oratorium, außerdem aber baute er zwei neue Kirchen vor der Stadt. Die eine errichtete er dem römischen Priester und Märtyrer S. Valentinus auf dem Cömeterium an der Flaminischen Straße nicht weit von der Milvischen Brücke, die andere baute er dem Diaconus S. Euplus vor dem Tor von S. Paul, nicht weit von der Pyramide des C. Cestius, und dort wo der Porticus anfing, welcher von jenem Tor nach S. Paul hinüberführte. Beide Kirchen gingen in ungewisser Zeit zu Grunde, Sanct Valentin wurde gänzlich zerstört, und Sanct Euplus ging wahrscheinlich in die Kirche des S. Salvator in Via Ostiensi über.[1]

Theodor hatte den monotheletischen Streit in vollen Flammen verlassen, und dem Haß des Patriarchen von Byzanz sollte nun sein Nachfolger als ein unglücklicher und berühmter Märtyrer zum Opfer fallen.

3. Martinus I. wird Papst im Jahr 649. Römische Synode wegen der Monotheleten. Des Exarchen Olympius Anschlag auf Martin's Leben. Theodorus Kalliopa führt den Papst gewaltsam hinweg im Jahr 653. Martin's Tod im Exil. Eugenius wird Papst im Jahr 654.

Martinus I., aus der tuscischen Stadt Tudertum, dem heutigen Todi gebürtig, ehedem Nuntius der Kirche in

[1] Martinelli Roma ex ethn. sacr. p. 301.

Byzanz, bestieg den Stul Petri schon am 5. Juli 649, also am zweiundfünfzigsten Tage nach dem Tode seines Vorgängers. Die aufgeregte Geistlichkeit Rom's hatte ihn ordinirt, ehe er noch die kaiserliche Bestätigung erhielt, und einer der entschlossensten Päpste trat nun der orientalischen Kirche mit frischer Leidenschaft entgegen. Er rief die Bischöfe zu einer Synode zusammen: 150 Kirchenfürsten aus den Städten und von den Inseln Italien's vereinigten sich schon am 5. October in der Sakristei des S. Johann im Lateran.[1] Es galt hier über den Typus oder das Edict des Kaisers Constans II. vom Jahre 648 zu beraten, wodurch allen Geistlichen wie Laien der Christenheit über den Streit, ob in Christus nur ein oder zwei Willen gewesen, Stillschweigen auferlegt ward. Der Kaiser hatte von Martin die Anerkennung des Typus verlangt, die ihm mehr am Herzen lag, als die Wiedereroberung seiner von den Arabern entrissenen Provinzen. Er hatte zu diesem Zweck als neuen Exarchen den Kämmerer Olympius abgesandt und ihm befohlen, alles dafür zu thun, daß die Bischöfe, die Possessoren, die Landbewohner, ja selbst die Fremden diese Formel unterzeichneten. Er solle, so befahl er ihm, in Rom selbst versuchen, sich des Papsts Martin zu bemächtigen, und die Bischöfe zur Annahme des Edicts zu zwingen, aber mit Vorsicht die Stimmung des römischen Heeres untersuchen, und wenn er finde, daß es seinen Plänen feindlich sei, die Sache schweigend auf sich beruhen lassen, bis er sowol in Rom als in Ravenna eines ihm ergebenen Heers sich würde versichert haben.[2] Dies wirft ein Licht auf

[1] Labbe Concil. T. VII. p. 78 sq.

[2] Si autem — potueris suadere exercitui Romae consistenti, jubemus hoc idem tenere Martinum — si autem inveneris aliquid

das Verhältniß Rom's zum Exarchen: er durfte die Stadt nicht mehr willkürlich zu behandeln hoffen, und zum erstenmal entdecken wir in Rom klar und deutlich ein Heer, welches aus den angesehenen Bürgern und Possessoren der Stadt als Miliz sich gebildet hatte. Es empfing die zweifelhafte Löhnung von Byzanz, aber es war nationalrömisch, und indem die begüterten Bürger ihm als waffenkräftiger Stand angehörten, war sein Einfluß groß, und machte er sich, wie wir sehen werden, hauptsächlich bei den Papstwahlen geltend. Ohne die Zustimmung dieses Heers erschien daher auch der Plan des Exarchen nicht ausführbar.

Olympius kam nach Rom: er fand das Concil im Lateran in voller Thätigkeit, und bereits feierlich verflucht Ekthesis und Typus, Cyrus von Alexandrien, und die drei Patriarchen von Byzanz Sergius, Pyrrhus, Paulus. Der Exarch suchte die Befehle des Kaisers auszuführen, indem er mit Hilfe entweder der eigenen Truppen, die ihn begleitet hatten, oder derer, die er im römischen Heer durch Bestechung gewonnen haben mochte, und durch andere Ränke das Concil zu spalten unternahm.[1] Rom muß in großer Aufregung gewesen sein, denn der Exarch blieb längere Zeit dort, gewiß im alten Cäsarenpalast wohnend. Seine Pläne schlugen jedoch fehl, und das Buch der Päpste schreibt ihm endlich einen Mordanschlag auf das Leben des Papstes zu, welcher leicht ein Märchen sein kann. Sich stellend, als habe er sich mit dem Papst versöhnt, trat er in der Kirche der S. Maria Maggiore

contrarium in tali causa, exercitum tacitum habeto . . . Anast. in Martino. Die Lesart des Baronius taciti abitote hat einen guten Sinn.

[1] Armans se cum exercitus virtute, oder armans secum exercitus virtutem, wie Vignolius liest im Martin. n. V.

an den Tisch des Herrn, um aus Martin's Händen das Abendmal zu empfangen; während er es nahm, erwartete er mit Spannung den verabredeten Dolchstoß seines Leibtrabanten, welcher sich zum Meuchelmörder hergegeben hatte. Aber der allmächtige Gott, so sagt der Chronist, welcher gewohnt ist, seine Knechte zu beschützen, schlug selber die Augen des Spathar's mit Blindheit, so daß er den Papst nicht zu sehen vermochte, während er dem Exarchen die Communion reichte. Er erzählt zugleich, daß Olympius sich endlich mit Martin wirklich versöhnte und ihm aufrichtig beichtete, und daß er hierauf mit seinem Heer nach Sicilien sich begab, wo die Saracenen bereits sich festgesetzt hatten; dort aber erlitt er eine völlige Niederlage, und ward selbst mitten unter seinen rebellischen Plänen durch Krankheit hinweggerafft.[1]

Seine Stelle in Ravenna ersetzte im Jahre 652 oder 653 Theodorus Kalliopa, zum zweitenmal Exarch, und vom Kaiser Constans mit dem gemessenen Befehle abgeschickt, die Widerspänstigkeit Martin's nunmehr mit Gewalt zu brechen.[2] Theodorus, begleitet von dem kaiserlichen Kämmerer Theodor Pelarius, zog, friedliche Absichten heuchelnd, Sonnabends am 15. Juni 653, an der Spitze eines Heeres in das widerstandlose Rom ein. Der Pflicht gemäß sandte ihm Martin zur Bewillkommnung einige vom Clerus entgegen, da er selbst, vom Podagra geplagt, im Episcopium des Lateran zurückgehalten wurde. Der Exarch empfing die Gesandten im

[1] Profectus est in Siciliam adversus gentem Saracenorum, qui ibidem inhabitabant.

[2] Muratori zweifelt, daß Theodorus Kalliopa wirklich zweimal Exarch war. Nach Pagi wurde Martin im Jahr 653 aus Rom geführt, und er widerlegt das Jahr 650 beim Baronius. Siehe Jaffé Reg. Pont.

Cäsarenpalast, wo er abgestiegen war,[1] er stellte sich, als bedaure er die Krankheit des Papsts und erklärte, er selbst wolle morgen am Sonntag kommen, ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Aber argwöhnend, Martin habe den lateranischen Palast mit Waffen und Wurfsteinen anfüllen lassen, zögerte er sich einzufinden, dann überzeugten ihn seine Leute, daß der Papst wehrlos sei, und Theodorus umzingelte plötzlich mit seinen Truppen das Episcopium, während die erschreckten Römer keine Miene zur Verteidigung machten.

Der ehrwürdige Papst lag, wie ein auf seinem Posten sterbender General, in seinem Bette krank vor dem Hauptaltar der lateranischen Basilika selber, umringt von den bebenden Priestern. In der Kirche waren die Kerzen angezündet. Als nun der Exarch mit den Bewaffneten eingedrungen war, händigte er den Clerikern das kaiserliche Decret ein, welches die Absetzung Martin's befahl: die Priester antworteten mit einem entschlossenen Anathema. Augenblicks erhob sich Tumult und Waffengetöse, die Byzantiner hieben mit den Schwertern die Lichter von den Wänden und Altären, und der wehrlose Martin ward vom Lager aufgerafft, und in den Cäsarenpalast gefangen fortgeschleppt. In der Nacht des 18. Juni setzte man ihn auf ein im Tiber bereit liegendes Schiff, welches heimlich nach Portus ruderte. Der gesammte Clerus hatte ihn in der Aufregung begleiten wollen, aber der Exarch gab ihm nur sechs Jünglinge als Pagen mit, und er ließ die Tore Rom's schließen, fürchtend die Römer möchten ihrem Bischof folgen wollen. Krank von Kummer und Mühsal jeder Art wurde Martinus auf einer langen Reise über Meer zuerst

[1] Quibus susceptis in palatio: ep. XV. Martini ad Theodor. beim Labbe Concil. VII. p. 66.

nach der Insel Naxos in Gewahrsam gebracht, dann nach Constantinopel geführt und dort schimpflich eingekerkert.[1] Unter den Anschuldigungen von Majestätsverbrechen, die man ihm machte, war auch diese, daß er mit Olympius gegen den Kaiser conspirirt und die Saracenen nach Sicilien gerufen habe; doch wir dürfen weder seine peinvollen Leiden in Byzanz, noch seinen langen Proceß oder seine männliche Verteidigung hier erzählen, sondern begnügen uns die Geschichte dieses unglücklichen Mannes, welcher den Päpsten ein erhöhtes Ansehen der Heiligkeit verlieh, zu beendigen. Nach dem alten Cherson in der barbarischen und unfruchtbaren Krim verbannt, starb er dort, von Freund und Feind verlassen, und mit dem Hunger kämpfend, welchen die Römer aus knechtischer Furcht ihm nicht zu stillen wagten, ein Märtirer für den orthodoxen Glauben und den Primat Rom's, am 16. September 655.[2] Seine Leiche wurde zuerst in der Kirche der Muttergottes von Blachernä in Constantinopel beigesetzt, und später nach Rom gebracht. Aber weder das Buch der Päpste, noch die

[1] In seinem Brief an Theodorus erzählt Martin, daß er in Messena in ein Schiff gesetzt wurde; dies aber war der alte Hafen Misenum, und nicht Messina, wie aus dem Text hervorgeht. Die Terra Laboris, welche derselbe Brief nennt, scheint eher eine Corruption von Terra Liparis als der Name der Terra di Lavoro zu sein. Dies meint Camillo Pellegrino de Ducatu Benevent. Diss. V. Misenum wurde damals Messena und Mesenu gesprochen, die Insel Lipari aber im Dialect vielleicht Lebori oder Labori.

[2] Dieser ruhmvolle Papst klagte bitterlich, daß er von allen seinen Freunden und von den Römern selbst vergessen sei: quia sic funditus infelicitatis meae obliti sunt, et nec scire volunt, ut invenio, sive sim super terram, sive non sim. Er bittet die Römer ihm Speise zu schicken; da doch selbst die Fremdlinge in Rom ernährt würden, so habe wol er, der einst Papst war, auf Nahrung Anspruch. In Wahrheit, Hiob war glücklicher, als Martin in der Krim.

Martirologien des Beda und des Ado erwähnen ihrer Ueberführung und Beisetzung in Rom. Nach dem Glauben der Römer war sie in der Kirche des S. Silvester und S. Martin von Tours niedergelegt worden; und dieser alte Titel des Equitius wurde erst im Jahre 844 von Sergius II., nach einem Neubau, den beiden heiligen Päpsten Silvester und Martinus zugeschrieben. Noch heutigen Tags feiert dort die Stadt am 12. November das Fest des Märtirers für die Selbstständigkeit Rom's, dessen Heiligkeit übrigens auch der griechische Kalender anerkannte.

Die Römer waren nach Martin's Gefangenschaft durch den Kaiser gezwungen worden, einen andern Papst zu wählen. Weil die kanonische Verwaltung der Kirche durch den Archipresbyter, Archidiaconus und Primicerius der Notare in so bedrängter Lage nicht ausreichend war, gab vielleicht der verbannte Martin seine Zustimmung zu der Neuwahl, oder er mußte sich ihr seufzend unterwerfen. So wurde im Sommer 654 Eugenius, Sohn des Ruffianus, Römer von der ersten Aventinischen Region zum Papst ordinirt. Es zeigte sich sofort, wie tief die kirchlichen Interessen das Volk von Rom durchdrungen hatten: Petrus, der wieder eingesetzte Patriarch von Byzanz, beeilte sich dem römischen Papst seine Glaubensformel oder Synodika zu übersenden, da es Gebrauch war, daß die neuernannten Patriarchen nach Rom, die Päpste aber nach Byzanz ihre Formeln schickten. Dies Bekenntniß war jedoch in so dunkeln und zweideutigen Ausdrücken gehalten, daß die Römer, Volk wie Clerus, im Unwillen sich erhoben und die Synodika mit großem Geschrei verwarfen. Sie erklärten Eugenius, sich der Messe in der S. Maria enthalten zu wollen, wenn er jene Formel nicht verdammte,

und sie zeigten plötzlich, daß die Gewalt, welche die ketzerischen Griechen dem Papst Martin angethan, als nationale Beschimpfung von ihnen gefühlt wurde.

4. Vitalianus wird Papst im Jahr 657. Der Kaiser Constans II. kommt nach Italien. Sein Empfang und Aufenthalt in Rom, im Jahr 663. Eine Klagestimme über Rom.

Nur zwei Jahre, neun Monate und vierundzwanzig Tage saß Eugenius auf dem Stul Petri, dann starb er im Juni 657, und nach einer kurzen Vacanz von fast zwei Monaten wurde Vitalianus zu seinem Nachfolger ordinirt. Er war gebürtig aus Signia oder Segni, einer alten Stadt auf den Volskerbergen in der heutigen Campagna von Rom, welche Gegend vom Buch der Päpste bereits Provinz Campania genannt wird. Der Kaiser Constans, der schon den Plan gefaßt haben mochte, seine Residenz nach dem Abendlande, vielleicht nach Rom selbst zu verlegen, wünschte nun ein freundliches Verhältniß zur römischen Kirche. Er empfing die Responsalen oder Nuntien des neuen Papsts, die Ueberbringer seiner Synodika, mit Freundlichkeit, und sandte sie mit der Bestätigung der Privilegien der römischen Kirche und mit einem kostbaren Geschenk zurück, einem von Gold und Diamanten außerordentlicher Größe stralenden Codex der Evangelien. Sechs Jahre darauf kam er wirklich selbst nach Rom, aber wir wissen nichts von den Begebenheiten, welche diesen Zeitraum in der Geschichte der Stadt ausfüllten.

Die Erscheinung eines Kaisers von Constantinopel, der noch immer voll Stolz den Titel des römischen Augustus führte, in der Stadt Rom, tritt mitten in der Oede ihrer Geschichte nun als eins der merkwürdigsten Phänomene auf.

Sie wendete das Erinnern der Menschen plötzlich in die letzten Zeiten des Kaiserreichs zurück, und zwang die Einbildungskraft der Römer eine Epoche von zweihundert Jahren zu übergehn, welche die größesten Wandlungen enthielt: den Ausgang des römischen Reichs, Bildung und Sturz eines germanischen Königtums, Ruinen von Völkern und von Städten, und endlich ein fortgesetztes unsägliches Elend Rom's. Constans verließ Constantinopel im Jahre 662. Der Schatten seines Bruders Theodosius, den er zuerst in ein geistliches Gewand gesteckt und dann tückisch ermordet hatte, der Haß seines Vaterlandes trieben diesen Herrscher fort, und wie Tiberius verließ er seine Hauptstadt, seine Schande und seine Gewissensbisse in peinvoller Wanderung oder auf einer abgelegenen Küste zu verbergen. Er schiffte von Byzanz nach dem Piräus von Athen. Dieser Name weckt die sehnsüchtige Liebe des Menschengeschlechts, aber Athen war in der Mitte des siebenten Jahrhunderts nur noch eine heilige Erinnerung. Schon längst aus dem Leben der Völker in die geschichtslose Vergangenheit verbannt, lag Athen damals als die köstlichste Reliquie des Altertums verlassen und ungeehrt. Seit Justinian war dort auch die letzte Stimme der Philosophen verstummt, und die öden Ruinen der herrlichsten Blüte der Menschheit umringten die Akropolis noch melancholischer, als die Trümmer der römischen Weltherrschaft das Capitol des Zeus. Unsere Einbildungskraft betritt hoch erregt das damalige Rom, aber sie stürzt mit schmerzlicher Andacht wie aus einer langen Verbannung von der Heimat in das damalige Athen; sie rührt uns zur Trauer, sehen wir aus der Verwilderung zerstörter Tempel und Odeen den ungeheuern Tod uns entgegen starren, und die vereinsamten oder verstümmelten

Gebilde des Phidias ihn wie die Barbarei des Menschengeschlechts verklagen.[1]

Der Enkel des Heraclius betrachtete indeß Athen mit stumpfer Gleichgültigkeit, und wenn wir aus dem was er an Rom verübte mit gutem Recht schließen dürfen, raffte er gewiß in seine Schiffe brutal und gierig solche metallne Kunstschätze von dem entweihten Boden auf, welche die Gothen Alarich's oder die Wut der Christen dort übrig gelassen hatten. Dann segelte er im Frühling des Jahres 663 nach dem alten Tarent. Die Eumeniden führten den Brudermörder von Ruinen zu Ruinen, und diese Flucht von Constantinopel nach Athen, nach Tarent, nach Rom, nach Syrakus, ist eine der seltsamsten historischen Fahrten: wie als ob der Dämon, einen späten verbrecherischen Augustus über die geweihtesten Stätten der abendländischen Cultur führend, ihm die Leiche des schönen Altertums zeigte, welches durch die Despotie zu Grunde gegangen war.

Als Constans in Tarent ans Land stieg, beschloß er durch einen Kriegszug gegen die Langobarden die südlichen Provinzen Italien's zu befreien. Bis dort hinab hatten sich

[1] Athen im Mittelalter — ein Gegenstand für schwere und ruhmreiche Forschungen. Ich las mit hohem Interesse des Anonymus Viennensis descriptio urbis Athenarum (*τὰ θέατρα καὶ διδασκαλεῖα τῶν Ἀθηνῶν*), die Schrift eines Griechen aus dem 15. saec., welche Ludwig Roß aus einer Wiener Handschrift (nebst den Briefen des Zygomalàs und Kabasilas aus Crusius' Turcograecia) herausgegeben hat (Wien 1840). Sie überzeugt mich, daß derselbe Geist der Sage die Monumente Athen's wie Rom's in Dunkel begrub. Wie in Rom ward auch in Athen manches große Monument als Palast (*παλάτιον* oder *οἶκος*) bezeichnet, aber die Erinnerung an die Philosophen Athen's schmückte noch im Mittelalter viele dortige Ruinen mit dem Titel der Schulen oder *διδασκαλεῖα*, wie des Sokrates, der Eleaten, der Kyniker und der Tragiker, des Sophocles, Aristoteles u. s. w. Die byzantinischen Historiographen schweigen von Athen.

nämlich die Langobarden vorgeschoben, denn schon Autharis war auf seinem kühnen Zuge durch die Halbinsel erobernd bis zur Meerenge von Sicilien gedrungen, und die Sage wußte zu erzählen, daß er sein Roß in das Meer von Rhegium hineingespornt, und eine dort aufgerichtete fabelhafte Säule mit dem Speer berührt habe, ausrufend: hier soll die Grenze der Langobarden sein![1] Aber es war seinen Nachfolgern nicht gelungen, die schönsten Provinzen zu unterwerfen, denn in Neapel und Amalfi, in Sorrentum, in Gaeta und Tarent herrschten noch griechische Duces. Nur Benevent war schon von Autharis zu einem Herzogtum erhoben und mit dem umliegenden Lande dem Zoto als erstem Dux verliehen worden. Von diesem berühmten Ducate aus (es umfaßte das alte Samnium und Apulien, wie Teile von Campanien und Lucanien) erstreckten sich die verheerenden Züge der südlichen Langobarden nach allen Seiten, und unter der fünfzig Jahre langen Regierung des Arichis II. (von 591 bis 641) reichte das Herzogtum Benevent hier bis gegen Neapel und dort über Sipontum zu den Füßen des Mons Garganus hin.[2] Es hatte aber zwei Jahre vor dem Eintreffen des Kaisers der tapfere Grimoald Herzog von Benevent mit List und Gewalt den Tron von Pavia an sich gerissen, und in jener Hauptstadt seinen jungen Sohn Romuald als Dux zurückgelassen. Diese Umstände schienen nun Constans sehr geeignet, seine Pläne auf Benevent zu unterstützen: er nahm so viel Truppen, als von Sicilien, von Neapel und anderen noch griechischen Landschaften zu ihm stoßen konnten, und

[1] Paul. Diacon. III. c. 32.

[2] Giannone Storia del regno di Nap. IV. c. 2. 3. und die Dissertation des Camillo Pellegrino.

rückte in das Beneventische ein. Doch der junge und mutige Langobarde behauptete seine Stadt mit glänzendem Geschick, und seine Verteidigung bildet eine der besten Episoden in der Geschichte des Paul Warnefried. Den angekündigten Herbeizug des Königs Grimoald fürchtend, hob endlich der Kaiser die Belagerung auf; er ging nach der Stadt Neapolis, dann ließ er beim alten Formiä oder dem heutigen Mola di Gaeta eine Truppenmacht von 20,000 entmutigten Soldaten zurück, seinen Marsch zu decken, und er selbst eilte auf der appischen Straße, welche vor ihm so viele Consuln und Kaiser in siegreicher Heimkehr hinaufgezogen waren, mit einem kleinen Heere schnell nach Rom.

Am sechsten Meilenstein vor der Stadt fand der Kaiser Papst, Clerus, Abgeordnete des Volks mit Kreuzen, Fahnen und brennenden Kerzen zu seinem Empfange demütig aufgestellt. Vitalianus trat dem griechischen Kaiser nicht mit der hohen Seele des Bischofs Ambrosius entgegen, welcher einst den großen Theodosius von den Stufen der Kirche Mailands zurückgewiesen hatte, weil er mit dem Mord von Feinden befleckt war. Sein scheues Auge aber entdeckte auf der kaiserlichen Stirn deutlich genug ein drei- und mehrfaches Kainzeichen: den Brudermord, den Hungertod des Papsts Martin und die Marter des katholischen Abts Maximus, welchem Constans aus Rache für seine leidenschaftliche Bekämpfung der Monotheleten die Zunge hatte ausreißen, und eine Hand hatte abschlagen lassen. Der Papst führte ihn nach Rom, es war der 5. Juli des Jahres 663, am Mittwoch. Die Römer, Knechte der Knechte, strömten ihm neugierig oder bettelhaft entgegen, und es ist wahrscheinlich, daß sie zu seinem Empfang die öden Gemächer des kaiserlichen Palatium's in wohnlichen Stand gesetzt hatten.

Die Furien trieben den Verbrecher in die Flucht, aber die Priester empfingen ihn mit politischer Freundlichkeit.[1] Er zog auf der Stelle nach der Basilika des Sanct Peter, dort zu beten, und brachte dem Apostel an der Schwelle ein Weihgeschenk dar. Am folgenden Sonnabend versuchte er in der S. Maria Maggiore ein Gebet, und weihte auch dort ein Geschenk; am Sonntag hierauf zog er mit seinem Heer in Procession wiederum nach dem Sanct Peter, während der Clerus mit angezündeten Wachskerzen ihn feierlich einholte und in die Basilika führte. Der Papst reichte ihm hier die Communion, und Constans legte auf dem Hochaltar ein anderes goldnes Pallium nieder.[2] Am nächsten Sonnabend zog er nach dem Lateran; er badete dort und hielt Tafel in der Basilika Julii, welche wir bereits als eine Halle oder ein Triklinium in dem alten lateranischen Palast kennen gelernt haben.

Mit Unwillen folgt die Geschichte diesen genauen Aufzeichnungen der päpstlichen Chroniken, und sie sträubt sich den Brudermörder durch die Weihrauchwolken der Heuchelei von Altar zu Altar zu begleiten; jedoch sind in diesen Ceremonien zur Feier der Anwesenheit eines byzantinischen Kaisers, der sich herabließ Rom zu betreten, schon die Empfangsfeierlichkeiten späterer Zeiten vorgezeichnet, und die traurige Lage des Papsts zwingt uns ein nachsichtiges Mitleid ab.[3] Seine

[1] Beim Anast. heißt es nur suscepit eum, und dem Chronisten blieb aus Schaam das übliche honorifice in der Feder.

[2] Pallium auro textile beim Anast., ebenso Paul. Diacon. V. c. 11 und Beda de sex aetat. ad ann. 4625.

[3] Der Cardinal Baronius verhehlt sie sich nicht. Seine Entschuldigungen lassen sich kurz in seine eigenen Worte fassen: dummodo catholicae veritati esset consultum.

und der Römer Demütigung dem Monotheleten und dem Mörder eines heiligen Papsts gegenüber war schwerer, als sie je ein Papst geduldet hatte, und es bedurfte noch einer Reihe von Jahrhunderten, ehe sich dies Schauspiel in die Bußscene von Canossa verwandeln konnte. Die beschimpfende Huldigung des kaiserlichen Gastes mußte die letzten patriotischen Empfindungen der Römer im tiefsten aufregen, und wir halten es für wahrscheinlich, daß sich damals die schöne Klagestimme über das politische Elend Rom's vernehmen ließ. Dies ist die Stimme über Rom:

Roma, von edelen Herrn ach! einstmals warst du gegründet,
 Jetzo von Sclaven die Magd stürzest du übel dahin.
Lange verließen, wie lang' dich deine gebietenden Fürsten,
 Nun zu den Griechen hinab schwanden dir Namen und Ruhm.
Nicht ist blieben zurück der erlauchten Regierer dir Einer,
 Deine Freien bebaun jetzt das pelasgische Land.
Volk, von den Enden der Erde, den letzten, zusammengeströmtes,
 Knechte der Knechte sie sind jetzt die gewaltigen Herr'n.
Constantinopolis blühet, und heißt nun Roma die Neue,
 Roma, du alte, wie fällt Wall dir und Mauer in Staub!
Wol hat Solches im Liede der Seher verkündet zuvor dir:
 Roma, es weichet dir schnell Amor in plötzlichem Drang.
Wenn nicht Petri Verdienst dich hielte und jenes des Paulus,
 Lang' schon wärst du in Not kläglich vergangen, o Rom!
Unter dem Joch grausamer Eunuchen, dem schimpflichen, liegst du,
 Ach! und du straltest so hell einst von der Edelen Ruhm! [1]

[1] Nobilibus fueras quondam constructa patronis,
 Subdita nunc servis. Heu male, Roma, ruis!
Deseruere tui tanto te tempore reges:
 Cessit et ad Graecos nomen honosque tuum.
In te nobilium Rectorum nemo remansit;
 Ingenuique tui rura Pelasga colunt.
Vulgus ab extremis distractum partibus orbis,
 Servorum servi nunc tibi sunt domini.

5. Zustand der Stadt Rom und ihrer Monumente. Constans plündert die Kunstschätze in Rom. Sein Tod in Syrakus.

Wir hören nichts von Spielen, noch von Geld- und Brodaustheilungen, die der Kaiser gegeben, nichts von Wiederherstellungen, die er angeordnet hätte, sondern nur von frevelhaften Plünderungen. Constans betrat die Stadt nicht mit den Empfindungen von Ehrfurcht, welche einst selbst den verbrecherischen Sohn Constantin's Constantius erfüllten, als er im Jahr 357 in Begleitung des Persers Hormisdas in das schon alte Rom eingezogen war. Und hier erinnern wir uns der Worte des

Constantinopolis florens nova Roma vocatur,
Moenibus et muris Roma vetusta cadis.
Hoc cantans prisco praedixit carmine vates:
Roma, tibi subito motibus ibit amor.
Non si te Petri meritum Paulique foveret,
Tempore jam longo Roma misella fores.
Mancipibus subjecta jacens macularis iniquis,
Inclyta quae fueras nobilitate nitens.

Diese Elegie zog Muratori aus einem Modenesischen Codex und druckte sie ab im T. II. Antiq. med. aevi dissert. XXI. Den Vers Ingenuique tui rc. erklärt Troya (Cod. Dip. Lang. I. p. 143. 144) mit Pizzetti Antichità Toscane I. p. 322 so, die um ihre Güter gebrachten Senatoren seien jetzt zu Colonen herabgesunken. Jedenfalls spricht die Stelle für den völligen Ruin des römischen Adels. Der Ausdruck servorum servi bezieht sich auf die Byzantiner, und vielleicht mit schüchterner Ironie auch auf die Päpste, er weist auf die Zeit nach Gregor, der sich zuerst servus servorum Dei nannte. Vor Gregor nehme ich die Abfassung der Elegie nicht an, und ich würde nichts einwenden, wenn Jemand glaubte, irgend ein Römer sei durch Anhören der 18. Homilie Gregor's zu dieser Klagestimme begeistert worden. — Die versus recurrentes, Roma subito rc. sind ein altes Spiel. Apollin. Sidon. IX. ep. 14 citirt es als illud antiquum und fügt ein anderes hinzu: Sole medere pede, ede perede melos. Die Beziehung von Roma und Amor aber ist alt und mystisch; und ich finde eine Stelle im Joh. Lydus de Mensib. IV. 50., welche sie erklärt. Rom, sagt er, hat drei Namen: τελεστικὸν ἱερατικὸν πολιτικόν, τελεστικὸν μὲν οἱονεὶ Ἔρως, ὥστε πάντας ἔρωτι θείῳ περὶ τὴν πόλιν κατέχεσθαι. Der priesterliche Name war Flora, der politische aber Roma.

Ammianus, mit denen er das Erstaunen des Kaisers vor der Menschenmenge Rom's und vor der Pracht der Monumente beschrieb. Constantius bewunderte damals den Tempel des capitolinischen Zeus, die Provinzen gleich aufgebauten Bäder, das Amphitheater des Titus, die gewölbte Kuppel des Pantheon, den Tempel der Venus und Roma, die Standsäulen der Kaiser, das Forum des Friedens und das Theater des Pompejus, das Odeum und das Stadium des Domitian, und vor allen das Forum des Trajan. Nach 306 Jahren einer langen und düstern Geschichte Rom's stand wiederum ein byzantinischer Kaiser vor jenen Monumenten, und seine barbarische Unwissenheit kannte wahrscheinlich nur die dürftigsten Fragmente aus ihrer Geschichte, einzelne schon in das Sagenhafte getauchte Namen, welche ihm selber die Antiquare der damaligen Stadt, wenn solche für kundig geltende Männer ihn überhaupt begleiteten, nicht mehr mit der Gelehrsamkeit Cassiodor's zu erklären vermochten. Rom aber war in drei Jahrhunderten völlig verlarvt worden. Der Tempel des capitolinischen Zeus stand schon lange als Ruine, die Bäder waren verlassen und verfallen, die Brunnen zertrümmert und leer; im Amphitheater des Titus wuchs dichtes Gras, und seine entstellten Mauern bröckelten hie und da. Der kaiserliche Palast war noch in einem Teil bewohnt, sonst in Ruinen gehend; das Forum des Friedens und alle andern Fora öde und wüst, nur die Säule auf dem Trajanischen stand in ihrer unerschütterten Pracht zwischen den wankenden Tempeln und vielleicht schon ausgeräumten Bibliotheken, wo noch hie und da das geschwärzte Standbild eines griechischen oder römischen Genius, dessen Name verschwunden war, gegen die Vergessenheit sich sträubte. Circus und Theater langsam

und widerwillig der Zeit weichend, im Verfall: und der große Tempel der Venus und Roma eben erst dachlos und halb zerstört. Und überall, wohin der Blick fiel, sah er zwischen den altersgrauen Monumenten Rom's Kirchen errichtet, die aus ihrem Material entstanden waren, oder Klöster an sie angelehnt, oder endlich Tempel selbst in Kirchen hie und da verwandelt. Rom hatte in doppeltem Sinn eine Wandelung und eine Wanderung der Monumente erlebt, da hier Tempel verwandelt, dort aber Quadersteine, Säulen und Architrave, von ihren ursprünglichen Gebäuden losgerissen, in nahe oder entfernte Kirchen waren hinübergetragen worden.

Constans fand also ein zwiefaches Rom vor sich, ein altes und ein neues, wie es noch auf den heutigen Tag in diesem Widerspruch geblieben ist, den auszulöschen keine Zeit im Stande sein wird. Und wie heute war schon damals das Amphitheater des Titus der Mittelpunkt des antiken Rom. In dem neuen Rom aber hatten sich bereits zwei neue geistliche Mittelpunkte gebildet, weit von einander abgelegen, der lateranische Palast, allmälig an die Stelle des kaiserlichen Palatium's tretend, und der Vatican, das christliche Capitol von Rom. Die antike Stadt stand noch in alles überragenden Trümmermassen da, und die christliche, in diese hineingestreut, zeigte sich in vielen und zum Teil kostbaren Kirchen prangend, deren Geschichte (so schnell altern die Werke der Menschen) hie und da gleichfalls schon in das Dunkel der Legende hinabgestiegen war.

Aber schwerlich mühte sich der Geist des griechischen Kaisers mit diesen ernsten Betrachtungen, sondern indem er seine Blicke über den sclavischen Trümmerhaufen Rom, sein Eigentum, schweifen ließ, gewahrten sie mit Vergnügen noch einige

Gegenstände der Habsucht. Es standen noch Statuen von Erz in den Straßen und auf den Plätzen, und seine umherstreifenden Agenten waren geschäftig wie einst die des Verres in Sicilien, in den verschlossenen Tempeln nach solchen zu suchen. Der Papst hatte ihm das Pantheon als ein kaiserliches Geschenk an die Kirche gezeigt: Constans sah die Dächer von vergoldeter Bronze stralen, und er gab ohne Rücksicht auf die Jungfrau Maria oder alle Märtirer den Befehl, diese Dächer abzudecken und die kostbaren Ziegel auf seine Schiffe zu verladen. Er war sicher unwillig, daß die goldenen Ziegel vom Dach des St. Peter ihm nicht gleichfalls zur Beute wurden, denn sie herabzuholen verwehrte ihm die Heiligkeit des Orts oder die Furcht, die Römer zum Aufstand zu reizen. Zwölf Tage blieb Constans in Rom; diese Zeit, nur um zwei Tage kürzer als jene des Aufenthalts der wilden Vandalen gewesen war, reichte hin die Stadt ihrer antiken Kostbarkeiten von Bronze bis auf einen kleinen Rest völlig zu berauben;[1] und vielleicht packten die Griechen auch die Ueberbleibsel der alten Bibliotheken bei dieser Gelegenheit in die Schiffe, sie nach Constantinopel zu führen. Am Tage seiner Abreise hörte der Kaiser noch einmal die Messe am Grabe des Apostels, dann nahm er vom Papst Abschied, und seine

[1] Omnia quae erant in aere ad ornatum civitatis, deposuit: sed et Ecclesiam S. Mariae ad Martyres, quae tecta tegulis aereis erat, discoperuit, et in regiam urbem cum aliis diversis, quae deposuerat, direxit. Anastasius, und so Paul. Diacon. V. c. 11. Fea sulle Rov. p. 313 tröstet sich mit der Versicherung, daß noch einige Bronzen übrig blieben, und besonders im Cäsarenpalast, wo noch im 18. saec. dergleichen Fragmente ausgegraben wurden. Auch in neuester Zeit wurde davon ausgegraben, so das jetzt im Capitol befindliche eherne Roß aus dem Vicolo delle Palme in Trastevere. Aber im Ganzen sind der Bronzen in den Museen Rom's auffallend wenige.

Beute mit sich schleppend ging er nach Neapel unter Segel. Aber weder er, noch Constantinopel sollte des Raubes froh werden. Die Gerechtigkeit des Schicksals vollzog sich schon nach vier Jahren an dem Brudermörder: in dem alten Syrakus, wo er sich und seinen Raub auf der Inselstadt Ortygia verborgen hatte, und wo er die drückenden Steuern von Sicilien, von Calabrien, von Afrika und Sardinien, ja selbst die Altargefäße der Kirchen habgierig aufhäufte, wurde Constans eines Tags im Bade umgebracht. Ein rüstiger Sclave erschlug sein verfluchtes Haupt mit dem erzenen Gefäß, aus welchem er ihn zuvor mit Wasser übergossen hatte. Die in der Inselstadt niedergelegten Kunstwerke Rom's aber fielen als Beute bald darauf den Saracenen in die Hände, als sie auf jenen Küsten an's Land springend plötzlich die ehrwürdige Syrakus eroberten. Auch diese teilte das Schicksal mit Athen und Rom, und Achradyna, Tyche, Neapolis und Epipolä waren nur noch verdorrte Glieder an dem Rumpfe der einst prächtigen Fünfstadt des Gelon und Hieron.[1]

[1] Syrakus im Mittelalter — ein allzudunkler Gegenstand. Ich fand weder in dem Brief des Mönchs Theodosius vom Jahr 878 (ad Leonem Archid. de Syracus. urb. Expugnat. in des Caruso Bibl. Sicul. I.), noch beim Pirri, noch beim Fazello Belehrung, und auch Michele Amari in seiner Storia dei Musulmanni in Sicilia gibt wenig Aufschluß. Er seufzt: ratratta era la città nel nono secolo dal tempio di Giove Olimpico e dalle Epipoli alla penisola: ratratto l'umano ingegno da Gelone al monaco Teodosio. Zur Zeit des Constans war der Tempel der Minerva schon in eine Kirche (die heutige Kathedrale) verwandelt und der Maria Theotokos geweiht; doch schwerlich war sie von Belisar ausgebaut worden (Pirri Sicil. Sacra. II. p. 123). — Der Liber junior. Philos. nennt im saec. 4 von damals berühmten Städten Sicilien's Syracus, Catina (Catanea), und gibt ihnen noch das Prädicat splendidae; derselbe Codex fügt noch Palarmus hinzu, aber der Herausgeber Maj hält dies für einen Zusatz eines Mönchs von La Cava, als Palermo bereits mächtig geworden war.

Sechstes Capitel.

1. Adeodatus Papst im Jahr 672. Erneuerung des Klosters S. Erasmus. Donus Papst, 676. Agathon Papst, 678. Der Erzbischof von Ravenna unterwirft sich dem Primat von Rom. Das sechste ökumenische Concil vom Jahr 680 stellt die Orthodoxie wieder her.

Ein römischer Mönch Adeodatus, Jovinian's Sohn folgte nach dem Tode Vitalian's auf dem Stul Petri am 11. April des Jahres 672. Seine Regierung von vier Jahren, zwei Monaten und fünf Tagen ist für die Geschichte Rom's an Ereignissen völlig leer. Es schreibt ihm das Buch der Päpste die Wiederherstellung einer dem St. Peter geweihten Kirche auf der Portuensischen Straße beim Campus meruli oder Amselfeld zu.[1] Ehedem Mönch im Kloster des St. Erasmus restaurirte er auch dies, oder er fügte ihm neue Gebäude an und vermehrte seine Einkünfte durch Zuwachs von Grundstücken. Es war dies Kloster eins der berühmtesten der Stadt, neben der Kirche des St. Stephan auf dem Cölius gelegen, und der Sage nach von Benedictus selbst im Hause des Placidus erbaut. Erasmus war Bischof in Campanien gewesen; er hatte sich der Verfolgung unter Diocletian durch die Flucht

[1] Bosio Roma Sotterr. II. c. 20. p. 124 führt diese alte Kirche am 12. Meilenstein auf und zeigt, daß noch in einer Bulle Johann's XIX. der Campus meruli genannt wird (heute Campo Merlo in Portese). Ich habe schon eine Stelle Gregor's in den Dialog. III. c. 11 angeführt, wonach das Amselfeld am 8. Meilenstein lag.

auf den Libanon entzogen, wo ihn Hirsche ernährten, und von den Engeln aufgefordert, den Märtirertod zu erleiden, war er darauf herabgestiegen, um nach schrecklichen Martern zu sterben. Denn zuerst wurde er mit bleiernen Keulen geschlagen, hierauf mit brennendem Schwefel, Harz, Pech, mit flüssigem Blei, Wachs und Oel begossen, ohne Schaden zu leiden, bis ihm endlich die Eingeweide auf einer eisernen Winde aus dem Leibe gehaspelt wurden.[1] Das Kloster des St. Erasmus in Rom wird noch oft von uns genannt werden, und schon von dem Nachfolger Adeodat's, Donus, wird erzählt, daß er es erweiterte und sich dann und wann in seine Einsamkeit zurückzog. Später mit dem Benedictinerkloster von Subiaco vereinigt ging es in ungewisser Zeit unter, aber noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts sah man links am Eingang von S. Stefano Rotondo seine Ruinen, mit Resten von Kammern und alten Malereien, und sie scheinen die Reste zu sein, welche heut in dem schönen Weinberg dieser Kirche noch vorhanden sind.[2]

Auch unter Donus oder Domnus kurzer Regierung hören wir nur von einigen Kirchenbauten in Rom. Dieser Römer, des Mauritius Sohn, bestieg nach einer Vacanz von mehr als vier Monaten den Bischofstul am 2. November 676, und er regierte nur ein Jahr, fünf Monate und zehn Tage. Von ihm wird berichtet, daß er das Atrium des S. Peter mit großen, weißen Marmorsteinen „wunderbar schön" pflasterte, und weil wir nicht glauben können, daß er diesen kostbaren Luxus aus

[1] Martyrol. Usuardi zum 3. Juni. Das Mart. Roman. setzt den 2. Juni an. Das Martirium des S. Erasmus ist der scheußlichste Gegenstand der Malerei; man sehe und verachte das Gemälde des Nicolaus Poussin in der Galerie des Vatican.

[2] Ugonio le stazioni cart. 291. Severano delle 7 chiese p. 486.

fernen Marmorbrüchen kommen ließ, sehn wir uns nach dem antiken Monument um, welches ihn hergab. Doch es ist unerwiesen, wenn gleich möglich, daß Donus die Marmorbekleidung des sogenannten Grabmals des Scipio dazu verwandte, eines fabelhaften Gebäudes, welches noch bis auf Alexanders VI. Zeit zwischen dem St. Peter und dem hadrianischen Castell stand und im Charakter der Pyramide des Cestius ähnlich war.[1]

Auf der appischen Straße erneute Donus die Kirche der S. Euphemia. Diese Heilige verdient eine kurze Bemerkung: sie war keine Römerin, sondern aus Chalcedon am Bosporus gebürtig, wo sie auch starb. Auch sie verdankte ihren Ruhm jener diocletianischen Verfolgung, welche die Welt mit Heiligen wahrhaft bevölkert hat. Die Christen jener Stadt hatten sich dem öffentlichen Opfer des Mars durch Verborgenheit entzogen, und unter ihnen gab die edle Matrone Euphemia neunundvierzig Personen ein Versteck. Sie ward ergriffen und in eine Grube wilder Thiere gestürzt, aber die Löwen und Panter flochten ihr aus ihren Schweifen mit Zuvorkommenheit augenblicks einen Sessel, auf dem sie sich niederließ. Endlich ward sie mit dem Schwert erstochen, und es begann nun die seltsame Geschichte ihres Leichnams oder ihrer Wunder, welche die Legende mit dem berühmten Concil von Chalcedon in Zusammenhang gebracht hat. Man bemerkte, daß die Wunde der Heiligen noch nach dem Tode fortblutete, und hatte deshalb in dem Sarkophag, welcher sie in ihrer prachtvollen Kirche zu Chalcedon

[1] Nardini III. p. 367. Platina in Dono I. Es ist Petrus Mallius, der in seiner Schrift über die Basilika des S. Peter jene Behauptung aufstellt. Man sieht dies sogenannte Sepulcrum Scipionis auf der Bronzethür des S. Peter als Pyramide dargestellt.

umschloß, eine Oeffnung angebracht, damit die Gläubigen des wunderwirkenden Bluts teilhaftig würden. Der Kaiser Mauritius hatte dies Fenster aus Unglauben mit Stein und Siegel verschließen lassen, worauf er sich überzeugte, daß ein Strom von rosenfarbnem Blut den Marmor selbst durchdrang. Aber wichtiger als dies Wunder war jenes, das sich auf der Synode von Chalcedon ereignete. Dies berühmte vierte ökumenische Concil wurde im Jahr 451 in der Kirche der S. Euphemia gehalten, und die Heilige gab ihm der Sage nach den Ausschlag. Denn die streitenden Parteien legten eine jede ihr Glaubensbekenntniß neben der Leiche nieder, und als sie am folgenden Tag hinzutraten, fand sich die verachtete Formel der Eutychianer unter den Füßen Euphemia's, während das Bekenntniß der römischen Kirche, daß Christus in zwei Naturen sei, in ihren achtsamen Händen lag.

Der Körper der Heiligen war übrigens nicht nach Rom gebracht worden: er kam später nach Constantinopel, wurde von dem Bilderfeinde Leo dem Isaurier zwar in's Meer geworfen, schwamm aber glücklich nach der Insel Lemnos, und ward dann im Jahr 780 wiederum nach Constantinopel zurückgetragen. Die Römer hatten der Chalcedonischen Heiligen jedoch zwei Kirchen gebaut, deren Zeit ungewiß ist; die eine stand im Vicus Patricius neben dem Titel Pudentis, und die andere auf der Via Appia, eben jene, die der Papst Donus erneuerte.[1]

Donus starb im April des Jahres 678, und der

[1] Martinelli Rom. ex ethn. sacr. p. 357. Beide sind untergegangen. Der Liber Pontif. erwähnt im Leben des Donus eines syrischen Klosters Monasterium Boetianum, in welches er wegen Nestorianischer Ketzereien der Mönche Römer verlegte. Sein Ort ist uns unbekannt. War es eine Stiftung des Boethius oder seines Sohnes?

Sicilianer Agathon nahm zwei Monate darauf den Stul Petri ein. Dieser Papst hatte das Glück den Primat und die orthodoxen Glaubenssätze Rom's sowol im Abendland als im Morgenland zur vollen Anerkennung zu bringen. Jener war schon zur Zeit Vitalian's durch den Erzbischof Maurus von Ravenna angefochten worden, denn die fortdauernde Spannung zwischen Rom und Byzanz oder dem in Ravenna wohnenden Exarchen gab dem Erzbischof den sehr natürlichen Gedanken ein, sich von der geistlichen Oberherrschaft des Papstes los zu machen. Ein erbittertes Schisma war ausgebrochen, welches Constans, damals in Syrakus, mit boshafter Freude unterstützte,[1] und sowol Maurus als sein Nachfolger Reparatus beharrten mit trotziger Verachtung der Bannflüche Rom's in ihrer Widersetzlichkeit. Indeß hatte sich schon zur Zeit des Donus der Erzbischof von Ravenna beugen müssen, weil der Nachfolger jenes Kaisers Constantin Pogonatus sich zum Katholicismus neigte. Theodorus, Nachfolger des Reparatus, erschien endlich unterwürfig in Rom vor dem Papst Agathon, er verzichtete auf die von der Kirche Ravenna's beanspruchte Autokephalie oder Selbständigkeit und ließ sich von ihm consecriren. Es war nämlich zur canonischen Regel geworden, daß die jedesmaligen Erzbischöfe von Ravenna nach ihrer Wahl in Rom erschienen, um vom Papst die Ordination zu empfangen, aber zu dieser Zeit wurde festgesetzt, daß ihre

[1] Beim Agnellus in den Observ. zur Vita Mauri findet man das merkwürdige Privilegium des Constans an die Kirche von Ravenna, datirt: Kal. Martias Syracusa. Darin heißt es: sancimus amplius securam atque liberam ab omni superiori Episcopali conditione manere — et non subjacere pro quolibet modo Patriarchae Urbis Romae, sed manere eam Αυτοκέφαλην — es war damals, im Jahr 666, Exarch Gregorius.

Anwesenheit in Rom nicht länger als acht Tage dauern dürfe.[1] Der Sieg über Ravenna erhob das Ansehen des Papsts und war von wichtigen Folgen für seine spätere Stellung zum Exarchat, doch bedeutender war Rom's Triumf über die Ketzerei der Monotheleten.

Um diesen wütenden Streit zu beendigen hatte Constantin Pogonatus ein allgemeines Concil nach Constantinopel ausgeschrieben. Rom sollte Abgeordnete schicken, und Agathon versammelte zuvor am 27. März 680 eine Synode von 125 italienischen Bischöfen in der Stadt. Man wählte zu Gesandten dieses abendländischen Concils Johann Bischof von Portus, Johann Bischof von Rhegium, Abundantius Bischof von Paterno, zu Legaten der römischen Kirche aber bestimmte der Papst die Presbyter Theodor und Georg und den Diaconus Johannes. In dem Begleitungsschreiben an den Kaiser Constantin entschuldigte sich Agathon, daß er Boten gesendet habe, welche weder beredt noch in den heiligen Schriften genugsam gelehrt seien, und er gab zu bedenken, daß sie Männer seien, die in bösen Zeiten, mitten unter Barbaren lebend, mit ihrer Hände Arbeit ihr tägliches Brod sich erwerben müßten.[2] Dies Geständniß überzeugt freilich von dem damaligen Zustand der Wissenschaften Rom's und Italien's, indeß die ungelehrten Männer reichten völlig aus, die orthodoxe Lehre in Constantinopel zu verfechten. Das berühmte

[1] Die Eifersucht Ravenna's spricht Agnellus noch im 9. saec. mit Leidenschaft aus. Nachdem der ravennatische Geschichtschreiber die Unterwerfung Theodor's erzählt hat, bringt er ihn mit Wollust unter die Erde: cum multa alacritate Sacerdotum, et omnium gratulatione humo submersus est, in Ardica B. Apollinaris subtus jacet. Vita Theodori c. 4. p. 320.

[2] Ep. Agathonis, beim Labbe Concil. T. VIII. p. 655.

sechste ökumenische Concil wurde am 7. November 680 im Trullus oder Kuppelsaal des Palatium's von Byzanz eröffnet. Die Beschlüsse Rom's wurden als canonisch erfunden, die todten und lebenden Monotheleten streckten die Waffen, oder wurden nach einem hartnäckigen Widerstande von vielen Sitzungen (dies theologische Drama zählte achtzehn Acte oder Actiones, wie der offizielle Stil sagt, bis zum 16. September 681) für besiegt erklärt. Georgius Patriarch von Constantinopel bekannte reuig oder widerstrebend seinen Irrtum, Makarius jedoch von Antiochia, der trotzige Heros der Monotheleten wurde abgesetzt und ins Exil gewiesen, und die todten Bekenner eines Willens in dem einen Christus, Cyrus von Alexandria, und von Constantinopel Sergius, Pyrrhus, Petrus und Paulus wurden feierlich verflucht, ihre musivischen Abbilder aber in den Kirchen ausgelöscht. Ja selbst der römische Papst Honorius büßte seine weichmütige Nachgiebigkeit gegen die Ketzerei der Monotheleten noch im Grabe durch Verdammung.[1] Eine Unzahl von schwarzen Spinngeweben fiel hierauf auf das Volk zum Zeichen daß die Ketzerei vertrieben sei. Die Christenheit war über die zwei Willen aufgeklärt oder beruhigt, und die römische Kirche, mit der griechischen wenigstens für jetzt dogmatisch versöhnt, war als der in allen Fluten beständige Fels glorreich anerkannt worden.

2. Die Pest verheert Rom im Jahre 680. Legende vom guten und bösen Pestengel, und ihre Darstellung in S. Pietro ad Vincula. Das Mosaikbild des S. Sebastian. Die Legende dieses Heiligen.

Die Stadt hatte jedoch kaum die Kraft an solchen theologischen Kämpfen Teil zu nehmen, oder des endlichen Triumfs

[1] Non quidem ut haereticus, sed ut haereticorum fautor. Franz Pagi Breviar. p. 243. XVIII. und Anast. Vita S. Leonis II. n. 148.

der Kirche zu genießen. Eben war sie wieder schwer heimgesucht worden: Mond und Sonne hatten sich blutig verfinstert, und schon einige Zeit vorher war ein Komet sichtbar gewesen. Am Ende des Juni endlich, in der 8. Indiction des Jahres 680, brach eine schreckliche Pest aus. Sie wütete durch die Monate Juli, August und September mit einer solchen Heftigkeit in der Stadt und Umgegend, daß man Mühe hatte die Todten zu begraben. Paul Diaconus hat uns erzählt, sie habe auch die Stadt Pavia so arg betroffen, daß in ihren von Tod und Flucht entvölkerten Straßen Gras wuchs, und er berichtet wunderbare Dinge von dortigen Erscheinungen.[1] Man sah, so sagt er, mit Augen den guten und den bösen Engel Nachts durch die Straßen der Stadt einhergehn; wo der gute Engel ein Zeichen machte stieß der böse mit einer Lanze, die er trug, an die Thüre des Hauses, und so viele Stöße er that, so viele Menschen wurden des folgenden Tags darin todt gefunden. Da ließ sich endlich eine Offenbarung vernehmen, daß die Pest nicht eher aufhören werde, bis nicht in der Kirche, welche S. Petrus ad Vincula genannt wird, dem heiligen Sebastian ein Altar errichtet worden sei. Man ließ hierauf Reliquien dieses Märtirers von Rom kommen, und kaum waren sie in jener Basilika niedergelegt, als die Pest verschwand.[2]

Die großartige und wilde Phantasie dieser Legende, welche den Charakter jener byzantinisch-römischen Periode gut

[1] Paul. Diacon. VI. c. 5. Anast. in Agathone n. 141 spricht von der Pest in Rom, hat aber nichts von der Legende aus Pavia.

[2] Delatis ab urbe Roma beat. Sebastiani martyris reliquiis. Baronius aber und Sigonius lesen ad urbem Romam. Ugonio le staz. cart. 58, Panciroli ꝛc. p. 212 behaupten dasselbe. Muratori gibt den Pavesen recht.

ausdrückt, reizte den Neid der Römer. Indem sie schon im localen Besitz der schönen Sage vom Erscheinen des Erzengels über dem Grabmal Hadrian's sich befanden, wollten sie auch jene als römisch sich zu eigen machen. Es entstand daher in weit späteren Zeiten ein Streit zwischen Pavia und Rom um das Eigentumsrecht der seltsamen Dichtung. Aber die klaren Worte des Paul Diaconus reden von einer Kirche S. Petri ad Vincula in Ticinum oder Pavia, und von der Ueberführung der Reliquien des S. Sebastian aus Rom in jene Basilika. Gleichwol haben es sich die Römer nicht nehmen lassen, jene Legende in ihrer Kirche S. Pietro ad Vincula als römische Begebenheit sowol in einer Marmorinschrift zu verzeichnen, als in einem Gemälde darzustellen. Wenn man in die Basilika tritt, erblickt man zur linken Hand die Grabbüsten zweier Künstler, der Brüder Antonio und Pietro Pollajuolo aus Florenz vom Jahr 1498; über ihnen aber ein Frescobild das von Antonio gemalt sein soll. Es stellt jene Pest vom Jahr 680 in ausdrucksvoller und grotesker Malerei vor: vorn Leichen schauderhaften Anblicks, hinten auf der Treppe einer Basilika der Papst Agathon zwischen Cardinälen auf dem Tron sitzend und für das Volk Heilung erflehend; eine Procession; der gute Engel, graziös von Gestalt und im Charakter der Malerei des Perugino oder des Pinturicchio, deutet mit der Hand auf ein Haus, während der böse Dämon, schwarz, gehörnt und geflügelt, mit dem Pestspeer gegen die Thüre stößt. Die Fürchterlichkeit dieses Würgengels ist hier tiefsinnig gemildert, weil er als Diener des Agathodämon auftritt, wodurch der Dualismus wieder aufgehoben wird. Denn auch das Böse ist ein Werk der Vorsehung und ihr zu Zwecken des Heils dienstbar, der Mensch aber, der jenes erleidet, soll

sich zu dem Gedanken erheben, daß die brutale Gewalt des Uebels von der ihr gebietenden Macht des Guten geleitet werde. So hat in dieser schönen Legende ein tiefes dichterisches Gemüt die Frage über das Böse in der Welt aufgefaßt.

Im linken Seitenschiff derselben Basilika wird ein dem S. Sebastian und der Maria geweihter Altar verehrt, von dem die Tradition behauptet, daß er schon von Agathon aufgestellt worden sei. Ueber ihm befindet sich ein altes Mosaikgebilde: es stellt S. Sebastian selber vor, und wenn Agathon jenen Altar aufrichtete, so wurde auf seinen Befehl auch das Musiv dort gestiftet. Dies Gemälde ist von durchaus roher und schon völlig barbarischer Arbeit, aber sehr merkwürdig, weil es den Heiligen im reichgestickten weltlichen Gewande, alt, fürchterlich und bärtig, mit dem Nimbus um's Haupt und der Marterkrone in den Händen darstellt. Von diesem sogenannten byzantinischen Typus wich man im fünfzehnten, vielleicht schon im vierzehnten Jahrhundert ab, und S. Sebastian wurde eine Lieblingsfigur der Maler, indem sie ihn mit antiker Licenz als einen nackten schönen Jüngling abbildeten, der an einen Baum gebunden von Todespfeilen durchbohrt ist.

S. Sebastian war übrigens schon lange in Rom verehrt; er besaß eine Kirche über den Katakomben des S. Calixtus, die in ungewisser Zeit erbaut schon unter Gregor dem Großen bestand, und später eine der sieben Hauptkirchen Rom's wurde. Der Heilige, aus Narbonne gebürtig und Zeitgenosse der S. Agnes, war ein junger Tribun der ersten Cohorte, und er erlitt als Bekenner des Glaubens in Rom den Märtirertod. Nachdem er in Gemeinschaft mit dem heiligen Presbyter

Polykarp viele Römer im Palast bekehrt, und selbst den Präfecten Chromatius, dessen Sohn Tiburtius und 1400 Sclaven zur Taufe bewogen hatte, wurde er ergriffen, auf einem Platz des kaiserlichen Palastes an einen Baum gebunden und den Bogenschützen zur Zielscheibe ausgesetzt, bis er von Pfeilen „wie ein Stachelschwein" starrte. Die fromme Irene fand den Märtirer noch lebend, sie trug ihn in ihre eigene Kammer, wo er in wenig Tagen völlig geheilt ward. Aber S. Sebastian wollte sterben: er stellte sich auf die Treppe des Heliogabalus im Palast, mit kühner Rede den Kaiser ansprechend, worauf man ihn im Circus des Palatium's mit Keulen erschlug. Im Traum erschien er der frommen Matrone Lucina, zeigte ihr den Ort an, wo sein in die Cloaca Maxima gestürzter Leichnam zu finden sei, und er bat sie, ihn in den Katakomben des Calixtus zu begraben, deren einer Teil darauf von ihm selbst den Namen erhielt.[1]

3. Die Legende von S. Georg. Seine Kirche im alten Velabrum.

In S. Sebastian verehrten die Römer einen nationalen Märtirer, in seinem kriegerischen Genossen S. Georg aber einen Griechen. Die Legende vom heiligen Georg ist sehr bekannt. Er war aus Kappadocien von edelm Hause geboren. Obwol noch sehr jung empfahlen ihn doch Adel, Gestalt und Mut dem Kaiser Diocletian, so daß er Militärtribun und bald darauf Comes oder Graf der Reiterei wurde. Diocletian

[1] Ich erzählte die Legende nach Surius de probat. Sanctor. Histor. Köln 1570, welche Compilation den Lipomannus vervollständigt: Tom I. zum 20. Januar, p. 434—452. Sie ist eine ziemlich kräftige und reiche Legende. Der Cardinal Wisemann, der sie zu seinem Roman Fabiola benutzte, erlaubte sich einige Fictionen, wofür er die Martirologen und Heiligen um Verzeihung wird zu bitten haben.

wollte eben sein Verfolgungsedict bekannt machen, als der junge Krieger an den Hof kam, und mit heldenmütiger Gesinnung den Kaiser und dessen Räte ermahnte, von der Christenverfolgung abzustehn. Man stieß den allzukühnen Jüngling aus dem Saal in einen Kerker, und man begann seine Martern. Wenn man die Geschichten der Märtirer liest, wird man finden, daß sich ihre moralische Größe immer in der physischen Apathie oder in der Unverwundlichkeit durch Feuer, siedendes Oel, Messer und andere Instrumente der Qual zu erkennen gibt. Ihre Körper werden bis zum äußersten Todesstreich durch das Schwert als gefeit vorgestellt; denn nur die Häupter müssen fallen, und es hat keine Legende gewagt, die scharfe Schneide eines Henkerbeils abzustumpfen, seitdem das Haupt des S. Paulus gefallen war.[1] S. Georg nun, ein Heros der Märtirer, erlitt das Aeußerste von Pein mit fortdauernder Wunderkraft. Eine Nacht hindurch hielt er das Gewicht eines schweren Steins über der Brust aus, dann ward er von einem eisengezahnten Rade langsam zerfleischt; während er standhaft duldend also dalag, fielen Donner und Blitz und eine Stimme vom Himmel, welche rief: Georg, fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir; und zugleich stand eine weißgekleidete Gestalt an dem Marterrade, welche den Unglücklichen sanft in ihre Arme schloß. Dies Wunder entzündete die Seele der Kaiserin Alexandra, so daß sie das Christentum bekannte. Drei Tage lang litt nun der unversehrte Georg in einer brennenden Kalkgrube. Doch weder diese Marter, noch glühende Schuhe, noch ein magischer Gifttrank vermochten ihn zu tödten, vielmehr erweckte er vor den

[1] Virtus Christianorum nonnisi in ferro vincitur, sagt die Legenda aurea des Jacobus de Voragine im Leben der S. Eufemia.

Augen des Kaisers einen Todten, und im Tempel des Apollo reichte sein bloßes Wort hin, alle Marmorbilder von den Sockeln springen zu machen. Endlich aber fiel sein Haupt unter dem verhängnißvollen Henkerschwert.[1]

Dies sind nur die dürftigsten Umrisse der Legende, mit welcher die unerschöpfliche Phantasie des Christentums S. Georg ausgestattet hat, einen Liebling des Abendlands und des Rittertums, und der Sagen, die sich im Lauf der Zeit um seine Gestalt gebildet haben, sind wahrscheinlich mehr, als sie ein anderer Heiliger aufzuweisen hat. Sein Charaktergenosse ist, wie wir schon gesagt haben, der Römer S. Sebastian. Beide sind die wahren Ritter unter den Heiligen, und deshalb Hauptfiguren in den Kreuzzügen. Man könnte sie die Dioscuren der christlichen Mythologie nennen, und beide edle Krieger wurden auch die bevorzugten Heiligen des Adels und der Könige.[2] Wie die spätere Malerei S. Sebastian als einen nackten und schönen Jüngling von dem glänzenden Gliederbau des Apollon abbildete, so erzeugte sich für S. Georg der ritterliche Typus eines Perseus, da man ihn auf dem Roß sitzend darstellte, eine Lanze in der Hand, den

[1] Surius und Lipoman. zum 23. April. Die römische Kirche verwirft einige Acta dieses Märtirers als unecht; siehe des Baronius Note im Martyrol. Rom. zum 23. April. Griechen und Römer weichen von einander ab, und jene, von denen die Legende herstammt, haben unzählige Wundergeschichten vom S. Georg, dessen gemaltes Pferd ein Mönch sogar wiehern hörte.

[2] In den Kreuzzügen und Türkenkriegen waren Erscheinungen des S. Georg und seines weißen Heers häufig, und neben ihm erschien auch S. Theodorus und S. Mercurius. Die römische Kirche aber pflegte zur Bekämpfung der Ungläubigen anzurufen: den Mauritius, Sebastian und Georg, wie aus dem Ordo Roman. ad armandum Ecclesiae Defensorem vel alium Militem hervorgeht.

Drachen bekämpfend, aus dessen Schlunde oder Umstrickung eine schöne flehende Jungfrau zu befreien.[1]

Es ist vielleicht nicht zufällig, daß S. Georg, einem Griechen von Geburt, gerade im Jahr 682 eine Kirche in Rom geweiht wurde, weil doch durch das sechste ökumenische Concil Rom mit Byzanz eben erst versöhnt worden war. Das Buch der Päpste erzählt im Leben Leo's II., daß auf Befehl dieses Papsts neben dem Velum aureum eine sowol dem S. Sebastian als dem S. Georg geweihte Kirche errichtet ward.[2] Aber schon in den Briefen Gregor's wird einer Kirche des S. Georgius erwähnt, und ihre Lage mit dem Zusatz ad Sedem von ihm bezeichnet. Ob sie eben jene Leo's II. war, ist ungewiß.[3] Den Namen Velum auri liest man noch auf dem Architrav der Vorhalle als letzten Vers der Inschrift eines Abts Stephanus aus dem späteren Mittelalter:

[1] Jacobus de Voragine, Dominicaner und Erzbischof von Genua († 1298), schrieb seine Legenda sanctorum (Historia Lombardica und aurea genannt, zuerst gedruckt in Nürnberg), welche im Zeitalter der Sagen das Leben der Märtirer zu einem Novellenbuch fürs Volk bearbeitete. Er erzählt, daß in der Stadt Silena in Libyen ein König seine einzige Tochter einem Drachen aussetzen mußte, und daß sie der heilige Georg zu Roß befreit habe. Panciroli ꝛc. p. 716, Baronius im Martyrol. und Andere erklären die Jungfrau echt römisch als Figur einer schutzflehenden Provinz. — Schon Justinian stiftete dem S. Georg eine Kirche, und im alten Athen hatte dieser heilige Ritter vielleicht bereits im saec. 5 Besitz vom Tempel des Ares genommen.

[2] Hujus almi Pontificis jussu Ecclesia juxta velum aureum in honorem beati Sebastiani aedificata est, necnon in honorem martyris Georgii.

[3] S. Gregor. Ep. 68. IX. ad Marinianum Ab.: quia ecclesiam S. Georgii positam in loco qui ad sedem dicitur. Es wundert mich, daß Ugonio nicht auf die Vermutung kam, den nur wenige Schritte von S. Giorgio entfernten Janus Quadrifrons, einen Sitz der Wechsler, mit dem Ausdruck ad sedem in Verbindung zu bringen.

Hic locus ad velum praenomine dicitur auri.

Dies Wort war schon früh, als man anfing die Consonanten v und b zu verwechseln, aus dem alten Velabrum entstanden. So wurde nämlich das tiefe Tal zwischen dem Capitol und dem Palatin bezeichnet, welches in alten Zeiten ein Sumpf, später ausgetrocknet worden war. Das Forum Boarium lag eben dort, wie es die Inschrift am Bogen der Goldschmiede beweist. Noch heute aber ist diese Stelle eine der seltsamsten Rom's, in der großartigsten Umgebung gelegen. Denn hier sind nahe die majestätischen Ruinen der Kaiserpaläste, dort jene des Capitol's und des Forum's, hier öffnet sich der gigantische von Mauerkraut überhängte Canal der Cloaca Maxima, und hier rieselt der klare Quell Juturna, der nun in die Heilquelle des S. Georg sich verwandelt hat. Auf diesem engen Raum verstecken sich ein Paar der am besten erhaltenen Monumente Rom's, der plumpe Bogen des Janus Quadrifrons, und die kleine Ehrenpforte der Goldschmiede, welche sich schon in die Vorhalle der Kirche des S. Georg hineindrängt. Der Name eines der schändlichsten Kaiser Rom's, Caracalla, steht noch auf jenem Denkmal, das einst römische Goldschmiede dem Septimius Severus, seinen Söhnen Caracalla und Geta und der unglücklichsten der Mütter, Julia Pia setzten. Der nur wenige Schritte davon entfernte Janus Quadrifrons aber bleibt geheimnißvoll, da weder die Zeit seiner Erbauung, noch seine eigentliche Bestimmung bekannt ist, und nur im allgemeinen erraten werden kann. Eine dunkle Sage brachte ihn im Mittelalter mit dem Philosophen Boethius in Verbindung, denn das Volk nannte ihn „das Haus des Boethius."[1]

[1] Das Volk nannte die Meta sudans den Turm des Virgil, den

Wenn die Inschrift über der Eingangsthüre der Kirche: Basilica Semproniana S. Georgii Milit. Mart. in Velabro die Wahrheit sagte, so wäre die Kirche ursprünglich auf der Stelle der Basilika des Tiberius Sempronius Gracchus erbaut worden; diese aber stand vor der Gründung der Julischen dort, wo der Vicus Tuscus in das Velabrum einlief. Im sechzehnten Jahrhundert erfand man jenen nur archäologischen Titel für S. Giorgio, und weil die Basilika Semproniana auf dem Ort erbaut gewesen sein sollte, wo des Scipio Africanus Haus gestanden haben soll, so ergötzten sich die Römer vielleicht mit dem Gedanken, daß man dem tapfern Georg dort eine Kirche gegeben habe, wo einst der große Feldherr Scipio gewohnt hatte.[1]

Leo's II. ursprünglicher Bau (die Vorhalle ist spätern Ursprungs) hat sich noch im Grundplan erhalten: eine mäßige Basilika von drei Schiffen. Sechzehn antike Säulen meistens von Granit, einige von Marmor, tragen die Bogen des Hauptschiffs, und die Tribune enthielt wahrscheinlich Musive, welche dann durch Farben ersetzt wurden: Christus tront zwischen S. Peter und S. Paul auf der Weltkugel, ihm zur linken S. Sebastian, zur rechten S. Georg, mit der Standarte in der Hand, das Pferd neben sich.[2] Seine Fahne wird als Reliquie in der Basilika verwahrt, und er galt als

Janus quadrifrons die casa di Boetio: Georg Fabricius Roma (1587) p. 21.

[1] Martinelli &c. p. 106, und ihm folgt Ugonio cart. 18. Er weiß noch von einer ehemaligen Kirche S. Georgio in Martio, und bringt auch den Mars mit dem Heiligen in Verbindung.

[2] In einer Nebencapelle sieht man S. Georg zu Pferd, den Drachen bekämpfend, abgebildet. Aber dies Bild ist nicht alt. Ein älteres aus saec. 14 oder 15, ehemals in S. Eusebio, ist von mir dort nicht mehr gefunden worden.

Herzog und Capitano des christlichen Volks, ja noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts stieg an dem Fest des Heiligen, am 23. April, der Magistrat vom Capitol zur Kirche herab, ihm einen Kelch darzubringen, der Gonfaloniere aber trug das Banner des römischen Volks, welches unter Anrufung S. Georg's gesegnet, und hierauf in Procession unter Trompetenschall in das Capitol zurückgetragen wurde.[1]

Gleichwol ist der griechische Heilige im römischen Volk minder populär, als andere Märtirer es sind und waren. Die Päpste, welche seine Kirche (sie ist eine Diaconie) gründeten und pflegten, waren Griechen, Leo II. aus Sicilien, Zacharias ein Syrer von Geburt, und schon Leo hatte dem S. Georg einen nationalrömischen Heiligen zur Seite gegeben. Der Cultus des S. Georg gehörte nicht zu den ausgebreiteten in Rom, dies beweist schon die geringe Zahl von nur unbedeutenden Kirchen, die außer jener im Velabrum ihm erbaut wurden, und sie sind alle untergegangen.[2] Auch zur Zeit des Rittertums blühte sein Cultus nicht in Rom, denn dies entwickelte sich hier nicht so frei, wie in andern Ländern, und S. Georg feierte seine Triumfe in Genua und Venedig, in Spanien, in Frankreich, und vor allen bei den ritterlichen Normannen.

4. Leo II. wird Papst im Jahr 682. Johannicius von Ravenna. Benedictus II. Die Mallonen der kaiserlichen Prinzen. Johannes V. Papst. Zwiespältige Wahl nach seinem Tode. Konon wird gewählt. Clerus, Exercitus, Populus. Sergius I. Papst. Der Exarch Platina kommt nach Rom, im Jahr 687.

Die Kirchenbauten haben uns bisher verhindert, von der Ernennung Leo's II. zum Papst zu reden. Dieser Mann

[1] Ugonio &c. cart. 22.

[2] Martinelli nennt außer S. Georgii in Martio noch S. Georg. in Species und S. Georg. in Vaticano.

hatte sieben Monate nach dem Tode Agathon's, im August 682, den Stul Petri bestiegen. Das Buch der Päpste macht die Bemerkung, daß er von drei Bischöfen ordinirt worden war, von Andreas von Ostia, Johannes von Portus und Placentius von Veliträ (Velletri), welcher letztere damals die Stelle des vacanten Bischofs von Albano einnahm. Wir entnehmen hieraus, daß es schon vor Leo Regel war, den jedesmaligen Papst durch die drei suburbanen Bischöfe von Ostia, Portus und Albano zu ordiniren.[1] Leo II., Sohn des Paulus, war Sicilianer von Geburt und von griechischer Abkunft. Er verdankte seinem Vaterlande die Kenntniß der griechischen Sprache und vielleicht auch seine Beredsamkeit. Die Wissenschaft des Griechischen aber war damals in Rom ja in Italien überhaupt äußerst selten, sie gab deshalb dem, der sie besaß, begründeten Anspruch auf den Ruhm der Gelehrsamkeit. Dies zeigt die Geschichte des kleinen Johannicius aus Ravenna, der um diese Zeit als Schreiber und Poet in ganz Italien wie ein Wunder angestaunt wurde. Der Exarch Theodor war durch den Tod seines Schreibers in Verlegenheit gekommen: man sagte ihm, daß in Ravenna ein junger Mensch lebe, der das Griechische mit Fertigkeit zu schreiben wisse. Der Exarch ließ ihn kommen, und über die winzige Gestalt des kleinen Johannes lachend, wollte er ihm nichts zutrauen. Aber Johannicius setzte ihn durch die Fertigkeit in

[1] Die Meinung des Sigonius de Regn. It. p. 78 ad ann. 682, daß vor Leo II. nur ein Bischof, der von Ostia, den Papst consecrirt habe, widerlegt Mabillon Mus. Ital. II. Comment. in Ordin. Rom. CXVIII sq. Der Bischof von Ostia legte dem Papst das Evangelium auf den Nacken und die Hand aufs Haupt, der von Albano begann die erste Oration: Adesto supplicationibus nostris; der von Portus sang die zweite Oration: Propitiare Domine. Siehe den Ordo Roman. XIV. beim Mabillon p. 272 und Titul. VII. des Liber Diurnus.

Erstaunen, womit er ein griechisches Rescript des Kaisers ins Lateinische, und einen lateinischen Brief ins Griechische übersetzte. Er wurde sofort sein Schreiber, erregte bald die Aufmerksamkeit von Byzanz durch seine Briefe und Gedichte, und sah sich zu einem hohen Posten an den Hof berufen. Als er endlich nach Ravenna zurückkehrte, scholl sein Name in ganz Italien.

Johannicius von Ravenna mag es reichlich verdient haben, daß er als der einzige Poet jener fruchtlosen Periode nach dem Venantius Fortunatus in der Literaturgeschichte Italiens genannt wird; aber wir können seine Beredsamkeit nicht mehr prüfen, wie es der Exarch that, und ebensowenig die gepriesene Gelehrsamkeit Leo's II. beurteilen. Dieser Papst sprach nicht nur beide Sprachen, sondern verstand sich als Musiker auch auf Metrik und Psalmodie. Indeß er erfreute die Römer nicht lange, denn nachdem er das Glück gehabt, die Acten des sechsten ökumenischen Concils zu empfangen, starb er schon im elften Monat seines Pontificats, im Sommer des Jahrs 683.

Auch seine drei nächsten Nachfolger saßen nur kurze Zeit auf dem Bischofsstul. Nach einer Vacanz von fast einem Jahre war der Römer Benedictus II. zum Papst bestätigt worden, und diese wiederholte längere Verzögerung der kaiserlichen Anerkennung mag lehren, daß der Exarch keineswegs immer die absolute Machtvollkommenheit der Bestätigung des Papsts besaß oder ausübte, und noch mehr wird dies durch die wichtige Nachricht des Buchs der Päpste bewiesen, daß Benedictus endlich ein Rescript des Kaisers Constantinus Pogonatus empfing, welches dem Clerus, dem Volk, und dem „glücklichsten" Heere Rom's, das ist also den drei Wahlkörpern,

die augenblickliche Ordination des jedesmal Erwählten zugestand.[1] Indeß war dieser Gewinn nur ein vorübergehender Triumf der römischen Kirche, und das kostbare Recht, welches sie seit den Tagen Odoacer's verloren hatte, wurde von den Nachfolgern des orthodox katholischen Constantin wiederum eingezogen. Constantinus der Bärtige, katholischer als seine Vorgänger, bezeugte übrigens dem römischen Papst auf jede Weise seine ehrfurchtsvolle Ergebenheit. Er sandte ihm eines Tags die Mallonen oder Haarlocken seiner beiden Söhne Justinian und Heraclius zu, und erklärte ihn durch dies verbindliche Symbol zu ihrem Adoptivvater. Es fand demnach eine sonderbare, jener Zeit eigentümliche Ceremonie in Rom statt: der Papst nahm in Gegenwart des Clerus und des Heers die Haarlocken und das Begleitungsschreiben des Kaisers aus den Händen des Boten, der sie brachte, und wahrscheinlich legte man diese Pfänder geistlicher Vaterschaft mit derselben achtsamen Ehrfurcht in einer Capelle des Lateran nieder, mit welcher man die üblichen Bildnisse der Kaiser empfing und aufstellte. Die Sitte der Uebersendung oder des Abschneidens von Haarlocken war in jener und noch in späterer Zeit gebräuchlich. Paul Diaconus erzählt, daß Carl von Francien seinen Sohn Pipin zum Langobardenkönig Liutprand schickte, ihm die Haare abzuschneiden und sich dadurch zu seinem Vater zu erklären, worauf denn der König den

[1] Hic suscepit divalem jussionem clement. principis Constantini ad venerabilem clerum, et populum atque felicissimum exercitum Romanae civitatis, per quam concessit, ut qui electus fuerit in sede Apostolica, e vestigio absque tarditate Pontifex ordinaretur. Baronius ruft aus: restituta Romana ecclesia in pristinam libertatem! Doch war dem nicht so, wie die Geschichte, der Liber Diurnus, und die darin enthaltenen professiones fidei an eben jenen Kaiser lehren.

also adoptirten Prinzen mit vielen Geschenken zurückkehren ließ.[1] Auch das Schneiden des Barts, nicht minder wie jenes der Mallonen heidnischen Ursprungs, hatte sich als gleichbedeutendes Symbol erhalten. Derselbe Geschichtschreiber erzählt, daß die beiden jungen Söhne des Herzogs Gisulf von Forli Taso und Caco, durch schändlichen Verrat vorm Exarchen Gregor in Opitergium (Oderzo) ermordet wurden. Dorthin hatte sie der Patricius mit dem Versprechen gelockt, dem Taso den Bart scheeren zu wollen, um ihn so feierlich zum Sohne anzunehmen; der verräterische Bartscheerer hielt seinen Eid, er schor wirklich den Bart des Taso, aber erst am abgeschlagenen Haupt des Jünglings.[2]

Mit dem Nachfolger Benedict's begann nunmehr eine Reihe von Syrern oder Griechen das Pontificat zu führen, ein Beweis, das der Exarch damals die Papstwahl beeinflußte. Unter zehn Päpsten war seither nur ein einziger Römer von Geburt. Als Benedictus am 7. Mai 685 gestorben war, fiel die Wahl auf den Syrer Johannes aus Antiochia, denselben Diaconus, welcher als Legat des römischen Stuls nach Byzanz gegangen und von dort mit den Acten des sechsten ökumenischen Concils zurückgekehrt war. Seine Regierung dauerte jedoch nur ein Jahr und wenige Tage. Als er nun am 1. August 686 gestorben war, spaltete sich Rom über der Wahl seines Nachfolgers in zwei Parteien: der Clerus stimmte für den Archipresbyter Petrus, das Heer aber für den Presbyter Theodorus. Dies hatte sich in der Basilika

[1] Paul. Diacon. VI. 53.

[2] Paul. Diacon. IV. 41. Man lese im Ducange nach. Das Wort Mallones stammt vom griechischen μαλλός, vellus, und Malloni, so sagt Muratori ad ann. 684, hört man noch heute im Dialect von Modena.

des S. Stephanus auf dem Cölischen Hügel, einem alten Quartier der Soldaten, versammelt, und zugleich die Thüren der lateranischen Basilika besetzen lassen, um dem draußen vereinigten Clerus den Eintritt in jene Kirche zu verwehren, wenn er seinen Gewählten dort auf den bischöflichen Tron führen wollte. Nachdem sich nun beide Parteien lange schroff gegenübergestanden und vergebens mit einander unterhandelt hatten, ließ der Clerus seinen Candidaten Petrus fallen und erwählte im bischöflichen Palast des Lateran den Konon, einen Thracier von Geburt, der seine Schule in Sicilien durchgemacht hatte. Die würdige Persönlichkeit dieses Greises gewann ihm sofort die Zustimmung aller Judices und der Primaten des Heers, welche sich beeilten ihn zu acclamiren. Als darauf das Heer die Einstimmigkeit von Clerus und Volk sah, gab es ebenfalls einige Tage später nach, unterschrieb das Wahldecret und sandte seine Boten mit denen des Clerus und Volks, dem Gebrauch gemäß, an den Exarchen Theodor.

Aus diesem ausführlichen Bericht im Buch der Päpste ergibt sich Folgendes: die Stadt Rom zerfiel in drei große Klassen der Bevölkerung, Clerus, Populus, Exercitus; und alle drei haben wir bereits in dem Rescript Constantin's an Benedictus II. als die bei der Papstwahl beteiligten Körperschaften erkannt. Dem Clerus ward das Prädicat venerabilis, dem Exercitus felicissimus beigelegt, der Populus erhielt kein Prädicat, und überhaupt sind Clerus und Exercitus die beiden machthabenden Klassen in Rom. Als der Papst die Haarlocken der griechischen Prinzen empfing, ward auch nur neben dem Clerus das Heer erwähnt. Der Exercitus aber, noch immer vom Kaiser besoldet, wie wir beim Aufstand des Mauritius erfahren haben, bestand gleichwol aus den

begüterten Bürgern, den cives honesti, und diese Miliz war überhaupt als Repräsentant der vermögenden Bürgerschaft anzusehn. Wir werden im achten Jahrhundert erkennen, wie diese schola militiae oder der florentissimus atque felicissimus Romanus exercitus gegliedert war. Für jetzt sehen wir, daß er als bürgerliche Körperschaft sein Recht und seine Wahlstimme behauptete, abgesondert von den Primaten des Heers. Diese aber wurden mit den Judices zusammen genannt; sie folgten dem Clerus in der Acclamation des Konon, und dann erst gab nach einigen Tagen das Heer nach. Die Primates Exercitus, die militärische Aristokratie, standen mit diesem in Zusammenhang, und es scheint, sie waren sowol die kaiserlichen Oberanführer, als die Patroni der einzelnen Milizvereine, Männer aus dem Adel Rom's. [1] Neben ihnen sehen wir auch die Judices oder Richter im Allgemeinen auftreten, das heißt sowol die höheren Beamten

[1] Den Zusammenhang zwischen Milites und Cives lehrt Titulus IV des Liber Diurnus: viros honestos cives, et de exercitali gradu, und Tit. II, wo das Wahldecret unterschrieben Clerus, Optimates et Milites seu cives. Es wählten aber: in unum convenientibus nobis, ut moris est (im saec. 7) i. e., cunctis sacerdotibus ac proceribus ecclesiae, et universo clero, atque optimatibus, et universa militari praesentia, seu civibus honestis, et cuncta generalitate populi istius a deo servatae Romanae urbis. Diese wichtige Stelle muß festgehalten werden. Ich stimme nicht mit Carl Hegel I. 248 überein, der die Milites und Cives als dritten und vierten Stand gänzlich trennen zu wollen scheint. Die cuncta generalitas pop. erscheint mir als Plebs im Allgemeinen, als die Klasse der nicht Ausgezeichneten. Hegel ꝛc. (I. S. 252) hält die cives honesti nur für den populus oder plebs, was aus dem Liber Diurnus gar nicht hervorgeht. (Siehe oben viros honestos cives, et de exercitali gradu.) Nach Marini Pap. Dipl. n. 112. 113., worauf er sich stützt, finden sich freilich Gewerbtreibende als viri honesti, aber sollten diese nicht als milizpflichtig oder tauglich zum Exercitus gehört haben dürfen?

als überhaupt die Vornehmen, und diese hatten eben Ansprüche auf die Aemter im Civil und Militär, und führten bisweilen den Titel Consul.[1] Judices und Primates Exercitus rechnen wir demnach zu dem Adel Rom's (Optimates oder Axiomati), und sie entsprechen der Allgemeinheit der Optimaten gerade so, wie die Proceres der Kirche der Allgemeinheit des Clerus entsprechen.

Die Judices, oft mit dem Zusatz de militia bezeichnet, um sie von den päpstlichen Würdenträgern oder den Judices de clero zu trennen, stimmten leicht mit den Priestern, aber in jener Epoche war der neue Adel Rom's erst im Entstehn begriffen, und wir finden die Judices nicht als eine städtische Körperschaft vereint, die an den alten Patriciersenat hätte erinnern mögen. Im allgemeinen aber herrscht allzuviel Dunkel über diese städtischen Verhältnisse Rom's zu einer Zeit, wo die aristokratischen und die demokratischen Elemente der mittelaltrigen Stadt erst wie im Keime angedeutet sind.

Das Zugeständniß der freien Ordination, welches wir bemerkt hatten, war übrigens nur eine augenblickliche Gunst Constantin's gewesen. Nach vollzogener Papstwahl schickte Heer, Clerus und Volk das Decret sofort an den Exarchen,

[1] Tit. V des Liber Diurn.: convenientibus Sacerdotibus, et reliquo omni clero, eminentissimis consulibus et gloriosis judicibus, ac universitate civium et florentis Romani exercitus — wiederum gehören hier exercitus und cives zusammen. Es entspricht dieser Einteilung in anderen Städten offenbar die seit Odoacer gebräuchliche Wahlformel: Clero, Ordini et Plebi, so in Rimini, Terracina, Perusia, Croton, sogar in Ravenna, wie man in den Briefen Gregor's findet: Ep. 56. I. 58. I. 14. 27. II. 21. IV. Dort aber wird kein Heer genannt. Für Neapel treten noch besonders die Nobiles hinzu: Clero, Nobilibus, Ordini et Plebi. 3. II. Der Ordo, von dem in Rom nichts verlautet, war die in Vornehme, Possessoren &c. zersprengte alte Curie.

„wie es Gebrauch war," und Justinian II., im Jahr 685 seinem Vater Constantin auf dem byzantinischen Tron gefolgt, hatte jenes Edict zu Gunsten der Papstwahl wieder aufgehoben. Der Einfluß des Exarchen in Rom war überhaupt noch groß; wir sehn dies aus folgender Thatsache. Nach mehreren Monaten seiner Regierung war Konon in eine hoffnungslose Krankheit verfallen. Man sah seinen Tod voraus, und sein ehrgeiziger Archidiaconus bewarb sich schon am Lager des Sterbenden um die Nachfolge. Er schrieb an Johannes Platina, den damaligen Exarchen von Ravenna, er bat ihn unter dem Versprechen eines Geldgeschenks, seine Erwählung zum Papst zu bewirken, und der Exarch gab hierauf den Judices, „die er für Rom ernannte, um die Stadt zu verwalten,"[1] den Auftrag, nach dem Tode Konon's jenen Archidiaconus zur Wahl zu bringen. Wir erkennen hieraus, daß der Exarch nach wie vor Judices zur Verwaltung nach Rom schickte, oder sie dort ernannte, daß diese Beamten einen directen Anteil an der Papstwahl hatten, und daß sie unter jenen bei der Wahl Konon's thätig gewesenen Richtern mit einbegriffen zu denken sind.

Als Konon am 21. September 687 gestorben war, spaltete sich das römische Volk wiederum in zwei feindliche Parteien: die eine wählte den Archipresbyter Theodorus, die andere jenen Archidiaconus Paschalis. Theodor, mit seinem Anhange voreilend, drang in das innere Patriarchium des Lateran, Paschalis aber behauptete mit seiner Faction den äußeren Teil des Palastes am Oratorium des S. Silvester und der Basilika Julia. Keiner wollte dem anderen weichen,

[1] Suis judicibus, quos Romae ordinavit et direxit ad disponendam civitatem. Anast. in Conon. n. V.

und Rom war von Tumult erfüllt. Wir erfahren nicht genau, welchen Klassen die streitenden Teile diesmal besonders angehörten. Doch auch jetzt verständigten sich die Judices und die Primaten des Heers mit den Würdenträgern der Kirche, und dieser weltliche und geistliche Adel stützte sich auf eine große Zahl von Bürgern.[1] Sie vereinigten sich endlich in der Person des Presbyter Sergius; die Mehrheit im Volke bildend, erbrachen sie die von innen verrammelten Thüren des Patriarchium's und führten den Erwählten mit Gewalt hinein, nachdem sie ihn zuvor im Oratorium des S. Cäsarius in demselben Palast auf den Bischofsstul gesetzt hatten. Der eine von den zuvor erwählt gewesenen, der Archipresbyter Theodor huldigte sofort Sergius, aber der Archidiaconus Paschalis konnte nur durch Gewalt gezwungen werden, sich vor dem triumfirenden Gegner niederzuwerfen. Er gab seine Sache trotzdem nicht verloren, sondern schickte heimlich und in Eile Boten an den Exarchen nach Ravenna, ihn auffordernd, schnell mit seinen Judices nach Rom zu kommen, um ihm dem Versprechen gemäß zum Pontificat zu verhelfen.

Johannes Platina kam ohne Säumen, und ohne seine Ankunft vorher anzuzeigen, so daß er schon vor den Mauern der Stadt angelangt war, als man sein Kommen dort erfuhr, und Clerus, Heer und Volk kaum Zeit hatten, ihm in üblicher Weise mit den Fahnen zur Begrüßung entgegen zu ziehn.[2]

[1] Die Worte beim Anastasius sind: inito consilio, primates judicum et exercitus Romanae militiae, vel cleri seditiosi pars plurima et praesertim sacerdotum, atque civium multitudo: die Menge der Bürger, d. h. der nicht im Heere dienenden.

[2] Qui sic abdite venit, ut nec signa, nec banda cum militia Romani exercitus occurrissent ei juxta consuetudinem in competenti loco, nisi in propinquo Romanae civitatis. Anast. in Sergio. n. 159.

Der Exarch überzeugte sich, daß er die canonische Wahl des Sergius nicht mehr umstoßen könne, da sich ihm alle Stimmen zugewendet hatten; aber der Byzantiner begehrte das Geschenk von 100 Pfund Goldes, welches ihm Paschalis aus dem Kirchenschatz zu zahlen versprochen hatte. Vergebens erklärte Sergius, daß die Kirche mit diesem gottlosen Vertrage des Archidiaconus nichts zu thun habe, und daß sie zu arm sei, hundert Pfund aufzubringen. Das Mitleid des Exarchen zu erregen, verpfändete er sogar die Leuchter und Kronenlampen, die vor der Confession des S. Peter aufgehangen waren. Der hartnäckige Exarch fand jedoch die Wege zu dem Kirchenschatz, und nachdem er ihm die geforderte Summe Goldes ausgepreßt hatte, gab er dem neuen Papst die Bestätigung, so daß man ihn am 15. December 687 ordinirte. Sein halsstarriger Gegner Paschalis aber wurde bald darauf der Zauberei und Wahrsagekunst überführt, seines Amtes entsetzt und in ein Kloster gesperrt, wo er ohne Reue zu empfinden nach fünf Jahren starb. [1]

[1] Als Gegenstand der Zauberei werden beim Anast. genannt incantationes, et loculos, quos colebat, vel sortes — quas tractabat. Agnellus Vita Damiani c. IV. erzählt die gleichzeitige köstliche Zaubergeschichte von dem Abt des Klosters S. Johann in Classe, der von Constantinopel in einem Schiff absuhr, welches er in den Sand gezeichnet hatte, und der, als die Hähne in Classe krähten, sich wohlbehalten oben auf dem Dach seines Klosters befand. — Man brauchte damals drei Monate zur Hin- und Rückreise von Ravenna nach Constantinopel.

Siebentes Capitel.

1. Die Artikel der Trullanischen Synode werden von Sergius verworfen. Der Spathar Zacharias kommt nach Rom, den Papst aufzuheben. Die Ravennaten rücken in Rom ein. Verhältniß Ravenna's zu Rom und zu Byzanz.

Auch der Papst Sergius war Syrer, aus einer Familie von Antiochia, aber in Palermo geboren, wohin sein Vater Tiberius sich begeben hatte. Als Jüngling zur Zeit des Adeodatus nach Rom gekommen, hatte er sich durch seine Kenntnisse zumal des Kirchengesanges dem Clerus empfohlen, und von dem niedern Grade des Akolythen war er darauf zum Presbyter der S. Susanna emporgestiegen. Er saß seitdem mehr als dreizehn Jahre auf dem Stul Petri, und obwol ein Fremdling trat er doch den ketzerischen Zumutungen des griechischen Kaisers mit der gleichen Entschlossenheit seiner Vorgänger entgegen.[1] Ein und derselbe Geist lebte in allen Päpsten, der Wille und das Genie der Herrschaft, welche sich als das Erbe der alten Römer auf die Kirche verpflanzt hatten. Der unruhige Geist von Byzanz aber, unerschöpflich und wahrhaft bewundernswürdig in der Erzeugung von neuen theologischen Lehren, welche, so wenig

[1] Baronius darf sagen: Unus spiritus omnium Romanorum pontificum.

sie auch der menschlichen Intelligenz an sich zum Ruhm oder zum Gewinn gereichten, doch eine fortdauernde geistige Aufregung unter den Völkern erhielten, setzte vergebens alle Waffen der griechischen Sophistik und Dialektik in Bewegung, den Felsen Petri zu erschüttern. Sie prallten an dem großen prosaischen Verstande Rom's ab, und halfen nur den Päpsten das Werk der abendländischen Centralisation zu fördern.

Die Stadt zeigte sich nun gänzlich von geistlichen Interessen durchdrungen, ihre Geschichte ist daher völlig mit jener der Kirche verschmolzen, und Rom war fast ein päpstlicher Besitz geworden. Wie glücklich aber der Papst mit Hilfe der ihm ergebenen, weil der griechischen Herrschaft feindlichen Römer sich gegen die byzantinische Despotie bereits zu behaupten vermochte, werden wir sogleich erkennen. Wenige Jahre nach des Sergius Erhebung auf den Stul Petri wurde in Constantinopel das Trullanische Concil gehalten.[1] Die byzantinischen Theologen, durch die Versöhnung mit der römischen Kirche zu einem unerträglichen Schweigen verdammt, schmachteten nach irgend einer neuen sophistischen Debatte. Sie brachten es glücklich heraus, daß weder die fünfte, noch die sechste Synode einen disciplinarischen Canon aufgestellt hatte, und man berief ein Concil in den Palast, einen solchen zu entwerfen. Hundert und zwei canonische Vorschriften wurden zusammengesetzt, die versammelten Bischöfe unterzeichneten sie, und die in Byzanz anwesenden Apokrisiarien des Papsts versahen sie aus Arglosigkeit oder aus Uebereilung

[1] Das Jahr dieses Concils ging sammt den Acten verloren. Pagi und Muratori nehmen 691 an. Sein Name Trullanum erklärt sich aus der Kuppel oder Trullus des Palastes; der Name Quini-Sextum daraus, daß hier Supplemente zum fünften und sechsten ökumenischen Concil gegeben wurden.

mit ihrer Unterschrift. Das Document wurde hierauf vom Kaiser nach Rom geschickt, damit es auch durch die Namensunterschrift des Papsts die Bestätigung erhalte; aber der achtsame Sergius entdeckte unter vielen vortrefflichen Regeln fünf andere darin eingemischte, welche dem canonischen Gebrauch der katholischen Kirche durchaus entgegen waren. Unter ihnen erschreckte ihn ganz im Besondern die dort ausgesprochene Verdammung des Cölibats der Presbyter, der Diaconen und Subdiaconen, die Verwerfung der Fasten am Sonnabend, und vielleicht auch das Verbot, Christus im Bilde des Lammes abzumalen. Der Papst verweigerte die Unterschrift, und verbot die öffentliche Lesung der Acten. Auf dies schickte der ergrimmte Kaiser (Justinian II. war jung, ruchlos und jähzornig) seinen Beamten Sergius nach Rom, und ließ durch ihn Johannes den Bischof von Portus und Bonifacius den Consiliar oder Rat des apostolischen Stuls ohne weiteres gewaltsam nach Constantinopel abführen.

Weil die Römer diesem kaiserlichen Machtgebot keinen Widerstand entgegengesetzt hatten, glaubte der ungestüme Justinian noch mehr wagen zu dürfen: er sandte seinen Protospatharius Zacharias mit dem Befehl nach der Stadt, den Papst selbst zu ergreifen und gefangen nach Byzanz zu bringen. Jedoch die Zeiten Martin's waren für immer vorüber, und die byzantinische Regierung erlitt nicht allein in Rom, sondern in ganz Italien eine moralische Niederlage, welche schon damals ihre völlige Schwäche und ihre endliche Ueberwindung durch den Papst ahnen ließ. Der Protospathar war von Ravenna nach Rom gegangen: seine Absicht hatte sich laut gemacht, und es folgte ihm auf dem Fuß nicht allein das gesammte Heer von Ravenna, sondern auch vom

Ducat der Pentapolis, ja von allen anderen zwischen Ravenna und Rom liegenden Landschaften, nicht etwa um die byzantinischen Pläne zu unterstützen, sondern um den bedrohten Papst zu retten. Es ist hier zum erstenmal, daß der Exercitus von Ravenna besonders bemerkt wird, und daß wir auch in ihm nicht bloße griechische Mietlinge, sondern eine von italienischem Selbstgefühl beseelte Bürgermiliz erkennen; zum erstenmal ferner, daß uns der Ducat der Pentapolis genannt wird, das heißt das Land der heutigen fünf adriatischen Seestädte Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro und Rimini.

Die Milizen dieser Gegenden also marschirten nach Rom. Der Protospatharius befand sich bereits in der Stadt; in der äußersten Angst, vom Erscheinen jener Truppen hörend, und wahrscheinlich durch einen gleichzeitigen Aufstand des römischen Exercitus erschreckt, gab er den lächerlichen Befehl die Stadttore zu schließen, floh dann, ganz außer Fassung, in das eigene Schlafgemach des Papsts und bat ihn mit kläglichen Geberden, niemand einzulassen. Die Ravennaten aber zogen über die hadrianische Brücke durch das Tor des S. Peter in die Stadt, sie marschirten Augenblicks nach dem bischöflichen Palast im Lateran, sie verlangten mit Geschrei den Papst zu sehn, denn das Gerücht hatte sich verbreitet, er sei bereits Nachts aufgehoben und in ein Schiff gesetzt worden. Der Palast war verschlossen, der Papst drinnen, der Spatharius unter seinem Bett verkrochen. Sergius mochte bei dieser kläglichen Scene an seinen Vorgänger Martin denken, der durch sie gerächt wurde; er tröstete den elenden Byzantiner mit der Versicherung, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle, dann ging er hinaus und empfing das ihm zujauchzende Volk und Heer feierlich vor dem Oratorium des

S. Sebastian im Lateran, wo er sich auf einem Sitz niederließ, der sub Apostolis genannt wurde.[1] Er segnete hier seine Befreier und beschwichtigte ihren Zorn, aber sie ließen es sich nicht nehmen mit gezogenen Waffen um den Palast stehn zu bleiben, bis der Spathar unter dem Schimpf des Volks aus Rom sich entfernt hatte.

Dieser Tag war einer der wichtigsten in der bisherigen Geschichte der Päpste: er zeigte der Welt plötzlich sowohl ihre moralische als politische Macht, da selbst die Milizen im Solde des Exarchen das auf Rom eifersüchtige Ravenna verlassen hatten, um dem Zuge des Nationalgefühls zu folgen. Die entehrende Flucht oder Vertreibung aber eines der höchsten militärischen Beamten des Kaisers aus Rom war einer Lossagung von der byzantinischen Herrschaft ähnlich. Dies war die Folge der Suprematie, unter welcher die Päpste mit Hilfe der Bischöfe und der Mönche die Provinzen Italien's geistlich centralisirt hatten, und dies die Nachwirkung der langen dogmatischen Erbitterung des Westens gegen den Osten und jener Gewalt, die der Kaiser Constans an Martin ausgeübt hatte, welche aber an Sergius zu wiederholen Byzanz schon unmächtig geworden war. Der Zug der Ravennaten nach Rom würde sich gleichwol nicht ganz erklären lassen, wenn nicht einige besondere Umstände dazu mitwirkten. Wir haben von der Unterwerfung der Kirche Ravenna's unter den Papst bereits berichtet, und fügen hinzu, daß eine völlige Versöhnung beider Bischöfe seit Leo II. eingetreten war; denn

[1] Egressus — foris basilicam Domni Theodori Papae apertis januis sedens in sede, quae vulgo appellatur sub Apostolis. Dies aber ist das Oratorium des S. Sebastian, welches der Papst Theodorus erbaut hatte.

dieser hatte dem Erzbischof von Ravenna aus kluger Mäßigung sogar die einem Tribut ähnliche übliche Geldzahlung für das Pallium erlassen. Als aber jene Ereignisse in Rom stattfanden (es mochte das Jahr 692 oder 694 sein) nahm den erzbischöflichen Stul der sanfte und friedliebende Damianus ein. Das ravennatische Volk war ferner mit der drückenden byzantinischen Herrschaft unzufrieden, und eine Rebellion bereitete sich vor. An ihr hatte als Demagog wahrscheinlich jener kleine Johannes Anteil, von dessen Beredsamkeit und Ruhm wir schon erzählt haben. Er kam wenigstens um diese Zeit von Constantinopel nach Ravenna zurück, wie wir glauben in Ungnade gefallen, und bei ihrer späteren Empörung wählten die Ravennaten seinen jungen und schönen Sohn Georg zu ihrem Haupt. Außerdem wird erzählt, daß es Ravennaten gewesen waren, die sich an der Verstümmelung Justinian's persönlich beteiligten. Denn als dieser verhaßte Kaiser im Jahr 695 durch Leontius enttront und in den Hippodrom geschleppt wurde, waren mit den wütenden byzantinischen Soldaten auch einige Bürger von Ravenna thätig, ihn zu mißhandeln, ihm Nase und Ohren abzuschneiden, woher sich Justinian furchtbar an Ravenna rächte, als er mit abgeschnittener Nase den Tron wieder bestieg.[1]

2. S. Petrus. Pilgerzüge nach Rom. Das Colosseum. Der König Cedoald empfängt die Taufe in Rom 689. Die Könige Conrad und Offa nehmen die Kutte. Sergius schmückt die Kirchen mit Weihgeschenken. Das Grabmal Leo's I. im Innern des S. Peter.

Das Ansehn der heiligen Stadt Rom, die Ehrfurcht vor dem allgemeinen Haupt der Kirche, und die Verehrung des Apostels Petrus war um diese Zeit im Abendlande hoch und

[1] Jene Dinge erzählt Agnellus Vita S. Felicis Caput II. p. 352 sq.

höher gestiegen. Wenn der heilige Petrus schon in der Epoche der gothischen Herrschaft einen den Griechen auffallenden Cultus genoß, so war in dieser Periode seine Bedeutung entschiedener, charakteristischer und weltlicher geworden. Es handelte sich nicht sowol um sein Märtirertum, um sein hohes Apostelamt, sondern vielmehr darum, daß er der Gründer der römischen Kirche und ihres Stules war; dieser unsichtbare Heilige im Himmel war der Titularbesitzer von vielen Domänen und Patrimonien auf der Erde, der theokratische König Rom's, dessen Volk er als das seinige zu betrachten anfing, und auf dessen politische Regierung er rechnete, um sie dann den Päpsten, seinen Nachfolgern oder Stellvertretern als ein himmlisches Lehn zu übergeben. Sein goldenes Grab zu Rom in einer goldschimmernden Basilika war allmälig das Symbol der Kirche und des Heils geworden, welches aus diesem seinem Institut der Welt zu Teil ward. Pilger aus den entferntesten Ländern strömten nun herbei, es zu verehren. Besonders aber wurden die Angelsachsen, im Eifer ihrer frischen Bekehrung, von leidenschaftlicher Sehnsucht nach Rom getrieben, und zu derselben Zeit, als der Orient nach dem heiligen Mecca und nach Medina pilgerte, stiegen fromme Schaaren aus Frankreich, Spanien und Britannien die Alpen herab, um das ewige Rom zu sehen, und am Grabe des S. Petrus sich niederzuwerfen. Sie langten hauptsächlich zum Osterfest an, und Rom war wie noch am heutigen Tag um die Osterzeit von Fremden erfüllt, die einer des andern Sprache nicht verstanden. Wenn solche heute das römische Volk durch ihr Geld, welches sie ihm lassen, zum Teil ernähren, brachten sie damals dem S. Peter und anderen Basiliken kostbare Geschenke dar, und die Spenden der

Pilger waren eine nicht geringe Quelle des Reichtum's für den Kirchenschatz. Die Pilger besuchten andächtig wallfahrend die Hauptkirchen und die Cömeterien Rom's, und mit staunender Verwunderung warfen sie ihre Blicke auf die Ruinen der alten Stadt. Das Amphitheater des Titus, dieser kolossale Ring von ungeheuren concentrischen Mauern, scheint ihre Aufmerksamkeit am meisten erregt zu haben. Sie fanden schon im Munde des römischen Volks den Namen Colosseum oder vielmehr Colisäus vor, sei es daß er sich von dem berühmten Coloß des Nero, oder, was wahrscheinlicher ist, von der Riesengröße des Baus selber herschrieb. Wenigstens wird dieser Name am Ende des siebenten oder am Anfang des achten Jahrhunderts zum erstenmal genannt, und es ist der ehrwürdige angelsächsische Mönch Beda, der ihn in der berühmten Prophezeiung über Rom zuerst gebraucht. „So lange der Colisäus, sagt er, stehen wird, so lange wird auch Rom stehen; wenn der Colisäus fällt, fällt auch Rom, wenn Rom fällt, wird auch die Welt fallen.“ [1] Dies seltsame und stolze Wort mochte eine in Rom selbst, vielleicht schon seit langer Zeit umlaufende Weissagung sein, die von den angelsächsischen Pilgern nach ihrer Heimat getragen wurde.

[1] Modica fuisti Roma, quando me erexisti: sed minor eris, quando me dejicies. Quamdiu stat Colysaeus, stat et Roma: quando cadet Colysaeus, cadet et Roma; Quando cadet Roma, cadet et Mundus. Beda Collectan. et Flores im Tom III. p. 483. Cöln 1612. Scipio Maffei neigt sich zu der Ansicht, daß der Name Colisäum vom Bau selbst herstamme, und sie scheint mir die wahrscheinlichste. (Verona Illustr. Pars IV. I. c. 4.) Platina sagt freilich am Ende saec. XV: Colosseum vocant à Neronis Colosso. De Vitis Pont. in Joh. VIII. Aber auch das Amphitheater von Capua hieß im saec. 9. Colossus und Guaifar, sein Herr, davon Colossensis. Dies zeigt Erchemp. Hist. Lang. c. 56.

Denn der Mönch Beda sah wahrscheinlich niemals Rom, und der Brief des Papsts Sergius, worin er ihn auffordert, herüberzukommen, wird von der Kritik stark bezweifelt.[1]

Unter diesen blondhaarigen Pilgern der britannischen Insel erregte im Jahr 689 einer die höchste Verwunderung der Römer. Es war Cädwalla oder Cedoald König der Westsachsen, ein junger Held von dreißig Jahren. Nach tapferen Kämpfen mit den Schotten steckte er melancholisch sein Schwert ein, und schiffte als bekehrter Heide nach dem fernen Rom, von der eigenen Hand des heiligen Vaters die Taufe zu empfangen. Die alten Römer waren einst gewohnt, Könige aus fernen Ländern Asien's entweder im Triumf wie eingefangene Pantertbiere aufgeführt, oder als bittende Vasallen vor den Tribunalen erscheinen zu sehn; ihre Enkel sahn jetzt mit Stolz zum erstenmal einen fremden Fürsten in ihrer Stadt, den der Papst zu Ehren des Apostels vom S. Peter nach der Taufcapelle des Lateran gleichsam im Triumfe führte. Dort stand der Barbarenkönig am heiligen

[1] Man lese das Leben dieses großen Benedictinermönchs und Geschichtschreibers der anglischen Kirche beim Mabillon Act. Bened. sec. III. pars. 1. Sein Genie vermochte aus einem Kloster Westhumberlands durch die Welt zu stralen. Rom war unwissend, aber im letzten Thule disputirten Mönche über Mathematik und Astronomie, und schrieben Geschichte. — Das Elogium Historicum des Mabillon in der Ausgabe der historischen Schriften Beda's Canterbury 1722. p. 799 sagt, daß er nie in Rom war; so auch Baronius. Mabillon erzählt, er habe im Kloster Ursicampi in einem Apograph und im Glossar. Spelmanni voce Venerabilis gelesen: Bedam scilicet Romam profectum enodasse inscriptionem quamdam a nullo intellectam, quae Portae ferreae insculpta erat in hunc modum: P. P. P. S. S. S. R. R. R. F. F. F., eamque sic reddidisse: Pater Patriae Perditus est. Salus Secum Sublata est. Ruet Regnum Romae. Ferro, Flamma, Fame. Wegen dieser Erklärung habe Beda durch Decret des Senats und römischen Volks das Prädicat Venerabilis erhalten. Dies sind Nugae des saec. XIII, aber sehr ergötzliche. Beda starb um 734.

Sonnabend im weißen Gewande des Täuflings, die Kerze der Erleuchtung in der Hand, und er empfing aus dem Porphyrbecken Constantin's die Taufe und den bezeichnenden Namen Petrus. Die Heiligkeit der Ceremonie oder das Clima erschütterte den britischen Helden: er wurde schon am 20. April am Sonntag in Albis vom Fieber hinweggerafft. Die Römer aber begruben ihn feierlich im Atrium des S. Peter und setzten ihm eine lange und prunkende Grabschrift, die wir noch besitzen. Sie sagt, daß Cedoald von dem letzten Ende Britannien's über Meer, durch Völker und Länder nach der romulischen Stadt und zu Petri ehrwürdigem Tempel kam, ihm mystische Gaben darzubringen (ein schönes und tiefsinniges Wort); daß er Reichtümer und Tron, sein mächtiges Königreich, seine Kinder, seine Triumfe und Beute, seine Ahnen, Städte, Castelle und Laren aus Liebe zu Gott verlassen habe, um als königlicher Gast Petrus und Petri Sitz zu schauen, und daß er das irdische Reich endlich mit dem himmlischen vertauscht habe. [1]

[1] Beim Beda Hist. Eccl. Gentis Anglor. lib. V. c. 7, und beim Paul. Diacon. lib. VI. c. 15. Der Dichter der Inschrift soll Benedictus, Erzbischof von Mailand, gewesen sein. Ich setze nur vom Anfang und aus der Mitte einige Distichen her:

Culmen, opes, sobolem, pollentia regna, triumphos,
  Exuvias, proceres, moenia, castra, lares;
Quaeque patrum virtus, et quae congesserat ipse
  Caedual armipotens, liquit amore Dei,
Ut Petrum, sedemque Petri Rex cerneret hospes — — —
Sospes enim veniens supremo ex orbe Britanni
  Per varias gentes, per freta, perque vias,
Urbem Romuleam vidit, templumque verendum
  Aspexit Petri, mystica dona gerens. — — —

Hic depositus est Caedual, qui et Petrus, Rex Saxonum, sub die duodecimo Kalendarum Maiarum, Indictione secunda; qui vixit annos plus minus triginta, imperante Domno Justiniano piissimo Augusto, anno et Consulatus quarto, pontificante Apostolico viro

Cedoald's Beispiel ahmten bald zwei andere angelsächsische Könige nach, denn nur zwanzig Jahre später erschien in Rom Conrad von Mercia und von Ostsachsen Offa. Beide hatten aus religiöser Sehnsucht ihrer Herrschaft entsagt; die Ehren und Reichtümer der Welt hinter sich werfend, wie die ersten Bekenner Christi gethan hatten, kamen diese jungen Fürsten nach Rom, nicht um sich taufen zu lassen, sondern, schon Christen, um den Purpur mit dem Mönchsgewand zu vertauschen. Und zum erstenmal feierte Rom den seltsamen Sieg, Könige zu den Füßen des Sanct Petrus um eine Kutte bitten zu sehn. Ihr lang wallendes Haar ward abgeschnitten und dem Apostel geweiht, ihre königliche Jugend in dem weißen Mönchskleid für immer begraben; und die Könige von dem Heldeneiland des Arthur waren beglückt, mitten im Schwarm von gemeinen Mönchen eines der Klöster beim S. Peter fastend und betend zu verschwinden, und endlich ein frühes Grab im Atrium der Basilika und im Himmel einen Sitz unter den Seligen zu finden.[1] So nahm die Kirche die frische Leidenschaft des Nordens in sich auf, sie erhöhte die Entsagung von Königen zu einem Beispiel vor anderen Fürsten, und die Stadt Rom versammelte nach und nach eine Sachsen-Colonie in der Nähe des Vatican's.

Sergius hatte also mit Stolz dem Apostel ein Weihgeschenk dargebracht, wie keiner seiner Vorgänger sich dessen

Domno Sergio Papa anno secundo. — Cedoald's Taufe und Tod in Rom erwähnt auch das Carmen Aldhelmi episc. Schirburn. de Basilica aedificata a Bugge filia regis Angliae beim Ang. Mai Class. Auctor. T. V. p. 388. Aldhelm († 709) schreibt Ceduvalla, und sagt arglos:

Alta supernorum conquirens regna polorum
Clarum stelligeri conscendens culmen Olympi.

[1] Anast. in Vita Constant. und Beda Hist. Angl. V. c. 20. Diese Könige starben schnell in Rom.

rühmen durfte; aber sein Lebensbeschreiber zeichnet auch die köstlichen Weihgeschenke von Gold und Silber auf, die der Papst stiftete, sei es in S. Lorenzo, in SS. Cosma und Damiano, in der S. Susanna, oder in S. Peter und S. Paul und in anderen Kirchen. Die Kunst blieb in beständiger Thätigkeit, wenigstens die der Musivbildner und Metallarbeiter. Der peinliche Fleiß dieser römischen Künstler, deren Stil traditionell war, wurde im Wetteifer mit Byzanz an die gediegensten Prachtgeräte gewendet. Selbst die goldenen Weihrauchfässer (thymiamateria) schmückte man mit Säulen, und die Ciborien oder Tabernakelaufsätze über den Altären, worin der Abendmalskelch stand, erhielten die Form kleiner Tempel von porphyrnen oder marmornen Säulen, welche wahrscheinlich silberne Bogen oder eine mit Gold und Edelsteinen bedeckte kleine Kuppel trugen. Wenn uns solche Arbeiten überliefert worden wären, so würden wir leicht den verderbten Geschmack über dem originellen Wesen vergessen, das sich in ihnen muß ausgesprochen haben. [1] Die Bildhauerkunst jener Zeit können wir noch viel weniger würdigen, aber dreist behaupten, daß sie noch roher war, als die verkommene Mosaikmalerei. Sergius errichtete dem heiligen Papst Leo ein Grabmal, doch wir wissen nicht, welcher Art es gewesen ist, weil uns nur die Inschrift davon übrig blieb. Sie sagt, daß es von köstlichem Marmor schimmerte und läßt uns auf Reliefdarstellungen schließen. [2] Bei dieser

[1] Cymelia ist der allgemeine Ausdruck für die heiligen Geräte, und im Besondern gab es an Leuchtern, Vasen, Schalen, Kelchen, Weihrauchfässern rc. ungezählte Arten.

[2] Es schließt:

Sergius antistes divino impulsus amore
Nunc in fronte sacrae transtulit inde domus.

Gelegenheit mag bemerkt werden, daß Sergius zuerst ein Grab im Innern der Basilika des S. Petrus aufzurichten wagte. Denn vor seiner Zeit wurden die Päpste entweder in den Cömeterien vor den Toren bestattet, oder auch im Atrium der vaticanischen Basilika begraben. Aber seit im Jahre 688 Sergius die Leiche Leo's des Großen in dem Kreuzschiff derselben hatte beisetzen und darüber einen Altar errichten lassen, folgte man diesem Beispiel, und die verehrtesten Päpste erhielten öffentlich Gräber und Cultus im Innern des S. Peter selbst, während zugleich das der Religion Christi angemessene ursprüngliche Princip, nur einen Altar in den Kirchen zu haben, völlig aufgegeben ward.

3. Johann VI. Papst, 701. Der Exarch Theophylactus kommt nach Rom. Die italienischen Milizen rücken vor die Stadt. Herstellung des Klosters Farfa in der Sabina. Gisulfus II. von Benevent fällt in die Campagna ein. Johann VII. Papst 705. Justinian II. besteigt wieder den Tron von Byzanz.

Dreizehn Jahre, acht Monate und dreiundzwanzig Tage hatte Sergius den Pontificat bekleidet, als er am 7. September 701 starb. Nach einer Vacanz von kaum zwei Monaten folgte ihm der Grieche Johannes VI. am 30. October. Es war damals Kaiser Tiberius Apsimar, welcher vier Jahre zuvor den Usurpator Leontius vom Tron gestoßen hatte. Das Buch der Päpste berichtet, daß er als Exarchen seinen

Exornans rutilum pretioso marmore tumbum,
In quo poscentes mira superna vident.
Et quia praemicuit miris virtutibus olim,
Ultima Pontificis gloria major erit.
Gruter. 1170. n. 4.

Dem Papst Sergius wird nur der Bau einer einzigen Kirche zugeschrieben, nämlich des Oratoriums des S. Andreas auf der labicanischen Straße, das er von Grund aus erneuerte.

Kämmerer Theophylactus von Sicilien nach Rom schickte, aber es verschweigt die Veranlassung, indem es nur sagt, daß auf die Kunde von dessen Ankunft in Rom sich die Milizen von ganz Italien erhoben und nach der Stadt strömten;[1] ein schlagender Beweis, wie sehr sich das Nationalgefühl in den italienischen Provinzen gesteigert hatte. Der Papst, klug vermittelnd, rettete den Exarchen: er ließ die Tore der Stadt schließen, sandte in das Lager der Milizen abgeordnete Priester und beschwichtigte durch dringende Ermahnungen die Aufständischen.[2] Sie zogen ab. Es gab jedoch in der Stadt schlechte Menschen, welche aus den Unruhen Gewinn zu ziehen hofften, sie verklagten beim Exarchen einige Römer als Hochverräter, aber sie büßten ihre Schändlichkeit mit der gebührenden Strafe. Vielleicht wurden sie vom Volk selbst zerrissen, und in jedem Fall war der Aufruhr in Rom und in den Provinzen von ernster Art.

Kaum war dieser Sturm beschwichtigt, als sich die Stadt von den Langobarden bedroht sah. Wir haben diese Nation schon seit geraumer Zeit in der Geschichte Rom's nicht mehr auftreten sehn; ihre Wildheit hatte die Milde Italien's gesänftigt, vom Arianismus zum katholischen Glauben bekehrt, waren sie dessen eifrige Förderer geworden und unablässig thätig, den Himmel durch das Bauen von Kirchen und Klöstern zu gewinnen. Wenn die Zeitangaben einiger Schriftsteller richtig sind, so hatten sie gegen das Ende des siebenten

[1] Volens praefatum Exarchum tribulare. Anast. in Joann. VI.

[2] Apud fossatum, in quo in unum convenerant. Muratori übersetzt das mit Stadtgräben, aber fossatum ist nur ein umgrabenes Lager überhaupt, und so wird im Leben desselben Johann VI. dieser Ausdruck noch einmal vom Langobardenlager gebraucht. Ob das Jahr 702 für diese Ereignisse gehört, oder nicht, lasse ich unentschieden.

Jahrhunderts in der sabinischen Campagna selbst das nachmals berühmte und außerordentlich reiche Kloster Farfa hergestellt. Es war der S. Maria geweiht, und führte als Ort seinen Namen von dem vorbeiströmenden Flusse Farfa. Von den Langobarden wahrscheinlich um dieselbe Zeit zerstört, als sie die Abtei Monte Casino vernichteten, wurde es endlich durch den Eifer des Presbyter Thomas mit langobardischer Hilfe wieder aus dem Ruin erhoben. Wenigstens war Faroald Herzog von Spoleto um diese Zeit der thätige Beförderer seines Aufbaues, denn obwol das Kloster in der Provinz der Sabina lag, gehörte es doch nicht zum Gebiet von Rom, sondern in das langobardische Ducat Spoleto.[1] Die dortigen Herzöge waren überhaupt Rom weniger gefährlich geworden, als jene unternehmungslustigen Herren von Benevent.

Die unmittelbaren Gründe des Herzogs Gisulf II. von Benevent, welche ihn zum Einfall in die Campagna bewogen, kennen wir nicht. Er nahm, im zweiten oder dritten Jahr Johann's VI., plötzlich die Städte Sora, Arpino und Arce, und nachdem er jene Gegenden am Fluß Liris mit Feuer und Schwert verwüstet und eine große Zahl von Kriegssclaven aufgebracht hatte, lagerte er sich bei dem Ort Horrea, und machte Miene weiter gegen Rom zu marschiren. Eilig sandte der Papst Priester in sein Lager, und mit Bitten und reichem Lösegeld für die Gefangenen bewog er den Herzog zum Abzuge. Alle jene genannten, stets streitigen Städte scheinen

[1] Muratori ad ann. 683. Mabill. Annal. Bened. XVII. c. 20. p. 561 sq. Chronicon. Farfense und Muratori's Prolegom. dazu im T. II. p. 2. Scriptor. In den langobardischen Schenkungsurkunden des Archivs von Farfa lautet die Formel immer: Monasterium S. Dei genitricis Mariae quod situm est in territorio Sabin. in loco ubi dicitur Acutianus. So hieß die Höhe, auf der das Kloster stand.

übrigens auch später nicht zum Ducat von Benevent gehört zu haben, und als sie Gisulf eroberte, lagen sie wahrscheinlich innerhalb des byzantinischen Gebiets. Sora wird von Paul Diaconus ausdrücklich als eine Stadt der Römer bezeichnet, und diese sind bei ihm wie beim Procopius, die Griechen.[1] Das alte Latium auf dem linken Ufer des Tiber reichte landwärts bis zum Fluß Liris oder Garigliano, und drüber hinaus bis zu jenen Grenzstädten, meerwärts bis Terracina. Ob nun jene Städte zur römischen Campania gerechnet wurden, oder wie Terracina und Cajeta unter dem Patriciat Sicilien standen, ist dunkel.[2]

Wir sehen, weder von einem Dux noch von militärischen Anstalten, noch endlich von Senatoren ist bei dieser Gelegenheit in Rom die Rede, sondern es ist wiederum der Papst, welcher statt des griechischen Befehlshabers handelt, den Frieden durch seine Geistlichen vermittelt, und mit dem Schatz der Kirche erkauft. Und dies sind die einzigen verdienstlichen Thaten, welche die Chronik aus dem Leben Johann's VI. verzeichnet. Er starb Anfangs Januar 705, und hinterließ

[1] Anast. nennt nur den gänzlich unbekannten Ort Horrea; dagegen führt Paul Diacon. auf: Suram, Romanorum civitatem, Hirpinos atque Arcem. Cluver und Muratori lesen: Soram, Arpinum, Arcem atque Aquinum. Sora war ein altes Castell der Samniter; das alte Arx oder heute Arce liegt zwischen den neapolitanischen Städten Arpino und Aquino. Siehe die Note des Viviani zur italienischen Ausgabe des Paul Diaconus (Udine 1826) p. 100. pars 2. Westphal Röm. Campag. VII. p. 88 sq. beschreibt die Lage dieser Städte.

[2] Auch die Tabula chorogr. Medii Aevi des Joh. Barretta (Sectio XX. n. 108) gibt mir darüber ebensowenig Klarheit, als des Camillus Peregrinus Dissert. IV. de ducatu Benev. Eine bemerkenswerte Stelle im Procop. de B. Goth. I. 15. dehnt die römische Campagna bis Terracina aus: *μεθ' οὓς Καμπανοὶ ἄχρι ἐς Ταρακήνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὅροι ἐκδέχονται.*

den Stul Petri dem Sohn eines Griechen Platon, Johann VII., welcher am 1. März zum Papst ordinirt wurde.

Es war im Herbst desselben Jahrs, daß Justinian II. plötzlich aus seiner Verbannung in Cherson aufbrach, und mit Hilfe der Bulgaren aufs neue Constantinopel's und des Trons sich bemächtigte. Seine grausame Rache befriedigte sich nicht an der Hinrichtung der Usurpatoren Leontius und Apsimar: er spießte, köpfte und blendete eine zahllose Menge von Feinden, und unter den Opfern befand sich auch der Patriarch von Constantinopel Kallinikus, den er mit ausgerissenen Augen in ein Kloster nach Rom bringen ließ. Rhinotmetus (so wurde Justinian von den Griechen genannt, seit ihm die Nase abgeschnitten war[1]) hatte kaum sein Reich wiedererlangt, als er sich der Beschlüsse des Trullanischen Concils erinnerte: er schickte sie mit zwei Metropoliten wiederum nach Rom, daß sie der Papst unterzeichne. Johann VII. verweigerte zwar die Unterschrift, aber er setzte sich dem Tadel der Orthodoxen aus, weil er nicht den Mut hatte, die uncanonischen Artikel mit seiner Censur zu versehn. Sein Lebensbeschreiber wirft ihm diese Unterlassungssünde als sträfliche Menschenfurcht vor, und leitet sogar davon seinen baldigen Tod ab. Mit Vergnügen aber verzeichnet er einen Zuwachs an Kirchengütern unter demselben Papst: denn der Langobardenkönig Aribert machte ihm mit den Besitzungen in der Provinz der Cottischen Alpen ein Geschenk, und schickte die in goldenen Lettern geschriebene Schenkungsurkunde nach Rom. Die Kirche besaß nämlich seit Alters in jener Gegend ausgedehnte Grundstücke, welche bis auf Aribert's Zeit ihr entzogen waren.

[1] Er ersetzte sie durch eine goldne, und wenn er sie reinigte, wußte seine Umgebung, daß eine Hinrichtung beschlossen war.

4. Johann VII. baut das Oratorium ad Praesepe im S. Peter. Dessen Mosaiken. Die Legende vom Schweißtuch der Veronica. Johann VII. stellt das Kloster von Subiaco wieder her.

Johann' VII. werden einige Bauten in Rom zugeschrieben, welche zum Teil mit merkwürdigen Localsagen in Zusammenhang stehn. Mit großer Pracht errichtete er der Mutter Gottes ein Oratorium im S. Peter, und diese von Musiven barbarischer Ausführung bedeckte Capelle (sie wurde auch ad Praesepe genannt) war eine der glänzendsten jener Basilika.[1] Sie stand dort, wo zur Zeit Sixtus IV. die Porta Santa eröffnet wurde, nicht weit von der Porta Guidonea; ihr Heiligtum war das musivische Bild der Jungfrau, welches als von brauner Farbe und von strengem byzantinischem Stil geschildert wird.[2] Zu ihrer Rechten erblickte man die ganze Figur des Papsts, um das Haupt den viereckigen Namen, die Capelle in den Händen darbringend, und noch heute sieht man in den Grotten des Vatican jene halbe Figur, und die alte Inschrift.[3] Den reichsten Schmuck enthielten jedoch die Wände des Oratoriums, und es ist in Beziehung auf die damalige Kunst lehrreich zu wissen, welchen Cyklus von heiligen Geschichten man dort darstellte. Man sah die Predigt Petri in Jerusalem, in Antiochia und in Rom, was jedesmal durch den Namen der betreffenden Stadt bezeichnet war. Man sah den Streit mit Simon Magus und den Fall

[1] Ihre Beschreibung entwarf Torrigio le sacre grotte Vaticane II. p. 117 sq., ehe sie abgetragen wurde.

[2] Dies Bildniß befindet sich seit 1609 in der Capelle Ricci zu S. Marco in Florenz (so behauptet wenigstens Furietti de Musivis c. 5. p. 79).

[3] Die Inschrift lautet: Joannes indignus Episcopus fecit B. Dei Genitricis servus.

dieses Mannes aus der Luft, eine in Rom noch viel später sehr beliebte Vorstellung; endlich die Kreuzigung Petri und den Tod des S. Paul. Eine andere Reihe von Musiven enthielt die Geschichte der Jungfrau und Christi, die Verkündigung und den Besuch, die Geburt des Kindes, die Verehrung der Hirten und Magier, die Darstellung im Tempel, die Taufe Christi, mehre seiner Wunder, das Abendmal, bei welchem die Jünger noch in antiker Weise liegend vorgestellt waren, die Kreuzigung, die Hinabfahrt zum Limbus, und die Erscheinung der Engel vor den Frauen nach der Auferstehung. Die römische Kunst hatte in diesen Mosaiken sich außerordentlich angestrengt, aber es zeigte sich, daß sie schon tief herabgesunken war. Eines jener Musive wurde nach dem Niederreißen der Capelle Johann's im Jahre 1639 in die Basilika der S. Maria in Cosmedin geschenkt, wo es gegenwärtig in der Sakristei eingemauert ist — ein ehrwürdiges Denkmal mehr als elf Jahrhunderte zählend, zeigt es in der rohen Arbeit einer schon ganz entarteten Technik, doch nicht ohne rührende Einfalt des frommen Gefühls, die Jungfrau, welche mit dem Christuskinde auf reichgesticktem Schemel, griechisch nonnenhaft verschleiert, dasitzt, während hinter ihr ein Priester, vor ihr ein Engel und eine halbe Figur steht, die dem Kinde ein Geschenk überreicht.[1]

Das Buch der Päpste sagt nicht, daß Johann VII. auch das Ciborium des Schweißtuchs der Veronica in derselben Capelle aufstellte, sondern nur spätere Schriftsteller über die

[1] Die priesterliche Figur hält man für Johann VII., mir scheint sie eher ein S. Joseph. Die technische Behandlung des Musivs aus schlechten und großen Pasten, ist so roh wie jene des gleichzeitigen S. Stephanus in S. Pietro ad Vincula. Eine schlechte Abbildung beim Crescimbeni Storia della basilica di S. Maria in Cosmedin p. 145.

alte Basilika des S. Peter wollen dies aus Urkunden des Kirchenarchivs nachweisen. Unmöglich ist es nicht, denn das Schweißtuch wurde bestimmt schon im zehnten Jahrhundert in der Capelle Johann's verehrt, und es mußte sich dort schon seit geraumer Zeit befinden.[1] Auch sieht man noch heute in den Grotten des Vatican eine auf die Veronica bezügliche Inschrift Johann's VII. Weil es im Mittelalter als ein unschätzbares Kleinod der Stadt allgemeine Verehrung genoß, muß die Legende hier erzählt werden. Sie hat den schrecklichsten der Kaiser Rom's auf seltsame Weise mit einem Abglanz christlicher Frömmigkeit beschenkt.[2]

Tiberius, von einem scheußlichen Aussatz befallen, erklärte eines Tags den Senatoren, daß er, weil jede andere Hilfe vergeblich sei, seine Zuflucht zum Himmel nehmen wolle. Er habe gehört, daß in Jerusalem ein göttlicher Wunderthäter mit Namen Jesus lebe, und er wolle daß man ihn als seinen Arzt nach Rom bringe. Er befahl hierauf dem Patricier Volusianus, nach Jerusalem zu reisen, und ehrfurchtsvoll Jesus zu bitten, er möge geruhen, den Kaiser

[1] Dies entnehme ich aus dem Chronicon Benedicti, Mönchs von S. Andrea auf dem Berg Soracte (Mon. German. V. c. 11): Johannes praeerat papa, qui fecit oratorium sancte Dei genitricis, opere pulcerrimo, intra ecclesia b. Petri apostoli, ubi dicitur a Veronice.

[2] Ueber das heilige Schweißtuch (Sindone im Griechischen) gibt es eine kleine Literatur. Ich schrecke jedoch aus Mitleid den Leser selbst von des Alfonsus Paläotus Jesu Christi Crucifixi Stigmata sacrae Sindoni impressa zurück, ein Buch, worin der Abdruck von Christi Körper in einer Schauder erregenden Vorstellung zu sehen ist. Denn Christus malte sich auch auf dem Leichentuch ab, und es gibt keine seiner Wunden, die nicht mit hartherziger Gelehrsamkeit untersucht worden wäre — eine abstoßende Anatomie seiner Passion. Alveri Roma in ogni stato II. p. 210 sq. und Severan. le 7 chiese p. 154 sq. haben eine ausführliche Geschichte des Schweißtuchs gegeben.

Tiberius in Rom mit seinem göttlichen Anblick zu beglücken. Stürme verzögerten die Ankunft des Abgesandten in Jerusalem um ein Jahr, und als Volusianus dort eintraf, erklärte ihm der verwirrte Pilatus, er bedaure nicht früher von der Absicht des Kaisers in Kenntniß gesetzt zu sein, denn die Juden hätten Jesus an's Kreuz geschlagen. Der bestürzte Volusian überzeugte sich von der Unmöglichkeit, seinen Auftrag auszuführen, aber er war am Ende froh sich in den Besitz eines Bildnisses des Heilands zu setzen. Veronica, eine fromme Matrone, hatte dem vom Kreuz belasteten Erlöser sein schweißtriefendes Angesicht mit ihrem Tuch bedeckt, und zum Lohn hatte ihr Jesus auf eben diesem Tuch den treuen Abdruck seines Antlitzes zurückgelassen.[1] Volusianus nahm Veronica und ihr Bildniß nach Rom, er führte auf demselben Schiff auch den gefangenen Pilatus mit sich fort. Als er nun vor den Kaiser trat, ergrimmte Tiberius über Christi Tod, er verdammte den Pilatus zu ewigem und martervollem Exil nach der tuscischen Stadt Ameria, das Schweißtuch aber ließ er vor sich bringen, und kaum hatte er es gesehn, als er in Tränen ausbrechend sich vor ihm niederwarf, und nachdem er es andächtig geküßt hatte, war er plötzlich vom Aussatz befreit. Die heilige Veronica machte er reich, das Schweißtuch ließ er in Gold und Edelsteine fassen, und

[1] Der Jesuit Landsberg versichert, daß dies Abbild die Treue einer Photographie habe; er entdeckte selbst die Spuren des Schlages, mit dem ein ruchloser Soldat das Antlitz Christi mißhandelte: in quella sacratissima imagine, che si conserva in S. Pietro, si vedono ancora i segni delle dita di quel soldato. Severan. p. 160. Die heilige Veronica ist indeß unglücklicher Weise eine Fiction, entstanden aus vera icon, oder „dem wahrhaften Antlitz" Christi, welches der König Abgarus von Edessa soll erhalten haben. Siehe La Farina Storia d'Italia I. p. 210.

verwahrte es an einem ausgezeichneten Platz, um es täglich anzubeten. Er lebte darnach nur neun Monate in beständigem Gebet zu Christus und in Verehrung seines heiligen Bildnisses.

Diese Legende gehört zu jenen seltsamen, welche die heidnischen Kaiser Rom's mit dem Christentum in Verbindung bringen; an Augustus, unter dessen Regierung Jesus geboren wurde, heftete sich eine der schönsten religiösen Localsagen der Stadt, die wir später erzählen werden, und sein fürchterlicher Nachfolger Tiberius, unter dessen Regierung Jesus gekreuzigt ward, bot sich leicht zum Gegenstand einer Legende dar. Diese entstand früher als jene, denn sie war schon zur Zeit des Eusebius und des Tertullian in ihren Hauptzügen da. Es ist ungewiß, wann die Sage erfunden wurde, daß Tiberius in Folge seiner wunderbaren Heilung durch das Schweißtuch Christus als Gott öffentlich in Rom verehrt wissen wollte; der Senat, so erzählt sie weiter, weigerte sich dessen, er erließ vielmehr ein Decret, welches die Austreibung aller Christen aus der Stadt befahl. Aber Tiberius wütete nun gegen den Senat, und ermordete um des Schweißtuchs willen viele Römer. Diese Legende mag dem zwölften Jahrhundert angehören, doch schon am Anfang des fünften Säculums schrieb der Bischof Orosius, der noch nichts von dem Schweißtuch wußte, daß Tiberius durch den Widerstand des Senats gegen die Erklärung Christi zum Gott aus dem sanftmütigsten Fürsten in ein grausames Thier sich verwandelte.[1]

[1] Orosius Hist. XII. c. 4: hier verlautet noch nichts von der Veronica, sondern nur, daß Tiberius auf die Nachricht von der Passion und Auferstehung Christi ihn zum Gott erklären wollte und daran durch den Senat verhindert wurde. Aus Orosius schrieb fast wörtlich ab Otto von

Die römische Localsage führte die Geschichte der Sindone der S. Veronica weiter fort. Die Fromme blieb nach dem Tode des Tiberius im Besitz ihres Schatzes, und im Alter von beinahe hundert Jahren sterbend, vererbte sie ihn auf den Papst Clemens. Dessen Nachfolger bewahrten das Schweißtuch mit großer Sorgfalt, bis es von Bonifacius IV. im christlich gewordenen Pantheon niedergelegt ward, und noch heute zeigt man dort den Kasten, worin dasselbe Tuch von Jerusalem nach Rom gebracht wurde; im sechzehnten Jahrhundert wußte man sogar zu erzählen, daß er darum dreizehn Schlösser habe, weil jeder Caporione oder Regionscapitän Rom's dazu einen Schlüssel führe; denn nur unter Zuziehung aller dreizehn Regionen durfte der Kasten geöffnet werden.[1] Endlich wurde das Tuch von Johannes VII. aus dem Pantheon in seine Capelle der Mutter Gottes im S. Peter gebracht, und dort in einem marmornen Tabernakel niedergelegt.[2] Dies ist die Sage von dem Bilde Christi zu Rom.

Der Papst Johann erwarb sich jedenfalls bedeutendere Verdienste um die Kirche durch die Wiederherstellung eines berühmten Klosters in der Campagna von Rom, womit wir die Geschichte seines Pontificats beschließen. Das Kloster der Benedictiner von Subiaco, die älteste Stiftung des S. Benedict, hatte durch die Schuld der langobardischen Kriege das

Freisingen Chron. III. c. 12, und auch er hat noch nichts von der Veronica, obwol sie der Mönch Benedict schon zwei Jahrhunderte vor ihm kannte.

[1] Auf diesem Kasten steht geschrieben: In ista capsa fuit portatum sudarium passionis Domini nostri Jesu Christi a Hierosolymis Tiberio Augusto. Ich schreibe die Geschichte der Stadt im Mittelalter.

[2] Von dem marmornen Tabernakel hat sich noch der Altar erhalten; man sieht ihn in den Grotten des Vatican und liest darauf: Joannis servi S. Mariae.

Schicksal seiner Colonie Monte Casino erfahren. Es war im Jahr 601 bis auf den Grund zerstört worden, und die verjagten Mönche hatten Mühe gehabt, sich nach Rom zu retten, wo ihnen das Kloster des S. Erasmus auf dem Cölischen Hügel eingeräumt wurde. Und 104 Jahre lang blieb Subiaco verödet, bis der Papst Johannes VII. diese berühmte Abtei wieder bevölkerte und erneuerte.[1]

5. Sisinnius wird Papst im Jahr 707. Constantinus im Jahr 708. Furchtbare Bestrafung Ravenna's. Der Papst reist nach dem Orient. Hinrichtungen in Rom. Charakter der Ravennaten.

Johann VII. starb im October 707; vor dem Altar des von ihm erbauten Oratoriums wurde er begraben. Ihm folgte der Syrer Sisinnius, doch nur für zwanzig Tage. In seinem kurzen Pontificat faßte er den rühmlichen Plan, die Stadtmauern Rom's wiederherzustellen, wozu er Kalk zu bereiten befahl. Aber er starb darüber, und wir wissen nicht, ob sein Nachfolger den Vorsatz ausführte.

Constantinus, gleichfalls von syrischer Nation, war ein gewandter und kräftiger Geist. Sein sieben Jahre langes Pontificat (er wurde am 25. März 708 ordinirt) wird durch einige bedeutende Ereignisse belebt, welche Ravenna, Rom und Constantinopel betrafen. Es war eben in Ravenna der Erzbischof Damianus gestorben, und sein Nachfolger Felix kam nach Rom, um der Regel gemäß vom Papst die Ordination zu empfangen. Er unterwarf sich ihr mit Widerwillen; auf die Judices des Kaisers sich stützend, setzte er seine

[1] Mabillon Annal. Bened. lib. XIX. 23. und die ungedruckte Geschichte der berühmten Abtei: Chronicon Sublacense P. D. Cherubini Mirtii Trevirensis anno Dom. 1629. Sie liegt im Archiv von Subiaco, wo ich sie einsah.

Erklärung oder Formel wie es ihm gut däuchte auf. Der eifernde Chronist erzählt, daß dieses Document im Archiv nach einigen Tagen als wie von Feuer geschwärzt gefunden wurde, und er sah darin ein Anzeichen des schrecklichen Verderbens, welches bald darauf Ravenna traf. Denn im Jahr 709 führte Justinian seinen Racheplan gegen diese Stadt aus, indem er den Patricius Theodor mit einer Flotte von Sicilien in den Hafen Ravenna's sandte. Der arglose Adel und die vornehmste Geistlichkeit wurden mit List auf die Schiffe gelockt, geknebelt und in Verwahrsam geworfen, darauf aber überfiel Theodor die Stadt, und nachdem er sie durch Brennen, Morden und Plündern auf barbarische Weise verwüstet hatte, schiffte er mit seinen Gefangenen nach Constantinopel. Sie wurden vor Justinian gebracht: der Kaiser saß auf einem goldenen mit Smaragden gezierten Tron, ein Perlendiadem auf dem Haupt, und kaum hatte er die Ravennaten erblickt, als er sie sämmtlich zur Hinrichtung zu führen befahl. Unter ihnen befand sich auch Johannicius. Verurteilt, lebendig eingemauert zu werden, wurde er von den Henkern fortgebracht und ein Ausrufer rief vor ihm her: „Johannchen von Ravenna, der beredte Poet, wird nun, weil er dem immer siegreichen Augustus entgegen war, zwischen zwei Mauern den Mausetod sterben."[1] Der Erzbischof Felix war glücklicher;

[1] Johannicius Ravennianus ille facundus poëta, quia invictissimo Augusto contrarius fuit, inter duos fornices murina morte vita privetur. Agnellus erzählt Leben und Tod des Giovannicio in der Vita Theodori, Damiani, S. Felicis. Es ist ein Roman; seine Schwester bat, ihr das abgeschlagne Haupt des Bruders vor dem Fenster zu zeigen, sie sah, weinte und starb. Agnellus selbst nennt sich den Urenkel Johannchen's. Ueber diesen merkwürdigen Historiker, der sein Werk mit dem Bischof Georg um 846 abschließt, lese man die Prolegomena in Amadesi's Antistit.

er verdankte einem abmahnenden Traumbilde, das dem Kaiser erschien, seine Rettung, denn er wurde nur zur Blendung verurteilt, und nachdem er seine Augen über einem glühenden Becken von Silber, in welches man Essig goß, gehalten hatte, konnte er in der Einsamkeit von Pontus weiter leben.[1]

Die Katastrophe von Ravenna erschütterte die italienischen Provinzen, und sie trug wesentlich dazu bei, den Haß gegen Byzanz überall zu steigern. Schon damals hätten sich die Städte von den Griechen befreien mögen, wenn sie unter einander einig, und nicht durch die Furcht vor den Langobarden behindert gewesen wären. Rom selbst trauerte um den schrecklichen Ruin der Nebenbulerin, aber es gewann durch ihn, und der Kaiser sah sich gezwungen, dem Papst freundliche Gesinnungen zu heucheln. Doch empfing dieser die Gunstbezeugungen des Henkers von Ravenna nicht ohne tiefe Demütigung. Justinian forderte ihn auf, in Person nach Constantinopel zu kommen, um die noch schwebenden Streitigkeiten über die Artikel der Trullanischen Synode beizulegen. Das Oberhaupt der Kirche gehorchte dem Befehl wie ein Vasall, und schiffte sich am 5. October 710 im Hafen Portus nach dem Orient ein; mit sich nahm er einige der höchsten Würdenträger der Kirche, Nicetas den Bischof von Silva Candida, den Bischof von Portus Georgius, einige von den ersten Beamten des päpstlichen Palastes, und Presbyter wie Diaconen. Es ist der Mühe wert, seine Reise zu verfolgen, um zu wissen, welchen Weg man damals von

Ravenn. Chronotaxis Favent. 1783. Seine schreckliche Prosa ist ein Gemisch naiven Chronikenstils und bombastischer Nachahmung des Claudian.

[1] Von dieser byzantinischen Art zu blenden leitet Muratori das italien. abbaccinare her. Das Schicksal Ravenna's erzählt Agnellus in der Vita S. Felicis.

Rom nach Constantinopel nahm. Die Fahrt ging zuerst nach Neapel, dann nach Sicilien, vielleicht nach Messina; nach Rhegium, Cortona, Gallipolis. In Hydruntum ward überwintert, worauf der Papst im Frühling die Reise längs den Küsten Griechenlands fortsetzte. Man legte an der Insel Caea bei, und fuhr endlich von hier nach Constantinopel. An allen jenen Orten waren die Behörden angewiesen worden, den Stellvertreter Christi mit gebührenden Ehren zu empfangen, und vor der Hauptstadt selbst bewillkommnete ihn Tiberius des Kaisers Sohn an der Spitze des Senats, und Cyrus der Patriarch an der Spitze des Clerus. Der letzte Papst, welcher Byzanz sah, hielt seinen Einzug zu Roß, die Mitra auf dem Haupt, und wurde in dem Palast der Placidia beherbergt. [1]

Der Kaiser indeß befand sich in Nicäa in Bithynien; er setzte eine Befriedigung seines Stolzes darin, den römischen Bischof noch weiter reisen zu machen, und Constantin mußte die Hauptstadt verlassen, um sich in Nicomedia einzufinden, wo er den Kaiser traf. Das bluttriefende Ungeheuer Rhinotmetus reinigte sich in den Augen der Menge von seinen Verbrechen durch die päpstliche Umarmung, Beichte und Communion, aber was in der Zusammenkunft sonst verhandelt wurde, wird uns nicht erzählt. [2] Constantin kehrte mit der Zusicherung aller Privilegien der römischen Kirche im Herbst 711 aus dem Orient zurück. Als er in Cajeta landete, fand

[1] Die Mitra des Papsts nennt Anast. camelaucum (καμελαύκιον griechisch); die Italiener haben den Ausdruck camauro. Siehe die Note des Vignoli zu dieser Stelle.

[2] Die Scene beschreibt Anast. mit der gebührenden officiellen Rührung. Zuerst warf sich der Kaiser, die Krone auf dem Haupt, nieder und küßte dem Papst die Füße, deinde in amplexum mutuum corruerunt, eine virgilische Prachtphrase. Es wird indeß hinzugesetzt, daß der Kaiser pro delictis suis beichtete und die Communion empfing.

er einen Teil seines Clerus und viele aus dem römischen Volk zu seiner Begrüßung dort anwesend, und die Freude, den heiligen Vater aus dem Rachen des Orients als neuen Jonas glücklich gerettet zu sehn, war allgemein und aufrichtig. Mit Jubel führte man ihn nach Rom, wo er unter dem Freudengeschrei des Volks, nach einjähriger Abwesenheit, am 24. October seinen Einzug hielt.

Die Römer konnten ihm nun genau berichten, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war, und was gerüchtweise sein Ohr erreicht hatte. Dies waren ernste Dinge. Im October des vorigen Jahrs, gleich nach des Papsts Abreise, war der neue Exarch Johannes Rizokopus, der ihn noch in Neapel begrüßt hatte, nach Rom gekommen; dort hatte er einige Beamte der Kirche ergreifen und ihnen die Kehlen durchschneiden lassen, den Diaconus Paulus, Vicedominus oder ersten Hausofficianten des Papsts, den Arcarius oder Schatzmeister Petrus, den Abt und Presbyter Sergius, und den Ordinator Sergius. Die Veranlassung zu diesen Executionen kennen wir nicht, aber da der Exarch gleich nach ihrer Vollziehung nach Ravenna abging, und dort ums Leben kam, scheint es als hingen sie mit der Rebellion von Ravenna zusammen.

Diese gemißhandelte Stadt hatte sich in Verzweiflung erhoben und offen das Joch der Byzantiner abgeworfen. Die Ravennaten waren ein Volk von leidenschaftlicher Natur und von fanatischen Sitten. Die wüste Wildheit des Mittelalters scheint sich in ihnen durch die unmittelbare Beziehung zu Byzanz am ehesten und am eigentümlichsten unter den Städten Italien's ausgeprägt zu haben. Als Beweis, wie sehr sie von den zahmeren Römern verschieden waren, mag

der Bericht des Agnellus von ihren Volksspielen dienen. An jedem Sonntag, so erzählt er, waren die Ravennaten gewohnt, Edle und vom Volk, Große und Kleine, Männer und Frauen, vor die Tore zu gehn um miteinander zu kämpfen. Es hatten sich zwei Parteien gebildet, die eine von der Porta Tiguriensis, die andere von der Pusterula, oder dem Summus vicus; sie stritten mit Schleudern, die Kinder aber pflegten die ruzzola zu spielen.[1] Aus diesen Spielen erwuchs Parteifeindschaft und wütender Kampf auf Leben und Tod; er entbrannte an einem Sonntag so heftig, daß die schwächeren Pusterulenser mit ihren Leichen und Verwundeten das Feld bedeckten. Die Besiegten hielten sich eine Weile ruhig, aber sie sannen in der Stille den scheußlichsten Racheplan aus. Unter dem Vorwand feierlicher Versöhnung luden sie die Tigurienser in der Basilika Ursiana zum Friedensmal ein. Ein jeder nahm seinen Gast nach Hause, und ein jeder erdolchte ihn verräterisch, und warf den Leichnam heimlich in die Kloaken. Niemand wußte, wo so viele Männer geblieben waren, es war als hätte sie die Erde hinabgeschlungen. Die Bäder, die öffentlichen Schauspiele, die Kaufläden wurden geschlossen, die Wittwen und Waisen jammerten in den Straßen, zerrauften ihr Haar, zerrissen ihr Antlitz und ihre Kleider. Die ganze Woche wurde in solchem Lament hingebracht, dann ordnete der Bischof Damianus eine Procession des gesammten Volks in Sack und Asche an;[2] und der

[1] Es ist ein altes Scheibenspiel, heute in ganz Italien als ruzzola geübt. Im Text heißt es parvuli cum modica orbitella: Agnellus Vita Damasi. c. II. p. 327.

[2] Saccos induti sunt — ciliciis se operierunt. Dies sind die noch heute gebräuchlichen Kapuzen der Brüderschaften. Die sie von härenem Stoff (ciliccino) tragen, werden vorzugsweise i sacconi genannt. Bei

ravennatische Geschichtschreiber erzählt, daß sich hierauf die Erde öffnete und die Todten den Blicken offenbarte. Die Mörder wurden umgebracht, selbst ihre Weiber und Kinder traf die Blutrache, das Viertel Pusterula aber warf man auf den Boden und belegte es mit dem ewigen Schandnamen der regio latronum, oder des Räuberquartiers.

Diese Vorfälle trugen sich am Ende des siebenten Jahrhunderts zu, und wir haben sie nur erzählt, um an einem so außerordentlichen Beispiel zu zeigen, daß der dem italiänischen Mittelalter eigene Charakter der Parteikämpfe innerhalb einer und derselben Stadt bereits in jener Zeit völlig entwickelt war. [1]

6. Rebellion in Ravenna. Erste Städteconföderation Italien's. Philippicus Bardanes Kaiser im Jahr 711. Die Römer erkennen ihn nicht an. Der Ducat und der Dux von Rom. Bürgerkrieg in Rom. Der Cäsarenpalast. Anastasius II. Kaiser in Byzanz 713. Tod Constantin's im Jahr 715.

So war das Volk Ravenna's geartet, das sich im Jahr 710 und 711 im offnen Aufstand gegen Byzanz befand. Die Ravennaten hatten Georg, den beredten und anmutigen Sohn des kleinen Johannes, zu ihrem Haupt, man darf schon in der Sprache des Mittelalters sagen zum capitano del popolo gewählt; denn seine Maßregeln tragen durchaus den

dieser Gelegenheit hören wir von Agnellus, der nur hundert Jahre später schrieb, einigen Frauenschmuck nennen: mutatorias vestes (Prunkkleider zum Wechseln), et pallia, inaures, et anulos, et dextralia (Armbänder) et pereselidas (?), et monilia (Halsbänder), et olfactoria (Riechfläschchen), et acus, et specula, et lunulas (mondförmiger Schmuck von Gold), et liliola (lilienförmiger Schmuck), praesidia (?) et laudosias (?).

[1] Agnellus sagt, daß die blutigen Kämpfe noch zu seiner Zeit dauerten, und daß man demjenigen, der mit dem Ruf: heu anima, anima mea! um Pardon bat, das Leben schenke. Solche Scenen sind noch heute in Corsica nicht gerade selten.

Charakter des spätern Mittelalters an sich. Er teilte ganz Ravenna in zwölf Bannerschaften oder Bandus, nach den Abteilungsfahnen der Milizen: Ravenna, Bandus I., Bandus II., Neues Banner, Unbesiegtes, Constantinopolitanisches, Festes, Frohes, Mailändisches, Veronesisches Banner, das Banner von Classe, und die Abteilung des Erzbischofs mit dem Clerus und den Knechten der Kirche. Diese Einteilung der Miliz bestand in Ravenna noch im neunten Jahrhundert, und ohne Zweifel entsprach ihr eine ähnliche in Rom, wo sie nach den Regionen entworfen sein mußte. [1] Aber Georg begnügte sich nicht mit dieser ravennatischen Stadtmiliz, sondern er brachte die erste Conföderation von Städten zusammen, von der wir Kunde haben; denn Sarxena (Sarsina), Cervia, Cesena, Forum Popili (Forlim popoli), Forum Livii (Forli), Faventia (Faenza), Forum Cornelii (Imola) und Bononia (Bologna), also fast das ganze Land des Exarchats, verbündeten sich mit Ravenna. Leider lesen wir in der verstümmelten Geschichte des Agnellus nichts mehr von diesem

[1] Bandum ist vexillum (Banner), Bandus ein unter einem Banner vereinigtes Corps. Agnellus gebraucht bandus, militia, numerus als gleichbedeutend. Numerus für Regiment gehört der Kaiserzeit an; ich las den Ausdruck auf einem von Damasus gedichteten Epigramm in den Katakomben sogar für die Schaar (exercitus) der Märtirer, als Soldaten Gottes gebraucht. Einige dieser militärischen Bannerschaften bestanden schon unter dem Exarchen in Ravenna, und ich finde in den Papir. Dipl. des Marini folgende: Numerus felicum Theodosiacus (n. 90. n. 91), Num. Mil. Sermisiani, vielleicht Dacier aus Zarmisia (n. 91). Num. Victricis Mediolan. (n. 93). Num. Arminiorum (n. 95). Num. felicum Persoarminiorum (n. 122). Num. Veronensium (n. 95). Num. Juniorum und Num. Invicti (n. 111). Die Namen dieser Regimenter waren von Orten oder von Kaisern, oder von allgemeinen Begriffen entlehnt. Ihre Officiere werden genannt: Tribunus, Primicerius, Adorator (ein unerklärtes Wort) und Optio oder Ozio, was man mit distributor annonae milit. erklärt.

merkwürdigen Städtebund und Krieg gegen den Exarchen; der Chronist würde gewiß große politische Talente Georg's erkennen lassen und berichtet haben, daß Johannes Rizokopus in die Hände der Aufständischen fiel und kläglich sein Leben verlor. Auch das Jahr dieser Rebellion, welche eine ganze Periode abschließt, in dem sie schon das Ende der byzantinischen Despotie bezeichnet, ist nicht gewiß; vielleicht erhoben sich die Ravennaten erst nachdem die Nachricht von dem Tode des Kaisers Justinian eingetroffen war; das Buch der Päpste aber gibt an, daß dieselbe drei Monate nach der Rückkehr des Papsts in Rom anlangte. Denn Philippicus Bardanes hatte am Ende des Jahrs 711 den Tron von Byzanz eingenommen, und als der abgehauene Kopf Justinian's auf Befehl des neuen Kaisers durch einen Spatharius auch in's Abendland gesandt, die Augen der Untertanen zu erquicken, Rom erreichte, wird der Papst diesen gräßlichen Anblick vermieden haben.[1] Das Volk aber stürmte ihm mit derselben stumpfen Neugier entgegen, mit der es zuvor das Bildniß desselben Kopfs empfangen hatte. Jene Zeiten waren schrecklich: das blutige Haupt eines Kaisers wanderte durch die gemißhandelten Provinzen, das Haupt aber des Mörders und Nachfolgers auf dem Tron wankte vielleicht schon auf dem Rumpf, und sein Fall wurde dann mit gleichem Stumpfsinn begrüßt.

Der neue Kaiser war Monothelet und Ketzer. Kaum hatte er den Tron eingenommen, als er die Beschlüsse des sechsten Concils für irrig und nichtig erklärte, und das Gemälde, welches dasselbe im kaiserlichen Palast zu Byzanz

[1] ὁ δὲ Φιλιππικὸς διὰ τοῦ αὐτοῦ σπαθαρίου ταύτην ἐπὶ τὰ δυτικὰ μέρη ἕως Ῥώμης ἐξέπεμψεν: Theoph. Chronogr. p. 319.

darstellte, von der Wand abreißen ließ. Es war Sitte, daß auch der Kaiser nach seinem Regierungsantritt seine Glaubensformel oder Sacra an den römischen Papst sendete: Philippicus schickte die seinige nach Rom, aber Papst und Clerus verwarfen dies ketzerische Glaubensbekenntniß. Das römische Volk wurde von leidenschaftlichem Eifer entzündet, es gab eilig die Mittel her, in der Basilika des S. Peter ein großes Wandgemälde zu malen, worauf alle sechs ökumenischen Concile dargestellt wurden. Hätte sich diese bildliche Geschichte und tendenziöse Historienmalerei erhalten, so würde sie heute von hohem Wert sein, und uns willkommnen Aufschluß über den Charakter der damaligen Kunst geben. Diese Weise politischer Demonstration aber wurde unter anderen Verhältnissen noch im späteren Mittelalter in Rom dann und wann eindrucksvoll wiederholt.[1] Die gesammte Bevölkerung der Stadt war im vollen Aufstand gegen einen Kaiser, der es gewagt hatte, die zwei Willen oder Naturen in Christo zu läugnen; ja das Volk trat wieder als Populus Romanus auf, es beschloß dem Kaiser die Anerkennung zu versagen, weder sein Bildniß, noch eins seiner Documente und Rescripte aufzunehmen, selbst die Solidi mit seinem Gepräge vom öffentlichen Verkehr auszuschließen, und in der Kirche beim Gebet der Messe seinen Namen zu verschweigen. Die Aufregung gab dem Volke Rom's eine ganz andere Physiognomie. Wenn es bisher nur bei der Papstwahl handelnd erschien, taucht es plötzlich als Bürgerschaft auf, welche in politischen Dingen

[1] Die Griechen nannten solche bildliche Darstellungen pancarea, wie wir es beim Anast. in Vita Const. n. 174 erfahren. Noch im 16. saec. und später schmückte man in Rom einige Kirchen mit solchen unbildsamen Porträts von Concilen.

Beschlüsse erläßt.[1] Adel, Heer und die in Zünfte geteilten Klassen müssen wir uns deshalb beratend, abstimmend, und einmütig den Beschluß der Widersetzlichkeit fassend denken. Selbst dem Buch der Päpste entschlüpft in dieser Erregung zum erstenmal der Ausdruck: „Ducat der Römischen Stadt," und wir haben demnach plötzlich das ganze Stadtgebiet rechts und links des Tiber, im Umfang des römischen Tusciens und der Campagna vor uns. Zum erstenmal wird hier mit diesem Ducat auch der Dux genannt, der ihn verwaltete.[2]

Der Dux von Rom, noch durch die vorige Regierung bestellt, war Christophorus: seine Vollmacht wurde vom Exarchen oder Kaiser aufgehoben, und im Sinn der neuen Regierung Petrus von Ravenna nach Rom als sein Nachfolger abgeschickt. Aber ein großer Teil des römischen Volks erklärte mit Festigkeit, den Dux des häretischen Kaisers nicht annehmen zu wollen. Es spaltete sich die Stadt in zwei Parteien, die eine hielt zu Christophorus unter dem Namen der Christlichen, die andere kleinere, von Agathon geführt, bildete den Anhang des Petrus. In dem völligen Dunkel Rom's verfolgen wir diesen Tumult (das Buch der Päpste gibt ihm hochtrabend den alten Namen eines Bürgerkriegs, bellum civile) mit Spannung, wie ein bedeutendes Ereigniß, und wir erfreuen uns an einigen Erinnerungen des Altertums, die bei dieser Gelegenheit wieder lebendig werden.

[1] Der Ausdruck beim Anast. ist: Hisdem temporibus cum statuisset populus Romanus nequaquam haeretici Imperatoris nomen, aut chartas, vel figuram solidi suscipere.

[2] Die Stelle ist: contigit, ut Petrus quidam pro ducatu Romanae urbis Ravennam dirigeretur, et praeceptum pro hujusmodi causa acciperet. n. 176. Da ich die Geschichte der Stadt Rom mit den Ereignissen entwickle, werde ich erst an der passenden Stelle die Grenzen dieses Ducats zu ziehen haben.

Die kämpfenden Parteien stießen auf der Via Sacra vor dem Cäsarenpalast zusammen, und das alte Straßenpflaster wurde mit dem Blut von fünfundzwanzig Erschlagenen gerötet. Demnach bestanden Via Sacra und Palatium noch am Anfang des achten Jahrhunderts, ja wir dürfen aus dem Ort des Kampfs mit vollem Grund schließen, daß der Kaiserpalast von dem Dux selbst bewohnt wurde. Denn ohne Zweifel griff die Partei des Petrus den Dux Christophorus dort, in dem damaligen Regierungsgebäude Rom's an, um ihn daraus zu vertreiben. [1] Es ist übrigens der Bemerkung wert, daß der Cäsarenpalast noch wenige Jahre zuvor eine Wiederherstellung erfahren hatte, ja daß es noch gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts einen Cura Palatii Urbis Romae oder Beamten gab, der für die Wiederherstellung desselben zu sorgen hatte. Dies einst noch von Cassiodor gerühmte Amt hatte Platon, der Vater Johann's VII., bekleidet, denn auf ihn und Blatta sein Weib müssen zwei Inschriften aus den Jahren 686 und 688 bezogen werden, welche den Eltern der Sohn Johannes, damals Rector des Patrimonium's Appiä, in der Kirche der S. Anastasia setzte. Die erste Inschrift aber erwähnt, daß Platon, nachdem er der großen Sorge um den alten Palast von Rom obliegend dessen lange Treppe wiederhergestellt hatte, in den himmlischen Palast des ewigen Königs eingegangen sei. [2] Der große Herrschersitz so vieler Kaiser, der Mittelpunkt der Geschicke der Erde, von wo aus

[1] In Via sacra ante palatium etc.

[2] Diese merkwürdige Inschrift beim Marini Pap. Dipl. p. 367. not. 1 zu n. 134. Sie sah zuerst Pietro Sabino im saec. XIV in der Kirche S. Anastasia (p. 304 in seinen Scheden, sie stimmt gut zum Marini); ein kleines Fragment davon sah darauf Ughelli und Suaresius in der Kirche S. Benedicti in Piscinula. Ich verglich sowol dies als die Abschrift des

die Menschheit einige Jahrhunderte lang weise regiert oder schmachvoll mißhandelt worden war, sank nun bald in die völlige Vergessenheit, und schon zur Zeit Carl's des Großen flatterten in den nicht mehr bewohnten Gemächern des August und des Trajan die Eulen, wie an dem heutigen Tag, oder pflanzte der Mönch auf dem Schutt Wein und Oel, wie am heutigen Tag.

Die vor dem Palatium Kämpfenden trennte eine herbeiziehende Procession von Priestern, mit den Evangelien und Crucifixen in den Händen. Die verständige Politik der Päpste wich nicht von dem Grundsatz, sich niemals in eine Partei hineinziehn zu lassen, und der Papst vermittelte auch jetzt die

Sabinus in den Materialien de Rossi's; eine Lesart für die Stelle longo refecta gradu fand sich dabei nicht. Die Inschrift lautet:

Ultima funereo persolvens munia busto
  Quo pater illustris membra locanda dedit
Adjecit titulos proles veneranda Joannes
  Ne tantus quovis esset honore minor.
Hic jacet ille Plato, qui multa per agmina lustrans
  Et maris undisoni per freta longa volans
Claruit insignis regno gratusque minister
  Celebremque sua praestitit esse manu.
Post ergo multiplices quas prisca Palatia Romae
  Praestiterant curas longo refecta gradu
Pergit ad aeterni divina palatia regis
  Sumere cum meritis praemia firma dei.

Plato V. Ill. Cura Palatii Urbis Romae VIX. an. Pl. M. LXVI. Dep. M. Nob. Die VII. Indict. XV. Imp. DN. Justiniano Aug. Anno II. P. C. Ejus Anno II.

In der Epitome Chronicor. Cassinens. (Muratori T. II. p. I. p. 354) wird gesagt, Heraclius sei nach der Eroberung des Kreuzes nach der Aurea Urbs gekommen und dort im Cäsarenpalast gekrönt. Ich wundre mich, wie Nibby zum Nardini III. p. 180 und Visconti Città e famiglie Sec. II. p. 255 sich dies Märchen konnten aufbürden lassen. Derselbe Chronist (er schrieb schwerlich vor 1000) erzählt die gleiche Fabel vom Kaiser Mauritius.

Ruhe. Obwol die christliche Faction die Gegner ohne Mühe hätte überwältigen können, gebot er ihr dennoch sich zurück-zurückzuziehn, und so schwebten darauf die Dinge in einem Waffenstillstand, bis nach wenigen Tagen die Nachricht von Sicilien kam, der häretische Philippicus sei abgesetzt und geblendet worden, und der rechtgläubige Anastasius habe den Tron von Byzanz bestiegen.

Es war am 4. Juni 713, daß der Geheimschreiber Anastasius als zweiter Kaiser seines Namens proclamirt wurde, woraus sich ergibt, daß die Unruhen in Rom fast ein und ein halbes Jahr dauerten. Sie wurden nun völlig beigelegt: der neue Kaiser sandte nach einiger Zeit als Exarchen den Patricius und Kämmerer Scholasticus nach Italien und gab ihm zugleich seine orthodoxe Glaubensformel für den römischen Bischof mit. Der Exarch überreichte sie dem befriedigten Papst in Rom selbst, worauf sich die Römer, vielleicht weil Christophorus gestorben oder als unfähig erkannt worden war, den Petrus als Dux gefallen ließen, nachdem er zuvor die Versicherung gegeben hatte, an keinem seiner ehemaligen Gegner Rache zu üben.

Hier schließt im Buch der Päpste das Leben Constantins. Er starb am 8. April 715, ein männlicher und glücklicher Kämpfer für die Orthodoxie Rom's, und ein würdiger Vorgänger größerer Nachfolger, unter denen Rom sich endlich von dem verhaßten Joch der Byzantiner ganz befreite.

Viertes Buch.

Vom Pontificat Gregor's II. im Jahr 715 bis auf die Kaiserkrönung Carl's im Jahr 800.

Viertes Buch.

Vom Pontificat Gregor's II. im Jahr 715 bis auf die Kaiserkrönung Carl's im Jahr 800.

Erstes Capitel.

1. Pontificat Gregor's II. im Jahr 715. Tiberüberschwemmung. Charakter und Thätigkeit Gregor's. Leo der Isaurier. Der Cultus der Heiligenbilder im Osten und im Westen. Die bronzene Figur des S. Petrus im Vatican.

Nachdem wir im dritten Buch dieser Geschichte gesehen haben, wie in der Stadt Rom die bürgerlichen Einrichtungen des Altertums sich verloren, und die Monumente der Römer verfielen oder in den Dienst des christlichen Cultus übergingen, nachdem wir endlich die wachsende Macht des Papsts, seinen Einfluß auf die Stadt und die Umstände kennen gelernt haben, welche diese an die Herrschaft jenes zu knüpfen begannen, werden wir im vierten Buch die Befreiung Rom's sowol von der Bedrängniß durch die Langobarden, als von der byzantinischen Despotie, und die Entstehung des Kirchenstaates schildern. Diese große Umwälzung bildet eine Epoche in der Geschichte, und sie vollendet sich mit der Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums unter Carl dem Großen. Rom wird zum zweitenmal die erklärte Hauptstadt des Abendlands, und der Mittelpunkt, in welchem die geistliche Einheit der Völker und die politische Idee eines allgemeinen christlichen Imperiums Sitz, Form und Auctorität findet.

Den langen Kampf zwischen Rom und Byzanz sollten mit großer Leidenschaft zwei Päpste wieder aufnehmen, die nach Gregor dem Großen als die wahren Gründer der

römischen Hierarchie und als die Befreier der Stadt wie Italien's von dem Joch der Griechen berühmt geworden sind: Gregor II. und Gregor III.

Gregor der Zweite, Sohn des Marcellus und der Honesta, war nach sieben Päpsten griechischer oder syrischer Abkunft der erste Römer, der Petri Stul bestieg. Seit seiner frühen Jugend im Patriarchium des Lateran zum Geistlichen erzogen, war er zur Zeit Sergius I. Subdiaconus und Bibliothekar geworden; als Diaconus hatte er den Papst Constantin an den Hof von Byzanz begleitet, und während der Debatten über die Trullanischen Artikel den Ruhm eines in den Kirchenschriften gelehrten, sehr beredsamen und charakterfesten Mannes eingeerndtet. Diesen Eigenschaften verdankte er seine Wahl, und schon am 19. Mai 715 folgte er seinem Vorgänger Constantin im Pontificat. Es war das dritte Jahr des Kaisers Anastasius, und das vierte der Regierung Liutprand's.

Dieser ausgezeichnete Langobardenkönig nahm sofort eine drohende Miene an: er weigerte sich dem S. Petrus die Schenkung Aripert's II. zu bestätigen, aber er ließ sich durch die gewandten Schreiben Gregor's zur Nachgiebigkeit bestimmen. Seine feindliche Stellung bewog den Papst, in Eile die wankenden Mauern Rom's wieder herzustellen. Kalköfen wurden angelegt, und man begann bereits die Mauern am Tor von San Lorenzo aufzubauen, als eintretende Hindernisse das Unternehmen hemmten.[1] Bald darauf suchte eine furchtbare Tiberüberschwemmung die Stadt heim: der Fluß trat im Herbst 716 über die Ufer, setzte die Campagna weit und

[1] Hic exordio pontificatus sui calcarias decoqui jussit, et a porta S. Laurentii inchoans hujus civitatis muros restaurare decreverat, et aliquam partem faciens etc. Anast. in Gregor. II. n. 177.

breit unter Wasser und stürzte endlich durch das Flaminische Tor in die Via Lata herein, wo die Flut eine und eine halbe Manneshöhe erreichte. Sie ergoß sich verheerend bis über die Gegend von S. Marco unter dem Capitol und Quirinal, und zugleich stand die Niederung von der Milvischen Brücke bis zum S. Peterstor unter Wasser. Sieben Tage währte die Not; täglich flehten Processionen um Rettung, und am achten Tage sank der Fluß zurück.[1] Das schon öfters also verwüstete Marsfeld mußte auch jetzt große Beschädigungen erlitten haben.

Dies sind die einzigen die Stadt selbst betreffenden Ereignisse während der ersten Jahre Gregor's II., die wir aus dem Buch der Päpste schöpfen konnten; die Chronologie der Dinge aber ist verworren, und die Thatsachen fehlen. Nur im Allgemeinen wird uns im Papst das Bild eines außerordentlich thätigen Mannes gezeichnet, und er hat manche Aehnlichkeit mit Gregor dem Ersten. Wie jener über die Grenzen Rom's hinaus im Gebiet byzantinischer Provinzen befehlend und anordnend auftrat, wo es Not war, so that auch Gregor der Zweite. Dem Dux Johannes von Neapel schrieb er vor, wie er sich zu verhalten habe, als ihm die Langobarden von Benevent die wichtige Festung Kumä entrissen hatten.[2] Im Verein mit dem Subdiaconus, der die dortigen Kirchengüter verwaltete, eroberte der Dux das Castell

[1] Anast. ib. n. 180: Paul. Diacon. de Gest. Lang. VI. 36. und Beda de sex aetat. ad ann. 4671. Dieser schreibt bereits ad Pontemolinum, doch ist das wol Irrtum späterer Abschreiber. Pagi und Muratori setzen die Ueberschwemmung ins Jahr 716, Baronius ins Jahr 717, und so auch der Index Ducum Spoletan. et Abbat. Farfensium beim Mabillon Mus. It. I. pars 2. p. 63.

[2] Ducatum ei qualiter agerent quotidie scribendo praestabat: Anast. n. 181.

wieder, und der Papst gab siebenzig Pfund Goldes als Abstandsgeld an die Langobarden willig hin. Wie ferner Gregor der Erste die Kirche, weit in der Ferne erobernd, ausgebreitet hatte, war auch Gregor der Zweite im gleichen Sinne siegreich. Das wilde und waldbedeckte Germanien trat nach langen Jahrhunderten eines dunkeln Dahinlebens wieder in lebendige Beziehung zu Rom, die Verbindung der Deutschen aber mit dem Sitz der Kirche sollte bald in ihre, wie der Welt Geschicke machtvoll eingreifen. Die einst von Gregor bekehrten Angelsachsen wurden die Missionäre und Märtirer Deutschland's, und am 30. November 723 bekleidete Gregor II. den berühmten Winfried oder Bonifacius mit der Würde eines deutschen Bischofs, und entsandte ihn als apostolischen Legaten in jene heidnischen Länder, wo dieser unterwürfigste Vasall des Papsttums die alte Niederlage des Varus an den späten Nachkommen und in denselben Gegenden rächte, indem er Deutschland Rom und der lateinischen Sprache unterwarf.

Es war eine bewegte Zeit großer Erschütterungen. In der frischen Blüte seiner Kraft zog der Orient gegen das Abendland zum Kampfe aus, die Muhamedaner belagerten Constantinopel, die Saracenen herrschten im Mittelmeer, bedrohten Italien und Rom, und von dem eben eroberten katholischen Spanien stiegen sie bereits in die Provinzen Südgalliens herab, auch das Reich der Franken und mit ihm das Bollwerk des römischen Christentums im Westen zu vernichten. Denn als die einzige Schutzwehr Rom's gegen alle Feinde sahen die Päpste jenes bereits an. Mitten in diese Aufregung durch so drohende Gefahren trat nun ein Ereigniß, welches jene in Schatten stellte, Rom und Italien

zur Verzweiflung trieb, und nach offener Empörung endlich an die Franken kettete. Dies war ein berühmtes und folgenschweres Edict des Kaisers Leo von Byzanz.

Nach zwei militärischen Revolutionen, welche die Kaiser Anastasius und Theodosius gestürzt hatten, war der Isaurier Leo am 25. März 717 in Besitz des griechischen Trons gelangt. Der kraftvolle, im Waffenhandwerk groß gewordene Fürst hatte seine Feinde besiegt, die Araber von den Mauern Constantinopel's als Held zurückgeworfen, und war im unbestrittenen Genuß seines Reichs und seines Ruhms. Die Leidenschaft der Byzantiner für theologische Dinge ergriff auch ihn, aber seine einfache Soldatenseele war dogmatischen Spitzfindigkeiten unzugänglich; vielmehr erhob er sich rasch und kühn zu dem Gedanken einer allgemeinen Reinigung des christlichen Cultus von der Götzendienerei, und der isaurische Krieger glaubte diese Herkulesarbeit durch ein despotisches Edict vollführen zu können. Das laute Hohngeschrei der Muhamedaner, welche in den eroberten Städten Palästina's und Syrien's an den machtlosen Heiligenbildern ihren Spott ausließen, und die schadenfrohen Reden der Juden an seinem Hofe erfüllten ihn mit Scham. Die Christen, so sagten sie, welche vorgeben den wahren Gott anzubeten, haben die Welt mit mehr Götzen erfüllt, als sie einst nach Constantin's Zeit in den Tempeln der Heiden zu zerstören vorfanden, und die Bekenner der geistigen Lehre scheuen sich nicht, Figuren von Metall, Stein und Holz, auf Tücher gemalte Antlitze und die schlechtesten Bildnisse unzähliger Wunderthäter öffentlich anzubeten. Die Welt ist wieder heidnisch geworden, wie sie vorher war, und das Christentum ein Cultus von Idolen, während unsere Moscheen und Synagogen, rein und bildlos

mit dem Geist des einen und wahren Gottes und mit dem Gesetz des Propheten allein geschmückt sind.

Solche griechische Bischöfe ferner, welche die Mißbräuche des Bilderdienstes verabscheuten, verglichen den bildlosen Cultus der ersten Jahrhunderte des Christentums mit dem ihrer Gegenwart. Damals waren es die Heiden, die den Christen voll Hohn vorwarfen, daß sie in der Dürftigkeit ihres Glaubens weder Tempel noch Altäre, noch schöne Statuen besäßen, und es antworteten ihnen jene: „Glaubt ihr etwa, daß wir den Gegenstand unserer Verehrung verbergen, weil wir weder Tempel noch Altäre haben? Was soll ich mir ein Bild von Gott machen, da doch in Wahrheit der Mensch selber das Ebenbild Gottes ist? warum soll ich einen Tempel bauen, da doch diese ganze Welt seiner Hände Werk ihn nicht fassen kann? und ich, ein Mensch, habe so großen Wohnraum auf ihr, und soll seine allgewaltige Majestät in einer kleinen Zelle verschließen? Ist es nicht besser, daß wir Gott in unserem Geist und in der Tiefe unseres Herzens einen Wohnsitz weihen?"[1] Die Zeiten des Minucius Felix waren vorbei, und es kehrten jetzt die Nichtchristen mit scharfem Spott die Frage um. Die Synode von Illiberis hatte noch im Anfang des vierten Jahrhunderts die Bilder in den Kirchen als gefährlich verboten, aber schon im sechsten Jahrhundert würde ein solcher Beschluß nicht mehr gefaßt worden sein.

[1] Quod enim simulacrum Deo fingam, cum si recte aestimes, sit Dei homo ipse simulacrum? . . . Nonne melius in nostra ima dedicandus est mente, in nostro imo consecrandus est pectore? Eine schöne Stelle im Octavius des Minucius Felix, Pariser Ausgabe 1605. S. 367. Franz Pagi Initium haeres. Iconocl. im Breviar. I. p. 380 hat sie mit einem Seufzer ausgezogen.

Es ist überflüssig zu sagen, daß im Anfang des achten Säculums alle christlichen Länder des Ostens und des Westens mit Bildern und Figuren Christi, der Jungfrau und der Heiligen erfüllt waren. Seit zwei Jahrhunderten — denn bis zum fünften war der Cultus von ihnen frei geblieben, und nur das Bild des Kreuzes war nach Constantin in allgemeinen Gebrauch gekommen[1] — hatte die Phantasie zuerst des Orients und dann auch des Abendlands sich in bildlicher Darstellung der Heiligen erschöpft. Wunderthätige Bildnisse, Antlitze Christi als Salvator und der Jungfrau Maria, „nicht von Händen gemacht (ἀχειροποίητος)," sondern mystische Abdrücke der heiligen Originale, oder Werke von Engeln, oder des Apostels Lucas tauchten im sechsten Jahrhundert in Städten Asien's und Europa's auf, und zogen viele Pilgerschaaren nach den Kirchen, welche sich rühmten im Besitz dieser echten Porträts zu sein.

Das Abendland war dem Orient in diesem Beispiel gefolgt, und man hatte die Kirchen sowol mit gemalten Bildnissen, als mit Figuren der Heiligen schon im sechsten Jahrhundert versorgt. Von diesen mystischen Einzelbildern sind indeß die Abbildungen zu unterscheiden, die man schon früh in Katakomben, auf Triumfbogen und in Tribunen der Kirchen von Christus und den Heiligen machte. Eigentliche Märtirergeschichten aber vermied man in den Kirchen Rom's, und in jenen, die uns bisher bekannt geworden sind, findet

[1] Christus indeß nackt am Kreuz hängend wurde in den ersten Jahrhunderten nicht dargestellt. Man hat keinen Crucifixus auf den alten Kirchhöfen Rom's gefunden, und der alte und berühmte Crucifix von Lucca stellt den Heiland in decenter langer Tunica mit dem Diadem dar. Dagegen fand man vor einigen Jahren in den Ruinen des Palatin eine heidnische Karikatur in Farben, einen Crucifixus mit einem Eselskopf darstellend.

sich keine einzige Darstellung von den Qualen eines Bekenners, wie man sie in viel späterer Zeit machte, als das abgestumpfte Gefühl so greller Reizungsmittel zu bedürfen schien.[1] Der Besitz der heiligen Leichname ersten Ranges, dessen sich Rom rühmte, mochte selbst die Verehrung von wunderthätigen Einzelbildern dort lange entfernt oder beschränkt haben, aber wenn Edessa und Paneas, wenn Jerusalem und andere Städte Asien's sich rühmten, die echten Bildnisse und Gestalten Christi zu besitzen, konnte Rom hinter ihnen nicht zurückbleiben, und es mag sein, daß das Schweißtuch der Veronica bereits im siebenten Jahrhundert gezeigt wurde. Zur Zeit des großen Gregor behauptete Rom die wahrhaften Bildnisse Christi, der Mutter Gottes und beider Apostelfürsten zu besitzen, denn jener Papst schickte einst deren Copien an den Bischof Secundinus, fühlte sich aber veranlaßt dabei zu bemerken: er wisse wol, daß die Bilder ihm nicht zur göttlichen Anbetung, sondern vielmehr zur Erinnerung dienen sollten. Aufgeklärte Bischöfe Gallien's bemerkten die götzendienerischen Mißbräuche mit Unwillen, und sie fürchteten mit Grund, das Christentum werde von der abergläubischen Menge wieder in einen Heidendienst verwandelt werden. Serenus, Bischof von Marseille, entschloß sich eines Tags, einige Heiligenbilder in seiner Kirche zu zerschlagen. Gregor schrieb ihm hierauf: „Euer Eifer zu verhindern, daß Werke der Menschenhände angebetet werden, ist löblich, aber mein Urteil

[1] Prudentius (Hymnus IX auf S. Cassian.) lehrt uns jedoch ein solches Marterbild kennen, er sah es in der Grabkirche zu Forum Cornelii oder Imola in Farben, die Martern des heiligen Schulmeisters darstellend, den seine heidnischen Schulkinder mit den Schreibgriffeln zu Tode quälten. Dies ist die älteste Erwähnung eines Bildes der Art, die ich kenne, und Prudentius lebte im saec. IV.

lautet dahin, daß ihr Unrecht thatet, jene Bilder zu zerstören. Denn die Malerei wird deshalb in den Kirchen angewendet, damit diejenigen, welche nicht lesen können, wenigstens die Wandgemälde in der Anschauung lesen sollen."[1] Dies waren Gregor's Ansichten von dem zu gestattenden Gebrauch der Bilder in der Kirche, und die Päpste, welche ihn verfochten, durften sich auf ihn berufen. Doch die Menge teilte und begriff diese mäßigen Grundsätze nicht, sondern ihre blinde Verehrung nahm völlig den Charakter unmittelbarer Anbetung des im Bilde dargestellten an. Unzählige Künstler, und größtenteils Mönche in den Klöstern, beschäftigten sich mit der fabrikmäßigen Anfertigung von Heiligenbildern, und die Kirchen, welche im Besitz besonders wunderthätiger Bildnisse waren, zogen aus ihnen fortdauernde und ansehnliche Revenuen. Die gemalten Darstellungen überwogen diejenigen der Bildhauerkunst, welche teils wegen des Abscheus der ersten Christen vor Statuen, teils aus andern Gründen hinter der Malerei zurückgeblieben war. Aber wenn auch in Rom am Anfang des achten Jahrhunderts noch nicht hölzerne Figuren in Procession umhergetragen werden mochten, so gab es doch goldene, silberne und eherne Statuen des Erlösers, der Jungfrau, und der Apostel genug in den Kirchen der Stadt, und wol schon seit dem fünften Jahrhundert tronte die berühmte Bronzefigur des Sanct Petrus in dem Atrium seiner Basilika,

[1] Et quidem zelum vos ne quid manufactum adorari possit, habuisse laudavimus, sed frangere easdem imagines non debuisse judicamus. Idcirco enim pictura in ecclesiis adhibetur, ut hi qui litteras nesciunt, saltem in parietibus videndo legant, quae legere in codicibus non valent. S. Greg. Ep. 110. VII. Ind. 2. Aehnlich redet er im Schreiben an Serenus ep. 9. IX. und an Secundinus ep. 54. VII. Ind. 2.

und bot schon damals ihren Fuß dem Kusse der Verehrenden dar, ähnlich dem berühmten ehernen Herkules im Tempel zu Agrigent, von dem Cicero erzählt, daß die inbrünstigen Küsse der Andächtigen sein Kinn glatt geschliffen hatten.[1]

Wir haben von der berühmten Statue des Apostels schon in der Geschichte Leo's I. gesprochen, und rufen sie hier wieder ins Gedächtniß zurück, weil der bilderstürmende Kaiser diese Figur ausdrücklich als den Gegenstand seines Hasses, der Papst Gregor als Gegenstand der eifersüchtigsten Liebe Rom's bezeichnete. Dies bronzene Bildwerk ward nun von den Römern mit derselben Andacht als ein Palladium geehrt, mit der einst ihre heidnischen Vorfahren die berühmte Statue der Victoria verteidigt hatten. Es stellt den sitzenden Apostel mit zum Segen erhobener Rechten dar, während er in der Linken die Schlüssel trägt. Es ist ungewissen Ursprungs, doch alt, von energischer Form und guter Gewandung. Wenn auch nicht geglaubt werden kann, daß diese Statue aus dem Erz des capitolinischen Zeus gegossen wurde, oder wenn es mehr als zweifelhaft ist, daß sie nur eine veränderte Figur irgend eines Imperators oder Consuls sei, so ist doch ihr Stil nicht byzantinisch, sondern eher antik und so gut wie jener der Sculpturen auf den besten christlichen Sarkophagen, oder der Marmorstatue des heiligen Hippolytus, die heute im

[1] Cicero in Verrem IV. c. 44. §. 94. Herculis templum est apud Agrigentinos. — Ibi est ex aere simulacrum Herculis, quo non facile dixerim quidquam me vidisse pulchrius — usque eo, judices — ut rictum ejus ac mentum paulo sit attritius, quod in precibus et gratulationibus non solum id venerari, verum etiam osculari solent. Der Fuß des bronzenen Petrus im Vatican ist von den Küssen der Völker völlig abgeschliffen worden; ein langer Kuß der Zeit, welcher so gut Monumente vernichtet, als ihr nagender Zahn.

christlichen Museum des Lateran gesehen wird. Der bronzene Apostel stand damals im Kloster des heiligen Martin neben der Basilika des S. Petrus; er saß nicht wie heute auf einem Sessel von weißem Marmor, sondern auf einer Basis, deren alte und merkwürdige Inschrift in griechischer Sprache wir noch kennen:

Seht Gott das Wort im Golde
Den gottgegrabnen Fels, auf den
Ich tretend nimmer wanke.

Es ist wahrscheinlich, daß die Berufung Petri auf dieser Basis geschrieben oder dargestellt war. Ob aber das ganze Werk selbst ein byzantinisches Weihgeschenk gewesen, läßt sich nicht bestimmen. [1] Die Vorstellungsweise des Apostelfürsten, mit den Schlüsseln in der Hand, und mit dem kurzen wolligen Haar und rundgeschorenen Bart, im Gegensatz zu S. Paul, dem man schlichtes Haar und einen langen Bart gab, möchte sich übrigens von dieser vaticanischen Figur als stets festgehaltener Typus herleiten lassen.

[1] Die griechische Inschrift rettete der Anonymus von Einsiedeln in seiner unschätzbaren Schreibtafel, und Mabillon Veter. Analecta IV. p. 519 verbessert sie so:

Τον ϑεον λογον ϑεασϑε χρυσω
Την ϑεογλυπτον πετραν εν η
Βεβηκως οὐ κλονουμαι.

Dies übersetzt er lateinisch:

deum verbum intuemini, auro
divinitus sculptam petram, in qua
Stabilitus non concutior.

Cancellieri de Sacrariis novae Basil. Vatic. p. 1503 sq. spricht ausführlich von dieser Statue. Eine zweite alte und ähnliche Figur S. Petri, doch von Marmor, stand über der Hauptthüre der Basilika, und befindet sich jetzt in den Grotten. Siehe Torrigius le sacre grotte Vatican. p. 73 sq.

2. Leo's Edict gegen den Bilderdienst. Widerstand Rom's und Erhebung einiger italienischer Provinzen. Plan auf Gregor's Leben. Die Römer und die Langobarden ergreifen die Waffen. Offene Rebellion gegen Byzanz. Versuche auf Rom von Neapel aus. Die Briefe Gregor's an den Kaiser.

Es war nun im Jahr 726, daß der Kaiser Leo, aufgestachelt, wie man sagte, durch die Einflüsterungen eines Renegaten Beser und durch Wunderzeichen in Furcht gesetzt, ein Edict erließ, welches alle Bilder aus den Kirchen seines Reichs zu entfernen gebot. Ein Sturm des Aufruhrs folgte hierauf im Osten wie im Westen. Die Menge verwechselte gerne die materiellen Zeichen mit Gott selber, und die zahllosen Priester begriffen, daß ihre Gewalt über die Menschen zu einem Teil auf dem sinnlichen Apparat des Cultus beruhe. Der Orient und einige Provinzen des Abendlandes wurden mit den Trümmern von Bildsäulen, und mit zerschlagenen Musiven bestreut, und der Schatten des letzten Heiden Rom's hätte mit boshafter Genugthuung diese Wandlung der Dinge betrachten können. Aber der Papst verteidigte die seither entstandene Mythologie der Christen nachdrücklicher, als Symmachus die alten Idole oder den Altar der Victoria einst vor den Kaisern hatte verteidigen können. Auch nach Rom hatte Leo sein Edict gesandt [1]; Gregor erklärte hierauf durch ein dogmatisches Schreiben mit allem Grund, daß es dem Kaiser nicht zukomme, in Glaubenssachen Befehle zu erlassen, oder die alten Satzungen der Kirche despotisch umzustoßen. Auf seine entschiedene Weigerung schickte Leo neue Schreiben, worin er dem Papst mit der Absetzung drohte,

[1] Imago cujuslibet Sancti, aut Martyris, aut Angeli: Anast. n. 184. Man sehe Paul. Diacon. VI. c. 49 und den Theophan. Chronogr. p. 338.

wenn er nicht Folge leistete. Gregor faßte jetzt den Entschluß des offnen Widerstandes: er rief durch Sendschreiben die Bischöfe und Städte Italien's auf, sich dem ketzerischen Ansinnen des Kaisers zu widersetzen, und er bewaffnete sich, wie das Buch der Päpste sagt, gegen den Kaiser als gegen einen Feind. Die Wirkung seiner Hirtenbriefe war schnell und allgemein. Die ganze Pentapolis und das Heer der Venetianer stand sofort in Waffen und erklärte, den Papst gegen den Kaiser verteidigen zu wollen. Der Act offner Rebellion, an deren Spitze sich kühn der Papst stellte, ward vielleicht sogar durch die Verweigerung des Tributs aus dem Ducat von Rom entschieden erklärt; wenigstens widersetzte sich Gregor der Kopfsteuer, welche Leo auch auf die römische Provinz legte, [1] und indem er diese gegen die byzantinische Erpressung verteidigte, fesselte er die Gemüter des Volks noch mehr an sich. Die Mönche schürten den Religionseifer, und wichtige materielle Interessen unterstützten ihn: Italien, von der Habsucht griechischer Steuereinnehmer ausgesogen, war des Jochs der Eunuchen müde.

Die Stadt und die Provinzen von den Mündungen des Po bis nach Calabrien befanden sich im vollen Aufstand, und als Mittelpunkt dieser Bewegung erschien nun widerspruchslos der Papst, ihr Beschützer und Vertreter gegen Byzanz. Auf die Kunde von diesen Vorgängen nahm man hier zu den schnellsten und brutalsten Mitteln der Politik die Zuflucht; ehe noch eine Flotte nach der Tibermündung aussegelte,

[1] *Καὶ μαθὼν τοῦτο Γρηγόριος ὁ πάπας Ῥώμης τοὺς φόρους τῆς Ἰταλίας καὶ Ῥώμης ἐκώλυσεν.* Anastasius, der die Zeitfolge verwirrt, spricht nur von einem aufgelegten Census. Ich scheue mich nicht zu glauben, Rom habe im ersten Aufruhr den directen Tribut wirklich verweigert.

wollte man in der Person Gregor's den Nerv der Bewegung tödten. Ein Dux Basilius, der Chartularius Jordan, und der Subdiaconus Johannes Lurion entwarfen in der Stadt den Plan, den Papst umzubringen. Sie legten ihn dem kaiserlichen Spathar Marinus vor, welchen Leo eben erst als Dux nach Rom geschickt hatte; aber die plötzliche Erkrankung und Entfernung dieses Beamten verhinderten das Attentat. Das erbitterte Volk hieb Jordan und Johannes in Stücke, und Basilius flüchtete mit Not sein Leben in ein Mönchsgewand. Nun kam der neue Exarch Paulus in Ravenna an, mit dem entschiedenen Befehl schnell und auf jede Weise, sei es durch Gewalt oder List, die Empörung der Römer zu unterdrücken. Er raffte ein Heer zusammen, er befahl dem Grafen, der es führte, eilig auf Rom zu marschiren, aber nicht allein die Römer, sondern auch die frommen Langobarden von Spoleto und von Tuscien erhoben sich in Waffen. Sie besetzten die Grenzen des römischen Ducats und versperrten dem anrückenden Feinde den Uebergang über die Salarische Brücke vor der Stadt Rom. Die Griechen wurden zur Umkehr gezwungen, der Exarch selbst sah sich in Ravenna in Gefahr. Die Pentapolis, in voller Gährung, sagte sich von ihm, den der Papst in den Kirchenbann gethan, öffentlich los, alle Städte oder Provinzen des mittleren Italien's vertrieben die kaiserlichen Beamten, wählten sich selber Duces, faßten den Entschluß einen neuen Kaiser zu ernennen, und diesen dann auf den Tron von Byzanz zu führen.[1] Dies denkwürdige Vorhaben zeigt das mächtig gewordne Nationalgefühl Italien's doch in einer gewissen traditionellen

[1] Omnis Italia consilium iniit, ut sibi eligerent Imperatorem, et Constantinopolim ducerent: Anast. n. 184.

Beschränkung, denn an eine Wiederherstellung des römischen Kaisertums im Abendland wurde noch nicht gedacht. Gregor selbst trat jenem Plan sofort entgegen, weniger weil er die Bekehrung des Kaisers hoffte, als weil er fürchtete, daß eine so heftige Umwälzung Italien und Rom dem Langobardenkönig als Beute mit Notwendigkeit überliefern würde. Die natürliche Politik veranlaßte die Päpste Italien uneinig und schwach zu erhalten, und ihre Stütze im Ausland zu suchen. Außerdem konnte Gregor von der Tradition des römischen Reichs, dessen Sitz Byzanz war, noch nicht absehen; er hielt die empörten Italiener mit kluger Mäßigung zurück, und berief sich auf die legitimen Rechte des Kaisers, den er nicht mehr viel zu fürchten brauchte. [1]

Die Stadt Rom hatte sich indeß thatsächlich vom Gehorsam gegen Leo losgesagt, wenn auch Gregor einen kaiserlichen Dux noch duldete. Dies scheint aus dem Bericht im Buch der Päpste hervorzugehn, welcher sagt, daß die Römer den Dux Petrus vertrieben, weil er gegen den Papst an den Kaiser sich ausgesprochen hatte. [2] Seine Macht war bereits nichtig, und er selbst, im Palast der Cäsaren gleichsam ein Gefangener, blieb nur darauf beschränkt die Ereignisse zu beobachten, bis er ihnen erlag. Hierauf mochten die Römer einen eignen Dux sich wählen, aber daß sie nun ihre Stadt und ihr Gebiet zur Republik erklärten, dessen weltliches Oberhaupt der Papst sein sollte, kann nicht erwiesen werden, und

[1] Der Bericht des Theophan. p. 343, daß der Papst Rom und ganz Italien zum Abfall aufgereizt habe (und ihm schreiben Zonaras und Cedrenus nach), ist ein Irrtum. Mir fällt auf, daß Gregor in seinen Briefen an Leo nicht daran denkt, daß die Italiener im Plan hatten, einen neuen Kaiser zu wählen.

[2] Petrum ducem turbaverunt oder orbaverunt.

es steht mit der Politik der Zeit und Gregor's in völligem Widerspruch.[1] Kurz zuvor war Exhilaratus, Dux von Neapel, in Begleitung seines Sohns Hadrian mit einem Heerhaufen in die römische Campagna eingerückt, das Volk für die kaiserliche Regierung zu gewinnen. Die Römer schlugen, ergriffen und tödteten Vater und Sohn, und somit schien der Einfluß des Kaisers allein auf Neapel beschränkt, eine von Griechen, von Juden und Orientalen belebte Handelsstadt, welche der Bilderstreit gleichgültig ließ, der Verlust der Beziehungen zum Orient aber empfindlich treffen mußte.[2] Leo befahl die Einkünfte der Kirche im neapolitanischen Campanien zurückzubehalten, er schickte den ehemaligen Exarchen Eutychius, einen Eunuchen, nach Neapel, um von hier aus in Rom eine Gegenrevolution zu Stande zu bringen. Doch der Agent dieses Beamten wurde mit den Briefen ergriffen, und verdankte sein Leben nur dem Dazwischentreten des Papsts, dessen kluge Haltung auch hier den vollendeten Diplomaten erkennen läßt. Anscheinend nur von religiösen Sorgen erfüllt betete und fastete er, teilte er reichlicher als sonst Almosen aus, und ordnete er Processionen an, während die Römer, nachdem der Exarch Eutychius feierlich verflucht war, sich durch einen Eid verbanden, für die Erhaltung des Papsts

[1] Dies ist die sehr modern klingende Behauptung (nach Pagi) von Sugenheim in seiner Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaats S. 9. Schwerlich ist eine historische Quelle dafür aufzubringen; ich kenne keine.

[2] Siehe die Fragm. des Chron. Ducum Neapolit. ed. Pratilli im Tom. III. der Histor. Princ. Langob. vom Camillus Peregrinus (Napoli 1749). Die Chronik wurde zwar im saec. XII verfaßt, aber aus alten Nachrichten geschöpft. Ad ann. 728 heißt es: Alphanus secretarius Domini Imperatoris venit Neapolim, et praecepit, quod non obediatur Domino Papae, neque transmittatur ei pecunia sui redditus.

ihr Blut und Leben zu lassen. Gregor dankte dem Willen des Volks „mit schmeichelnden Worten,“ entzückt von der Haltung Rom's, dessen Herr er nun wirklich wurde; aber er ermahnte die Römer demutsvoll, vom legitimen Kaisertum nicht abzulassen. [1]

An den Kaiser Leo selbst richtete er wiederholt Briefe wegen seiner ketzerischen Angriffe gegen den Bilderdienst. Seine ersten Schreiben auf das Edict vom Jahr 726 gingen verloren, doch haben sich zwei Briefe in griechischer Sprache erhalten, welche, mögen sie nun dem Jahr 729 oder 730, oder gar einem frühern angehören, mitten im Aufruhr Rom's und mit allem Feuer geschrieben sind, welches religiöse Leidenschaft und der Trotz auf den Rückhalt am empörten Italien einflößen mußte. Ihr Ton ist ein Gemisch von väterlicher Ermahnung und von schonungsloser Dreistigkeit. Ohne Zusammenhang und ohne dialektische Kunst sprechen sie die Grundsätze der Hierarchie und das stolze Bewußtsein von der hohen Stellung des römischen Papsts als des geistlichen Haupts der Christenheit, und des Mittlers zwischen dem Osten und Westen der Erde mit solcher Entschiedenheit aus, daß sie nachfolgenden Briefen der Päpste in diesem Sinn zum Muster dienen konnten. [1]

„Wir haben es nötig, sagte Gregor dem Kaiser Leo im ersten Briefe, an dich in einem ungelehrten und plumpen

[1] Ne desisterent ab amore, vel fide Romani imperii: Anast. La Farina Storia d'Italia I. p. 215 sagt mit allzu modernem Patriotismus, non oprò da pastore nè da amico d'Italia. Es ist unglaublich, wie die Italiener oft mit Phrasen spielen.

[2] Beide Briefe stehen (griechisch und lateinisch) in Act. Syn. II Nicaen. beim Labbe VIII. p. 651 sq. Baronius gibt sie zum Jahr 726; Pagi setzt sie ins Jahr 730, Muratori ins Jahr 729.

Stil zu schreiben, da du selbst ungelehrt und plump bist," und nun verweist er den Bilderstürmer auf die Tafeln des Moses und die Cherubim der Bundeslade, auf das berühmte Original von Christi Antlitz, welches der Heiland dem König Abgarus von Edessa nebst einem eigenhändigen Schreiben überschickt habe,[1] und er sagt ihm, daß es dergleichen Bilder, zu welchen die frommen Christenpilger hinströmten, viele gebe. Diese Abbilder der Heiligen aber seien nicht Götter, noch die Heiligen selbst als solche geachtet, sondern man rufe sie nur an, sich bei Christus fürbittend zu verwenden. „Befreie, sagt er dem Kaiser, deine Seele von den Aergernissen und Verwünschungen, womit die Welt dich überhäuft, denn selbst kleine Kinder lachen dich aus. Tritt in die Schule derer, die im Abc unterrichtet werden, und sprich: ich bin es, welcher die Bilder umstürzt und verfolgt, und augenblicklich werden sie dir ihre Schreibtafeln an den Kopf werfen. Wir, die wir Gewalt und Auctorität vom heiligen Petrus haben, wollten dir eine Züchtigung auferlegen, aber weil du dich bereits selbst mit dem Fluch belegt hast, so mag es für dich und deine Ratgeber daran genug sein." Er deutet hierauf mit einigem Selbstgefühl auf die Rebellion der Provinzen, sagt dem Kaiser ironisch, daß die erbitterten Völker Italiens seine eigenen Bildnisse mit Füßen getreten hätten, daß sie seine Beamten in den Städten verjagten und andere an deren Stelle setzten, und daß sie im Begriff gewesen seien ebenso mit Rom zu verfahren, welches zu behaupten Byzanz

[1] Der Cardinal Baronius behauptet, daß dies berühmte Bild von Edessa nach dem Fall Constantinopels unter die Türken nach Rom kam, wo es heute in der Kirche S. Silvestro in Capite bewahrt werde. Annal. ad ann. 944.

nicht Kraft genug besitze, und er fährt fort: „aber du suchst uns zu erschrecken und du sagst: ich will nach Rom schicken und das Standbild des S. Petrus zerschlagen, ja ich will auch den Papst Gregor selbst gefesselt von dort hinwegführen, so wie einst Constans Martinus fortschleppen ließ. Du sollst jedoch wissen, daß wenn du uns mit frechem Uebermut und mit Drohungen zu nahe kommst, wir nicht nötig haben uns zu solchem Kampf herbeizulassen; denn wenn der römische Papst nur 24 Stadien weit in die Campagna von Rom hinweggeht, so magst du dem Wind nachsehen." [1] Indem er sodann wieder auf die berühmte Statue des Apostelfürsten zurückkommt, welche der Kaiser als das Hauptidol des Abendlandes und als den neuen Jupiter von Rom zu betrachten schien, gerät er in solchen Eifer, daß er sich selbst widerspricht; denn obwol er vorher gesagt hatte, die Heiligen würden nicht als Götter betrachtet, ruft er dennoch aus: „Alle Völker des Abendlandes blicken mit gläubiger Ehrfurcht auf den, dessen Bild du umzuwerfen und zu zerstören uns prahlerisch androhst, auf den heiligen Petrus sage ich, welchen alle Königreiche des Westens als Gott auf Erden betrachten. [2] Stehe ab von deinem Vorhaben, du weißt, dein Reich kann an Rom seine Wut nicht auslassen, es sei denn an der Stadt allein oder an ihrer nahen Meeresküste und Schiffen.

[1] *Εἰκοσιτέσσαρα στάδια ὑποχωρήσει ὁ ἀρχιερεὺς Ρώμης εἰς τὴν χώραν Καμπανίας, καὶ ὕπαγε δίωξον τοὺς ἀνέμους.* Diese Stelle macht Schwierigkeit; mir scheint der Papst ironisch und übertreibend von der Schwäche von Byzanz zu reden, welches höchstens auf seine Schiffe trotzen könne.

[2] *ὃν αἱ πᾶσαι βασιλεῖαι τῆς δύσεως θεὸν ἐπίγειον ἔχουσι* — Baronius liest nicht einmal *ὡς θεόν* — eine erstaunliche und sehr uncanonische Phrase im Munde des Papsts.

Denn wie wir schon gesagt haben, wenn der Papst nur 24 Stadien weit von Rom sich entfernt, braucht er deine Drohung nicht mehr zu fürchten. Das ganze Abendland verehrt den heiligen Apostelfürsten; wenn du nun Leute aussendest, das Bildniß desselben umzustürzen, so erklären wir: wir sind unschuldig an dem Blut, welches ihnen entströmen wird, aber auf dein Haupt wird es zurückfallen. Wir haben so eben aus dem tiefsten Westen die Bitten des sogenannten Septetus empfangen, der mit Gottes Gnade unser Antlitz zu schauen begehrt, und daß wir dorthin reisen möchten, ihm die heilige Taufe zu erteilen, und wir wollen denn unsre Lenden gürten, um nicht der Fahrlässigkeit geziehn zu werden."

Es ist ungewiß, wen der Papst unter jenem fabelhaften Prinzen Septetus meinte, aber offenbar diente ihm irgend eine Figur im fernen Westen, um die byzantinische Phantasie durch die Vorstellung zu verwirren, daß Rom's Einfluß bis zu den geheimnißvollsten Winkeln des letzten Germanien's gedrungen sei, daß die Völker des Abendlandes bereit seien, den Papst zu schützen, und daß er, um den Zorn des Kaisers nicht bekümmert, sich sogar die Ruhe nähme, nach dem Westen zu reisen, um heidnische Fürsten zu taufen. Er scheint auf diesen Fall ein besonderes Gewicht zu legen, denn auch in seinem andern Briefe redet er davon. Aber der Franken, deren Schutz wenige Jahre später sein Nachfolger anrief, denkt Gregor noch nicht.

Im zweiten Schreiben entwickelt er mit mehr logischem Zusammenhang den Unterschied der geistlichen und weltlichen Gewalt, des Palasts und der Kirche wie er sich ausdrückt, und er zieht die Grenze zwischen den Befugnissen des obersten Richters, der die weltlichen Dinge mit dem Schwert

richte, indem er den Leib mit Kerker oder erbarmungslosem Tode strafe, und jenen des obersten Bischofs, welcher „waffenlos und nackt“ die sündige Seele durch die Strafe des Kirchenbanns züchtige, nicht um sie schonungslos zu tödten, sondern um sie vom Tode zum Leben Gottes heilend und rettend zurückzuführen. Diese treffenden Definitionen sind nicht ohne Größe, sie sprechen mit Klarheit die Stellung des Kaisers und des Papsts, des Staats und der Kirche, zu einander aus, welche in späteren Jahrhunderten die Welt so tief bewegte. Sie lassen diesen großen weltgeschichtlichen Zwiespalt im Leben der christlichen Menschheit ahnen, und er begann schon hier und jetzt, da sich aus dem Bilderstreit ein Kampf der römischen absoluten Kirche gegen den justinianischen absoluten Staat ergab. Aber jene erhob die Fahne wenigstens ihrer Freiheit mitten aus dem Streit über den Cultus der Bilder, und dieser die Fahne der Despotie, und der politischen Sclaverei. Jene Erklärungen Gregor's waren veranlaßt durch das despotische und charakterische Wort in dem Briefe Leo's des Isaurier's: „Ich bin Kaiser und Ich bin Priester!“ [1] Du hast, antwortete ihm Gregor mit rühmlichem Mut, nur den soldatischen, einfältigen und groben Sinn, und mit dem wage dich nicht an die feinen Begriffe von Dogmen; und nachdem er den Kaiser mit diesen Worten abgewiesen, sagte er ihm, er werde Christus bitten, ihm einen Teufel in den Leib fahren zu lassen, damit dieser vertilgt, und wenigstens seine Seele gerettet werde.

[1] *ὅτι βασιλεὺς καὶ ἱερεύς εἰμι:* in demselben Briefe. Es ist völlig, als hätte Leo mit der Stimme Ludwig's XIV. gesagt: l'état et l'église c'est moi! — Dies war der wahre Wahlspruch der Despotie von Byzanz.

3. Die Haltung Liutprand's. Er gewinnt Ravenna. Erste Schenkung und Keim des Kirchenstaats. Coalition zwischen dem Papst, den Venetianern und den Griechen gegen Liutprand. Der König rückt vor Rom. Ein Usurpator in Tuscien. Gregor II. stirbt im Jahr 731. Herstellung der Abtei von Monte Casino.

Unterdessen sah sich Liutprand innerhalb dieser Tumulte, welche das Bestehende aufzulösen drohten, zu großen und glücklichen Dingen berufen. Der mächtige Herrscher und weise Gesetzgeber stand plötzlich seinem Ziele nah: der Eroberung Ravenna's und Rom's, und wenn er nicht den kühnen Gedanken an die Kaiserkrone des Abendlandes faßte, konnte er doch hoffen, das Reich Theodorich's wieder herzustellen und Italien unter dem langobardischen Scepter zu vereinigen. Er wartete eine Zeit lang, welche Wendung der Kampf zwischen dem Papst und dem Kaiser nehmen würde, und er lehnte alle lockenden Anträge zu einem Bündniß mit Byzanz entschieden ab. Mit Freude sah er die griechischen Provinzen im Aufstand, und gewiß unterhielt er dort eine Partei, die ihn herbeiwünschte. Im Jahre 727 wurde der Exarch Paulus von den Ravennaten erschlagen; Liutprand rückte schnell in den Exarchat, belagerte Ravenna, und durch Verräterei eingelassen drang er in diesen berühmten Sitz der letzten Kaiser Rom's.[1] Sofort nahm er, ohne, wie es scheint, Widerstand zu finden, die Städte der Aemilia und die Pentapolis, er besetzte Osimo, er rückte auch in den römischen Ducat ein, wo er die Castelle von Narni und Sutri nahm. Auf diese Nachricht sandte ihm Gregor flehentliche

[1] Paul Diacon. VI. c. 49. Aus c. 54 geht die Einnahme von Ravenna hervor, und diese erzählt mit einigen Details Agnellus im Lib. Pontif. Vita Johannis p. 409 sq. Die Folge dieser Ereignisse ist verwirrter als ein Labyrint, und ich hüte mich, Hypothesen zu vermehren. Wenigstens fällt die Einnahme Ravenna's vor das Jahr 730.

Briefe sammt reichen Geschenken, und wirklich bewog er den frommen König durch Versprechungen und geschickte diplomatische Vorstellungen zur Umkehr. Ja, Liutprand gab die Stadt Sutri, die er geplündert hatte, kraft des Rechts der Eroberung als Schenkung an den Papst, welcher im Namen des Apostels Petrus auf dies rechtmäßige Eigentum des griechischen Kaisers gewisse Titel zu beanspruchen wußte. [1] Dies war die erste Schenkung einer Stadt an die Kirche, und Sutri der Keim des Kirchenstaats.

Während nun Gregor den Langobarden besänftigte und durch einen geheimen Vertrag für sich gewann, dachte er an nichts eifriger, als ihn so schnell als möglich um die eben eroberten Provinzen der Romagna zu bringen. Das politische Genie eines Papsts war mächtiger, als das eines Königs, der nicht zu combiniren verstand; Gregor überlistete ihn, er konnte den Exarchat, welchen sich die Kirche bereits als Erbteil auserseh̄n hatte, nicht in Liutprand's Händen lassen, er rief schnell die aufblühende Republik Venedig an, Ravenna zu befreien, und seine Abgesandten begegneten sich in der Lagunenstadt mit denen des griechischen Kaisers, die zu gleichem Zweck erschienen waren. Der Papst scheute sich nicht, in seinem Brief an den Dogen dieselben Langobarden, seine Bundesgenossen und sehr eifrige Katholiken wie Bilderverehrer, mit dem Titel des „schandbaren“ Volks zu brandmarken, während er seine Feinde, den Kaiser und dessen Sohn Constantinus Copronymus „seine Herren und Söhne“ nannte. [2]

[1] Facta donatione beatissimis Apostolis Petro et Paulo restituit atque donavit. Anast. Wir sind in die Epoche der „Restitutionen“ und Schenkungen eingetreten. Sugenheim &c. S. 11: „Sutri erscheint mithin als der erste Keim des Kirchenstaats außer Rom.“

[2] A nec dicenda gente Longobardorum — ein gewöhnlicher Schimpftitel

Man wird ihm nimmer Unrecht thun, wenn man dreist behauptet, er habe endlich auch die ehrgeizigen Herzöge von Spoleto und von Benevent gegen Liutprand im Geheimen aufgereizt. Der doppelten Bedrängniß war der König nicht gewachsen: die Flotte der Venetianer vertrieb die Langobarden, sie setzte den Exarchen Eutychius wieder in Ravenna ein, und Liutprand scheint die eroberten Seestädte und die Romagna eilig aufgegeben zu haben, weil er sie nicht behaupten konnte. Aber er vergalt dem Papst die treulose Politik, indem er zum Erstaunen der Welt mit Byzanz nicht nur Frieden, sondern auch Freundschaftsbündniß schloß, wonach er sich mit dem Exarchen vereinigte, die Herzöge von Spoleto und von Benevent zu züchtigen, und Rom sammt dem Ducat dem Kaiser wieder erobern zu helfen.

In Spoleto empfing er ohne Widerstand die Unterwerfung beider Herzöge, dann zog er im Jahr 729 vom Exarchen begleitet, gegen Rom, vor dessen Mauern auf dem Feld des Nero sein Heer sich lagerte. Rom schien endlich in die Gewalt der Langobarden fallen zu müssen, aber das Glück und das Talent der Päpste, erstaunlicher als jenes des Cäsar, that auch jetzt wieder Wunder. Gregor, am bewaffneten Widerstande verzweifelnd, vertraute seinen geistlichen Mitteln, und er wußte, daß die Langobarden nicht mehr jene unbändigen Krieger Alboin's waren. Er zog hinaus in das Lager Liutprand's, er richtete eine Rede im Geiste Leo's des Großen an ihn, und man sah den tiefbeleidigten König demutsvoll

jener Zeit, und ausdrucksvoller als das klassische nefandus. Der Brief des Papsts an Ursus, Dux von Venedig, steht in der Chronik des Andrea Dandolo, Tom XII. Scriptor. beim Muratori, beim Baronius T. IX. ad ann. 726, und beim Labbe Concil. VIII. p. 177.

vor dem Papst auf die Kniee fallen. Das katholische Herz des großmütigsten Fürsten war erschüttert: der Mann Gottes führte ihn schnell in der frommen Aufregung an das Grab des Apostels, wo der König Mantel, Armband, Wehrgehenk, Dolch und Schwert, seine goldene Krone, sein silbernes Kreuz, ja seine Pläne alle dem heiligen Petrus zu Füßen legte. Das Schauspiel des päpstlichen Triumfs wurde vom Halleluja und vom Te deum der Priester begleitet, und nach vollendetem Gebet ließ sich Gregor herab, den Bitten Liutprand's nachzugeben, indem er den excommunicirten Exarchen wieder in seine und der Kirche Gnade aufnahm.

Liutprand betrat nicht einmal die heilige Stadt Rom, auf die seine Vorgänger so heiße Blicke des Verlangens geworfen hatten, sondern er brach das Lager im neronischen Felde ab, und zog auf der Flaminischen Straße fort. Und so entwich die Krone Rom's und Italien's, welche eine Weile über seinem Haupt geschwebt hatte, für immer und vielleicht zum Unglück jenes Landes, dessen schon zerrissene Glieder er hätte einigen können, von einem Fürsten, dessen Tugenden sie verdienten, der aber sie zu gewinnen nicht politischen Verstand noch Kühnheit genug besaß. Seinen Kniefall auf dem Feld des Nero büßten endlich seine Nachfolger und sein Volk durch frühen und traurigen Untergang.

Ein Usurpator beschämte ihn durch ein Wagniß: Tiberius Petasius, wahrscheinlich Dux einer Stadt im römischen Tuscien, übernahm es, das große Project einer italienischen Kaiserwahl auf eigene Hand auszuführen. Er warf sich plötzlich zum Kaiser auf, nachdem er einige Orte im dortigen Patrimonium des S. Peter für sich gewonnen hatte. Der Exarch, noch in Rom anwesend und völlig machtlos, verlor

die Besinnung, aber der Papst handelte schnell und wie der eigentliche Gebieter, er gab dem Exarchen das römische Heer, und dieses, gegen den Empörer ausgezogen, brachte dessen Kopf bald nach Rom zurück, von wo er nach Byzanz gesendet wurde. Dies aber sind Vorgänge, welche beweisen, daß der Papst die Oberhoheit des Kaisers noch immer anerkannte. Indeß der Anblick des blutigen Haupts eines tuscischen Rebellen besänftigte den Zorn des Kaisers Leo nicht, er wollte den Römern nicht verzeihn, sondern fuhr fort gegen die Bilder zu wüten und den Papst zu bedrohen, während Gregor nicht aufhörte, beredte wenn auch weniger trotzige Schreiben an ihn zu richten, bis ihn am 11. Februar 731 der Tod überraschte.

Wie er Rom, was die bürgerliche Verfassung betrifft, zurückließ wissen wir nicht; der That nach durfte er als Oberhaupt in einer Stadt betrachtet werden, welche, schon längst in der moralischen und zum Teil in der materiellen Gewalt der Päpste, sich gegen den Kaiser offen empört hatte. Aber die Klugheit Gregor's konnte eine allzugroße bürgerliche Selbständigkeit in Rom weder wünschen noch dulden, und da er sich mit dem Exarchen versöhnt hatte, und es ihm an einem guten Verhältniß zu Byzanz in einer Zeit sehr gelegen war, wo der Untergang des Frankenreichs durch die Saracenen gefürchtet wurde, so behielt er den Titel der Abhängigkeit Rom's von griechischen Beamten bei.

Seine bedrängte Lage hatte ihm nicht gestattet, Rom, wie seine Vorgänger gethan, durch glänzende Kirchenbauten zu schmücken, und das Buch der Päpste gibt nur ein Verzeichniß von Kirchen und Klöstern, die er restaurirte. Darunter befand sich auch das Kloster des S. Andreas mit dem Zunamen

Barbara, welches einst Gregor der Große gestiftet hatte. Das Haus seiner Mutter aber richtete er zu einem Kloster der S. Agatha ein; es stand wahrscheinlich im Trastevere. Wir übergehn indeß die römischen Klöster eher, als daß wir nicht bemerkten, derselbe Papst habe im Jahr 720 das Kloster von Monte Casino wiederhergestellt, wohin er Benedictiner aus dem Lateran unter des Abts Pertonax von Brescia Führung sandte.

4. Gregor III. wird Papst im Jahr 731. Er schickt seine apostolischen Briefe nach Byzanz. Römische Synode gegen die Bilderstürmerei. Demonstrationen in Rom. Kirchenbauten. S. Maria in Aquiro. Die damalige Malerei und ihr Verhältniß zur Cultur. Flüchtige byzantinische Künstler. Flüchtige Heiligenbilder. Restauration der Stadtmauern Rom's.

Von der Bahre des Todten wurde der dritte Gregor mit Gewalt fortgezogen, und durch einmütigen Beschluß von Clerus und Volk zum Papst erwählt. Er erhielt die Ordination am 18. März 731, nachdem, wie zu vermuten ist, der Form wegen die Bestätigung des Exarchen eingetroffen war. Gregor III., Sohn des Johannes, war von syrischer Abkunft, aber seine Eigenschaften machten sie die Römer vergessen; seine genaue Kenntniß der griechischen Sprache wird von seinem Lebensbeschreiber mit Recht an die Spitze seiner Tugenden gestellt, und es dünkte ihn nichts geringes zu sein, daß er alle Psalmen auswendig wußte. Gregor übernahm von seinem Vorgänger das schwierige Erbe des Bilderstreits, welches an sich nur das Symbol des tieferen Streits zwischen der Kirche und dem absoluten Staatsprincip war. Die erste leidenschaftliche Wut dieses denkwürdigen Kampfs ging vorüber, und eine Art von Waffenruhe ohne Nachgibigkeit auf jeder Seite trat ein, doch nur als Pause. Kaum war Gregor auf den Stul Petri gestiegen, als er sich

beeilte die Grundsätze seines Vorgängers in seinem apostolischen Sendschreiben an die Kaiser und an den Patriarchen von Constantinopel als die seinigen zu bekennen. Diese Briefe waren ohne Frage mit Festigkeit geschrieben, um den Gedanken an einen Vergleich mit Byzanz von vorn herein nicht aufkommen zu lassen; der Presbyter Georg, welcher sie am Hofe übergeben sollte, zitterte jedoch bei dem Anblick des zornflammenden Angesichtes Leo's, „des brüllenden und wütenden Löwen," er wagte nicht die Briefe vorzuweisen, sondern kehrte nach Rom zurück, um sich dem Papst weinend zu Füßen zu werfen. Die Absetzung des feigen Boten, der so wenig Lust gezeigt hatte für die Heiligenbilder ein Martirium zu erdulden, wurde auf Bitten einer versammelten Synode und des römischen Adels in Kirchenbuße verwandelt, aber der reuige Cardinal mußte zur Strafe nochmals mit den Briefen nach Byzanz abgehn. Zu seinem Glück hielt ihn der kaiserliche Gouverneur in Sicilien zurück, wo er ein Jahr lang in Haft verblieb.

Unterdeß versammelte der Papst am 1. November 731 ein Concil im Sanct Peter: 93 Bischöfe Italien's, unter ihnen die Erzbischöfe von Grado und von Ravenna, waren dort anwesend, außer dem gesammten Clerus von Rom, den Beauftragten des Volks und dem Adel, welchen das Buch der Päpste hier mit dem Prädicat „Consuln" auszeichnet — ein Titel, der noch immer vom Kaiser aus Gunst oder um Geld verliehen ward und bereits anfing, Prädicat der Vornehmen zu werden.[1] Das Concil sprach die feierliche

[1] Cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus, et reliquis Christianis plebibus adstantibus decrevit: Anast. in Gregor. III. n. 192. Die bekannte Unterscheidung der drei Wahlkörper in Rom.

Excommunication über jeden aus, der die Bilder zu zerstören, zu mißhandeln, zu beschimpfen sich erfrechen würde. Diesen Beschluß und neue Schreiben des Papsts nach Constantinopel zu bringen, war der Defensor Constantin beauftragt, aber er wurde ebenfalls in Sicilien festgehalten, und die Bittschreiben der Städte des römischen Ducat's um Duldung der Bilder hatten dasselbe Schicksal. Ihre Ueberbringer schmachteten acht Monate lang in den Kerkern Sicilien's, worauf sie mit Schimpf zurückgesandt wurden. Der Kaiser hatte allerdings von dem päpstlichen Stil hinlängliche Proben gehabt, und er ehrte seinen Stolz durch schweigende Unzugänglichkeit.

Bei diesen höchst gespannten Beziehungen der römischen Kirche zu Byzanz überrascht der Bericht im Buch der Päpste: der Exarch Eutychius habe dem Papst sechs gewundene Säulen von Onyx zur Ausschmückung des S. Peter geschenkt. Vielleicht hatte er sie seinem Vorgänger versprochen, als er sich mit ihm versöhnte, und sie stammten eher von einem Monument in Rom als von Ravenna her.[1] Gregor verschönerte damit die Confession des Apostels, indem er sie neben die bereits vorhandenen alten sechs Säulen verteilte. Er ließ auf sie silberbeschlagene Balken legen, und in getriebener Arbeit auf der einen Seite die Bildnisse des Heilands und der Apostel, auf der andern aber die der Muttergottes und der heiligen Jungfrauen darstellen. Indem er überhaupt die Kirchen Rom's mit neuen Heiligenbildern reichlich versah,

[1] Sex columnas onychinas volubiles concessas ab Eutychio exarcho, duxit in ecclesiam b. Petri Apostoli. Noch heute ahmen die häßlichen gewundenen Säulen des Bernini über der Confession die Säulen des Tempels von Jerusalem nach; doch nehme ich mit Vignoli zu jener Stelle gern an, daß die columnae volubiles vielmehr stiratae, gereifte, waren.

waren diese zugleich gemalte Demonstrationen gegen Byzanz, und man mag sich leicht vorstellen, daß Werke von Künstlern selten mit größerer Leidenschaft oder Andacht angeschaut wurden. In scheinbarer Ruhe baute Gregor ein neues Oratorium im S. Peter, auf der linken Seite neben dem Triumfbogen, wo sich die Männer versammelten, und er häufte darin mit Absicht Reliquien zu Ehren des Heilands, der Jungfrau, der Märtirer auf. Denn Constantin Copronymus begnügte sich nicht mehr mit der Verfolgung der Bilder, sondern durch logische und politische Notwendigkeit weiter und weiter fortgerissen erklärte er kühn allen Reliquien und den Heiligen selbst den Krieg. Der Papst dagegen schmückte jene Capelle mit köstlichen Bildnissen, die in Gold und Perlen stralten, er bestimmte für das Oratorium durch Concilienbeschluß einen täglichen Dienst der Mönche aus den drei Klöstern am S. Peter, und ließ auf drei Marmortafeln diese liturgische Ordnung zu Ehren der Heiligen eingraben.[1]

Der Katalog von Gregor's Kirchenbauten oder Wiederherstellungen ist lang, und mit Genauigkeit werden darin die Gemälde hervorgehoben. Wir begnügen uns jedoch zu bemerken, daß er das Kloster bei S. Chrysogono im Trastevere stiftete, daß er die Basilika des S. Andreas neben dem S. Peter erneuerte, und das Dach des Pantheon mit bleiernen Platten neu bedecken ließ, ein Verdienst um die Erhaltung

[1] Der römische Gelehrte Pietro Sabino sah um 1495 diese drei Marmortafeln beim Umbau des S. Peter ausgraben und copirte sie für eine Sammlung von Inscriptionen, welche de Rossi in Venedig auffand. Er gab die merkwürdigen Inschriften heraus in seiner Schrift: due Monumen. Inedit. spettanti a due concilii Romani de' Secoli VIII e IX, und stellte somit die Acten eines bisher unbekannten Concils vom Jahr 732 wieder her.

dieses Wunderbau's, welches einer flüchtigen Bemerkung wert ist. Wenig davon entfernt stand im Marsfeld schon damals, wie noch heute die Diaconie S. Maria in Aquiro. Zur Zeit Gregor's III. war sie nur ein Armenhaus nebst kleinem Oratorium, er erbaute sie von Grund auf neu, vergrößerte sie und schmückte sie mit Malereien. Es ist nur der Zuname in Aquiro, den die Diaconie noch heute bewahrt, welcher unsre Vorstellung reizt.[1] Indem man ihn in Equiro zu verbessern glaubte, meinte man, daß eben dort ehemals die equirischen Pferderennen zu Ehren des Mars gehalten worden seien, aber es scheint uns viel einfacher und wahrscheinlicher, daß der Titel in Aquiro durch den Namen eines Römers Aquilius oder Aquirius zu erklären sei, welcher sein Haus zur Einrichtung jener Diaconie ursprünglich mochte hergegeben haben.[2]

Indem Gregor, den baulustigen Vorgängern ähnlich, sehr große Summen auf die Ausschmückung der Kirchen verwendete, fand die Kunst im Widerspruch zu den Edicten von Byzanz neue Nahrung in Rom, und die Künstler widmeten ihre Talente mit eifriger Dankbarkeit der Kirche, die sie pflegte. Wenn überhaupt der gesunde Menschenverstand ohne Bedenken auf die Seite der Bilderstürmer von Byzanz tritt, die den Cultus einer vollkommnen Religion von allem was heidnisches darin eingedrungen war, zu reinigen unternahmen,

[1] Basilicam S. Dei Genitricis, quae in Aquiro dicitur: Anast. n. 201. Andere Handschriften haben falsch Aciro, in Adchiro; Vignoli liest in Cyro. Die Angabe des Martinelli Roma ex eth. rc. p. 215, daß der Bischof Anastasius (396—401) die Kirche gebaut habe, stützt sich nicht auf den Liber Pontif. Er schreibt in Equiro.

[2] Des Andreas Fulvius (Antiq. IV: vom Circus Agon.) Erklärung dieses Namens von Aquis, was er durch dort aufgefundene eherne Enten unterstützt, bemerke ich nur um ihrer Lächerlichkeit willen.

wird doch das Urteil durch die ewigen Bedürfnisse der Kunst zur Schonung aufgefordert. Die Malerei jener Jahrhunderte stand im Dienst der inneren Cultur des Gefühls; sie erhob die Menschen gerade aus der rohsinnlichen Wirklichkeit eines von Gebeinen und Reliquien starrenden Cultus in die Sphäre des Idealen, stellte über ihren verdunkelten Sinnen ein Reich des Schönen auf, worin sich alles Schreckliche verklärte und in Symbolen erweiterte, und die reizendste der Künste war der verarmten Menschheit noch gelassen, die Barbarei der Unwissenheit und des Aberglaubens mit einem holden Schimmer von Ideen zu mildern, und die Sehnsucht oder die Ahnung des Vollendeten und ewig Klaren wach zu erhalten. Der Kampf der Päpste gegen Byzanz rettete die Kunst, und Italien, das die bildliche Vielgötterei beibehielt, hat sich bei der mißhandelten Vernunft wenigstens durch das Genie Giotto's, Lionardo's und Rafael's, wenn auch spät, doch glänzend zu entschuldigen vermocht.[1] Während der Bilderverfolgung im Orient wanderten viele brodlos gewordene Künstler aus Städten und Klöstern des Morgenlandes nach Italien und Rom, wo sie gastlicher Aufnahme gewiß waren. Sie trugen dazu bei, den dürren byzantinischen Dogmenstil der Malerei in Italien zu verbreiten, und sie hinderten durch eine traditionelle Feststellung gewisser Typen vielleicht die selbstständige Entwicklung der abendländischen Kunst. Indeß die Geschichtschreiber schweigen von den flüchtigen Malerschulen des Ostens, und kein mitleidiger Chronist hat auf das Schicksal von Männern ein Licht geworfen, welche Kleid, Name und Geringachtung der Handwerker trugen, wenn sie nicht Mönche

[1] Die Byzantiner malten indeß auch wieder eifrig, und entschuldigten sich durch ihren Rafael Panselinos.

waren.[1] Aber ihre goldschimmernde Kunst, hie und da noch heute dauernd, ersetzt uns durch Anschauung den Verlust vieler Geschichten, und zeigt uns deutlicher, als diese vermöchten, Form und Gehalt der damaligen Civilisation.

Nicht minder flüchteten sich viele Heiligenbilder aus dem Orient nach dem Abendlande. Manches jener uralten, schwarzen und rohen Gemälde von Christus oder der Jungfrau, das heute in Kirchen Rom's über den Hauptaltären aufgestellt ist, mag zur Zeit der Bilderverfolgung aus irgend einer byzantinischen Stadt sich nach Rom gerettet haben; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich darunter jenes nicht von Händen gemachte Antlitz Christi befand, welches in der Capelle Sancta Sanctorum des Lateran als einer der größten Schätze Rom's bewahrt wird. Ein flüchtiger Byzantiner mochte es eher mitgebracht haben, als daß es von der Hand des unglücklichen Bischofs Germanus in Constantinopel durch die Luft nach Rom geschleudert wurde; kurz es erschien hier, wie viele andere Skizzen des Apostel Lucas, die ein unsichtbarer angelischer Pinsel ausführte.

Gregor stellte übrigens auch einen großen Teil der Mauern Rom's her, an die sein Vorgänger kaum die Hand hatte anlegen können. Dieser abgerissene Bericht beschließt den Katalog der Kirchenbauten des Papsts, und es ist zu bedauern, daß sein Lebensbeschreiber nicht die Tore und Straßen nannte, wo die Ausbesserung geschah. Der Canzellist, welcher die Notiz in die Register der päpstlichen

[1] Das Chronicon Ducum Neap. des Pratilli ad ann. 728 erzählt, daß viele flüchtige Mönche aus Byzanz nach Neapel kamen, et exportaverunt multa corpora sanctorum — partim de illis iverunt ad Dom. Papam, et partim Neapoli remanserunt.

Ausgaben trug, vermerkte nur, daß der Papst die Werkleute und die Kosten für den Kalk aus eigenen Mitteln bezahlte. Der Kaiser hätte sie freilich nicht hergegeben, und der Fond des Gothenkönigs Theodorich bestand nicht mehr.[1] Auch die Mauern von Centumcellä oder Civitavecchia stellte Gregor von Grund aus und sehr fest wieder her, unstreitig sowol aus Furcht vor den Saracenen, welche bereits die Insel Sardinien besetzt hatten, als vor einer byzantinischen Landung, und man sieht, er verfuhr als ein selbstständiger Gebieter im römischen Ducat.

5. Leo der Isaurier zieht römische Kirchengüter ein. Der Papst gewinnt Gallese. Er schließt ein Bündniß mit Spoleto und Benevent. Liutprand rückt in den Ducat. Gregor III. wendet sich um Hilfe an Carl Martell. Seine Anträge. Tod Gregor's III., Carl Martell's und Leo's des Isaurier's im Jahr 741.

Der Schreiber von Gregor's III. Leben vergaß über den Kirchen Rom's die politischen Ereignisse, von denen er nur weniges kurz vermerkt. Aber wir hören von den griechischen Geschichtsschreibern, daß der Kaiser Leo im Jahr 733 eine große Flotte unter dem Befehl des Generals Manes gegen das empörte Italien aussandte, und daß diese Armada im Adriatischen Meer durch Schiffbruch kläglich zu Grunde ging. Von Zorn ergriffen, oder vielmehr, wie die Griechen billig sagen, übermannt von arabischer Habsucht und in äußerster Geldnot, erhöhte der Kaiser das Kopfgeld der unglücklichen Länder Sicilien und Calabrien, ihm noch treu ergebener Provinzen, um ein Drittel, und zugleich zog er die reichen

[1] Hujus temporibus plurima pars murorum hujus civitatis Romanae restaurata est. Alimoniam quoque artificum, et pretium ad emendam calcem de proprio tribuit. Anast. n. 202.

Patrimonien der römischen Kirche dort und auf jener Insel ein, Domänen, welche eine jährliche Rente von 3½ Talenten oder von 35000 Goldstücken abwarfen.[1] Die Kirchengüter Rom's, in Sicilien sehr groß, waren auch im Neapolitanischen zahlreich, denn S. Petrus besaß Grundstücke in Sorrent und Misenum, bei Capua wie bei Neapel, und selbst auf der Insel Capri.[2] Ein so empfindlicher Verlust wurde durch kleinen Gewinn kaum vergütet: die Langobarden von Spoleto hatten schon lange vorher das Castell Gallese im römischen Tuscien an sich gerissen, und der römische Ducat hatte deshalb mit dem Spoletanischen beständigen Streit. Gregor gelang es, den Herzog Thrasamund durch eine Abstandssumme zur Herausgabe der Burg zu bewegen. Nach der seltsamen Ausdrucksweise im Buch der Päpste befahl er, diesen Ort dem Körper der heiligen Republik und des in Christi Leibe geliebten römischen Heeres anzufügen.[3] Obwol der Papst Gallese

[1] *Τὰ δὲ λεγόμενα πατριμόνια τῶν ἁγίων καὶ κορυφαίων ἀποστόλων τῶν ἐν τῇ πρεσβυτέρᾳ Ῥώμῃ τιμωμένων ταῖς ἐκκλησίαις ἔκπαλαι τελούμενα χρυσίου τάλαντα τρία ἥμισυ τῷ δημοσίῳ λόγῳ τελεῖσθαι προσέταξεν:* Theophan. p. 344. Dieser Confiscation erwähnt der Papst Stephan im Cod. Carol. Ep. VIII. p. 111 beim Cenni.

[2] Der Cardinal Deusdedit nahm in seine Collection (Cod. Vat. n. 3833) am Ende saec. XI aus dem Register Gregor's II. viele Notizen über Verpachtungen auf; unter andern: Theodoro Consuli in annis XXVIII Insulam Capris cum monasterio S. Stephani, für den jährlichen Zins von 109 Goldsolidi und 100 megarici vini. Dem Presbyter Eustachius das Kloster S. Martini in Surrento; einer Diaconissa den Ort Icaonia in Campanien; dem Consul Theodor das Kloster S. Pancratii bei Misenum auf 28 Jahre. Siehe Borgia Breve Istor. del domin. Tempor. etc. Append. Docum. I. p. 11.

[3] Hujus temporibus Galliensium castrum recuperatum est — et in compage sanctae reipublicae atque in corpore Christo dilecti exercitus Romani annecti praecepit: Anast. n. 203. Hieraus erkennt man, daß der Exercitus anfing, das Volk selbst zu bedeuten. Die Ansicht

dem römischen Ducat, welcher doch zum Reich (der Respublica) gehörte, wieder einverleibte, betrachtete er es doch lediglich als römisches, wenn auch nicht als päpstliches Besitztum. Der zweideutige Ausdruck sancta respublica aber kann hier so gut von dem Ducat, welchen der Papst als heiliges Patrimonium des S. Petrus zu betrachten anfing, als, wie üblich, von dem Sacrum Romanum Imperium verstanden werden. Jedenfalls spielten die Päpste die Rolle Octavian's, indem sie, factisch unabhängig, die alten Formen des römischen Reichs noch stehen ließen, wie Augustus, factisch Alleinherrscher, jene der Republik hatte bestehen lassen. Die werdende Herrschaft der Päpste über Rom ist in ein Halbdunkel diplomatischer Kunst gehüllt, in welcher alle drei Gregore vollendete Meister waren.

Die Herausgabe von Gallese war nicht die Wirkung päpstlichen Geldes, sondern eines geheimen Vertrags zwischen dem Papst und dem Herzog von Spoleto. Thrasamund und Godschalk von Benevent suchten die allgemeine Verwirrung Italien's zu benutzen, um die Abhängigkeit von dem Langobardenkönige abzuwerfen, und Gregor ergriff mit Freuden ihre Pläne, um seinen gefürchteten Feind Liutprand zu schwächen. Er schloß insgeheim ein Bündniß mit den Herzögen, indem er beide reizte, sich gegen Liutprand zu empören. Aber der König rückte gegen Spoleto, und auf die Kunde von seinem Anzuge floh Thrasamund (im Jahr 739) nach Rom, wo er beim Papst Schutz suchte und fand. Von dem eroberten Spoleto aus forderte Liutprand die Auslieferung des Hochverräters, doch der Papst und das römische Heer,

von Cenni (Monum. Dominat. Pont. p. 14), welcher sagt: Gregorius III. sanctam rempublicam instituit, ist jedoch durchaus falsch.

an dessen Spitze Stephanus Expatricius und Dux von Rom stand, verweigerte sie. Die ausdrückliche Erwähnung des Dux neben dem Papst und dem römischen Heer beweist bei dieser Gelegenheit, daß selbst damals noch ein Beamter des griechischen Kaisers als Gouverneur des Ducats in der Stadt sich befand, sie beweist ferner, daß Gregor im politischen Einverständniß mit dem Exarchen von Ravenna handelte.[1] Die Folge dieser Weigerung war das sofortige Einrücken Liutprand's in den römischen Ducat: er plünderte die Patrimonien der Kirche, er besetzte vier Städte Amelia, Horta, Polimartium und Bleda, ließ Truppen in ihnen zurück, und kehrte hierauf ohne Rom belagert, oder gar den S. Peter geplündert zu haben, im August 739 nach Pavia heim. Der Papst aber warf nun jede Maske ab: er stellte Thrasamund das römische Heer zur Verfügung, und dieser Herzog rückte aus der Stadt, sein Land wieder zu erobern. Schon im December befand er sich in Spoleto, nachdem er die übrigen Städte mit Hilfe sowol der Römer, als Godschalk's von Benevent unterworfen und die Besatzungen Liutprand's überall vertrieben hatte.

Also im Besitz von Spoleto weigerte sich Thrasamund der Politik des Papsts weiter zu dienen, und weder wollte er sonstige Vertragsartikel erfüllen, noch im Besondern zur Wiedereroberung jener vier Städte die Hand bieten. Während nun Liutprand gegen die doppelten Verräter über die

[1] Dum — a Gregorio Papa atque ab Stephano, quondam Patricio et Duce, vel omni exercitu Romano praedictus Trasimundus redditus non fuisset: Anast. n. 207 im Anfang der Vita Zachariae. Vignoli liest zwar patricio et duce omnis exercitus Romani, aber jene Lesart ist älter und völlig im Charakter der Zeit, so daß ich sie nach dem Text des Bianchini beibehalte.

Maßen aufgebracht, sich rüstete, Spoleto und Rom von neuem zu züchtigen, geriet der Papst in die äußerste Besorgniß. Er sah ein, daß er durch italienische Verbindungen nicht zu seinem Ziele gelangen konnte; nun hoffte er ängstlich auf die Hilfe des mächtigsten Mannes im Abendland, Carl Martell's, des Besiegers der Saracenen, und des wirklichen Herrschers im Frankenreiche, wenn auch unter der Form des Ministers eines Schattenkönigs. Er hatte ihm bereits dringende Bittschreiben zugesendet, indem er vielleicht dem Beispiel seines Vorgängers vom Jahr 726 folgte.[1] Zwei Briefe Gregor's III. an Carl Martell haben sich erhalten:[2] in dem ersten beklagt er sich, daß Carl nicht helfe, und daß er, falschen Vorstellungen Liutprand's und seines Neffen Hildeprand's Gehör gebend, die feindlichen Bewegungen der Langobarden dulde und ihnen höhnisch zu sagen erlaube: „es komme doch Carl, zu dem ihr eure Zuflucht genommen habt, sammt dem Kriegsvolk der Franken, und wenn sie können, mögen sie euch helfen und unsern Händen entreißen.“ Es wird demnach sowol auf ein früheres Gesuch des Papsts, als auf ein Schreiben oder eine Gesandtschaft Liutprand's zurückgewiesen. Der erste,

[1] Dies nimmt Pagi an, ad ann. 726. n. 13. 14., aber seine Meinung stützt sich nur auf eine schwache Bemerkung des Lib. Pont. Vita Steph. III. n. 235.

[2] Mit ihnen beginnt der Codex Carolinus, eine der wichtigsten Urkunden der Geschichte, und der Stolz der Wiener Bibliothek. Diese von Carl dem Großen veranstaltete Sammlung zählt 99 Briefe der Päpste Gregor III., Stephan III., Zacharias I., Paulus I., Stephan IV., Adrian I. und des Gegenpapsts Constantin an die carolingischen Fürsten Carl Martell, Pipin und Carl den Großen, von 739 bis 791. Abgedruckt in Cenni's Monum. Dominat. Pont. und im Cursus Completus Patrologiae ed. Migne T. XCVIII, und sonst mehrfach. Die Ueberschrift jener Briefe Gregor's III. lautet: Domno Excellentissimo filio Carolo subregulo Gregorius Papa.

verlorne Brief Gregor's muß geschrieben worden sein, als in Folge des Bündnisses mit den Rebellen von Spoleto und Benevent Liutprand heranzog, die beiden vorhandenen aber fallen ins Jahr 739 oder 740, bevor der König die vier Städte besetzte, weil ihrer Eroberung nicht gedacht wird. Denn der Papst würde um ihren Verlust die lauteste Klage erhoben haben, während er jetzt nur über Verwüstung von Kirchengütern im Revennatischen und über Plünderungen im Ducat von Rom zu klagen weiß.[1]

„O welch ein unheilbarer Schmerz, ruft er im ersten Brief aus, erfüllt unsre Brust ob dieser Beschuldigungen, während solche und so große Söhne ihre geistliche Mutter, die heilige Kirche Gottes und ihr zugehöriges Volk[2] nicht zu verteidigen wagen. Zwar ist, o teurer Sohn, der Apostelfürst selbst wol durch die ihm vom Herrn verliehene Macht im Stande, sein eigenes Haus und Volk zu verteidigen und die Feinde zu strafen, aber er will die Herzen seiner Getreuen prüfen. Schenke, o Sohn, den falschen Vorstellungen und Einflüsterungen jener Könige keinen Glauben; denn alles was sie dir schreiben ist falsch, indem sie vorgeben, daß ihre Herzöge von Spoleto und Benevent schuldig seien. Dies alles ist erlogen; denn um kein anderes Verbrechen (mag dir, o Sohn, die Wahrheit genug sein!) verfolgen sie jene Herzöge, als weil sie im verwichenen Jahr nicht von ihrer Seite über

[1] Muratori (ad ann. 741) weist den Cardinal Baronius ab, welcher behauptet, Liutprand habe Rom belagert und den S. Peter geplündert. Dies aber liest Baronius aus einer Stelle des zweiten Briefs Gregor's in seinem Sinn heraus.

[2] Populus peculiaris, eine bisher nicht gebrauchte Phrase, welche die neue Epoche Rom's gut bezeichnet: das römische Volk, Eigentum und pecus des S. Petrus.

uns herfallen, noch gleich jenen das Eigentum der heiligen Apostel verwüsten und ihr zugehöriges Volk plündern wollten, indem eben diese Herzöge erklärten: wir kämpfen nicht gegen die heilige Kirche Gottes und ihr zugehöriges Volk, denn wir haben mit ihm einen Vertrag, und haben von der Kirche selbst den Eid empfangen. Und gerade deshalb wütet der Dolch jener gegen sie. Denn eben diese Herzöge waren und sind bereit ihnen nach alter Gewohnheit zu gehorchen, aber jene sind aus den angegebenen Gründen erbittert und wollen uns und sie bei guter Gelegenheit verderben. Indem sie nun beiden nachstellen, berichten sie Ew. Gnaden Falsches, um jene edeln Herzöge abzusetzen und dort ihre schlimmen Duces einzusetzen, und noch mehr täglich und überall die Kirche Gottes zu bedrängen, und das Eigentum des heiligen Apostelfürsten Petrus zu verschleudern, und sein zugehöriges Volk in Gefangenschaft zu führen."

Der Papst nahm demnach keinen Anstand Carl Martell also zu schreiben, um seinen eigenen Vertrag mit Rebellen zu beschönigen, den er doch zugleich eingestehen mußte. Er bat in demselben Briefe Carl, einen Sendboten nach Italien zu schicken, damit er sich mit eigenen Augen von den Leiden der Kirche überzeuge, und vor allen flehte er ihn an, die Freundschaft zu dem Langobardenkönig nicht der Liebe zum Apostelfürsten vorzuziehen, sondern den Schutz und die Verteidigung der Kirche Rom's schnell zu übernehmen. Er sandte ihm durch Anchard, den Ueberbringer des Briefs, zugleich die schon lange übliche, aber jetzt doppelt bedeutende Auszeichnung katholischer Fürsten, goldene Schlüssel vom Grabe des Apostels, durch welches Symbol er

ihn zum Hüter dieses Heiligtums berufen wollte.[1] Carl Martell ging indeß nicht auf die gefährliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Italien's ein, sei es durch innern Krieg im Frankenlande abgehalten, sei es durch Alter und Siechtum an raschen Entschlüssen behindert, oder endlich aus Pflichtgefühl für den Langobardenkönig, mit dem er persönlich befreundet war. Denn Liutprand hatte nicht allein den jungen Pipin in Pavia durch das übliche Abschneiden der Haarlocken an Sohnes Statt angenommen, sondern im Jahr 739 die Saracenen aus Südgallien zu vertreiben wirksam mitgeholfen.

Der Papst sendete ein zweites, kürzeres Schreiben an Carl Martell, und auch durch dies konnte er den Franken nicht zum bewaffneten Hilfszug bewegen. Nichts mehr und weniger enthalten nun jene beiden Briefe Gregor's III., die einzigen authentischen Aktenstücke über den Schritt des Papsts, welcher später so unabsehbare Folgen nach sich zog. Carl wurde darin aufgefordert, die Freundschaft zu den Langobarden aufzugeben und die Verteidigung der Kirche Rom's zu übernehmen;[2] und weder von einem außerordentlichen Recht noch Titel über Rom, welchen ihm der Papst sollte angeboten haben, ist in diesen Schreiben irgend die Rede. Aber man hat behauptet, Gregor habe Carl Martell Kraft des Titels eines Patricius oder Consuls der Römer die wirkliche

[1] Sacratissimas claves Confessionis B. Petri. Ich kenne die Schriftsteller und ihre Gründe für die Behauptung, daß diese Schlüssel anderer Art gewesen seien, als die von Gregor so oft an Fürsten versandten. Ihre Bedeutung scheint auch mir freilich eine höhere, und zugleich auf den Schutz des Grabes zu beziehen.

[2] Nostris obedias mandatis, ad defendendam Ecclesiam, et peculiarem populum. Zweiter Brief.

Signorie über Rom angetragen, und man stützt diese Meinung auf den Bericht eines Chronisten, welcher sagt, daß Gregor im Jahr 741 eine zweimalige Gesandtschaft an Carl schickte, mit den Schlüsseln des Grabes, den Ketten S. Petri, und mit großen, ja unendlichen Geschenken, und daß diese nie zuvor im Frankenland gesehene Botschaft Carl das Römische Consulat antrug, unter der Bedingung, vom Kaiser abzustehn.[1] Indeß ein so großer Antrag, neben dem Schutzrecht über Rom auch die weltliche Auctorität darin zu übernehmen, ist weder mit der Politik Gregor's, noch mit der Ansicht der Zeit zu vereinen. Wir wissen auch nicht, was Carl Martell dem Papst antwortete: ohne Zweifel empfing er die Gesandtschaft als ein bedeutendes Ereigniß, er erwiederte sie durch eine gleiche Gesandtschaft und durch Geschenke, und übernahm die Rolle des Vermittlers zwischen den Langobarden und Rom. Doch Liutprand setzte seinen Marsch gegen

[1] Dies ist der Continuator Fredegar. Pars. III. c. 110, in der Ausgabe des Gregor von Tours von Ruinart: Eo enim tempore bis a Roma sede S. Petri ap. B. Papa Gregorius claves venerandi sepulcri cum vinculis S. Petri (d. i. abgefeilten Eisenspänchen) — legationem — Principi destinavit. Eo pacto patrato, ut a partibus Imperatoris recederet, et Romanum Consulatum praefato principi Carolo sanciret. Cenni Mon. Dom. p. 2 sq. weist dies consulatum, welches Ruinart festhält, zurück. Der 160 Jahre nach Gregor schreibende Annalist von Metz (Monum. Germ. I., ad ann. 741) setzte, ohne vom Consulat zu reden, ein decretum Romanor. Principum hinzu, und fast wörtlich stimmt damit das Chronic. Moissiacense ad ann. 734. Ruinart, Pagi und Muratori haben nach der obigen Stelle die Uebertragung des Patriciats an Carl Martell wirklich angenommen, und Muratori will dies durch die berüchtigte Stelle im ersten Brief Gregor's bestätigt finden: et ipsas sacratissimas claves confessionis B. Petri, quas vobis ad regnum direximus: zur Herrschaft, nämlich über Rom. Die andere Lesart ad rogum (Bitte) ist abgeschmackt. Ich nehme ad regnum örtlich sc. Franciae.

Spoleto fort, und mitten in der Furcht, der rachsüchtige Feind werde nach Unterwerfung des schnell preisgegebenen Herzogs vor Rom erscheinen, starb Gregor III. plötzlich am 27. November 741. Kurz vor ihm war am 22. October Carl Martell, am 18. Juni aber Leo der Isaurier gestorben, und so raffte der Tod die drei größten Männer ihrer Zeit schnell nach einander vom Schauplatz der Geschichte hinweg, und ließ dem vierten, Liutprand, sie und ihre oder auch seine Pläne zu überleben nur eine Weile Zeit.

Zweites Capitel.

1. Zacharias wird Papst im Jahr 741. Er unterhandelt mit Liutprand. Er reist zu ihm. Neue langobardische Schenkung an die Kirche. Zweite Reise des Papsts zu Liutprand. Der König stirbt. Rachis folgt auf dem Tron von Pavia.

Nur vier Tage blieb der Stul Petri nach Gregor's Tode unbesetzt: die einstimmige Wahl fiel auf Zacharias, des Polychromios Sohn, den letzten Syrer oder Griechen, welcher die Papstkrone trug. Wenn man dem Exarchen seine Erhebung anzeigte, so hielt man es doch nicht mehr für nötig, die Bestätigung abzuwarten. Das Buch der Päpste hat Zacharias mit dem schönsten Lobe geehrt, und obwol es das Leben eines jeden Nachfolgers Petri mit einer gleichsam officiellen Anpreisung beginnt, war jenes doch aufrichtig und wahr. Denn die Geschichte dieses Mannes zeigt, daß er Glück und Frieden einer zehnjährigen Regierung zum großen Teil seiner Entschlossenheit, mehr noch seiner Milde, Klugheit und außerordentlichen Beredsamkeit verdankte. Er war überhaupt ein gebildeter Mann, auch in den theologischen Wissenschaften gelehrt, und es rührt von ihm die Uebersetzung der Dialoge Gregor's in die griechische Sprache her.

Liutprand hatte sich eben aufgemacht, Spoleto wieder zu unterwerfen und Rom zu züchtigen; es war demnach die

dringendste Aufgabe des neuen Papstes, solche Gefahr zu entfernen. Der Tod Carl Martell's und die Verwirrung in Betreff des fränkischen Regiments, welches nun dessen drei uneinigen Söhnen Carlmann, Pipin und Griffo, zugefallen war, benahmen Zacharias jede Aussicht auf Unterstützung von jener Seite, während zugleich von Byzanz her an keine Hilfe zu denken war. Deshalb beschloß er mit Liutprand auf gütlichem Weg sich zu vertragen. Er schickte ihm eine Gesandtschaft, und man kam zu folgendem Vergleich: der König versprach die vier Städte des römischen Tuscien's herauszugeben, wofür der Papst den Herzog Thrasamund fallen ließ und das römische Heer mit den Langobarden zu seiner Unterwerfung vereinigte. Dies Ende nahm der Vertrag der Kirche mit Thrasamund: derselbe Mann, welchen Gregor eben erst gegen die Beschuldigung des Hochverrats so eifrig verteidigt hatte, wurde von dessen Nachfolger zum Hochverräter erklärt, der Politik ohne weiteres aufgeopfert, ja durch die römischen Waffen selbst gestürzt.[1]

Thrasamund erkannte, daß er verloren sei, er warf sich dem Könige zu Füßen, und wurde mit der Tonsur und Kutte begnadigt. Sofort fiel auch Benevent unter das Schwert Liutprand's, und der Sieger kehrte hierauf nach Tuscien zurück. Indeß er machte keine Miene, die vier Städte auszuliefern: Zacharias verließ daher Rom, den König an die Erfüllung des Vertrags in Person zu mahnen. Als Liutprand von des Papsts Aufbruch vernahm, ließ er ihn durch seinen Sendboten Grimoald ehrfurchtsvoll nach Narni

[1] Der arme Muratori muß bei dieser Gelegenheit sein Urteil über die römische Politik unterdrücken, und er seufzt: tralascio altre osservazioni. ad ann. 741. — Anast. in Zacharia n. 208.

geleiten, dann durch ein festliches Gefolge von Herzögen mit kriegerischem Pomp nach Interamnium (Terni) im Spoletanischen führen, wo er ihn selbst vor der Basilika des S. Valentin feierlich empfing. Die hinreißende Beredsamkeit des heiligen Vaters triumfirte über die fromme Seele des Königs, und Liutprand war durch Alter und Wechselfälle des Lebens bereits gebeugt; er gab die Städte Horta, Ameria, Polimartium und Bleda zurück, doch nicht dem griechischen Kaiser ihrem rechtmäßigen Herrn, sondern er schenkte sie der Kirche und verbriefte diese Schenkung durch eine Urkunde, welche man in dem Oratorium des Heilands im S. Peter niederlegte.[1] Dies war demnach die dritte langobardische Schenkung an den Papst, aus Rechten der Eroberung, und es wurde fremdes Eigentum mit beschönigenden Titeln versehn. Noch mehr wußte Zacharias von dem greisen Könige zu erlangen: das Patrimonium der Sabina, welches bereits dreißig Jahre lang im langobardischen Besitze war, das von Narni, von Osimo, von Ancona, von Numana und Valle Magna bei Sutri, Kirchengüter, die Liutprand im Kriege an sich genommen hatte. Er besiegelte diese Großmut durch die Bestätigung eines vierzigjährigen Friedens mit dem Ducat von Rom, und er gab den Bitten des Papstes alle römische oder griechische Gefangene frei, worunter die Ravennatischen Consuln Leo, Sergius, Victor und Agnellus sich befanden. So groß war die Nachgibigkeit des Königs, und so groß das Genie Rom's: jeder Bissen, welchen

[1] Praedictas quatuor civitates, quas ipse ante biennium abstulerat (also im Jahr 740) eidem sancto cum eorum habitatoribus redonavit viro. Quas et per donationem firmavit in Oratorio Salvatoris, sito intra ecclesiam b. Petri apostoli. Anast. n. 210.

Liutprand an der päpstlichen Tafel verzehrte, kostete ein Stück Land, aber der alte König erhob sich vom Tisch und sagte mit artigem Lächeln: er erinnere sich niemals so kostbar gespeist zu haben.[1] Am Montag reiste der Papst zurück, begleitet von Agiprand dem Herzog von Chiusi, und von einigen Gastalden, welche ihm hierauf die vier Städte eine nach der andern selbst übergaben. Seit jenem Leo, der einst Attila von Rom entfernt hatte, war kein Papst von den Römern mit gleichem Jubel empfangen worden, wie Zacharias: er zog, „mit der Palme des Siegs" in die Stadt ein, und das Zujauchzen des Volks sagte ihm, daß Rom bereits eine päpstliche Besitzung sei. Im S. Peter sprach er zu den versammelten Römern, am folgenden Tag zogen sie in Procession vom Pantheon durch das Marsfeld, an den Mausoleen des Augustus und des Hadrian vorbei, zur Basilika des Apostelfürsten. Es war das Jahr 742.

Im folgenden Jahr wiederholte Zacharias seine Reise, kühn gemacht durch so großen Erfolg, und durch dringende Umstände dazu aufgefordert. Liutprand, der nur mit dem römischen Ducat einen Separatfrieden geschlossen hatte (und dies beweist, daß er ihn als selbstständiges Gebiet betrachtete) bedrängte jetzt den Exarchat von Ravenna, die Aemilia und die Pentapolis. Der Exarch Eutychius rief augenblicks

[1] Ubi cum tanta suavitate esum sumpsit, et hilaritate cordis, ut diceret ipse rex, tantum se nunquam meminisse commessatum: Anast. Der Lib. Pont. bemerkt, daß der König eine halbe Miglie am Steigbügel des Papsts herging. So that auch später Pipin dem Papst Stephan als sein vicestrator. In der berüchtigten Schenkung Constantin's thut solche Stallknechtdienste bereits jener Kaiser dem S. Silvester: *ἡμεῖς στράτωρας ὀφφίκιον* (!) *ὑπελθόντες καὶ τὰ χαλινὰ τοῦ ἵππου αὐτοῦ κατέχοντες* (Fabricius Bibl. Graeca. T. VI. p. 6).

die Vermittlung des Papstes an, und seine Schreiben begleiteten die Briefe des Erzbischofs Johann, der Stadt Ravenna und der übrigen bedrohten Städte. Nachdem nun Zacharias an Liutprand vergebens Gesandte und Geschenke abgeschickt hatte, ging er selbst. Er übergab zuvor die Regierung der Stadt während seiner Abwesenheit dem Patricius und Dux Stephanus, und reiste nach Ravenna ab.[1] Der König wollte dem lästigen Gast ausweichen, den der Exarch bereits mit allen Ehren eingeholt und in die Basilika des S. Apollinaris geführt hatte, aber kein irdisches Hinderniß konnte einen Heiligen aufhalten, welchem eine Wolke unterwegs als Sonnenschirm diente, und feurige Heerschaaren am Himmel voranzogen.[2] Kühn drang der Papst in die langobardische Hauptstadt Pavia ein, wo er in der Vigilie des Fests beider Apostelfürsten, am 28. Juni, anlangte und in der Basilika des S. Petrus in Caelo aureo das Amt verrichtete. Die Seele des Königs wich nach langem Sträuben der Kunst des Papsts, dessen Beredsamkeit sie mit Zauber umstrickte, er gab die gemachten Eroberungen dem griechischen Reich zurück, und selbst von Cesena und seinem Gebiet, um welches es sich handelte, behielt er nur ein Drittel als Pfand, um auch dies nach der Rückkehr der Friedensboten von Byzanz der Republik wieder herzustellen.[3]

Als Zacharias von dieser ruhmreichen Fahrt nach Rom

[1] Die bedeutenden Worte beim Anastasius sind: relicta Romana urbe jam dicto Stephano Patricio et Duci ad gubernandum: ich wiederhole, daß ich diesen Stephan als griechischen Beamten betrachte, aber seine Stellung zum Papst bedarf nun keiner Erklärung mehr.

[2] Dies erzählt des Papsts Lebensbeschreiber mit naivem Ernst.

[3] Parti reipublicae restitueret: hier also ist respublica noch das römische Reich. Aber im Jahr 764 spricht der Papst Paul I. schon von einer pars nostra Romanorum (Cod. Carol. XXIV. bei Cenni XXXVIII).

heimgekehrt war, feierte er nochmals das Fest beider Apostel. Sein Gebet aber um die endliche Erlösung des Volks von Ravenna und von Rom erhörte, wenigstens nach dem Glauben seines Lebensbeschreibers, bald darauf der Himmel, indem er Liutprand dahinraffte. Der edelste Fürst der Langobarden starb nach einer 32 Jahre langen Regierung, erschöpft und matt, und der Stern der Langobarden ging mit ihm unter. Sein Tod erfüllte Rom mit Jubel, die Freude steigerte sich, als wenige Monate darauf sein Neffe Hildeprand vom Tron gestürzt und Rachis Herzog von Friaul darauf erhoben wurde, ein sanfter Mann von mystischen Neigungen. Und kaum war seine Erhebung bekannt geworden, als Zacharias ihn durch eine Gesandtschaft beglückwünschte, als Gegencompliment aber die Bestätigung eines zwanzigjährigen Friedens für ganz Italien erhielt.

2. Pietät gegen die Titel des Reichs. Friedliches Verhältniß zu Byzanz. Carl kommt nach Rom und wird Mönch auf dem Monte Soracte. Rachis wird Mönch in Monte Casino. Astolfus folgt Rachis auf dem Tron im Jahr 749. Anerkennung der Usurpation Pipin's durch den Papst. Zacharias stirbt 752.

Die Loose des Landes lagen in der Hand des glücklichsten der Päpste. Es hätte ihm nicht zu viel Anstrengung gekostet, auch den letzten Schein byzantinischer Oberhoheit abzuwerfen, aber seine Zeit besaß nicht die Energie für eine neue politische Form, und so mächtig war noch die Larve des alten Römertums, daß die ausgelebte Institution des Reichs als eine heilige Ueberlieferung in den Begriffen des Menschengeschlechts dauerte. Die Namen der bilderstürmenden Kaiser wurden noch mit Ehrfurcht auf den Bullen und in den Acten der Synoden verzeichnet, und selbst noch in

späterer Zeit, als die Franken den Schutz der Kirche bleibend übernommen hatten, fuhren die Päpste fort, solche Pietät gegen das Reich zu üben, bis dieser Gebrauch unter Hadrian I. im Jahr 772 aufhörte.[1] Der Papst selbst verhüllte seine weltlichen Pläne mit Vorsicht, er gebot sicherer im Schatten des Reichs, das als oberste Auctorität über allen irdischen Dingen anerkannt, ihm selber materiellen Besitz bestätigte. Zacharias empfing sogar vom Reich noch rechtskräftige Schenkungen: Constantin V. Copronymus, eben erst Sieger über den Usurpator Artabasdus, dessen Name Rom, unbekümmert um die Legitimität, in die Acten des Concils vom Jahre 743 eingetragen hatte, war noch eifriger Ikonoklast als sein Vater, aber er sah sich genötigt, dem Papst freundlich zu sein, er schenkte ihm auf sein Gesuch den Grund und Boden zweier Städte Nympha und Norma. Sie lagen in der volscischen Campagna der Stadt und hatten dem Staat gehört, wie überhaupt in der heutigen Maritima das damalige Gebiet der Kirche nicht sehr groß gewesen zu sein scheint.[2]

Zu so viel Triumfen jeder Art fügte das Glück dem

[1] Hadrian's Bulle wegen gewisser Güter Farfa's vom Jahr 772: imperantibus domno nostro piissimo Augusto Constantino a Deo coronato magno Imperatore ꝛc. Von Gregor III. und Zacharias finden sich mehre Acta mit solcher chronologischen Formel.

[2] Donationem in scriptis de duabus massis, quae Nymphas et Normias appellantur, juris existentis publici eidem sanct. et beat. Papae S. Romanae eccl. jure perpetuo direxit possidendas: Anast. n. 220. Die cyklopischen Mauern der volscischen Norba machen noch heute erstaunen. Der Ort ward verlassen und neben ihm Norma gebaut. Auch dies wurde verlassen und weiter unten entstand Nympha. Aber dies versank als eine Mumie von Stadt in sein reizendes Grab von Epheu, worin man es noch heute sehen kann. Im 8. saec. scheint Nympha und nicht Norma bewohnt gewesen zu sein, und wahrscheinlich trieben darauf die Saracenen das Volk in das feste Norma zurück. Man sehe Westphal und W. Gell am betreffenden Orte.

Papst Zacharias noch zwei große geistliche Siege über die Fürsten von dieser Welt. Wie seine Vorgänger den Römern Könige Britanniens's auf den Stufen des S. Peter im Novizengewand dargestellt hatten, so zeigte auch Zacharias ihnen die Wunderkraft der römischen Kirche an zwei Mächtigen, welche wie fromme Lämmer den Quell der Buße in Rom trinken kamen. Der eine war Carlmann, Rachis der andere.

Carlmann, ältester Sohn des großen Carl Martell, entschloß sich im Jahr 747 der Bürden seiner Sorge und Reue vom heiligen Petrus sich entledigen zu lassen. Bonifacius, der Apostel der Deutschen, war einer der Hebel in diesem geistlichen Trauerspiel, welches Pipin zum alleinigen Erben seines Vaters machte, und Rom dankbare und köstliche Gewinnste eintrug. Carlmann kam, zur Entsagung gestimmt, nach Rom von einigen Getreuen begleitet: er warf sich dem Papst zu Füßen, er flehte um die Erlaubniß, sein Haupt scheeren, die Mönchskutte nehmen, in einer römischen Einsiedelei sterben zu dürfen. Zacharias gewährte sie gern, und Carlmann begab sich, nachdem er dem Apostel ein silbernes Ciborium von 70 Pfund Gewicht zum Geschenk dargebracht hatte, als Mönch in eine reizende und klassische Wildniß des römischen Tuscien's. Acht und zwanzig Millien von Rom entfernt erhebt sich, nahe bei der Flaminischen Straße und den vielgewundenen Tiberstrom zu Füßen, der heilige Berg Oreste. Einsiedlerisch, ernst und schön scheint er über dem weiten Todtenfelde von Rom als eine Sphinx gelagert. Damals hieß er noch mit dem römischen Namen Soracte, aber die klassischen Erinnerungen an diesen dem Sonnengott geweihten Berg hirpinischer Hirten waren erloschen, und kaum mochte sich ein Römer bei seinem Anblick der Verse erinnern,

die Horaz und Virgil ihm geweiht haben.[1] Er mochte vielmehr die Legende wiederholen, daß der flüchtige Bischof Silvester, ehe Constantin das Christentum bekannte, in der Einsamkeit des Soracte als Anachoret sich versteckt gehalten hatte.[2] Seine isolirte und entzückende Lage war für das Eremitenleben geschaffen; daher entstand dort bereits frühe eins der ältesten Klöster der römischen Campagna, von dessen Abt Nonnosus schon Gregor der Große einige Wunder zu erzählen wußte.[3]

Dies nun war die Felsenwildniß, welche der Mönch Carlmann als sein Grab erwählte. Er baute dort dem S. Silvester ein Kloster, oder vergrößerte das schon bestehende: aber die Lage des Bergs hart an der Flaminischen Straße, welche von Interamnium herabkommt, setzte den Büßer allzusehr den neugierigen Besuchen nach Rom pilgernder edler Franken aus, so daß er nach einigen Jahren zu den Benedictinern von Monte Casino übersiedelte. Er hatte, wie man sagt, drei Klöster in derselben Gegend gestiftet,

[1] Vides ut alta stet nive candidum
Soracte —
Horat. I. 9.
Summe Deûm, sancti custos Soractis Apollo ꝛc.
Virgil Aeneis XI. 785.

[2] Davon spricht noch Hadrian in seinem Brief an den Kaiser Constantin und an Irene, in den Act. Synod. II. Nicaen. beim Labbe VIII. p. 750: misit ad montem Soractem, ubi S. Silvester — persecutionis causa — receptus ꝛc.

[3] S. Gregor (Dialog. I. c. 7) beschreibt es als auf dem Gipfel gelegen, nennt es aber nicht nach dem S. Silvester. Auf einem der Abhänge stand ein Kloster des S. Erasmus (Gregor. ep. 24. I. Ind. 9). Wann der Name S. Oreste aufkam, ist ungewiß; er entstand aus einer dort gefundenen Inschrift SORACTE . . ., woraus die schlaue Unwissenheit des Mittelalters einen Heiligen, den S. ORESTE construirte. Für den Aufenthalt von Büßern ist der Name Orest klassisch und treffend.

S. Stephan am Fuße des Bergs an einem Ort Amarianum, am Berg Grifianellum das Kloster des S. Andreas, und ein drittes dem S. Victor geweihtes. Im Jahr 762 übergab jedoch der Papst Paul alle diese Klöster des Soracte dem König Pipin zu dem Zweck, dort nordische Pilger, Arme und Mönche zu unterhalten; aber bald darauf stellte der König das Hauptkloster dem Papst wieder zurück, der es mit dem römischen von S. Silvester in Capite verband.[1] Noch heute dauert San Silvestor auf dem Berg Soracte, wenn auch verändert, auf derselben Stelle als eins der merkwürdigsten Denkmäler des hohen Mittelalters von Rom.

Wenn die Welt durch den Entschluß des fränkischen Prinzen befremdet wurde, sollte sie bald durch ein auffallenderes Beispiel der Entsagung in Erstaunen gesetzt werden: Rachis selbst, der König der Langobarden, legte Krone und Schwert ab, um seine Unfähigkeit mit der Kutte S. Benedict's zu verhüllen. Es war im Jahr 749, als dieser Fürst, durch unbekannte Gründe gezwungen, den Frieden brach, die Pentapolis bedrohte und Perugia umlagerte. Zacharias säumte nicht, ihn wie Liutprand in Person abzumahnen. Er eilte

[1] Die Bulle Paul's im Cod. Carol. XII bei Cenni XXXII. Mabillon Annal. Bened. XXII. n. 12, und wiederum von der Schenkung Pipin's Cod. Car. XVI. bei Cenni XLI. Eginhard im Leben Carl's c. 2 sagt: monachus factus in monte Soracte apud aecclesiam S. Silvestri constructo monasterio. Bei den Chronisten heißt der Berg Zirapti und Sarapte; so auch in der Chronik des Mönchs Benedict vom saec. X (Mon. Germ. V. p. 693—719). Dies Product der Muße jenes Klosters auf dem Soracte zog Pertz aus der Chigiana hervor. Es reicht bis zum Ende des 10. saec. Die Unwissenheit des Mönchs ist groß, sein barbarisches Latein ergötzt. Indeß ich kenne Documente aus dem Archiv Subiaco (saec. 9 und 10), von römischen Notaren aufgesetzt, welche völlig gleich barbarisch sind.

in das Lager von Rachis, und der König ergab sich seinen unwiderstehlichen Bitten. Die Gewalt der Rede des ausgezeichneten Mannes, die Heiligkeit und Würde, die ihn umgab, erschütterten den Langobarden so tief, daß er nach wenig Tagen erklärte, die Krone niederlegen zu wollen: eine wahrhaft merkwürdige Zeit und höchst eigentümlicher Zustand des menschlichen Gemüts. Die doppelte Bewegung des Orients, hier die Angriffe des Kaisers gegen die Heiligen, dort der Andrang der Saracenen gegen das Herz des Abendlandes hatten die Menschen wiederum in eine mystische Aufregung gebracht. Der Kirche wurden um diese Zeit viele Geschenke (oblationes pro salute oder mercede animae), und viele Seelen geweiht, überall entstanden neue Klöster, und die Kutte S. Benedict's übte eine magische Gewalt über die Phantasie der Fürsten aus.

Der fromme Rachis, seine Gemalin Tasia, seine Tochter Rotrudis warfen am Grabe Petri in Rom ihre königlichen Gewänder ab, und ließen sich vom Papst mit Mantel und Schleier des Mönchtums bekleiden. Auch sie gingen nach Monte Casino, wo der Langobardenfürst, in einem Weinberg des Klosters die Erde grabend, mit dem Anblick des Franken Carlmann sich tröstete, wenn er ihn demutsvoll Knechtsdienste verrichten sah, während die königlichen Frauen in einem nahen Nonnenkloster verschwanden.[1] Aber die Reue, die Rachis später über seinen Schritt empfand, zeigt deutlich, daß er ihn nicht ganz freiwillig gethan hatte; und die Langobarden waren wol

[1] Anast. n. 223. Leo Ostiensis Chron. Casin. lib. I. c. 7 u. 8. Von anderen Fürsten, die um diese Zeit Mönche wurden, nennt man Hunold von Aquitanien und Anselmus von Friaul, Stifter des berühmten Klosters Nonantula bei Modena.

zufrieden, die Stelle eines Schwächlings durch einen kühnen Fürsten ersetzt zu sehn.

Astolfus, Bruder des Rachis, bestieg den Tron von Pavia mit dem festen Vorsatz, das Ziel zu erreichen, von welchem seine frommen Vorgänger durch den Papst zu nachgiebig sich hatten zurückschrecken lassen, und seine feindseligen Absichten zwangen Rom die Beziehungen zu den Franken wieder aufzunehmen. Seit dem Tode des Carl Martell hatte der Papst (und dies ist sein größtes Verdienst in den Augen der heutigen Italiener) sie nicht mehr erneuert, ja der Gedanke an fränkische Intervention war gänzlich zurückgetreten.[1] Ein wichtiges politisches Ereigniß veränderte plötzlich die Lage aller Dinge, und übte auf Rom und Italien eine folgenschwere Wirkung aus.

Pipin, im Besitz aller Macht im Reich der Franken, nach Beseitigung seiner Brüder einziger Erbe der Güter und Pläne seines großen Vaters, sah die Zeit gekommen, wo er nach der Königskrone greifen durfte. Das alte Geschlecht der Merovåer war verrottet, und der letzte Schattenkönig Childerich III. nur die verachtete Puppe des Königtums. Ein öffentlicher Kronwechsel, von Pipin längst eingeleitet, sollte nun kühn vollzogen, die Usurpation aber durch die Zustimmung päpstlichen Urteils wie durch göttliches Orakel gerechtfertigt werden. Einem freien Volk tapferer Krieger stand es zu, die Krone des Landes vom Haupt eines Unfähigen zu nehmen und dem kräftigen Sohn eines Helden darzubieten, ohne sich viel um die lange Reihe von Schatten oder

[1] Der Cod. Carol. hat einen einzigen Brief des Papsts Zacharias an den Majordomus Pipin, die Bischöfe und Fürsten Francien's vom Jahr 748, aber er betrifft nur kirchliche Dinge.

Ahnen eines Hauses zu kümmern, welche sie einer dem andern vererbt hatten. Doch zweifelte das Gewissen der Großen wie der Geringen, ob ein Eid könne gebrochen werden, und Pipin aller Dinge sicher, war eben dieses Volksgewissens unsicher, das er beschwichtigen mußte. [1] Er sandte also im Jahr 751 den Bischof von Würzburg Burchard, und Folrad den Abt von St. Denis nach Rom, den Papst zu fragen, ob das Volk der Franken, Willens den untüchtigen König Childerich seines Trons zu entsetzen, und dessen ruhmreichen Herzog zum König zu ernennen, vom Eid der Treue könne losgebunden werden. Zacharias erklärte sich zustimmend; der Papst bekannte, daß die Quelle aller, auch der königlichen Macht im Volk selber sei, doch er unterwarf dieses Recht seiner heiligenden Bestätigung. Nicht die Furcht vor Astolf allein bewog ihn einen Tronräuber als König anzuerkennen, vielmehr ergriff er die Gelegenheit, das höchste Schiedsrichteramt zwischen Königen und Völkern sich zuzusprechen, oder zu nehmen, da es ihm geboten ward. So erhöhte das Bedürfniß eines kühnen Usurpator's die Stellung des römischen Bischofs in's Unermessene; jener Augenblick wurde einer der wichtigsten Momente in der Geschichte des Papsttums, und jenes unglückliche Beispiel wirkte durch lange Jahrhunderte folgenschwer nach; denn es erlaubte den Päpsten die Ansicht aufzustellen, sie hätten die göttliche Macht Kronen von Gottes Gnaden zu geben und zu nehmen.

[1] Die heutigen Bonapartisten werden über die Zärtlichkeit des Gewissens der Franken lächeln, und der Graf Morny wird sie absolut abgeschmackt finden. Das System Pipin's ist das Fundament für die Usurpatoren mit dem Namen Napoleon, nur haben diese keine Zukunft, wie die Carolinger sie hatten, und der große Gesetzgeber Carl würde einen Vergleich mit Napoleon entrüstet abweisen.

Zacharias erlebte wahrscheinlich noch die Krönung Pipin's zum König der Franken. Er starb am 14. März 752, und kurz vorher scheint Pipin, vom heiligen Bonifacius gesalbt, die Krone Childerich's sich aufgesetzt zu haben, nachdem er diesen unglücklichen Nachkommen Chlodwig's für den Rest seines Lebens in ein Kloster verschlossen hatte.[1]

3. Zacharias' Bauten am lateranischen Palast. Seine Versuche, die Campagna zu colonisiren. Die domus cultae. Venetianische Sclavenmärkte in Rom.

Obwol Zacharias zehn friedliche Jahre regiert hatte, ließ er doch nur wenige Denkmäler seines Pontificats in Rom zurück. Seine thätigste Sorgfalt hatte er dem Patriarchium des Lateran gewidmet. Der Wohnsitz der Päpste verdiente allerdings mit größerer Pracht ausgestattet zu werden, seitdem ihre Macht so sehr gewachsen war. Die lateranischen Paläste, unmittelbar an die Basilika Constantin's anstoßend, waren seit Silvester fortdauernd von den Päpsten bewohnt worden. Am äußersten Ende der Stadt und hart am asinarischen Tor hatte das Papsttum in ihnen seinen Herrschersitz aufgeschlagen; sie bildeten den eigentlichen Mittelpunkt ihrer geistlichen wie weltlichen Regierung, während der Vatican das Centrum des Cultus, oder der Sitz des Apostelfürsten war. Das Patriarchium enthielt die Archive der Kirche, die Schatzkammern, und war Wohnung der Päpste wie ihres Hofstaates. Nach und nach erweitert umfaßte es neben der großen Basilika des Salvator, mehre kleinere Kirchen, viele Oratorien, Triklinien oder Speisesäle, mehre Capellen, worunter die äußerste die berühmte Hauscapelle der Päpste war, nämlich die von S. Lorenzo oder später Sancta Sanctorum

[1] Le Cointe Annal. Eccl. Francor. ad ann. 752.

genannt, eine wahre Schatzkammer von Reliquien. In unmittelbarer Nähe stand das Baptisterium, das Kloster des Johannes des Täufers und des Evangelisten, ferner das Kloster des S. Andreas und Bartolomäus, welches Honorius I. gestiftet hatte, und wahrscheinlich schon ein anderes des S. Stephanus, und ein viertes des S. Sergius und Bacchus. So bildeten alle diese Gebäude, wie der heutige Vatican eine kleine Stadt für sich, von allerdings labyrintischer Anlage. [1]

Zacharias erneuerte das Patriarchium völlig, er vermehrte es durch Neubauten und schmückte es prächtiger aus. Vor ihm hatte schon Gregor II. ein dem S. Peter geweihtes Oratorium neu ausgebaut, er selbst aber erneuerte ein Triklinium vor der sogenannten Basilika des Theodorus, und errichtete einen Porticus nebst Turm, den er vor die Façade des Palasts baute, die gegen die Kirche des heiligen Kreuzes in Jerusalem gekehrt war. Man nannte diesen Teil des Patriarchium's im späteren Mittelalter vorzugsweise den Palast des Papsts Zacharias, oder in der Volkssprache Casa maggiore. [2] Der Porticus war mit Gemälden geschmückt, aus ihm stieg man zum Turm hinauf, worin sich noch ein zweites Triklinium befand, in welchem die Länder der Erde in Farben dargestellt waren. [3] Neben den Treppen aber befand

[1] Den Plan findet man im Severano delle 7 chiese I. p. 535. Er wurde von dem Architecten Francesco Contini aus dem Stadtplan Buffalini's, aus Zeichnungen in S. Pietro in Montorio und in der Vatican. Bibliothek, so wie nach Traditionen ausgeführt. Ich überlasse dies Labyrint, wie billig, den Topographen, und verweise noch auf Tab. XXXVII der „Basiliken des christlichen Rom" von Gutensohn und Knapp.

[2] Ducitur ad palatium Zachariae Papae, quod vulgariter dicitur Casa major: Ordo Roman. XIV beim Mabillon Mus. Ital. II. p. 260.

[3] Fecit autem a fundamentis ante scrinium Lateranense porticum atque turrim 2c. Anast. n. 218.

sich unten das Oratorium des S. Silvester, das gleichfalls reich mit Gemälden verziert wurde.

Während Zacharias mit diesen Bauten beschäftigt war, entdeckte man zufällig in einem der Gemächer eine Kapsel, worin der Schädel des heiligen Georg eingeschlossen lag; dies versicherte wenigstens die griechische Inschrift. Der Papst versammelte sofort das römische Volk zu einer Procession, und der kostbare Schatz wurde unter dem Gesange von Hymnen nach der Diaconie des S. Georg hinübergebracht, wo er sich noch heute befindet, und „wo der allmächtige Gott zum Ruhm seines Namens durch diesen hochheiligen Märtirer unermeßliche Wunder und Segnungen zu wirken seither geruhte."

Neue Kirchen baute sonst Zacharias nicht; wir haben überhaupt gesehn, daß die Architectur in Rom seit geraumer Zeit stille stand. Die Stadt war bis ins siebente Jahrhundert hinab mit Kirchen erfüllt worden, so daß man genug zu thun hatte, die vorhandenen zu erhalten. Zacharias erneuerte die Kirche des S. Eusebius auf dem Esquilin, und schmückte andere mit großer Pracht seidener Teppiche, womit man entweder die Altäre bedeckte, oder die man zwischen den Säulen der Kirchenschiffe ausspannte. Mit diesen Stoffen wurde ein großer Luxus getrieben; ihr schweres goldstrotzendes Gewirk von byzantinischer Kunst entsprach völlig dem Zeitalter der Musive. Man stellte auf ihnen biblische Scenen dar, und ausdrücklich bemerkt das Buch der Päpste, daß auf der Altardecke, welche Zacharias für den S. Peter machen ließ, in goldenem Gewirk und mit köstlichen Edelsteinen die Geburt Christi abgebildet war. [1]

[1] Der technische Ausdruck ist vela — vela serica alytina (von ἄλυτος, insolubilis).

Denkwürdiger, als das bisher erzählte, ist Zacharias Sorge um den Anbau der verwilderten Campagna Rom's. Seitdem sich die Stadt ihrer Zufuhren aus Afrika längst, und ihrer Kornkammern in Calabrien und Sicilien eben beraubt sah, mußte es den Päpsten viel daran liegen, die agrarischen Hilfsquellen zu mehren. Die zerstreuten Güter der Kirche lieferten freilich Vorrat, der aus Tuscien und Latium auf den Straßen herbeigeschafft wurde, aber das Bedürfniß stieg, denn die Einwohnerschaft Rom's wuchs mehr und mehr, und viele Landbewohner flüchteten vor den Langobarden in die Stadt. Die Verödung der Campagna war auch damals noch nicht so groß, als sie es heute ist, doch sie nahm mit reißender Schnelligkeit zu, weil die freien Eigentümer fehlten. Die Kirche zwar eignete sich durch Kauf und Schenkung immer mehr Grund und Boden an, doch sie vermochte dem Notstand nicht abzuhelfen, weil sie die Colonisirung nicht nach einem großen System betrieb; und was hierin durch Zacharias und später durch Hadrian I. geschah trat nur vereinzelt auf.[1] Zacharias errichtete zum Zweck der Colonisation sogenannte Domus cultae, das heißt Gehöfte, in denen die Colonen wohnten, welche die umliegenden Aecker bebauten. Ihrer waren fünf: die erste Lauretum nebst der Massa Fontiniana, zubenannt Paonaria;[2] die zweite

[1] Von Gregor's II. Pachtregister habe ich gesprochen. Dieser Papst machte um 715 den Lampen im S. Peter eine Stiftung von 48 Grundstücken, die bis gegen Anagni hin zerstreut lagen. Die alte Marmorinschrift ist heute in der Vorhalle des S. Peter eingemauert, die Bulle aber vollständig abgedruckt im Bullar. sacr. Basil. Vaticanae I. 7. Alle diese Güter hatten Olivencultur.

[2] Der Katalog der Tenuten des Ager Romanus von Eschinard führt auf: Fontignano in S. Paolo. Ueber diese Stiftungen berichtet der Lib. Pontif.

hieß S. Cecilia. Diese war durch Testament dem S. Peter zugefallen, und der Papst hatte dies Grundstück noch durch Ankauf vermehrt. Von dem Bethause jener Heiligen, welches bereits dort stand, erhielt der Weiler den Namen, und er war nicht unbeträchtlich, denn Zacharias errichtete darin noch eine zweite dem S. Abbacyrus geweihte Landkirche. Wir haben demnach die Geschichte der Entstehung eines Campagna-Fleckens vor uns; er lag am fünften Meilenstein der Tiburtinischen Straße.

Vierzehn Millien von Rom entfernt, im Tuscischen Patrimonium, errichtete Zacharias eine dritte Domusculta, die nicht bezeichnet wird, und endlich erwarb er die Massen Antius und Formiä, und bildete auch aus ihnen zwei Domusculte, wahrscheinlich in der Gegend der alten Städte dieses Namens. Aber der Fortgang dieser ökonomischen Anlagen, wie die weitere Thätigkeit des Papsts in diesem Sinn ist uns unbekannt; zu seiner Zeit lebte, nach der Versicherung seines Biographen, das Volk in großer Ruhe und Freude, und er hat eine Handlung dieses thätigen Mannes aufgezeichnet, welche seiner Menschlichkeit hohe Ehre macht. Damals wurde noch rücksichtslos Sclavenhandel getrieben; die venetianischen Kaufleute, deren Schiffe sich bereits nach allen Küsten des Mittelmeers wagten, bereisten die Städte des Abendlands, um Sclaven aufzukaufen, die sie dann an die Heiden Afrika's vorteilhaft absetzten. Der Handelsgeist spottete der religiösen Bedenken, und auch Neapel sah bald wie ein muhamedanischer Hafen aus, so lebhaft wurde dort der Verkehr mit den Arabern Afrika's und Sicilien's. Selbst nach Rom kamen die Venetianer zu jenem Zweck; indem sie einen Waarenmarkt eröffneten, kauften sie zugleich christliche Sclaven

und Sclavinnen von deren Herren auf. Aber kaum hatte der Papst davon gehört, als er diesen Handel verbot: er gab den Venetianern den Kaufpreis wieder, den Sclaven aber die Freiheit. Im Uebrigen sehn wir, daß Sclavenmärkte in Rom noch wie zur Zeit Gregor's des Großen gehalten wurden, deñ nicht gegen den Menschenhandel überhaupt trat der Papst auf, sondern gegen den Verkauf von getauften Christen an heidnisches Volk. [1]

4. Stephan II. wird Papst im Jahr 752. Astolfus erobert Ravenna und fordert die Unterwerfung von Rom. Stephan sucht Hilfe bei Byzanz, dann bei Pipin. Er reist über Pavia in's Frankenland. Er salbt den König Pipin und dessen Söhne im Jahr 754. Sein Schutzvertrag mit Pipin. Der Titel: Patricius der Römer.

Zu Zacharias' Nachfolger wurde ein Presbyter Stephan gewählt, da er aber schon drei Tage nach seiner Wahl starb, wird sein Name in der Reihe der ordinirten Päpste bezweifelt. Der römische Diaconus Stephan II. (nach einigen Kirchenschriftstellern freilich der dritte) nahm seine Stelle ein.

Während der Regierung dieses höchst gewandten Mannes trat Rom in eine neue Epoche, doch ist die Geschichte der Stadt noch immer an jene der Entstehung des Kirchenstaats gebunden. Astolfus, zum Aeußersten entschlossen, hatte eben mit Kühnheit und Glück erreicht, was seine Vorgänger vergebens erstrebt hatten. Schon am 4. Juli 751 konnte er aus dem eroberten Ravenna ein Decret erlassen: der Mittelpunkt der byzantinischen Herrschaft in Italien war endlich

[1] Veneticorum — negociatores — multitudinem mancipiorum, virilis scilicet, et foeminini generis emere visi sunt, quos et in Africam ad paganam gentem nitebantur deducere. Quo cognito — prohibuit — quod justum non esset, ut Christi abluti Baptismo paganis gentibus deservirent. Anast. n. 222.

in die Gewalt der Langobarden gefallen, und mit ihr der Exarchat und die Pentapolis.[1] Der letzte der Exarchen Eutychius verschwand, das elende Regiment griechischer Eunuchen, die den Titel Patricius geschändet hatten, hörte nach zwei Jahrhunderten seines Bestehens auf. Kaum nun hatte Astolf diese Länder an sich genommen, als er nach dem Süden aufbrach, um die Stadt Rom, ihren Ducat, und alle noch übrige byzantinische Besitzungen zu erobern, denn mit dem Besitz von Ravenna beanspruchte er auch die Titel der Herrschaft, welche einst dem Exarchen zustanden. Seinen Marsch, im Juni 752, hielt jedoch der Papst Stephan durch Bitten und Geschenke auf. Der König hörte die Ermahnungen der Gesandten, des Diaconus Paulus, eines Bruders des Papsts, und des Primicerius der Notare Ambrosius, er wankte in seinem Entschluß, er gab nach, und beschwor sogar einen vierzigjährigen Frieden mit dem römischen Ducat. Aber schon nach vier Monaten reute ihn seine Schwäche: er sandte Boten nach Rom, er verlangte gebieterisch jährlichen Tribut von einem Gold-Solidus für jeden Kopf der Römer, und er erklärte, die Stadt sammt ihrem Gebiet seinem Reich einverleiben zu wollen.[2]

Auf diese Drohung schickte Stephan an ihn die Aebte

[1] Muratori hat dies Datum zuerst festgestellt durch ein Diplom von Farfa, worin Astolf datirt Ravennae in Palatio, IV. die mensis Julii anno felicissimi regni nostri III per Indict. IV feliciter. Antiq. Ital. Diss. 67, beim Fatteschi N. X. p. 264 und beim Fantuzzi T. V. n. VIII. Die verstümmelte Geschichte des Agnellus schweigt von einem so bedeutenden Ereigniß.

[2] Et suae jurisdictioni civitatem hanc Romanam, vel subjacentia ei castra subdere indignanter asserebat. Der Lib. Pont. ist von jetzt ab ziemlich genau und zuverlässig. Siehe auch das Chron. Vulturnense lib. III. p. 401. Murat. Script. I. p. 2.

der beiden damals berühmtesten Benedictiner-Klöster Italien's, von Monte Casino, und von S. Vincenzo am Vulturnus im Ducat von Benevent. Sie wurden nicht vorgelassen, sondern mit dem Verbot den Papst zu sehn, in ihre Klöster schimpflich heimgesandt.[1] Unterdessen kam der Silentiarius Johannes von Byzanz nach Rom mit kaiserlichen Aufträgen an den Papst und mit Briefen an den König, die Rückgabe der dem Reich entrissenen Provinzen betreffend. Stephanus schickte den Gesandten in Begleitung seines Bruders Paulus an das Hoflager Astolf's, und wie vorauszusehn, war ihre Sendung nutzlos. Die Gefahr Rom's wurde dringender, der Papst sah sich nach Rettung um, und es ist ein offenbarer Beweis, daß er Rom noch nicht vom griechischen Reich als abgelöst betrachtete: er wandte sich an den Kaiser in Byzanz, indem er ihn anflehte, seinem Versprechen gemäß Rom und die ganze Provinz Italien dem Feinde mit Waffengewalt zu entreißen.[2] Er stand nicht an, Rom noch einmal dem byzantinischen Joch darzubieten, und um den Preis der Rettung seiner eigenen Stellung würde er jenes von neuem seinem Vaterland aufgelegt haben — eine Gesinnung, welche Stephan dem Tadel seiner patriotischen Landsleute ausgesetzt hat.

Die Kunde von dieser Gesandtschaft an den Kaiser erbitterte Astolf noch mehr; er schickte wiederholt Aufforderungen zur unbedingten Unterwerfung nach Rom, und im Zorn

[1] Das berühmte Kloster des S. Vincentius am Vulturnus, in der Diöcese Isernia, war die Stiftung dreier langobardischer Brüder Tato, Taso und Paldo um 703. Es zählte eine Zeit lang gegen 500 Mönche. Paul. Diacon. VI. c. 40 und das aus der Barberina von Muratori edirte Chronicon des Klosters.

[2] Deprecans imperialem clementiam, ut juxta quod ei saepius scripserat, cum exercitu ad tuendas has Italiae partes, modis omnibus adveniret ꝛc. Anast. n. 232.

verschwor er sich, alle Römer über die Klinge springen zu lassen. In dieser Bedrängniß versammelte Stephanus das Volk in einer der Basiliken der Stadt, wo er ihnen predigte, wie Gregor der Große einst in ähnlicher Lage gethan hatte. Rom bot von neuem das düstre Schauspiel von Buß- und Bittprocessionen dar. An einem Tage zog das Volk, die Häupter mit Asche bestreut, unter Wehgeschrei, nach der Basilika der S. Maria Maggiore: an das Kreuz hatte der Papst den schriftlichen Friedensvertrag des Königs geheftet, und baarfuß ging er der Litanei vorauf, auf seinen Schultern das „nicht von Händen gemachte" Bildniß des Heilands tragend, und es ist das erstemal, daß dieses berühmte Heiligenbild in dem Buch der Päpste genannt wird.[1] Aber Stephan blieb nicht bei Processionen stehn: ehe Constantin seinen Boten Bescheid gab, erkannte er, daß der griechische Kaiser nicht im Stande sei, ein Heer nach Italien zu senden und die Eroberung Justinian's von neuem zu unternehmen. Die Geschichte Europa's nahm ihren Zug unaufhaltsam nach dem Westen zu den lebenskräftigen germanischen Völkern; die Byzantiner aber wurden ihren dogmatischen Grübeleien

[1] Procedens in laetania cum sacr. imagine Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi, quae acheropita nuncupatur: Anast. n. 233. Das alte Bild ist auf Holz gemalt, finster, bärtig, mit fürchterlichen Augen und langer Nase byzantinischen Stils. Seine Abbildung gibt Marangoni in der Istoria della Capella di Sancta Sanctor. Rom. 1747. Im ganzen Mittelalter diente es bei Processionen, an der Vigilie der Assunta aber wurde es mit Wasser und Basilikum auf dem Forum abgewaschen, wie einst die Statue der Cybele im Almo (Ordo Roman. XI. beim Mabillon Mus. It. II. p. 151). Andreas Fulvius Ant. Rom. I. de Ostia am Ende; Martinelli Roma ex ethn. sac. p. 157. Marangoni Cose Gentil. c. 28. p. 105. Die nächtliche Procession wiederholte sich seit Leo IV. sieben Jahrhunderte lang, bis Pius V. sie abschaffte, da sie in Bacchanalien ausgeartet war.

und einem langen Widerstand gegen die Muhamedaner überlassen, der, peinvoll und rühmlich zugleich, Rom sicherte, das sich aus den Armen der Griechen in die der Franken warf.

Stephan erinnerte sich lebhaft der Beziehungen seiner Vorgänger zum Frankenreich, dessen Krone Pipin mit Zustimmung des Papsts eben genommen hatte. Sein politisches Urteil wog die Vorteile der Oberhoheit des entfernten Byzanz gegen die Nachteile des Einflusses der Franken ab, welche gefährliche Nachbarn werden konnten. Aber die dringende Not Rom's zwang ihn zu dem Schritt, dessen glänzende Folgen er damals nicht begriff. Er sandte durch einen Pilger Briefe an Pipin, ihn zur Hilfe aufrufend und selbst eine Zusammenkunft mit ihm begehrend; doch diese ersten Schreiben vom Jahr 753 sind uns nicht aufbewahrt. Pipin ergriff den Antrag mit Freude; er schickte den Abt Droctegang von Görz nach Rom, in der Stille mit dem Papst zu unterhandeln,[1] er sandte bald darauf den Herzog Autharis und Chrodegang, Bischof von Metz, welche ihn nach Francien sicher geleiten sollten. Der Usurpator des Trons von Childerich hatte es nötig gefunden, durch eine feierliche Salbung von der eigenen Hand des heiligen Vaters das Murren der Franken zu beschwichtigen. Die Verhältnisse verketteten sich seltsam hier und dort, und wechselseitiges Bedürfniß wie Dankbarkeit einiger Menschen gestaltete die Geschichte der Völker um. Doch hervorragende Personen und ihre Pläne sind im Gang der Geschichte nur Symbole von großen

[1] Darauf beziehen sich die beiden Briefe Stephan's an Pipin (Cod. Carl. X.) und an die Herzöge des fränkischen Volks (XI.), welche Cenni passend vorangestellt hat.

Bewegungen der Menschheit: im Hintergrund jener Beziehungen des schutzbedürftigen Rom und der jungen Dynastie der Carolinger stand das germanisch römische Reich, welches bald als Resultat sich ergab, und stand die Suprematie der abendländischen Kirche, welche alle geistlichen Elemente des neuen „christlichen" Kaiserreichs sich unterwarf. Das allmälige Werden dieses Doppelsystems aus solchen Anfängen materieller Natur und augenblicklicher Bedürfnisse bildet eins der lehrreichsten Capitel von der Praxis der Weltgeschichte.

Rom befand sich in großer Aufregung. Die Römer, deren Zustimmung zu dem außerordentlichen Vorhaben der Papst wahrscheinlich einholte, erinnerten sich wol der Reisen ihrer Bischöfe nach Byzanz, aber nie war ein Papst über die rauhen Alpen gestiegen, zu einem Volk des Westens sich zu begeben. Die Reise zu einem fränkischen Usurpator war gefährlich, und konnte nicht zu ehrenvoll erscheinen. Während nun Stephan sich im Herbst 753 zu ihr rüstete, traf der Silentiar Johannes mit seinen Boten von Byzanz ein; statt der Waffen brachte er den kaiserlichen Befehl an den Papst, sich selbst an den Hof Astolf's zu begeben, um ihn für die Rückgabe des Exarchats zu stimmen.[1] Stephan machte dem griechischen Gesandten schwerlich Mitteilung von seinen geheimen Unterhandlungen mit Pipin, dessen Boten Autharis und Chrodegang ihn nun auf der Reise zu jenem begleiten sollten. Er nahm sie, den kaiserlichen Gesandten, mehre Würdenträger der Kirche, und Optimaten der römischen Miliz mit sich, um zunächst zu Astolf zu gehn, und nachdem er am Grabe des Apostels gebetet hatte, brach er am 14. October

[1] Jussionem Imperialem heißt es im Anastasius nach dem üblichen Stil.

auf, versehen mit einem Paß des Langobardenkönigs. Als sein Vorgänger Zacharias zu Liutprand reiste, hatte er einem Dux das weltliche Regiment der Stadt übertragen, aber Stephan übergab „das ganze Volk des Herrn dem guten Hirten unserm Heiland und dem Apostelfürsten Petrus."[1]

Ehe er, durch die langobardischen Truppen reisend, die den Ducat besetzt hielten, Pavia erreichte, sandte ihm der König den Befehl zu, sich nicht zu unterfangen, ihm wegen der Zurückgabe des Exarchats und der anderen Städte der Republik ein Wort zu sagen; aber der heilige Vater versicherte, daß es fruchtlos sei, ihn einschüchtern zu wollen. Er überhäufte den „nicht zu sagenden" König mit Geschenken und Bitten, während der kaiserliche Silentiar sie als traurige Figur unterstützte. Doch der trotzige Langobarde verschloß sein Ohr; er wollte auch nicht die Abreise des Papsts nach Francien gestatten, auf deren Bewilligung ihrerseits die Boten Pipin's entschieden drangen. Er ahnte die Folgen dieser Reise, aber er vermochte sie nicht zu hindern. Stephan reiste am 15. November 753 von Pavia ab, mit sich nehmend den Bischof von Ostia Georg, Villarius den Bischof von Nomentum, den Primicerius der Notare Ambrosius, mehre Presbyter und Diaconen, und wahrscheinlich auch die Optimaten des Heers, welche den Adel Rom's zu repräsentiren hatten. Mit großer Schnelligkeit davon eilend, gelangte er an die Alpenpässe; im Kloster von S. Mauritius, wo er Pipin treffen sollte, kamen ihm nur dessen Boten, der Abt Folrad

[1] Commendans cunctam dominicam plebem bono pastori Domino nostro etc. Der im Cod. Carol. oft gebrauchte Ausdruck Dominica plebs für die Römer ist gleich jenem peculiaris populus sehr bezeichnend.

und der Herzog Rothard entgegen, ihn auffordernd weiter nach Francien zu kommen, wo er den König im Schloß zu Pontigon (Pons Hugonis) finden würde.[1] Dort von der ganzen königlichen Familie mit Ehren empfangen (es war der 6. Januar 754) wurde er nach Paris geführt, wo er seine Wohnung in dem berühmten Kloster des Sanct Dionysius bezog. Das Buch der Päpste nennt hier zum erstenmal den Namen jener verhängnißvollen Stadt; es zwingt uns hier einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren zu überfliegen, um die späte Wirkung der Reise Stephan's in einer seltsamen Abspiegelung zu erkennen: es ist der Usurpator Napoleon, zu welchem der Papst Pius VII. reist, und es sind fast dieselben Zwecke. So scharf ist die Gedächtnißkraft des Eigennutzes, daß sie die Titel für eine Usurpation noch aus dem Dunkel der fernsten Jahrhunderte hervorzuholen weiß, und so härtnäckig der Glaube der Menschen, daß der Duft eines heiligen Salböls nicht in tausend Jahren verdampfte.

Stephan salbte den König Pipin, sein Weib Bertrada, seine Söhne Carl und Carlmann, und er gebot dem fränkischen Volk unter Androhung des Fluchs nie einen König aus anderem, als dem carolingischen Geschlecht zu wählen. Zum Dank für diese feierliche Befestigung seines nun durch Gottes Gnaden erblichen Trons erklärte sich Pipin bereit,

[1] In S. Maurice starb am Fieber der Diplomat und Primicerius Ambrosius. Seine barbarische Grabschrift (in den Krypten des Vatican) sagt:

Ex hac urbe processit suo secutus pastorem
In Roma salvanda utrique petebant regno tendentes Francorum
Sancta perveniens loca B. Mauritii aulae secus fluvii Rhodani
Litus, ubi vita noviliter ductus finivit mense Decemb. rc. rc.

Galletti del Primicer. p. 41. Ich schlage vor ductus statt doctus zu lesen.

den Papst mit allem Nachdruck gegen die Langobarden zu verteidigen. Schon im Schloß Carisiacus kam man überein, was mit dem Exarchat und der Pentapolis geschehen solle, sobald diese griechischen Provinzen den Langobarden durch Kriegsgewalt würden entrissen sein.[1] Pipin aber trat in ein vertragsmäßiges Verhältniß zur römischen Kirche und ihrem Oberhaupt. Er leistete für sich und seine Nachkommen einen feierlichen Eid, den Schutz und die Mehrung der Kirche übernehmen zu wollen, und der Papst gelobte, daß weder er noch einer seiner Nachfolger die neue Dynastie werde fallen lassen. Ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß wurde abgeschlossen.[2] Ob aber kraft des Vertrags dem Könige sonst positive Rechte eingeräumt wurden, ist zweifelhaft. Die Oberhoheit des byzantinischen Kaisers wurde noch im Princip anerkannt, doch trotz ihrer ernannte Stephan den Frankenkönig zum Defensor, Protector oder Advocaten der Kirche und ihres weltlichen Eigentums. Mit Einsicht begriff er einen geschichtlichen Augenblick, er maßte sich kühn die Rechte des Kaisers an, und verlieh Pipin und seinen Söhnen den Titel eines Patricius der Römer, welchen der Exarch bisher geführt hatte. Es schien, als wollte er ihm dadurch die weltliche

[1] Jaffé Regesta Pontif. Rom. nimmt den 14. April als Datum des Vertrags von Carisiacus an. Fantuzzi Mon. Ravenn. VI. n. IC. gibt die bekannte falsche Schenkungsurkunde.

[2] Dies spricht auch Stephan III. im Jahr 770 in seinem Briefe an Carl und Carlmann (Cod. Carol. 45. Cenni 49) deutlich so aus: vos b. Petro, et praefato vicario ejus, vel ejus successoribus spopondisse, se amicis nostris amicos esse, et se inimicis inimicos, sicut et nos in eadem sponsione firmiter dinoscimur permanere. Und Paul I. erklärt sich ebenso Cod. Car. XVI, bei Cenni XLI (und im folgenden Brief). Dafür übernahm Pipin die defensio et exaltatio Ecclesiae im geistlichen und materiellen Sinn, wie dies aus ungezählten Stellen in Paul's Briefen hervorgeht.

Macht übertragen, die jener Exarch als Vicar des Kaisers bisher in den italienischen Provinzen ausgeübt hatte, und ihm das Schwert in die Hände geben, das der byzantinische Patricius so schlecht gegen die Langobarden geführt hatte. Die erklärte Stellung des Frankenherrschers zu Rom, zum Ducat und Exarchat wurde also durch einen römischen Titel ausgesprochen, aber es ist auffallend, daß derselbe in den päpstlichen Briefen des Codex Carolinus niemals mit dem Begriff des Defensor verbunden wird. Denn nie wird bestimmt darauf hingedeutet, der König habe kraft seiner Eigenschaft als Patricius der Römer die Pflicht der Verteidigung Rom's, sondern die Politik der Päpste leitete diese aus dem göttlichen Beruf, dessen Symbol die Salbung gewesen, oder aus dem Vertrag mit Stephan her, und sie schien das Patriciat absichtlich zu umgehn, weil sie es nicht als eine politische Gewalt, sondern als Ehrentitel wollte angesehen wissen. [1] Carl der Große nannte sich auf Urkunden jedoch mehrmals Patricius Romanorum, Defensor Ecclesiae, und ein späteres Formular spricht den Zusammenhang beider Begriffe deutlich aus. Dies steht in der „Graphia der goldenen Stadt

[1] Ich habe alle Briefe des Cod. Carol. durchgelesen und finde, daß Pipin nur mit dem Prädicat Defensor oder Protector bezeichnet wird. Man sehe bei Cenni S. 74, 79, 82, 141, 146, 150, 160, 167, 170, 181, 182, 183, 184, 187, 189, 190, 191, 196, 199, 208, 210, 212, 220, 222, 227, 233 ꝛc., überall defensor! Ich verwerfe die Ansicht des Ducange, das Patriciat sei schon damals das Dominium gewesen. Borgia Breve Istor. ꝛc. p. 51 und Memorie stor. di Benevento p. 13 sq. sieht in dem Patriciat die Advocatur der Kirche, und dies ist richtig für die Zeit Pipin's. Anastasius erwähnt nicht einmal die Ernennung der Könige zu Patriciern. Das ohne Zweifel unächte Stiftungsdiplom von S. Silvestro in Capite (beim Giacchetti Hist. di S. Silvestro de Capite p. 16) gibt Pipin den Titel Defensor Romanus; damals hätte man sicher gesagt: Defensor S. Dei Ecclesiae Romanae.

Rom," einer Schrift aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, welche unter anderem auch das Ceremoniell der Investitur eines Patricius durch den Kaiser enthält. Wenn derselbe ernannt werden soll, so berichtet das Document, küßt er zuerst dem Kaiser Füße, Knie, endlich den Mund, sodann gibt er allen Römern den Kuß, und sie alle sagen: „Sei willkommen!" Der Kaiser sagt: „Es schien uns zu mühevoll, daß wir allein das uns von Gott verliehene Amt verwalten sollten. Deshalb machen wir dich zu unserm Helfer, und verleihen dir diese Ehre, damit du den Kirchen Gottes und den Armen Recht gebest, und davon sollst du sodann beim höchsten Richter Rechenschaft ablegen." Er bekleidet ihn hierauf mit dem Mantel, steckt ihm an den rechten Zeigefinger den Ring, und gibt ihm mit eigener Hand eine papierene Schrift, worin geschrieben steht: „Sei ein erbarmender und gerechter Patricius." Sodann setzt er ihm einen goldenen Reifen aufs Haupt, und er entläßt ihn.[1] Dies Ceremoniell wurde wahrscheinlich in den Zeiten entworfen, als Otto III. den fantastischen Plan ausführen wollte, das Kaisertum mit allen prunkenden Formen des byzantinischen Hofs in Rom wiederherzustellen, und als er die Würde eines Patricius wirklich wieder erneuerte. Wir dürfen daher nicht glauben, daß Pipin unter solchen Formeln mit dem Patriciat bekleidet wurde; aber dieselben Begriffe eines Helfers der

[1] Qualiter patricius sit faciendus. Beim Ozanam Docum. inédits etc. p. 182. Dieselbe Formel gibt wörtlich Ducange im Glossar., aus einem Cod. Vatic. des Paul Diaconus de Gest. Lang., und Mabillon De re dipl. c. IX. n. 3. Damit ist zu vergleichen Constant. Porphyrog. de Cerimon. Aulae Byz. I. 47. p. 236 sq. Die neuere Forschung setzt die Formel mit Recht in das Ottonische Zeitalter: Blume Rhein. Mus. für Jurispr. V. S. 123. Carl Hegel ꝛc. I. S. 316 und Giesebrecht Gesch. d. deutschen Kaiserzeit I. S. 812.

Kirche schwebten dem Papst Stephan vor, während er es klug vermied, mit dem Patriciat der Franken jene Gewalt in Rom zu verbinden, welche die Exarchen ausgeübt hatten. Er legte Pipin die ehrenvollen Pflichten auf, aus denen sich bald darauf Rechte ergaben, und das Patriciat der Frankenfürsten wurde allmälig aus einer bewaffneten Advocatur zur Gewalt oberherrlicher Jurisdiction, welche die Päpste nur zögernd zugestanden.

5. Vergebliche Unterhandlungen mit Astolf. Rückkehr Stephan's. Pipin zieht nach Italien. Astolfus nimmt den Frieden an. Die erste Schenkungsurkunde Pipin's im Jahr 754. Der Langobardenkönig rückt in den Ducat ein. Belagerung Rom's im Jahr 755. Verwüstung der Campagna. Plünderung der Katakomben Rom's. Schreiben Stephan's an die Franken. Petrus schreibt an die Frankenkönige.

Ehe Pipin mit seinen keineswegs willigen Franken nach Italien aufbrach, versuchte Astolfus die Pläne des Papsts am fränkischen Hof zu kreuzen. Der Mönch Carlmann wurde gezwungen Monte Casino zu verlassen, und als langobardischer Gesandter zu seinem Bruder Pipin zu gehn, ihn von einem Vertrag mit Rom abzubringen. Der Unglückliche büßte den zu gewissenhaft ausgeführten Auftrag mit Einsperrung in das Kloster von Vienne, wo er in kurzer Zeit starb. Zu Astolf aber sandte Pipin wiederholt Boten, ob er zur Herausgabe der Eroberungen zu bewegen sei; er bot ihm sogar ein beträchtliches Abstandsgeld, wenn er „den Eigentümern das Eigentum" zurückstellen wolle, doch zum Glück für die Kirche blieb Astolf unerschütterlich. Die Ereignisse entwickelten sich ruhig aus der Natur der Dinge, und weder der Papst noch die Franken ahnten, daß die tapfere Nation der Langobarden durch Zwiespalt, Priesterränke, Klima Italiens gebrochen,

und daß das Reich Alboin's nur noch eine fürchterliche Larve war.

Stephan wurde mit fränkischem Geleit entlassen, und in Rom von dem jubelnden Volk mit dem Ruf empfangen: Gott Dank! es kommt unser Vater, und nächst Gott unser Heiland; Pipin selbst aber drang mit seinem Heer durch die Alpenpässe von Val di Susa, jagte die geschlagenen Langobarden nach Pavia, und umlagerte die Stadt im Sommer. Unfähig die Belagerung auszuhalten nahm jetzt Astolf den Frieden, den man ihm bot: er verpflichtete sich eidlich zur Herausgabe von Ravenna und anderen Städten.[1] Dies sind die allgemeinen Ausdrücke im Buch der Päpste, welches also von einer schon damals dem Papst gemachten Schenkung nichts weiß; indeß geht aus zwei Briefen Stephan's vom Ende des Jahres 754 hervor, daß Pipin nach dem Friedensschluß im Herbst 754 eine Schenkungsurkunde wirklich ausgestellt hatte. Nur läßt sich darin nicht erkennen, ob die Herausgabe auf die Kirchengüter oder auf die griechischen Provinzen sich bezog, und mit keiner Silbe wird Ravenna's und des Exarchats erwähnt. Der päpstliche Stil ließ den Begriff Respublica in diplomatischer Unbestimmtheit verschwimmen, indem er den Titel der „Republik der Römer," oder des Reichs nach Belieben als ein Abstractum festhalten oder auf den irdischen Staat des Apostelfürsten, das heißt zunächst auf den Ducatus Romanus beziehen konnte.[2]

[1] Sub terribili — sacramento, atque in eodem pacti foedere per scriptam paginam affirmavit se illico redditurum civitatem Ravennatium cum aliis diversis civitatibus: Anast. n. 248.

[2] Cod. Carol. VII. IX., beim Cenni VI. VII. Die Schenkungsurkunde ist zweifellos: et necesse est, ut ipsum Chirographum expleatis. Die Ausdrücke für die Herausgabe sind reddere et contradere.

Pipin war kaum von Pavia abgezogen, als Astolf wie aus einem Traum erwachte. Der leidenschaftliche Charakter konnte den Schimpf nicht ertragen; seine Begier nach dem schlecht bewahrten Raub riß ihn zum augenblicklichen Bruch des Vertrages hin. Er weigerte sich die Städte herauszugeben, er erließ ein allgemeines Aufgebot an alle Langobarden, und noch am Ende des Jahrs 754 überzog er den römischen Ducat, wo er Narni an sich nahm und seine Völker mit Raub und Brand die Provinz verheerten. Er marschirte mit trotziger Wut gegen Rom herab, den Fuchs zu züchtigen, der die Beute aus dem Rachen des Löwen zu ziehn sich erdreistete. Stephan aber hatte gleich nach Astolf's Weigerung jene beiden Briefe an die Könige der Franken geschrieben, sich beklagend, daß der Langobarde nichts erfülle, sondern den Ducat mit Krieg überzogen habe. Das Latein dieser Schreiben ist barbarisch, der Stil schwülstig, wie in allen andern der Carolinischen Sammlung, und die übertriebenen Prädicate von „Euer honigflüssigen Gnaden, honigsüßem Blick und Antlitz" beweisen, wie widerlich die Formeln des Verkehrs in der damaligen Zeit waren, wo der Bombast der byzantinischen Hofcanzelei sich noch mit der biblischen Phrase der Priester vereinigte.[1] Stephan mischte in diesen Honig indeß auch bittre Vorwürfe über die Leichtgläubigkeit Pipin's, er erinnerte ihn daran, daß er die gefahrvolle Reise zu ihm gethan, ihn zum Könige gesalbt, daß Petrus vor allen Königen der Erde ihn zum Beschützer der Kirche erwählt habe, und er beschwor ihn

[1] Vestra mellinua bonitas, vestris mellifluis obtutibus, nectareas mellifluasque regalis Excellentiae vestrae syllabas. Der Gipfel aller Barbarei ist der Ausdruck deifluo „von Gott triefend", gebraucht in der letzten Epistel Hadrian's vom Papst Gregor. Der Christianissimus für den Frankenkönig ist schon stehendes Prädicat.

schnell dafür zu sorgen, daß dem Apostelfürsten sein Recht gegeben werde."[1] Die Schreiben gingen nach Frankreich ab, aber während ihre Boten eilten, standen schon die Langobarden vor den Mauern Rom's.

Zwei Jahrhunderte waren verflossen, seit Rom in den Tagen des Totila die letzte, langwierige Belagerung erlitten hatte; denn alle folgenden Stürme der Langobarden waren nicht nachdrücklich, und die Umlagerung schnell abgekauft gewesen. Nun aber kam Astolf mit aller Macht entschlossen Rom zu nehmen, und die Langobarden boten zum letztenmal alle ihre Kräfte auf, diese heilige Stadt zu erobern, welche das Schicksal selbst ihnen so lange verwehrt zu haben schien. Die Römer sahn am 1. Januar 755 den Anzug der Feinde; sie kamen in drei Schlachthaufen, zuerst die Langobarden Tuscien's auf der Triumphalischen Straße, dann das Hauptheer unter dem Könige auf der Salarischen Straße, die Beneventer endlich von der Via Latina herab. Nicht dreißig Jahre zuvor waren eben diese Langobarden auf denselben Wegen nach Rom geeilt, den Papst und die Stadt gegen den Exarchen zu schirmen, jetzt erschienen sie, in einen allgemeinen Heerbann vereinigt, als rachedürstende Verderber.[2] Die Namen einiger Tore Rom's tauchen plötzlich wieder auf, und erwecken die Erinnerung an vergangene große Heldenkämpfe. Indem die Feinde die Stadt völlig zu umschließen hofften, stellten sie sich so auf: Astolfus vor dem so oft bestürmten Salarischen

[1] Ut princeps Apostol. suam justitiam suscipiat — eine geschickte Phrase, Rechtstitel und Besitz umfassend. Auch die deutschen Chronisten gebrauchen sie.

[2] Cod. Carol. IV. VI., beim Cenni VIII. IX. Die Spoletaner sind nicht genannt, doch waren sie wol in den Tusciae partibus mitbegriffen.

Tor mit dem Hauptquartier, zugleich die Tore links und rechts, also die Mauern mindestens von der Porta Tiburtina, bis zur Pinciana und Flaminia bedrohend; die Langobarden Tuscien's jenseits des Tiber vor der Porta Portuensis, vor dem Tor des S. Pancratius, bis zum hadrianischen Castell; die Beneventer endlich verbreiteten sich vom lateranischen Tor bis zu dem von S. Paul.

Der König erinnerte sich an das Glück Alarich's, er hoffte durch die Salara einzudringen, er ließ denen in der Stadt sagen: öffnet mir das Salarische Tor, laßt mich ein, gebt mir den Papst heraus, und ich will euch schonen, wo nicht so werde ich eure Mauern niederstürzen und euch alle zusammenhauen, dann aber will ich sehn, wer euch aus meiner Hand errette. Und die Langobarden höhnten zu den Mauern hinauf: „seht, nun haben wir euch umschlossen, nun holt die Franken, daß sie euch von unserm Schwert erlösen.“ Die Römer (ihre Mauern hatte Gregor III. vor wenig Jahren hergestellt) antworteten den Pralereien durch entschlossene Verteidigung; die städtische Miliz, bereits durch einige Kämpfe in den Waffen erprobt, legte jetzt von ihrem Vaterlandsgefühl ein ehrendes Zeugniß ab. Aber wir wissen nichts von ihrer Führung, und nicht ein Dux oder Tribun, nicht der Name eines römischen Hauptmanns wird uns genannt, sondern der schmeichelnde Papst zeigt dem Könige Pipin in seinem Schreiben nur den fränkischen Abt Wernher, der als sein Gesandter sich noch in der Stadt befand, wie er aus Liebe zum heiligen Petrus sich den Panzer umschnallt, die Mauern Rom's umgeht, Tag und Nacht auf der Wache, und die Rolle Belisar's, oder vielmehr des „Athleten Christi“ übernimmt.[1]

[1] Praefatus vero Warneharius — ut bonus Athleta Christi decertavit totis suis viribus: am Schluß beider Briefe.

Die Langobarden stürmten indeß wiederholt mit Sturmmaschinen, doch die uralten Mauern Rom's schüttelten ihre Wut ab. Die Farben, in denen die Briefe Stephan's die Verheerung der Campagna Rom's malen, sind greller als einst jene der Schilderung Gregor's des Großen waren, doch kaum übertrieben. Die Campagna erfuhr mehr als zwei Monate lang die schonungslose Verwüstung eines rachsüchtigen Feindes; die sparsame Colonisation der Kirche wurde bis in den Grund zerstört, die Wirtschaften ausgerottet, und dies unglückselige Gefilde Rom's erhielt den Todesstoß. Der Feind verbrannte die Domusculte, zertrat die Saaten, rottete die Weinberge aus, trieb die Heerden und die Knechte der Apostel fort, und erschlug was ihm unter das Schwert fiel. Die Kirchen und Klöster außerhalb der Stadt wurden geplündert, die Mönche und Nonnen allen Mißhandlungen Preis gegeben, nur S. Paul und S. Peter schonte man mit ehrfürchtiger Scheu. Die Langobarden schienen ihrer ursprünglichen Wildheit und selbst des ketzerischen Arianismus plötzlich sich wieder zu erinnern, sie fürchteten sich nicht Kirchengewänder oder Gefäße zu ihrem profanen Gebrauch oder Mummenschanz zu verwenden, und sie trieben selbst mit dem Abendmalsleib ihr gottloses Spiel. Die griechischen Söldlinge unter ihnen fanden eine Lust darin, im Angesicht der Apostel ihre Verachtung gegen die Heiligenbilder kund zu geben, sie durchstachen diese mit ihren Schwertern und verbrannten sie unter Gelächter auf Scheiterhaufen. Zu gleicher Zeit aber, und es gibt keinen Widerspruch, der greller, und keine Scene, die charakteristischer für jenes Jahrhundert wäre, durchwühlten eben diese Langobarden mit frommer Wut die Kirchhöfe der Märtirer, nach heiligen Knochen suchend, die sie dann, sie eifriger

verwahrend als Gold, unter beliebigem Märtirertitel nach den Kirchen ihrer Heimat zu bringen und teuer zu verkaufen hofften. Diese Menschen gruben mit der Gier von Goldgräbern; es genügte, daß ein Skelett auf römischem Boden ausgegraben war, um ihm Wunderkräfte zuzuschreiben, und so mochte es geschehn, daß die Gebeine von Menschen, die zu ihrer Zeit als Sünder in die Katakomben hinabgestiegen waren, plötzlich als Reste himmlischer Heiliger wieder ans Licht kamen. Die Sucht nach dem Besitz von solchen Knochen (ein Jahrhundert später war sie zu einer Art von Krankheit geworden) war den bigotten Langobarden schon lange eigen: im Jahr 722 hatte Liutprand den Leichnam des heiligen Augustin von den Saracenen der Insel Sardinien um teures Gold erkauft, und unter dem Jubel der Menschen in der Basilika des S. Petrus in Coelo aureo zu Pavia niederlegen lassen; und Astolf benutzte die Belagerung Rom's, um so viel heilige Leichname, als gefunden wurden, aus den Cömeterien scharren und nach der Lombardei führen zu lassen; freilich konnte Rom einiger Karren voll Gebeinen wol entbehren.[1]

Fünf und fünfzig Tage lang, bis zum 23. Februar hatte bereits die Belagerung gedauert, als der Papst Stephan, die sehnlich erwartete Hilfe der Franken zu beschleunigen, an Pipin und seine Söhne, an Clerus, Adel und Volk der Franken im Allgemeinen, und noch im Besondern an Pipin Schreiben schickte, die der Abt Wernher und zwei

[1] Pestifer Aistulfus — nam et multa corpora sanctorum effodiens, eorum sacra mysteria ad magnum animae suae detrimentum abstulit. Anast. n. 249. Ich kann nur im Fluge anführen, daß im Jahr 653 fränkische Mönche aus dem damals verlassenen Monte Casino die Leichen des S. Benedict und der S. Scolastica stahlen und nach Gallien brachten. S. Muratori Antiq. med. aevi. V. p. 7 sq.

römische Boten über Meer davon trugen. Diese aufgeregten Briefe, mitten in der Belagerung verfaßt, spiegeln die geschichtliche Lage lebhaft ab, und sie sind daher höchst wertvolle Documente, aus denen wir auch die Schilderung der Ereignisse geschöpft haben. Der erste Brief ist im Namen Stephan's, aller Bischöfe, Presbyter, Diaconen, aller Duces, Chartularii, Comites, Tribune, des ganzen Volks und Heers der Römer geschrieben; den zweiten Brief schrieb der Papst in seinem eignen Namen, beide aber gehören derselben Redaction an, da sie nur in geringen Dingen von einander abweichen. Indem Stephan die Könige zur schleunigen Hilfe aufforderte, erinnerte er sie an ihre Pflicht, Rom zu retten, da er „den Schutz der heiligen Kirche Gottes und seines Volks der römischen Republik nächst Gott in ihre Hände gelegt habe," und er schreckte sie sogar mit der Rechenschaft vor dem jüngsten Gericht, wenn sie zögerten. Auf diese Briefe ließ der Papst noch einen dritten folgen: die Bedrängniß schärfte seine Einbildungskraft bis zu der seltsamsten Erfindung, er dictirte den Brief dem Apostelfürsten Petrus selber. Weder die Ketzerei des Arius, noch des Nestorius, noch andere, welche die katholische Religion selbst im innersten Wesen bedrohten, hatten S. Petrus je vermocht, eine Epistel zu schreiben; und selbst als der Kaiser Leo sein eigenes Standbild in Rom zu zerschlagen drohte, hatte er kein Zeichen des Zorns von sich gegeben. Aber er erhob sich bei der dringenden Gefahr seiner Stadt oder seiner Patrimonien, und richtete eine Epistel an die Könige der Franken, seine „Adoptivsöhne." Mit Recht darf man diesen köstlichen Brief, eine Heroide des Christentums, als eins der gültigsten Zeugnisse von dem Geist nicht allein jenes Jahrhunderts, sondern auch der Kirche betrachten,

welche sich nicht scheute, „die heiligsten Motive der Religion für Angelegenheiten des Staats zu verwenden.“ [1] Das Urteil strenger Menschen darf den Papst um diese Fiction mit Gerechtigkeit tadeln, obwol sie der bizarren Phantasie jener rohen Zeit im Allgemeinen, wie dem originellen Einfall selbst zu gut gehalten werden muß. Das barbarische Latein des Briefs freilich würde selbst Petrus, der nur hebräisch oder griechisch zu schreiben verstand, mit Erröten abgelehnt haben, und der Schwulst hätte ihn verletzen müssen, der seine Epistel an die Franken wie eine Weihrauchwolke umhüllt. Indem er diese Fürsten zum schleunigen Hilfszug lebhaft aufruft, verstärkt er seine Bitten durch die aller übrigen Heiligen:

„Auch unsere Herrin, die immer jungfräuliche Gottesgebärerin Maria vereint ihre verbindlichsten Beschwörungen mit den unsrigen, protestirt, ermahnt und befiehlt, und mit ihr zugleich die Trone und Herrschaften und das ganze Heer der himmlischen Miliz; nicht minder die Märtirer und Bekenner Christi, und alle die Gott wolgefällig sind, und diese ermahnen, beschwören, beteuern mit uns: insofern ihr um diese Stadt Rom, die uns von Gott anvertraut ist, und um die Schafe des Herrn, die sie bewohnen, bekümmert seid, und um die mir von Gott anvertraute heilige Kirche Gottes,

[1] Dies sagt der Abt Fleury Hist. Eccl. an. 755 n. XVII: l'Église y signifie non l'assemblée des fidèles; mais les biens temporels consacrés à Dieu; le troupeau de Jésus Christ sont les corps, et non pas les ames — et les motifs les plus saints de la religion employés pour une affaire d'état. Muratori überläßt diese delicate Materie dem Franzosen, indem er sagt: „sicherlich ist nichts geeigneter, unsere Ideen zu verkehren, und in unserem Geist süße und absonderliche Einbildungen zu erzeugen, als der Durst und die Liebe zu zeitlichen Gütern, die uns angeboren sind.“

so eilt, befreit und erlöset sie von den Händen der verfolgenden Langobarden, daß nicht (es sei ferne!) mein Leib, der für den Herrn Jesus Christus gelitten hat, und mein Grab, wo er auf Gottes Befehl ruht, von ihnen besudelt, daß nicht ferner mein angehöriges Volk zerrissen und von eben diesen Langobarden gemordet werde, welche so schändlichen Meineids schuldig sind, und als Uebertreter der göttlichen Schriften sich erwiesen haben." Nachdem der Apostel sich zu diesen Bitten herabgelassen hat, erhebt er sich indeß am Schluß mit dem ernsten und feierlichen Antlitz der Drohung: „Wenn ihr aber, was wir nicht glauben, irgend eines Verzugs oder einer Ausflucht euch schuldig macht, und nicht sogleich unsrer Mahnung gehorsamt, diese meine Stadt Rom, und das in ihr wohnende Volk, und die heilige mir von Gott übergebene apostolische Kirche und zugleich ihren Oberpriester zu befreien, so wisset, ihr seid Kraft der heiligen Dreieinigkeit, durch die Gnade des Apostelamts, welche mir von dem Herrn Christus ist verliehen worden, wegen des Ungehorsams gegen unsere Aufforderung, des Reiches Gottes und des ewigen Lebens verlustig. Aber Gott und unser Herr Jesus Christus, der uns mit seinem teuern Blut erlösend zum Licht der Wahrheit geführt hat, und der uns zu Predigern und Erleuchtern der ganzen Welt eingesetzt hat, gebe euch solches zu wissen, zu erkennen und sogleich anzuordnen, daß ihr schnell herbeieilet, diese Stadt Rom, und das ganze Volk, und die heilige mir vom Herrn übergebene Kirche Gottes zu erretten, so wahr als er dann erbarmensvoll durch meine Fürbitte euch als den Getreuen seiner Provinz sowol hier langes Leben, Heil und Sieg bewahren, als im künftigen Säculum die gemehrten Geschenke seines Lohnes

euch mag verdienen lassen, mit seinen Heiligen und Auserwählten. Gehabt euch wol."[1] So schrieb Petrus, und man sieht, welche Gestalt die christliche Religion in Rom bereits angenommen hatte — Gott und der erhabene Heiland traten weit in den Hintergrund des menschlichen Vorstellens, und die Verweltlichung der religiösen Dinge hatte bewirkt, daß S. Petrus als Haupt des kirchlichen Instituts und als eigentlicher Princeps eines irdischen Staats in den Vordergrund trat.

6. Astolfus hebt die Belagerung Rom's auf. Eintreffen von byzantinischen Gesandten, und deren Enttäuschung. Astolf unterwirft sich. Die Pipinische Schenkungsurkunde. Uebergabe der geschenkten Städte an die Kirche. Astolfus stirbt im Jahr 756. Der Mönch Rachis greift wieder nach der Krone. Anerkennung des Desiderius als Langobardenkönig. Stephan's II. Tod im Jahr 757.

Der Brief des Apostels war eine richtige Berechnung der Politik, Pipin konnte ihn benutzen, seine murrenden Franken zu einem neuen Zuge anzutreiben. Dem ruhigen Verstand eines Königs selbst jener Zeit zwang die seltsame Erfindung vielleicht ein Lächeln ab, aber er durfte nicht S. Petrus vor der Menge blosstellen, auch wenn er nicht fürchtete, „Leib und Seele dem ewig unauslöschlichen tartarischen Feuer mit dem Teufel und seinen Pest-Engeln auszusetzen."[2] Sofort rüstete er den Heereszug. Die Kunde von seinem Aufbruch

[1] Cod. Carol. III, beim Cenni X: Petrus vocatus Apostolus a Jesu Christo Dei vivi filio . . . vobis viris excellentissimis Pippino, Carolo et Carolomanno tribus Regibus, atque sanctissimis Episcopis, Abbatibus, Presbyteris, vel cunctis generalibus exercitibus et populo Franciae. Die alte Lesart beim Anastasius subtili fictione Pipino — intimavit ꝛc. läßt sich auf diesen Brief gut beziehen, aber Vignoli corrigirt gewiß richtig: subtili relatione ꝛc.

[2] Phrasen desselben Briefs: ne lanientur, et crucientur corpora, et animae vestrae in aeterno atque inextinguibili tartareo igne cum diabolo, et ejus pestiferis Angelis ꝛc.

aber reichte hin, Astolf zur Aufhebung der fast dreimonatlichen Belagerung Rom's zu zwingen. Er marschirte mit seinem Heer eilig nach dem Norden, die Franken von den Grenzen zurückzuhalten. Zu derselben Zeit aber, als sich Pipin bereits den Alpenpässen näherte, trafen in Rom drei kaiserliche Gesandte ein: der elende Imperator Constantin versammelte mit Leidenschaft Concile wegen Abschaffung der Bilder und Reliquien, aber er hatte weder die Kraft, das verlorne Italien wieder zu gewinnen, noch überhaupt Einsicht in die wahre Lage der Dinge. Seine Gesandten waren für den Hof Pipin's beauftragt und abgeschickt, nachdem ihm Astolf's Friedensbruch und sein Einmarsch in den Ducat gemeldet worden war. Mit dem Inhalt des Vertrags zwischen Pipin und dem Papst unbekannt, bildete er sich ein, die Herausgabe des Exarchats gelte wirklich „der heiligen Republik des römischen Reichs," und nicht jener, deren Titel die Kirche zweideutig für ihren Besitz gebrauchte. In seiner Ungewißheit hatte er daher seine Minister zuerst nach Rom gehen lassen, um die Unterstützung des Papsts bei dem Frankenkönig in Anspruch zu nehmen.

Wenn die tiefe Einmischung Pipin's in die Angelegenheiten Italien's und sein Freundschaftsverhältniß zum Papst ihn in seiner stolzen Einfalt überhaupt erschreckte, so konnte ihm die Bedrängniß Rom's durch Astolf einigermaßen willkommen sein, und seine Boten eilten nun zu Pipin, ihn für einen Vertrag mit Byzanz zu gewinnen. Der Kaiser hoffte wahrscheinlich die Franken in seinem Dienst gebrauchen zu können, wenn ihn auch das Beispiel der Ostgothen zur Zeit des Zeno nachdenklich machen mußte, und es ist gewiß, daß er die Frankenfürsten zu einem nochmaligen Zug gegen Astolf

in seinem Interesse zu bewegen dachte. In Rom erschreckte die Gesandten die unerwartete Nachricht, Pipin marschire bereits zum zweitenmal gegen die Grenzen Italien's: die erstaunten Diplomaten warfen sich in ein Schiff, und Stephan gab ihnen seinerseits einen Boten mit, scheinbar sie bei Pipin zu unterstützen. Sie eilten nach Massilia, sie hörten hier, daß der König schon in Italien eingedrungen sei. Indem ihnen der Zusammenhang der Dinge klar wurde, und sie erfuhren, daß Pipin vom Papst selber gerufen sei, gerieten sie in Bestürzung;[1] sie suchten den apostolischen Nuntius zurückzuhalten, und Gregorius, einer dieser unglücklichen Minister, jagte mit schnellen Pferden ihm voraus. Er erreichte das Frankenheer im siegreichen Marsch auf Pavia, er beschwor den König unter Anerbietungen kaiserlicher Erkenntlichkeit, Ravenna, den Exarchat, und die übrigen Städte dem rechtmäßigen Herrn zurückzugeben. Aber Pipin bekräftigte jetzt ohne Rückhalt mit feierlichem Eide, er habe beide Heereszüge nicht um eines Menschen willen, sondern allein aus Liebe zum heiligen Petrus (und es läßt sich die Wirkung der himmlischen Epistel verspüren), wie zur Rettung seiner Seele unternommen, und nicht um die Schätze der Erde würde er sein dem Apostel gegebenes Wort jemals brechen; vielmehr alle jene Städte wolle er nicht dem Kaiser, sondern dem heiligen Petrus, der römischen Kirche, dem Papst übergeben. Selbst der feine Byzantiner erstaunte über diese neuen staatsrechtlichen Maximen; er ward entlassen, er eilte nach Rom, den Papst zu sehn, und Stephan schlug seinen Blick nicht vor ihm zu Boden.[2]

[1] Diese diplomatischen Enthüllungen verdanken wir ein paar naiven Sätzen beim Anastasius n. 250.

[2] Das Leben Stephan's im Anastasius erzählt diese interessanten Vorgänge

Astolfus indessen, zum zweitenmal in Pavia eingeschlossen, streckte mit wiederholter Ohnmacht die Waffen, im Herbst 755. Er wurde gezwungen, den früheren Vertrag gewissenhaft zu erfüllen, und zu jenen Städten noch Comiaclum oder Comacchio hinzuzufügen. Der Schreiber von Stephan's Leben sagt hier zum erstenmal, daß Pipin eine schriftliche Schenkungsurkunde ausstellte, worin der heiligen römischen Kirche und allen Päpsten für alle Zukunft der Besitz der Städte ausgeschrieben ward, und daß dies Document noch zu seiner Zeit (im neunten Jahrhundert) im Archiv der römischen Kirche verwahrt werde. Diese Urkunde verschwand aus Rom spurlos; kein Forscher hat die geographischen oder politischen Grenzen der Schenkung gesehn, und niemand weiß genau weder die geschenkten Städte zu zählen, noch viel weniger zu ermitteln, ob dem Papst nur das Dominium utile in jenen Landschaften, oder das wirkliche Hoheitsrecht über sie verliehen ward. [1] Das Verhältniß von Rom und dem Ducat, welches dabei gar nicht erwähnt wird, bleibt dunkel, und da Pipin diese Provinz nicht erobert hatte, konnte sich seine Schenkung ebenso wenig auf sie, als

sehr klar: asserens isdem dei cultor, mitissimus Rex, nulla penitus ratione easdem civitates a potestate beati Petri et jure Ecclesiae Romanae, vel Pontificis Apostolicae Sedis quoquomodo alienari &c.

[1] Diese wichtige Frage überschreitet allzusehr die Grenzen der Stadt Rom. Sugenheim ist der Ansicht, daß Pipin dem Papst nur das Dominium utile überließ; Muratori entscheidet sich nicht, neigt aber zu dieser Meinung. Pagi gibt dem Papst das absolute Dominium; von Baronius nicht zu sprechen, noch von Borgia, Cenni oder Orsi. Le Cointe, de Meo und de Marca behaupten dagegen noch die Fortdauer der Oberherrschaft von Byzanz, die ich als Titel oder Princip für jene Zeit erkenne. Was endlich die fingirte pipinische Schenkungsurkunde betrifft, die Fantuzzi in den Monum. Ravenn. VI. 99 mitteilt (a Lunis cum Corsica &c. bis Benevent), so darf man heute schon davon schweigen.

auf das griechische Neapel oder Gaeta erstrecken. Es kann übrigens nicht geläugnet werden, daß Pipin eine Schenkungsurkunde machte, und daß er Exarchat und Pentapolis, Länder, auf welche die römische Kirche keinen Rechtstitel besaß, ihr als Eroberer zusprach — eine Handlung, welche durch einige ebenso rechtslose Schenkungen Liutprand's scheinbar motivirt dem Usurpator angemessen war, dem sie nichts kostete. Aber man darf nicht staunen, weder daß Pipin die abgetragenen Rechte eines entfernten und schwach gewordenen Kaisers verletzte, noch am wenigsten, daß der Papst Länder und Städte sich aneignete, die ihm geschenkt wurden. Denn weil die menschliche Natur überall auf Vergrößerung des Besitzes gewiesen ist, wäre es töricht zu verlangen, daß ein Bischof darauf habe verzichten sollen. Indeß Betrachtungen anderer Natur steigen hier leicht auf, wo wir an einem Abschnitt der Geschichte der römischen Kirche angelangt sind. Dies Institut, die sichtbare, doch nur geistliche Gemeinschaft der Gläubigen, welches in den ersten Zeiten seines Bestehens mit so großer Energie den römischen Staat bekämpft hatte, war nach und nach zu seinem Unglück in den Politismus hineingedrängt worden. Das Ende des römischen Reichs, wodurch Rom zu einer Stadt der Heiligen gemacht wurde, nachdem es die Stadt der Helden gewesen war, die Entfernung und die Ohnmacht von Byzanz, endlich die Zerstückelung Italien's hatten dem römischen Bistum freien Spielraum gelassen, und die fortgesetzte Kraft bedeutender Päpste hatte das Ziel erreicht, aus Rom für alle Zeit einen Priesterstaat zu machen. Mit diesem verweltlichte die Kirche, demoralisirten sich ihre Häupter, und die Päpste, irdische Regenten geworden, konnten nicht mehr ausschließlich den reinen Charakter

der apostolischen Bischöfe tragen. Indem sie ihre widerspruchsvolle Doppelnatur fortan in das materielle Treiben der Politik hinabzog, wurden sie mit Notwendigkeit in entwürdigende Kämpfe um die Behauptung ihrer irdischen Titel, in innere Bürgerkriege mit der Stadt Rom, und in dauernden Hader mit der politischen Welt überhaupt hineingerissen. Die vollendete Thatsache der Stiftung eines Kirchenstaats erweckte den Hunger der Kirchen nach Besitz, und im Lauf der Zeit wollte jede Abtei und jedes Bistum ein unabhängiger Priesterstaat sein. Das Beispiel Rom's ward eifrig nachgeahmt, und tausend Schenkungsurkunden wuchsen im Mittelalter über Nacht auf.[1]

Den Vertrag zu vollziehn, beauftragte der Frankenkönig den Abt Folrad, seinen Rat und Capelan; er ging in die meisten Städte der Pentapolis, der Aemilia und des Exarchats, empfing ihre Geißeln, nahm ihre Schlüssel, und legte diese nebst der Urkunde vor der Confession des S. Petrus zu Rom nieder. Dies sind die Ereignisse, welche der Stellung des Papsttums plötzlich eine neue materielle Grundlage gaben, und wie auf die Geschichte Italien's, so auch im Besondern auf die der Stadt Rom einen mächtigen Einfluß ausübten. Es begann mit dem Jahr 755 eine neue Periode der innern und äußern Verhältnisse Rom's; ihre Form, dunkel und zweifelhaft, wird in einem späteren Capitel erörtert werden, und nur dies mag ausgesprochen sein: am Ende des Jahrs 755 erlangte der Papst die Herrschaft über die Stadt Rom, ohne daß auch jetzt ihre völlige Lossagung vom griechischen Reich durch irgend eine der handelnden Parteien klar ausgesprochen worden wäre.

[1] Davon sind merkwürdige Beispiele die Schenkungen von Subiaco und von Monte Casino.

Astolfus überlebte seine Schmach nicht lange. Schon am Anfang des Jahres 756 konnte Stephan dem Frankenkönig berichten, daß sein grimmiger Feind gestorben sei. Er that dies in sehr kräftigen Ausdrücken des Hasses und der Freude. „Jener Tyrann, rief er aus, der Genosse des Teufels, Astolfus, der das Blut der Christen verschlang und die Kirchen Gottes zerstörte, ist von Gottes Dolchstoß durchbohrt, und in den Schlund der Hölle hinabgefahren, in eben den Tagen, da er vor einem Jahr sich aufmachte, diese römische Stadt zu verderben." [1] Doch der heißblütige und unbesonnene Fürst starb, nach einem Sturz auf der Jagd, in den Armen frommer Mönche. Er hatte die Klosterbrüder sehr geliebt, und er hinterließ zu seinem Nachruhm viele von ihm gestiftete und reich beschenkte Klöster. [2] Nur der Zorn des Papsts verfolgte den Todten im Grabe, weil er mehre Städte noch nicht herausgegeben hatte, und also konnte Folrad nicht von allen die Schlüssel empfangen und vor dem Grabe des Apostels niedergelegt haben.

Astolf besaß keine rechtmäßigen Erben; aber das langobardische Heer von Tuscien übernahm es, den leeren Tron zu besetzen, indem es dem Dux Desiderius die Krone gab. Kaum hatte jedoch der verschollene Rachis davon gehört, als er seine Gelübde, die ihn zur ewigen Entsagung in Monte Casino verdammten, vergaß. Er raffte seinerseits Truppen zusammen, und die erstaunte Welt erwartete das ärgerliche

[1] Etenim tyrannus ille, sequax diaboli, Haistulphus devorator sanguinum Christianorum, Ecclesiarum Dei destructor, divino ictu percussus est, et in inferni voraginem demersus ... Cod. Carol. VIII, beim Cenni XI.

[2] Sed valde dilexit Monachos, et in eorum est mortuus manibus: Anonym. Salernit.

Schauspiel, einen Mönch um den Wiederbesitz der vor Gott abgelegten Krone das Schwert ziehen zu sehn. Freilich durfte er in einer Zeit nicht allzuhart getadelt werden, wo selbst der Nachfolger des Apostels in dessen Namen seine Hand nach irdischen Fürstentümern ausgestreckt hatte. Desiderius rief sofort die Vermittlung des Papstes an; er bot ihm reiche Geschenke und die augenblickliche Auslieferung jener von Astolf vorenthaltenen Städte, wenn er ihm zur eisernen Krone verhälfe. Der Pact wurde eilig durch Stephan's Abgesandte Folrad, seinen Bruder Paul, und Christophorus in Tuscien unterzeichnet und beschworen. Rachis, durch apostolische Drohungen niedergeschmettert, hüllte sich seufzend wieder in seine Kutte, und seine Partei, schwächer als jene des Desiderius, ließ sich durch die Versicherung schrecken, daß im Notfall ein Teil des römischen Heeres sich gegen sie aufmachen würde, sammt einer Schaar Franken unter Folrad. Es hatte also dieser geistliche Diplomat Pipin's, der noch immer in Rom verweilte, fränkische Krieger zu seiner Begleitung, denn die bereits in Rom ansäßige „Frankenschule" konnte unter jener Schaar nicht gemeint sein.[1] Nun nahm Desiderius den Tron von Pavia unbehindert ein, und der Papst eilte die zugesagten Städte Faenza mit dem Castell Tiberianum, Gabellum und den ganzen Ducat von Ferrara zu besetzen, wodurch er „mit der Zustimmung Gottes die Republik erweiterte."[2] Bald darauf starb Stephan der Zweite, am 24. April 757. Die Kirche hat das Haupt dieses klugen

[1] Et praedictus Fulradus venerabilis cum aliquantis Francis in auxilium ipsius Desiderii, sed et plures exercitus Romanorum si necessitas exigeret . . . Anast. n. 255.

[2] Annuente Deo rempublicam dilatans . . . Anast. Hier ist mit Respublica zum erstenmal entschieden der Kirchenstaat bezeichnet. Im

Priesters nicht mit dem Glorienschein umgeben, den sie seinem Vorgänger Zacharias zuerkannte, aber er selbst konnte seine Mitra mit dem weniger ätherischen, doch wirklichen Goldreifen eines irdischen Fürsten krönen.

Cod. Carol. XXXVI, bei Cenni XV heißt es (p. 144): dilatationem hujus provinciae, was offenbar der Ducat ist, und Rom und der Ducat werden Cod. Carol. XX, bei Cenni XXXVII genannt: haec miserrima et afflicta provincia. Nächst Imola und jenen genannten Städten sollte Desiderius herausgeben auch: Osimo, Ancona, Humana, Bononia. Alle diese Orte fehlen in der Aufzählung der pipinischen Schenkung beim Anast. n. 254, und dies beweist, daß der sogenannte Anastasius nicht die Schenkungsurkunde Pipin's vor sich hatte.

Drittes Capitel.

1. Paulus I. besteigt den Stul Petri, im Mai 757. Schreiben der Römer an Pipin. Freundliche Beziehungen des Papsts zu diesem Könige. Desiderius bestraft die rebellischen Herzöge von Spoleto und Benevent. Er kommt nach Rom. Politisches Verfahren Paul's. Verhältniß des Papsts und Rom's zu Byzanz. Frieden mit Desiderius.

Stephan lag noch auf dem Sterbebett im lateranischen Palast, als die ungeduldigen Römer bereits zur Wahl seines Nachfolgers schritten. Eine Partei entschied sich für den Archidiaconus Theophylact, die andere für den Diaconus Paulus, Stephan's Bruder. Es gehörten zu dieser die meisten Judices oder Optimaten Rom's, und wahrscheinlich stammten die Brüder selbst von einer vornehmen Familie ab. Nachdem nun Stephan gestorben und im S. Peter beerdigt worden war, setzten die Optimaten nach einem kurzen Widerstand der Gegenpartei die Wahl des Paulus durch, der am 29. Mai 757 die Ordination erhielt. Zwei Brüder folgten sich auf dem Stul Petri; die anscheinende Gefahr, die darin für das demokratische Wesen des päpstlichen Wahlreichs erblickt werden konnte, ging vorüber, wiederholte sich jedoch in den Zeiten, als die Barone der Campagna Rom beherrschten.

Paul I. zeigte noch vor seiner Ordination dem Wolthäter und Verteidiger der Kirche, dem „neuen Moses und David"

seine Erhebung an, und er that dies in denselben Formeln der Höflichkeit, wie seine Vorgänger gewohnt waren die ihrige dem Exarchen zu melden. Er anerkannte damit, daß der Frankenkönig in dessen Stelle getreten war, ohne daß ihm jedoch dadurch das Recht der Bestätigung eingeräumt wurde. Paul schrieb an Pipin mit ängstlicher Rücksicht: von dem gesammten Volk erwählt habe er es dennoch für gut befunden, Immo den fränkischen Boten bis zu seiner Weihe in der Stadt zurückzuhalten, damit er sich von seiner und aller Reinheit und Anhänglichkeit an die Franken völlig überzeugen könne; und er versicherte dem König, daß er und sein Volk mit Seele und Leib, ja bis zum Tode in der Treue, Liebe und Eintracht zu ihm beharren werde.[1] Pipin antwortete durch ein billigendes Gratulationsschreiben, und bald darauf durch die Aufforderung an Paul, Gevatter seiner kleinen Tochter Gisela zu werden. Die höflichen Formeln des Verkehrs jener Zeit waren, nach den Begriffen der unsrigen, roh und seltsam: das Scheeren von Haarlocken galt als Symbol der Adoption, und die Uebersendung der Windeln eines Täuflings als ehrenvolles Zeichen der Ernennung zum Pathen. Der Papst empfing die Wickeltücher einer kleinen Prinzessin mit ehrerbietigem Dank wie ein köstliches Weihgeschenk, und legte dies Kleinod nach vollzogenem Meßopfer vor dem versammelten Volk in die Confession der heiligen Petronella nieder.[2]

Unter den Schreiben, die unmittelbar nach Paul's

[1] Der erste von Paul's 31 Briefen, im Cod. Carol. XIII, beim Cenni XII.

[2] Cod. Carol. XXVII, beim Cenni XIII: preciosissimum — munus attulit, Sabanum videlicet.

Erhebung an den Frankenkönig abgingen, ist eins von großer Wichtigkeit. Pipin hatte an Adel und Volk von Rom einen Brief gerichtet, worin er sie zur Treue gegen S. Petrus, die Kirche und den Papst ermahnte. Eine solche Aufforderung kann nicht als bloße Formel angesehn werden, sondern sie läßt eine gewisse Bewegung unter den Römern vermuten, die vielleicht auch mit der zwiespältigen Wahl nach Stephan's Tode zusammenhing. Außerdem hatten sich in Stadt und Umgegend bereits mächtige und ehrgeizige Adelsfactionen gebildet, wie wir sie nach Paul's Tode werden kennen lernen, und Langobarden wie Byzantiner unterhielten ihren Anhang in Rom.

Die zur Treue ermahnten Römer antworteten dem König in einem Schreiben, dessen völlig geistliche Färbung die Abfassung durch einen Cleriker verrät. Denn die Duces oder Comites jener Zeit, wo fast alle diplomatischen Geschäfte durch Geistliche besorgt wurden, konnten im Stil nicht geübt sein, und sie übertrugen wol einem schreibseligen päpstlichen Notar den Ausdruck ihrer officiellen Gefühle. Sie sagten Pipin, oder waren gezwungen ihm zu sagen: „In Wahrheit, Herr König, der Geist Gottes hat in Euerm honigtriefenden Herzen Wohnung genommen, weil Ihr mit so heilsamem Rat unsre Wolgesinnung zu ermahnen euch bemüht. Gewiß, o Erlauchtigster der Könige, wir bleiben feste und treue Knechte der heiligen Kirche Gottes und Eures genannten dreimal seligen und mitenglischen geistlichen Vaters, unseres Herrn, Paul's, des höchsten Pontifex und allgemeinen Papstes, weil er selbst unser Vater und bester Hirt ist, und für unser Heil täglich zu streiten nicht aufhört, wie sein Bruder heiligen Andenkens, der selige Herr und Papst Stephanus, und weil er uns hegt und heilsam regiert, als seine ihm von Gott anvertrauten

rationellen Schafe, er selber von Milde und Erbarmen gegen alle erfüllt." [1] Die Römer erklärten sich zu Knechten der Kirche und des Papsts, den sie als ihren Dominus bezeichneten, während sie Pipin nur ihren Verteidiger und den Helfer der Kirche nannten. In ihrem Brief wird keine Stimme der Selbstständigkeit neben der Ergebenheit gegen den Papst laut, nur die Anmahnung des Königs beweist, daß die weltlichen Stände entweder Anteil am Regiment der Stadt hatten, oder daß ihr Einfluß im Allgemeinen sehr groß war. Indeß mögen auch jene Ausdrücke servi und dominus nur Phrasen der Höflichkeit gewesen sein. Es ist vielmehr etwas anderes, was dies Schreiben als wichtig erscheinen läßt; die Ueberschrift lautet: dem erlauchten und hocherhabenen Herrn, und von Gott eingesetzten großen Sieger Pipin dem König der Franken, und Patricier der Römer, der ganze Senat und die ganze Allgemeinheit der von Gott bewahrten römischen Stadt. [2] Der Name des Senat's taucht als der einer Körperschaft plötzlich aus dem langen Schweigen der Geschichte auf; doch wir erkennen, daß unter ihm nicht mehr die alte Reichscurie, sondern nur der Adel Rom's verstanden ward.

Die Verhältnisse Paul's zu Pipin waren freundlichster

[1] Cod. Carol. XXXVI, beim Cenni XV: nos — firmi, ac fideles servi S. Dei Ecclesiae, et praefati ter beatissimi, et coangelici spiritalis patris vestri, Domni nostri Pauli etc. — fovens nos, et salubriter gubernans . . . Dagegen wird Pipin nur genannt noster post Deum defensor, und auxiliator.

[2] Domno excellentissimo, atque praecellentissimo, et a Deo instituto magno victori Pippino Regi Francorum, et Patricio Romanorum, omnis Senatus, atque universa populi generalitas a Deo servatae Romanae civitatis. Muratori wirft den Brief mit Unrecht ins Jahr 763.

Natur; ihre Boten und Briefe gingen hin und her, und manche Artigkeiten wurden ausgewechselt.[1] Selbst die erste Creirung eines Cardinals auf Betrieb eines fremden Fürsten kann unter der Regierung Paul's bemerkt werden. Pipin hatte für den Presbyter Marinus um den Titel und die Einkünfte der trasteverinischen Kirche des S. Chrysogonus gebeten, welche von Gregor III. war erneuert und mit einem Kloster verbunden worden. Paul bewilligte das Gesuch, er sandte das betreffende Decret nach Frankreich; aber bald darauf enthüllte sich der neue Cardinal als Verräter, da er mit dem kaiserlichen Gesandten Georg conspirirt hatte, und der Papst bat den König, diesen Geistlichen als Bischof in irgend eine entfernte Stadt seines Reichs zu verbannen.[2]

Alle die erwähnten Briefe des Papsts enthalten übrigens mehr oder weniger Klagen über Desiderius. Der König der Langobarden hielt den Papst mit Versprechungen hin, ohne ernstlich daran zu denken, die Städte Bologna, Imola, Osimo und Ancona herauszugeben. Im Uebrigen war er mit vollem Recht gegen das Verfahren Rom's erbittert; denn schon Stephan hatte die Herzöge von Spoleto und Benevent zum Abfall von

[1] Der Papst schenkte Bücher. Antiphonale et Responsale — Grammaticam Aristotelis, Dionysii Areopagitae libros, Geometriam, Orthographiam, Grammaticam etc. Cod. Carol. XXV, Cenni XVI. p. 148. Paul schickte außerdem Pipin einen köstlichen Degen, das erste Beispiel der noch heute üblichen Degenweihe, ferner an die Prinzen wertvolle Ringe. Diese Geschenke sprechen schon die weltliche Epoche des Papsttum's aus (Cod. Carol. XV, Cenni XVIII. p. 159). Der Degen bedeutet die Militia Pipin's. Bei den spätern Kaiserkrönungen nahm der Papst ein bloßes Schwert vom Altar des S. Petrus und umgürtete damit den Kaiser als Defensor der Kirche und als Miles des b. Petrus. Siehe die feierliche Scene und Formel im Ordo Roman. XIV. beim Mabillon Mus. Ital. II. p. 402 sq.

[2] Cod. Carol. XXV und XXXIX, bei Cenni XVI und XIX.

ihrem rechtmäßigen Herrn gereizt und sie bewogen, sich unter die Oberhoheit des Königs der Franken zu stellen.[1]

Desiderius brach im Jahr 758 gegen diese rebellischen Herzöge auf; seinen Weg durch die Pentapolis nehmend, schonte er nicht Städte noch Felder mit Verwüstung, worüber sich der Papst bei Pipin bitter beklagte. Er zog endlich in Spoleto ein, warf den Herzog Alboin in den Kerker, und marschirte gegen Benevent. Der dortige Herzog Liutprand entwich in seine äußerste Stadt am jonischen Meer Hydruntum, welche schon damals Otorantum genannt wurde, und schloß sich daselbst ein. Nachdem nun Desiderius Arichis zum Dux in Benevent eingesetzt hatte, rief er den kaiserlichen Gesandten Georgius aus Neapel zu sich und schlug ihm ein Bündniß vor: der Kaiser sollte darnach ein Heer nach Italien senden, das allgemeine Aufgebot der Langobarden sich mit ihm zur Eroberung von Ravenna vereinigen, zugleich aber eine Flotte aus Sicilien Hydruntum mit Macht bebelagern.

Trotz dieser Unterhandlungen kam Desiderius bald darauf nach Rom, sich mit dem Papst zu unterreden, und Paul hatte ihn wol selbst gerufen, um ihn wegen seines Verhaltens in Betreff der beiden Herzogtümer zu beschwichtigen, und zur Herausgabe jener vier Städte zu bewegen. Aber der König wich jeder Entscheidung vorsichtig aus, indem er vor allen Dingen die Auslieferung der Geißeln verlangte, die Astolf nach Francien hatte geben müssen. Der bedrängte Papst erheuchelte seine Zustimmung, er gab seinen Boten

[1] Dies geht aus Paul's Briefen hervor: Cod. Carol. XV, bei Cenni XVIII: sicque Spoletinum et Beneventanum, qui se sub vestra a Deo servata potestate contulerant.

einen offenen Brief an Pipin, worin er diesem erklärte, daß sein erlauchter Sohn Desiderius friedlich und demutsvoll nach Rom gekommen sei, daß er gegen Freilassung der Geißeln Imola zurückzugeben versprochen habe, und daß demnach jene zu entlassen er dringend bitte.[1] Er besiegelte die Unwahrheit dreist mit dem Spruch der Bibel: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen; aber heimlich gab er denselben Boten ein anderes Schreiben mit, worin er Pipin die Fassung des ersten erklärte, die Verwüstungen der Pentapolis, die Unterhandlungen des Desiderius mit Byzanz erzählte, und ihn beschwor die Geißeln nicht herauszugeben, sondern den Langobarden mit allem Nachdruck zur Wiedergabe der vier Städte anzuhalten.[2] Diese offenen Geständnisse Paul's können das Urteil strenger Christen durch die Frage in Verlegenheit setzen, ob dem Papst unter irgend welchen Verhältnissen die Sünde der Notlüge gestattet sei; die hohe Moral der Märtirer würde sie verneint haben. Und es ist überhaupt klar, daß der irdische Besitz, in dessen trübe Sphäre der Nachfolger Petri hinabgestiegen war, mit seinen evangelischen Tugenden bereits in den gefährlichsten Widerspruch geriet.

Desiderius fuhr fort die Städte zu behalten, sogar Patrimonien der Kirche frisch zu besetzen, und Paul seine Klagen an den Hof Pipin's zu senden, bis im März 760 ein Vertrag zwischen den streitenden Parteien zu Stande kam, vermittelt durch die fränkischen Boten Remigius und Auchar. Desiderius hatte nicht allein sich bereit erklärt, alle Patrimonien

[1] Dieser Brief im Cod. Carol. XIX, beim Cenni XVII.

[2] Brief XV, beim Cenni XVIII: Sed bone Excellentissime fili, et spiritalis compater, ideo istas literas tali modo exaravimus, ut ipsi nostri missi ad vos Franciam valerent transire.

und Städte der römischen Republik im April der dreizehnten Indiction herauszugeben, sondern bereits einige, wahrscheinlich drei Städte überliefert, und nur Imola zurückbehalten.[1] Der Grund zum Hader blieb, aber die Kirche war doch einer endlichen Lösung nahe gerückt, nur daß die Byzantiner nicht aufhörten, ihre Drohungen zu erneuern. Die Beziehungen des Papsts zu den Kaisern Constantin und Leo waren seltsamer Natur. Das Buch der Päpste, welches die politischen Ereignisse während der Regierung Paul's mit Stillschweigen übergeht, weiß nur zu sagen, daß er öfters Nuntien nach Byzanz schickte, um jene Imperatoren zur Wiederherstellung des Bildercultus aufzufordern, von dem Zwiespalt beider Teile wegen des Exarchats oder Rom's aber spricht es nicht. Und auch in einem Briefe an Pipin erklärt der Papst mit auffallender Bestimmtheit: „die schändlichen Griechen verfolgen uns um nichts anderes, als wegen des heiligen und orthodoxen Glaubens, und wegen der frommen Tradition der ehrwürdigen Väter, welche sie zu vertilgen begierig sind."[2] Dies mag zum Zweifel berechtigen, ob der byzantinische Kaiser wirklich der Herrschaft über Rom beraubt gewesen, denn wenn der Papst die volle Gewalt in Rom hatte, so muß man sich verwundern, daß er als Grund des kaiserlichen Zorns nicht die Losreißung des Ducats und Exarchats angab.[3] Allein es lag in der Politik des Papstes,

[1] Hierauf bezieht sich Brief XXI, bei Cenni XX; aber statt des Jahrs 759 bei Cenni hat Muratori das Jahr 760 und die 13. Indiction angenommen, und ihm folgt Troya Cod. Dipl. Long. Tom. V. n. DCCXL.

[2] Non ob aliud nefandissimi nos persequuntur Graeci, nisi propter sanctam et orthodoxam fidem etc. Cod. Carol: XXXIV, bei Cenni XXV.

[3] Muratori stellt diese Zweifel auf: Annal. ad ann. 759. 762. Er

die wahre Veranlassung des Hasses von Byzanz mit dem Schleier religiöser Ursachen zu verhüllen; die Trennung des Exarchats vom Reich war ausgesprochen worden, nicht so diejenige des römischen Ducats. Die Päpste fuhren fort, dem Kaiser die scheinbare Oberhoheit in Diplomen und auf Münzen zu lassen, und die Kaiser als Oberhäupter des Reichs nahmen aus Stolz den Schein an, als ob ihnen Rom noch eigen war. Aber der Thatsache nach empfingen sie weder Tribut aus der römischen Provinz, noch übte in der Stadt irgend einer ihrer Beamten eine Gewalt mehr aus. Sie sahen Rom so gut sich entrissen, als es Ravenna war, und sie mußten an dessen Wiedereroberung bei gelegener Zeit denken. Doch Rom war entfernt, oder gegen Angriffe von Neapel aus durch das freundliche Benevent gedeckt, während Ravenna, durch seine Lage wichtiger, nahe zu erreichen und leichter zu erobern war. Im Jahre 761 waren Gerüchte von feindlichen Absichten kund geworden. Der Papst forderte eilig Pipin auf, sich bei Desiderius zu verwenden, daß er im Notfall Hilfe leiste, und auch den Herzögen von Spoleto und Benevent befehle, ihm, dem Papst, als Nachbaren beizustehn: ein dreifacher Beweis, daß Paul für Rom selbst fürchtete, daß Frieden mit Desiderius bestand, und endlich daß jene Herzogtümer wiederum die Oberherrschaft des Langobardenkönigs anerkannten. Vergebens suchte der Kaiser den Erzbischof von Ravenna für sich zu gewinnen; Sergius ehemals vom Papst Stephan in Rom unter Gewahrsam gehalten, aber von

wundert sich ferner, daß Paul nur von Rüstungen der Byzantiner gegen Ravenna, nie aber von Rom redet. Indeß findet sich eine Stelle, wo sehr wol nicht blos von Angriffen gegen Ravenna gesprochen wird. Ich meine Cod. Carol. XXXIV, bei Cenni XXV: Graeci — super nos, et Ravennatium partes irruere cupiunt.

Paul sogleich wieder in sein Amt eingesetzt, beeilte sich die kaiserlichen Schreiben nach Rom zu senden.[1] Die Rüstungen der Kaiser wurden eingestellt, es wäre auch ein Zug gegen Italien nicht ungeschickter unternommen worden, als während des Friedens mit den Langobarden.

Seither hatte Paul keine Veranlassung mehr, vor byzantinischen Drohungen zu erschrecken. Er erwähnt der Griechen überhaupt nur noch einmal, indem er mit auffallender Ruhe Pipin schreibt, er habe gehört, daß sechs Patricier mit dreihundert Schiffen und der sicilischen Kriegsflotte von Constantinopel nach Rom beordert unterwegs seien, aber er wisse nicht, was sie wollten, noch welches der Grund ihrer Expedition sei, nur dies sei ihm gemeldet worden, daß sie Befehl hätten zuerst nach Rom, dann aber nach Francien zu segeln.[2] Die Sorglosigkeit, mit welcher der Papst von dieser Unternehmung berichtete, würde auch dann Verwunderung erregen, wenn Rom mit Byzanz in den friedlichsten Beziehungen sich befand. Es ist offenbar, daß Paul das Gerücht als ein Märchen belächelte, und sowol die sechs Patricier, als die ungeheure Anzahl der Schiffe erscheinen völlig fabelhaft. Die Griechen machten keinen Versuch, Italien durch Waffengewalt wieder zu erobern, und der Papst hätte im lateranischen Palast ruhig schlafen können, wenn nicht Desiderius von Zeit zu Zeit den Frieden wieder störte. Es wurde Pipin mit neuen Klagen belästigt, und eine lange Unterhandlung wegen der Patrimonien, der gegenseitigen Forderungen, Entschädigungen

[1] Von den Absichten der Byzantiner handelt außer dem obigen Brief auch XXVIII, bei Cenni XXVI, endlich XXIV, bei Cenni XXXVIII.

[2] Quod sex Patricii deferentes secum trecenta navigia, simulque et Siciliensem stolum, in hanc Romanam urbem absoluti a Regia Urbe ad nos properant. Ibid.

und Grenzbestimmungen durch die Beauftragten der drei Mächte geführt, bis im Jahr 764 oder 765 nach Rückgabe auch der Stadt Imola die Kirche für einige Zeit des Friedens versichert ward.

2. Bauten Stephan's II. und Paul's I. in Rom. Der Vatican und S. Peter. Der erste Glockenturm in Rom. Die Capelle der S. Petronilla. Versetzung der Heiligen aus den Katakomben nach der Stadt. Gründung des Klosters S. Silvestro in Capite.

Wir haben die politische Thätigkeit Paul's verfolgt, und widmen den folgenden Abschnitt seinen und seines Bruders Bauten in Rom, deren einige sehr merkwürdig gewesen sind. Seit dem die Päpste Herren in Rom und im Exarchat geworden waren, begann eine neue Periode künstlerischer Thätigkeit, denn die wachsenden Einkünfte der Kirche erleichterten die Bauten. In dem Maße freilich, als man restaurirte oder neue Kirchen aufführte, mochten die alten Monumente durch Plünderung leiden, dies um so mehr, als die Erlaubniß zu ihrer Benutzung weder bei einem Exarchen, noch beim Kaiser mehr nachgeholt zu werden brauchte.

Die päpstlichen Brüder bauten viel. Stephan II. hatte unter andern die Basilika des S. Laurentius hergestellt, und eine nicht kleine Anzahl von Pilgerhäusern, von ihnen zwei am S. Peter, vergrößert oder neu gegründet; der immer wachsende Zudrang der Pilger machte dies nötig. Vor allem aber hatte dieser Papst seine Baulust auf die vaticanische Basilika gerichtet. Der Vatican war bereits damals zu einem eigenen Stadtgebiet außerhalb Rom's angewachsen. Die Kirche des Apostelfürsten umgaben Capellen und kleinere Kirchen, Episcopien, Pilgerhäuser, Mausoleen, Klöster und eine Ansiedlung aller der Menschen, welche dort Beschäftigung und Nahrung

fanden. Zur Zeit Gregor's III. standen dort schon drei Klöster: ein dem S. Johann und Paul geweihtes, ein Kloster des S. Martin, und das des älteren Stephanus mit dem Zunamen Cata-Galla-Patritia, oder fälschlich auch Cata-Barbara-Patritia, wie vielmehr ein anderes Kloster des jüngeren Stephan zu nennen ist.[1] Der Papst Stephanus II. fügte ihnen ein viertes hinzu; sein Name wird nicht genannt, es führte aber wahrscheinlich den Titel S. Thecla oder Jerusalem. Es wird ihm auch eine Erneuerung des Atriums zugeschrieben, und der Bau eines Glockenturms über der Basilika, den er mit Gold und Silber überzog. Dies wäre der erste eigentliche Glockenturm in Rom.[2] Es scheint gewiß, daß man Türme neben den Basiliken der Stadt im achten Jahrhundert zu bauen anfing, und noch heute sieht man manche, deren viereckige, unverjüngte Gestalt mit den

[1] Anast. Vita Gregor. III. n. 194. Panvinius de Basil. Vatican. III. c. 8 im Tom IX Spicileg. Roman. gibt die Namen der Klöster nach einer Marmorinschrift Gregor's III. aus seinem Oratorium. Es ist jene von de Rossi herausgegebene (in den due docum. inediti Tavola II). Ausführlich handelt von diesen Klöstern Cancellieri de Secretariis novae B. Vat. p. 1484 sq. Den Namen Cata Galla Patricia erklärt man aus einem Grundstück der Galla, Tochter des Patricius Symmachus, welche am S. Peter als Nonne lebte. Ich bestätige dies durch die wenn auch verworrenen Angaben des Chronicon Benedicti vom M. Soracte, welcher dies um das Jahr 1000 zu erzählen weiß: ad omnipotentes Dei servitium sese apud b. Petri ap. aecclesia in monasterio tradidit.

[2] Bekanntlich wird die erste Anwendung der Kirchenglocken dem Paulin von Nola zugeschrieben. Nicht vor saec. 7 waren indeß die großen Glocken in Gebrauch. S. Baronius ad ann. 614. Audoen in Vita S. Eligii anno 650 nennt Campanae; ebenso Beda um 700. Man sagte signa pulsare ad missam publicam. Ich finde auch tangere, im Ordo Rom. I. beim Mabillon II. p. 19: media nocte surgendum est, et tangitur signum. Die Mönche brauchten die Glocken seit 740 allgemein; s. Joh. Bapt. Casali de profan. et sacris veter. Ritibus Romae 1644. p. 236 sq.

römischen Bogenfenstern nebst den kleinen Säulen, die sie teilen, schon dem achten oder neunten Jahrhundert angehören. Mit dem Bau der Türme aber wurde das Princip der alten Basiliken verlassen, und ein rascher Schritt zu dem romanischen Stil der feudalen Epoche gethan, welcher die Türme vorzugsweise eigen sind. Sie entstanden auch bei Klöstern und Kirchen zum Teil schon aus dem Bedürfniß der Befestigung, und seit Carl dem Großen sproßten in Rom allerwegen Türme auf, Bauten, die das Altertum nur zur Sicherung der Mauern und Tore angewendet hatte.[1]

Stephan wird endlich die Gründung der lange Zeit berühmten Capelle der S. Petronilla neben dem S. Peter zugeschrieben. Diese Heilige verdankte einer Tradition ihr ausgezeichnetes Ansehn in Rom: die arglose Stimme des Volks sagte dem Apostelfürsten nach, daß er eine fleischliche Tochter erzeugt hatte, die von seinem eigenen Namen Petronilla genannt wurde. Das schöne Mädchen rührte das Herz eines jungen und edeln Heiden Flavius; er begehrte ihre Hand, aber die Jungfrau forderte drei Tage Bedenkzeit, welche sie im Gebet hinbrachte, bis sie der plötzliche Tod erlöste.[2] Ihre Leiche wurde an der ardeatinischen Straße, eine und eine halbe Millie vor dem lateinischen Tor bestattet, auf demselben Cömeterium, wo auch die heiligen Eunuchen Nereus und Achilleus, Täuflinge des Apostelfürsten, begraben lagen. Aber

[1] Von dem Glockenturm Stephan's am S. Peter berichtet der Cod. Freher. und Thuan. II. des Lib. Pontif.

[2] Baronius ad ann. 69 rettet S. Petrus von einer natürlichen Tochter, aber das Breviar. Roman. behauptet sie. Ihr Fest wird am 31. Mai gefeiert. Petrus soll seine Tochter selbst begraben und auf ihren Sarkophag geschrieben haben: aureae Petronillae filiae dulcissimae. Tertullian und Hieronymus sprechen von seinem Weibe.

es führte den Namen von Petronilla, welcher schon früh eine Kirche dort erbaut ward.[1] Zu Gregor's III. Zeit war die Verehrung der Tochter Petri sehr groß, und endlich beschloß Stephan II. ihr eine prächtige Capelle neben der Basilika ihres Vaters zu erbauen, worin er ihren Leichnam niederlegen wollte; denn da der Bruder des Petrus, Andreas, bereits eine prächtige Capelle daselbst besaß, mochte man auch der Tochter des Apostelfürsten eine gleiche gönnen, um so die heiligen Familienglieder neben einander zu versammeln. Stephan wählte dafür den Ort, wo der Kaiser Honorius das Mausoleum hatte errichten lassen, welches die Asche seiner Frauen Maria und Thermantia umschloß. Diese Gruftcapelle mußte bereits verfallen sein, und so errichtete Stephan dort eine innen achteckige, außen runde Capelle für seine Heilige. Sie hatte eine Höhe von 55 Palm, eine Breite im Durchmesser von 75 Palm, war gewölbt und enthielt acht Capellen und ebensoviel Altäre.[2] Aber Stephan starb über dem Bau, Paul weihte ihn kurz vorher, ehe er selbst die Pathenstelle bei der Prinzessin Gisela übernahm.[3] Dies Heiligtum war

[1] Ueber das Cömeterium der S. Petronilla s. Boldetti Osservaz. sopra i Cimiteri de' SS. Martiri II. c. 18. p. 551. — Wunderöl von der Lampe der S. Petronilla wird schon um 600 angeführt; es heißt im Verzeichniß solcher Oele beim Marini Papiri ꝛc. S. 208 geradezu: Scē Petronillae filiae Sci Petri Aposto . . .

[2] Der Ort des Bau's wird im Lib. Pont. Mosilius genannt, d. h. das Mausoleum (Severano le 7 chiese p. 92). Cancellieri de secretar. Veter. Bas. Vatican. hat dieser Rundkirche eine lange und gelehrte Abhandlung gewidmet und mit Entschiedenheit verneint, daß sie aus dem gefabelten Tempel des Apollo entstand.

[3] Infra autem sacrati corporis auxiliatricis vestrae B. Petronillae, quae pro laude aeterna memoriae nominis vestri nunc dedicata dinoscitur. Cod. Carol. XXVII, bei Cenni XIII. Ich rate denen, welche die geistliche Vaterschaft des S. Petrus behaupten, diese Ansicht durch die Beziehung auf Paul's geistliche Vaterschaft von Gisela zu unterstützen.

ausdrücklich zum Ruhm von Pipin, dem Adoptivsohn der Kirche oder des S. Petrus gestiftet worden, weshalb noch in späteren Zeiten die Könige Frankreich's den Patronat desselben führten. Die Leiche der Heiligen wurde darin niedergelegt, und dies geschah zu der Zeit, als Paul viele Katakomben Rom's, die von den Langobarden während der Belagerung übel zugerichtet worden waren, erneuerte. Er ließ eine große Zahl von todten Heiligen in die Stadt schaffen, um sie dort unter die Kirchen und Klöster zu verteilen. Rom erscholl Wochen und Monate lang von den Hymnen der Processionen, welche diese schauerlichen Züge begleiteten, und durch die Tore kamen Wagen nach Wagen herein, die mit Schädeln und Knochen, oder mit Sarkophagen belastet waren. Diese dunkeln Scenen werfen einen tiefen und gespenstischen Schatten über das damalige Mittelalter Rom's, und auch die lebhafteste Einbildungskraft darf nicht hoffen, ihrer Wirklichkeit nahe zu kommen. Die Translocation der Todten Rom's machte in der Welt Aufsehn; das Verlangen der fernen Völker in Gallien und Germanien wurde durch Berichte aufgeregt, und die Angeln, Franken und Deutschen sandten Boten nach Rom, einige Teile von jenen Schätzen zu erflehen. Knochen von Römern, die Ueberreste von Menschen jedes Standes, Alters und Wesens wanderten in die tiefen Wildnisse Germanien's, um mitten in jenen Wäldern unter Klosteraltäre versenkt und mit Andacht verehrt zu werden, wo die Gebeine der Legionen des Varus und des Drusus moderten; und überhaupt war es eine seltsame Wanderung der römischen Todten im Abendland. Das menschlich feine Gefühl der Griechen würde sich vor diesem Schauspiel entsetzt, und der klare Verstand der alten Römer es verachtet oder nicht

begriffen haben. Und auch wir eilen von diesen Leichen gern hinweg.

Paulus stiftete im Jahr 761 ein nachmals berühmtes Kloster, das noch heute in der vierten Region Colonna unter dem Namen S. Silvestro in Capite besteht. Diese Gegend, im Altertum zur siebenten Region Via Lata gehörend, war damals schon einigermaßen angebaut: sie lag an der Via Flaminia gegen das eigentliche Marsfeld hin, und es scheint, daß sich die Lucullischen Gärten des Pincius bis dort hinab erstreckten. Die zerbrochene Wasserleitung der Aqua Virgo durchzog diese Gegend.[1] Hier stand die väterliche Wohnung Paul's; schon sein Bruder soll in ihr den Heiligen Dionysius, Rusticus und Eleutherius zu Ehren ein Kloster angelegt haben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er aus Erkenntlichkeit gegen Pipin wie aus Dankbarkeit für seine Genesung im Kloster des S. Dionysius bei Paris diesem Heiligen ein ähnliches in Rom zu errichten unternahm. Aber die römische Legende mochte den ersten Bischof von Athen und angeblichen Apostel von Paris oder Frankreich daraus verdrängen, und den S. Dionysius Areopagita in den heiligen Papst dieses Namens verwandeln, dem eine Capelle in der Klosterkirche geweiht wurde. Paul vollendete den Bau seines Bruders und nannte ihn dann nach den zwei heiligen Päpsten

[1] Der Mönch Benedict vom Soracte beschreibt im 10. saec. die Lage so: Stephanus — cepit hedificare domum ecclesiam; in onore S. Dionisii, Rustici et Heleutherii, in hurbe Roma, juxta via Flaminea, et ereio (horologium des August?), non longe ab Agusto, juxta formas species decorata, sicut in Francia viderat. Mon. Germ. V. c. 20. Agusto ist das Mausoleum des Augustus, welches also schon im saec. X Agosta genannt werden mochte; später hieß es Austa. Ich lege Gewicht darauf, daß Benedict die Gründung Stephan's mit seinem Aufenthalt in Frankreich verbindet.

Stephanus und Silvester. In dies Kloster aber setzte er griechische Mönche, vielleicht vom Orden des Basilius.[1]

Das Kloster Paul's führte übrigens verschiedene Namen. Es hieß auch S. Dionysii, und Cata pauli, weil es neben Paul's Wohnung errichtet worden war, und inter duos hortos. Seit dem dreizehnten Jahrhundert wurde es in Capite benannt, weil das Haupt Johann's des Täufers nach vielen Wanderungen durch die Länder der Erde, wo es reichlich Teile von sich zurückließ, zuletzt in diesem Kloster festgehalten wurde.[2]

3. Paulus I. stirbt im Juni 767. Usurpation des Dux Toto und seiner Brüder. Der Pseudopapst Constantin. Gegenrevolution in Rom. Christophorus und Sergius überrumpeln Rom mit langobardischer Hilfe. Die Langobarden setzen Philippus im Lateran ein. Stephan III. wird Papst.

Der Papst Paulus starb am 28. Juni 767 im Kloster bei S. Paul vor den Mauern, wohin er sich unbedacht vor der großen Sommerhitze zurückgezogen hatte. Die Päpste jener Zeit besaßen noch keine Paläste auf den kühlen Bergen der Campagna, und es dünkte Paul der Aufenthalt bei jener Basilika eine Erfrischung, obwol die Gegend (sie wird heute

[1] Ubi et Monachorum congregationem construens, Graecae modulationis psalmodiae Coenobium esse decrevit. Anast. Vita Pauli n. 260. Das Archiv von S. Silvestro bewahrt das Stiftungsdiplom, ein zweifelhaftes Pergament, vollständig abgedruckt beim Labbe Conc. VIII. p. 445 sq. Ueber dieselbe Kirche schrieb ausführlich, doch unkritisch Carletti Memorie storiche critiche. Rom. 1795.

[2] Das Kloster rühmt sich auch des Bildnisses von Edessa. Merkwürdiger ist indeß eine auf die Säule des Antonin bezügliche Marmorinschrift vom Jahr 1119, auf die ich später zurückkomme. — Der Lib. Pont. schreibt Paul den Bau einer Kirche der Apostel Petrus und Paulus neben dem Tempel der Roma an der Via Sacra zu. Sie muß dort gestanden haben, wo jetzt die S. Francesca Romana unweit des Titusbogens, in den Ruinen des großen Tempels der Venus und Roma steht.

von den Benedictinern während des Sommers als tödtlich geflohen) schon damals ungesund war. Ein Fieber raffte ihn hin an der Vigilie des Festes der Apostel, und weil damals Rom von Tumult erfüllt war, starb er von allen verlassen, außer von seinem getreuen Presbyter Stephanus.[1] Sein Tod wurde von einem Teile des Volks aufrichtig betrauert, da er ein Pfleger der Kranken, der Armen, der Gefangenen gewesen war, und man sagt, er besuchte in Person heimlich Nachts die Kerker, um zum Tode verurteilte Verbrecher zu befreien — ein Beweis, daß den Päpsten gegenüber dem weltlichen Gericht das Begnadigungsrecht zustand.[2] Paul's Leiche wurde in Eile und ohne alle Förmlichkeit in S. Paul bestattet, aber nach drei Monaten auf dem Tiber nach dem S. Peter gebracht; und dort in einem Oratorium beigesetzt, welches Paul der Jungfrau Maria zuvor erbaut, und wo zu ruhen er selbst gewünscht hatte.

Die höchst stürmischen Ereignisse nach Paul's Tode zeigten nun die Folgen von der weltlichen Stellung des Papsttums, von der Befreiung Rom's aus der Hand der Byzantiner und Langobarden, und endlich von der vermehrten Macht der Optimaten. Die weltlichen Elemente in Rom, lange Zeit in einen tiefen Schlaf versenkt, erwachten wieder zum Bewußtsein, als das Papsttum eine irdische Gestalt annahm und seine Hand nach solchem Besitze ausstreckte. Die Römer, Adel wie Bürger, waren unter den

[1] Omnes eum derelinquentes, nisi ego, so sagt Stephan III. im Concilium Lateranense ann. 769, ed. Cenni Rom. 1735, p. 4.

[2] Sed et carceres, atque alia claustra per eadem noctium secreta visitabat. Et si quos ibidem conveniebat retrusos a mortis eruens periculo liberos relaxabat. Anast. n. 258. Desgleichen befreite er oft durch Loskauf Schuldner a jugo servitii: es dauerte das Schuldgesetz also fort.

Waffen, welche sie wieder zu ihrer Verteidigung gegen Langobarden und Griechen ergriffen hatten, zum Gefühl der Kraft gekommen, und das Bedürfniß nach politischer Selbstständigkeit und eigenem Regiment machte sich hie und da offenbar. Seit dieser Zeit gibt es eine Geschichte der Aristokratie in der sogenannten Republik Rom; die innern Fehden der Stadt, die Kämpfe des Papsttums mit dem Adel derselben oder mit den Baronen der Campagna nehmen nun ihren Anfang, und die Päpste sahen sich gezwungen, dem widerstrebenden Rom die Fremdherrschaft eines Dominus oder Imperator aufzulegen.

Kaum war das Gerücht verbreitet, daß man dem Papst Paul die Augen zudrücke, als eine mächtige und ehrgeizige Adelsfamilie ihre Pläne auf Rom und den Stul Petri auszuführen eilte. Ihr Haupt war der Dux Toto, dessen Name langobardische Abstammung zu verraten scheint. Er war aus Nepi gebürtig, besaß dort und in der tuscischen Landschaft überhaupt reiche Güter und viele Colonen, aber auch in Rom einen Palast. Die meisten großen Familien der Stadt hatten wahrscheinlich schon feste Schlösser in der Campagna, und wiederum kauften die Landbarone, zu denen Toto ursprünglich gehörte, sich Paläste in der Stadt. Wenn wir einen Blick in einen römischen Palast des achten Jahrhunderts werfen könnten, möchten wir leicht über seine rohe Schmucklosigkeit erstaunen. Die schönen Bibliothekzimmer wie die Bäder waren verschwunden, und die verwilderten Frauen aus der Familie Toto's ruhten nicht nachlässig auf indischen Polstern, über Moden und Wettrennen sich unterhaltend; ihre Gemächer waren nicht mehr mit dem kostbaren Reiz orientalischer Gefässe und Meubel, sondern mit schwerfälligem Gerät ernster oder bizarrer Form erfüllt, und die Wände

mit düstern Heiligenbildern bedeckt, während sie selbst nonnenhafte Matronengewänder trugen, deren goldbrokatene Schwere sie feierlich umhüllte. Manche der Paläste Rom's zeigten freilich noch die Spuren der Vorzeit; die Erinnerung an die früheren Bewohner, die Cetheger, Decier, Probi, Maximi war zur Haussage geworden, vielleicht an dieses oder jenes alte Familien-Marmorbild geknüpft, und die Paläste selbst, Rom's Metamorphosen mitmachend, waren hie und da zu Klöstern, oder zu Hospitälern, oder in burgartige Wohnungen verwandelt, in denen ein brutales Geschlecht von zweifelhaftem Stamm sein Wesen trieb.

Mit seinen Brüdern Constantin, Passivus und Paschalis einverstanden, hatte nun Toto, ehe noch Paul gestorben war, seine Leute aus Nepi und vielen andern tuscischen Orten zusammengerafft, er war in Rom durch das Tor des S. Pancratius eingedrungen, er hatte sich in seinen Palast, welchen die bewaffneten Landleute umringten, geworfen. Hier erwählte er mit seiner Partei am 29. Juni Constantin zum Papst, und eilte den Bruder unter dem Geleit seiner robusten Campagnolen in den lateranischen Palast zu führen. Dies geschah nicht ohne Scenen räuberischer Gewaltthätigkeit von Seiten der wilden Schaar, und Rom wurde von Schrecken und Tumult einer kühnen Usurpation weltlicher Natur erfüllt. Die unerhörte Frechheit wurde noch dadurch vermehrt, daß Constantin Laie war; aber Toto zwang den Bischof von Präneste Georg, welchen er eilends nach dem Lateran holen ließ, seinen Bruder in einen Cleriker zu verwandeln und ihm in der Capelle des S. Laurentius wider alle canonischen Vorschriften nacheinander die Weihen eines Subdiaconus und Diaconus der Kirche zu erteilen. Nie war eine Metamorphose

schneller zu Stande gebracht: der erwählte Papst ließ sich unter dem Schrecken der Waffen seines Bruders sofort den Eid der Treue von den Römern schwören, er zog hierauf am Sonntag den 5. Juli mit den bewaffneten Tusciern nach dem S. Peter, wo derselbe Georg, nebst den Bischöfen Eustratius von Albano, und Citonatus von Portus ihn feierlich ordinirten.

So nahm ein tonsurirter Landbesitzer der Campagna den Stul Petri ein, den er ein Jahr und einen Monat lang behaupten durfte. Seine gewaltsame Erhebung wagte in Rom niemand zu hindern, noch wird von einem Einspruch eines fränkischen Boten etwas vernommen; vielmehr die Thatsache, daß ein damals anwesender Gesandte der Franken ruhig als Bote mit dem ersten Schreiben Constantin's nach Francien abging, und ferner diese, daß solche Sendboten nur vorübergehend in Rom erschienen und oft vom Papste selbst herbeigewünscht wurden, beweist wie sehr der König der Franken und Patricius der Römer die Stadt ihrem eignen Regiment überließ. Während der ganzen Dauer der Usurpation wird überhaupt nichts von einem Einschreiten Pipin's oder von der Sendung eines Bevollmächtigten gehört; es sind die römischen Parteien selbst, vor allem die ersten Würdenträger des päpstlichen Palasts, die allein handelnd auftreten.[1]

Der Eindringling Constantin saß jedoch kaum auf dem Stul Petri, als er es nötig fand, die Gunst Pipin's zu

[1] Diese Umstände sprechen gegen eine directe politische Gewalt des Patricius Pipin über Rom. Außer dem Lib. Pont. ist für diese Ereignisse das höchst merkwürdige Fragment der Acten des Lateranischen Concils vom Jahr 769 zu benutzen, zuerst von Cajet. Cenni herausgegeben, und vollständig abgedruckt in Mansi's Suppl. Concil. T. I. p. 642 sq. Von Toto heißt es: quidam Nempesini oppidi ortus Toto nomine etc.

gewinnen. Er zeigte ihm, wie sein Vorgänger, doch mit einer gewissen unruhigen und flehenden Geberde seine Erhebung an und bat um die Fortsetzung des freundlichen Schutzverhältnisses zu Rom, indem er zugleich versicherte, daß er nicht minder als seine Vorgänger alle treue Ergebenheit dem Defensor der Kirche und neuen Moses bewahren werde. Er sagte ihm, daß er nach Paul's Tode vom Volk der Römer und der umliegenden Städte zu dessen Nachfolger gewählt sei, aber er verschwieg die Umstände seiner Erhebung. Da auf dies Schreiben von Pipin keine Antwort erfolgte, ließ Constantin ein zweites abgehn. Die unglückliche Puppe seines Bruders, der ihm die Tonsur hatte geben lassen, um selbst des weltlichen Regiments in Rom sich zu bemächtigen, stieß ängstlichere Seufzer aus. Es war eine halbe Wahrheit und die Ahnung seines schrecklichen Untergangs, wenn er schrieb: „durch ungestüme Gewalt sei er, von unzähligem einmütigem Volk, gleichsam wie von einem Sturm auf die fürchterliche Höhe des Papsttums geschleudert worden.“[1] Er erneuerte nun in diesem Schreiben den pflichtschuldigen Ausdruck ehrerbietigen Grußes, und bitte den König denen nicht ein Ohr zu leihen, welche etwa Nachteiliges von ihm berichten sollten. Zwei seiner Boten, Christophorus ein Presbyter, und der Notar Anastasius gingen mit diesem Briefe ab, doch es wird nicht gesagt, ob eine Antwort Pipin's nach Rom gelangte.

Die Reaction gegen so unhaltbare Zustände ging von

[1] Ex improvisa enim violentia, manu a populorum innumerabili concordantium multitudine, velut valida aura venti raptus, ad tam magnum et terribile Pontificatus culmen provectus sum. Unde sicut navis aequoreis procellis fluctuatur, ita ego infelix etc. Beide Briefe Constantin's im Cod. Carol. 98. 99.

dem ersten Beamten der Kirche aus. Christophorus war unter Paul Primicerius der Notare und Consiliarius gewesen, das heißt sein erster Kanzler oder sein Staatssecretär nach heutigem Ausdruck; vergebens hatte er den Plänen Toto's widerstrebt, dann sich mit seinen Söhnen an den Hauptaltar des S. Peter geflüchtet, wo ihm Constantin mit feierlichem Eid das Leben, und die Freiheit bis Ostern in seinem Hause zu wohnen, zugesagt hatte.[1] Da er den Eindringling nicht als rechtmäßigen Papst betrachten durfte, fühlte er sich als den ersten Mann Rom's, welchem die Leitung der Kirche während der Vacanz oblag. Sein Sohn Sergius hatte zugleich die bedeutende Stelle des Sacellarius oder Sacristan bekleidet, und beide Männer verschworen sich mit andern Römern zum Sturz des Usurpators. Sie heuchelten Sehnsucht nach dem Mönchsstande; Constantin, arglos oder froh sie loszuwerden, traute ihrem Schwur: er gestattete ihnen Rom zu verlassen, um sich, wie sie sagten, in das Kloster des S. Salvator bei Rieti zurückzuziehn. Aber diese Männer nahmen dort nur sehr flüchtige Rast, sie eilten zu Theodicius dem Herzog von Spoleto, und in dessen Begleitung weiter nach Pavia.

Desiderius hörte die Klagen und Bitten der Verschworenen mit Vergnügen, er erklärte sich bereit, ihnen zur Ueberrumpelung Rom's Waffen zu leihn. Er gab ihnen den Presbyter Waldipert zum Begleiter, in der geheimen Absicht, daß dieser in Rom nach Constantin's Vertreibung für seine Pläne thätig sei, und mit einem Heerhaufen von Reatinern, Forconinern und andern Langobarden Spoleto's, zogen Sergius und Waldipert gegen die Stadt. Ihr Unternehmen hatte

[1] Man lese die bezeichneten Acten jenes Concils vom Jahr 769.

etwas Tumultuarisches, und der bewaffnete Haufe, den sie führten, wird jenem geglichen haben, mit dem zuvor Toto Rom überfallen hatte. Am Abend des 28. Juli 768 erschienen sie in der Nähe der Stadt, wo sie vorsichtig die Salarische Brücke besetzten; am folgenden Morgen marschirten sie über die Milvische Brücke und rückten vor das Tor des S. Pancratius. Die dortige Wache, welche von des Sergius Mitverschworenen gewonnen war, öffnete den Einlaß Begehrenden. Aber die Langobarden faßten furchtsam auf den Mauern festen Fuß und mochten den Janiculus nicht herabsteigen.[1] Auf den Ruf, Feinde seien in der Stadt, eilten Toto und Passivus nach jenem Tor, mit ihnen der Secundicerius Demetrius und der Chartularius Gratiosus, Mitverschworene und Verräter. Ein riesiger Langobarde Nachimpert stürzte Toto entgegen, erlag jedoch den kräftigen Streichen des Herzogs, und die Langobarden die ihn fallen sahen, ergriffen bereits die Flucht, als jene beiden Verräter Toto von hinten her mit ihren Lanzen durchbohrten. Da floh Passivus nach dem lateranischen Palast, seinen Bruder zu retten, weil ihre Sache verloren war. Der zitternde Constantin flüchtete sich mit ihm und dem Bischof Theodor, seinem Vicedominus, in die Basilika des Lateran: sie schöpften Odem am Taufstein neben der Capelle des S. Venantius, sprangen wieder auf, stiegen in das Vestiarium des Palastes, dann verschlossen sie sich im nahen Oratorium des S. Cäsarius, wo sie stundenlang um den Altar gekauert

[1] Per muros civitatis cum flammula ascendebant, metuentes Romanum populum, et nequaquam de Janiculo ipsi Longobardi ausi sunt descendere. n. 268. Die flammula, sagt Vignoli in der Note, war ein purpurrotes Feldzeichen, und er erinnert an die Oriflamme der französischen Könige.

saßen, während der Palast vom Lärm der Waffen und vom Geschrei der Suchenden widerhallte. Die Judices der römischen Miliz zogen die unglücklichen Männer aus ihrem Versteck, und unter der Zusage des Lebens nahmen sie dieselben in Gewahrsam.

Mitten in diesem Tumult versammelte Waldipert, ohne des Sergius Wissen, die langobardische Partei unter den Römern. Er stellte einen Candidaten zur Papstwahl auf, er zog mit seinem Anhang ohne Weiteres nach dem Kloster des S. Vitus auf dem Esquilin, von wo er den Papst in der Person des Presbyter Philipp heraus holte. Die erstaunten Römer sahen einen neuen Papst nach dem Lateran führen, und hörten die Langobarden rufen: Philippus Papa, der heilige Petrus hat ihn erwählt. Im Lateran fand sich schnell ein Bischof, welcher Philipp mit der üblichen Gebetformel segnete; der Neuerwählte ließ sich dreist auf dem päpstlichen Stule nieder, und nachdem er den Anwesenden die Benediction erteilt hatte, lud er sie der Sitte gemäß zur Tafel, an welcher sowol mehre Würdenträger der Kirche, als Optimaten der Miliz bemerkt wurden. Doch zu seinem Unglück langte eben jetzt der Primicerius Christophorus, aus unbekannten Gründen sich versäumend, vor Rom an, und wie er die Wahl Philipp's vernommen hatte, schwor er nicht eher die Stadt zu betreten, bis nicht der freche Presbyter aus dem Patriarchium vertrieben sei. Die römische Partei faßte Mut, es kostete dem Chartularius Gratiosus keine Mühe, Philipp zu beseitigen; man sah den Priester mit bestürzter Demut die Treppe des Palasts herunter steigen, und mit schnellen Schritten in sein Kloster zurückkehren.

Am folgenden Tag berief Christophorus in seiner Eigen-

schaft als Stellvertreter des Papsts während der Sedisvacanz, Clerus und Volk zu einer Versammlung: ihr Local war wieder jene Stelle in tribus fatis auf dem alten Forum, welche in den letzten Zeiten des Reichs einigemal durch Volksversammlungen belebt gewesen war.[1] In seiner Rede entwickelte der Primicerius die Zustände seit dem Tode Pauls, und schlug endlich als Candidaten des Pontificats den Presbyter Stephanus vor. Dieser Mann, des Olivus Sohn, Sicilianer von Geburt, war als Jüngling nach Rom gekommen, von Gregor III. in dem neugestifteten Kloster des S. Chrysogonus als Mönch aufgenommen worden, und hatte sodann unter dessen Nachfolgern im lateranischen Palast als ihr Hausbeamter gedient. Paul hatte in seinen Armen den Geist aufgegeben; die strengen Sitten und gelehrten Studien, die ihm wenigstens sein Lebensbeschreiber zuschreibt, empfahlen ihn vielleicht der Menge nicht minder als jene Dienste. Aber es scheint, daß Christophorus und Sergius sich in diesem stillen Mann gründlich irrten, denn ihre Creatur war ein feiner Sicilianer und überlistete sie später völlig. Man holte den einstimmig Gewählten schnell aus der Kirche der heiligen Cäcilia in Trastevere, wo er gerade das Amt eines Presbyters bekleidete, und im Triumf durch die Stadt geführt, nahm Stephan III. in aller Form vom Lateran Besitz.[2]

[1] Sicque praefatus Christophorus alia die aggregans in tribus fatis sacerdotes, ac primates cleri, et optimates militiae, atque universum exercitum, et cives honestos, omnisque populi Romani coetum a magno usque ad parvum: Anast. n. 271. Die cives honesti sind alle stimmfähigen Bürger.

[2] Stephan III. wurde am 1. August gewählt, am 7. August consecrirt: Jaffé Reg. Pontif.

4. Anarchie und Terrorismus in Rom. Strafgericht über die Usurpatoren. Der König Pipin stirbt im Jahr 768. Das lateranische Concil vom Jahr 769. Proceß und Verurteilung des falschen Papsts Constantin. Die Synodalbeschlüsse.

Die sittliche Barbarei, in welche Rom versunken war, enthüllte sich nach der Wahl Stephan's III. durch solche Scenen der Rache und des Fanatismus, wie sie abscheulicher nicht im neunten oder zehnten Jahrhundert erlebt wurden. Kaum war der neue Papst ernannt, als ein Haufe von Wütenden über jene drei Gefangene herstürzte. Man riß dem Bischof Theodor Augen und Zunge aus, warf ihn in das Kloster des S. Andreas auf dem Clivus Scauri und ließ ihn dort mit ungestillten Wunden verschmachten. Der geblendete Passivus wurde in das Kloster des S. Silvester (in Capite) geworfen; den ehemaligen Papst Constantin setzte man, nach dem ersten Verhör, die Beine mit schweren Gewichten belastet, über einem Weibersattel aufs Pferd und führte ihn unter dem Hohngeschrei der Straßen in das griechische Kloster von Cellanova oder S. Saba auf dem Aventin.[1] Am Sonnabend, den 6. August, dem Tag vor der Ordination Stephan's, wurde er wiederum vor die Versammlung der Bischöfe in den Lateran geschleppt, und nach Ablesung der canonischen Vorschriften sprach man seine Entsetzung aus, worauf ein Subdiaconus ihm das vom Halse

[1] Nam Constantinus invasor apostol. Sedis, dum deductus ad medium esset, et magna pondera in ejus adhibentes pedibus in sella muliebri sedere super equum fecerunt, et in Monasterium Cella novas coram omnibus deportatus est. Anast. in Stephano n. 272. Nach Martinelli und dem Catalogus Magnus Ecclesiar. stand dies Kloster griechischer Mönche bei der Kirche des S. Saba, eines heiligen Abts aus Cappadocien, der um 532 starb; die Gegend hieß Cella nova und dort besaß Gregor's des Großen Mutter ihr Haus.

gerissene Orarium oder die Stola vor die Füße warf. Tags darauf erfolgte die Ordination Stephan's im S. Peter, und es ward von der Kanzel ein allgemeines Buß- und Schuldbekenntniß des römischen Volks gelesen, welches der gottlosen Erhebung Constantin's nicht widerstanden hatte.

Die Rache suchte neue Opfer. Alle Anhänger des Usurpators wurden verfolgt; Toto's Mörder Gratiosus, nachmals zum Lohn unter Stephan Dux im Heer oder in irgend einer Stadt,[1] führte die blutgierigen Schaaren Rom's, welche hereinströmendes Landvolk von Tuscien und der Campagna vermehrte. Die römische Miliz selbst zog in die Campagna aus: der Tribun Gracilis (es gab in den Landstädten Militärtribunen) ein Partisan Constantin's behauptete sich dort noch mit bewaffneter Hand, und wahrscheinlich war es Alatri, eine durch uralte cyclopische Mauern berühmte Stadt im Hernikerlande, wo dieser Mann Tribun war.[2] Sie wurde

[1] Gratiosus tunc Chartularius, postmodum dux. Anast. n. 269. Es gereicht dem Lebensbeschreiber Stephan's zur Ehre, daß er vor diesen Gräueln zurückschaudert.

[2] Nach der Handschrift D. bei Muratori: et Campaniae pergentem Alatro partem Campaniae ubi erat, wie Papencordt in der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" S. 93 vermutet. Gerade am Abschluß dieses zweiten Bandes erhielt ich Papencordt's nachgelassene Materialien, welche Herr Höfler herausgegeben hat. Die außerordentliche Gründlichkeit von Papencordt's Forschungen versprach ein bedeutendes Werk über die Geschichte Rom's im Mittelalter, wenn er sich auch nur auf das Politische beschränkte. Der kenntnißreiche Mann wurde jedoch am Anfang seiner Laufbahn durch den Tod hingerafft, ein Verlust unserer Wissenschaft, den ich im Besondern tief beklage; denn seine Gelehrsamkeit würde meinen Versuch erleichtert oder beschränkt haben. Es ziert den Todten der Ruhm, der Erste gewesen zu sein, der diese schwierige Aufgabe angriff. Ich wußte übrigens nichts von seinem Plan, als ich im Herbst 1852 dieselbe Idee faßte.

gestürmt, Gracilis aber nach Rom geführt. Alle ordentliche Gerichtsbarkeit hatte in der Stadt aufgehört, wo bewaffnete Banden der Campagna zum erstenmal völligen Terrorismus ausübten. Die Campagnolen jener lateinischen Berggegenden (des Latium ferox), welche noch heute von dem starken und patriarchalischen Volk der Ciociaren oder Sandalenmänner bewohnt, viel vom Gepräge des ältesten Mittelalters bewahrt haben, strömten in die Stadt. Entweder hatte sie Gracilis bedrückt, oder ihr Fanatismus war in Aufruhr gebracht worden; sie zogen den Tribun aus dem Kerker, und sich stellend als wollten sie ihn in ein Kloster führen, rissen sie ihm unterwegs die Augen und die Zunge aus. Dies geschah in der Nähe des Colosseum's, und zum erstenmal wird im Buch der Päpste das Amphitheater des Titus mit diesem Namen (Colosseum) benannt. Wenige Tage darauf wiederholte sich die Scene noch schrecklicher. Gratiosus drang mit einem Schwarm von Landmilizen nach dem Kloster Cellanova: sie nahmen den unseligen Constantin aus der Zelle, und im Blut seiner Augen schwimmend blieb er auf dem Platze liegen.

Die Wut der Römer richtete sich nun gegen den Langobarden Waldipert, welcher zwar Constantin hatte stürzen helfen, aber das Eintagsphantom Philipp auf den päpstlichen Stul zu setzen gewagt hatte. Die Feinde der langobardischen Partei, Christophorus und Sergius ohne Zweifel an ihrer Spitze, sprengten aus, er habe sich gegen das Leben des Primicerius und anderer Würdenträger verschworen und wolle die Stadt dem Theodicius von Spoleto in die Hände spielen. Ein Volkshaufe machte sich auf, Waldipert zu greifen, und obwol der Bedrohte sich schnell ins Pantheon

geflüchtet hatte, wurde er vom Altar der Jungfrau, ihr Heiligenbild umklammernd, hinweggeschleppt und in ein scheußliches Gefängniß geworfen.[1] Nach wenig Tagen entriß man ihn dem Kerker, warf ihn neben dem Weg zum lateranischen Feld auf den Boden, riß ihm Augen und Zunge aus und brachte ihn nach dem Hospital des Valerius, wo er seinen Geist aufgab.

Unter diesen gräuelvollen Zuständen begann Stephan III., welcher sie nicht hinderte, seinen kurzen Pontificat, und noch unter ihren frischen Eindrücken schrieb er seinen ersten Brief an die fränkischen Fürsten, der uns nicht erhalten ist. Er forderte sie darin auf, einige angesehene Bischöfe ihres Landes nach Rom zu schicken, wo er ein Concil versammeln müsse. Sergius, damals Secundicerius und zugleich Nomenculator der Kirche, brachte dies Schreiben nach Frankreich, aber er fand Pipin nicht mehr unter den Lebenden.[2] Der berühmte König war am 24. September 768 gestorben, die Kronen seines geteilten Reichs hatten seine zwei Söhne am 9. October an sich genommen. Carl (nachmals der Große) und Carlmann, beide Patricier der Römer, empfingen Stephan's Boten freundlich, und sie ließen zwölf Bischöfe nach Rom abgehen (unter ihnen auch Tulpin oder Turpin von Reims), welche sich im April 769 in der Stadt einfanden.

[1] Eumque in teterrimam retrudi fecerunt custodiam, quae vocatur Ferrata in cellario majore. Anast. n. 274. Ein mit Eisengittern versehener Kerker, und die transenna oder der Durchgang neben dem Lateran spricht für ein dortiges Gefängniß. Die cellae oder cellaria (Keller, Vorratsgewölbe) des Lateran, denen der Paracellarius vorstand, werden oft genannt.

[2] Nomenculatoris officium erat convivas invitare, eorumque nomina describere: Mabill. Mus. Ital. II. im Ordo Roman. I. p. 4 und 13.

Am 12. April trat unter Stephan's Vorsitz die lateranische Synode vieler Bischöfe Italien's und jener von Francien zusammen: sie beschäftigte sich mit der Verdammung Constantin's, mit der Untersuchung der von ihm vorgenommenen uncanonischen Ordinationen, endlich mit der Feststellung der Regel über die Papstwahl.[1] Constantin wurde in der ersten Sitzung vorgeführt, und Christophorus machte den Ankläger. Die zornglühenden Priester durchbohrten mit ihren Blicken das arme Schlachtopfer, welchem einige von ihnen einst die apostolischen Füße geküßt hatten, und das nun zitternd, bleich, halbverhungert, mit leeren Augenhölen vor ihnen stand, einem scheußlichen Gespenste gleich. Und doch mochte er in diesem Augenblick die ewige Finsterniß, die ihn umgab, willkommen heißen. Man fragte ihn, wie er es habe wagen können, als Laie den Stul Petri zu besteigen, und die Kirche durch eine so unerhörte Neuerung zu schänden. Das römische Volk, antwortete der Blinde, hat mich gewaltsam gewählt und erhoben, es hat mich in das Patriarchium des Lateran geführt ob all der Bedrückungen und des Schadens, den ihm einst der Papst Paulus zugefügt, und seine Hände ausbreitend fiel er auf sein Angesicht nieder, bekannte sich schuldig und bat um Erbarmen.[2] Man hob ihn auf und entließ ihn, ohne an diesem Tag ein Urteil über ihn zu fällen. Am

[1] Siehe das oben angeführte Fragment beim Mansi, auch Labbe Concil. T. VIII. p. 483 sq. Anast. gibt den Inhalt im Wesentlichen.

[2] Ita coram omnibus professus est, vim se a populo pertulisse, et per brachium populi fuisse electum, atque coactum in Lateranense Patriarchium deductum propter gravamina, ac praejudicia illa, quae Romano populo ingesserat Domnus Paulus Papa. Anast. 277. Daraus geht hervor, daß ein Teil des Volks, vor allem die Optimaten anfingen, die Herrschaft des Papsts als ein Joch zu empfinden. Die Stelle ist bedeutend.

folgenden aber wurde das Verhör fortgesetzt. Der Unglückliche flüchtete sich geschickt hinter das Beispiel einiger Bischöfe, wie des Sergius von Ravenna und des Stephanus von Neapel (vormals Dux dieser Stadt und Anhänger Paul's I.), welche, ebenfalls aus dem Stand der Laien unmittelbar auf den bischöflichen Stul gestiegen, dennoch geduldet wurden.[1] Diese Wahrheit entflammte die Wut der Richter: das heilige Concil fuhr von seinen Sitzen auf, und die ehrwürdigen Väter schlugen das lichtlose und durch tausendfache Pein geheiligte Antlitz Constantin's mit barbarischen Schlägen, dann warfen sie den Elenden vor die Kirchenthüre. Sein weiteres Schicksal, seine noch lange oder kurze Qual im Kerker, ist in ein wolthuendes Dunkel gehüllt; von der Familie Toto's, welche die Geschichte des Adels im mittelaltrigen Rom durch eine blutige Tragödie beginnt, war er der Beklagenswerteste.

Die Synode verbrannte im Lateran die Acten des falschen Papsts; sie faßte den Beschluß, niemand solle fortan zum Pontificat erhoben werden, der nicht von den untersten Graden der Kirche zum Diaconus oder Presbyter Cardinal bereits aufgestiegen sei. Wegen der von Constantin ordinirten Bischöfe ward bestimmt, daß alle welche unter ihnen vordem Presbyter oder Diaconen gewesen, zu diesen Graden wieder herabsteigen sollten, daß sie aber, wenn sie ihren Gemeinden lieb geworden, nach erneuter förmlicher Wahl in Rom selbst

[1] Sergius war Laie, verstieß sein Weib und ward Erzbischof. Er verteidigte sich sehr gut in Rom, wo ihn Stephan II. gefangen hielt: Laicus fui, et sponsam habui, et ad Clericatum perveni, et cognitum vobis factum est, et dixistis, nullum obstaculum mihi esse potest (Agnellus Vita Sergii p. 424). Er starb im Jahr 769. Stephanus, Dux von Neapel und Anhänger Rom's, wurde vom Volk zum Bischof erwählt; er führt beide Titel im Chronicon ducum Neap. des Pratilli: Stephanus Dominus Dux et Episcopus. Er starb 789.

durch den Papst Stephan die Consecration empfangen könnten. Das Gleiche sollte mit den von Constantin ordinirten Presbytern und Diaconen gehalten sein, aber keiner von den also bestätigten Geistlichen dürfe jemals zum Candidaten für den apostolischen Stul aufgestellt werden. Waren diese Presbyter und Diaconen unmittelbar vorher Laien gewesen, so sollten sie das geistliche Gewand, nicht aber ihr Amt zeitlebens behalten. Die Sitzung des Concils schloß ein Decret über die Aufrechthaltung des Bildercultus, und nachdem die Acten der Synode unterzeichnet waren, zog Clerus und Volk, den Papst an der Spitze, mit nackten Füßen nach dem S. Peter, wo die Beschlüsse von der Kanzel verlesen und ihre Nichtachtung mit dem üblichen Fluch belegt wurde. Und so hatte Stephan III. die Kirche von der Usurpation gereinigt, aber seine päpstliche Gewalt in Rom keineswegs befestigt.

Viertes Capitel.

1. Einfluß und Macht des Christophorus und Sergius in Rom. Coalition zwischen Stephan III. und Desiderius zu ihrem Verderben. Der Langobardenkönig rückt vor die Stadt. Sturz jener Männer, und Schuld des Papsts an ihrem tragischen Ende.

Nach der Ueberwindung der Faction Toto's und der langobardischen Partei in der Stadt waren Christophorus und Sergius die mächtigsten Männer Rom's. Sie hatten die Gegenrevolution eingeleitet und vollführt, sie hatten den neuen Papst Stephan erhoben, und wahrscheinlich selbst einem angesehenen Optimatengeschlecht angehörend, geboten sie über einen Teil des römischen Volks und über die Waffen vieler Landleute von Tuscien und der Campagna. Die Geschichte und der Sturz beider Männer ist jedoch in ein Dunkel von Ränken eingehüllt, auf welches die dürftigen Berichte jener Zeit nur ein zweifelhaftes Licht fallen lassen. Die einzigen Quellen dafür sind die Lebensbeschreiber der Päpste Stephan und Hadrian, und der erste Brief jenes Papstes in der Carolinischen Sammlung; aber obwol sie in einigen Dingen von einander abweichen, kann doch dem unbeirrten Urteil der Kritik der wahre Zusammenhang nicht entgehn.

Christophorus und Sergius standen dem Papst Stephan,

wie dem König Desiderius gleich sehr im Wege. Jenen, ihre eigene Creatur, wollten sie beherrschen; seine Wahl war an manche Zugeständnisse geknüpft worden und ihm überhaupt keine Macht in Rom gelassen. Diesen erbitterten sie durch mehr als einen Grund: sie hatten die fränkische Partei erhoben und mit Carlmann ein enges Bündniß geschlossen, nachdem von ihnen Waldipert erschlagen und die langobardische Partei unterdrückt worden war. Endlich belästigten sie den König mit Einforderungen gewisser vorenthaltener Güter und Abgaben aus den im Langobardischen gelegenen Patrimonien der Kirche, während sie zu gleicher Zeit sich weigerten, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die sie ihm für seine gegen den Usurpator geleistete Hilfe schuldeten. Stephan selbst sah das Schutzverhältniß Rom's zu den Franken durch Pipin's Tod erschüttert oder in Zweifel gesetzt. Der gewaltige und immer bereite Protector der Kirche war nicht mehr, seine Söhne, mit der Befestigung ihres neuen Regiments beschäftigt, lebten in offenbarer Spannung, und ließen auch für Rom die Folgen eines geteilten Reichs befürchten. Stephan erblickte sich in peinlicher Lage; da er weder in Rom, noch im Exarchat und in der Pentapolis, wo der Erzbischof von Ravenna Sergius allen Einfluß ausübte,[1] Gebieter war, wurde Desiderius wieder schrecklich und gefährlich. Er sah sich also gezwungen, ihm sich zu nähern. Der „nichtzusagende" Verderber der Kirche verwandelte sich für die Zeit der Not in seinen „erlauchten und von Gott behüteten Sohn,"

[1] Igitur judicavit iste a finibus Perticae totam Pentapolim, et usque ad Tusciam, et usque ad mensam Uvalani, velut Exarchus. Agnellus Vita Sergii c. 4. p. 430. Die Angabe des Rom allerdings feindlichen Agnellus bestätigt indeß Cod. Carl. LV. bei Cenni LI. Siehe auch Muratori ad ann. 770. 777.

und die natürlichen Feinde gingen ein politisches Bündniß ein, dessen nächster Zweck der Sturz des Christophorus und Sergius und ihrer aristokratischen Partei war.

Bereits besoldete Desiderius seine Anhänger in Rom. Er hatte den Kämmerer Paul Afiarta bestochen und gebrauchte ihn den Haß Stephan's gegen jene beiden Mächtigen zu schüren; wenn es überhaupt dieses Mittels bedurfte, denn die Dinge lehren, daß König und Papst sich des Kämmerers gemeinschaftlich bedienten, als des Führers der in Rom organisirten langobardischen Gegenpartei. Der Verabredung gemäß zog Desiderius nach Rom; vorgebend, am Grabe des Apostels beten zu wollen, kam er mit einem Heer. Auf die Kunde seines Anmarsches boten Christophorus und Sergius das Volk von Tuscien, Campanien und Perugia (wo ein Dux Governator war) auf, ein Beweis daß sie, wie Toto, in der römischen Campagna einen außerordentlichen Einfluß besaßen. Sie zogen diese Völker in die Stadt, schloßen alle Tore, vermauerten sogar eins, und so in Waffen standen sie auf den Mauern zur Verteidigung bereit: und diese Thatsachen lehren hinlänglich, daß sie, und nicht der Papst die factische Gewalt in Rom besaßen.[1] Auf ihrer Seite stand der Graf Dodo mit den Franken, ein Bote Carlmann's, der nicht zufällig in Rom sein konnte, und es ist der Bemerkung wert, daß neben ihm kein Sendbote Carl's genannt wird.

Nachdem nun Desiderius (es war im Sommer 769[2])

[1] Quin etiam portas hujus Romanae urbis claudentes, aliam ex eis fabricaverunt, et ita armati omnes existebant ad defensionem propriae civitatis. Anast. n. 285.

[2] Jaffé verlegt die Zusammenkunft ins Jahr 771. Aber alle diese Ereignisse fanden statt, ehe die Heiratsprojecte zwischen den Höfen von Frankreich und Pavia im Jahr 770 verhandelt wurden.

vor dem S. Peter angelangt war, ließ er den Papst auffordern, zu ihm herauszukommen. Christophorus und Sergius hinderten die Zusammenkunft nicht, und Stephan verabredete mit Desiderius die Mittel sich jener Aristokraten zu entledigen, während der König auf dem Grabe des Apostels schwor, alle Forderungen in Betreff seines zurückbehaltenen Eigentums zu befriedigen. Worauf sich jene Gerechtsame bezogen ist freilich dunkel, aber wahrscheinlich waren es nicht Städte, welche Desiderius besetzt hatte, sondern Güter und Renten der Kirche, die er während der Usurpation Constantin's oder als Schadloshaltung für seine geleistete Hilfe eingezogen haben mußte. Es war verabredet worden, daß Paul Afiarta nach der Rückkehr des Papsts in die Stadt einen Volksaufstand bewirken solle, um Christophorus und Sergius zu tödten, und schon in jener Zeit kannte man die Kunst Aufstände zu schaffen sehr wol. Aber die Bedrohten kamen ihm zuvor, sie und Dodo überfielen das Patriarchium des Lateran, den verräterischen Paul Afiarta niederzuhauen, und der Papst floh in die Basilika des Theodor, wo er am Altar sich niederließ. Mit gezückten Schwertern drangen nun jene in die Capelle, doch die beschwichtigenden Worte Stephan's bewogen sie zur Umkehr. Ueberhaupt spielte der Papst seine Rolle so meisterhaft, daß sie seine Pläne und Gesinnungen nicht klar durchschauten. Sie ließen ihn folgenden Tags wiederum aus der Stadt zu Desiderius ziehn, und mit Recht stellt Stephan in seinem Briefe diesen Auszug als eine Flucht dar, denn Rom befand sich in der höchsten Aufregung, und er selbst war nach dem Ueberfall im Lateran dort nicht mehr sicher. Zum Schein wurde er mit seinen Begleitern im S. Peter eingeschlossen: die Aufopferung der beiden Mächtigen,

die ihn erhoben hatten, sollte als von Desiderius erzwungen scheinen, und das Gerücht auf das Volk Eindruck machen, der Papst sei in Gewahrsam der Langobarden und werde nicht eher freigelassen, bis nicht die Waffen niedergelegt und Christophorus und Sergius ausgeliefert seien. Um dies zu bewirken, schickte Stephan die Bischöfe von Präneste und Segni vor das Tor S. Petri an der Brücke, wo jene mit den Bewaffneten lagerten, und ließ sie auffordern, entweder freiwillig in ein Kloster sich zurückzuziehn, oder vor ihm im Vatican zu erscheinen. Das wankelmütige Volk, vom Fluch des Papsts und vom Schwert der Langobarden zu gleicher Zeit bedroht, verließ seine Führer und zerstreute sich; ein plötzlicher Umschwung der Dinge trat ein, und jene waren verloren. Selbst Gratiosus, des Sergius eigener Schwager, gab ihre Sache Preis und floh Nachts in den S. Peter zum Papst. Da ließ auch Sergius sich von der Mauer herab, um sich Stephan zu Füßen zu werfen;[1] die langobardischen Wachen aber ergriffen ihn wie seinen Vater, und der König übergab beide dem Papst zur Bestrafung.

Das Menschlichkeitsgefühl wünscht Stephan von der Schuld freizusprechen, Männer die Rom von der Tyrannei Toto's kühn erlöst hatten und denen er selbst die Papstkrone verdankte, der Rache der Langobarden oder Paul Afiarta's verräterisch hingegeben zu haben. Wenn er sie wirklich durch die Mönchskutte retten wollte, wie dies sein Lebensbeschreiber, er selbst aber in seinem Briefe sagt, warum führte er sie nicht unter eigener Obhut sofort nach Rom, als er vom

[1] Sergius eadem nocte, qua hora campana insonuit: Anast. n. 288. Es läuteten schon Glocken in Rom, vielleicht die Ave Maria-Stunde.

S. Peter heimkehrte? Er ließ sie, so sollte geglaubt werden, in der Basilika zurück, willens sie vor den Nachstellungen der Feinde sicher in der Stille der Nacht nach Rom bringen zu lassen,[1] aber Paul Afiarta drang des Abends in die Kirche, die langobardischen Wachen ließen ihn auf Geheiß des Desiderius ein, sie nahmen die Gefangenen mit sich, und am Tor des S. Petrus, vor der Brücke Hadrian's erlitten die Unglücklichen das Schicksal ihres Opfers Waldipert und so vieler anderer, die sie zuvor hatten umbringen lassen. Christophorus starb im Kloster der St. Agatha schon am dritten Tage nach der Blendung; Sergius, nach S. Andreas auf den Cölischen Berg und vielleicht in dieselbe Zelle gebracht, wo der Bischof Theodor hatte verschmachten müssen, genas und lebte als ein blinder Gefangener in einem Gewölbe des Lateran noch bis zum Tode Stephan's, worauf er ein schreckliches Ende fand.

In seinem Schreiben an Carl und dessen Mutter Berta behauptete zwar der Papst, daß er von der grausamen Mißhandlung jener Männer nicht Mitwissenschaft gehabt habe, aber er selbst gestand in einer schwachen Stunde einem Vertrauten, „daß er dem gottlosen Zureden des Desiderius nachgebend beide Würdenträger der Kirche seinem Willen geopfert und ihnen die Augen habe ausreißen lassen.“[2] Stephan

[1] Et dum infra civitatem, nocturno silentio, ipsos salvos introducere disponeremus, ne quis eos conspiciens interficeret, subito hi, qui eis semper insidiabantur, super eos irruentes, eorum eruerunt oculos: Cod. Car. XLVI. bei Cenni XLV. p. 269. Der Schreiber beim Anast.: cupiens eos, noctis silentio propter insidias inimicorum salvos introduci Romam. Diese und andere Uebereinstimmungen zeigen mir, daß der Lebensbeschreiber den Brief Stephan's kannte, aber die interessanten Abweichungen lehren, daß er fränkisch gesinnt war.

[2] Subtilius mihi — Domnus Stephanus Papa — retulit, inquiens,

schrieb jenen Brief in völliger Freiheit in Rom, vielleicht schon nach dem Abzug der Langobarden; er erzählte darin die Ereignisse mit großer Uebertreibung, nannte Christophorus und Sergius schändliche Genossen des Teufels, die ihn mit Hilfe Dodo's, den er ganz besonders anklagte, hätten ermorden wollen, und versicherte, daß er seine Rettung nur dem erlauchten Sohn Desiderius verdanke, da er gerade gekommen sei, dem S. Peter Gerechtigkeiten zu erfüllen, die er auch völlig erfüllt habe. Sein Bericht läßt sich mit der Erzählung seines Lebensbeschreibers gut vereinigen, doch nicht mit anderen seiner Briefe; aber denen welche behaupten, jener Brief sei von Desiderius erzwungen, ist es nicht geglückt, den Papst von der Falschheit und vom Blute jener Männer zu reinigen, und sein offnes Bekenntniß vor dem nachmaligen Papst Hadrian, welches sie übergehn, verurteilt sie zum beschämten Schweigen.[1] Denn darf man noch ein klareres Zeugniß von der völligen Uebereinstimmung zwischen dem Papst und Könige suchen wollen, als die Worte Hadrian's: „Mein Vorgänger," so sagte er den langobardischen Gesandten,

quod omnia illi mentitus fuisset (sc. Desider.) — et tantummodo per suum iniquum argumentum erui fecit oculos Christophori Primicerii, et Sergii Secundicerii filii ejus, suamque voluntatem de ipsis duobus proceribus Ecclesiae explevit, unde damnum magis et detrimentum nobis detulit: so Hadrian beim Anast. n. 293.

[1] Ep. XLVI. bei Cenni XLV. p. 267. Cenni meint mit Le Cointe und Pagi, der Brief sei erzwungen, weil sich die edlen Männer Christophorus und Sergius nicht urplötzlich in schändliche Verbrecher, und die schändlichen Langobarden nicht in herrliche Söhne verwandeln konnten. Aber der Brief ward offenbar in der Aufregung nach dem Sturz der Beiden geschrieben, dem Könige zu schmeicheln, der eine Abschrift erhielt. Muratori hat das Richtige erkannt, und ihm folgte La Farina. Die grelle Anschwärzung Dodo's ist erklärlich: er war Carlmann's Bote, und zu dieser Zeit bestand zwischen den Brüdern Feindschaft.

„erzählte mir eines Tags, er habe an den König nachher seine Boten, Anastasius den ersten Defensor, und den Subdiaconus Gemmulus geschickt, ihn aufzufordern, dasjenige, was er persönlich dem S. Peter versprochen habe, nunmehr zu erfüllen, aber der König habe ihm antworten lassen: es genüge dem Papst Stephan, daß ich Christophorus und Sergius, die ihn beherrschten, ihm aus dem Wege räumte, und mag er die Gerechtigkeiten auf sich beruhen lassen. Denn wahrlich, wenn ich dem Papst nicht beistehe, wird ihn groß Verderben treffen. Carlmann der König der Franken ist Freund jener Männer Christophorus und Sergius, und bereit mit seinem Heer nach Rom zu marschiren, ihren Mord zu rächen und den heiligen Vater selbst zu greifen.“[1]

2. Project einer Doppelheirat zwischen den königlichen Familien von Pavia und vom Frankenland. Widersetzlichkeit Ravenna's gegen Rom. Wendung der Politik am Hof der Franken. Tod Stephans III. im Jahr 772.

Desiderius hörte allerdings nicht auf die Forderungen Stephan's wegen Herausgabe gewisser Güter, weshalb sich der Papst an beide Frankenkönige wendete, sie zugleich beglückwünschend, daß ihre Uneinigkeit geschlichtet sei.[2] Berta hatte ihre Kinder versöhnt; sie war im Jahr 770 nach Italien gegangen, und selbst nach Rom gekommen, die Gräber der Heiligen zu verehren.[3] Die Hoffnungen Stephan's, durch ihre Anwesenheit wieder belebt, schmetterte jedoch bald die Nachricht nieder, daß Berta von Rom rückkehrend geradeswegs

[1] Anast. n. 293. Mit der Lebensbeschreibung Hadrian's verändert sich der Ton des Lib. Pont., und wir sind in einen andern Abschnitt dieser kostbaren Sammlung getreten.

[2] Davon handelt Cod. Carl. XLVII bei Cenni p. 274 sq.

[3] Annales Francor. ad ann. 770.

zu Desiderius gegangen sei, um eine Doppelheirat zwischen ihren beiderseitigen Kindern zu Stande zu bringen. Der Langobarde trachtete nach solchem Bündniß mit den mächtigsten Fürsten des Abendlandes, weil er in ihm die Stütze seines wankenden Reiches sah, und er ahnte nicht, daß es die Veranlassung zu seinem völligen Ruin werden sollte. Sie kamen überein, den Prinzen Adelchis oder Adalgisus mit der Prinzessin Gisela zu vermälen, dem Könige Carl Desiderata (Ermengard), Carlmann aber eine andere Tochter des Langobardenkönigs zur Gemalin zu geben. Die Kunde von diesem Heiratsproject entsetzte das politische System Rom's. Der Papst suchte die Freundschaft der Franken mit seinem natürlichen Feinde zu hintertreiben, da sie seiner weltlichen Herrschaft den Untergang drohte. Er sah mit Schrecken, daß die Söhne Pipin's keineswegs die Gesinnungen ihres dankbaren Vaters teilten, und daß sie sich gegen die irdischen Bedürfnisse Rom's einigermaßen kühl verhielten. Er schrieb ihnen einen raschen Brief, worin er sie von jener Heirat abzumahnen suchte, und von Leidenschaft hingerissen stellte er darin seine Politik gänzlich blos; diese aber bezweckte nichts anderes als Zwiespalt zwischen den Königen auszusäen.[1] Stephan hatte im vorigen Jahr Desiderius bei den Frankenfürsten das schmeichelhafteste Lob der Dankbarkeit erteilt, jetzt sprach er sich zu denselben Königen also aus: „Es ist zu unserer Kenntniß gelangt, und erfüllt unser Herz mit großem Kummer, daß Desiderius der Langobardenkönig Eure Excellenz zu überreden sucht, seine Tochter einem von Euch

[1] Seminans inter reges discordia sagt bei dieser Gelegenheit schon im saec. 10 der Autor des Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma. Mon. Germ. V. p. 720.

Brüdern anzuvermälen; dies ist, wenn dem so wäre, wahrhaft eine teuflische Eingebung, und nicht sowol eine eheliche Verbindung, als ein Consortium schändlichster Art zu nennen. Denn wie die Geschichten der heiligen Schrift uns lehren, sind viele durch so ungerechte Verbindung mit einer fremden Nation von Gottes Geboten abgewichen, und in große Sünde verstrickt worden. Was ist das für ein unsäglicher Aberwitz, o erlauchteste Söhne und große Könige, daß Euer ruhmvolles Frankenvolk, welches alle anderen Völker überstralt, und daß ein so glänzender und edler Sproß Eurer königlichen Macht (es sei ferne!) mit dem treulosen und stinkenden Volk der Langobarden befleckt werde, welches nicht einmal unter die Zahl der Völker gerechnet wird, und aus deren Nation das Geschlecht der Aussätzigen sicherlich hervorgeht. Denn Niemand, der bei gesunden Sinnen ist, darf glauben, daß so ruhmvolle Könige sich mit einer so abscheulichen und schandbaren Ansteckung behaften werden. Ueberhaupt „was hat das Licht mit der Finsterniß gemein?" oder „welchen Teil hat der Treue an dem Untreuen?" Und schon seid Ihr, o sanftmütigste und von Gott eingesetzte allergnädigste Könige, durch Gottes Willen und Ratschluß und nach Befehl Eures Vaters in gesetzmäßiger Ehe vermält, indem Ihr, wie es erlauchten und edeln Königen geziemt, aus Euerm eigenen Vaterlande, nämlich aus dem edelsten Volk der Franken selber die schönsten Gemalinnen erhalten habt, deren Liebe Ihr treu anhänglich bleiben müsset."[1] Der Papst scheint angenommen

[1] Cod. Car. XLV. bei Cenni XLIX. p. 281 sq.: Perfida, quod absit, ac foetentissima Langobardorum gente polluatur, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cujus natione et leprosum genus oriri certum est . . . Das beleidigte Gefühl Muratori's

zu haben, daß beide Könige bereits vermält waren, aber nur von Carlmann wissen wir, daß Gilberga seine Gemalin war, die der Papst in einem früheren Briefe Königin titulirte; dagegen weiß Niemand von einer rechtmäßigen Gemalin Carl's, sondern nur, daß er mit Mätressen lebte.[1]

So weit riß den geängstigten Stephan der Eifer fort: er machte sogar erbitterte Bemerkungen über die Natur des Weibes im Allgemeinen, er erinnerte an die Sünde Eva's, die das Menschengeschlecht um das Paradies gebracht habe; er gemahnte die Könige an alles, was sie einst als Jünglinge dem Papst Stephanus und dem S. Petrus gelobt hatten, Freunde den Freunden der Päpste, ihren Feinden aber Feinde zu sein. Den Brief mit einer gleichsam magischen Kraft zu durchdringen, legte ihn der Papst auf das Grab des Apostels und genoß über ihm den Leib des Herrn — ein charakteristischer Zug jener bizarren Epoche, wo die äußerste Rohheit mit der feinsten Staatspolitik sich vereinigte — und nachdem er diese Handlung im Briefe selbst berichtet hat, schließt er sein Schreiben mit folgender Drohung in der grotesken Weise seiner Zeit: „wenn aber, was wir nicht wünschen, irgend jemand gegen den Inhalt dieser unserer Beschwörung zu handeln sich unterfangen sollte, so soll er wissen, daß er Kraft der Gewalt meines Herrn, des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, mit der Fessel des Anathem's umstrickt sei, ausgestoßen vom Reiche Gottes, und deputirt

möchte dem Papst diesen gemeinen Brief absprechen, und selbst Cenni ruft mit Erröten aus: aevo illi dandum est aliquid.

[1] Eginhard c. 18. und Paul. Diacon. Gesta Episcop. Mettensium in den Mon. Germ. II. p. 265: hic ex Hildegard conjuge quattuor filios et quinque filias procreavit, habuit tamen ante legale connubium ex Himiltrude nobili puella filium nomine Pippinum.

mit dem Teufel und seinem erschrecklichen Höllenpomp und den übrigen gottlosen und ewigen Feuersbrünsten zu verbrennen."[1] Die Zeit, in welcher der oberste Priester der christlichen Religion einen solchen Brief schreiben durfte, war allerdings barbarisch, und kaum von einem fernen Schimmer der Ideen gestreift. Die Philosophie, im Altertum einst Gemeingut der Menschen, war erloschen, die humane Wissenschaft todt bis auf einige Regungen in trüben Klosterzellen; die Begriffe politischer Freiheit, bürgerlicher Thätigkeit und Würde im Staat waren unbekannt, und die Menschheit lag in einem Aberglauben eingehüllt, dessen mehr schreckliche als angenehme Bilder die Phantasie zu sehr beschäftigten. Aber selbst in so roher Zeit bleibt übermäßige Begierde nach dem Besitz tadelnswert, um so mehr, wenn in die irdischen Zwecke das Heilige herabgezogen und die den Menschen ehrwürdigen Mysterien gemißbraucht werden, um als Schreckmittel der Politik zu dienen.

Vielleicht ließ sich Carlmann durch jenes päpstliche Schreiben wirklich abhalten, sich von Gilberga zu trennen. Er

[1] Anathematis vinculo esse innodatum, et a regno Dei alienum, atque cum diabolo et ejus atrocissimis pompis, et caeteris impiis aeternis incendiis concremandum, deputatum = gewöhnliche Formel des Anathems jener Zeit. Man setzte sie sogar auf Grabmäler, ihre Zerstörung zu verhüten, oder schloß damit Schenkungsurkunden. Die Marmorinschrift einer Schenkung des Georgius und Eustatius im Vestibulum der S. Maria in Cosmedin (aus saec. 8) sagt am Schluß: et anathematis vinculo sit innodatus et a regno Dei alienus, atque cum diabolo et omnibus impiis aeterno incendio deputatus. Fast wörtlich stimmt mit der obigen Fluchformel die aus dem Liber Diurn. c. VII. tit. 22: et cum diabolo et ejus atrocissimis Pompis atque cum Juda traditore Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi, in aeternum igne concremandum, simulque in chaos demersus cum impiis deficiat. Man sieht, die sehr energische Phantasie hat hier einige wertvolle Nuancen.

vermälte sich nicht mit des Desiderius Tochter, aber Carl nahm die langobardische Prinzessin Desiderata, die Tochter einer stinkenden und gottlosen Nation, zu seinem Weibe, ohne das Anathema des Papsts zu fürchten.[1]

Die Lage Stephan's wurde zugleich von einer andern Seite her immer schwieriger. Dies betraf Ravenna. Seit der Schenkung Pipin's hatten zwar die Päpste ihre eigenen Beamten, Duces, Magistri Militum, Tribunen in jene ehemals griechischen Provinzen geschickt, aber sie waren ihres Besitzes noch nicht Herrn geworden. Die Ravennaten erinnerten sich zu lebhaft der alten Bedeutung ihrer Stadt, welche Rom lange Zeit beherrscht hatte, und der Erzbischof begann seinen Einfluß bald über den Exarchat auszudehnen, in welchem die Metropole von Ravenna große Güter und viele Colonen besaß. Sergius, von Paul I. in sein Amt wieder eingesetzt, schaltete dort ohne Rücksicht auf Rom, und nach seinem Tode (im Jahr 770) trotzte ein Usurpator ein Jahr lang den Flüchen des Papsts. Denn obwol ein großer Teil des Clerus den Archidiaconus Leo auf den erzbischöflichen Stul erhoben hatte, riß ihn doch ein Laie an sich. Es war Michael, Bibliothekar der Kirche von Ravenna: mit Hilfe des Mauritius, Dux von Rimini, der größesten Stadt in der Pentapolis, die dem Papst damals nicht Gehorsam leistete, und mit Zustimmung des Königs Desiderius bemächtigte er sich Ravenna's.[2] Leo wurde nach Rimini in

[1] Muratori bemerkt hier mit boshaftem Witz, daß Carl damals noch nicht der Große war.

[2] Rimini fuhr wie es scheint fort, Duces zu haben. Ihre Reihe im saec. 9 ist fast vollständig. Siehe Luigi Tonini: Rimini dal principio dell' era volgare all' anno MCC. Rimini 1856. II. p. 155. Die merkwürdige Stadt scheint das Haupt der Pentapolis maritima gewesen

den Kerker gebracht, Michael in Besitz des Erzbistums gesetzt, und er, wie Mauritius und die Judices von Ravenna sandten Boten nach Rom, den Papst unter dem Versprechen großer Geschenke zur Bestätigung des Usurpators zu bewegen. Aber Stephan befahl ihm, von dem bischöflichen Stul herabzusteigen; der Eindringling verwandte die Kirchenschätze, ihn zu behaupten, bis er am Ende des Jahrs 771 gestürzt ward. Die fränkischen und römischen Boten vereinigten sich in Ravenna zur Wiederherstellung der Ordnung, das Volk warf Michael aus dem erzbischöflichen Palast und überlieferte ihn den päpstlichen Gesandten zur Abführung nach Rom. Hierauf wurde Leo in das Erzbistum eingesetzt, und er ging folgsam nach Rom, die Ordination zu holen.[1]

Dasselbe Jahr 771 schien überhaupt die römische Kirche von mancher Furcht befreien zu wollen. Carl verstieß plötzlich Desiderata aus seinem Bette, und Carlmann starb am 3. December. Seine Wittwe Gilberga aber entwich im Frühling 772 mit ihren beiden kleinen Söhnen zu Desiderius, vor Carl Schutz suchend, welcher die Länder seiner Neffen an sich nahm, und zum Alleinherrscher der Franken sich ausrufen ließ. Desiderius, die unglückliche Tochter in Pavia verschließend, empfing jene Kinder mit offenen Armen; die Neffen Carl's linderten seinen Schmerz, nicht seinen Haß, und er hoffte sie als Mittel seiner Rache gebrauchen zu können. Niemand hat die Ursachen zu entdecken vermocht, die

zu sein (Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia und Ancona); die Pentapolis mediterranea oder nova umfaßte: Jesi, Cagli, Gubbio, Fossombrone, Urbino mit Montefeltro, später Osimo. Beide Länder hießen zusammen Decapolis.

[1] Diese Ereignisse beim Anast. Vita Stephani III. n. 282. 283. und in Hadrian's Ep. Cod. Car. LXXI. bei Cenni XCIII. p. 499.

Carl zur Verstoßung der Desiderata bewogen;[1] es scheint, daß es weniger Wankelmut als Berechnung war. Er löste die gesetzmäßige Ehe mit Zustimmung, ja unter dem Jubel des Papsts, und vermälte sich mit der Schwäbin Hildegard. Doch die Franken hörten nie auf, Desiderata als seine rechtmäßige Gemalin zu beklagen, noch die Königin Berta, ihre Schmach mit frommen Thränen zu beweinen.[2]

Mit diesem einen Schlage war das Bündniß zwischen den Franken und Langobarden getrennt, die römische Kirche wieder in die engsten Beziehungen zu Carl, dem Alleinherrscher, gebracht und Desiderius dem nahenden Verderben blosgestellt. Stephan III. erlebte dies nicht mehr, er starb in den ersten Tagen des Februar 772.

3. Hadrianus I. besteigt den Stul Petri. Sturz der langobardischen Partei in Rom. Feindliches Vorschreiten des Königs Desiderius. Proceß und Sturz des Paul Afiarta. Der Stadtpräfect. Desiderius verwüstet den römischen Ducat. Hadrian rüstet die Verteidigung. Rückzug der Langobarden.

Nur acht Tage später bestieg Hadrian I. den Stul Petri, um ihn während einer ausgezeichneten Regierung von fast 24 Jahren zu behaupten. Hadrian war Römer aus einem vornehmen Adelsgeschlecht, dessen Palast in der Via Lata

[1] Incertum, sagt Eginhard Vita Car. c. 18, qua de causa. Ein fabelnder Mönch vom Ende saec. 9 kennt allein die Ursache: quia esset clinica et ad propagandam prolem inhabilis, judicio sanctissimorum sacerdotum relicta velut mortua. Monachi Sangall. Gesta Karoli II. c. 17 in den Mon. Germ. II. p. 759.

[2] Von Adelhard von Korbey heißt es: culpabat modis omnibus tale connubium (mit Hildegard) — quod — rex inlicite uteretur thoro, propria sine aliquo crimine repulsa uxore. Ex Vita Adalhardi 7. p. 525. Und von Berta sagt Eginhard c. 18: ita ut nulla unquam invicem sit exorta discordia, praeter in divortio filiae Desiderii regis, quam illa suadente acceperat.

stand. Sein Oheim Theodotus hatte die Titel Consul und Dux geführt, und war außerdem Primicerius der Notare gewesen.[1] Als Waise blieb der Knabe zurück, und die Mutter übergab ihn der Priesterschaft von S. Marcus, in deren Sprengel ihr Haus gehörte, zur Erziehung. Hadrian, durch Geburt, Eleganz der Person und edeln Geist ausgezeichnet, erlangte unter dem Papst Paul die ersten kirchlichen Grade, unter Stephan den Diaconat, nach dessen Tode durch allgemeine Ueberstimmung den Pontificat.[2] Er bezeichnete gleich den ersten Tag, ja die erste Stunde seiner Regierung durch die Zurückberufung der Partei des Christophorus und Sergius, oder aller der Judices vom Clerus und der Miliz, welche Paul Afiarta noch kurz vor Stephan's Tode ins Exil getrieben hatte.[3] Er gab damit zu erkennen, daß er die langobardische Faction, die jener Paul in Rom noch behauptete, stürzen und sich den Franken gänzlich und entschieden anschließen wolle. Das System Rom's nahm eine bestimmte und energische Wendung.

Hadrian's erste Sorge war die Wiederherstellung dessen, was Desiderius noch dem S. Peter schulden sollte. Es kamen

[1] Theodotus (so schreibe ich statt Theodulus) restaurirte die Kirche S. Angelo in Pescaria zu Rom, wie noch eine dortige Marmorinschrift sagt: Theodotus holim dux nunc primicerius scae sed. apostolicae et pater uius Ben. Diac. a solo edificavit pro intercessionem animae suae et remedium omnium peccatorum.

[2] Das im Archiv des Lateran niedergelegte Wahldecret Hadrian's hat Mabillon abgedruckt im Mus. Ital. T. I. p. 38, im Libellus de Vita Hadriani I. Alle Wahlkörper treten darin auf.

[3] Vita S. Adriani beim Anast. n. 292. Eine Stelle im Agnellus (Vita Sergii p. 426) zeigt, daß Amnestie-Erlasse beim Wechsel des Pontificats bereits in Gebrauch waren: In ipsa vero die electus est praedictus germanus defuncti Papae (sc. Paulus) in solio Apostolatus, et statim solvit omnes captivos, et omnibus noxiis veniam concessit.

die Boten des Königs, den neuen Papst zu beglückwünschen und zu einem Freundschaftsbündniß aufzufordern: Hadrian aber beklagte sich über die Nichterfüllung des Vertrags mit seinem Vorgänger, und kaum war die langobardische Gesandtschaft unter höflichen Zusicherungen nach Pavia heimgegangen, als das Verhältniß zu Desiderius völlig zusammenbrach. Vieles trug dazu bei: seine Boten meldeten ihm die Wiederherstellung der Partei des Christophorus und Sergius, das enge Freundschaftsbündniß Rom's mit den Franken; und nun kam eben, im Frühling 772, die Wittwe Carlmann's sammt ihren Kindern und dem Herzog Auchar als Schutzflehende an den Hof von Pavia; der tiefbeleidigte König faßte sogleich den Plan, die Neffen Carl's durch den Papst zu Königen salben zu lassen, hoffend durch sie unter den Franken einen Bürgerkrieg zu erregen. Er forderte Hadrian dazu ohne Säumen, doch vergebens auf, und dann suchte er ihn durch Einschüchterung seinem Willen zu unterwerfen. Am Ende des März besetzte er Faventia (Faenza) und den Ducat von Ferrara nebst Comacchio, Teile des Exarchats, und indem er Ravenna selbst bedrohte plünderten seine Truppen jene Gegenden schonungslos. In dieser Bedrängniß schickten die Ravennaten die Tribunen Julianus, Petrus und Vitalianus als hilfeflehende Gesandte nach Rom, worauf der Papst den Sacellarius Stephan und den Kämmerer Paul Afiarta mit dringenden Abmahnungen an den König gehen ließ. Desiderius antwortete, er wolle von nichts hören, bevor nicht der Papst ihm eine persönliche Zusammenkunft gestattet habe, und diese verlangte er, um ihn zur Krönung der Kinder Carlmann's zu bewegen. Aber Hadrian blieb fest „wie der Adamas."

In diese Vorgänge wurde der Proceß und Sturz jenes

mächtigen Paul Afiarta verflochten, eine Episode, die für die Geschichte der Stadt von einiger Bedeutung ist. Paul, nach der Beseitigung von Christophorus und Sergius, der einflußreichste Mann Rom's, Haupt der langobardischen Partei, und im Solde des Königs, mußte unschädlich gemacht werden. Mit Umsicht wurde sein Ruin eingeleitet, sein Sturz mit diplomatischer Schlauheit vollführt: der arglose Kämmerer ließ sich aus der Stadt entfernen, indem er die Gesandtschaft zu seinem Freunde Desiderius übernahm, und während er an dessen Hof sich übermütig vermaß, er werde den heiligen Vater zu ihm bringen, sei es auch mit einem Strick an den Beinen, wurde in der Stille die Schnur für seinen Hals geflochten. Erst jetzt hatte man in Rom den Mut zu wissen, daß Paul acht Tage vor dem Tode Stephan's sich mit einem neuen Mord belastet hatte. Der unglückliche Sergius lebte noch blind in einem Gewölbe des Lateran, wo er das Gnadenbrod aß; doch selbst die Fortdauer eines so bejammernswerten Lebens war dem Hasse Paul's unerträglich. Während der Krankheit des Papst's Stephan schaffte er den Feind bei Seite: er übertrug die Ausführung zwei Bewohnern der Landstadt Anagni, dem Presbyter Tunisso und dem Tribun Leonatius,[1] während einige hohe Kirchenbeamte und des Papst's Stephan Bruder der Dux Johannes dabei Mithelfer waren. Sie nahmen eines Nachts den Blinden, schleppten ihn an einen Ort der Straße Merulana, die noch heute vom Lateran nach der S. Maria Maggiore führt, und nachdem sie ihn erwürgt und erdolcht hatten, verscharrten sie ihn daselbst in Eile.[2]

[1] Tunissone Presbytero, et Leonatio Tribuno habitatoribus civitatis Anagninae. Vita Hadr. n. 297.

[2] Die Straße hieß so von einem Palast: usque in Merolanam ad

Die beiden Mörder (Hadrian hatte sie aus Anagni holen lassen) gestanden die That und ihren Ort, und der scheußliche Frevel entsetzte Rom. Die Würdenträger der Kirche, die Judices der Miliz warfen sich mit Geräusch dem Papst zu Füßen, sie verlangten die Bestrafung der Mörder, indem sie mit Recht behaupteten, daß ohne ein abschreckendes Beispiel Rom mit solchen Verbrechen sich erfüllen werde. Wir kennen die geheime Criminalgeschichte der Stadt im achten Jahrhundert nicht: gewiß wäre sie grausenhaft zu lesen, aber die damaligen Verbrechen waren keineswegs so häufig, noch so niederträchtiger und verwickelter Natur als zur Zeit Alexanders VI. und seiner Söhne Cäsar und Johann von Gandia. Hadrian übergab auf jene Vorstellungen die Schuldigen dem ordentlichen Gericht, und vor unsern Augen taucht plötzlich wieder der Stadtpräfect auf, dessen Amt uns seit Gregor dem Großen entschwunden war. Es hatte fortbestanden und als oberste Criminalbehörde den Stürmen der Zeit getrotzt; aber wir wissen nicht, wie weit sich seine Gerichtsbarkeit ausdehnte. Die dem Präfecten überlieferten Schuldigen wurden in den öffentlichen Kerker gebracht und vor dem Volk verhört und gefoltert.[1] Die Anagninen wiederholten ihre Geständnisse, und während der

arcum depictum, quem secus viam, quae ducit ad Ecclesiam S. Dei Genitricis ad Praesepe: Vita Hadr. n. 298. Ebenso heißt die Stelle Merolanas in dem Ordo Roman I. (Mabillon Mus. Ital. II. p. 4), einem Formelbuch, welches bald nach Hadrian verfaßt ward. Den Arcus depictus können wir uns nicht mehr malen.

[1] Die wichtige Stelle ist Vita Hadr. n. 298: tunc praefatus sanct. Praesul precibus judicum, universique populi Romani jussit contradere antefatum Calvulum cubicularium, et praenominatos Campanos praefecto urbis, ut more homicidarum eos coram universo populo examinaret. Das esaminare ist schon ganz mittelaltrig.

hartnäckig leugnende Kämmerer Calvulus im Gefängniß einen grausamen Tod erlitt, hatten sie ihrer Reue die Verbannung nach Constantinopel zu verdanken.[1] Bei dieser Strafe fällt zweierlei auf: noch jetzt galt in Rom, wie zur Zeit des Scipio und des Seneca, das Exil als tödtliche Strafe, und ferner: Rom fuhr trotz aller Ereignisse fort, Verbannte nach Constantinopel zu senden, wie lange Zeit und vielleicht noch im achten Jahrhundert Byzanz bestrafte Verbrecher in das Exil nach Rom verstieß; der kluge Papst anerkannte demnach noch immer die Titel der byzantinischen Oberhoheit, womit er zu großen Ansprüchen der Frankenfürsten begegnen konnte.

Die Folge dieses Processes war zunächst, daß die Reste des Christophorus und Sergius ein ehrenvolles Begräbniß im S. Peter erhielten, und daß ihr Name öffentlich wiederhergestellt ward. Ehe aber der Proceß eingeleitet war, hatte Hadrian dem Erzbischof Leo von Ravenna heimlich aufgetragen, sich der Person des Paul Afiarta zu bemächtigen, wenn er, von seiner Gesandtschaft an den langobardischen Hof rückkehrend, Ravenna oder eine andere Stadt des Exarchats berühren sollte. Der überraschte Paul saß bereits fest im Kerker zu Ravenna; Hadrian schickte nun die Acten des römischen Processes an Leo, und dieser gab den Angeklagten in die Hände des obersten Criminalrichters von Ravenna, welcher Consularis genannt wurde.[2] Ein römischer

[1] Pro vero amputandis tam intolerabilibus flagitii reatibus, missi sunt ipsi Campani Constantinopolim in exilium: ibid. n. 299.

[2] Tradidit eundem Paulum consulari Ravennatium urbis: ibid. n. 299. Carl Hegel &c. I. S. 262 lehnt in diesem Consularis das Consuln-Collegium mit Grund ab, welches nach Savigny's und Leo's Ansichten an die Stelle der Decurionen sollte getreten sein.

Bürger, ein Beamter des päpstlichen Palasts mußte demnach wider alles Recht vor dem Municipal-Gericht einer fremden Stadt sich stellen. Schwerlich war dies Verfahren, wie der Lebensbeschreiber Hadrian's versichert, eine eigenmächtige Anmaßung des Erzbischofs, weil von der Teilnahme der päpstlichen Richter in Ravenna nichts dabei verlautet, vielmehr hatte der Papst Grund den Proceß Paul's fern von Rom führen zu lassen.[1] Er wünschte indessen dem Mörder des Sergius das Leben zu erhalten, er wandte sich an die Kaiser Constantin und Leo mit der Bitte, gnädigst zu gestatten, daß der Verbrecher an irgend einem fernen Ort Griechenland's die Strafe des Exils verbüßen dürfe.[2] Auf die Forderung, Paul Afiarta über Venedig nach Constantinopel zu befördern, antwortete jedoch der Erzbischof: dies sei nicht möglich, weil die Venetianer ihn gegen den Sohn des Dogen Mauritius auswechseln würden, da dieser gerade in der Gefangenschaft des Desiderius sich befinde. Nun sollte der Sacellarius Gregor Paul nach Rom führen, aber als er zu diesem Zweck nach Ravenna kam, war der Gegenstand der päpstlichen Sorge bereits ins ewige Leben befördert worden. Es blieb Hadrian nichts übrig, als dem Erzbischof die Eile zu verweisen.[3] Indeß das kühne Haupt der langobardischen

[1] Ita vero idem Paulus examinatus est, quia etiam nec scientia exinde data est — Pontifici. Vita Adr. n. 300, aber die päpstlichen Lebensbeschreiber verschleiern viel.

[2] Adscribi fecit suggestionem suam Constantino et Leoni Augustis, magnisque Imperatoribus — ut in ipsis Graeciae partibus in exilio mancipatum retineri praecepissent. Ibid. n. 300.

[3] Anast. bemerkt als damals in Ravenna anwesend den Chartularius Anualdus — der Name klingt germanisch, aber dieser Optimat der Miliz und Missus des Papsts wird von dem Chronisten durch das Prädicat civis Romanus ausgezeichnet.

Partei in Rom war todt, der Papst von einem mächtigen Aristokraten befreit, und Desiderius um seinen letzten Einfluß auf einen Teil der Römer gebracht.

Der Zorn des Königs über das tumultuarische Verfahren mit seinem Parteiführer war groß; er besetzte nun aus Rache die Marken der Städte Sinigaglia, Montefeltro, Urbino und Eugubium (Gubbio), und unter Verwüstungen rückte er in Tuscien ein. Die Langobarden überfielen die Stadt Bleda gerade als die Einwohner mit der Ernte beschäftigt waren (es war also im Juli), sie tödteten viele der angesehensten Bürger, und marschirten dann sofort nach der römischen Campagna hinunter bis zum Castrum Utriculum (Otricoli), 44 Millien vor Rom auf der Seite der Flaminischen Straße.[1] Hadrian entbot nun den Abt von Farfa und schickte ihn in Begleitung von zwanzig seiner Mönche an Desiderius. Weinend warfen sich die Klosterbrüder dem Könige zu Füßen und flehten ihn an, S. Petrus nicht zu beschädigen. Der unbesonnene Langobarde entließ sie kurz und heftig, er forderte den Papst durch seine eigenen Boten trotzig zu einer persönlichen Zusammenkunft auf. Hadrian antwortete, er wolle kommen, so bald er die entrissenen Städte würde herausgegeben haben; und er ließ Pardus den Hegumenen des griechischen Klosters S. Saba zu Rom und den ersten Defensor Anastasius zum Könige gehn, die Städte in Empfang zu nehmen. Doch Desiderius Blick war vom Schicksal verdunkelt, und in unverständiger Aufregung schwor

[1] Die alte Utriculi Civitas war zur Kaiserzeit reich an Kunstschätzen, und die heutigen Museen Rom's verdanken der kleinen Landstadt, nachdem Pius VI. dort Ausgrabungen angeordnet hatte, köstliche Funde, wie den weltberühmten Jupiterkopf in der Rotunde des Vatican und das große Musiv daselbst.

er, mit seinem ganzen Heer zum Sturm auf Rom marschiren zu wollen.

Da sandte der Papst über Meer Boten an Carl, ihn beim Andenken an seinen Vater Pipin beschwörend, einen Heereszug nach Italien zu unternehmen, und Rom von dem Langobarden zu retten, dem er doch die Salbung der Kinder Carlmann's so standhaft verweigere. Während diese Boten mit Hadrian's Schreiben (sie sind uns nicht aufbewahrt worden) abgingen, brach Desiderius wirklich in Person von Pavia zur Eroberung Rom's auf. Es begleiteten ihn Adalgisus, der fränkische Herzog Auchar, Gilberga und ihre Kinder, welche im S. Peter zu krönen er den gedemütigten Papst zu zwingen gedachte. Hadrian gab auf die erneuerten Forderungen die frühere Antwort, und rüstete sich mit aller Entschlossenheit zur Verteidigung der Stadt. Nachdem er die Völker von Tuscien, von Latium, und vom Ducat von Perugia, selbst einige bewaffnete Milizen der Pentapolis, und dargeliehene Truppen des befreundeten Dux von Neapel Stephanus schnell nach Rom gezogen hatte, befahl er die Tore der Stadt zu schließen, und einige von ihnen zu vermauern.[1] Aus den beiden draußen gelegenen Basiliken S. Peter und S. Paul ließ er alles köstliche Gerät und Ornat in die Stadt bringen, und dann die leeren Kirchen von innen mit Eisenstangen versperren, damit der König, wenn er käme, nur als Tempelräuber in sie einzudringen

[1] Fabricari fecit, üblicher Ausdruck für Mauerarbeit. Seit des Christophorus und Sergius Zeit treten die Landbewohner Tuscien's und Latium's (Campagna) als heerpflichtig im Dienst der Stadt auf. Im Chronicon ducum Neap. des Pratilli lese ich: Stephanus — misit ad Papam suos milites ab ipso quaesitos ad custodiendam civitatem Romam, und bringe diese Notiz in jene Verbindung.

vermöchte. So gerüstet schickte er dem anrückenden Desiderius eine feierliche Gesandtschaft der drei Bischöfe von Albano, von Präneste und von Tibur entgegen. Diese Männer trugen die Blitzstralen des apostolischen Fluchs in den Händen, schriftliche Mahnungen des Papst's, daß weder er, noch irgend ein Langobarde in Waffen, noch der Franke Aucharis es wagen solle die Grenze des römischen Ducats zu überschreiten, unter Androhung des Kirchenbann's. Die Bischöfe trafen Desiderius in Viterbo, und so kräftig wirkte bereits die Furcht vor päpstlichen Bannbullen, daß der König die Trompeten zum Rückzug blasen ließ.[1]

Bald nach seinem Abmarsch erschienen Gesandte Carl's in Rom, der Bischof Georg, der Abt Gulfard, und Albinus des Königs Rat, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, ob die Städte wirklich, wie Desiderius hatte nach Francien berichten lassen, dem heiligen Stul zurückgegeben seien. Hadrian belehrte sie über den Zustand der Dinge, und die Abgesandten eilten, von päpstlichen Boten begleitet, nach Pavia: der König entließ sie mit Trotz nach Frankreich, wo sie Carl berichteten, daß ohne Waffengewalt nichts könne erlangt werden.

4. Carl's Heereszug nach Italien. Belagerung Pavia's. Carl feiert das Osterfest in Rom. Bestätigung der Pipinischen Schenkung. Der Fall Pavia's und des Langobardenreichs im Jahr 774.

Im September 773 brach nun Carl nach Italien auf, nachdem er noch einmal Desiderius zur Nachgiebigkeit aufgefordert und ihm ein Abstandsgeld von 14000 Solidi teils

[1] Susceptoque eodem obligationis verbo per antefatos Episcopos ipse Longobardorum Rex illico cum magna reverentia a civitate Viterbiense confusus ad propria reversus est.

in Gold, teils in Silber geboten hatte.[1] Er marschirte nach Genf, von wo er über den Mont Cenis (Mons Cinisius) zog: aber die Alpenpässe waren von den Langobarden unübersteiglich gemacht, und die Schwierigkeit dort einzudringen, wol auch das Murren der Franken bewog Carl nochmals Gesandte in Desiderius Lager zu schicken und zu erklären, er wolle sich mit drei angesehenen Geißeln begnügen, welche ihm für das Versprechen der Rückgabe der Städte haften sollten, und dann werde er augenblicklich mit seinem Heer nach Hause kehren. Desiderius lehnte selbst dies Anerbieten ab. Doch in der folgenden Nacht (und mit einigem Recht konnte der Chronist jener Zeit eine Strafe des Himmels darin erblicken) überfiel das junge Herz des Adalgisus ein dämonischer Schrecken: er floh mit den Truppen unter seinem Befehl, und Desiderius, wie er die Franken auf dem Wege des Verrats die Alpen plötzlich herabsteigen sah, ließ sein Lager im Stich und eilte, sich in dem verhängnißvollen Pavia einzuschließen.[2] Er traf dort Anstalten zur kräftigen Verteidigung, während Adelchis und Auchar mit der Wittwe und den Söhnen Carlmann's in das starke Verona rückten, eine Stadt, welche damals als die Hauptfestung der Langobarden galt. Das Volk des Alboin, Erbe eines großen Teils des schönen Reichs der Gothen, doch nicht ihrer heroischen Kraft, aber ausgezeichnet durch bürgerliche und religiöse Tugenden,

[1] Promittens insuper ei tribui quatuordecim millia auri solidorum, quantitatem in auro, et argento. Anast. n. 310. Leo (Gesch. von Italien) vermutet mit Grund, daß dies die ursprüngliche Forderung des Desiderius an Rom war.

[2] Agnellus sagt (in der Vita Leonis p. 439), daß der Ravennatische Diaconus Martinus den Franken den Weg gezeigt habe; und nach dem Chron. Novalicense war es ein Possenreißer.

fiel nach einem Widerstand, den innerer Zwiespalt, namentlich die Umtriebe der Priester bedeutend, ja fast unglaublich abkürzten.[1] Es sind nicht die Langobarden, durch deren Untergang sich Carl den Namen des Großen oder eines Helden verdiente; die Geschichte zeigt vielmehr kaum eine Eroberung, welche leichter gemacht wurde als diese Italien's durch die Franken, und keine, die mehr blutige Kämpfe kostete, als jene zur Zeit des Belisar und des Narses, deren Heldennamen die Thaten sämmtlicher Carolinger zum Schweigen bringen.

Der König Carl marschirte unverweilt vor Pavia und umschloß die Stadt; eine langwierige Belagerung voraussehend, ließ er sogar seine Gemalin Hildegard und seine Kinder in das Lager kommen. Ein Teil der Franken aber rückte vor Verona, und die verzweifelten Flüchtlinge Auchar und Carlmann's Wittwe gaben sich und die kleinen Prinzen in die Hände des Siegers. Die Belagerung Pavia's hatte unterdeß schon sechs Monate gedauert, das Osterfest war nahe, und Carl beschloß dasselbe in dem heiligen Rom zu feiern. Der Glaube jener Zeit stellte sich vor, daß eine Osterwallfahrt zu den Gräbern der Märtirer der sicherste Weg zum Seelenheile sei; schon seit zwei Jahrhunderten strömten unzählige Pilger zur Osterzeit nach Rom, und das ganze Mittelalter hindurch werden wir dort Kaiser und Könige oft die Ostern feiern sehn. Mit dem Zuge des Frankenkönigs aber läßt sich überhaupt die lange Geschichte der Romfahrten deutscher Könige beginnen.[2]

[1] Im ganzen paßt auf den Charakter der Langobarden, was in der bekannten Grabschrift auf den tapfern Droctulf in Ravenna beim Paul Diacon. gesagt ist:

Terribilis visu facies, sed corda benigna.

[2] Carl's Einzug und Aufenthalt in Rom wird in der Vita Hadriani n. 314 sq. genau beschrieben.

Carl brach mit einem Teil des Heers und einem glänzenden Gefolge von Bischöfen, Herzögen und Grafen von Pavia auf. Er durchzog in Eile Tuscien, um noch am heiligen Sonnabend (den 2. April 774) Rom zu erreichen, und er kam die Via Claudia herab. Die Kunde von seinem Nahn begeisterte den Papst; 24 Millien weit sandte er ihm alle Judices und die Banner der Miliz entgegen, sie empfingen ihn an der Station Novas unterhalb des Sees von Bracciano (ehemals Lacus Sabatinus), und geleiteten ihn mit allen Ehren zur Stadt.[1] Am Fuß des Monte Mario empfingen Carl die städtischen Körperschaften; dort waren aufgereiht sämmtliche Schaaren der Miliz mit ihren Patronen, die Schulen der Kinder Palmen und Oelzweige in den Händen, und beim Anblick Carl's erhoben die Römer die Laudes, den festlichen Zuruf: Heil dem Frankenkönig und dem Defensor der Kirche![2] Er empfing diese Ehren nicht als fremder Fürst, sondern in seiner Eigenschaft als Patricius der Römer, und ausdrücklich bemerkt der Chronist, daß ihm, wie es sonst bei der Begrüßung des Exarchen oder Patricius Gebrauch gewesen war, selbst die Kreuze und Fahnen (der Basiliken Rom's)

[1] Direxit in ejus occursum judices ad fere triginta millia ab hac Romana urbe in locum, qui vocatur Novas, ubi eum cum bandora susceperunt. Die Station liegt am 24. Meilenstein. Holstenius beim Vignoli in der Note 3. c. 35 will Ruinen von Novas zwei Millien diesseits Bracciano gesehen haben.

[2] Scholas militiae cum patronis, simulque et pueris, qui ad discendas literas pergebant, deportantes omnes ramos palmarum atque olivarum etc. Papencordt oder sein Herausgeber (p. 98) hielt jene patroni militiae irrig für Schutzheilige, statt für Vorsteher der militärischen Zünfte. Den Ausdruck patronus für Schutzheiliger finde ich zum erstenmal in der Vita Hadr. n. 339. Aus der Erwähnung der Schulkinder zog Ozanam (Docum. inédits) den Schluß, daß in Rom noch Wissenschaften gelehrt wurden — ein geringes und fast rührendes Argument.

entgegengeschickt wurden.[1] Kaum erblickte sie der König, als er vom Pferde stieg, und von seinem Gefolge umgeben ging er zu Fuß nach dem S. Peter. Es war in der Morgenfrühe des Ostersonnabends: der Papst erwartete den Gast auf den Stufen des Porticus, um sich her den Clerus, während eine unabsehbare Menschenmenge den Platz bedeckte. Carl warf sich auf der untersten Stufe der Treppe nieder, indem er sie auf Knieen emporklomm küßte er andächtig jede einzelne Stufe, bis er so zum Papst gelangte — ein unkönigliches Bild, und eine Situation, die dem Helden weniger, als dem frommen Pilger jener Zeit geziemte. Carl und Hadrian sanken sich in die Arme, und indem der König den Papst bei der rechten Hand ergriff, schritt er ihm rechts zur Seite in die Basilika.[2] Ihrem Eintritt scholl der Gesang der Priester entgegen: benedictus qui venit in nomine Domini, und Carl und seine Franken warfen sich vor dem Apostelgrabe nieder. Nach vollendeter Andacht bat der König höflich um die Erlaubniß Rom betreten und die übrigen Hauptkirchen besuchen zu dürfen: sie alle stiegen zuvor in die Gruft des S. Petrus hinab, und König wie Papst, die

[1] Venerandas cruces, id est signa, sicut mos est ad Exarchum aut Patricium suscipiendum. Doch gleich darauf cruces, ac signa.

[2] Es ist eine bekannte Streitfrage, ob rechts oder links die geehrtere Seite war, und weshalb auf alten Musiven und Siegeln häufig S. Petrus die linke, S. Paulus die rechte Stelle einnimmt. Der Ehrenplatz ward, so scheint es, nach dem Anblickenden bestimmt. Wenn Papst und König also in die Kirche traten, hatten die Anblickenden den Papst zur Rechten. Hierüber belehrt mich der Ordo Roman. I. beim Mabillon II. p. 3: episcopi quidem ad sinistram intrantium, presbyteri vero ad dextram, ut quando Pontifex sederit, ad eos respiciens, episcopos ad dextram sui, presbyteros vero ad sinistram contueatur.

Judices der Römer wie der Franken leisteten sich wechselseitig den Eid der Sicherheit.[1]

Carl ließ seine Truppen wahrscheinlich ein Lager im Neronischen Felde aufschlagen, aber er selbst zog über die Brücke Hadrian's in die heilige Stadt ein, welche nicht wußte, daß sie in dem ersten Frankenkönig, der sie betrat, auch ihren ersten Kaiser deutscher Nation empfangen sollte. Der künftige Erbe der Titel des Augustus betrachtete die Ruinen, denen er vorbeikam, mit dem Auge des unwissenden Erstaunens, denn obwol er es liebte die Geschichte der Alten zu hören, kannte er die Thaten der Heiligen Rom's besser als die der Helden. Das damalige Rom aber trug das überwiegende Gepräge des Altertums, obschon in der Verwüstung von drei Jahrhunderten. Es war noch die Stadt der Römer, welche Carl betrat, eine ungeheure Welt von großen Ruinen, vor deren Pracht auch damals alles Christliche verschwand; und wenn der gegenwärtige Mensch, welchen der Anblick des Forum's, wie es sich selbst noch heute darstellt, in Aufregung bringt, einen Blick in jenes Rom vom Jahr 774 zu werfen vermöchte, so würde er ein Schauspiel sehn, welches auszusprechen unmöglich ist.[2]

Die Römer führten den König nach dem Lateran; das Volk betrachtete mit Neugier den heldenhaften Wuchs und robusten Bau des Protectors der Kirche, oder seine in

[1] Seseque mutuo per sacramentum munientes, ingressus est Romam. — Die Kaiser gaben und empfingen später den Eid des Friedens, ehe sie in Rom einzogen. — Es war dies zugleich ein besiegeltes Freundschaftsbündniß (firmitas et integritatis stabilitas), wie Hadrian sagt Cod. Car. LIII. bei Cenni LII. p. 326.

[2] Ich habe das damalige Rom mit dem Anonymus von Einsiedeln durchwandert, und komme noch darauf zurück.

Erz gehüllten Paladine; nur bemerkte es vielleicht mit Mißvergnügen, daß er kein Geld ausstreute. Im Baptisterium wohnte er dem Sacrament der Taufe bei, welches der Papst vollzog, dann ging er wieder zu Fuß nach dem S. Peter zurück. Er nahm also seine Wohnung nicht in der Stadt; von dem Cäsarenpalast ist keine Rede mehr, und wenn der hohe Gast nicht in einer der Bischofswohnungen am S. Peter selbst zur Nacht blieb, so zog er sich wahrscheinlich zu seinen Truppen in's Lager zurück. Am folgenden Morgen (es war der Ostersonntag) wurde Carl von den Optimaten und Scholen der Miliz eingeholt und nach der S. Maria ad Praesepe (Maggiore) geleitet, wo der Papst die Messe las. Zu Mittag speiste er hierauf an der päpstlichen Tafel im Patriarchium des Lateran. Am Montag wurde die Messe im S. Peter gelesen und der König durch die Laudes des Clerus geehrt, am Dienstag (in der dritten Ferie) feierte der Papst das Hochamt in S. Paul, und damit hatten die Functionen des Osterfests ein Ende. Der Charakter dieser Feierlichkeiten war damals kirchlicher als es die heutigen Ostergepränge in Rom sind, aber wie die alten Ritualbücher beweisen, nicht viel einfacher.[1]

Am Mittwoch den 6. April wurde Carl zu einer Zusammenkunft im S. Peter eingeladen, wo sich der Papst mit allen Judices vom Clerus und der Miliz befand. Vor dieser Versammlung richtete Hadrian eine Rede an den Frankenkönig, und gewiß gab es keinen passenderen Ort, Carl eine Schenkung

[1] Einige Bestimmungen in Betreff der Messe und des Gebets für Carl sind in den Ordo Romanus I. aufgenommen, ein merkwürdiges Ritualienbuch des 8. oder 9. saec. In ihm werden die Osterfunctionen dem Anast. entsprechend angegeben.

abzugewinnen, als die Nähe des Apostelgrabes und seine noch vom Weihrauch des Osterfests duftende Basilika. Indem er den nahen und unausbleiblichen Sturz des Langobardenreichs voraussetzte, trat er als einer seiner Haupterben auf; deshalb mahnte er Carl an die alten Verträge und Gelöbnisse, dem heiligen Petrus gewisse Städte und Provinzen Italien's zu schenken, und er ließ endlich die Pipinische Schenkungsurkunde von Carisiacus verlesen. Der Lebensbeschreiber Hadrian's versichert, daß Carl und seine Judices den Inhalt jener Schenkung nicht allein bestätigten, sondern daß der König durch seinen Capellan und Notar Etherius diese Urkunde von neuem ausschreiben ließ. Das Document wurde von ihm und seinen Großen unterzeichnet, in die Gruft des S. Petrus gelegt und mit einem fürchterlichen Eid beschworen.

Auch diese sogenannte Schenkung Carl's des Großen, eine Bestätigung jener Pipin's, ist aus dem Archiv des Lateran verschwunden, und ebensowenig hat sich die Abschrift, welche Carl mit sich genommen haben soll, in Deutschland oder Frankreich vorgefunden. Nach ihr gab der fromme und großmütige Carl fast ganz Italien dem Papst hin und obenein solche Provinzen, die er niemals erobert hatte, wie Corsica, Venedig und Istrien, und das Herzogtum Benevent.[1] Aber das unbestochene Urteil der Geschichte hat diese Schenkung längst unter die Märchen verwiesen; als der

[1] Der Text beim Anast. hat nach Vignoli: a Lunis (heute Sarzana) cum insula Corsica, deinde in Suriano, deinde in monte Burdone, inde in Berceto, deinde in Parma, deinde in Regio, et exinde in Mantua, atque in Monte Silicis, simulque et universum Exarchatum Ravennatium, sicut antiquitus erat, atque provincias Venetiarum et Istriam, necnon et cunctum ducatum Spoletinum seu Beneventanum. Man vergleiche Docum. I. beim Borgia Breve Istor. Cod.

Schreiber der Thaten Hadrian's lebte, mochte er das Document (wenn er überhaupt eins mit Augen sah) entweder gefälscht vorfinden, oder die darin enthaltenen Angaben selbst verstellen. Die uns ihrem Wesen nach nicht bekannte Schenkung Pipin's bestätigte Carl offenbar, sich die Oberhoheit über die betreffenden Provinzen vorbehaltend, und er vermehrte sie im Verlauf der Jahre durch Patrimonien und Einkünfte.[1] Seine eigne Stellung zu Rom wurde zugleich durch einen Vertrag festgesetzt: Carl nahm alle Rechte des Patricius in Anspruch, und der Ehrentitel des Defensors erhielt seit dem Jahr 774 einen volleren Inhalt: die höchste Jurisdiction in Rom, im Ducat, in den Provinzen des Exarchats wurde dem Patricius der Römer zugestanden.[2]

Nachdem so die Beziehungen Carl's zur Kirche geregelt waren, reiste der König ab, während der beglückte Papst täglich in allen Basiliken, Klöstern und Diaconien Rom's 300 Kyrie Eleyson absingen ließ, den Erfolg der Belagerung

Vatic. 3833. Es ist wichtig, daß kein Chronist außer Anastasius etwas von der Schenkung weiß. Das Fragment der Vita Adriani beim Mabillon sagt nur: Carolus non prius destitit, donec Desiderium — exilio damnaret — resque direptas Adriano Papae restitueret, eine Phrase, die fast wörtlich dem Eginhard angehört.

[1] Gegen diese Schenkung, welche Cenni, Orsi, Fontanini, Borgia ꝛc. mit beiden Händen festhalten, spricht sich Muratori und neuerdings La Farina klar aus. Man sehe auch Leo und Sugenheim. Diese Frage gehört nur vorübergehend in die Geschichte der Stadt. Muratori, Giannone, Sigonius sind die verständigen Verfechter der Oberhoheit Carl's: jure principatus, et ditione sibi retenta.

[2] Es findet sich sogar die auffallende Bezeichnung des ersten Jahrs des Patriciats in der Epist. Hadriani ad Bertherium Viennensem Episcop. (beim Labbe Concil. VIII. p. 554): datum Kalend. Jan. imperante piissimo Augusto Constantino, annuente Deo coronato piissimo rege Karolo, anno primo patriciatus ejus. Indeß dieser Brief ist unecht.

Pavia's zu beschleunigen.[1] Der Frankenkönig betrieb sie, in das dortige Lager zurückgekehrt, mit doppeltem Eifer, die Seuche verschwor sich mit den Verrätern in der bedrängten Stadt, und der letzte König der Langobarden büßte endlich die wiederholten Fehler seiner Unbesonnenheit durch das Ende seiner Dynastie und seines Reichs. Er ergab sich zum Gefangenen; ins Exil geschickt, endete er dann sein Leben im Kloster von Corbie, wie man sagte, als ein frommer Wunderthäter. Carl nahm die eiserne Krone und nannte sich seit dem Jahr 774 König der Franken und Langobarden, Patricius der Römer, während der flüchtige Sohn des Desiderius, Adalgisus, an den Hof von Byzanz eilte, die traurige Rolle eines Prätendenten zu spielen.

5. Verhältnisse von Spoleto. Ansprüche der Kirche auf Tuscien; auf die Sabina. Widerspenstigkeit der Erzbischöfe von Ravenna. Ansprüche Carl's auf die Oberhoheit und das Bestätigungsrecht jener Erzbischöfe. Der Patriciat des S. Petrus. Beweis, daß der Papst Herr der öffentlichen Gebäude Ravenna's war, aber sonst den oberherrlichen Befehlen Carl's Folge leistete. Sclavenhandel der Venetianer und der Griechen.

Carl zögerte zum Schmerz des Papsts mit der Herausgabe derjenigen Patrimonien, welche der Kirche von den Langobarden waren entfremdet worden, und er schien des Titels des neuen Constantin nicht zu achten, mit dem ihn Hadrian auszeichnete, als sei nun der Kaiser Constantinus auferstanden, „durch welchen Gott der heiligen Kirche des Apostelfürsten Petrus alles zu schenken geruht hat."[2] Durch

[1] Cod. Carol. LV. bei Cenni L. p. 318. Der Basiliken waren damals 28, der Diaconien aber 7.

[2] Cod. Carol. XLIX. bei Cenni LIX. p. 352 sq.: quia ecce novus Christianissimus Dei Constantinus Imperator his temporibus surrexit etc. Mit Recht vermutet man hieraus, daß schon damals die Schenkung Constantin's von einem Betrüger abgefaßt worden war, welcher dies

viele Jahre wurde Carl von den Mahnungen Rom's belästigt, welches nicht aufhörte ihn an den Pact vom Jahr 774 mit Bitterkeit zu erinnern.

Es ist nötig, die einzelnen Gebiete jener Carolinischen Schenkung genauer zu betrachten, weil sie von der Geschichte der Stadt Rom nicht gut zu trennen sind. Wenn der Lebensbeschreiber Hadrian's wol berichtet war, so lösten sich schon vor dem Einmarsch der Franken in Italien die Spoletiner vom Langobardenreiche ab, wie sie dies schon mehrfach versucht hatten. Angesehene Bürger Spoleto's und Reate's kamen nach Rom: sie schworen dem Papst Treue, und wurden symbolisch zu Römischen Bürgern gemacht, indem sie Bart und Haar sich scheeren ließen. Als aber Desiderius nach Pavia geflohen war, erschienen Abgesandte des Spoletinischen Herzogtums vor Hadrian, leisteten ihm den Eid der Treue und empfingen aus seinen Händen die Bestätigung Hildeprand's, den sie sich vorher selbst zu ihrem Herzog erwählt hatten. Ihrem Beispiel folgten die Einwohner von Fermo, Osimo, Ancona, und vom Castellum Felicitatis

Machwerk und die Decretalien hinter dem Namen des heil. Isidor verlarvte. Cenni behauptet, Hadrian habe jene Notiz vielmehr aus den apokryphischen Acten des S. Silvester entlehnt. Anders Muratori ad ann. 776. Pagi Critica a. 324. N. 16. Gibbon c. 49. Nach dieser Schenkung (bei Fabricius Bibl. Graeca VI. p. 5 sq. und erwähnt von Aeneas Parisiensis um 854), die Laurentius Valla zuerst gründlich widerlegte, gab Constantin dem Papst Silvester bekanntlich das Palatium, Rom und das ganze Abendland. In dem obigen Brief aber spricht Hadrian eigentlich nur von Patrimonien und von der potestas in partibus Hesperiae. Der Brief ist vom Jahr 777 oder fällt doch vor 781. Die Chronologie der 49 Briefe Hadrian's an Carl ist bisweilen dunkel; durch das Jahr 781, in welchem Hadrian Gevatter Carl's wurde, werden sie in zwei Gruppen geteilt. Alle Briefe mit der Titulatur spiritalis compater fallen nach 781; und überhaupt werden Muratori, Le Cointe und Pagi schon durch Cenni vielfach vollends durch die großartige Arbeit Jaffé's berichtigt.

(Citta di Castello?). Aber alle diese Angaben sind unsicher, während es unzweifelhaft ist, daß Spoleto beständig zum fränkischen Königreich gehörte.[1]

Weitere Ansprüche, die S. Petrus auf Tuscien erhob, wurden nicht bezweifelt. Doch begehrte der Apostel auch über das römische Tuscien hinaus Eigentum; man behauptet, Carl habe bereits im Jahre 774 dem Papst die tuscischen Städte Soana, Tuscana, Viterbo, Baneum Regis (Bagnorea) sammt andern nicht genannten Orten geschenkt. Hadrian spricht davon ausdrücklich in einem Brief, woraus hervorgeht, daß sie ihm wirklich ausgeliefert waren. Es kam dazu ein späteres Versprechen der zwei Städte Rosellä und Populonia aus Tuscia Ducalis, die Carl indeß zu überliefern zögerte.[2] Die Kirche besaß ohne Zweifel in allen tuscischen Ländern alte Güter, welche die Langobarden besetzt gehalten, und Carl fügte ihnen die Schenkung von neuen Patrimonien hinzu.

[1] Muratori ad ann. 775 und die Acten in der Chronik von Farfa. Trotz Cod. Carol. LVIII. bei Cenni LVI. p. 341: „quia et ipsum Spoletinum Ducatum vos praesentialiter obtulistis protectori vestro B. Petro" haben die Papisten nicht gewagt, dem Papst dort mehr zuzusprechen, als das dominium utile. Die Kirche hatte auf Spoleto kein anderes Recht, als auf Istrien, wo sie auch Domänen besaß; in partibus Spoleto's: p. 353 bei Cenni. — Die Phrase ipsum Spoletinum Ducatum halte ich für Uebertreibung, obwol Fätteschi Memorie istorico-diplom. riguard. le serie de' Duchi di Spoleto (Camerino 1801) p. 50 behauptet, daß dem Papst das ganze Land, doch ohne Souveränität geschenkt wurde.

[2] Cod. Carol. XC. bei Cenni LXXXIX. p. 480. Cenni zieht sogar Tuscia Regalis (das heutige Toscana) in die Schenkung, ohne Souveränitätsrechte. Er schließt darauf aus Cod. Carol. LXV. bei ihm LXIII, wo der Papst dem Dux von Lucca Befehle gibt, die er nicht hört. Indeß gab ja schon der große Gregor ehemals den Duces von Neapel und Sardinien Befehle, ohne daß jene Länder ihm unterworfen waren.

Dasselbe Verhältniß fand in der Provinz Sabina statt. Auch hier lagen seit Alters Güter der Kirche, welche Carl, wie es scheint beträchtlich vermehrt, dem S. Petrus im Jahr 781 neu zusprach. Diese Ländereien führten abwechselnd den Namen Territorium und Patrimonium Savinense, aber sie machten nicht die ganze Provinz Sabina aus, deren größter Teil dem Herzog von Spoleto gehörte. Wir wissen nicht, wie groß die Kirchendomänen in der Sabina waren, aus deren Ertrag die Lampen im S. Peter und die Armen erhalten wurden. Die Sendboten Carl's und des Papsts reisten dorthin, sie zu übernehmen, aber es erhoben sich Grenzstreitigkeiten zwischen der Kirche und Rieti, die nicht zum Vorteil des S. Petrus ausschlugen, obwol einige hundertjährige Greise bezeugten, daß die streitigen Güter seit alten Zeiten der Kirche gehört hatten.[1] Hieraus folgt, daß sie am Ende des achten Jahrhunderts nur den kleineren Teil der Sabina besaß, und erst seit dem Jahre 939 kann es durch Urkunden bewiesen werden, daß diese Provinz vom Spoletanischen Ducat abgelöst und zu einem besonderen Comitat unter der Oberhoheit der Kirche gemacht worden war, welche dorthin ihre Rectoren unter dem Titel eines Marchio oder Comes sandte.[2]

[1] Cod. Carol. LVI. bei Cenni LXXI. p. 405. Es waren Greise aus Forobono (dem alten Bistum Forumnovum), nahe dem heutigen Montebono. Siehe auch Ep. LXVIII. p. 387. Er bittet die Grenze zu reguliren, sicut ex antiquitus fuit . . . signa inter partes constituentes. Der römische Terminus erscheint als signum. Dieser Grenzregulirung zwischen der Sabina und Reate wird auch im Diploma Ludovici Pii gedacht.

[2] Siehe Fatteschi a. a. O. S. 93. 248. Er führt eine Reihe von Urkunden aus Farfa an, von 939 bis 1106. Vor 939 finden sich nämlich keine auf die Sabina bezogenen Documente im Register von Farfa. —

Wenn dem Papst in den genannten Landschaften wegen der Uebergabe der Patrimonien beständig Schwierigkeiten gemacht wurden, so gelang es ihm noch viel weniger des Exarchats Herr zu werden. S. Apollinaris von Ravenna besaß wie S. Peter von Rom eine Menge von Domänen, und nicht minder hatte er zahllose Schenkungsurkunden im Archive aufzuweisen. Selbst aus Sicilien kamen der Ravennatischen Kirche im siebenten Jahrhundert so bedeutende Einkünfte zu, daß die Rectoren der dortigen Güter jährlich ihre Lastschiffe mit 25,000 Scheffeln Getreide, mit Früchten und Gemüsen, mit purpurgefärbten Fellen, mit Gewändern von hyazintblauer Seide und von Wollenstoffen befrachteten, und überdieß köstliche Geschirre und nicht weniger als 31,000 Gold-Solidi nach Hause führten, wovon 15,000 in den Schatz von Constantinopel, 16,000 aber in den der Kirche flossen.[1] Die Erzbischöfe strebten gleich dem Papst nach der weltlichen Herrschaft in ihrem reichen und schönen Gebiet: aber seit der pipinischen Schenkung hatten die Päpste dort ihre Ansprüche geltend gemacht, und Stephan II. seine Beamte, Comites und Duces in die dortigen Städte geschickt. Nach Ravenna selbst hatte er zwei Judices delegirt, den Presbyter Philippus und den Dux Eustachius.[2] Jedoch

Z. B. 939: Ingilbaldus Dux et rector territorii Sabinensis. dabei sind die Regierungsjahre des Papsts angegeben. 941: Sarilonis Marchionis et Rectoris Territorii Sabinensis etc. Dies aber waren ohne Frage päpstliche Rectoren.

[1] Agnellus Vita Mauri c. 2. p. 273. (Maurus saß von 642 bis 671.) Die Conductores der Kirche von Ravenna in Sicilien kommen schon vor um 444 in dem berühmten ältesten Diplom, welches überhaupt existirt, beim Marini Papir. n. 73.

[2] Cod. Carol. LIV. bei Cenni LI. p. 322. Beide mochten den Titel Judex schlechtweg führen; in kleinere Orte scheint der Papst Comites delegirt

nach Carl's Rückzug im Jahr 774 besetzte der Erzbischof Leo mehre Städte der Aemilia, den Ducat von Ferrara, Imola und Bologna, und vertrieb die dortigen päpstlichen Beamten. Er behauptete kühn, jene Städte seien nicht dem Papst, sondern ihm selber geschenkt worden; er reizte auch die Pentapolis zum Abfall, doch die dortigen Einwohner zogen es vor, dem Papst treu zu bleiben. Den dringenden Beschwerden Hadrian's bei Carl zu begegnen, reiste Leo endlich in Person an den Hof des Königs, und er kam von dort kühner und trotziger zurück. Er weigerte sich den Befehlen Rom's zu gehorchen, er untersagte den Ravennaten oder den Bewohnern der Aemilia wegen der Verwaltungsangelegenheiten nach Rom zu gehn. Vergebens schickte Hadrian seine Boten in jene Provinz, den Eid der Treue zu empfangen, und Geißeln einzufordern: der Erzbischof verjagte sie mit Waffengewalt. Zu gleicher Zeit bemächtigte sich Reginald, ehemals langobardischer Gastald im Castellum Felicitatis, damals aber Dux von Chiusi, mehrerer von Carl geschenkter Kirchengüter, und überfiel sogar jenes nun der Kirche gehörige Castell im langobardischen Tuscien.[1] Der Papst wiederholte seine Klagen bei Carl; diese Briefe, wie die meisten im Codex Carolinus kann man nur mit Widerwillen lesen, weil das Verlangen nach dem irdischen Besitz und die Furcht ihn zu verlieren allzu nackt hervortritt, während die Vermehrung

zu haben, wie nach Gabellum: Cod. Carol. LI. bei Cenni LIV. p. 335. Päpstliche Beamte in den Städten führten auch im Allgemeinen den Titel Actores, der in Papieren Ravenna's sehr häufig ist.

[1] Cum exercitu in eandem civitatem nostram Castelli Felicitatis properans. Cod. Car. LX. bei Cenni LV. p. 337. Die Briefe, welche von der „Rebellion" Ravenna's handeln, sind bei Cenni 51. 52. 53. 54.

von Eigentum dreist Erhebung der Kirche genannt, der Gewinn der höchsten Güter des Heils aber als Lohn für Schenkungen von Land und Leuten fortdauernd verheißen und die himmlische Seligkeit an irdischen Gewinn geknüpft wird. Die weltlichen Gelüste verbargen sich hinter dem Sarge eines Todten, welcher mit Schenkungsurkunden, mit Briefen, Flüchen und Eidschwüren fort und fort bedeckt wurde, und hinter der Gestalt eines heiligen Apostels, der bei seinem Leben nie ein irdisches Gut besessen hatte und nach seinem Tode von weltlichen Dingen nichts mehr wußte noch begehrte.

Nicht vor dem Jahr 783 gelang es dem Papst sich in Besitz seiner Titel auf Ravenna zu setzen, aber nachdem er mit Hülfe Carl's die Widerspänstigkeit des Erzbischofs gebeugt hatte, schreckten ihn die Ansprüche des Frankenkönigs auf die Landesoberherrlichkeit. Dem Papst war keineswegs die unbeschränkte Souveränität gegeben worden, und wenn dies für Ravenna nachgewiesen werden kann, ergibt sich dasselbe auch für die Stadt Rom, wo wir ohnehin zur Zeit Leo's III. die oberste Jurisdiction Carl's deutlich erkennen werden. Die Ravennaten appellirten von der Gerichtsbarkeit des Papsts an den König als die höchste Instanz, und der Papst hinderte sie nicht, sich in Francien das Recht zu suchen, nur klagte er, daß ihnen Gehör gegeben werde, auch wenn sie nicht mit einem päpstlichen Brief versehen seien.[1] Im Jahr 783 hatten sich zwei mächtige Ravennaten Eleutherius und Gregorius schwerer Uebergriffe, selbst des Mords schuldig gemacht; sie entwichen vor dem päpstlichen Gericht an

[1] Sed nec nostrae paternitati displicere rectum est, qualiscumque ex nostris aut pro salutationis causa, aut quaerendi justitiam, ad vos properavit. Cod. Carol. LXXXV. bei Cenni XCVII. p. 521.

den Hof Carl's, und der Papst bat den König sie nicht anzuhören, sondern nach Rom zu senden, wo mit Zuziehung fränkischer Boten ihr Proceß geführt werden solle. Es blickt dabei aus seinem Schreiben die Furcht hervor, an derjenigen Gerichtsbarkeit, welche ihm vertragsmäßig in den Ländern der Kirche zustand, durch Carl Einbuße zu erleiden.[1] Ein anderer Fall hatte ihn schon früher belehrt, daß sein Freund Carl keineswegs gesonnen sei, ihn unbeschränkt schalten zu lassen: nur auf Grund von unbesonnenen Reden hatte der König den päpstlichen Boten Anastasius an seinem Hof fest nehmen lassen. Er hatte das Völkerrecht gegen einen Gesandten verletzt und nicht minder despotisch gehandelt, als einst Leo der Isaurier. Der Papst stellte sich, als sei die Festnehmung eines apostolischen Gesandten eine seit Menschengedenken unerhörte That, und mit Recht entrüstet, forderte er von Carl die Auslieferung des Anastasius an das Gericht in Rom. Er warf dem König zugleich vor, daß er zwei aus Rom geflüchtete Verbrecher oder Rebellen Paschalis und Saracinus in voller Gunst an seinem Hof behalte, und er beschwor ihn ängstlich bei Christi Namen jene Männer den römischen Gerichten auszuliefern.[2]

Endlich erschreckten den Papst noch bedeutendere Forderungen des Königs. Im Jahr 788 oder 789 erklärte Carl offen, ihm gebühre sein oberherrlicher Anteil an der Wahl der Erzbischöfe von Ravenna. Er behauptete in einem Memoriale, daß nach des Erzbischofs Sergius Tode fränkische Boten bei Leo's Wahl zugegen gewesen seien, er verlangte daher, daß die Ernennung der Erzbischöfe seiner Bestätigung

[1] Cod. Carol. LXXV. bei Cenni LXXVI. p. 421 sq.

[2] Dieser wichtige Brief ist L. bei Cenni LXI.

unterbreitet werden solle. Könnten wir jenes Memorandum noch lesen, so würden wir darin finden, daß Carl sich auf die Rechte seines Patriciats berief. Das Prädicat des Patricius aber hatte mit der Zeit eine veränderte Bedeutung erlangt; wenn es noch Pipin als eine bloße Auszeichnung trug, war es bei dem Eroberer von Italien und beim neuen Langobardenkönige von selbst zu einem anspruchsvollen Titel der Macht geworden. Was war zumal natürlicher, als daß sich Carl in Bezug auf Ravenna der alten Gewalt des Exarchen und Patricius erinnerte, dessen Stelle er gleichsam einnahm, ohne doch den griechischen Kaiser über sich zu erkennen. Er schrieb dem Papst, die Würde des Patriciats wäre nichtig, wenn die Erzbischöfe Ravenna's ohne seine Beistimmung den bischöflichen Stul bestiegen.[1] Und kaum hatte er ausgesprochen, daß er ein Bewußtsein von den Rechten des Patricius als eines Mannes habe, der in einer Provinz befehle, als der Papst ihm mit kluger diplomatischer Taktik begegnete: Sanct Petrus wurde selber mit dem Purpurstreifen geziert und trat dem Patricius Carl nun seinerseits als Patricius entgegen. Der Papst sprach im Ernst von einem Patriciat des heiligen Petrus, und leitete ihn schon von der ersten Schenkung her. „Denn, so schreibt er, wie wir gesagt haben: die Würde Eures Patriciats wird von uns unverbrüchlich aufrecht gehalten, und noch zu mehr Ehren erhöht, aber in derselben Weise möge auch der eigene Patriciat des

[1] So ungefähr muß er geschrieben haben, denn Hadrian antwortet: pro honore vestri Patriciatus nullus homo esse videtur in mundo, qui plus pro vestrae regalis Excellentiae decertare moliatur exaltatione, quam nostra apostolica assidua deprecatio. Dies ist im ganzen Codex Carolin. das erstemal, daß ein Papst von der Würde des Patriciats redet — ausgenommen die Titulatur am Anfang der Briefe.

S. Petrus, Eures Gönners, der sowol von dem großen König Pipin, Eurem Vater, schriftlich und in Integrität zugestanden, als von Euch des Weiteren bestätigt worden ist, unverbrüchlich zu Recht bestehn." [1] Die feine Politik Rom's verdient Bewunderung. Es scheint, Carl gab nach und ließ jene streitige Frage für jetzt fallen. [2]

Die Verfechter der päpstlichen Unabhängigkeit haben sogar einen augenscheinlichen Beweis, daß dem Papst die Stadt Ravenna sammt ihren öffentlichen Gebäuden zugehörte, für sich in Anspruch genommen. Carl bat Hadrian im Jahr 784 um die Erlaubniß, einige Kunstwerke aus Ravenna nach Aachen führen zu lassen, welche ihm erteilt wurde. Der Palast des großen Theodorich, worin später die Exarchen residirt hatten, war kläglich verfallen, aber er prangte noch mit schönen Säulen, mit Musivböden und marmornem Wandgetäfel. — Diese Schätze wurden ihrem Ort entrissen, sie

[1] Quia ut fati sumus (so corrigire ich statt estis), honor Patriciatus vestri a nobis irrefragabiliter conservatur, etiam et plus amplius honorifice honoratur; simili modo ipse Patriciatus beati Petri, fautoris vestri, tam a s. recordationis Domno Pippino, magno Rege, genitore vestro, in scriptis in integro concessus, et a vobis amplius confirmatus, irrefragabili jure permaneat. Cod. Carolin. LXXXV. bei Cenni XCVII. p. 521. Der Brief mag vom Jahr 790 sein. Man sieht, in dieser Fassung ist Patriciatus sowohl der Besitz des Landes als die darin geübte patricische Gewalt.

[2] Carl nahm nicht die Investitur von Rom in Anspruch. Nach gewissen Acten eines Lateranischen Concils vom Jahr 774 soll der Papst diese ihm zuerkannt haben. Indeß ist dies zuerst von Siegbert ad ann. 773 erwähnte Concil eine Fiction. Siehe Mansi Suppl. Concil. I. p. 721 ꝛc. und Pagi ad ann. 774. 13. Auch was der Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma (Mon. Germ. V. 719) von Carl nach seiner Ankunft in Rom sagt: fecitque pactum cum Romanis eorumque pontifice, et de ordinatione pontificis, ut interesset quis legatus ꝛc. darf erst auf die Constitutionen nach 800 bezogen werden.

wanderten nach Deutschland, im neuen Dom von Aachen verwendet zu werden, und manchen köstlichen Marmor gaben auch die Monumente Rom's her.[1] Aber obwol der Papst Herr der Stadt Ravenna war, folgte daraus nicht, daß er die Oberherrlichkeit des Königs nicht in andern Dingen anerkannte. Im Jahr 785 gebot Carl alle venetianischen Kaufleute aus Ravenna und der Pentapolis auszutreiben, und der Papst leistete dem tumultuarischen Befehl auf der Stelle Folge, obwol oder weil der Dux Garamanus, fränkischer Bevollmächtigter, eben mehre Ländereien und Einkünfte im Ravennatischen mit Beschlag belegt hatte, behauptend sie gehörten nicht zur Kirche.[2]

Die gewaltsame Vertreibung der Venetianer scheint mit dem Sclaven- und Eunuchenhandel zusammen zu hängen, welchen sie trieben. Wir haben diese unternehmenden Kaufleute schon einmal zur Zeit des Papsts Zacharias als Sclavenhändler in Rom erscheinen sehn; sie wetteiferten mit den Griechen in diesem einträglichen Geschäft, bei welchem die

[1] Eginhard Vita Carol. c. 26: Ad cujus structuram cum columnas et marmora aliunde habere non posset, Roma atque Ravenna devehenda curavit. Und der Poeta Saxo vers. 439:

Ad quae marmoreas praestabat Roma columnas,
Quasdam praecipuas pulcra Ravenna dedit.

Cod. Carol. LXVII. bei Cenni LXXXI. p. 439: nos quippe libenti animo et puro corde, cum nimio amore vestrae Excellentiae, tribuimus effectum, et tam marmora, quamque mosivum, caeteraque exempla de eodem palatio vobis concedimus auferenda. Ich bemerke, daß Carl der Große auch die Reiterstatue Theodorich's aus Ravenna nach Aachen bringen ließ. Im saec. X lag der Palast von Ravenna wol schon völlig in Ruinen, und Otto II. baute dort um 971 einen neuen Palast. Siehe Fantuzzi &c. Tom. V im Prospetto §. 13 sq.

[2] Es handelt von beiden Dingen Cod. Carol. LXXXIV. bei Cenni LXXXIII. p. 459 sq. Die Venetianer (Venetici) hatten im Ravennatischen praesidia und possessiones.

Juden hie und da die Mäkler machten. Carl, eifrig bemüht diesen Menschenhandel zu unterdrücken, schrieb dem Papst, er habe gehört, daß die Römer sich des Sclavenverkaufs an die Saracenen schuldig gemacht hätten; aber Hadrian versicherte, daß keine derartigen Märkte in Rom beständen, sondern daß es die gottlosen Griechen seien, welche in den langobardischen Küstenstrichen Sclaven von den Langobarden kauften. Er erzählt, daß Menschen dieser Nation, vom Hunger zur Verzweiflung getrieben, sich selbst auf die Schiffe griechischer Kaufleute begeben hätten, um durch Sclaverei ihr Leben zu fristen. Diese Griechen streiften, wie die Venetianer, an den Küsten des adriatischen und tuscischen Meeres; Venedig, Ravenna, Neapel, Amalfi, Centumcellä, Pisa waren ihre Verkehrshäfen, wo sie ihre Waaren absetzten und zugleich Sclaven oder verschnittene Knaben einhandelten. Hadrian hatte den Dux von Lucca Allo aufgefordert, Schiffe auszurüsten und die Griechen, welche zugleich Piraten sein mochten, im tuscischen Meer zu kapern, aber dieser hatte sich dessen geweigert, und der Papst beklagte, daß er keine Schiffe besitze. Der Hafen von Portus war durch keine römische Marine belebt, und kaum besuchten ihn noch einige Handelsschiffe, da sich der Verkehr um diese Zeit bereits nach Centumcellä oder Civitavecchia gezogen hatte. Dieser alte Hafen Trajan's ist uns als groß und fest noch von Rutilius beschrieben worden, und wir haben die Stadt als ein beträchtliches Castell einigemal in den Gothenkriegen erwähnen gehört. Zu Gregor's des Großen Zeit war sie von einem Comes regiert, und ihre Mauern hatte Gregor III. wiederhergestellt, sowol wegen der zunehmenden Wichtigkeit des Orts, als weil er den Streifereien der Seeräuber ausgesetzt war.

Im dortigen Hafen ließ nun Hadrian Schiffe der Griechen verbrennen, die Mannschaft selbst aber ins Gefängniß werfen, eine wackere und gerechte Handlung, mit der er sich als Herr im Lande und als völlig unbekümmert um den Zorn des Kaisers von Constantinopel zu erkennen gab.[1]

6. Zustände von Benevent. Der Herzog Arichis. Päpstlicher Krieg um Terracina. Carl's zweite Anwesenheit in Rom. Sein dritter Aufenthalt daselbst. Zug gegen Benevent und Friedensschluß. Neue Schenkung Carl's an die Kirche. Arichis unterhandelt mit Byzanz. Die dortigen Verhältnisse, und die Beilegung des Bilderstreits. Nach des Arichis Tode wird Grimoald Herzog von Benevent.

Wir schließen dies Capitel mit einem Blick auf die Verhältnisse des Herzogtums Benevent, welche Carl's zweiten Zug nach Rom größtenteils veranlaßten. Von allen langobardischen Herzogtümern war das einzige Benevent nicht durch die Franken erobert worden; sein Herzog Arichis, Gemal von des Desiderius Tochter Adelberga, unternehmend, reich, durch Liebe zur Cultur ausgezeichnet, gebot über so viele schöne Provinzen, als heute das Königreich Neapel ausmachen, ohne die griechischen Ducate oder Städte, Neapel, Gaeta, Amalfi, Sorrentum und wenige andere Calabrien's. Dies blühende Land mit der Hauptstadt Benevent, der schönsten und mächtigsten im damaligen Süditalien, schützte Entfernung, Größe, Verbindung mit den Griechen; und nachdem

[1] Cod. Carol. LXV. bei Cenni LXIII.: quia nos nec navigia habemus, nec nautas, qui eos comprehendere potuissent, tamen naves Graecorum gentis in portu civitatis nostrae Centumcellensium comburi fecimus etc. Ich werde im dritten Bande Gelegenheit haben, mich auf die eben im Druck begonnene Geschichte der päpstlichen Marine vom Bibliothekar der Dominicaner in S. Maria sopra Minerva, Guglielmotti, zu beziehen.

die langobardische Macht in Nord- und Mittelitalien ausgelöscht worden war, wurde es der natürliche Feind der Päpste, welche auf seine Vernichtung mit eifersüchtiger Sorge hinarbeiteten.

Nach dem Fall von Pavia nahm Arichis mit Stolz den Titel Princeps an; er ließ sich von den Bischöfen Benevent's salben, bekleidete sich mit dem Purpur, und dictirte seine Erlasse fortan aus seinem „geheiligten Palatium.“[1] Sein Hof wurde der Mittelpunkt aller Pläne des Adalgisus zur Wiederherstellung des Langobardenreichs, zur Vertreibung der Franken und zur Demütigung des Papsts. Eine Verbindung ward geschlossen zwischen ihm, Arichis, dem Herzog von Friaul Rodgausus, dem von Spoleto Hildebrand, mit Reginbald von Chiusi, und der Erzbischof Leo von Ravenna war in diese Unterhandlungen eingeweiht. Im März 776 wollte man von allen Seiten losbrechen; der Papst wußte davon, er schrieb eilig an Carl, er möge nach Rom ziehn, und die dringende Gefahr von dem jungen Kirchenstaat abwenden.[2] Aber Carl begnügte sich, den Herzog Rodgausus durch einen schnellen Zug nach Treviso und Friaul zu vernichten, wodurch aller Gefahr von jener Seite für immer vorgebeugt, desto mehr aber Benevent zum Heerde der Gegenrevolution gemacht wurde.[3] Dies Herzogtum grenzte landwärts an die

[1] Giannone &c. hat hierüber und von den Verhältnissen Benevents gute Abschnitte: Lib. VI. c. 1 sq.

[2] Cod. Carol. LIX. bei Cenni LVII. p. 343 sq.: qualiter — proximo Martio mense adveniente, utrosque in unum conglobarent, cum caterva Graecorum et Athalgiso, Desiderii filio, et terra marique ad dimicandum super nos irruant, cupientes hanc nostram Romanam invadere civitatem.

[3] Seit der Eroberung von Friaul datirt die Teilung der langobardischen Herzogtümer in Grafschaften, die Gauverfassung und das Lehnswesen der

römische Campagna, wo Sora, Arpino, Arce und Aquino Grenzstädte waren; meerwärts erstreckte es sich bis Gaeta, welches wie Terracina damals den Griechen gehörte, und unter der Verwaltung des Patricius von Sicilien stand. Von hier aus sah sich Hadrian wiederholt bedroht: die Beneventer hatten mit Terracina und Gaeta, wo sich der Patricius befand, ein Bündniß geschlossen, um mit vereinten Waffen in die römische Campagna einzufallen; sie verwarfen die Friedensanträge des Papsts, und dieser vereinigte die Heeresmacht der Kirche mit den Truppen fränkischer Grafen, und schützte die Campagna mit aller Entschlossenheit.[1] Zum erstenmal trat der Papst in der Eigenschaft eines weltlichen Fürsten kriegführend, ja erobernd auf, denn er nahm das griechische Terracina wirklich mit Waffengewalt. Dieser zur Zeit des Gothenkönigs Theodorich bisweilen noch mit Auszeichnung genannte Hafenort (er hatte ihn durch ein Castell befestigt), mußte damals sehr herabgekommen sein; Hadrian spricht von ihm mit einiger Geringschätzung,[2] er hatte ihn den Neapolitanern gegen Auswechslung des Patrimonium

Franken aber wurde nach Italien verpflanzt: Leo, Gesch. Italiens III. 1. p. 206.

[1] Cod. Carol. LXXXIII. bei Cenni LX. p. 357 sq. Der Brief fällt vor 781, und Muratori's Zweifel, er könne dem Jahr 791 angehören, wird durch Cenni widerlegt, der ihn ins Jahr 777 setzt. Giannone VI. c. 1 folgert nach dem Vorgang von Camill. Pellegrino aus diesem Brief sehr irrig, die Beneventer hätten Gaeta, welches Carl der Kirche geschenkt, ihr entrissen und wieder den Griechen gegeben. Es gilt hier aber offenbar Städte der römischen Campagna (aliquantas civitates nostras Campaniae). Ich bin der Ansicht, daß Gaeta damals noch griechisch war, obwol dies Federici degli antichi duchi e consoli e Ipati della città di Gaeta (Napoli 1791) p. 30 Introduzione läugnen möchte.

[2] Nos quidem pro nihilo deputamus ipsam civitatem Terracinensem etc. Cod. Carol. LXIV. bei Cenni LXV. p. 377.

Campanum, welches von Leo dem Isaurier war eingezogen worden, angetragen, aber sie waren darauf nicht eingegangen. Sie zogen es vor, Terracina zu überrumpeln; der Handstreich gelang, und die Stadt wurde von den Griechen wiederum besetzt.[1]

Hadrian hatte sie hauptsächlich mit Hülfe der fränkischen Truppen Tuscien's und Spoleto's zuvor erobert, und die Souveränitätsrechte Carl's auf diese Eroberung achten müssen. Er forderte den König deshalb auf, schnell den ganzen Heerbann von Tuscien, von Spoleto, selbst die ruchlosen Beneventer aufzubieten, unter der Führung des Wulfrin spätestens am Anfang August nach Rom marschiren zu lassen, und nicht allein Terracina wieder zu erobern, sondern auch Gaeta und Neapel zu unterwerfen.[2] Er beklagte sich bitter über die Ränke des Herzogs Arichis, welcher jene Unterhandlungen mit Neapel hintertrieben habe, täglich die Boten des Patricius von Sicilien empfange, und nur auf die Landung des Adalgisus mit byzantinischen Schiffen warte, um loszubrechen. Die Furcht Hadrian's war begründet: im Exil Constantinopel's war der Sohn des Desiderius unausgesetzt thätig, eine Expedition gegen Italien zu Stande

[1] Nefandissimi Neapolitani, et Deo odibiles Graeci — subito venientes, Terracinensem civitatem, quam servitio beati Petri et vestro atque nostro subjugavimus, nunc autem — invasi sunt.

[2] Ut sub vestra atque nostra sint ditione, und das oft wiederholte in servitio vestro, pariterque nostro ist keineswegs höfliche Phrase, sondern bezeichnet das altum dominium des Königs. Der Brief scheint mir unmittelbar vor 781 zu fallen. Die Freundschaft zwischen Rom und Neapel bestand nur kurze Zeit. Siehe das Chronicon ducum Neap. ann. 789. In der Grabschrift des Cäsarius, Sohnes des Dux Stephanus von Neapel, aber heißt es:

Sic blandus Bardis eras, ut foedera Grais
Servares sapiens inviolata tamen.

zu bringen, welche ihren Anhalt in Sicilien und in dem Herzogtum seines Schwagers finden mußte.

So riefen die Angelegenheiten Italien's Carl zum drittenmal aus Francien in jenes Land. Er kam mit seinem Weibe Hildegard und seinen Söhnen Carlmann und Ludwig zu Weihnachten des Jahrs 780 nach Pavia, zu Ostern des folgenden aber (am 15. April 781) wiederum nach Rom. Am heiligen Sonnabend ergötzte die Römer das seltene Fest der Taufe eines königlichen Prinzen: der Papst taufte in der Capelle der heiligen Petronilla Carlmann auf den Namen Pipin's seines Großvaters, und nannte sich seitdem Gevatter Carl's. Beide Prinzen wurden am Osterfest selbst vom Papst zu Königen gesalbt, und zwar erhielt Ludwig den Titel eines Königs von Aquitanien, Pipin aber den bedeutungsvolleren des Königs von Italien, wodurch Carl aussprach, daß er das gesammte Italien unter seinem oder seines Sohnes Scepter als ein einiges Königreich wieder neu einzurichten beschlossen habe.[1]

Er hatte jedoch damals nicht Ruhe noch Mittel, das widerstrebende Benevent zu unterwerfen, er kehrte nach Pavia zurück, und Arichis fuhr fort, unter dem Schein der Anerkennung fränkischer Oberhoheit, König in seinem Lande zu sein, den Papst aber durch seine Verbindungen mit Adalgisus und den Griechen zu ängstigen. Seither vergingen fünf Jahre, die in Bezug auf die Verhältnisse Rom's zu Benevent dunkel

[1] Ueber die Taufe und Carl's Anwesenheit in Rom findet man einige Verse beim Dom Bouquet V. p. 401; Carl wird darin Consul genannt. Die Vita Adriani schweigt; ich bemerke in ihr mindestens zwei Redactionen, die späteste beschrieb ausführlich die politischen Ereignisse bis zum Falle Pavia's, was folgt sind oft doppelte Auszüge aus den Kirchenregistern. — Man mag noch nachsehen das Chron. Laurisham. Moissiac. Annal. Laurissenses und Einhardi ad ann. 781.

sind, bis Carl im Herbst 786 zum viertenmal nach Italien kam. Nachdem er das Weihnachtsfest in Florenz gefeiert hatte, zog er im Frühjahr 787 zum drittenmal in Rom ein. Die dringenden Bitten Hadrian's, wie seine eigne Würde als Beherrscher Italien's bewogen ihn jetzt zum Kriegszuge gegen Benevent. Vergebens suchte ihn Arichis, eben im Kriege mit Neapel begriffen, durch seinen Sohn Romuald, welchen er ihm mit Geschenken nach Rom schickte, aufzuhalten; Carl behielt den Prinzen bei sich, und die Franken drangen bis Capua vor. Nun warf sich Arichis nach Salerno, welche schöngelegene Stadt er in angestrengter Eile mit Mauern und Türmen verschanzte. Aber unfähig, der Gewalt Carl's lang zu widerstehn, beugte er sich endlich, und unter Vermittlung seiner Bischöfe schloß er mit ihm Frieden. Er willigte in den jährlichen Tribut von 7000 Gold-Solidi, in die Auslieferung seines Schatzes und Grimoald's seines Sohnes als Geißel, worauf die Franken ihren Rückmarsch von Capua antraten.[1]

Carl feierte zum drittenmal das Osterfest in Rom, und bei dieser Gelegenheit, machte er zu seinem Seelenheil dem Apostel Petrus wieder eine Schenkung. Es läßt sich nach einigen Briefen Hadrian's nicht in Zweifel ziehn, daß der Kirche damals mehre Städte im Beneventischen geschenkt wurden, welche durch seine Boten ihr wirklch zu überliefern Carl dringend aufgefordert wurde.[2] Der Papst

[1] Einhardi Annal. ad ann. 786. Annal. Laurissens. 787. Tiliani (787). Poeta Saxo. ann. 786. Das Chronicon Mon. Casin. I. c. 12 beim Muratori Script. IV gibt die Friedensbedingungen an. Erchempert Histor. im Tom. I. der Hist. Cam. Peregrini c. 2 geht über die Regierung des Arichis allzu flüchtig fort.

[2] Praesertim et partibus ducatus Beneventani idoneos dirigere

nennt ausdrücklich die alte und berühmte Stadt Capua in dieser Schenkung, ohne die anderen mit Namen zu bezeichnen. Sie waren indeß wahrscheinlich Teano, Sora, Arce, Aquino und jenes Arpinum, welches einst den Römern den doppelten Ruhm seiner Söhne Cicero und Marius geschenkt hatte.[1] Aber trotz aller Ansprüche auf diese Städte ist es nicht zu erweisen, daß der Papst sein römisches Gebiet durch ihren wirklichen Besitz je erweiterte, und Carl's Boten selbst überlieferten ihm nach seinem eigenen Geständniß nur die Klöster, die bischöflichen Gebäude und die dem Staat gehörigen Höfe (curtes publicae), sie händigten ihm wol die Schlüssel der Städte ein, doch sie verwehrten ihm, deren Bewohner als seine Untertanen zu betrachten.

Diese Schenkung zerfiel vollends in nichts, als Arichis nach der Entfernung Carl's plötzlich seinen Vasalleneid brach. Der trotzige Herzog konnte das Frankenjoch nicht ertragen, er wandte sich sofort nach Constantinopel, knüpfte mit Adalgisus wiederum Unterhandlungen an, und begehrte vom Kaiser Constantin Freundschaftsbündniß und thätige Hülfe. Constantinus VI. war der Sohn Leo's IV., Enkel jenes Constantin Copronymus, der im Jahre 775 gestorben war. Sein Vater hatte als eifriger Bilderstürmer bis zum Jahr

dignetur missos, qui nobis, secundam vestram donationem, ipsas civitates sub integritate tradere, in omnibus valeant: Cod. Carol. LXXXI. beim Cenni LXXXVIII. p. 475. XC. beim Cenni LXXXIX. p. 480; XCII. beim Cenni XC. p. 483. De Capua, quam b. Petro — pro mercede animae vestrae, atque sempiterna memoria, cum caeteris civitatibus obtulistis. LXXXVIII. Cenni XCI. und LXXXVI. Cenni XCII.

[1] Im Diplom Ludovici Pii (beim Borgia Breve Istoria etc. Append. III. p. 19) heißt es: in partibus Campaniae Soram, Arces, Aquinum, Arpinum, Theanum et Capuam.

780 geherrscht, und das Reich oder die Vormundschaft seiner berühmten Gemalin Irene überlassen. Diese schöne und ränkevolle Griechin hatte aus ihrer Vaterstadt Athen die versteckte Neigung zum Bilderdienst mit auf den Tron von Byzanz gebracht, und während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Mittel gefunden, ihn im Orient wieder einzuführen. Rom erlebte im Herbst 787 den großen Triumf der zweiten Kirchenversammlung von Nicäa, auf welcher der Cultus der Bilder feierlich und mit Einstimmigkeit hergestellt ward. Der Orient bat die römische Kirche um Vergebung seiner Irrtümer, Kaiser und Kaiserin von Byzanz erklärten, daß ihre Vorgänger gesündigt hatten, indem sie die Völker des Ostens zum Abfall vom Bilderdienst verführten; sie luden den Papst selbst, der sich und Italien von Byzanz losgelöst und den Franken anbefohlen hatte, ehrfurchtsvoll zur Herüberkunft nach Constantinopel ein.[1] Ein halbes Jahrhundert lang hatten also die griechischen Kaiser gegen die Verehrung der Heiligenbilder gekämpft; diese Regungen des nüchternen Verstandes in einem vom Aberglauben bedeckten Jahrhundert der Barbarei erstarben nach und nach, bis die Intelligenz der List eines bigotten und herrschsüchtigen Weibes unterlag. Irene wurde in den Kalender der Heiligen eingetragen, doch in Wahrheit erschien sie vor dem Tribunal Gottes als Mörderin ihres eignen Sohnes.

[1] Siehe die Sacra Imper. ad Papam beim Labbe Concil. VIII. p. 678 &c. in den Acten des Concil. Nicaen. II. — Nach der Beilegung des Bilderstreits begehrte Hadrian die Herstellung der Patrimonien in Sicilien &c., aber Byzanz schwieg. Darüber klagt der Papst in seinem Brief an Carl (Labbe VIII. p. 1598). Der Bilderstreit wurde durch die Kaiserin Theodora im Jahr 842 völlig beendigt, aber die libri Carolini Carl's und Alcuin's und das Frankfurter Concil von 794 sprachen sich entschieden gegen die Anbetung (προσκύνησις) der Bilder aus.

Der verhängnißvolle Streit, durch welchen Rom den Griechen verloren ging, war geschlichtet, aber Italien blieb im Besitz des Frankenkönigs, und Irene wünschte sogar mit dem mächtigsten Fürsten des Abendlandes eine verwandtschaftliche Verbindung, welche die Hoffnungen ihrer Politik würde belebt haben. Im Jahr 781 war zwischen ihrem Sohne Constantin VI. und Carl's Tochter Rotrudis durch byzantinische Gesandte in Rom ein Verlöbniß geschlossen; aber diese Verbindung kam nicht zu Stande, und sie mußte bereits abgebrochen worden sein, als Arichis von Benevent das Bündniß mit dem Kaiser Constantin nachsuchte. Der Papst wurde davon durch einen capuanischen Presbyter benachrichtigt, er teilte die Kunde dem Frankenkönige mit, und versicherte ihn, Arichis habe von Byzanz den Titel eines Patricius und den Ducat von Neapel begehrt, unter dem Versprechen die Oberhoheit des Kaisers anzuerkennen, und sich fortan wie die Griechen kleiden und scheeren zu wollen. Er schrieb ihm, daß der Kaiser wirklich bereits zwei Spathare nach Sicilien gesendet habe, mit dem Auftrage ihn zum Patricius zu machen, zu welchem Zweck sie goldgestickte Kleider, ein Schwert, Kamm und Scheere mit sich gebracht hatten.[1]

Arichis plötzlicher Tod hielt jedoch die Ausführung aller dieser Pläne auf. Die Beneventer baten nun Carl, ihnen den Prinzen Grimoald, den er als Geißel kurz vorher nach Francien mit sich genommen hatte, auszuliefern und zum Herzog zu geben, und trotz der dringenden Beschwörungen

[1] Cod. Carol. LXXXVII. bei Cenni XCI. p. 488: Spatarios duos ad Patricium eum constituendum ferentes secum vestes auro textas, simul et spatam, vel pectinem, et forcipes, sicut illi praedictus Arichisus indui et tondi pollicitus fuerat. Die kindischen Ceremonien von Byzanz nötigen zum Lachen.

und Warnungen Hadrian's willfahrte ihnen Carl, weil er die mit Byzanz gepflogene Unterhandlung noch nicht kannte. Grimoald II., mit Jubel von den Beneventern empfangen, heuchelte erst völlige Unterwerfung unter Carl, ja er vereinigte sich mit den Truppen Pipin's gegen Adalgisus, der im Jahr 788 wirklich in Calabrien gelandet war, um dem früheren Abkommen gemäß die Krone Italien's wieder zu erobern. Der unglückliche Sohn des Desiderius wurde geschlagen, er kehrte hoffnungslos nach Byzanz zurück, wo er im Kummer alt ward, und als Patricius starb. Die Pläne zur Wiederherstellung des Langobardenreichs waren vereitelt, doch Grimoald begann im Geiste seines Vaters zu regieren; er heiratete sogar eine Enkelin des griechischen Kaisers, und schloß offen ein Freundschaftsbündniß mit dem Hofe von Byzanz. Aber weder seine, noch seines Nachfolgers Grimoald III. Kriege mit dem König Pipin dürfen wir in unserer Geschichte berühren.[1]

[1] Erchempert. c. IV sq. Grimoald II. starb 806; die trauernden Beneventer schrieben auf sein Grab:

Perculit adversas Francorum saepe phalangas,
Salvavit patriam sed, Benevente, tuam;
Sed quid plura feram? Gallorum fortia regna
Non valuere hujus subdere colla sibi.
(Anon. v. Salerno c. 22.)

Die angebliche Grabschrift des Paul Diaconus auf Arichis findet sich im Anon. von Salerno c. 16 und bei Pellegrino Tumuli Princ. Langob. in seiner Historia Princ. Langob. T. III. p. 305. Sowol die Grabschriften der Fürsten von Benevent, als die der Consules und Duces von Neapel (ebendaselbst) sind lesenswerte Beiträge zur Geschichte jener Zeit.

Fünftes Capitel.

1. Zustände Rom's. Tiberüberschwemmung im Jahr 791. Hadrian stellt die Stadtmauern völlig her. Er restaurirt die Aqua Trajana, die Claudia, Jobia und Aqua Virgo.

Die äußeren Angelegenheiten des werdenden Kirchenstaats haben uns lange Zeit von unserem eigentlichen Gegenstande, der Stadt Rom selbst entfernt gehalten. Froh zu ihr zurück zu kehren, werden wir uns in den letzten Capiteln dieses Buchs kaum mehr von ihr zu trennen haben. Wir betrachteten den ausgezeichneten und glücklichen Mann Hadrian bisher in seiner politischen Thätigkeit, wir haben nun seine Sorgsamkeit um die Erhaltung, Versorgung und Ausschmückung Rom's zu preisen. Die Stadt nahm einen neuen Aufschwung, seit dem die Päpste durch so sehr vermehrte Staatseinkünfte ihre Kassen zehnfach gefüllt sahen.

Im zwanzigsten Regierungsjahre Hadrian's, im Monat December 791 wurde Rom wiederum durch eine jener Tiberüberschwemmungen verheert, welche immer häufiger wurden, weil man die Anstalten zur Reinigung des Flußbettes oder zur Dämmung der Ufer immer nachläßiger betrieb. Der Fluß riß das ganze Flaminische Tor aus den Fundamenten und wälzte dessen Trümmer bis zu einem Bogen auf der

Via Lata, welcher Tres Faccicelas oder die drei Fackeln genannt wurde.[1] Ueber S. Marco unter dem Capitol fortströmend zerstörte er den Porticus Palatina oder Pallacinae, den wir beim Bau jener Kirche bereits erwähnt haben. Das Wasser ergoß sich weiter bis zur Brücke des Antonin, der Janiculensischen, die heute Ponte Sisto heißt.[2] Es erreichte in der Via Lata doppelte Manneshöhe, und verwüstete das Marsfeld. Hadrian mochte das zerstörte Tor auf der Stelle wieder aufbauen lassen, nachdem er wahrscheinlich schon vor dem Jahr 791 die Mauern Rom's restaurirt hatte. Diese rühmliche Unternehmung wird gewiß unter seinen Sorgen die erste gewesen sein.

Obwol Gregor' III. eine Wiederherstellung der Stadtmauern zugeschrieben wird, war sie entweder nicht allgemein gewesen, oder die letzte Belagerung unter Astolf im Jahr 755 hatte jene an vielen Orten stark beschädigt; denn Hadrian fand manche Stelle zerstört, und viele Türme bis

[1] Evellens portam usque ad arcum, qui vocatur tres faccicellas: Anast. n. 356. Vignoli liest falciclas. Aus diesem Namen wird Niemand klug. Fea sulle Rovine p. 380 denkt an den von Alexander VII. im Jahr 1662 abgebrochenen Bogen bei S. Lorenzo in Lucina, welcher im späten Mittelalter delli Retrofoli und di Portogallo hieß. Die Mirabilien sagen: arcus triumphalis Octaviani ad S. Laurentium in Lucina.

[2] Usque ad Pontem Antonini: Anast. ibid. Ich halte diese Brücke weder mit Fea für den Sublicius, noch mit Vignoli für Ponte Quatro Capi (im Mittelalter Fabricii Judaeorum). Die Mirabilien haben in richtiger Folge: P. Antoninus, Gratiani, P. Senatorum; die Graphia: Neronianus ad Sassiam (zerstörte Vatican. Brücke bei S. Spirito), Antonini in arenula, Fabricii in ponte Judaeorum ꝛc. Die Mirabilien haben ein theatrum Antonini juxta pontem Antonini; und der Ordo Roman. XI. beim Mabillon Mus. Ital. II. p. 126 läßt den Papst gehen ad majorem viam Arenulae, transiens per theatrum Antonini. Dies Theater kann daher nur das des Balbus gewesen sein (bei Palazzo Cenci). Nibby Roma nel 1838. II. p. 588 sq. und Platner und Bunsen III. 3. 65.

auf die Fundamente niedergestürzt. Deshalb unternahm er die Restauration rings um die ganze Stadt; das Landvolk aus Tuscien, aus Latium, die Bewohner von Rom, die Knechte der Kirche aus den Patrimonien, oder jene von den Gütern der Stadt wurden zum Frohndienst getrieben, und der Papst gab aus dem Schatz des Lateran hundert Pfund Goldes her, um Tagelohn und Kost der Arbeiter, Kalk und was sonst nötig war zu bestreiten. Die Colonen oder Pächter aller Güter waren gehalten, einen bestimmten Teil an dem großen Werk beizusteuern, sämmtliche Städte des römischen Ducats verpflichtet, für Rom bei dieser Gelegenheit zu frohnen. Je nach der Lage der Orte wurden ihnen die entsprechenden Tore und Mauern zugeteilt, und seit den Zeiten der Kaiser hatte die Stadt nicht mehr eine gleich große Menge Volks in ihrem Dienst beschäftigt.[1] Nach so umfassender Ausbesserung war Rom völlig neu befestigt, wenn auch nicht so stark und so kunstvoll mehr, als zur Zeit des Aurelian; aber es waren die hadrianischen Mauern und ihre 387 Türme, die ein pilgernder Mönch oder ein Scholast im neunten Jahrhundert sah und zählte, noch ehe Leo IV. das vaticanische Gebiet als Civitas Leonina in Mauern eingeschlossen hatte. Uebrigens mag man sich leicht vorstellen, was durch einen so allgemeinen Bau an Altertümern in Rom verloren ging. Kein kaiserliches Edict wachte mehr über die Monumente; die Handlanger und Maurer schleppten Quadern von antiken Gebäuden zusammen, und in die verhängnißvollen Kalkgruben wanderten sicherlich die

[1] Totas civitates tam Tusciae, quamque Campaniae congregans, una cum populo Romano, ejusque suburbanis, nec non et toto Ecclesiastico patrimonio: Anast. n. 326. 355.

Fragmente von Tempeln, und die Bruchstücke der herrlichsten Reliefs und Statuen haufenweise als Gyps hinunter.

Ein nicht geringeres Verdienst um die Stadt erwarb sich der Papst durch die Wiederherstellung einiger Wasserleitungen. Nachdem Rom zwei hundert Jahre lang nach Wasser geschmachtet hatte, erhob sich Hadrian als ein Moses und tränkte sein Volk wieder. Wir haben erfahren, daß außer der Trajana kaum ein anderer Aquäduct hergestellt worden war; diese herrliche Wasserleitung aber hatte Trajan im Jahr 112 aus frischen Quellen in der Nähe des Sabatinischen See's (heute Lago di Bracciano) dreißig Millien weit auf hohen Bogen nach dem Janiculus geleitet, um die dortigen Mühlen zu treiben und das Transtiberinische Viertel zu versorgen. Zur Zeit Hadrian's führte sie bereits den Namen Sabatina, und hundert ihrer Bogen lagen zertrümmert, ohne Zweifel während der letzten Belagerung durch die Langobarden zerstört. Den Brunnen des S. Peter mußte man deshalb durch Wasser versorgen, das man mühsam in Fässern auf Karren herbeibrachte; und außer ihm mußte auch das Bad neben dem S. Peter gefüllt werden, in welchem die Pilger am Osterfest sich badeten.[1] Hadrian stellte nun die Trajana völlig wieder her, und setzte Trastevere in Besitz ihres Wassers, welches indeß schon damals zum Teil aus dem See selbst, und nicht aus Quellen fließen mochte. Weil wir annehmen,

[1] Anast. n. 331: simulque in balneo juxta eandem ecclesiam sito, ubi et fratres nostri Christi pauperes, qui ad accipiendam eleemosynam in paschalem festivitatem annue occurrere et lavari solebant; ein Beweis des alten Gebrauchs der Fußwaschungen zu Ostern im S. Peter. Auch am Lateran war ein solches Bad, wahrscheinlich aus den alten Palästen stammend: Anast. Vita Stephani III. n. 271 und Vita Hadriani n. 333. — Ueber die Herstellung der Trajana: Alb. Cassio Corso dell' acque etc. I. pars. 1. n. 39. p. 359.

daß die Langobarden unter Astolf die Trajana zerstört hatten, und weil in der Lebensbeschreibung Hadrian's gesagt wird, sie sei vor ihrer Herstellung schon zwanzig Jahre lang außer Gebrauch gewesen, so setzen wir diese Restauration in's Jahr 775.[1]

Wie der S. Peter die Veranlassung zur Erneuerung der Trajana gab, so war es der Täufer S. Johann im Lateran, der die Claudia wieder fließen machte. Es ist ein seltsamer Widerspruch in der Geschichte Rom's, wo nun seit Jahrhunderten alle Dinge auf die Todten oder Heiligen bezogen wurden, die von der Stadt Besitz genommen hatten: die unermeßliche Genußsucht der heidnischen Römer hatte die Flüsse der Campagna in ihre Mauern gelockt, um auf Straßen und Plätzen sie sprudeln zu lassen, oder in üppigen Bädern, in Teichen und Naumachieen dem Volke sie dienstbar zu machen; aber im achten Jahrhundert wäre der lüsterne Wunsch, Thermen zu besitzen, in jedem Sinne unerhört gewesen, und selbst die äußerste Wassernot war lange Zeit von der Hauptstadt der Christenheit ertragen worden, bis sich der Schrei nach Wasser in der unerträglichen Vorstellung Luft machte, daß die Taufbecken der Kirchen leer seien. Einige Wasserleitungen der Imperatoren wurden wieder hergestellt, unter dem Titel des Dienstes Gottes, und als osterlicher Born des Heils sprudelten sie aus den Kirchen hervor, und auf die Häupter der Täuflinge, oder die Füße frommer Pilger nieder.[2]

[1] Cassio nimmt das Jahr 776 an, ohne Gründe zu geben. Er spricht (Seite 361) von einer zweiten Restauration der Trajana durch Hadrian, und wahrscheinlich verführte ihn dazu ein anderer kurzer Bericht beim Anast. n. 346. Es entging ihm, daß der zweite Teil der Vita Hadriani aus einer doppelten Redaction besteht, daher die Wiederholungen derselben Bauten.

[2] Dum vero forma, quae Claudia vocatur, per annorum spatia

Die Claudia, nächst der Marzia der wegen ihres Wassers gepriesenste Aquäduct des kaiserlichen Rom, kam 38 Millien weit aus den Bergen von Subiaco; ihre riesigen Bogen übertrafen alle andern so sehr an Höhe, daß die Quellen, nach dem Ausdruck Cassiodor's, auf die Stirn der Hügel Rom's niederfallen konnten. Die Claudia erreichte nach einem gewundenen Lauf die Stadt am Pränestinischen Tor (Porta Maggiore), und aus ihrem Castell in den Gärten des Freigelassenen Pallas führten sie die Aquäducte Nero's nach dem Cölius, wo sie am Tempel des Claudius endete; denn dieser war damals das ausgezeichnetste Prachtgebäude des Hügels, wie es in christlicher Zeit die lateranische Basilika wurde. Von dort sendete indeß die Claudia Arme nach dem Aventin und dem Palatin aus, und tränkte demnach einen sehr großen, und den Hauptteil Rom's. Seit Constantin's Zeiten hatte sie das Baptisterium des Lateran und das dortige Bad versorgt, bis die Gothen Heilige und Volk von Rom ihrer beraubten. Wie lange sie völlig unbrauchbar blieb ist ungewiß, aber irgend ein Vorgänger Hadrian's muß sie bereits in einigen Stand gesetzt haben, denn es heißt im Leben dieses Papsts, sie habe ein kärgliches Wasser nach der Stadt fließen lassen, bis der Papst eine Menge Volks aus der römischen Campagna zusammenkommen und mit großer Anstrengung den Aquäduct so völlig herstellen ließ, daß er reichlich wie im Altertum floß.[1]

demolita esse videbatur, unde et in balneis Lateranensibus de ipsa aqua lavari solebat, et in baptisterio ecclesiae Salvatoris Domini nostri Jesu Christi, et in plures ecclesias in die sancto Paschae decurrere solebat: Anast. n. 333. Ich meine also den Sinn oben getroffen zu haben.

[1] Sicut antiquitus abundanter decurrere fecit. Ibid.

Eine dritte von Hadrian hergestellte Wasserleitung wird Jobia genannt, und diese findet sich mit demselben Namen an der Via Appia bemerkt. Ob sie ein Zweig der Appia oder der Marzia war ist indeß schwer zu entscheiden.[1] Der vierte von Hadrian restaurirte Aquäduct endlich war die berühmte Aqua Virgo des Agrippa. Sie nahm ihren Anfang an der Via Collatina, acht Meilensteine vor Rom; nachdem sie die Stadt am Pincius neben dem sogenannten Murus Ruptus erreicht hatte, ging sie unter diesem Hügel fort, und verbreitete sich dann in Canälen und auf Bogen durch das Marsfeld. Agrippa war ihr Gründer gewesen; ihr schöner Name, der Sage nach ihr beigelegt, weil die herrliche Quelle Wasser suchenden Soldaten von einem jungen Mädchen gezeigt wurde, erhielt sich lange Zeit, bis er im fünfzehnten Jahrhundert dem Namen Trevi Platz machte. Hadrian stellte sie so reichlich wieder her, daß sie allein fast die ganze Stadt versorgen konnte; es scheint jedoch, sie habe bereits vorher wieder etwas Wasser gegeben; und im allgemeinen kann bemerkt werden, daß das Marsfeld, für welches sie nötig war, damals bereits einigermaßen bevölkert sein mußte.[2]

[1] Forma quae Jobia vocatur: Anast. n. 332. Den Namen bemerkt der Anon. von Einsiedeln. Cassio hat darüber ein langes und wüstes Capitel I. n. 30. Er entscheidet sich für die Marzia, und vielleicht war die Jovia ein Zweig der Marzia, des köstlichsten Trinkwassers von Rom und eines Geschenks der Götter, wie Plinius sagt. Vignoli will dagegen Julia statt Jobia corrigiren.

[2] Formae, quae Virginis appellatur, dum per annorum spatia demolita, atque ruinis plena existebat, vix modica aqua in urbem Romam ingrediente — noviter eam restauravit, et tantam abundantiae aquam effudit, ut pene totam civitatem satiavit. n. 336. Der Anon. v. Einf. sah noch ihre zertrümmerten Bogen in der Gegend der Säule des Antonin: forma virginis fracta.

2. Hadrian's Sorge um die Cultur der Campagna. Verhältnisse der Colonen und Sclaven. Die Domusculte Hadrian's. Die Insula sacra. Die Colonie Capracorum und ihre Geschichte.

Während Hadrian also für die Stadt sorgte, warf er auch einen Blick der Hoffnung auf die Campagna Rom's. Durch den völligen Sturz des Langobardenreichs endlich von der Furcht vor immer wiederkehrenden Verheerungen erlöst, hätte der Landbau bald wieder aufleben können, wenn er nicht überhaupt durch den Mangel eines freien Bauernstandes wäre niedergehalten worden. Die Grundstücke der römischen Campagna gehörten geistlichen wie weltlichen Besitzern, aber die Kirchen, Klöster, Diaconien und Hospitäler hatten durch Schenkung und Kauf allmälig ein großes Territorium an sich gezogen. Angesehene Familien städtischen Adels besaßen jedoch noch immer bedeutende Güter, und selbst die Zünfte in der Stadt hatten gemeinschaftliche Grundstücke auf der Campagna.[1] Die Fundi oder Massae der Kirche wurden entweder von ihr selbst bewirtschaftet oder an Privatpersonen in Pacht gegeben; ein seltener Zufall hat uns das Register der Verpachtungen Gregor's II. aufbehalten, welches im elften Jahrhundert ein Cardinal auszog — ein wichtiges Document, weil wir daraus sowol die Ausdehnung der päpstlichen Patrimonien, als auch manche seltene örtliche Namen kennen lernen.[2] Die Grundstücke aber wurden von

[1] Heute ist das Verhältniß folgendes: von 362 Tenuten des Ager Romanus besitzen weltliche Privatpersonen 236, Kirchen-Capitel, Klöster, Hospitäler und andere fromme Orte aber 126. S. Emidio Pitorri ꝛc. S. 59.

[2] In der Collection Deusdedit finden sich Verpachtungen an Milites, wie Gemmulus und Alfius, an den Oberkoch des Papsts, an Notare, an Frauen.

Colonen bebaut, Leuten, die von den eigentlichen Sclaven durchaus verschieden, im halbfreien Zustande lebend, nicht anders als mit dem Grund und Boden verkauft werden durften. Sie galten deshalb als Freie im Gegensatz zu den Sclaven oder servi, obwol sie öfters mit diesen unter dem allgemeinen Namen Familia begriffen wurden. Aus ihren Verhältnissen ergeben sich für sie verschiedene Titel: Adscriptitii oder solche, die für 30 Jahre oder für immer dem Grundstück sich verpflichtet hatten; Originarii, die auf dem Boden geborenen Kinder derselben; Conditionales und Tributales, welche dem Pact gemäß Leistungen zu entrichten hatten; Mansuarii, weil sie in der Massa oder dem Mansus lebten. In den Documenten des achten Jahrhunderts werden die Frohndienste oft opera, xenia, oder angaria genannt, und das letzte Wort ging in die Sprache überhaupt als Bezeichnung für Last und Plage über. Mit diesen Titeln benannte man die Arbeitspflicht, oder die Anzahl wöchentlicher Frohntage mit Handdienst und eigenem Ochsengespann, welche, wie jede andere Leistung, genau festgesetzt war. Die Wohnungen der Ackerbauern hießen casales, casae, casae coloniciae oder insgesammt colonia, und curtis oder Gehöft ist ein gewöhnlicher Ausdruck jener Zeit. Wir haben schon aus den Briefen des großen Gregor im Allgemeinen die Zustände der Colonen kennen gelernt, und die vielen Urkunden der berühmten Abtei Farfa, Schenkungen, oder Umtausch von Gütern betreffend, zeigen uns die Landbauern in denselben althergebrachten Verhältnissen. Wenn nun die Steuerpächter (conductores), oder die Verwalter (actores), endlich die obersten Aufseher der Patrimonien (rectores) gerechte Männer waren, mochten die Colonen auf einem Boden, der

unerschöpflich war, ein nicht allzuhartes Loos tragen, obschon sie nebst Weib und Kind als Inventarium der Güter behandelt, verkauft, verschenkt, oder vertauscht werden konnten. Die Nachrichten über die Justizpflege und den Strafcodex mangeln uns freilich, und in einer barbarischen Zeit werden die Bauern nicht hinlänglichen Schutz beim Gesetz gefunden haben.[1] Uebler noch waren die servi, die völlig Leibeigenen daran, die durch keine Rechte der Person geschützt wurden. Es geschah oft, daß sie von den Gütern entliefen, sich in Wäldern oder Gebirgen zu verbergen, wie sie sich früher oft in die Klöster retteten, bis ihnen die Flucht in den Mönchsstand untersagt wurde. Doch finden sich viele Beispiele von Freilassungen: der Begriff libertas lebte noch im achten Jahrhundert, und noch ward Sclaven mit der Freiheit feierlich das römische Bürgerrecht erteilt. Wenn Privatpersonen zu ihrem Seelenheil Klöstern oder Kirchen ihre Güter schenkten, bewog sie das Erbarmen oft, ihre Sclaven nicht mit zu schenken, sondern sie um der Erlösung ihrer eigenen Seele willen frei zu lassen, und dies war das beste unter allen Werken der Frömmigkeit.[2]

[1] Ueber den Colonat geben Aufschluß die Briefe S. Gregor's, der Liber Diurnus, die Papiere beim Marini, die Urkunden von Farfa, das Glossarium des Ducange. Ich setze eine Matrikel oder Zinscanon aus Ravenna her (bei Marini n. 137): Colonia . . . praestat solidos numero . . . tremisses . . . siliquas . . . in xenio laridi pondo . . . anseres . . . gallinas . . . ova . . . per ebdomadam opera . . . lactis pondo . . . mellis pondo . . . — Oder Angariae quatuor cum bovibus et quinque a manibus etc. Marini p. 371. a. 3. — In den Urkunden von Farfa sehe man n. 33 (beim Fatteschi p. 263. Jahr 750), eine Schenkung des Dux Lupo von Spoleto an Farfa, worin viele Colonen namentlich aufgeführt werden.

[2] Die berühmte chartula manumissionis in ep. 12. V. des S. Gregor, wo er zwei Sclaven, Montana und Thomas, freiläßt, ging über in das

Wir haben bereits der Errichtung von Domusculten gedacht, welche der Papst Zacharias getroffen hatte; diese größeren Wirtschaften sollten zur Bevölkerung der Campagna beitragen, und aus ihnen mit der Zeit Flecken entstehn. Einige wurden dazu, doch nur vorübergehend. Ihre Anlage war zufällig und vereinzelt, und in der Ebene angesiedelt waren sie gleicher Weise dem Einfluß der Malaria wie dem Ueberfall der räuberischen Saracenen ausgesetzt. Indeß ist Hadrian's Thätigkeit auch hierin zu preisen: denn während seiner Regierung legte er sechs solcher Domusculten an, Galeria, ein anderes Galeria, Calvisianum, S. Edistius, S. Leucius, und die Colonie von Capracorum. Das erste Galeria lag an der Aurelischen Straße zehn Millien von der Stadt bei Silva Candida; der kleine Fluß Galera, welcher dem rechten Ufer des Tiber zueilt, gab mehreren Orten Tuscien's seinen Namen, aber die Meierei Hadrian's darf nicht mit jenem alten etrurischen Galeria am Bach oder Ausläufer des Sabatinischen See's Arrone verwechselt werden, welches noch im späteren Mittelalter durch seine trotzigen Grafen sich auszeichnete.[1] Die Hadrianische Wirtschaft lag

praeceptum libertatis des liber diurnus c. VI. tit. 21 . . . cumulo libertatis largito, ab omni servili fortuna et conditione liberum esse censemus, civemque Romanum solutum ab omni subjectionis noxa decernimus. Und das merkwürdige Testament des Mananes vom Jahr 575 (Marini Pap. n. 75. p. 116): ingenuos esse volo civesque Romanos. Im saec. VIII: Reg. Farfa n. 94. Fatteschi n. XXIV.: servi et ancillae, quos pro animarum nostrarum ademptio liberos dimittimus; ibid. n. 97. XXVIII: Bonosulo clerico liberto nostro; n. 148. XXXVII. anno 792: die Leute werden frei gelassen, aber sie müssen der Abtei jährliche angariae, et pullos et pecus leisten.

[1] Dies Galeria, heute ganz zerfallen und sehr malerisch, zählt kaum 90 Einwohner. Der Vorsatz vom Jahr 1830, es zu bevölkern, unterblieb. (W. Gell &c.) Die heutige Tenute S. Maria di Galera oder in Celsano

weiter unterhalb und vielleicht da, wo das Flüßchen die Via Aurelia durchschnitt. Wo es die Portuensische Straße traf, und wo noch heute der Ponte a Galera als Name einer Brücke und Tenuta besteht, lag am zwölften Meilenstein die zweite Domusculta Hadrian's desselben Namens. Sie umfaßte selbst das Kloster des S. Laurentius auf der Tiberinsel mit seinen Grundstücken. Auf dieser Insula sacra des Procopius (sie hieß damals insula portus Romani), in der melancholischen Verlassenheit der gelben Wasserwüste, deren Häfen Portus und Ostia immer mehr versanken, hatte sich nämlich jenes Kloster eingerichtet; weil es aber Hadrian an Galeria wies, mußte es damals schon verlassen sein.[1] Die Anlagen auf der Insel verfielen übrigens mit der Stadt Portus selbst, über deren Schicksal seit den Gothenzeiten Dunkel herrscht, und nur hie und da wird die Insel im Buch der Päpste mit dem geheimnißvollen Namen Arsis genannt. Die Kirche des S. Hippolytus, einst ein großes Heiligtum der Pilger, zerfiel bis auf den einen Turm, der noch heute einsam, grau, von wilden Seeschwalben umflattert, auf diesem seltsamen Eiland aufrecht steht, während die immer milde Jahreszeit seine Sümpfe mit Orchis, Iris und Asphodelos schön bedeckt.[2]

wird als Local einer der Domusculte des Papsts Zacharias angenommen von E. Pitorri rc. p. 18.

[1] Anast. n. 328: seu Monasterium b. Laurentii, positum in iusula portus Romani, cum vineis ei pertinentibus, simulque et lecticarium, quae vocatur Asprula. Dies mag ein Grundstück gewesen sein, das von den Sänften- oder Bahrenträgern genannt wurde; die Erklärung des Ducange, der Fundus heiße lecticarius, weil er mit einer Sänfte zu erreichen sei, ist wunderlich.

[2] Nibby Analisi storico topogr. etc. de' dintorni di Roma II. p. 656.

An der Ardeatinischen Straße lag fünfzehn Millien vor Rom die Domusculta Calvisianum. Das Gebiet der alten Latiner und Rutuler, ehemals durch einige ansehnliche Orte wie Lavinium und Ardea belebt, war damals völlig verödet, und nur mit den Trümmern von Städten bedeckt; um so mehr mochte Hadrian wünschen, dort eine Niederlassung zu gründen. Ihre Lage ist uns nicht bekannt;[1] und auch die Stelle der Domusculta des S. Edistius kennen wir nicht. Eine Landkirche dieses Heiligen stand am sechzehnten Meilenstein der Ardeatinischen Straße; Hadrian hatte sie erneuert, um sie zum Mittelpunkt seiner Anlage zu machen.[2] Wir haben übrigens bemerkt, daß die Campagna an Landkirchen damals reicher war als jetzt; und wir finden noch eine Kirche des S. Leucius, am fünften Meilenstein der Flaminischen Straße, gleichfalls als Mittelpunkt einer großen Landwirtschaft.[3]

[1] Calvisianum ist einer von den antiken Namen. Deren findet man in jener Zeit noch mehre. Ich bemerke auf einer Inschrift in S. Maria in Cosmedin (saec. 8) und in der Collection Deusdedit noch den Fundus Pompejanus; es ist Mompeo, eine heutige Tenute im Sabinischen. Auch einen Fundus Mercurianus gab es noch im saec. 8. In den Locationen Gregor's II. finde ich einen Campus Veneris, Güter mit den Namen Hostilianum, Porcianum, Coccejanum, Pompilianum, Servilianum, selbst Lucretianum (im Territ. Gabinate). Dagegen klingen modern italienisch: Casa nova, Cervinariola, Casatuscis, Casavini, Casa simiama.

[2] Die Kirche erbte dort von Leoninus, Consul und Dux, dann Mönch, drei unciae aus dessen Erbgut Massa Aratiana ꝛc. Die Uncia war der zwölfte Teil eines Jugerum, oder ein Stück Land 20 Fuß lang und 10 Fuß breit.

[3] Dieser einem heiligen Bischof von Brindisi erbauten Kirche erwähnt auch einmal S. Gregor, sammt einem daneben gelegenen Kloster. Ich finde sie noch zweimal in der Vita Benedicti III. (Anast. n. 559. 561) erwähnt, dann wird sie zum letztenmal unter Gregor VII. genannt. Ihre Ruinen zeigte man im 18. Jahrh. bei Torre del Quinto. Siehe die Note p. 54 beim Galletti del Primicerio.

Aber die berühmteste von Hadrian's Anlagen war Capracorum. Das ehemalige Territorium von Veji, das reichste des römischen Tuscien's, lag völlig öde, durch nichts ausgezeichnet als durch die Ruinen jener alten Nebenbulerin Rom's, in deren Wildniß nun schon seit langen Jahrhunderten Ziegen weideten, an den Bächen herumirrend, welche tiefe vulcanische Täler durchschlängeln, die nahe Cremera zu erreichen. Dort, in der Diöcese von Nepi, besaßen die wolhabenden Eltern Hadrian's, etwa am fünfzehnten Meilenstein der Via Cassia einen Fundus Capracorum, und andere Aecker; der Papst beschloß sein Erbgut zu einer Domusculta einzurichten und dem S. Peter für ewige Zeiten zu übergeben. Er kaufte deshalb aus seinen Mitteln noch andere angrenzende Besitzungen und stiftete so die größeste kirchliche Colonie auf der Campagna, von der uns einige Einzelheiten bewahrt worden sind. Auch hier sollte der Mittelpunkt des neuen Fleckens eine Kirche sein: Hadrian baute sie dem S. Petrus zu Ehren, und die Colonen waren stolz darauf, daß sie Reliquien von den Kleidern Jesu, der Maria und der zwölf Apostel verbarg, und daß außerdem die Leichname der heiligen Päpste Cornelius, Lucius, Felix und Innocentius dort beigesetzt waren. Der Papst zog mit Clerus und Adel Rom's hinaus, seine Colonie feierlich einzuweihn, und augenscheinlich war es einer der freudigsten Tage, die er genoß: denn diese Stiftung war ganz sein, und den edelsten Zwecken bestimmt. Nicht sollten daraus Mönche eines Klosters gespeist, noch Lampen an der Gruft eines Todten erhalten werden, sondern ihr Ertrag fiel den Bedürftigen Rom's zu. Das Landgut bot Erndten an Korn, Gemüsen und Wein dar: sie wurden in die Speicher und Keller des Lateran

niedergelegt. Die Eichenwälder von Capracorum ernährten eine große Zahl Schweine, und ihrer hundert wurden jährlich in den verschiedenen Gehöften (casales) geschlachtet und nach dem Lateran abgeliefert.[1] Täglich aber zogen hundert Arme der Stadt nach dem bischöflichen Palast, und empfingen aus dem Segen von Capracorum, von dem Boden des alten Veji, die Wolthat des würdigen Papsts, ein jeder Mann ein Pfund Brod, eine Kuppe Wein, und eine Schüssel Suppe mit Fleisch. Dies leckere Mal verzehrten die Armen auf der Stelle vor und in dem Porticus des Palastes, und sie betrachteten dann mit sattem Wolbehagen die Farbengemälde, welche solche Armenspeisungen an den Wänden der Halle darstellten.[2]

Hadrian's Colonie gedieh schnell; sie wurde ein fester, volkreicher Ort. Denn wir finden, daß ein halbes Jahrhundert nach ihrer Gründung ihr von Leo IV., als er den

[1] Die Schweinezucht, schon unter den Kaisern beträchtlich, war es noch damals. In einem Diplom von Farfa (n. 65, beim Fatteschi n. XXI) bewilligt Theodicius, Dux von Spoleto, im Jahr 764 jener Abtei die Sommerweide in seinen Wäldern für 2000 Schweine: debeant papulare in gualdis nostris.

[2] In porticu — ubi et ipsi pauperes depicti sunt, der schönste Schmuck eines bischöflichen Palastes. Der Küchenzettel ist: für 100 arme Trinker decimatas vini duas: die decimata zu 60 Pfund, also 1 1/5 Pfund pro Mann, oder cuppam capientem calices duos, was ungefähr eine Fogliette ist; caldaria plena de pulmento, woraus ein jeder carnem de pulmento bekam. Das pulmentum war nicht immer Fleischspeise; im Chronic. des Benedict vom Soracte gibt es: pulmentum ex milio factum, Hirsenbrei, also wirkliche polenta. — Ueber Capracorum selbst (Posita in territorio Vigentano) s. Anast. n. 327. 328. n. 339. Die Bewirtschaftung solcher kirchlichen Colonien machte mir die Domäne der Karthäuser von Trisulti in der Campagna von Frosinone klar, wo ich sechs Mönche in weißen Kutten und langen Bärten als Wirtschaftsinspectoren fand, ein Volk von 1000 Colonen regierend.

Borgo des Vatican ummauern ließ, eine angemessene Frohnleistung dabei zugewiesen wurde. Die Colonen von Capracorum erbauten nämlich einen Turm und das Stück Mauer bis zum folgenden Turme, wie dies die alte Inschrift, über dem Eingangstor zwischen der Straße der Porta Angelica und den Colonnaden des S. Petersplatzes eingemauert, noch heute verkündigt.[1] Sie nennen sich auf diesem Stein Milizia, und dies ist für eine Colonie auffallend, da die Milites freie Bürger sein mußten. Aber die Bedrängniß durch die Saracenen schuf Mauern um Capracorum, und zwang die Landleute sich zu bewaffnen; viele von ihnen wurden frei, freie Leute aus der Umgegend zogen in den festen und getürmten Ort, dessen Bürger sie wurden, und so entstand aus einer Landwirtschaft ein Castell mit eigener Miliz.[2] Der Turm,

[1] HANC TURREM
ET. PAGINE UNA. F
ACTA. A MILITIAE
CAPRACORUM
TEM̄. DOM̄. LEONIS
QUAR̄. PP̄. EGO AGATHOE (Patron der Miliz.)

Diese Inschrift, die man hoch an der Mauer lesen kann, nebst einer zweiten von der Militia von Saltisine gibt Marini Annot. n. 48. p. 240. Pagina erklärt er durch Mauerfaçade zwischen zwei Türmen, und im Namen Saltisine zwingt er sich Calvisianum zu entdecken.

[2] Ich sehe in der Miliz von Capracorum ein seltnes Beispiel der Verwandlung von Colonen in freie Pächter. Der Name Milites wurde wenigstens im saec. XI bisweilen vom Präsidium geradezu auf die Oppidani übertragen (s. Collect. Deusd. beim Borgia Docum. I. p. 7. 8); und Capracorum wird ausdrücklich als Castell bezeichnet (s. die Bullen beim Marini in der Note I. zu n. 48 und n. 46. p. 73. n. 48. p. 81). — Antonio Coppi hat in einer kleinen Schrift: Capracorum colonia fondata da S. Adriano I. (Rom 1838) die Geschichte dieses Orts verfolgt und meint, das alte Capracorum sei das heutige Campagnano bei Nepi. Marini und Andere ließen sich durch den Namen Caprarola (dies ist ein Ort bei Viterbo) verleiten, dort Capracorum zu suchen.

Hof (curtis) oder Castell Capracorum (denn mit diesen drei Namen wird die Colonie abwechselnd seit dem elften Jahrhundert genannt), verlor sich mit dem dreizehnten Säculum aus der Geschichte, und wird heute in jener melancholischen Kräuterwildniß vergebens gesucht.

3. Hadrian's Sorge um die Kirchen Rom's. Der vaticanische Porticus. Bauten und Schmuck im S. Peter; im Lateran; in S. Paul. Die Kunstthätigkeit in Rom.

Was Hadrian für die Erneuerung, Ausschmückung und Vermehrung der Kirchen Rom's that, übertrifft beinahe noch die Bemühungen seiner Vorgänger; seine und seiner unmittelbaren Nachfolger Baulust gaben überhaupt der ersten Periode der weltlichen Herrschaft der Kirche einen entsprechenden Ausdruck. Hadrian fand viele Kirchen durch langen Gebrauch verfallen, und mehrere völlig am Boden liegen, er baute einige von Grund auf neu, andere stellte er wieder her. Der lange Katalog in seiner Lebensbeschreibung hat sie alle namentlich verzeichnet, aber mit einiger Verwirrung.

Viel sorgte Hadrian für die fünf Hauptkirchen Rom's. Der S. Peter verdankte ihm einige Verbesserungen und kostbare Zierden. Wir wissen, daß ein Porticus dort hinführte, der unweit des Hadrianischen Castells begann, wo man durch ein Tor (Porta S. Petri in Hadrianio) vielleicht unmittelbar in ihn gelangte.[1] Der Porticus lief eine Strecke weit neben

[1] Am Anfang der Halle (caput porticus) lag die Kirche der S. Maria (heute Traspontina), welche von einer gleichnamigen im Hadrianium zu unterscheiden ist, und beide hatte Hadrian zu Diaconien erhoben. Anast. in Adr. n. 337: unam quidem s. — Dei genitricis Mariae — quae sita est in Adriano. Aliam — quae sita est — in caput porticus. Vignoli liest statt Adrianio wunderlich Atriano und erklärt dies durch in atrio prope Vaticanum. Die Noten dieses ausgezeichneten Herausgebers des Liber Pontificalis sind öfters schwach.

dem Flusse her, war enge und schmal, und wie es scheint der gewöhnliche Weg, welchen das Volk nahm, um nach dem S. Peter zu gelangen; Hadrian sicherte ihn durch Fundamente am Tiberufer vor dem Einsturz, wozu er mehr als 12000 Tufquadern verwandte, und er stellte die Säulenhalle selbst völlig wieder her.[1] Aehnliche Säulengänge führten übrigens außerhalb der Stadt auch nach S. Paul wie nach S. Lorenzo vor den betreffenden Toren, und auch diese restaurirte der Papst.[2]

Am Atrium des S. Peter erneuerte Hadrian die Haupttreppe, so wie die beiden Seiten des Quadriporticus. Schon Stephan II. hatte rechts vom Eingang in denselben einen Glockenturm errichtet, ihn zierte Hadrian mit großen Thüren von Erz, die er aus Perugia von irgend einem antiken Tempel herbeibringen ließ.[3] Carl der Große selbst, der seine ehrfürchtige Liebe zur Basilika des S. Peter wiederholt an den Tag legte, war dem Papst behülflich, er gab Balken zum Bau und einige tausend Pfund Blei zur Befestigung des Daches her. Im Innern aber wurde die Kirche mit einer erhöhten Pracht von Gold und Silber ausgestattet. Die Musive der Apsis oder Camera waren schon zerfallen; Hadrian stellte sie „nach dem alten Muster" völlig neu wieder her. Der Boden vor der

[1] Anast. n. 341: plusquam duodecim millia tufos in littore alvei fluminis in fundamentis ponens. Wenn diese Tuffsteine von alten Gebäuden herkamen, so gab es eine Menge von Verwüstungen.

[2] Anast. n. 342.

[3] Anast. n. 356: Portas aereas majores mirae magnitudinis decoratas studiose a civitate Perusina deducens in basilicam b. Petri Apostoli ad turrem compte erexit. Bunsen 2c. II. 1. Abt. S. 64 meint, daß die Vita Hadrian's diesem Papst den Turm am Atrium zuschreibe, sie spricht indeß nur von dem Turm am Patriarchium des Lateran; jener am S. Peter rührte von Stephan II. her.

Confession, so weit er von dem Eingang der ehernen Schranken oder rugae bis zum Apostelgrabe reichte, wurde von Hadrian mit Platten reinen Silbers im Gewicht von 150 Pfund belegt, die Confession selbst aber im Innern mit Platten gediegenen Goldes bekleidet, worauf man heilige Geschichten dargestellt sah, während der Altar über ihr nicht minder mit gebildetem Golde überzogen ward. Die für die Geschichte bedeutende Inschrift, welche Hadrian dort anbrachte, läßt schließen, daß er und Carl der Große selbst in einer ihr angemessenen Vorstellung im Relief dargestellt waren; denn sie sagt:

Der mit dem Vater die Erde gegründet, und Herrscher des Himmels,
Ordner der Länder, als Mensch Jungfraunschooße entsprang,
Wie er dem Stamme der Priester zugleich und der Könige abstammt,
Also läßt er die Welt lenken von beiden zumal.
Petrus gab er die Schafe, dem treulichen Hirten, zu weiden,
Welchem die Stelle im Amt Hadrianus vertritt.
Auch in der Stadt, der getreuen, verleiht er das römische Banner
Dienenden, welche er selbst sich nach Gefallen erwählt.
Und Carolus empfängt es, der herrlich erhabene König
Aus Sanct Peter's ihn hoch glorreich segnender Hand.
Dieses Geschenk für jenen zum Heil und zum Herrschertriumfe
Brachte der Papst hier dar weihend mit ziemendem Brauch.[1]

[1] Diese Inschrift teilt Gruter nach dem Cod. Palatinus mit, p. 1163. n. 8. Die Stelle lautet:

Tradit oves fidei Petro pastore regendas,
Quas vice Hadriano crederet ille sua:
Quin et Romanum largitur in urbe fideli
Vexillum famulis qui placuere sibi.
Quod Carolus mira praecellentissimus rex
Suscipiet dextra glorificante Petri.

Bunsen a. a. O. S. 90 verbessert mit Papebroch Imperium famulis statt Pontificatum famuli, wie Gruter hat. Pontificatum wäre unsinnig; aber nachdem ich die Musive vom Triclinium Leo's III. geprüft habe, lese ich unbedenklich vexillum famulis und glaube, daß auf jenen Platten eine ähnliche Vorstellung abgebildet war.

Am Grabe des Apostels standen bis auf Hadrian's Zeit einige Heiligenbilder aus Silber, der Papst ersetzte sie durch Figuren aus massivem Gold, welche den Heiland, die Jungfrau, S. Peter und S. Paul und den Apostel Andreas vorstellten. Ueberhaupt erneuerte er den ganzen Ornat der Basilika, und unsägliche Summen wurden zum Schmuck der Kirche verbraucht. Wenn die Römer bei einem Fest in sie eintraten, weideten sich ihre Blicke an den feinsten Teppichen in Purpur und Gold, welche selbst zwischen den Säulen der Schiffe niederhingen;[1] sie bestaunten die Pracht von Gold und Silber rings umher, und die Sinne mußten vollends geblendet werden, wenn am Weihnachtsfest, zu Ostern, am Tage der beiden Apostel, und am Jahresfest des jedesmaligen Pontificats der riesige Leuchter angezündet ward. Er hing in Gestalt eines Kreuzes von dem versilberten Querbalken des Triumfbogens über der Confession herab, und sobald seine 1370 Flammen brannten, verdiente er in der That den Namen des großen Pharus oder Leuchtturms. Hadrian selbst hatte ihn in die Basilika gestiftet.[2]

Auch den S. Johann im Lateran schmückte der Papst

[1] Dort hatte Hadrian allein 65 solcher Vela aufgehängt: per universos arcus ejusdem Apostolorum Principis basilicae de palliis tyriis atque fundatis fecit vela numero sexaginta quinque. Die Bezeichnung arcus ist gedankenlos, denn auf den Säulen im S. Peter lag ein geradliniger Architrav.

[2] Seither fuhr man fort die Peterskirche erst mit diesem, dann mit einem kleineren Kreuz zu illuminiren, bis dieser Gebrauch im Jahr 1814 völlig abgeschafft wurde. — Ich bemerke, daß zur Zeit Hadrian's oder bald darauf ein Pilger von Salzburg ein Verzeichniß der römischen Kirchen entwarf, worin er alle Capellen und Altäre in und um den S. Peter zählte. Diese Schrift kann als die älteste, doch sehr dürre Beschreibung der vatican. Basilika gelten. Sie steht als Notitia Ecclesiarum urbis Romae im Vol. II. T. II. der Opera Alcuini ed. Froben. p. 597.

mit großer Pracht. Der Porticus am dortigen Palast war verfallen, er erneuerte ihn, und baute neben ihm einen damit zusammenhängenden Turm, den er mit Gemälden und mit Marmor schön verzierte. Dies aber war wol der Turm des Zacharias, und nach etwa fünfzigjährigem Bestehn mochte er einer Erneuerung bedürfen. Das schnelle zu Grunde gehn der römischen Kirchen, welches bemerkt werden kann, spricht nicht sehr für die Gediegenheit der Bauten jener Jahrhunderte, und zu der Menge der Kirchen mochten die Mittel nicht immer im Verhältniß stehn. Auch die Nachlässigkeit hatte am Ruin Schuld; so war das Atrium von S. Paul zur Zeit Hadrian's bereits so völlig sich selbst überlassen, daß dort das Vieh ungehindert weidete. Es scheint demnach, daß schon damals wie heute das Volk nicht von dem Tiber her, sondern seitwärts in die Basilika den Eingang nahm. Hadrian ließ indeß jenes Atrium mit Marmorquadern pflastern.

Es wäre zu viel, wollten wir auch in S. Paul, oder in der S. Maria Maggiore, oder in S. Lorenzo vor dem Tor die prächtigen Weihgeschenke nur angeben. Es gab keine Titelkirche, oder Diaconie in der Stadt, welche der Papst nicht beschenkt hätte, und für jede derselben weihte er im besondern je zwanzig tyrische Teppiche zum Ausspannen zwischen den Säulen.[1] Hunderte von Künstlern wurden zu

[1] Per unumquemque titulum viginti, et linea viginti. — Anastasius zählt nun deren 440, was also nur 22 Titelkirchen zur Zeit Hadrian's geben würde, statt der 28. Der Anon. von Salzburg nennt sogar nur 21 Kirchen in der Stadt. — Dagegen ergibt sich die Zahl von 16 Diaconien, nach je 6 Teppichen von 96 für jede. Hadrian selbst errichtete drei neue Diaconien, zwei schon von uns erwähnte der S. Maria, und die des S. Silvester am Hospitale S. Gregor's beim Vatican.

gleicher Zeit von ihm beschäftigt, sie arbeiteten in Gold und Silber, in Smalto und Lazur, stickten in Gold tyrische Seidenteppiche aus, componirten musivische Bilder, malten mit rohen, aber nicht seelenlosen Pinselstrichen Wandgemälde, und versuchten sich mit weniger Glück im Marmor. Wir haben bereits unsere Zweifel ausgesprochen, daß die Mosaikarbeiter Rom's durchaus griechische Künstler waren, wie sie es in Ravenna sein mochten. In ganz Italien wurde damals die Technik dieser Art außerordentlich gepflegt; sie läßt daher ihre eigenen Ueberlieferungen und Schulen voraussetzen, und es hat sich überdies eine Anweisung aus der Zeit Hadrian's und Carl's erhalten, welche die Künstler lehrt, wie die Musive zu färben seien, wie man Eisen vergolde, mit Gold schreibe, wie Smalto, Lazur, Cathmia zu verfertigen sei, und wie die einzelnen Minerale in der Kunst verwandt werden können. Diese merkwürdige technische Lehrschrift aus einem Codex von Lucca würde unsre heutigen Chemiker angenehm und lehrreich beschäftigen; sie ist übrigens in dem barbarischen Latein des achten Jahrhunderts geschrieben und beweist deshalb, selbst wenn sie nur eine Uebersetzung aus dem Griechischen wäre, einigermaßen die Nationalität der Künste in dem damaligen Italien. [1]

Aber die Bereitung von jenen zahllosen Prachtteppichen mit eingestickten Historien mochte leicht byzantinisch sein. Diese luxuriöse Kunst stammte aus dem Orient, und wurde in Byzanz und Alexandria eifrig betrieben. Von dort kamen wahrscheinlich Künstler nach Rom, für die Päpste zu arbeiten, und während der Bilderverfolgung wanderten ihrer viele sicherlich nach Italien. Die verschiedenen Namen der kostbaren

[1] Beim Muratori in der 24. Dissertation der Antiq. med. aevi.

rikamirten Gewänder und Decken lehren uns sowol eine große Mannigfaltigkeit ihres Stoffs und ihrer Technik, als die Abstammung ihrer Kunst selbst aus dem byzantinischen Reiche. Die Bezeichnungen für die Teppiche oder vela sind zahlreich und oft griechisch, oft geradezu nach ihrem Vaterland, Alexandria, Tyrus, Byzanz, Rhodus benannt. Dasselbe gilt von den weißen oder purpurroten oder blauen Gewändern, (vestes) die, mit Edelsteinen besetzt, nicht minder mit Historien bestickt waren, Bilder von Heiligen enthielten, oder von Thieren, wie von Adlern, Löwen, Greifen, Pfauen und Einhörnern. Und auch die Namen der Gefäße selbst, von den Römern im allgemeinen mit griechischem Wort Cymelia genannt, sind griechisch und beweisen wenigstens den Ursprung vom Orient. Denn überhaupt ist das allgemeine Muster jener Decken, Gewänder und heiligen Geräte im salomonischen Tempel von Jerusalem, in dieser großen Schatzkammer orientalischer Prachtwerke des Cultus zu suchen; die Päpste ahmten die fantastische Kleidung der Hohenpriester der Juden nach, und die Kirchen den Glanz und Gebrauch der unzähligen Weihgeschenke, womit jener Tempel einst gefüllt war. Die Pracht dieser Kleinodien aber war märchenhaft und ächt orientalisch; die goldenen Kreuze starrten von Edelsteinen, blitzten von eingelegtem Silber und Emaille, die Vasen, Schalen, Weihrauchfässer, Becher, Ciborien, prangten von ciselirtem und getriebenem Bildwerk, und das lange Register ihrer rätselhaften Namen reizt zugleich und verwirrt die Phantasie. [1]

[1] Man kann sie aus der Vita Hadrian's und Leo's III. zusammenstellen. — Der Ausdruck für Purpur war blattyn; blatteus gebraucht Eutrop, und Sidonius nennt den Senat blattifer. Blatta aber heißt das

4. Die Kirche S. Giovanni avanti Porta Latina. Die Basilika der S. Maria in Cosmedin. Die Schola Graeca. Der Monte Testaccio.

Unter den vielen von Hadrian erneuerten Kirchen gibt es kaum eine von Bedeutung, die wir nicht schon einmal hier und dort erwähnt hätten, und keine ist uns begegnet, die von jenem Papst durchaus neu gegründet worden wäre. Im Ganzen hatte der Kreis der Heiligen sich in diesen Jahrhunderten in Rom geschlossen. Doch zwei Kirchen dürfen wir nicht übergehn; sie sind alt und merkwürdig, von uns aber noch nicht genannt, weil sie erst dem Papst Hadrian einen erhöhten Ruf verdankten. Es sind S. Giovanni a Porta Latina, und S. Maria in Cosmedin.

Heute erhebt sich an der Via Latina innerhalb der Stadtmauer eine verlassene Kirche, deren mittelaltriger Turm eine Wildniß von Gärten einsam überragt. Dies ist die Kirche des Evangelisten Johannes, hart an der verschlossenen Porta Latina. Die Phantasie der Römer zog auch diesen gottbegeisterten Seher in ihre Stadt hinein, und eine alte Legende erzählt, daß der Lieblingsapostel des Heilands von Ephesus, wo er den Tempel der Diana umgestürzt hatte,

Insect, dessen Blut die Karmoisin-Farbe gibt. Die vela, pallea und vestes werden oft einfach nach Farbe und Stoff benannt, wie holoserica alba, rosata, prasina, rubea, alythina (ἄλυτος, unlösliche) oder de stauracin (vom storax, oder von σταυρος, mit Kreuzen bestickte). Nach Behandlung und Schmuck heißen sie cum periclysi (mit Borten), de blatta ornata in circuitu de olovero (ganz purpurn, von ὅλος und verus sc. color.), de chrysoclavo cum historia (mit Goldknöpfen oder Punkten), quadrapola (nach Bulengerus beim Ducange vestes, an den vier Ecken auro textae, aut serico, vel tabulis auroclavatis); fundata (d. i. auro textus, acu pictus). — Für getriebene Silber- und Goldarbeit findet sich der gewöhnliche Ausdruck anaglyphus oder sculptilis. Das christliche Museum des Vatican gibt nur einige schwache Vorstellungen von jener alten Kunst.

zur Zeit Domitian's gefangen nach Rom geführt wurde. Die Henker ergriffen den Heiligen, schoren ihm sein langes Lockenhaar, aus Furcht, er möchte darin eine wunderwirkende Zauberkraft bewahren, und sie stürzten ihn nackt in ein Gefäß voll siedenden Oeles. Aber der Prophet stieg unversehrt aus diesem Bade, und die betroffenen Richter wagten keine andere Marter mehr. Nachdem sie ihn zur Verbannung auf eine Insel verdammt hatten, verließ S. Johannes ungekränkt Rom, um in der Einsamkeit von Pathmos zu leben, wo ihm der Geist Gottes die Geheimnisse des Universum's enthüllte, die er in sein apokalyptisches Gedicht niederlegte. Obwol nun alte Legendenbücher der Griechen die Marter des Apostels nach Ephesus versetzten, haben sie doch die Lateiner für Rom beansprucht. Schon im vierten Jahrhundert zeigten die Römer vor dem lateinischen Tor (welches freilich zur Zeit Domitian's nicht vorhanden war) einen Ort, wo Johannes ins siedende Oel hinabgestürzt worden sei;[1] und in unbekannter Zeit erbaute man dort ein Oratorium. Vielleicht lag es da, wo heute die kleine achteckige Capelle S. Giovanni in Oleo steht, ein Bau vom Jahr 1509, nahe am lateinischen Tor. Aber die Zeit der Gründung der Basilika selbst ist ungewiß: sie liegt schräg jener Capelle gegenüber, und ihr gegenwärtiger Bau mit dem Kloster daneben

[1] Tertullian spricht zuerst von der Marter des Johannes in Rom: in oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur. Man sehe die Martyrolog. ad diem 6. Maii. Die gewöhnliche Phrase ist: ante Portam Latinam in ferventis olei dolium missus est; so auch in den Mirabilien. Das richtige juxta Portam Latinam beim Anast. ist in ante verwandelt, und die Kirche heißt noch heute S. Giovanni avanti Porta Latina, oder a Porta Latina. Ihre Geschichte schrieb Crescimbeni: L'istoria della chiesa di S. G. a P. Latina. Rom. 1716, worin er auch die Legenden zusammenstellt.

stammt erst aus dem elften oder zwölften Jahrhundert. Doch gab es schon zur Zeit Hadrian's eine Kirche des S. Johannis juxta portam Latinam, die er völlig wieder herstellte. Weil das Fest des Heiligen am 6. Mai bereits im Liber Sacramentalis Gregor's des Großen verzeichnet ist, behauptet man, daß die Kirche schon im fünften Jahrhundert bestand, und man schließt aus der Tradition, daß sie auf den Ruinen des Tempels der Diana errichtet worden war.[1] Doch dies sind nur Sagen und Vermutungen.

Die andere Kirche, die uns in eine viel bekanntere Gegend Rom's führt, gehört heute zu den ältesten und anziehendsten Basiliken der Stadt. Dort wo in der VIII. Region das Forum Boarium gegen den Tiber ausging, standen noch zur Zeit Hadrian's viele Heidentempel. Zwei von ihnen, am Fluß und bei der Palatinischen Brücke, hat die Zeit ziemlich unversehrt erhalten; man nennt sie heute die Tempel der Vesta und der Fortuna Virilis. Außer ihnen erhoben sich unter dem Aventin und nach dem Circus Maximus zu ein Tempel der Pudicitia Patricia und mehre Heiligtümer des Herkules, dessen uraltem, an Evander und Cacus erinnernden Dienst jene Gegend besonders geweiht war. Dort lag auch die berühmte Ara Maxima des Herkules. Das Christentum hatte gegen den Palatin und das Forum hin schon frühe in den Kirchen des S. Theodor, des S. Georg und der S. Anastasia seinen Sitz aufgeschlagen, aber diese Seite des Forum Boarium war von ihm kaum berührt worden. Die kleinen Tempel der

[1] Crescimbeni a. a. O. II. c. 1. Die dortige Gegend zwischen der Latina und Appia ist ausgezeichnet durch die Gräber der Scipionen und die berühmtesten Columbarien Rom's.

Vesta und der Fortuna standen verschlossen, die Heiligtümer des Herkules waren verschmäht, und der nahe Circus Maximus bewahrte dieser Gegend trotz aller Verwüstung noch immer den großen Charakter der Vorzeit. Jedoch in einen dieser Tempel war das Christentum schon lange vor Hadrian eingedrungen. Eine kleine Kirche hatte sich in den Ruinen des prächtigen Gebäudes eingefunden, welches dem Vestatempel gegenüber am Fuße des Aventin lag. Dies ist die heutige S. Maria in Cosmedin, oder wegen der antiken Cloakenmaske in ihrer Vorhalle Bocca della verità vom Volk genannt. Es ist jedoch ungewiß, ob jenes antike Gebäude der Tempel der Pudicitia Patricia war.[1] Die Kirche wurde in seinem Innern dergestalt eingerichtet, daß die Säulen des Peristils zum Teil frei stehn blieben, wie man es heute an S. Lorenzo in Miranda innerhalb des Tempels der Faustina sieht. Und noch jetzt erkennt man den Tempel wieder, denn in einem Nebengebäude der Kirche stehn die Reste der alten Cella, und acht schöne cannellirte Säulen der Fronte sind in der Kirchenfaçade eingemauert.

Wir wissen nicht, wann diese Basilika entstand; am Ende des sechsten Jahrhunderts war sie schon eine Diaconie unter dem Titel S. Maria in schola Graeca. Dieser Name erklärt sich aus einer Genossenschaft (schola) von Griechen, die dort ansäßig waren, und deren Andenken noch heute die Via della Greca daselbst bewahrt. Denn der

[1] Hinter dem Tempel der Pudicitia Patricia lag nahe der Rundtempel des Herkules Victor und die Ara Maxima. Siehe darüber de Rossi l'ara Massima ed il tempio d'Ercole nel Foro Boario. Roma 1854. S. 7. Zur Zeit Sixtus IV. ward aus den Trümmern eines Rundbaus der bekannte capitolinische Herkules von vergoldeter Bronze hervorgezogen, eine manierirte Figur mittlerer Kaiserzeit.

griechischen Gemeinde gehörte nicht allein die Diaconie, sondern auch die Gegend umher wurde Schola Graecorum, und noch im zehnten Jahrhundert das dortige Flußufer Ripa graeca genannt.[1] Vielleicht gab man der Basilika selbst den Namen zum Unterschied von der S. Maria antiqua (oder nova seit Leo's IV. Zeit) in der Nähe des Titusbogens.[2] Im achten Jahrhundert wurde die Bezeichnung in Schola Graeca allein gebraucht, und erst nach Hadrian's Umbau soll auch der Name in Cosmedin aufgekommen sein. Der Lebensbeschreiber des Papsts erklärt ihn so, daß die Kirche wegen ihrer prächtigen Erneuerung mit Recht zu einer Cosmedin (d. h. geschmückten) wurde.[3] Eben diesen Titel führte

[1] Dies geht hervor aus dem Anon. von Einsiedeln, der auf dem Wege nach S. Paul unterscheidet: Inde per scholam Graecorum. ibi in sinistra ecclesia Graecorum. Im Itinerarium desselben Anon. ist jedoch die Bezeichnung Scola Greca in Via Appia nicht ganz genau, da sie nur die Nähe dieser Straße anzeigt, und Circus Maximus, Aventinus, Septizonium die Lage überhaupt deutlich machen. In Ravenna wird eine Schola Graeca um 572 erwähnt; beim Marini Pap. n. CXX. p. 185: Leonti Medici ab Schola Graeca. Sie bezeichnet wol eher einen Vicus, als eine Zunft griechischer Aerzte, wie Marini in der Note 24 glaubt. — Beim Nerini de templo S. Bonif. ꝛc. append. I. heißt es im Diplom Otto's III.: seu in rippa Graeca, vel in Aventino ꝛc. Man lese Crescimbeni: Istoria della Basilica di S. Maria in Cosmedin (Rom 1715), ein gelehrtes Werk jenes Custos der Arcadia und Canonicus derselben Kirche, welches er noch durch seinen stato della Chiesa di S. M. in Cosm. Rom. 1719 ergänzte.

[2] Der Anon. von Salzburg (beim Alcuin a. a. O. S. 600) führt folgende Marienkirchen in Rom auf: Maria Major (so wurde also schon damals die S. Maria ad Praesepe genannt), Maria antiqua, Maria rotunda, Maria transtyberim. Er nennt die Schola Graeca nicht, weil er wahrscheinlich vor Hadrian's Bau schrieb. Daß diese Notitia im 8. saec. und nicht früher verfaßt wurde, entnehme ich daraus, daß der Schreiber die Capelle der S. Petronilla am S. Peter kennt.

[3] Diaconiam vero s. dei Genitricis, semperque virginis Mariae Scholae Graecae, quae appellatur Cosmedin — — — veram Cosmedin amplissimam a novo reparavit. Anast. n. 341.

eine alte Marienkirche in Ravenna, eine andere in Neapel, und vielleicht rührte er von einem Platz in Constantinopel her. Denn die Griechen in Rom, Ravenna, Neapel und an anderen Orten übertrugen aus Pietät für ihre Heimat manchen Namen. In Ravenna gab es außer der S. Maria in Cosmedin auch eine S. Maria in Blachernis, zum Andenken an die gleichnamige Kirche der Pulcheria in Byzanz, wo eine Vorstadt also hieß, und selbst in Rom lag auf dem Aventin ein Ort ad Balcernas oder Blanchernas genannt.[1] Aus solchem Grunde gaben wol die Griechen jener Diaconie den Zusatz in Cosmedin, aber seine eigentliche Bedeutung verschmolz mit dem Begriff Kosmos oder Schmuck, und die S. Maria in Cosmedin wurde durch S. Maria Ornata erklärt.

Hadrian fand die Diaconie als ein verfallnes Oratorium vor, und noch überragten sie die Ruinen des alten Tempels. Er ließ diese gewaltigen Travertinquadern abtragen,[2] dann baute er eine Basilika mit drei Schiffen und Tribünen, und stellte eine Vorhalle auf, die später nach der Mitte des neunten Jahrhunderts von Nicolaus I. erneuert

[1] Nerini de Coenob. SS. Bonif. et Alex. p. 33. 37: Monasterii S. Bonifacii — et Alexii — quod ponitur in Abentinum loco, qui dicitur Balcerna. Das in Cosmedin, in Blachernis entspricht in Ravenna dem S. Apollinaris in Classe, in Rom dem S. Georgio in Velabro &c. Wenn das in Ort oder Titel bezeichnete, wie in Lucina, in Damaso &c., zeigt es bisweilen auch Eigenschaften an: einige Kirchen Italiens hießen in Coelo aureo von ihren goldig schimmernden Decken; eine Kirche Rom's heißt von einem Altar in Ara Coeli. — Ich bemerke endlich, daß selbst Carl der Große seinen Palast in Aachen zur Erinnerung an Rom in Lateranis nannte.

[2] Maximum monumentum de Tiburtino tufo super eam dependens per anni circulum plurimàm multitudinem populi congregans — demolitus est: diese Werkleute arbeiteten also ungefähr so langsam, wie die heutigen Leute von der Beneficenza in Rom, die einen Handkarren kaum in einer Stunde voll füllen.

wurde.[1] Ueberhaupt hat der völlige Umbau unter Calixtus II. und anderen Päpsten die Kirche sehr verändert. Sie ist nun eins der schönsten Denkmäler mittelaltriger Kunst des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, denn die Musive ihres Bodens, ihre Ambonen und Tabernakel gehören dieser Periode an. Nur der Turm stammt aus dem achten Säculum. Er ist viereckig und unverjüngt, wie alle alten römischen Türme, schlank und leicht in einer Höhe von 162 Palm, von 20 Palm Breite, und durch sieben Reihen von Fenstern gegliedert, indem ihrer je drei durch kleine Säulen von einander getrennt werden.[2] Außer dem Turm gehören jener Zeit nur noch einige Inschriften an. Deren zwei sind im Porticus eingemauert, Schenkungsurkunden des Dux Eustathius und eines Gregorius in sehr roher Schrift. Diese Männer, (Eustathius war zugleich Dispensator der Diaconie) schenkten der Kirche viele Grundstücke, und darunter auch Weinberge am Monte Testaccio. Nur um dieses berühmten Hügels willen führen wir überhaupt jene Inschriften hier an, denn der Name Testaccio wird gerade dort zum erstenmal genannt.[3] Zwischen dem Aventin, den Mauern am ostiensischen

[1] Man sieht heute im Porticus eine alte Sculptur eingemauert, die gleichsam eine Façade von acht Bogen darstellt, mit der von Crescimbeni erklärten Inschrift:
Honoris Dei et sanctae Dei Genitricis Mariae
Pontificatus Domini Adriani Papae ego Gregorius Notarius.
Dies Curiosum bedeutet weder die Façade der Vorhalle, noch die von Hadrian hergestellte Jobia, sondern es scheint mir der verzierende Namen irgend einer Inschrift gewesen zu sein.

[2] In Rom sind die Türme der S. Maria Nova (heute S. Francesca Romana) und der SS. Giovanni e Paolo völlig dem von der S. Maria in Cosmedin gleich construirt.

[3] Item Bineas Tabularum 115. qui sunt in Testacio. Es sind Weinberge im campus Testaceus zu verstehen. Die Tabulae sind

Tor und dem Tiberfluß erhebt sich der 200 Palm hohe Hügel, als eine Pyramide von zerbrochenen tönernen Gefäßen, gleichsam der symbolische Grabhügel des alten Rom und seiner in Scherben gegangenen Herrlichkeit. Niemand weiß zu sagen, wann und wie er entstand. Er erhob sich, als Rom zerfiel, und wie die Natur oder die Geschichte alles Werden und Vergehn oft durch tiefsinnige Symbole absichtslos zu kennzeichnen pflegt, wurde hier, nicht weit von der Cestiuspyramide, aus Gefäßen Rom's den sieben Hügeln selber noch ein Scherbenberg hinzugefügt. Ja, jenes Bild in der Homilie Gregor's, wo der Papst Rom mit einem siedenden und dann zerschlagenen Topf verglich, scheint hier seinen Ursprung gefunden zu haben. Die Römer, die den seltsamen Hügel nach und nach zusammenhäuften, konnten in ihm wahrlich das Sinnbild ihrer Geschichte sehn, sie nannten ihn von jenen Topfscherben Mons Testaceus, und das sagenkundige Mittelalter wußte zu erzählen, daß er aus den zerbrochenen Vasen entstand, in welchen einst die Völker des römischen Reichs ihr Gold und Silber als Tribut nach dem alten Rom zu bringen pflegten.[1]

5. Zustand der Wissenschaften zur Zeit Hadrian's. Unwissenheit der Römer. Cultur der Langobarden. Adalberga. Paul Diaconus. Schulen in Rom. Die geistliche Musik. Verschwinden der Poesie. Die epigrammatische Dichtung. Ruin der lateinischen Sprache. Erste Anfänge der neurömischen Sprache.

Wir schließen dies Capitel mit einem Blick auf die Cultur der Wissenschaften im Zeitalter Hadrian's, nachdem

Ackermaße. Uebrigens sind diese Inschriften schätzenswerte Denkmäler des barbarischen Latein jener Epoche. — Heute ist der Monte Testaccio mit Weinschenken umkränzt, über welche die Scherben emporragen — ein tiefsinniges Lebensbild, das einen Horaz oder Hafis würde begeistert haben.

[1] Nibby Roma nel 1838 I. p. 32 meint, der Testaccio entstand nicht vor saec. IV, weil man während des Ausgrabens von Grotten in ihm

wir die große Kunstthätigkeit des damaligen Rom mit Vergnügen betrachtet haben. Aber es scheint, daß die Stadt alle geistigen Kräfte in der bildenden Kunst erschöpfte, und keine mehr für jene aufzuwenden hatte. Denn tiefe Finsterniß bedeckt die literarischen Schulen jener Epoche Rom's. Das Wissen der römischen Geistlichen war freilich schon lange durch die Kenntnisse des Auslandes beschämt, und Mönche des fernen Irland's und England's konnten Rom meistern, aus dem doch vor nicht allzu langer Zeit ihre Klöster hervorgegangen waren. Seit Gregor's des Großen Zeit gab es dort Niemand, der es hätte wagen dürfen, mit einem Beda oder Alcuin, Aldhelmus, Theodulf von Orleans, mit einem Isidor und Paul Diaconus ein gelehrtes Gespräch zu führen. Kein Papst strebte mehr, durch Verfassen theologischer Werke sich dem Ruhm eines Gregor oder Leo zu nähern, und es wurde schon als eine That angesehn, daß der Papst Zacharias die Dialoge Gregor's in das Griechische übertrug.

Die Mönche in den Klöstern Rom's mußten die Augen niederschlagen, wenn man ihnen von den Kenntnissen ihrer Ordensbrüder im Kloster des heiligen Columban zu Bobbio oder in Monte Casino erzählte. Die Langobarden, von den Päpsten als stinkender Auswurf des Menschengeschlechts gemißhandelt, rächten sich schweigend an den unwissenden Römern durch ihre Bildung in den freien Wissenschaften. Pavia

antike Gräber fand; und er entstand nicht, als solche alte Vasen schon außer Gebrauch waren; zur Zeit Theodorich's mag er bereits bestanden haben. Nardini Rom. III. ant. p. 320 leitet seine Entstehung von der dort seit Alters wohnenden Töpferzunft her, und Andreas Fulvius und Lucius Faunus sind derselben Ansicht. Ficoroni glaubt ihn aus Trümmern von Columbarien aufgehäuft, und ich bin zufrieden, daß sich der Testaccio vor dem Blick der Archäologen in einen poetischen Schleier hüllt.

glänzte bis zum Fall ihres Reichs durch gelehrte Studien; der Grammatiker Felix vererbte dort sein Wissen auf den gefeierten Flavianus, und dieser bildete ein Talent seiner Zeit, seinen langobardischen Schüler Paul Diaconus, der als Poet und Geschichtschreiber unter seinen Zeitgenossen sich mit Ruhm bedeckte. Der Untergang der Langobarden ist durch Warnefried's naive Feder nicht beschrieben, aber durch seinen Geist verschönert worden, und den Fall des unglücklichen Desiderius mildert das Genie einer seiner eigenen Töchter. Dies war Adalberga, Gemalin des Arichis von Benevent, eine Fürstin von hohem Verstande und von aufrichtiger Liebe zu den Wissenschaften. Sie ist die zweite der Frauen Italien's, die im Mittelalter durch ihren Einfluß auf die Cultur geglänzt haben, und um so rühmenswerter, weil sie in jenem frühen Jahrhundert lebte, und weil ihr gleichbegabte Frauen erst in weit späteren Zeiten auftraten. Denn die ersten vier Jahrhunderte nach dem Sturz des römischen Reichs sind nur durch zwei seltne Frauen in Italien ausgezeichnet, durch Theodorich's Tochter Amalasuntha, und durch Desiderius Tochter Adalberga, und beide waren deutschen Stammes. Ueberhaupt wird die Barbarei jener Epoche des Verfalls durch diesen Mangel an edeln, hervorragenden Frauengestalten klar bewiesen.

Paul Diaconus, ehemals Secretär des Königs Desiderius, genoß in Benevent oder in Monte Casino die Freundschaft des Arichis, und er schrieb auf Adalberga's Antrieb die Historia Miscella, eine Vermehrung und Fortsetzung des Eutrop. An dem reichen Hofe von Benevent und von Salerno wurden die Künste der Rhetorik und Geschichtschreibung mitten im Tumult der Umwälzung Italien's gepflegt, die

langobardische Fürstin aber wußte ebensoleicht die „goldenen Sentenzen der Philosophen, als die Perlen der Poeten" im Gespräche auszugeben, und die Geschichte der Völker war ihr nicht minder bekannt, als die der Heiligen. [1]

In Benevent, in Mailand und Pavia wurden Grammatik, Dialektik und Jurisprudenz in Schulen gelehrt, doch in Rom ward die weltliche Wissenschaft nach und nach von den kirchlichen Bedürfnissen verdrängt. Wir hören nichts von ausgezeichneten Schulen oder Professoren der liberalen Wissenschaften, obwol es solche Lehrer freilich dort gab. Denn Carl der Große selbst nahm im Jahre 787 Grammatiker und Arithmetiker aus Rom mit sich nach dem Frankenland, damit sie dort Schulen errichteten; [2] und Rom wurde noch mit

[1] In der Widmung an Adalberga vor der Historia Miscella rühmt Paul das Genie der Fürstin, indem er sagt: ipsa quoque subtili ingenio sagacissimo studio prudentium arcana rimeris, ita ut philosophorum aurata eloquia poetarum gemmea tibi dicta in promptu sint; historiis etiam seu commentis tam divinis inhaerens, quam mundanis. — Die Sarkophage der Fürsten von Benevent wurden mit langen Versen geschmückt. Von Arichis rühmte der Poet:

Quod logos et physis, moderans quod ethica pangit,
Omnia condiderat mentis in arce suae.

Von Romuald:

Grammatica pollens, mundana lege togatus.

Siehe diese Epitaphe beim Pellegrini a. a. O.

[2] Es finden sich im Tom. V. Classicor. Auctor. des Mai p. 420 sq. unter den Carmina varia aevi Karolini mehre Epigramme auf die Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Medicin. Sie sind einem Codex des saec. X entnommen, welcher lateinische Gedichte das saec. VIII enthält. Da in einem derselben (n. XXI) Boethius noster genannt wird, so scheint es fast, daß diese Aufschriften über Schulgebäuden von römischen Lehrern herrührten. — In der Schule von Tours las man in dem Saal, wo die Copisten abschrieben, Verse des Alcuin, welche ihnen Sorgsamkeit anbefahlen: J. J. Ampère, Hist. Littéraire de la France ꝛc. III. p. 74.

traditioneller Ehrfurcht als die Mutter der sieben humanen Künste betrachtet, wenn sich auch kein Genie mehr in ihnen erhob. Nur die Musik blühte in der von S. Gregor einst errichteten Schule des Lateran: die Regeln des Kirchengesanges wurden in ihr bewahrt, die Carolinger aber holten sich von dort her Meister des Gesangs und des Orgelspiels, oder ließen fränkische Mönche im Lateran unterweisen. Unter anderen gab Hadrian Carl zwei berühmte päpstliche Sänger Theodorus und Benedictus mit, und der König stellte den einen in Metz, den andern in Soissons als Lehrer des römischen Kirchengesanges an. Doch diese Männer klagten, daß sie den Kehlen der barbarisch krächzenden Franken niemals einen Triller zu entlocken vermochten.[1] Die geistliche Musik blühte also in Rom unter dem Schutz der heiligen Cäcilia, aber die Muse der Poesie wurde kaum mehr gehört. Die Cultur der profanen Poeten oder Redner, die im elften Jahrhundert hie und da wieder aufzutauchen begann, war, wie es scheint, seit dem Sturz des Gothenreichs verkommen, und Gregor der Große mochte zu ihrem Ruin viel beigetragen haben. Freilich gab es nach dem fünften Jahrhundert noch einige Mythographen, welche die Fabeln der Alten erklärten und kurz zusammenstellten, doch es ist fraglich, ob sie in Rom schrieben.[2] Nach Arator trat dort kein Poet mehr auf; Homer, Virgil und Horaz aber waren bekannter

[1] Tremulas vel vinnulas, sive collisibiles vel secabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarica frangentes in gutture voces, sagen die Annales Lauriss. a. 787 in den Mon. Germ. I.

[2] Angelo Mai gab im Tom. III. der Classic. Auctor. drei Vaticanische Mythographen heraus. Im saec. VI schrieb noch ein Bischof Martinus von Braga in Portugal ein Büchlein de origine idolorum. ibid. p. 379 sq.

am Hof der Franken als in Rom, und während dort Angilbert „der Homer“ Carl's, und Alcuin Poeme verfaßten, in denen sie die Klarheit und Eleganz des Virgil nicht immer ganz unglücklich nachahmten, sind die einzigen Spuren, daß in Rom noch Dichtkunst und Metrik der Alten geübt wurde, in den Grabschriften zu suchen. Die Musen führten in dieser Stadt der Todten nur noch ein unterirdisches Leben und hefteten, selbst untergehend, ihre Seufzer an Gräber. Gleichsam eine eigene Gattung von Poesie hatte sich aus diesem Gebrauch christlicher Grabschriften gebildet, doch ihre Blüte schon nach der Mitte des vierten Jahrhunderts erreicht, wo das Talent des Papsts Damasus, eines Portugiesen, die Katakomben Rom's mit eleganten Versen in heroischem Metrum zierte, die wir noch heute mit Teilnahme hie und da an Ort und Stelle lesen. Die schwermütigste aller Dichtungsarten war zugleich die einzige, die in Rom niemals ausstarb, und die Klöster, Kirchen und Cömeterien der Stadt liefern eine große Sammlung von poetischen Beiträgen der Todtenmuse aller Epochen bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts; mit dem sechsten Säculum wurden sie in Sprache und Metrum freilich barbarisch genug. Römische Mönche oder Priester waren die Dichter solcher Epigramme, doch nicht immer. Als der Angelnkönig Cedoald in Rom gestorben war, wollte man ihm ein glänzendes Epigramm verfassen, aber es scheint, daß bereits im Jahr 689 kein römischer Poet gefunden wurde, dessen Talent dieser Aufgabe gewachsen war. Man übertrug das Gedicht dem gerade in Rom wegen eines Processes anwesenden Benedictus Crispus, Bischof von Mailand, und dieser schon erprobte Poet verfaßte das überladene Epitaph, welches wir

kennen.[1] Selbst das gleich lange Epigramm auf den Papst Hadrian, eins der besten in jener Zeit, war nicht von einem Römer gemacht, denn diese Verse von mäßiger Eleganz des Ausdrucks, und von mehr Wärme des Gefühls entsprangen dem Talent Carl's des Großen selber, und wurden wahrscheinlich von Alcuin stilisirt.

Carl, dessen Schüler in allem Wissen, in der Grammatik aber, wozu auch die Metrik und Poesie gehörte, durch Petrus von Pisa belehrt, liebte es, an seine Freunde bisweilen Episteln in Versen zu richten; er schrieb solche selbst an Hadrian, und der Papst vergaß nicht, sie als wolwollender Kritiker zu loben. Ich habe, schreibt er ihm zurück, die vortrefflichen und zierlichen, die honigtriefenden Verse Eures erlauchten königlichen und Gott geweihten Genie's empfangen, geöffnet, Vers für Vers gelesen, und mit Wonne ihren kräftigen Ausdruck in mich aufgenommen;[2] und er selbst, durch Talent wie Bildung der bedeutendste Mann Rom's, erwiederte diese Galanterien bisweilen in Versen, von denen wir noch einige lesen. Sie sind in Akrostichen gekünstelt, und Ausdruck wie Metrik ist nicht schlechter als ihre Zeit.[3]

Im Allgemeinen läßt sich die tiefe Verderbniß der lateinischen Sprache im achten Jahrhundert bemerken. Die Briefe

[1] Benedictus († 725) dichtete als Diaconus auch einen libellus medicinae, d. i. Epigramme auf die Behandlung verschiedener Krankheiten, die ich den Aerzten empfehle. Angelo Mai gibt sie a. a. O. V. p. 391 sq.

[2] Praecellentissimos atque nitidissimos Deo dicatae regalis praecelsae scientiae vestrae mellifluos suscepimus versus, quos reserantes atque sigillatim relegentes, eorum robur cum nimio amplectimur amore. Cod. Carol. LXXXI. beim Cenni LXXXVIII. p. 473 aus dem Jahr 787.

[3] Diese poetische Epistel steht beim Dom Bouquet V. p. 403 und beim Labbe Concil. VIII. p. 584, als Vorwort des Cod. Canonum, welchen der Papst Carl in Rom schenkte.

der Päpste an die Carolinger, die wir so oft als Documente der Geschichte zu Rate gezogen haben, liefern dem Geschichtschreiber des Ruins der lateinischen Sprache ein großes Material. Aus der Kanzelei des Lateran hervorgegangen, von den Päpsten selber diktirt, von den Beamten des Scrinium's oder Archivs redigirt, nehmen sie die beste Latinität in Anspruch, deren Rom damals fähig war. Aber es ist ein tiefer Abstand von der prunkenden Eloquenz der Rescripte Cassiodor's zu dem Stil dieser päpstlichen Briefe, worin nicht Logik noch Grammatik mehr sichtbar ist, und vor allen zeichnen sich die Schreiben Stephan's III. durch einen leeren Phrasenschmuck aus. Die Unfähigkeit, die Gedanken klar zu entwickeln, kommt in allen der Barbarei der Sprache gleich. Wenn nun hier, im Liber Pontificalis, und im Liber Diurnus mit Recht das beste damalige Latein der Römer gesucht werden darf, so mag man sich leicht vorstellen, wie die Sprache des gewöhnlichen Lebens in Rom war. Wir schließen auf ihren Zustand mit einigem Grund aus den Documenten jener Periode, mögen sie Schenkungsurkunden, Akten gerichtlicher Verhandlungen, Grabschriften oder andere Inschriften sein; wir erkennen überall, wie aus dem abgetragenen Gewand des alten Latein die noch unbeholfne Geburt der neu-römischen Sprache hervorsieht. Es hat sich indeß kein einziges Fragment der damaligen Volkssprache Rom's bis auf uns erhalten; während die Deutschen und die Franzosen in dem berühmten Schwur Ludwig's und Carl's des Kahlen ein unschätzbares Document der Lingua Romana und der deutschen Sprache vom Jahr 842 besitzen, gibt es kein solches der lingua volgare Rom's aus jener und selbst aus späterer Zeit. Man ist durchaus berechtigt zu erklären, daß

eine solche vorhanden, und daß sie von dem verdorbenen Latein der Notare verschieden war. Nur dürfte sich diese Ansicht etwas beschränken lassen: nirgends in der Welt mußte sich die Lingua Latina länger im Volk behaupten, als in der Stadt Rom, ihrem Vaterlande, und es findet sich nirgend eine Andeutung, daß die Römer jener Zeit die Predigten der Priester und die Verhandlungen der Notare aus dem Latein in's Vulgär sich übersetzen ließen, wie es in Gallien geschah. Freilich mußte das bereits gründlich genug verderbte Latein der Notare im Munde des Volks noch corrumpirter sein.[1] Es ist aber nur Einbildung, diese Verderbniß auf Rechnung der Gothen und Langobarden zu setzen, statt sie aus natürlichen Processen des Verfalls zu erklären. Der stolze Bau der lateinischen Sprache zertrümmerte ebenso in sich selbst, wie Rom mit seinen Tempeln und Palästen, und wenn man jene Documente des achten Jahrhunderts liest, sieht man vor sich die Ruinen der Sprache des Cicero und Virgil und sieht in dieselben das christlich romanische Sprachwesen sich umgestaltend einleben. Die Sprache des achten Säculum's ist das völlige Abbild der Stadt Rom und der Contraste ihrer Architektur und ihrer Lebensformen überhaupt, da überall die majestätische Larve des Altertums noch über den neuen Bildungen emporragte. Die grammatische Unfähigkeit entsprang aus diesem Widerspruch des Todten und Lebendigen; die klaren und logischen Sprachgesetze der alten Römer waren zersprengt, und das alte Latein, die Sprache der Helden und der Staatsmänner, hörte mit dem Fall der heidnischen Religion und alten Staatsgesellschaft allmälig auf, als ein lebendiger Strom zu fließen. Es erstarrte, zerbröckelte

[1] Ich beziehe mich auf die XXXII. Dissertation Muratori's.

und verwandelte sich langsam — eins der schönsten, ja wunderbarsten Phänomene der Geschichte menschlicher Culturprocesse. Das Unorganische in ihr gleicht den Musiven Rom's, und jene Sprache des achten und neunten Jahrhunderts ist wie sie greisenhaft, düster, wieder starrend von Ueberschwenglichkeit, ohne wahrhaft lebendige Grazie, aber doch in ihrer Unbeholfenheit, die Ideen auszudrücken, rührend genug. Der Uebergang in das Neuvulgäre endlich wird durch träge Verstümmlung der Ausgänge, durch Abwerfen der römischen Endconsonanten, die der Zunge und dem Ohr bereits schwer fielen, durch Vermischen der Vocale, Vertauschen der Mitlauter, durch Annahme des Artikels, allmälig bewirkt, so daß die Unfähigkeit, Casus oder Geschlechtsform zu behaupten, schon im achten Jahrhundert italienisch klingende Formen erzeugt, die dann im zehnten und elften Säculum die völlige Oberhand gewinnen.[1]

[1] Schon aus den Diplomen von Farfa und Subiaco läßt sich eine reiche Blumenlese von Barbarismen aufstellen, worin nur hie und da wirklich langobardischer Einfluß verspürt wird (wie gualdus, guadia, burda ꝛc.). Die Vertauschung von b und v (bictoria, cavalli ꝛc.) ist schon älter. Städtenamen werden schon italienisch klingend: ich finde in Schriften jener Zeit: ad Salerno; in Rom sagte man schon Porta Majore im Nominativ, wie casale, quod dicitur castro majore; seit dem saec. VIII gebrauchte man überhaupt die auf Vocale endigenden Casus gern als Nominativ und Accusativ, z. B.: Leonem religioso et angelico abbate — per Saburrum vel Germano suo — regno tendentes Francorum — faciens quotidiana missa — statt meo schon mio — statt ire häufig iri. Die Charaktere der Inschriften sind dem entsprechend, willkürlich und regellos. Wer sie nicht auf den Steinen in Rom selbst lesen kann, findet sie für jede Epoche beim Mabillon De re diplomatica.

Sechstes Capitel.

1. Innere Zustände Rom's und der Römer. Die drei Klassen des römischen Volks. Militärische Organisation der Bürger. Der Exercitus Romanus. Das System der Scholen. Allgemeinheit des Zunftwesens. Die Scholen der Fremden: der Sachsen, Franken, Langobarden und Friesen, der Griechen und der Juden in Rom.

Dieses Capitel wird versuchen, die bürgerlichen Zustände der Stadt Rom im achten Jahrhundert darzustellen, und es wird wegen des Mangels der Quellen wie des Talents des Verfassers, eins der schwächsten in diesem schwierigen Werke sein.

Eine dreifache Zusammensetzung der Klassen aller Römer ist lange von uns bemerkt worden: die geistliche, die militärische, und die des geringeren Standes der römischen Bürger, oder Clerus, Adel und Volk im allgemeinen, denn im besondern gehn Clerus und Adel hie und da in dem Begriff von Judices und Optimaten in einander über, wie der bewaffnete Bürgerstand auch der niederen Grade in die Militia eintritt, als deren Häupter die reichen und durch namhaftes Geschlecht ausgezeichneten Römer erkannt werden. Die innere Organisation Rom's in Bezug auf diese drei großen Klassen, von welchen der Papst gewählt wurde, darzulegen, ist das zweifelhafteste Unternehmen für den Geschichtschreiber der

Stadt, und die Ungewißheit wird durch das Uebergehn der geistlichen und weltlichen Elemente in einander außerordentlich vermehrt.

Zur Zeit der Gothen war die römische Kirche, wie jedes andre Bistum, auf ihre eigenen Angelegenheiten beschränkt gewesen, welche von denen der Stadt strenge gesondert blieben: diese fuhr fort, von dem Senat und den althergebrachten Beamten verwaltet, vom Präfecten gerichtet zu werden. Während der byzantinischen Herrschaft waren es kaiserliche Judices, welche an der Spitze aller weltlichen Dinge Rom's standen; aber auch schon in dieser Periode haben wir das Dunkel des städtischen Wesens beklagt, und nur mit Sicherheit das allmälige Erlöschen fast aller jener Einrichtungen erkannt, die zu Cassiodor's Zeit noch aufrecht standen. Eine Epoche indeß machte große Umwandlungen kenntlich: die Bedrängniß durch die Langobarden rief eine kriegerische Organisation ins Leben, welche Vornehme und Geringe in eine Miliz vereinigte, und durch einen Zeitraum von fast zweihundert Jahren trug Rom vorwiegend den Charakter einer Stadt, die in zwei Systeme, das kirchliche und das militische, getrennt war. Wenigstens traten alle weltlichen Einrichtungen entschieden als militische auf, und wenn wir Titel von Beamten in Rom entdeckten, waren sie meistens nur die der Duces, Magistri Militum, der Tribunen und bisweilen der Comites und Chartularii. Die Unfähigkeit der byzantinischen Regierung zeigte sich in nichts deutlicher, als in der gänzlichen Vernachlässigung des Heersystems. Wenn die Exarchen in Rom und in anderen Städten ergebene kaiserliche Truppen zu erhalten vermochten, so würde Byzanz das aufstrebende Papsttum unterdrückt, und die Losreißung

Rom's für lange Zeit verhindert haben. Aber die ohnmächtige Politik der Griechen begnügte sich mit dem Eintreiben der Steuern; im Uebrigen überließ sie die Provinzen ihrem Geschick und ihrer eigenen Hülfe.

Die Bürger Rom's sahn sich zu ihrem Glück gezwungen wieder die Waffen zu ergreifen, welche sie durch so lange Zeit Mietlingen überlassen hatten. Im Dienst der Republik oder des Reichs stehend, empfingen sie jedoch vom Kaiser Sold und gehorchten dem Dux oder den Anführern, welche ihnen der Exarch gab. Auf diesen Exercitus Romanus übte der Papst in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts noch keinen Einfluß aus: dies beweist sein Aufstand in Rom, als der Chartularius Mauricius zur Zeit des Papsts Severinus den lateranischen Kirchenschatz mit Beschlag belegte, und ferner die Rebellion desselben byzantinischen Beamten gegen den Exarchen, welche vom römischen Heer anfangs unterstützt ward. Erst zur Zeit Martin's I. entdeckten wir eine nationale Haltung des Exercitus, und die Exarchen begannen auf die Stimmung desselben Gewicht zu legen. Seither bildete sich der rein städtische Charakter der Miliz fester aus; der Geiz und die Schwäche der Byzantiner überließ dem Kirchenschatz die Löhnung an das Heer, der fortdauernde Kampf der Päpste gegen die Ketzereien der Kaiser stärkte den nationalen Geist desselben, und wir haben in den ersten Bewegungen des Bilderstreits gesehn, wie eben dieser Exercitus als die Stütze des Papsts auftrat, und ihm seine weltliche Macht gründen half. Diese römische Miliz nun umfaßte die besitzenden Bürgerklassen, und schloß nur den eigentlichen Pöbel von sich aus. Ihre Anführer aber (seit der Mitte des achten Jahrhunderts gebot kein griechischer Dux mehr)

waren vornehme Römer, welche fortfuhren, den Titel von Duces und Tribunen zu führen und bald auf ihre Familien zu vererben. Wie diese Führerstellen besetzt wurden, ist unbekannt, doch läßt sich mit Grund vermuten, daß die obersten Grade in der Miliz vom Papst bestellt wurden, während sie wiederum nach altrömischer Weise die Unterbefehlshaber ernennen mochten. Nach den Regionen verteilt und in Regimenter (numeri) gesondert, besaß indeß dieselbe Miliz außer der soldatischen auch eine durchaus bürgerliche, demokratische Einrichtung, welche den Staat selbst nichts anging. Sie stützte sich auf das System der Zünfte oder Scholen, welches aus dem Römertum herübergenommen, während des politischen Verfalles sich erhalten und weiter ausgebildet hatte.

Der Begriff der Scholen findet sich ausdrücklich seit Diocletian's Zeit, wo die Hausbeamten des kaiserlichen Palastes, wie die Leibwache (3500 Mann in 7 Scholen) also eingeteilt waren. Ursprünglich diente dieser Ausdruck für solche Häuser, wo Leute von demselben Geschäft zusammenkamen, um gemeinschaftliche Interessen zu besorgen, und von dem Zusammenkunftsort ging er dann auf die Corporirten selbst als Scholares über.[1] Sie bildeten einen Verein mit allen Rechten bürgerlicher Genossenschaft unter ihren besondern Beamten oder Prioren, welche die Innungsangelegenheiten statutengemäß besorgten. Der erste derselben hieß Primicerius oder Prior, und nach ihm werden der Secundus, Tertius und Quartus der Schola genannt. Außerdem hatten alle

[1] Procop. de Bello Goth. IV. 27 drückt sich so aus: *τῶν ἐπὶ τοῦ παλατίου φυλακῆς τεταγμένων λόχων, οὕσπερ σχολὰς ὀνομάζουσιν.* Siehe die Erklärung des Valesius ad lib. XIV. c. 7. Ammian. und Muratori's Diss. 75. p. 455, Tom. VI. Antiquit. Med. Aev.

Scholen Schutzvorstände aus dem höchsten Adel Rom's, die man Patroni nannte, weil sie einflußreiche Personen des betreffenden Quartiers waren, unter deren Obhut sich die Schola stellte, so daß sie ihr in manchen Fällen als Protectoren und Advocaten dem Staat gegenüber dienten.[1] Die militärischen Scholen besaßen sogar gemeinschaftliches Eigentum und konnten Güter in Pacht nehmen.[2] Indeß kann bemerkt werden, daß der Name Schola als Innung in Diplomen in den Ausdruck publicus numerus militum seu bando (bandus) übergeht, obwol numerus oder bandus eigentlich die militärische Einteilung nach Regimentern bezeichnete. Das ursprünglich bürgerliche Princip dieser Scholen der Miliz scheint demnach dem militärischen mehr und mehr gewichen zu sein. Miles wurde übrigens jeder einzelne in der Militia dienende Bürger genannt, und schon im achten Jahrhundert war dieser Titel als ehrenvolle Auszeichnung des Standes in Gebrauch.[3]

[1] In dem häufigen Ausdruck beim Anastasius: scholae cum patronis erkläre ich die patroni der Miliz weder als Corporations-Beamte, noch als militische Führer, sondern als Ehrenmitglieder im obigen Sinne. Selbst das Banner der Schola mochte dem Patron wol als Ehrenzeichen übergeben worden seyn.

[2] Papencordt ꝛc. p. 114 bemerkt dies aus Nerini de templo S. Bonifac. ꝛc. p. 346; aber dies Diplom (IX. Append.) ist erst aus saec. 12. Ich finde in Diplomen des Klosters S. Erasmus aus saec. 9 und 10 den publicus numerus militum seu bandus den loca pia als Corporation zur Seite gestellt. Die barbarische Formel ist: qui si filiis, aut nepotem minime fuerint, duobus etiam extraneis personis cui voluerint relinquendi habeant licentiam, excepto piis locis vel publicis numero militum seu bando. Beim Galletti del Primic. p. 137. 179. 189. 191. Das Prädicat publicus gehört zu numerus, wie folgende Phrase beweist: vel publico numero militum seu bando. Dipl. VI. p. 191. Register von Subiaco p. 140, und Marini Pap. n. 136.

[3] Die Collection Deusdedit nennt römische Bürger als Milites; und Carl der Große selbst trug die Ehre eines Miles der Kirche.

Dasselbe Zunftwesen erstreckte sich durch alle Klassen der römischen Bürgerschaft, und obwol für unsere Periode in den Urkunden Zünfte Rom's außer den Milizen und Peregrinen, den Notaren und päpstlichen Sängern nicht besonders genannt werden, so müssen sie doch im Allgemeinen angenommen werden. Es gab gewiß damals gleich wie Innungen der Notare oder Tabellionen (schola forensium in Ravenna), so der Aerzte, der Handwerker, Kaufleute und Gewerbenden jeder Art. Solche Körperschaften, nach dem Handwerk auch artes genannt, besaßen ihre förmlichen Statuten oder Pacta: die Mitglieder zahlten beim Eintritt eine vorschriftsmäßige Summe und beschworen die Innungsgesetze. Ein Prior oder Primicerius leitete die Angelegenheiten des Vereins, wachte über die Aufrechthaltung des Statuts, und vertrat die Zunft dem Staat gegenüber, welchem für das Privilegium eine Abgabe entrichtet wurde.[1] In den Zusammenkünften der Genossen wurde alles verhandelt, was die Erleichterung des Gewerbs betraf; die Kasse der Zunft gab Unterstützungen

[1] Für Rom setze ich solche Zünfte nach andern Städten voraus. Ausdrücklich werden nur päpstliche Scholen in jener Zeit erwähnt, wie außer den Notaren, vestararii und cubicularii, die Cantores mit ihrem Prior (Ep. 35. Cod. Carol. bei Cenni 43). Die 17 Scholen im Ordo Roman. XII. beim Mabillon Mus. It. II. p. 195 gehören erst dem XII. saec. an. Bei S. Gregor Ep. X. 26 findet sich die Stelle über die Seifensieder Neapel's, die ihm klagen, daß der griechische Beamte das Eintrittsgeld der Zünftigen an sich ziehe und die ars (heute arte) mit Neuerungen belästige; sie erklären, von ihren Statuten nicht abweichen zu wollen: adjiciens quoque pactum inter se de quibusdam rationabilibus artis suae capitulis juxta priscam consuetudinem — atque id sacramento — firmatum 2c. Ep. IX. 102. Ind. 2 wird die ars pistoria in Hydruntum erwähnt. — Bei Marini 2c. p. 179 und 343 finden sich saponarii von Classe; für saec. 10 und 11 beim Fantuzzi in Ravennat. Urkunden, Scholen der piscatores und der negotiatores. Siehe Carl Hegel 2c. I. p. 256.

her, sorgte für die Kranken und Armen der Schola, für die Beerdigung der todten Mitglieder, bestritt das Local des Vereins und die Festmale wie im Altertum. Und überhaupt ließen sich in den Zünften des achten Jahrhunderts, wenn wir mehr darüber aufgeklärt wären, sicherlich die Vorbilder der Genossen- und Brüderschaften des römischen Mittelalters erkennen. Bei dem vorherrschend kirchlichen Wesen der Stadt aber ist es offenbar, daß schon damals jede Zunft ihre zugewiesene Kirche oder Capelle, ihren Kirchhof, und auch ihre himmlischen Schutzpatrone hatte, wie ehemals die Collegien der Römer ihre besondern Zunftgottheiten besaßen.[1]

Unter solchen Innungen der Bürger Rom's standen die Scholen der Fremden (scholae peregrinorum) inselartig da, und die Geschichte ihrer Gemeinschaften ist ein bedeutender Zug in dem Wesen der Stadt. Zu des Prudentius Zeit wanderten noch keine Barbaren zu den Gräbern Rom's über Alpen und Meer; aber seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts wurde die Stadt von Tausenden fernwohnender Wallfahrer besucht. Rom war wieder Mittelpunkt der Sehnsucht der Völker geworden, nur aus anderem Bedürfniß als im Altertum. Wenn Seneca, welcher den magnetischen Zug der Menschheit nach Rom beredt geschildert hat,[2] im siebenten oder achten Jahrhundert hätte erwachen können, so würden seinem Erstaunen die Worte gefehlt haben. Die Sehnsucht

[1] Das Zunftwesen der Römer ist alt, und wird schon dem Numa zugeschrieben. Während der Republik gab es acht anerkannte Zünfte: die collegia der fabri aerarii, figuli, tibicines, aurifices, fabri tignarii, tinctores, sutores, fullones, wozu später auch die pistores kamen. Außerdem gab es collegia funeraria, Todtenbrüderschaften. Siehe Theod. Mommsen's Schrift De Collegiis et Sodaliciis Romanor. p. 31.

[2] Man lese Seneca's Trostbrief an seine Mutter Helvia.

der Völker nach Rom dauerte, aber aus einer irdischen hatte sie sich in eine himmlische verwandelt. Ueberreste von Todten waren die Magnete, welche Wanderer vom letzten Britannien unter unsäglichen Mühen herbeizogen: ihr Ziel ein Grab, ihr Lohn ein Gebet vor ihm, eine Reliquie der Heiligen und die Hoffnung auf das himmlische Paradies. Wenn diese Pilger sich im Angesichte Rom's sahen, warfen sie sich in die Kniee wie vor einem Eden alles Glücks, und sie stiegen unter Hymnen nach der Stadt hinab, die Pilgerhäuser ihrer Nation aufzusuchen, wo sie Obdach, Priester und Landsleute fanden, die ihre Sprache redeten und ihnen als Führer beim Besuch der Hauptkirchen und der Katakomben dienten. In ihr Vaterland heimgekehrt, wurden sie ebensoviele Missionäre Rom's. Sie verbreiteten wunderhafte Erzählungen von der Schönheit der heiligen Stadt, entflammten das Verlangen nach ihr, vermittelten auf tausend Wegen die Verbindung des Nordens mit Rom, und dienten nachdrücklicher als diplomatische oder kirchliche Beziehungen dazu, die Völker an „die Mutter der Menschheit" zu ketten. Die Scholen der Fremden aber blieben organische Mittelglieder zwischen der Stadt und dem Auslande, und ihre Einwirkung auf dieses kann nicht bedeutend genug gedacht werden.

Es gab in Rom vier Peregrinencolonien germanischer Nation: der Sachsen, Franken, Langobarden und Friesen, ferner die Schole der Griechen und die der Juden.[1] Als die älteste unter jenen wird die der Angeln (oder Sachsen) bezeichnet, denn man schreibt ihre Stiftung dem König Ina

[1] Nach der Stelle in der Vita Leon. III. n. 372: cunctae Scholae Peregrinorum, videlicet Francorum, Frisonum, Saxonum, atque Langobardorum. Griechen und Juden sind nicht mit aufgeführt.

zu, der im Jahr 727 nach Rom kam. Er gründete hier ein Haus unter dem Titel „Schule der Angeln" und zum Zweck, daß die Fürsten und Geistlichen Anglien's im katholischen Glauben unterwiesen würden. Daneben erbaute er eine Kirche der Jungfrau, worin Pilger seines Landes Messe hören, und wenn sie in Rom starben, eine Grabstätte finden sollten. Seine Stiftung zu erhalten, verordnete Ina den Romescot, oder die Abgabe von einem Denar für jede Familie seines Reichs Westsex an den heiligen Petrus.[1] Später vermehrte Offa von Mercien die Schule Ina's; er kam im Jahre 794 nach Rom, bedeckt mit dem Blute Ethelbert's von Ostangeln, den er hinterlistig erschlagen hatte, und er begehrte die Last seiner Sünden am Apostelgrabe abzuwerfen. Unter seinen Bußwerken war auch die Erweiterung jener Sachsenschule, für deren Unterhalt auch er von seinem Reich den Peterspfennig auswarf. Er verband mit ihr ein Pilgerhospital (Xenodochium), woraus im Jahr 1204 das berühmte Hospital von S. Spirito wurde, dessen Namen auch auf die Kirche Ina's überging.[2] Diese hieß ursprünglich S. Dei

[1] Dies berichtet Matth. Westmonast. ad ann. 727 (p. 137 in der Ausgabe von 1601): fecit in civitate domum, consensu et voluntate Gregorii papae, quam scholam Anglorum appellari fecit ꝛc. fecit — ecclesiam in honorem b. virginis Mariae ꝛc. Ad ann. 883 erzählt der Chronist, daß Marinus I. auf Bitten Alfred's diese Schola vom Tribut befreite, und dasselbe that noch Johannes XIX. im Jahr 1031.

[2] Matth. Westm. ad ann. 794: dedit ibi — singulos argenteos de familiis singulis. Derselbe berichtet die Gründung des Xenodochium S. Spiriti in der Vita Willegodi, Abts von S. Albans: quae schola propter peregrinorum confluxum ibidem solatia suscipientium, versa est in xenodochium, quod s. Spiritus dicitur. Ad quod exhibendum Rex Offa — denarium, qui dicitur S. Petri — concessit. Siehe Franz Pagi Brev. p. 330. Der Orden von S. Spirito gehört indeß erst dem Anfang des saec. 13 an. Severano le 7 chiese p. 297 schreibt die Kirche S. Spirito fälschlich den Sachsen Carl's, statt den Angelsachsen zu.

Genitricis virginis Mariae Schola Saxonum, und das Stadtviertel, worin sie lag, wurde das Mittelalter hindurch Vicus oder Burgus Saxonum, Saxonia, oder im Munde des Volks Sassia genannt.[1]

In eben diesem Sachsenviertel, welches von dem heutigen Tor S. Spirito (seit dem neunten Jahrhundert posterula Saxonum) bis dorthin reichte, wo nun die Colonnaden des S. Petersplatzes sich links erstrecken, lag die Kirche der Friesen, die noch jetzt unter dem Namen S. Michele in Sassia besteht. Die wilden Barbaren dieses Volksstamms kamen, nachdem sie durch S. Willibrod und Bonifacius waren bekehrt worden, gleichsam als Gefangene des S. Petrus nach Rom, und mit ihnen vereinten sich getaufte Sachsen. Ihr Pilgerhospiz stand im Gebiet des Vatican, und ihr noch junger Glaube wurde daselbst durch Unterricht gestärkt. Im vollen Sinn des Worts waren jene Stiftungen auch Schulen, die Muster der Seminarien für fremde Nationen, wie sie heute in Rom bestehn. Obwol nun die Kirche S. Michele mit dem Zusatz in Sassia bezeichnet wurde, gehörte sie doch hauptsächlich den Friesen, und ihr Zuname scheint eher von dem Viertel der Angelsachsen, als von den Deutschsachsen selbst herzurühren.[2] Zur Zeit Leo's III. bestand die Friesenschule,

[1] Quae vocatur Scola Saxonum: Marini Pap. n. XIII. aus dem Jahr 854. Das Martyrol. Roman. in SS. Tryphone, Ruspicio et Nympha sagt: in Saxonia. Siehe Baronius Annal. ad ann. 804.

[2] Panciroli tesori &c. p. 551 behauptet irrig das Gegenteil, indem er den Namen von den nach Rom verpflanzten Sachsen Carl's herleitet. Nach Annal. Lauresham. ann. 799 verteilte Carl Sachsen durch die Länder, aber einer nach Rom verpflanzten Colonie wird nicht ausdrücklich Erwähnung gethan. Jedenfalls überwogen die Friesen, denn die Kirche S. Michele hieß um 854 von ihnen: Ecclesia S. Michaelis quae a Scola Frisonorum; so beim Marini Dipl. XIII.

aber die Kirche wurde erst unter Leo IV. gebaut. Eine Inschrift aus dem Ende des dreizehnten Säculum, heute links vom Eingang eingemauert, begeht den Irrtum, Carl den Großen neben diesem Papst noch lebend aufzuführen; sie sagt, daß beide dem Erzengel Michael eine Kirche dort gebaut hatten, wo in den Krypten des Neronischen Palasts Krieger bestattet lagen, die beim sogenannten Ueberfall der Saracenen auf den S. Peter den Tod gefunden hatten.[1] Der Palast des Nero war der vaticanische Circus, und der Hügel, auf dem S. Michele steht, wurde noch lange Mons Palatiolus genannt; auch ist es möglich, daß Leo IV. zur Zeit des Königs Ludwig's II. jene Kirche zum Andenken an tapfere Friesen baute, die beim saracenischen Ueberfall im Jahr 846 waren erschlagen worden. Sie blieb im Besitz der Friesenschule bis zum Jahre 1255, wo sie dem S. Peter zugewiesen wurde. Noch heute steht sie, klein, dunkel und vergessen auf derselben Stelle, einer Vorhöhe des Vatican, und der Deutsche, welcher auf ihrer heiligen Treppe (einst wurde sie nur knieend erklommen) zu diesem Heiligtum des fernen Frieslands und der Sachsen des Wittekind emporsteigt, wird hier von einem sagenhaften Geist vaterländischer Vorzeit angeweht. Indeß nur der Glockenturm der Kirche ist noch ein Rest Carolingischer Zeit.[2]

Derselben Epoche mag die Stiftung der Franken angehören. Ihre Schule und Colonie muß sehr beträchtlich gewesen

[1] In nomine Domini tempore Leonis IV. P. P. Imperante Carulo Magno Imperatore eo tempore quo erat Basilica a Saracenis capta ꝛc. Dieses Curiosum findet der Leser beim Alveri Roma in ogni stato I. pars. 2. p. 244.

[2] Das Grab des Rafael Mengs liegt im linken Schiff dieser Kirche — ein passender Ort für einen Sachsen. Wäre Winckelmann in Rom gestorben, so würden wir heute wahrscheinlich dort sein Grabmal sehen, oder im Pantheon?

sein, weil die lebhafte Verbindung der fränkischen Könige mit Rom seit Pipin viele Pilger und Ansiedler aus ihrem Lande in die Stadt zog. Um so auffallender ist es, daß die Gründung der Frankenschule dunkel blieb, denn weder Pipin, noch Carl dem Großen wird sie in geschichtlichen Berichten zugeschrieben. Eine ehemalige Kirche in der Nähe des Vatican S. Salvator del Torrione oder in Macello wird für die der Franken ausgegeben, aber diese Meinung stützt sich nur auf ein barbarisches und unächtes Diplom des elften Jahrhunderts, und auch dies redet nicht ausdrücklich von einer Kirche der Franken, sondern läßt Carl den Großen urkundlich bekräftigen, daß er im Jahr 797 zur Zeit Leo's IV., in der von diesem Papst erbauten Leostadt eine Kirche gestiftet habe, den transalpinischen Pilgern zum Begräbnißort zu dienen.[1] Es ist daher nur Vermutung, daß die Frankenschule in jener Kirche ihren Mittelpunkt hatte;[2] sie lag an der leoninischen Mauer, nahe am heutigen Tor de' Cavalleggieri, und sie führte von einem großen runden Turm daselbst den Namen del Torrione, während ihr Zuname in Macello von den einst in den Gärten des Nero verbrannten Christen hergeleitet wird. S. Salvatore zerfiel im Lauf des Mittelalters, ein Teil der Kirche

[1] Ita est autem ipsa Ecclâ propter tradendi sepulturas pauperes et divites nobiles et innobiles quos de ultra montanis partibus venturi cernuntur. Das Diplom (beim Marini n. LXXI) ist von demselben Scriniar Johann copirt, der auch die Urkunde Leo's IV. n. XIII. copirte, und hierin wird kürzer gesagt: Ecclesia S. Salvatoris Domini Nostri ad sepeliendos omnes peregrinos. Torrigio le sacr. Grott. Vat. p. 503 druckte das Diplom zuerst ab. Aber sowol Marini (Noten p. 245) als Muratori Antiq. med. aevi III. diss. 34. p. 10 erklären es für völlig unecht. Martinelli Roma ex eth. p. 389 nimmt es unbefangen für echt, und wundert sich nur über das barbarische Latein. Es ist indeß für die Topographie Rom's im saec. 11 und 12 wol zu gebrauchen.

[2] Dies behauptet Severano le 7 chiese p. 293.

wurde zerstört, um die Kerker der Inquisition zu erweitern, während der andere nur als ein Rest in der Hinterseite des Inquisitionspalastes sichtbar ist.

Endlich hatten auch Langobarden ihren Sitz im vaticanischen Gebiet, vielleicht schon von Alters her, vielleicht erst nach dem Sturz des Desiderius: denn zum erstenmal wird ihre Schule im Leben Leo's III. genannt, ihres Pilgerhauses aber geschieht zur Zeit Leo's IV. Erwähnung, als ein Brand das Sachsenviertel verzehrte.[1] Es lag demnach auf derselben linken Seite des Porticus, wo wir alle diese Ansiedlungen nordischer Nationen finden. Die heutige Kirche S. Maria in Campo Santo, ehemals S. Salvatore de Ossibus genannt, wird dieser Langobardenschule zugewiesen, und auch hier war die Hauptsache ein Begräbnißort auf der heiligen vaticanischen Stätte.[2]

Zwei andere Fremdencolonien waren weit älter als die Schulen germanischer Nation, die der Griechen, und jene uralte der Juden. Die Schola Graecorum fanden wir bei der Kirche S. Maria in Cosmedin, der Gemeinde der Juden aber wird in dieser Periode niemals gedacht; denn zum letztenmal wurde ihrer Synagoge zur Zeit des Theodorich erwähnt. Während vieler Jahrhunderte bedeckt tiefes Schweigen das Schicksal dieser merkwürdigsten aller Fremdencolonien Rom's, doch sie lebte im Trastevere fort, und behauptete dort ihre Schule glücklich unter der Regierung Gregor's des

[1] Saxonum, Langobardorum domos, ac porticum concremans: Anast. Vita Leonis IV. n. 505.

[2] Severano &c. p. 294 sagt, daß jene Kirche den Langobarden gehörte und zuerst S. Justini genannt wurde. Nach Panvinius de basil. Vatic. III. c. 14 war jedoch von Leo IV. eine Kirche S. Justini in monte Saccorum zum Begräbniß der Italiener bestimmt worden.

Großen, der den Schutz, welchen er den Hebräern Neapels angedeihen ließ, auch auf ihre Glaubensgenossen in Rom ausdehnte. Als die Verfolgung der Bilder den Haß gegen die Juden entflammte, denen man die Veranlassung dazu Schuld gab, mögen sie in Rom manches Ungemach erfahren haben, aber die Geschichte redet nicht von ihnen. Unter den Scholen, die Carl dem Großen entgegenzogen, werden sie nicht genannt, noch unter denen, welche den König Ludwig II. im Jahre 844 empfingen. Aber wir hören, daß zur Zeit der Ottonen, im zehnten Jahrhundert, auch die Schule der Juden bei feierlichen Gelegenheiten die Laudes des Kaisers in hebräischer Sprache sang,[1] und noch später werden wir sie den Kaisern entgegenziehn, und die Päpste bei der Besitznahme des Lateran's begrüßen sehn. Im zwölften Jahrhundert wurden die Juden Rom's förmlich als schola aufgeführt, und sie überlebten sämmtliche Colonien der Franken, Friesen, Langobarden, Sachsen und Griechen.[2]

2. Civilverwaltung der Stadt Rom. Nicht-Existenz des Senats. Der Titel Consul. Bestellte Judices des Exarchen. Päpstliche Verwaltungsbeamte. Die Optimaten und ihre Beamtenhierarchie. Städtische Magistrate, Gerichtswesen, der Stadtpräfect. Die Beamten des päpstlichen Palatium's. Die sieben Palastminister und andere Hausofficianten.

Wenn unsre Kenntniß von dem Zustande des Volks von Rom im Allgemeinen sich nur darauf beschränkt, eine

[1] Dominator — hebraice, graece, et latine fausta acclamantibus, Capitolium aureum conscendat: Graphia Aurea beim Ozanam p. 181. Dem König Ludwig sangen die Griechen Laudes: Aliosque militiae doctissimos Graecos Imperatorias laudes decantantes: Anast. in Leone IV. n. 484.

[2] Im Ordo Roman. XII. beim Mabillon II. p. 195 werden sie unter den Scholen der Stadt, welchen das übliche Geldgeschenk gegeben ward, zuletzt genannt: Judaeis viginti solid. proves. Die andern Fremdencolonien aber bestanden damals nicht mehr als Scholen.

militärische wie bürgerliche Organisation im Charakter der Zünfte zu erkennen, so ist sie noch viel unsicherer, was die Civilverwaltung der Stadt betrifft. Für die ersten Jahrhunderte des römischen Mittelalters seit Gregor dem Großen sind nur sehr wenige Urkunden vorhanden, und was sich aus ihnen und den Bemerkungen der Chronisten zusammenstellen läßt, gibt Resultate eher von negativer, als positiver Natur.

Der alte römische Senat bestand nicht mehr. Nach dem Jahre 579 haben wir in keinem, weder griechischen noch römischen Schriftsteller seiner erwähnt gefunden, und dies gänzliche Stillschweigen lehrt, daß er in der Stille so erloschen war, wie Agnellus von Ravenna es gesagt hat. Erst mit dem Jahre 757 taucht der Name Senatus plötzlich und mehrmals wieder auf; er wurde von uns in dem Schreiben des römischen Volks an Pipin gleich nach der Tronbesteigung Paul's I. bemerkt. Es sind die Römer selbst, die sich als Senat darin unterzeichnen, ja wir haben offenbar die alte Formel Senatus Populusq. Romanus, nur in anderer Fassung vor uns. Aber die entschiedenen Verteidiger der Existenz des Senats in jenen Jahrhunderten werden durch diese Stelle nur scheinbar in ihrer Ansicht unterstützt. Allerdings war bisher keine Zeit geeigneter, die Erinnerungen an die alten Institutionen der Römer wieder zu beleben, als diese, wo die Stadt der byzantinischen Herrschaft sich zu entziehn, und als Haupt einiger Provinzen sich wieder zu betrachten begann. Die Vorstellung eines Senats lebte auf, doch nur als Name und Erinnerung. Die päpstliche Gewalt beschränkte die Selbstständigkeit der Römer, und machte eine städtische Verfassung unmöglich; nur die mächtigen Adels-

familien, im Besitz der ersten Stellen der Kirche, des Heers, der Justiz und städtischen Verwaltung, und mit den Titeln Dux, Comes, Tribun und Consul geschmückt, traten mit Entschiedenheit als das aristokratische Element in der Stadt auf, welches den Päpsten schon jetzt gefährlich wurde. Und es sind nur diese Optimaten oder Judices de clero und de militia, welche als gesammte Aristokratie den imposanten Namen des Senatus für sich in Anspruch nahmen. [1]

Hätte der Senat als Collegium noch Fortbestand gehabt, so würden wir ohne Zweifel den Titel Senator in Gebrauch gefunden haben, aber er läßt sich in keiner Urkunde dieser Jahrhunderte entdecken, und die Briefe der Päpste sprechen von Optimaten, doch niemals von Senatoren. Wenn ein

[2] Cod. Carol. ep. XXXVI. bei Cenni XV. Der folgende Brief XVI p. 146 zeigt den Sinn von omnis senatus im Schluß: salutant vos et cunctus procerum senatus, atque diversi populi congregatio. In Ep. XXVI. bei Cenni XL. unterscheidet Paul universi Episcopi, presbyteri etiam et cunctus — clericorum ordo, welchem entspricht: procerum, optimatum et universi populi — congregatio. Solcher Parallelen gibt es manche. Hadrian schreibt (ep. LIX. bei Cenni p. 354): cum cuncto clero, senatu, et universo nostro populo; aber auch (ep. LXIII. p. 368): pro cunctis Episcopis, diversis sacerdotibus, senatu, et universo — populo Francorum. Dazu p. 369: cum nostris episcopis, sacerdotibus, clero atque senatu, et universo nostro populo. Darnach mag die Stelle in der Vita Adriani n. 339 erklärt werden, wo der Papst Capracorum einweiht cum cuncto suo, senatuque Romano. Im Chron. Moissiacen. ann. 801 heißt es: seu senatu Francorum, necnon et Romanorum coronam — imposuit. So wird von fränkischen Senatoren gesprochen in der Vita Walae II. p. 561 (Mon. Germ. II.); in der Domus Carolingiae genealogia (Mon. Germ. II. p. 308). Die fränkischen Poeten gebrauchen den Titel des Senats oft, so im Carmen Frodoardi de Stephano II. (beim Dom Bouquet V. p. 440): Tum Rex cum regni Satrapis claroque Senatu etc. — oder beim Ermoldus Nigellus III. (Mon. Germ. II. p. 500): Regibus et Francis coram, cunctoque senatu.

Senat ferner entweder nur die Aristokratie im Ganzen repräsentirt, oder als beratende Körperschaft in weltlichen Dingen dem Papst gedient hätte, so würden wir Senatoren überall da auftreten sehn, wo es die wichtigsten Beziehungen Rom's galt, bei der Wahl der Päpste und in Geschäften mit den Höfen von Pavia, von Francien und von Byzanz. Aber wie zur Zeit Gregor's, so ist auch im achten Jahrhundert nirgend davon die Rede. Unter den Gesandten der Päpste an die Höfe, unter ihren Bevollmächtigten zur Empfangnahme von Städten oder zur Regulirung der Grenzen, finden wir Aebte, Bischöfe, die obersten Palastbeamten, wie den Primicerius der Notare, den Saccellarius und Nomenculator, oder hie und da einen Dux; unter ihren Begleitern endlich auf den wichtigsten Reisen nach Francien neben dem Clerus nur Optimaten der Miliz, und bei ihren Hülfgesuchen im Namen aller Klassen Rom's wird kein Senat erwähnt. Bei einer Gelegenheit mußte der Senat, wenn er existirte, sicher auftreten, bei der Wahl und Erhebung des neuen römischen Imperators Carl. Aber wo er in Chroniken dabei genannt wird, werden wir in ihm nur den Inbegriff aller Großen oder des Adels von Rom erkennen, was dem Ausdruck Senatus Francorum gleichbedeutend ist. [1]

Weder als Reichs- noch als Ratsbehörde mehr genannt, ist also der römische Senat als völlig erloschen zu betrachten, und auch die Meinung derjenigen, welche ihn wenigstens als städtische Curie oder als Gesammtheit der Decurionen noch im achten Jahrhundert erhalten glauben, läßt sich durch

[1] So sagt die Chronik von Farfa (Muratori II. Script. p. 2. p. 641): Carolum coronavit — et una cum omni senatu Romano imperium illi per omnia confirmavit.

keine Urkunden erweisen. Die große Anzahl von Consuln, die schon im achten Säculum und noch weit mehr in späteren Jahrhunderten sich in Documenten Rom's findet, hat ausgezeichnete Forscher bewogen, in ihnen die Decurionen, oder die Vorstände des Senats zu sehn, und sich so ein städtisches Collegium zu erfinden, welchem sie den Namen Consulare gaben. [1] Aber in dem Titel Consul läßt sich keineswegs für diese Zeit solcher Wirkungskreis in Rom entdecken; im allgemeinen Gebrauch nicht allein hier, sondern in Ravenna, Neapel, Venedig, selbst in Istrien, wurde er noch im sechsten und siebenten Jahrhundert vom Kaiser aus Gunst oder um Geld verliehen, nach der Mitte des achten Jahrhunderts wahrscheinlich auch vom Papst an einzelne Personen ausgeteilt. In dem Maße als der Titel Patricius seltner ward, wurde der des Consul allgemeiner, und endlich auch

[1] Die Verwirrung in Bezug auf diese Frage ist groß. Herr v. Savigny, der die Fortdauer der alten Curien behauptet, findet es wahrscheinlich, „daß jene Consules nichts anderes sind, als Decurionen" (Röm. R. I. 369); zugleich unterscheidet er diese Consules noch vom Senat, den er als Collegium für die bloße Stadtverwaltung bezeichnet, und aus dessen Mitte die Stadt-Bezirksrichter hervorgingen, und er meint, es habe sich der Senatus noch als Schatten des alten Reichssenats mit dem Anspruch auf eine sehr hohe Stellung erhalten. (S. 378.) Aehnlich behauptet Leo (Gesch. Italiens I. S. 191), daß die Decurionen nun Consuln hießen, und ein Collegium (Consulare) bildeten für die Verwaltung städtischer Güter und der Criminal- und Civiljustiz über die Bürger. Papencordt (S. 115): „an der Spitze der Verwaltung blieb der Senat, dessen Vorstände in ihrer amtlichen Stellung den Namen Consules führten. Senatus und Senator sind jetzt der Ausdruck für die Curia und Decuriones." Es ist Carl Hegel's Verdienst, diese Ansichten klar widerlegt zu haben. Aber auch dieser gründliche Forscher gewinnt nur negative Resultate, und die Form der städtischen Verwaltung läßt er im Ungewissen. Die Unsicherheit bei Savigny und Papencordt wird dadurch vermehrt, daß sie die Jahrhunderte bis ins zwölfte hinein zusammenwerfen. Ich schließe hier alles aus, was über das saec. 8. hinausgeht.

unbedeutender. Jenen bemerkten wir zum letztenmal im Jahr 743 am Dux Stephanus, dem der Papst Zacharias das Regiment der Stadt übergab, als er zum König Luitprand reiste, und er wurde endlich ausschließlich von Pipin und Carl geführt, ihre schutzherrliche und oberrichterliche Stellung zu bezeichnen. Aber den Consultitel bewahrten sich die Römer als Tradition der Väter, die Großen schmückten sich mit ihm unter dem üblichen Zusatz Eminentissimus; ihre Söhne erbten ihn vielleicht fort, wie die Würde des Dux, ja einmal findet er sich sogar allgemein für den römischen Adel gebraucht. [1] Mehremale erscheint er in Rom, wie in Neapel, in der Verbindung mit Dux, und dieser letzte, nicht der erste Titel gibt dann vielleicht der Person den ausgezeichneten Rang. [2] Indeß wuchs die Häufigkeit seines Gebrauchs so sehr, daß ihn im neunten Jahrhundert Personen jedes, namentlich richterlichen Amts zu führen begannen. Er wurde zu einer Beamtentitulatur, und so gibt es consul et tabellio, consul et magister censi, consul ex memorialis, und im zehnten Jahrhundert sogar consul et negotiator. [3]

[1] Vita Gregor. III. n. 192 bei der Synode von 732: cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus et reliquis Christianis plebibus astantibus decrevit. In der Vita Agathonis n. 142 bezeichnen zu Byzanz Patricii, hypati, omnesque inclyti den Adel. Hätten die Consuln in Rom ein städtisches Collegium gebildet, so würden sie in Stephan's II. Brief an Pipin (bei Cenni VIII.) genannt worden sein. — Zur Zeit Gregor's II. wird sogar noch ein Exconsul Stephanus in Rom genannt (Collection Deusdedit p. 12), und dies ist ein merkwürdiger Rest des Honorar-Consulats.

[2] Für dies Jahrhundert findet sich consul et dux Leoninus in der Vita Hadr. n. 333; Theodatus consul et dux (ibid. n. 291). Theodorus dux et consul (Cod. Carl. bei Cenni p. 353. 356. 385). Im saec. 9. sehr häufig in Diplomen von Farfa und Subiaco.

[3] Wenn um 828 ein Johannes in Dei nomine consul et tabellio urbis vorkommt (Instrument von Subiaco bei Coppi Discorso sul consiglio

Aber die Stadt kann nicht ohne Magistrate gedacht werden, die den Communal-Geschäften oblagen; noch konnte den angesehenen Bürgern jede Autonomie entzogen sein, noch läßt es sich denken, daß Rom ohne einen städtischen Gemeinde-Rat bestand, der sich selbst ergänzte. Nur die höchsten Gerichtsstellen und die obersten Verwaltungsbehörden wurden vom Exarchen direct eingesetzt; er schickte seine Judices nach Rom, „die Stadt zu verwalten," und unter ihnen haben wir sowol eigentliche Richter, als Anführer der Truppen, und Finanzbeamte zu verstehn, welche dem Dux als oberstem Gouverneur, oder in letzter Instanz dem Präfecten Italien's untergeben waren. Als aber später die Päpste Herren des Exarchats und Rom's wurden, ernannten sie selbst die Verwaltungsbeamten; sie schickten nach Ravenna und in die Pentapolis ihre Actores, das heißt wesentlich Beamte der Administration, denen unter verschiedenen Titeln auch die Richtergewalt zustand. Nicht minder bestellten sie in Rom die obersten Magistrate, die Judices, den Präfeten der Stadt, die Führer des Heers, wie dies angenommen werden muß. Das ausgezeichnete Amt eines Dux von Rom, welches wir noch im Jahr 743 vorfanden, war jedoch eingegangen. Der Papst hatte damit den Frankenkönig gleichsam betraut, als er ihn zum Patricius der Römer ernannte, aber factisch betrachtete er sich selbst als diesen Patricius und Gouverneur von Rom. Wir finden daher nur Duces, nicht einen Dux mehr dort, und diese Beamten (im achten Jahrhundert

e Senato ꝛc. p. 12), so ist nicht zu zweifeln, daß schon im 8. saec. Tabellionen oder Notare sich Consuln nannten. Für das 9. und 10. saec. deren eine ganze Reihe bei Galletti del Primicer.

einigemal genannt) sind nicht immer als durchaus städtische Behörden anzusehn. Im Allgemeinen wurde das Regiment Rom's durch päpstliche Richter und Beamte geleitet; aus den demokratischen Elementen der Städteverfassung, die im Verfall des Reichs in Ruinen ging, hatten sich nur zukunftsvolle Keime in den Scholen und Zünften erhalten, den wichtigsten Einrichtungen der Uebergangszeit in das mittelaltrige Bürgertum.

Die Vornehmen jedoch, durch Amt, Geschlecht und Reichtum ausgezeichnet, beherrschten als Patrone, Richter und Officiere Heer wie Populus. Die bürgerlichen Schichten des Volks traten in den Hintergrund, denn in den Händen der Optimaten befand sich im achten Jahrhundert aller Einfluß in Rom, so daß die Geschichte der Stadt deutlicher als alles andere eine Aristokratenherrschaft zeigt, die mit der Beamtenhierarchie zusammenfällt. Die Klasse der Optimaten tritt nämlich nicht als eine Corporation erblicher Patricierfamilien auf; obwol mancher Römer ein Geschlecht von Consuln und Duces mit Stolz nachweisen mochte, findet sich doch keine Spur eines Patriciats oder gentilicischer Familiengruppen des späteren Mittelalters. Die alten Geschlechter waren ausgestorben, und neue bildeten sich erst; und wo wir Optimaten bemerken, erscheinen sie viel eher durch ihre Stellung als Obrigkeiten in Kirche und Staat bedeutend, denn durch ihre Familie an sich. Ihre Macht als solche Judices de clero und de militia wurde freilich verstärkt, wenn sie, wie der Dux Toto, auch reiche Grundherren und Gebieter vieler Colonen waren. Indem sie nun alle wichtigen Aemter, am Hofe des Papsts als seine Minister, in der Miliz als Patrone, Duces und Tribune, in der Justiz als Judices an sich

genommen hatten, leiteten sie wol auch die städtische Verwaltung. Aber die eigentümliche Vermischung der Functionen in dieser Zeit, wo das germanische Wesen in das römische eindringt, erschwert uns die Einsicht, und vollends gehn in Rom die verschiedenen Behörden in dem Begriff der Judices unter. Denn er gehört der Richtergewalt im Allgemeinen, der päpstlichen Palastadministration, und den Graden der Miliz zugleich.

Wie ferner die städtischen Magistrate beschaffen waren, wissen wir nicht, und die Verwaltung von Census und Communalgütern, die civile und criminale Justiz bleibt dunkel. Namen wie Defensor, Curator, Principalis, Pater Civitatis werden in Rom nicht gehört, und nur einzelne Bezeichnungen in Urkunden geben städtische Notare und öffentliche Archive zu erkennen. Diese Titel sind: Chartularius et magister, auch consul et magister censi urbis, exmemorialis urbis Romae, Scriniarius et tabellio, consul et tabellio urbis Romae.[1] Die Chartularii werden, wie es scheint, mit Auszeichnung im Schreiben Stephan's an Pipin nach den Duces, und vor den Comites und Tribuni genannt; sie waren

[1] Beim Galletti del Primicer. p. 179. 186. 190. 192. 198. Der erste Chartularius et magister censi urb. Rom. ist von 822, aus einem Instrument des Registers von Subiaco. Galletti hält ihn für einen Communalbeamten, der die Rechnung über die Abgaben der Römer an die Gemeindecasse führte, und erklärt ihn durch Archivist der Stadt. Auch der exmemorialis gilt ihm als Custos des Archivs (Urkunde aus S. Maria in Trast. ann. 879 bei Galletti p. 192 und bei Marini n. 136, unterschrieben von Stefanus Scriniarius Memoriali hujus Rome, aber im Text nennt er sich in Dei nomine consul ex Memorialis urbis Rome). — Ein Tabellio oder Notar der Stadt unterzeichnet sich bei Marini n. 92 schon im 6. oder 7. saec. mit der sehr merkwürdigen Angabe seiner Station: Ego Theudosius vh. Tabell. urbis Rom. habens stationem in porticum de Subora reg. quarta.

städtische Verwaltungsbeamte, welche bisweilen auch als Richter im Dienste des Papsts gebraucht wurden. Zur Zeit Stephan's III. war einer der einflußreichsten Männer Rom's Gratiosus „damals Chartularius und dann Dux," woraus erkannt wird, daß er von einem geringeren Amt zu einem höheren emporstieg.[1] Was endlich die Verteilung der ordentlichen Gerichte der Stadt in dieser Periode betrifft, so ist sie nicht minder ungewiß, weil Verwaltung und Justiz ineinander eingriffen, und die verschiedenartigsten Beamten, vom Papst willkürlich gewählt werden konnten, um beim Gericht als Schöffen zu sitzen. Das Justizwesen erscheint daher völlig verworren, nur dies erkennen wir, daß der Stadtpräfect noch die oberste Criminalbehörde Rom's war, ähnlich dem Consularis in Ravenna, und daß vor seinen Richterstul die schwersten Verbrechen vom Papst selbst gewiesen wurden. Sonst finden sich Consules und Duces, Chartularii, Judices des Palatiums bei Gerichten hie und da vom Papst beauftragt; doch alles übrige ist dunkel, da wir spätere Anstalten der Justiz, namentlich jene von doppelter Natur des kaiserlichen und päpstlichen Palasts nicht in das achte Jahrhundert hineinziehen können.[2] Unbezweifelt ist dies: die frühere Zusammensetzung der Gerichte war mit der Stadtverfassung

[1] Beim Anast. Vita Hadr. n. 302 kommt ein nach Ravenna vom Papst gesandter Chartularius vor: Anualdi Chartularii tunc ibi existentis civis Romani, die bessere Lesart ist civitatis Romanae. Die Chartularii, im Orient außerordentlich angesehen und mit dem goldnen Ring geschmückt, waren auch in Rom oft päpstliche Richter, obwol von Natur Chartophylaces, d. h. Custoden der öffentlichen Instrumente. Siehe Baronius Annal. VIII. p. 26.

[2] Die judices dativi, von oben her ernannte Richter, sind in Rom erst im saec. X. anzutreffen, daher ich hier nicht auf sie Rücksicht nehmen darf.

gefallen, die richterlichen Aemter, oft mit denen der Administration vereinigt, wurden vom Papst eingesetzt; es floß aber die Richtergewalt aus gewissen Würden und Stellungen, sodaß der Dux, Comes oder Tribun zugleich wirklicher Judex in seinem Kreise war.

Viel deutlichere Vorstellungen als von der städtischen Verwaltung haben wir von der des päpstlichen Palatiums, welche tief in die Angelegenheiten der Stadt eingreift. Der lateranische Palast war im Lauf der Zeit das eigentliche Haupt der Stadt, Sitz des Hofes und der gesammten Administration geworden, von wo aus Rom und der Kirchenstaat regiert wurde. Er war zugleich das Abbild der Contraste des Papsttums: in demselben Bezirk zusammengehäufter Gebäude wurden die kirchlichen Angelegenheiten aller Provinzen der Christenheit besorgt, Bettler mit Suppen genährt, Gerichte gehalten und Tribute einkassirt. Begriff und Regel des kaiserlichen Palastes ging auf den Lateran über, und von dem byzantinischen Hofe wurde die strenge Rangordnung der päpstlichen Beamten und das Ceremoniell entlehnt, doch päpstlich modificirt. Der Papst, der im Palast wohnte, war im achten Jahrhundert von einem förmlichen Ministerium umgeben, in dessen Händen alle Staatsgeschäfte lagen. Die Anfänge desselben lassen sich mit Bestimmtheit bis ins sechste Jahrhundert verfolgen, aber seine Bedeutung trat erst mit der Gründung des Kirchenstaates ganz hervor. Aehnlich den Regionar-Notaren und Diaconen, die seit Alters in die sieben kirchlichen Regionen verteilt waren, erscheint auch in ihnen die Siebenzahl. Sie waren: der Primicerius und der Secundicerius der Notare, der Arcarius, der Saccellarius, der Protoscriniarius, der Primus Defensor, und der

Nomenculator. Obwol Cleriker durften diese Beamten ihrer weltlichen Beziehungen wegen doch zu keinem kirchlichen Grad aufsteigen, sondern sie blieben im Range der Subdiaconen stehn. Ihr Ansehn überragte indeß weit dasjenige aller Bischöfe und Cardinäle, weil sie die höchsten Minister des Papsts waren, alle vollziehende Gewalt ihnen zukam, und auch die Papstwahl hauptsächlich von ihnen abhing. Ihre Einwirkung auf alle Schichten des Volks gab ihnen allmächtigen Einfluß.

Nach dem System des byzantinischen Palasts, wo alle Hofbeamten in Schulen gegliedert waren, erscheinen auch sie zunächst als Häupter von Zünften der Notare. Die erste Stelle unter ihnen nahm der Primicerius Notariorum ein, dessen Amt sich bereits um die Mitte des vierten Jahrhunderts genannt findet. Er war ursprünglich das Haupt der sieben Regionar-Notare, die nach Constantin's Zeit die Aufsicht über das Scrinium oder die Kanzlei führten. Seinem Wesen nach war er der Premierminister oder Staatssecretär des Papsts, er vertrat ihn daher nicht nur bei der Vacanz neben dem Archipresbyter und Archidiaconus, sondern er trat in diesem Fall eigentlich an die Spitze der Verwaltung. Neben ihm fungirte der Secundicerius oder Unterstaatssecretär, und beide Beamte finden sich oft mit einander als die einflußreichsten Würdenträger Rom's. Bei allen feierlichen Gelegenheiten, wie bei Processionen führten sie den Papst bei der Hand, und sie hatten den Vortritt vor den Bischöfen. Sie scheinen, so sagt ein späteres Fragment über die Judices des Palastes, mit dem Kaiser selbst zu regieren, da er ohne sie nichts Wichtiges erlassen kann.[1] Daher begehrten die

[1] Siehe das Fragment Judicum alii sunt Palatini ꝛc. in einer Beschreibung des Lateran, angeblich vom Johannes Diaconus (im 12. saec.),

angesehensten Optimaten, die Nepoten der Päpste, den Glanz dieser Aemter, und wir finden Consuln und Duces zum Primiceriat, als höherer oder höchster Charge emporsteigen.[1]

Der Arcarius oder Kassirer kann als Minister der Finanzen betrachtet werden; der Saccellarius oder Zahlmeister bezahlte aus dem öffentlichen Schatz die Löhnung für die Truppen, die Almosen an die Armen, die Geschenke (Presbyteria) an den Clerus. Diese obersten Finanzbeamten griffen natürlich hie und da in die Verwaltung des städtischen Vermögens ein, da sämmtliche Abgaben der Stadt an den Fiscus, Zölle der Tore und Brücken, und Betriebssteuern vom Arcarius regulirt, und in den päpstlichen Schatz gefordert wurden.[2]

Der fünfte Palastbeamte, mit dem Titel Protoscriniarius, führte diese Benennung vom Scrinium im Lateran, bei welchem die Scriniarii angestellt waren, das heißt die päpstlichen Kanzleisecretäre oder Tabelliones, denen es oblag die Episteln

herausgegeben zuerst von Mabillon Mus. Ital. II. p. 570, dann vollständiger nach einem Cod. Vatican. von Blume Rhein. Mus. für Jurispr. V. p. 129, und auch bei Giesebrecht am Schluß Bd. I. der Gesch. der deutschen Kaiserzeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch diese Notiz aus der Zeit Otto's III. stammt. — Ueber den Primicerius handelt Galletti's bekanntes Werk del Primicerio, worin er auch die übrigen Judices des Palastes chronologisch bespricht. Der erste namentlich angeführte Primicerius ist Surgentius um 544; der erste Secundicerius Mena um 536. — Im saec. XII. gab es in Rom eine Kirche S. Maria del secondicerio.

[1] So Theodatus, Consul et Dux in der Inschrift von S. Angelo in Pescaria, und der Dux Eustathius in der Inschrift von S. Maria in Cosmedin.

[2] Tertius est Arcarius qui praeest tributis. Quartus Saccellarius qui stipendia erogat militibus, et Romae sabbato scrutiniorum dat eleemosynam &c. Obiges Fragment. Saccus hieß der Thesaurus fisci, saccellarius der Distributor des Geldes, welches der arcarius in der Arca bewahrte. Galletti S. 124.

und Decrete der Päpste zu schreiben, und die Acten der Synoden vorzulesen. Das Haupt ihrer Schule war der Protoscriniarius, an welchen die Decrete gingen, bevor sie dem Primicerius zur Bekräftigung vorgelegt wurden.[1]

Hierauf folgte im Range der Primus Defensor oder Primicerius der Defensoren, deren Vorstand er war. Auch diese Cleriker bildeten seit Gregor dem Großen ein Regionärcollegium; ursprünglich Anwälte der Armen wurden sie Advocaten der Kirche, und wir haben sie schon zu Gregor's Zeit neben Notaren und Subdiaconen als Verwalter von Kirchengütern oder Rectores verwendet gesehn. In den Händen ihres Präsidenten lag also die Administration der Patrimonien, er konnte deshalb zum Teil als Minister der Agricultur betrachtet werden, aber dies nicht allein, da durch die Defensoren alles an ihn kam, was sich auf die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat, den Bischöfen und Privaten, und auf die Verhältnisse der Colonen hundertfach bezog.[2]

Der letzte in dieser Reihe endlich ist der Nomenclator oder Adminiculator, der eigentliche Anwalt der Pupillen, Wittwen, Bedrängten und Gefangenen, oder Minister in Gnadensachen. An ihn wandten sich alle, die vom Papst etwas zu bitten hatten.[3]

Der allgemeine Name dieser sieben höchsten Beamten des geistlichen Staats war im achten Jahrhundert Judices de

[1] Quintus est Protoscriniarius, qui praeest scriniariis, quos Tabelliones vocamus: ibid.

[2] Sextus primus defensor, qui praeest defensoribus, quos advocatos nominamus.

[3] Septimus adminiculator, intercedens pro pupillis et viduis, pro afflictis et captivis.

clero, zum Unterschied von den Judices de militia, den Duces, Consuln, Chartularii, Magistri Militum, Comites und Tribunen. Als aber nach der Erneuerung des Kaisertums das päpstliche Palatium auch eine kaiserliche Pfalz wurde, erscheinen jene in der doppelten Eigenschaft von päpstlichen und kaiserlichen Beamten zugleich, und sie führen den Titel Iudices Palatini, Pfalzrichter, auch Iudices ordinarii, weil ihre Jurisdiction mit ihrem Wirkungskreis verbunden war; als Cleriker durften sie jedoch nicht Criminalrichter sein.[1] Im achten Jahrhundert besaßen sie nicht nur Gerichtsbarkeit in ihren betreffenden Abteilungen, sondern sie wurden vom Papst bei verschiedenen Rechtsfällen zugezogen. Hauptsächlich dienten sie ihm als Diplomaten und Boten, und wir haben namentlich so verwendet gefunden den Primicerius und Secundicerius der Notare, den Primus Defensor, den Nomenculator und den Saccellarius, doch niemals unseres Wissens den Arcarius und Protoscriniarius.

Außer diesen sieben Ministern gab es nun noch andre angesehene Palastbeamte des Papsts, seine eigentlichen Hausofficianten, welche wiederum zahlreiche Unterbeamten in Scholen vereinigten, so der Vicedominus oder Haushofmeister, der Kämmerer oder Cubicularius, der Vestiarius und der Bibliothecarius, Beamte, welche der Papst auch als Schöffen gebrauchte. Der Vestiarius war nächst den Sieben der

[1] Das Fragment hat eine wichtige Notiz über die Gerichtsbarkeit der judices palatini, judices consulares et pedanei, worauf ich später mich beziehe. — Nach Niebuhr's Vermutung hat die Siebenzahl der Judices den späteren sieben Cardinalbischöfen und den deutschen Kurfürsten zum Muster gedient (Savigny R. R. I. S. 381 und Bunsen 2c. Beschreib. der Stadt I. S. 225).

einflußreichste, und Optimaten mit dem Titel Consul und Dux verschmähten dies Hofamt nicht.[1] Nicht allein hatte er, als Haupt einer sehr zahlreichen Schole, die Aufsicht über die kostbaren Gewänder, sondern auch über den Schatz von Kirchengütern und Kleinodien, die im Vestiarium oder der Sacristei niedergelegt waren. Daß aber auch er ein wirklicher Judex war geht aus der Bulle Hadrian's vom Jahre 772 hervor, womit er dem Prior des Vestiarium's für alle Zeit die Jurisdiction in Streitigkeiten des Klosters Farfa mit Einsaßen „der römischen Republik" übergab, mochten sie Bewohner Rom's oder anderer Städte, Freie oder Knechte, Geistliche oder Milites sein.[2] Es findet sich ferner der Titel eines Superista des Palatiums, zur Zeit Hadrian's mit dem Amt des Cubicularius, zur Zeit Leo's IV. sogar mit dem eines Magister Militum verbunden: so daß es scheint, es sei ein durchaus weltliches Amt, vielleicht eines Europalata im alten Sinn, oder eines Sacristan gewesen, welches mit anderen Würden vereinbar die Oberaufsicht über die Hausofficianten in sich begriff.[3]

[1] In einem Diplom von 857 unterzeichnet sich Pipinus Consul et Dux, atque Vestiarius, eine interessante Häufung von Titeln (Galletti del vestarario p. 38 und Vendettini ꝛc. p. 36). Ueber das Amt handelt ausführlich Galletti del Vestarario. Rom 1758, und Cancellieri de Secretariis T. I. pars. 3. c. 5. Der Titel ging sogar auf die Weiber der Beamten über; Galletti gibt (p. 46) eine Inschrift, worin eine Theodora vesterarissa vorkommt. — Das Amt erlosch schon im saec. XI.

[2] Die Bulle steht in den Exc. Chron. Farf. beim Muratori Script. II. p. 2. p. 346, und beim Galletti del Vestarario p. 25 sq.

[3] Paulus Afiarta cubicularius et superista: Anast. n. 294 — und Gratianum eminentissimum magistrum militum, et Romani palatii egregium superistam, ac Consiliarium: Anast. n. 554. Später scheint der Superista als erster der weltlichen Magnaten betrachtet worden zu sein: Galletti del Primic. p. 18, und für das saec. 9. noch einige Stellen bei Papencordt S. 147.

Alle solche Beamte des Palasts wurden neben jenen sieben Ministern nicht allein als Judices, sondern auch als Primates und Proceres Cleri zusammengefaßt, wozu wir indeß auch die Defensoren, Subdiaconen und die Regionarnotare rechnen.[1] Wenn diese Männer aus den fernen Patrimonien Sardinien's, von dem wilden Corsica, von den cottischen Alpen, und ehedem aus Calabrien und Sicilien nach Rom zurückkehrten, mochten sie hier weniger reich, aber mit nicht geringerem Stolz auftreten, als die Prätoren und Präsides, welche einst das alte Rom zur Verwaltung der Provinzen abgeschickt hatte. Sie mischten sich dann mit Recht unter die Primaten der Kirche, und erwarteten ihren Lohn in der Beförderung zu einem der Palastministerien. Sonst aber gehörten weder Cardinäle noch Bischöfe zu den Judices de Clero, sondern diese Titel bezeichneten nur die genannten Palastchargen, und wir sehen einen clerikalen Adel vor uns von zwitterhafter Natur, da er mit der Kirche, wie mit dem Stand weltlicher Optimaten sich berührte. Und auch hier wie bei den rein weltlich Großen läßt sich erkennen, daß der Einfluß des Adels aus seinem hierarchischen Beamtentume floß.

3. Verhältnisse der Organisation in anderen Städten. Deren Beamte. Die Duces, Tribuni, Comites. Der Ducatus Romanus und seine Grenzen. Römisch Tuscien. Campanien. Sabina und Umbria.

Wir werfen am Schluß dieses Capitels einen Blick auf die Einrichtungen in den anderen dem Papst unterworfenen

[1] Giesebrecht &c. S. 805 und Andere halten nur die sieben Minister für Judices de clero, aber bei der Ausdehnung dieses Begriffs und bei der factischen Gerichtsbarkeit der verschiedenen Beamten, z. B. des Vestiarius, ist diese Ansicht jedenfalls irrig. Alle Palastbeamten nennt Hadrian einmal servitia nostra (so im Proceß des Abts Potho, Cod. Carol. 72. bei Cenni 78).

Städten, und auf die Ausdehnung des Ducats von Rom im Besonderen. Auch in kleineren wie größeren Orten hatte sich der Kern der Bürgerschaft als Miliz organisirt. Die Curial-Verfassung war untergegangen, und die obersten Stellen der Justiz, der Verwaltung und Miliz wurden vom Papst besetzt. Bei der vorherrschend militärischen Organisation führten die Gouverneure der Städte und Castelle vorzugsweise Titel, welche ursprünglich militärische Grade bezeichneten, wie Duces, Tribuni, und bisweilen Comites. Aber die Benennungen schwanken allzusehr, und es findet sich für die päpstlichen Regierungsbeamten auch der allgemeine Begriff Actores, mit dem selbst fränkische Grafen bezeichnet werden.[1] Zu ihnen rechnete man auch die eigentlichen Richter, denn Hadrian sagte in seinem Schreiben an Carl ausdrücklich, sein Vorgänger habe nach Ravenna als Judices, „um allen Gewaltleidenden Gerechtigkeit zu geben," den Presbyter Philippus und den Dux Eustachius geschickt.[2] Diese Teilung des Regiments zwischen einem Priester und einem Dux möchte dafür sprechen, daß der letztere nur mit den militärischen Angelegenheiten beauftragt war, aber es ist bemerkt worden, daß sich die Duces offenbar auch mit der richterlichen Gewalt

[1] Dafür ist bedeutend Cod. Carol. LIV. bei Cenni LI.: nam praenominatas civitates — Emyliae — detinens, ibidem actores, quos voluit, constituit, et nostros, quos ibidem ordinavimus, projicere visus est. Weiter: noster praedecessor cunctas actiones ejusdem Exarchatus — distribuebat, et omnes actores ab hac Romana urbe praecepta earundem actionum accipiebant (d. h. ihre Diplome). — Ep. LXXXVII. bei Cenni p. 472: petimus ut per comites vestros (die fränkischen), qui in Italia sunt actores ꝛc.

[2] In demselben Briefe: nam et judices ad faciendas justitias omnibus vim patientibus — direxit, Philippum videlicet illo in tempore presbyterum, simulque et Eustachium quondam ducem — das quondam bezieht sich auf die Zeit des Schreibenden, nicht des Beamten.

neben der militärischen bekleidet fanden.[1] Man glaubt, daß Duces in den größeren Städten, in den kleineren Tribune und Comites die Obrigkeiten waren; doch nicht immer läßt sich dies nachweisen. Unter der Herrschaft der Griechen und Langobarden waren jene in den großen Städten Befehlshaber, wir finden sie noch im achten Jahrhundert in Venedig und Neapel, wie in Fermo, Osimo, Ancona, Ferrara, von Spoleto und Benevent nicht zu reden. Solche Duces waren zugleich Rectoren von dem ganzen Stadtgebiet, und man hat sie deshalb als majores von den minores zu unterscheiden gesucht, welche keine so ausgedehnte Gewalt besaßen.[2] Denn der Titel Dux ist nicht minder häufig anzutreffen, als der des Consul, zumal nach dem achten Jahrhundert, und schon deshalb können nicht alle die ihn führten mit dem Regiment einer Stadt betraut gewesen sein. Im Ganzen läßt sich die Annahme, nur die größeren Städte hätten Duces gehabt wol bestätigen, denn wir können im achten Jahrhundert keinen aufweisen, der im Landgebiete Rom's als Dux einer Stadt wirklich bezeichnet wird. Toto mag in Nepi Dux gewesen sein, aber bestimmt ist es nicht; er tödtete den Dux Gregorius, der sich seiner Usurpation widersetzte, doch wir erfahren

[1] Hegel hat die Meinung Savigny's, die Duces hätten nur militärische Jurisdiction ausgeübt, durch die Stelle eines Briefs Leo's III. vom Jahr 808 widerlegt (Monum. des Cenni II. ep. 5): solebat dux, qui a nobis erat constitutus per distractionem causarum tollere et nobis more solito annue tribuere — — unde ipsi Duces minime possunt suffragium nobis plenissime praesentare. Es dauerte also der Aemterkauf noch fort, denn suffragium war das Antrittsgeld. Siehe Carl Hegel I. 242. 243.

[2] Muratori hat eine ganze Dissertation darüber: Antiq. Med. Aev. I. V. de ducibus atque principibus antiquis Italiae. Die große Menge der Duces kann er jedoch nicht unterbringen.

nur, daß derselbe in der Campagna Rom's sich befand.[1] In der Stadt selbst werden mehrmals Duces genannt, aber ihrer keiner gibt sich als Befehlshaber einer Stadt zu erkennen, noch wissen wir, ob er es irgend vorher war, mit Ausnahme des einen Eustachius.[2] Sie könnten ebensogut Generale, wie Palastbeamte, und Richter gewesen sein, und wurden in verschiedenen politischen Geschäften gebraucht. Ihr Titel, mit dem Prädicat Gloriosus verbunden, konnte leicht vom Papst erkauft oder als Auszeichnung geschenkt, oder angemaßt sein, und wie jener der Consuln war er vielleicht schon im achten Jahrhundert bei Familien erblich. Unter den Titeln, womit sich die Eitelkeit der Römer zu allen Zeiten schmückte und noch heute ziert, war er der begehrteste; denn es war schmeichelhaft den Namen einer Würde zu führen, die von den mächtigen Fürsten in Spoleto und Benevent, und von den Häuptern Venedig's und Neapel's getragen wurde.

Tribunen mit dem Prädicat Magnificus, werden einigemal in Landstädten erwähnt. So haben wir sie in Alatri

[1] Man sehe das Fragment des lateran. Concils vom Jahr 769.

[2] In der Stadt werden als Duces genannt: Theodatus, Eustathius, Gratiosus der Mörder Toto's, Johannes Bruder Stephan's (Vita Hadr. n. 297), Theodorus Neffe Hadrian's, Crescens und Adrianus, delegirt für Benevent (Cod. Carol. ep. 92, bei Cenni S. 496), und endlich Constantinus und Paulus. Von ihnen handelt Cod. Carol. ep. 94, bei Cenni S. 501. Angeklagt bei Carl, werden sie ihm vom Papst empfohlen als duces nostri vestrique und fideles erga B. Petri Apostolorum principis vestri, nostrique servitium. Cenni erklärt sie für Präfecten der Miliz; ich halte sie jedoch für königliche missi, denn auch diese betrachtete der Papst als in seinem und S. Peter's Dienst. Dies lehrt schlagend Ep. 58, bei Cenni S. 349, wo Hadrian die heimkehrenden Missi der Franken empfiehlt: fideles in servitio fautoris vestri B. Petri, Apostolorum principis, et nostro atque vestro reperimus.

und Anagni gefunden; aber auch bei ihnen läßt sich nicht immer unterscheiden, ob sie das Stadtregiment besaßen oder Anführer der Milizen waren, oder in irgend einer andern Eigenschaft diesen Titel trugen.[1] Als Sendboten oder Commissarien finden sich keine Tribune vom Papst ernannt, wo es wichtigere Aufträge galt. In der Stadt selbst bleiben sie in ihrer militärischen Eigenschaft, wurden aber im siebenten Jahrhundert bisweilen nach Ravenna geschickt, um neben den Geistlichen als Vertreter des Heers das Decret von der Papstwahl an den Exarchen zu bringen.

Ueber die Comites endlich herrscht dieselbe Unsicherheit. Denn nur von einem einzigen läßt sich nachweisen, daß er über eine Stadt gesetzt wurde; es war dies Dominicus, welchen Hadrian im Jahr 775 zum Comes des kleinen Orts Gabellum ernannte.[2] Daraus mag mit Grund geschlossen werden, daß auch die Regierung anderer Castelle solchen Comites hie und da übertragen war. Bisweilen werden sie als Besitzer von Landgütern oder als Pächter von Patrimonien

[1] In den Pachtverzeichnissen Gregor's II. finden sich mehre, die der Campagna oder Tuscien anzugehören scheinen, und einmal wird der Titel selbst von einem Weibe geführt: Studiosae Tribunae seu Petro jugalibus (Collect. Deusd. a. a. O. p. 10). Im saec. X. gab es Senatrices. Die spätere Verbindung von consul et tribunus kommt in Monumenten des saec. 8. nicht vor. — Wir fanden Gracilis in Alatri, in Anagni Leonatus als Tribun: Vita Hadr. n. 297. Vita Stephani n. 273. Im Cod. Carol. Ep. LIV. bei Cenni p. 335 wird unter den Städten der Aemilia ein Tribunatus decimus genannt, was beweist, daß dort in gewissen Districten Tribune die Verwaltung hatten.

[2] Dominicum — comitem constituimus in quandam brevissimam civitatem Gabellensem, praeceptum ejus civitatis (d. h. die Bestallung) illi tribuentes. Er mochte also einem Gastalden zu vergleichen sein. Cod. Carol. LI. bei Cenni LIV. p. 335.

genannt, und mochten dann leicht Officiere der Miliz von Rom sein.[1]

Wir endigen diese Untersuchung mit der geographischen Uebersicht des Landgebiets von Rom, oder dessen, was noch in jener Zeit „Ducatus Romanus" genannt wurde. Wir haben sie bisher aufgespart, weil eine bestimmte Epoche der Bildung des Ducats nicht angegeben werden konnte, weil ferner die Grenzen desselben wechselten, und sich erst nach der Mitte des achten Jahrhunderts ein ziemlich bestimmter Territorialumfang erkennen läßt. Dieses Land wurde noch in der Schenkungsurkunde Ludwigs des Frommen mit dem Begriff Ducatus bezeichnet, doch gegen die Mitte des achten Säculum sehen wir von den Päpsten bereits den Namen der Respublica Romana oder Romanorum für dasselbe in Anspruch nehmen, und so wurde es als das Gebiet betrachtet, auf dem die ehrwürdigen Titel des abendländischen Reichs beruhten, welches dann in der Person des Patriciers der Römer wieder hergestellt werden sollte.

Das Landgebiet von Rom wurde und wird noch heute durch den Tiber in zwei große natürliche Hälften geschieden, in Tuscien, das Land zu seiner Rechten, und in Campanien zu seiner Linken. Hier wie dort ist die Basis das Meer, etwa von der Mündung des Flusses Marta bis über den Fluß Astura gegen das Cap der Circe (heute S. Felice) hinaus. Auf der nordöstlichen Seite landhinein zog sich eine dritte Gruppe fort, welche Teile von Umbrien und von der Sabina begriff. Es waren also die allgemeinen Grenzen das

[1] Anast. Vita Hadr. n. 333: alias sex uncias a Petro Comite ꝛc. Und in der Collect. Deusd. p. 11: Anastasius, Philicarius Comites, denen fundi verpachtet werden.

Meer, das übrige Tuscien (sowol ducalis als regalis), das Herzogtum Benevent und Spoleto.[1]

Das römische Tuscien umfaßt ein Gebiet, welches sich so umgrenzen läßt: durch das Meer vom rechten Tiberarm, wo Portus lag, bis zur Mündung der Marta; von hier mag die Grenzlinie hinaufgezogen werden über Tolfa, Bleda, Viterbo vorbei nach Polimartium (Bomarzo) bis sie den Tiber trifft, dessen Lauf von dort im Bogen bis wieder zum Meere Tuscien natürlich abschließt. Die Via Flaminia, die Cassia und Claudia durchschnitten Tuscien nordwärts, und am Meer entlang lief die Via Aurelia fort. Ihre unveränderten Namen finden sich oft in dieser Zeit, nur wurde statt Claudia manchmal bereits Clodia gesagt, und die Flaminia scheint schon damals mit dem Namen Via Campana bisweilen genannt worden zu sein.[2] Die tuscischen Orte waren folgende: Portus, Centumcellä, Cäre (heute Cervetri), Neopyrgi, Cornietum, Tarquinii, Maturanum, Bleda, Vetralla, Orchianum, Polimartium, Oriolum (vetus Forum Claudii), Bracenum, Nepet, Sutrium; an der rechten Seite des Tiber Horta, Castellum Gallesii (Fescennia), Faleria, Aquaviva

[1] Ich folge in dieser Uebersicht der Tabula Chorographica des Joh. Barretta, noch immer der gediegensten Arbeit über diesen Gegenstand. Die Geographia Sacra des Carolo à S. Paulo cum notis Lucae Holstenii Amsteld. 1704 gibt im Ganzen wenig Aufschluß, und Ughelli Italia Sacra, wie Cluver's Italia Ant. dient mehr für einzelne Städte, als für die Grenzbestimmungen der Landschaften in unserer Zeit.

[2] Die Via Aurelia über Centumcellä wird in jenen Jahrhunderten hervorgehoben. Von ihr aus bestimmt der Anonymus von Ravenna (circa saec. 7.) fast ganz Tuscien: n. XXXVI. Item juxta Romam Via Aurelia &c. — Siehe die Ausgabe des Pomponius Mela beim Gronovius, wo jener Geograph abgedruckt ist. — Ich finde zum erstenmal Via Flaminea que vocatur Campana in einer Urkunde des Archivs der S. Maria in Trastevere, a. 879, n. 136 beim Marini.

Vegentum (in Ruinen), Silva Candida.[1] Viterbo war Grenzstadt des langobardischen Tuscien's, und Perusia bildete einen eigenen Ducat. Wir haben von diesen Städten einige in den Langobardenkriegen und in der Geschichte Rom's überhaupt Jahrhunderte lang nennen hören. Im achten Jahrhundert war Centumcellä als Hafen, und Nepe als Landstadt besonders bedeutend. Fast alle jene Orte aber waren Bistümer.[2]

Durch den Tiber wurde Tuscien von Campanien geschieden. Im Allgemeinen war im Altertum Campania alles Land, welches sich von der Stadt Rom bis zum Fluß Silaris in Lucanien erstreckte, und worin Capua als Hauptstadt dieser schönen Ebne lag.[3] Doch im engeren Sinn reichte die römische Campagna nur bis gegen den Strom Liris, und bis zum Vorgebirg der Circe. Dies Land war Latium, aber seit Constantin dem Großen trat an die Stelle dieses

[1] Das Diplom Ludwig's des Frommen zählt auf in Tusciae partibus: Portum, Centumcellä, Cäre, Bleda, Marturanum, Sutrium, Nepe, Cast. Gallisem, Hortam, Polimartium; es nimmt hinzu die vier über dem Tiber gelegenen Städte Ameria, Todi, Narnia und Otriculum, welche örtlich zu Umbria und Sabina gehörten; ferner Perusia cum tribus insulis suis, id est majorem et minorem Pulvensim.

[2] Im Concil von 769 unterschrieben sich Petrus von Cäre, Maurinus von Poli Martium, Leo von Castellum (Civita Castellana oder Castellum Amerinum oder Gallesii?), Ado von Horta, der Bischof von Centumcellä, Bonus von Manturianum, Gregorius von Silva Candida, Potho von Nepi und Cidonatus von Portus.

[3] So erklärt auch Paul Diaconus De gest. Lang. II. c. 17. Camillus Peregrinus in den Antiq. Capuae p. 77 und ihm folgend Dominicus Georgius De antiq. Italiae metropolibus (Rom. 1722), c. VII. p. 88 meint, daß seit Gregor I. Campania unterschieden wurde in: Romana, die von der Stadt bis Terracina reichte, und in Capuana mit der Metropolis Capua. Es ist wenigstens sicher, daß im saec. VIII. das alte Latium Campania genannt wurde.

Namens die Bezeichnung Campania, wie wir sie in vielen Stellen des Buchs der Päpste gefunden haben. Die Volskerberge und der isolirte Vulcan von Albano trennen diese herrliche Landschaft in zwei größere Gruppen, die indeß im achten Jahrhundert noch nicht besonders unterschieden wurden. Die nördliche wurde von der Via Labicana durchschnitten, und obwol die Via Latina, die ihr parallel laufend am vierzigsten Meilenstein bei Compitum in sie übergeht, ebenfalls in dieser Zeit vielfach genannt wird, so war doch die Labicana die Hauptstraße, und gab dem ganzen Patrimonium jener Seite den Namen. Die zweite Hauptstraße war die Appia, welche die südlichere vom Meer bis Terracina hin begrenzte Gruppe der Campania durchzog, und dem dortigen Patrimonium den Namen gab.[1] Daß aber auch die Namen der kleineren Römerstraßen, wie Via Ostiensis und Ardeatina noch fortdauerten, läßt sich häufig bemerken. Von den Städten, die in diesem südlichen Gebiet, der heutigen Maritima, im Altertum lagen, waren im achten Jahrhundert viele völlig verschwunden oder verödet, wie Ostia, Laurentum (heute Torre Paterno), Lavinium (heute Prattica), Ardea, Aphrodisium, Antium, welches am Anfang des fünften Jahrhunderts zur Zeit des Papsts Bonifacius genannt wird, dann aber bis zum achten Säculum nicht mehr auftritt, und Astura, das ebensowenig in dieser Epoche vorkommt.[2]

[1] Das Pilgerbuch am Ende der Opera Alcuini sagt, durch die Via Appia pervenitur ad Albanam civitatem.

[2] Wenn der Anon. Ravenn. aufführt: Circellis, Turres Albas, Clostris, Asturas, Antium, Lavinium, Ostia Tiberina, so benutzt er die alten Geographen, und es ist das für jene Zeit so viel, als wenn er nennt: Stabium, Sarnum, Pompeji, Oplontis, Merclanium (Herculanum). Antium indeß bestand mit seiner Hauptkirche des S. Hermes, und das

Kein Bischof wird uns in jenen Orten aufgeführt, außer in Ostia.

Die Grenze des Ducats war vor Terracina, denn diese campanische Stadt gehörte wie Cajeta niemals zum römischen Ducat, sondern zum Patriciat von Sicilien. Aber die römischen Grenzen sind auf dieser Seite sehr unsicher, und wir vermuten nur aus dem hergebrachten Begriff, wonach schon Procopius die eigentlich römische Campagna bis nach Terracina ausdehnte, daß auch der Ducat so weit fortgegangen sei.[1] Es bleibt immer auffallend, daß weder im Diplom Ludwig's des Frommen, noch in dem Otto's irgend ein Ort der heutigen Maritima genannt wird, sondern als Campania wird allein die nördliche Gruppe zwischen Volskerbergen und Apennin aufgeführt, und weder die bischöfliche Stadt Albano, noch Velletri, noch Cori und Trestabernä wird genannt. Wenn aber diese Städte seit Gregor häufig in der Geschichte der Bistümer vorkommen, so haben wir sie doch niemals in politischen Verhältnissen nennen gehört. Dies Schweigen ist bei den meisten Orten erklärlich, bei andern vielleicht nur zufällig, und wie darf geglaubt werden, daß entweder der Herzog von Benevent, oder jener von Spoleto, oder der Patricius von Sicilien seine Herrschaft bis nach Albano erstreckt habe, ohne daß es dann während der Unruhen des Bilderstreits zu Conflicten zwischen ihnen und Rom kam? Von solchen aber hörten wir schon bei Terracina, wie nordwärts bei Sora, Arce und anderen Orten an der

merkwürdige Astura finde ich wieder genannt in einem Diplom des saec. X. bei Nerini ꝛc. Appendix p. 382.

[1] Procopius de Bell. Goth. I. 15: *μεθ' οὓς Καμπανοὶ ἄχρι ἐς Ταρακήνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὅροι ἐκδέχονται.*

Grenze.[1] Die völlige Geschichtslosigkeit der heutigen Maritima in jenen Jahrhunderten erklärt sich durch die Unbeträchtlichkeit der Orte und ihren Verfall, wie überhaupt durch die Verödung der Meeresküste und des pontinischen Sumpflandes von Velletri bis Terracina hin. Dagegen trat das nördliche lateinische Landgebiet durch ansehnliche Orte und kräftiges Gebirgsvolk zu allen Zeiten bedeutender hervor, und es wurde vorzugsweise mit dem Namen Campania benannt.[2] Es reichte bis an den Liris, wo heute bei Ceperano die Grenze des Kirchenstaates ist, und umfaßte die noch jetzt beträchtlichen Städte Präneste, Anagnia, Alatrium, Verola, Signia, Patricum, Ferentinum und Frusino.[3] Ueber den Liris hinaus scheint sich der Ducat jedoch bis zu einem unbekannten Orte Horrea ausgedehnt zu haben, und wir nannten bereits im siebenten Jahrhundert die Grenzstädte Arpinum, Arx, Sora und Aquinum, welche von dem Langobardenherzog von Benevent besetzt, und von Hadrian darauf beansprucht wurden.

[1] Das Schweigen über jene Orte fiel zuerst Borgia auf: Breve Istoria &c. p. 288 sq. und er meint, der römische Ducat habe die heutige Campagna umfaßt, doch nicht die Maritima. In dieser Ansicht scheint ihn die Schenkung von Norma und Ninfa an den Papst zu bestärken. Indeß bemerke ich, daß das Diplom Ludwig's auch nicht Ostia aufführt, welches doch sicherlich zum Ducat gehörte. Im Concil von 769 wird Eustathius von Albano und Pinus von Tres Tabernä aufgeführt, welches Bistum Gregor I. ehemals mit Velletri verbunden hatte; Bonifacius, Bischof von Privernum im südlichen Volskergebirge, wird genannt; doch weder Cora noch Sulmo (Sermoneta), noch Setia wird gehört.

[2] Daher im Dipl. Ludovici Pii: in partibus Campaniae Signiam, Anagniam, Ferentinum, Alatrum, Patricum, Frisilinam (Frosinone) cum omnibus finibus Campaniae.

[3] Folgende Bischöfe unterschreiben sich im Jahr 769: Sergius von Ferentinum, Jordanus von Signia, Nirgotius von Anagnia, ein Ungenannter von Alatri.

Bestimmt läßt sich daher die Grenze auch auf dieser Seite nicht angeben.[1]

Indem die römische Campagna nordwärts vom Anio begrenzt wurde, war das über jenen Fluß und den Tiber hinaus gelegene Land Sabina und Umbria. Die Sabinische Landschaft hatte im Westen den Tiber zur Grenze, im Süden den Anio, gegen Norden die Flüsse Nar und Velinus, gegen Osten Abrutium ulterius. Sie grenzte demnach an römisch Tuscien, von welchem sie der Tiberfluß, an Latium oder die Campagna, wovon sie der Anio schied, und an Umbria, wo der Fluß Nar die Grenze machte. Indeß den größten Teil der Sabina besaß der Herzog von Spoleto, und sein Gebiet erstreckte sich vom Bach Allia am vierzehnten Meilenstein vor dem Salarischen Tore Rom's über Monte Rotondo (Eretum), Farfa und das alte Cures bis nach dem Reatinischen hinauf.[2] Zum römischen Ducat aber gehörten folgende namhafte Sabinische Städte: Fidenae, Nomentum, Gabium, Asperia, Ocricolum und Narnia.[3] Hier machte der Fluß Nar die Grenze; jenseits desselben begann Umbria, wo die Städte Ameria und Tuder (Todi) lagen, welche, wie wir sahen, dennoch politisch

[1] Man mag sie mit Barretta durch den Fluß Melphis jenseits des Liris annehmen; aber dies bleibt Hypothese.

[2] Fatteschi Memorie 2c. p. 130. 131 behauptet, daß am Fluß Allia die wahre Sabina begann, „non Romana, ma Longobardica.“ Cures, einst Hauptstadt der Sabiner, wird noch von Gregor Ep. 20. lib. II. erwähnt (in Curium Sabinorum territorio); es war schon verfallen, so daß er dies Bistum mit Nomentum vereinigte. Heute ist Hauptort der Sabina Malliano (Manlianum); die Sabina aber, die reichste Diöcese, begreift 50 Städte, welche Ughelli I. p. 156 aufzählt.

[3] S. Barretta 2c. n. 110. Eschinardi del Agro Romano p. 229. Ughelli Ital. Sac. I. p. 154 sq.; der fleißige Fatteschi Memorie 2c. de' duchi di Spoleto hat von p. 127—159 die Sabina beschrieben; aber Sperandio's Sabina Sacra hat mir im Ganzen wenig dargeboten.

zu römisch Tuscien gezählt wurden. Drei Hauptstraßen führten noch immer unter ihren antiken Namen durch die Sabinische Landschaft, die Via Tiburtina, welche vom zwanzigsten Meilenstein ab Valeria hieß und dem Anio entlang bis Alba fortlief, und die Nomentana, die hinter Nomentum in die dritte große Hauptstraße Salara einmündete.

Siebentes Capitel.

1. Hadrian stirbt am Ende des Jahrs 795. Leo III. wird Papst. Seine Gesandtschaft an Carl und dessen Vertrag mit der Kirche. Bedeutung der Symbole der Schlüssel vom Grab Petri und des Banners von Rom. Carl's oberste Richtergewalt in Rom als Patricius.

Die inneren Zustände der Stadt Rom, denen wir das fünfte und sechste Capitel dieses Buchs gewidmet haben, unterbrachen die Geschichte der politischen Ereignisse. Wir nehmen diese wieder auf und schildern nun alle die Thatsachen, welche endlich die Erneuerung des abendländischen Kaisertums herbeiführten. Dies große Ereigniß hatte der Papst Hadrian vorausgesehn, aber er erlebte es nicht; der ruhmvolle Mann starb nach einer Regierung von 23 langen Jahren, 10 Monaten und 17 Tagen am Weihnachtsfest des Jahrs 795, einem in der Geschichte der Stadt verhängnißvollen Tage. Sein Tod erschütterte das Herz Carl's. Beide Männer, die bedeutendsten der damaligen Welt, in deren Hände das Schicksal eine große Aufgabe der Geschichte gelegt hatte, waren durch dies Bewußtsein mit einander verbunden gewesen, und ein langer Verkehr hatte sie zu Freunden gemacht. Carl beweinte den Todten schmerzlich „wie als hätte er an ihm einen Sohn oder treuesten Bruder verloren," und nachdem er seine Tränen getrocknet hatte feierte er sein

Andenken durch Seelenmessen und Almosen in allen Provinzen, und durch eine schöne Grabschrift, die er mit goldenen Buchstaben auf Marmor graben und über Hadrian's Gruft im S. Peter zu Rom aufstellen ließ. Das Denkmal der Freundschaft dieser berühmten Männer, oder der Einheit von Kirche und Staat, liest man noch heute; es ist in der Vorhalle der Basilika links vom Haupteingang oben in der Wand eingemauert, eine schwarze Marmortafel, deren gute Charaktere wol noch die alten sind.[1]

Kaum war Hadrian begraben worden, als die Römer zur Wahl seines Nachfolgers schritten: sie fiel einstimmig auf den Cardinal-Presbyter der S. Susanna, und schon am 27. December erhielt er die Ordination. Leo III., Römer von Geburt, des Azuppius Sohn, war von Kindheit auf im Patriarchium des Lateran erzogen, und nach und nach mit den Graden der Kirche bekleidet worden. Die Eigenschaften seines Charakters hatten ihm Anerkennung erworben, und der Nachfolger Hadrian's konnte in einer so bedeutenden Zeit kein ganz gewöhnlicher Mann sein.

Sobald er den Stul Petri eingenommen hatte, zeigte er dem Patricius der Römer, dem König Carl, den Tod seines Vorgängers wie seine eigene Erhebung an. Dies Schreiben ging verloren; könnten wir es noch lesen, so würde es uns einige schwierige Fragen in Bezug auf das Verhältniß des Patricius zum Papst und zu Rom wahrscheinlich

[1] Die Tränen Carl's sah Eginhard fließen: sic flevit, ut filium aut si fratrem amisisset carissimum (Vita Karoli M. c. 19). Die Annal. Lauresham. ad ann. 795 sagen: postquam a planctu cessavit — ebitaffium aureis literis in marmore conscriptum jussit in Francia fieri, ut eum partibus Romae transmitteret ad sepulturam summi pontificis Adriani ornandam.

erleichtern. Wir wissen nur, daß Leo dasselbe mit dem Ehrengeschenk der Schlüssel von Petri Grabe begleitete, und daß er ihnen als ein außerordentliches Symbol das Banner von Rom beifügte.[1] Zu gleicher Zeit forderte er den König auf, einen seiner Großen zu schicken, damit er vom römischen Volk den Eid der Treue und Untertänigkeit empfange — ein unumstößlicher Beweis, daß Leo Carl als Oberherrn von Rom betrachtete.[2]

Auf diese Botschaft ernannte Carl den Abt von S. Richarius Angilbert zu seinem Sendboten. Er übergab ihm aus der Hunnischen Beute einen reichen Schatz für den S. Peter und befahl ihm mit Hadrian's Nachfolger das vertragsmäßige Verhältniß zwischen der Kirche und dem Frankenkönig zu ordnen, und in dem ihm vorgeschriebenen Sinne neu zu befestigen. Sein eigenes Schreiben an Leo sprach sich über dies wichtige Verhältniß also aus: „Wir haben, sagte Carl darin, Angilbert alles aufgetragen, was uns wünschenswert oder auch nötig schien, damit Ihr in wechselseitiger Uebereinkunft bestimmen möget, was zur Erhebung der heiligen Kirche Gottes, oder zur Dauer Eurer Ehre, oder zur Befestigung unseres Patriciats von Euch als notwendig erachtet werden mag. Denn wie ich mit dem seligen Vater, Eurem Vorgänger, einen Vertrag heiliger

[1] Annal. Laurissens. ad ann. 796: Leo mox, ut in locum ejus successit, misit legatos cum muneribus ad regem, claves etiam confessionis S. Petri, et vexillum Romanae urbis eidem direxit. Ebenso Reginon. Chron. (ad ann. 796), welches jene Annalen abschreibt; so Annal. Einhardi und der sie in Verse bringende Poeta Saxo. Annal. Bertiniani. Tiliani ad ann. 796.

[2] Rogavit ut aliquem de suis optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subjectionem per sacramenta firmaret: Annal. Einhardi.

Vaterschaft geschlossen habe, so wünsche ich auch das unverletzliche Bündniß derselben Treue und Liebe mit euch zu schließen. Auf daß ich (die himmlische Gnade gebe es durch Fürbitte der Heiligen!) des apostolischen Segens Eurer apostolischen Heiligkeit überall teilhaftig sei, und mit Gottes Willen der Sitz der heiligen römischen Kirche durch unsere Devotion immer verteidigt werde. Uns kommt es mit Hülfe der göttlichen Liebe zu, die heilige Kirche Christi gegen den Eindrang der Heiden und die Verwüstung der Ungläubigen allenthalben draußen mit den Waffen zu verteidigen, und im Innern durch die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens zu schirmen. Euch kommt es zu, o heiligster Vater, mit zu Gott erhobenen Händen wie Moses unsere Ritterschaft zu unterstützen: damit durch Eure Intercession unter Gottes Führung und Verleihung, das christliche Volk über die Feinde seines heiligen Namens überall und immer den Sieg behalte, und der Name unseres Herrn Jesu Christi in der ganzen Welt verherrlicht werde.“[1]

Es geht nicht aus diesem Schreiben hervor, Carl habe, wie man sich ungeschickt ausgedrückt hat, den Papst um die Bestätigung des Patricier-Titels gebeten; er beglückwünschte ihn durch seine Gesandtschaft und begehrte eine neue Regelung des alten noch zu Recht bestehenden Vertrags, welcher

[1] Ep. ad Leon. Papam apud Alcuin. ed. Froben II. pars 2. append. p. 559: illique omnia injunximus, quae vel nobis voluntaria, vel vobis necessaria esse videbantur, ut ex collatione mutua conferatis, quidquid ad exaltationem S. Dei Ecclesiae, vel ad stabilitatem honoris vestri, vel Patriciatus nostri firmitatem necessarium intelligeretis — — — vestrum est, s. Pater, elevatis ad Deum cum Moyse manibus nostram adjuvare militiam. Ich habe mir erlaubt, Militia durch den späteren, doch passenden Begriff Ritterschaft auszudrücken.

in dem Patriciat seinen formellen Ausdruck fand. Wenn dieser Brief das Verhältniß des Papsts und des Patricius im Allgemeinen von der Seite ihrer Pflichten klar auseinandersetzte, wurden doch die Grenzen ihrer Rechte hier nicht angegeben, und alles was deren Ausübung in Bezug auf die Stadt Rom und die dem S. Peter geschenkten Provinzen betraf, hatte Carl in der mündlichen Instruction seines Gesandten ausgesprochen. Er hatte die Schlüssel des Grabes und das Banner von Rom empfangen, bedeutende Zeichen, mit denen, wie man meint, das Dominium oder Imperium an Carl erst übertragen worden sei; und die Geschichte darf es nicht verschmähen, diesen Symbolen eine aufmerksame Betrachtung zu widmen. Es erzählen Chronisten, daß im Jahr 800, ehe noch der Orient von der Krönung Carl's wußte, Mönche aus Jerusalem ihm die gleichen Symbole überbrachten. Der Patriarch jener heiligen Stadt sandte ihm zwei Klosterbrüder vom Oelberg und von S. Saba; sie begleiteten den an Harun Alraschid abgeschickten Gesandten Carl's, den Presbyter Zacharias, auf der Rückkehr nach Rom, und brachten dem König „um des Segens willen die Schlüssel vom Grabe des Herrn und vom Ort Calvarien, sammt dem Banner.“ [1] Der Patriarch einer dem Kalifen

[1] Die Annal. Laurissens. ad ann. 800 sagen zwar: qui benedictionis causa claves sepulcri dominici ac loci calvariae, claves etiam civitatis et montis cum vexillo detulerunt (oder nach dem Chron. Moissiacense ad ann. 801: et montis Sion cum vexillo crucis); aber Einhard, ihr Redactor und Fortsetzer, sagt nichts von den Schlüsseln auch der Stadt, sondern nur von denen des Grabes und des Calvarienbergs. Im 14. saec. erzählte Mathias von Westmünster (Flores Historiar. — de rebus Britannicis ad ann. 801), daß der Patriarch von Jerusalem Carl' ein silbernes Vexillum und die Schlüssel der heiligen Stätten (claves locorum sanctissimorum dominicae resurrectionis)

gehörenden Stadt konnte schwerlich den Gedanken haben, dem Frankenkönig die Herrschaft über Jerusalem zu übertragen; aber Harun selbst verlieh dem berühmten Helden des Abendlands die Schutzhoheit über die heiligsten Stätten des Christentums, und in Folge dieses Vertrags sandte der Patriarch sowol als Gabe des Segens, wie als Symbole der Schutzherrlichkeit an Carl das Banner der Kirche von Jerusalem und die Schlüssel jener heiligen Orte, die unter seinen Schirm sich gestellt hatten. Der Begriff eines Patricius von Jerusalem war nicht vorhanden, und Carl ergriff jene Zeichen als Schirmvogt der heiligen Stadt überhaupt.

Die Schlüssel vom Grab des Heilands, dem größten Heiligtum der Christenheit, und das Banner Jerusalem's erklären trefflich auch jene Schlüssel vom Grabe des Apostelfürsten und das Banner Rom's. Beide waren Symbole, und beide bezeichneten die Schirmvogtei und bewaffnete Militia Carl's, des Defensors der christlichen Religion und Kirche. Aber wenn die Entfernung und die Sclaverei Jerusalem's Carl nur zu einem zweifelhaften Advocaten dieser Kirche, gleichsam in partibus infidelium, machte, war seine Stellung zu Rom eine ganz andere, und dieselben Symbole hatten eine reellere Bedeutung. Ursprünglich waren goldene Schlüssel von der Confession S. Petri nur als wunderkräftige Ehrengaben des Heils verschenkt worden, doch die erweiterte geschichtliche Vorstellung hatte sie zu Zeichen der vertragsmäßigen Pflichten Carl's in Bezug auf die Kirche und ihr Eigentum gemacht. Der Zugang zum Grabe des Apostels (und dies

geschickt habe. Eginhard Vita Karol. c. 16 berichtet von Harun nur, daß er Carl' sacrum illum et salutarem locum, ut illius potestati adscriberetur, concessit.

war wiederum Symbol der Kirche und ihrer Patrimonien) wurde mit ihnen in die Hände des Fürsten gegeben, der jenes und diese zu schirmen berufen war, und wie S. Peter und der Papst die dogmatischen Schlüssel in den Händen trugen, vertraute die Phantasie der Kirche dem König Carl die wirklichen Schlüssel, als dem Wächter und Vogt des Apostelgrabes und alles dessen, was diese Confession (sie verschloß viel Schenkungsurkunden) aussprach.[1] Carl wurde freilich nicht als Schlüsselträger irgendwo abgebildet; diese Vorstellung würde die dogmatischen Figuren des Schlüsselträgers Petrus und seiner Nachfolger verwirrt haben, aber man stellte ihn passender als Bannerträger der Kirche dar.

Obwol kein Chronist berichtet, daß irgend ein Papst vor Leo III. dem Patricius der Römer das Banner Rom's überschickt habe, sprechen doch einige Gründe dafür, daß es geschehen sei. Schon jene alte Inschrift auf einer Altarplatte im S. Peter läßt vermuten, bereits Hadrian habe Carl das Vexillum übersandt. Und daß der Gebrauch eines solchen

[1] Ich verwerfe die Ansicht Le Cointe's (Annal. Eccl. Francor. ann. 796. n. 11), welcher diese Schlüssel für die alten gebräuchlichen Amulete hält; und ich stimme dem Alemanni (De Lateran. parietinis c. 14. p. 95) bei, welcher sagt: sed quibus templi Vaticani aptabantur fores, vel quibus Petri monumenti adyta et penetralia servabantur. Daß dies die Ansicht der damaligen Zeit war, lehren mich einige außerordentliche Verse des Theodulf von Orleans (beim Dom Bouquet V. 421): er sagt dem König Carl:

Coeli habet hic (sc. Petrus) claves, proprias te jussit habere,
Tu regis Ecclesiae, nam regit ille poli,
Tu regis ejus opes, clerum, populumque gubernas.

Und die Verse des Poeta Saxo im 9. saec. (vers. 4. 5. ann. 796):

Confestim claves, quibus est confessio sancti
Conservata Petri, vexillaque miserat urbis
Romuleae —

Alemanni hätte seine Ansicht dadurch glänzend rechtfertigen können.

Symbols nicht vereinzelt dastand, bewies eben das Banner von Jerusalem. Es scheint außerdem, daß schon vor dieser Zeit Klöster ihren Verteidigern als Zeichen der bewaffneten Advocatur eine Fahne schickten, wie dies seit dem zehnten Jahrhundert häufiger Gebrauch war.[1] Wenn nun die Schlüssel Carl's ehrenvolle Pflichten als Grabeswächter kund gaben, war das Banner ein viel bedeutenderes politisches Attribut seiner Rechte: es kam ihm in der Eigenschaft als Patricius oder Dux der Römer zu, und das Heerzeichen in seiner Hand bekundete, daß er mit der „Militia" von Rom betraut war. Die Chronisten nennen deshalb dies Vexillum passend „Banner der römischen Stadt," und sie scheinen dabei verstanden zu haben, daß sich in diesem durchaus militischen Symbol die Stimme des Exercitus und Volks von Rom aussprach, indem dies seiner Seits Carl das Amt eines Dux und Heerführers dadurch übertrug. Indeß wir hören nichts von einem officiellen Anteil der Bürgerschaft oder des Exercitus und der Optimaten Rom's an diesen Carl verliehenen Zeichen; den römischen Senat bedeckt die tiefste Nacht, und der Abgesandte Angilbert oder das königliche Schreiben war einzig an den Papst gerichtet, ohne irgend einer städtischen Körperschaft zu gedenken, welche bei den Unterhandlungen eine Stimme hätte haben dürfen. Die Stadt Rom gehorchte dem Papst, ihre Miliz stand im Dienste des Apostels, und ihr eigenes Banner wurde vom Papst an den Miles und Defensor der Kirche verliehn, auf Abbildungen aber von S. Petrus selbst ihm in die Hände gegeben. In dieser Zeit vermischten sich die weltlichen und geistlichen Begriffe nur zu sehr, und wie der Name respublica einen zweideutigen

[1] Siehe Pagi Critic. ann. 796. n. IV. und ann. 740. n. XI.

Sinn hatte, so ist auch das Symbol des Banners zweideutig, und das Vexillum der Stadt Rom geht in das der Kirche wie ihres Patrimoniums über.[1] Man darf aus jenen Versen der Inschrift Hadrian's:

> Auch in der Stadt der getreuen verleiht er das römische Banner
> Dienenden, welche er selbst sich nach Gefallen erwählt,

schließen, daß dies Heerbanner sich wirklich auf die Rechte bezog, die Carl damit in der Stadt übernahm; doch diese folgten nicht aus dem Banner, noch waren sie durch dasselbe eigentlich und klar ausgesprochen. Das Vexillum wird überhaupt Carl stets in doppelter Eigenschaft bezeichnen als Miles der apostolischen Kirche im Allgemeinen, und im Besondern als obersten Richter und Gewalthaber in allen dem S. Petrus unterworfenen Provinzen.

Wichtig und von positiven Rechten allein begleitet ist der Patriciat, über dessen vertragsmäßige Befestigung Angilbert mit Leo übereinkommen sollte. Kraft dieses Amts geschah es, daß der Papst Carl aufforderte, einen seiner Großen nach Rom zu schicken, um den Eid der Treue und des Gehorsams vom römischen Volke zu empfangen. Er eilte die oberste militärische und richterliche Gewalt dem Schirmherrn zu bestätigen, ohne dessen von allen anerkannte Befugniß zu richten und zu strafen das Papsttum den Aristokraten Rom's wehrlos unterlag. Nach der Usurpation Toto's erkannten die Päpste klar, daß sie weder Herren ihres Stuls noch Rom's bleiben konnten, wenn nicht über die weltlichen Dinge eine allgemeine Gewalt gestellt würde, vor der sich die

[1] Pagi nennt das Banner vexillum s. Petri oder Ecclesiae, und Alemanni sagt nicht allein vexillum urbis, sondern auch patriciatus.

Römer beugen mußten. Nun trat der Patricius bedeutender hervor, er machte neben der Pflicht die Kirche zu beschützen auch das Recht geltend, in den ihr geschenkten Ländern und in dem stillschweigend ihr unterworfenen Ducat die höchste Jurisdiction auszuüben.[1] Mit dem Fall des langobardischen Reichs, dessen Krone nun der fränkischen hinzugefügt ward, wurde der Titel Patricius zum erstenmal mit dem Bewußtsein aller seiner Rechte von Carl in Anspruch genommen. Wenn er vor dem Jahre 774 ihn niemals in Diplomen gebrauchte, begann er ihn seitdem zu führen;[2] und als er seinen ersten Besuch in Rom machte wurde er bereits mit den Ehren empfangen, die man sonst dem Exarchen schuldig gewesen war. Er gab selbst den Bitten Hadrian's nach, und zeigte sich dem Volk in der Kleidung eines römischen Patriciers, die er nur ungern mit der fränkischen Tracht vertauschte, und nach der ausdrücklichen Bemerkung seines Lebensbeschreibers nur zweimal anlegte, das erstemal auf Bitten Hadrian's, das anderemal auf Ersuchen Leo's; er zog die lange Tunica und Chlamis an und die römischen Schuhe, welche Cassiodor dem Patricius beilegt. In dieser

[1] De Marca De Concordia ꝛc. I. c. XII. n. IV.: Patricii nomen duo quaedam complectebatur, et jurisdictionem qua Reges in urbe ex consensu Pontificis et populi Romani potiebantur, et protectionem seu defensionem quam Romanae Ecclesiae polliciti erant; und ihm folgt Pagi ann. 740. n. VIII. Le Cointe sucht seine Meinung, daß Rom bis auf Leo III. noch dem griechischen Kaiser gehorcht habe, zu behaupten, und sieht daher im Patriciat Carl's nichts mehr als die protectio (Annal. Eccl. Francor. ann. 754. n. 57. ann. 796. n. 15). Alemanni will in dem Patricius nur den Defensor und filius adoptivus erkennen (De Lateran. parietin. p. 64).

[2] Vorher zeichnete er sich Carolus gratia Dei Rex Francorum, vir inluster. Siehe Mabillon De re diplom. c. II. 3. p. 73 und die Diplomata Caroli Magni beim Dom Bouquet ꝛc. V.

Tracht stellt ihn ein altes Gemälde zwischen seinen beiden Kanzlern dar.[1] Die Rechte der obersten Jurisdiction, welche Carl als Patricius an Stelle des Exarchen ausübte, waren bereits seit dem Jahr 774 zwischen ihm und Hadrian festgestellt worden, und Leo III. durfte bei seinem Regierungsantritt das vertragsmäßige Verhältniß nur erneuern, und durch wechselseitiges Gelöbniß neu befestigen.[2] Der Patriciat wurde nicht von Neuem bestätigt, weil er lebenslänglich war, aber Carl beauftragte seinen Gesandten, über die Ausdehnung der Befugnisse desselben sich klar auszusprechen. Er empfing von dem neuen Papst die unumwundene Anerkennung seiner obersten Jurisdiction in Rom, im Ducat, und Exarchat; Angilbert nahm in seinem Namen den Eid der Treue von den Römern, und Leo bekannte, daß Rom Carl' als dem weltlichen Oberherrn zu gehorchen habe.

2. Darstellung der Harmonie zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt durch die römische Kunst. Die Mosaiken in der Kirche der S. Susanna. Das berühmte Musiv im Triclinium Leo's III.

Ein Musiv veranschaulichte den Römern das Verhältniß Carl's zu ihnen und zur Kirche, ein merkwürdiges Denkmal der Geschichte Rom's, des Ideenkreises jener Zeit und der monumentalen Kunst, welche von einer großen

[1] Eginhard Vita c. 23. Romae semel, Adriano pontifice petente, et iterum Leone successore ejus supplicante, longa tunica et clamide amictus, calceis quoque Romano more formatis utebatur. Die Abbildung Carl's als Patricius nach einem alten Codex des Paulus Petavius gibt Mabillon Supplem. de re diplom. c. IX. III. p. 39.

[2] Dies ist auch die Ansicht de Marca's ꝛc. III. c. XI. n. 8: „fides illa et subjectio populi Romani jure patriciatus debebatur Carolo; quam novis sacramentis adhibitis confirmari Leo cupiebat."

geschichtlichen Epoche angetrieben sich plötzlich in eine vorher nicht berührte Sphäre der Gedanken erhob.

Bereichert durch die hunnischen Beuteschätze, wovon der freigebige Carl einen Anteil nach Rom gesandt hatte, machte sich Leo III. im Jahre 796 mit großem Eifer an die Ausschmückung vieler Kirchen der Stadt. Es scheint, daß die Ideen der Zeit, die auf die Erneuerung des abendländischen Kaisertums gerichtet waren, in seinem Geist sich lebhaft abspiegelten. Die beiden obersten Gewalten der menschlichen Ordnung, die politische und die geistliche, hatten schon seine Vorgänger während des Bilderstreits in ihrem Unterschiede deutlich erfaßt und ausgesprochen; sie boten sich jetzt dem Vorstellen in ihrem friedlichen Zusammenwirken dar. Während die geistliche Gewalt im Papst sich darstellte, dem das große System der Kirche in allen Provinzen des Abendlandes unterworfen war, gewann die politische Macht im Frankenkönige immer bestimmtere Gestalt; sein unbesiegtes Schwert hatte bereits die Völker von Pannonien bis zum atlantischen Meer, und von der Nordsee bis an den Liris in ein einziges Reich bezwungen. Die Phantasie der Menschen beschäftigte sich voll leidenschaftlicher Hoffnung mit diesen beiden damals höchsten Formen des sittlichen Lebens, und sie gestaltete dieselben bereits als Charaktere einer großen Zukunft ahnungsvoll in dem idealen Reich künstlerischer Anschauung. Schon in der Basilika der S. Susanna auf dem Quirinal, von welcher er den Titel geführt hatte, spielte Leo auf diese Vorstellung an. Er stellte die Kirche her, er zierte ihre Apsis mit einem Musiv von neun Figuren, von denen rechts und links die letzten waren seine eigene und Carl's des Großen Gestalt. Beide Männer standen, wie die übrigen

Figuren, auf bergähnlichen Gipfeln, und beide waren mit dem Quadrat hinter dem Haupte abgebildet. Der Papst hielt das Gebäude der Kirche in den Händen, eine würdige Erscheinung mit bartlosem Gesicht und mönchisch geschnittenem Haar; Carl trug eine Tunica und darüber einen langen Mantel mit reich in Edelstein gezierten Borten, aus welchem die Scheide seines Degens hervorsah. Sein Haupt war mit einem Berret geschmückt, das eine Krone umfaßte, und die Gravität seines königlichen Antlitzes erhöhte ein langer kriegerischer Schnauzbart. Die Schuhe mit zum Knie heraufgewundenen Tibialien oder Bändern bekleideten seine Füße nach römischer Art.[1]

Es war das erstemal, daß dem Bilde eines Königs ein Platz neben Heiligen und Aposteln auf dem Musiv einer Kirche Rom's eingeräumt wurde. Im sechsten Jahrhundert hatten die Ravennaten den Kaiser Justinian mit seinem Gefolge in musivischen Figuren auf der Tribune von S. Vitale abgebildet, und sich nicht gescheut, eins der niederträchtigsten Weiber, seine Gemalin Theodora, ebenfalls dort im Tempel unter Heiligen vorzustellen;[2] aber in Rom widerfuhr weder

[1] Die Mosaiken in der S. Susanna wurden um 1600 zerstört, aber eine Abbildung erhielt sich. Die Figuren Leo's und Carl's kann man beim Alemanni de lateran. Par. p. 7 sehen, und beim Ciampini Veter. Mon. II. tab. XLII. Doch während Alemanni dem Antlitz Carl's nur einen Schnauzbart gibt, macht ihn Ciampini ganz bärtig, und er setzt ihm einen in eine Lilie endigenden Kopfbund auf. Das Musiv sah noch Ugonio, aber er setzt die Zeit seiner Verfertigung ohne Grund in das Jahr 800.

[2] Nach Rubeus erzählte sogar die Sage, daß beim Eintreten Theodora's in die Kirche eine weiße Taube vom Himmel geflogen kam, ihre Flügel in das Weihbecken tauchte und die Kaiserin besprengte. Diese unschuldige Taube kannte schwerlich die Geschichte von den Theatergänsen, die Procopius erzählt. Die Abbildung der Ravennatischen Musive beim Ciampini Veter. Mon. II. tab. XXII.

ihm noch einem seiner Vorgänger oder Nachfolger eine gleiche Ehre, und nur die Huldigungsbilder der Kaiser wurden nach herkömmlichem Gebrauch in einer Capelle des Lateran aufgestellt. Carl war demnach der erste Fürst, dessen Bild zu bleibender Erinnerung in die Apsis einer römischen Kirche aufgenommen ward.

Indeß zu einer eindrucksvolleren Vorstellung, als jene es war, erhob sich die römische Kunst im Lateran selber; sie stellte dort jenen Gedanken der harmonischen Regierung der Völker durch ihre beiden Repräsentanten in zwei sich entsprechenden Parallelen glücklich dar. Zwischen den Jahren 796 und 799 vermehrte der prachtliebende Leo die Triclinien des päpstlichen Palasts durch ein außerordentlich kostbares; es wurde dazu bestimmt, sowol fürstliche Personen zur Bewirtung aufzunehmen, als dem Papst selber an Hauptfesten mit den Cardinälen zum Speisesaal zu dienen. Zum Unterschied von den übrigen Triclinien wurde es das größere, Triclinium majus, genannt. Es war mit Marmor getäfelt, mit marmorenen Reliefs geschmückt, seine Säulen waren teils aus Porphyr, teils aus weißem Marmor, und drei Tribunen, die für den Papst bestimmte dem Eingang gegenüber, die andern zu beiden Seiten, glänzten von musivischen Bildern.[1] Die Vorstellungen der letztern sind nicht

[1] Anast. in Leone III. n. 367. Triclinium majus super omnia triclinia nomine suae magnitudinis decoratum. Leo III. baute noch einen andern Speisesaal im Lateran mit elf Tribunen, und diesen nennt Alemanni triclinium minus. Dieser berühmte Custos der Vaticana, Herausgeber der Historia Arcana des Procop, die er ans Licht zog, widmete jenem ersten Triclinium sein Werk De Lateranensibus Parietinis restitutis. Romae 1625, und mit einem Anhang, Rom 1756. Er war dazu aufgefordert vom Cardinal Francesco Barberini, dem Neffen Urban's VIII., der die Tribune Leo's herstellen ließ. Man bemerkt das Abbild

mehr auf uns gekommen, aber die Mosaiken der Haupttribune hat uns eine getreue Copie zu überliefern vermocht. In der Mitte dieses Bildes ist der Heiland auf dem Berggipfel mit den daraus entspringenden vier Strömen stehend abgebildet; er hält ein geöffnetes Buch in der Hand, worauf die Worte Pax vobis zu lesen sind, während die erhobene Rechte die zuhörenden Jünger belehrt, denn diese stehn zu beiden Seiten, mit über den Händen aufgeschürztem Gewand, gleichsam bereit, nach empfangener Lehre in die Welt zu wandern, wie dies die Unterschrift andeutet: „Gehet und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und siehe ich bin mit euch alle Tage bis an der Welt Ende." Eine zweite Inschrift um den Bogen her aber sagt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen, die da Gutes wollen." [1]

Zur Rechten und Linken dieses Gemäldes befinden sich nun die beiden parallelen Vorstellungen, die wir bereits angedeutet haben. Sie beziehn sich auf die Harmonie der geistlichen und weltlichen Gewalt und ihre göttliche Einsetzung oder Verleihung an deren oberste Träger, hier an den Papst S. Silvester und Constantin den Großen, dort an den Papst Leo und Carl den Großen. In jener Zeit erinnerte man sich lebhaft an Constantin, den Kaiser, welcher das Kreuz

der berühmten Mosaiken heute in der freistehenden Nische an der Capelle S. Sanctorum; denn nach dem Zerfall der Tribune besorgte Benedict XIV. um 1743 ihre dortige getreue Copie mit Hülfe von Zeichnungen in der Vaticana.

[1] Euntes docete omnes gentes baptizantes eos in nomine Patris, et Filii et Spiritus sancti ꝛc., und Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. In der Mitte der Tribune aber der Name Leo mit dem Monogramm Christi verschlungen.

in seine Fahne aufgenommen, die christliche Kirche zur herrschenden erhoben, und mit so viel Gütern ausgestattet hatte, daß man ihm während der Regierung Hadrian's die berüchtigte Schenkungsurkunde zuzuschreiben wagte. Es war natürlich, in dem bestehenden Verhältniß der Kirche zu Carl die ähnlichste Parallele aufzufinden. Carl der Große wurde bereits mit Constantin verglichen; der mächtigste Herrscher des Abendlandes, König Italien's, Patricius der Römer, Besieger so vieler heidnischer Völker verdiente mit Recht diesen Namen, oder er übertraf vielmehr jenen Kaiser durch den Umfang wirklicher und nicht blos eingebildeter Schenkungen an die Kirche. Es ist als eine ausgezeichnete That der damaligen Kunst zu betrachten, daß sie jene geschichtlichen Verhältnisse so klar auszusprechen verstand, und diese Musive, obwol roh, ganz ohne Individualität und ohne Spur eines Sinns für das Porträt, sind dennoch in Bezug auf den Gedanken ihre höchste Leistung in einer Reihe von Jahrhunderten.

Auf dem Bilde rechts tront Christus; zu seiner Rechten kniet vor ihm S. Silvester, Constantin zur Linken, beide Zeitgenossen und, wie die Legende erzählt, durch Freundschaft verbunden. Der Heiland reicht dem Papst die Schlüssel, die er zu empfangen im Begriff ist, dem Kaiser aber das Labarum oder Banner, welches dieser bereits mit der Rechten erfaßt hat. Es ist eine in drei Zipfel ausgehende Fahne, in die sechs Rosen eingestickt sind, und das Bild des Kreuzes erhebt sich über dem Quast des Lanzenstabes. Constantin trägt um das Haupt einen gezackten Kronreifen; das Schwert steht weit aus dem kaiserlich verbrämten Obergewand ab, an den römischen Calcei hat er Sporen, und sein kriegerisches

Antlitz zeichnet ein mächtiger Schnauzbart aus. Neben ihm steht geschrieben R. COSTANTINVS.[1]

Dieser Vorstellung entspricht völlig die andere auf der linken Seite, sowol in Figuren und Gruppe, als in der Handlung, mit der alleinigen und für die Epoche des jungen Kirchenstaats bedeutenden Ausnahme, daß hier Petrus an Stelle Christi getreten ist. Der Apostel, in Haltung und Ausdruck der bronzenen Gestalt im S. Peter ziemlich ähnlich, ist mit dem Pallium bekleidet und hält drei Schlüssel auf seinen Knien. Mit der Rechten übergibt er dem knieenden Papst Leo die Stola als Zeichen seiner päpstlichen Würde, mit der Linken dem knieenden Carl das Banner als Zeichen seiner Militia und oberrichterlichen Gewalt. Der König trägt hier das gekrönte Berret wie auf dem Musiv in der S. Susanna, und überhaupt gleicht er an Gestalt und Gewand seinem Ebenbild in dieser Kirche. So stellt die bedeutende Handlung die Einsetzung der geistlichen und weltlichen Gewalt dar,

[1] Die Figur des Papsts ist jetzt durch keine Schrift bezeichnet. Ich folge in dieser Erklärung dem Alemanni, und verwerfe jene Muratori's (Annal. ad ann. 798), welcher die Papstfigur für S. Peter hält, Constantin aber für Constantin V. Noch unhaltbarer ist die Ansicht Assemanni's (Excerpta de sacr. Imag., Anhang beim Alemanni), daß hier Hadrian und Carl vorgestellt seien. Alemanni weist nach, daß die erste Figur S. Silvester sei, und der Parallelismus macht das klar. Wer kann glauben, daß um diese Zeit der Papst das Bild eines byzantinischen Kaisers in ein lateranisches Musiv würde aufgenommen haben? Das Quadrat um Constantin's Haupt erklärt sich aus dem Gegensatz zu der Glorie Silvester's, wenn man es nicht mit der geistreichen Erklärung Alemanni's als Allegorie der vier Kardinaltugenden hier und anderswo annehmen will. Das R. über Constantinus nehme ich mit Pagi nicht für Rex, sondern für Roma, wie sich auf einigen späteren Münzen die Aufschrift Roma findet. Torrigius sah ein altes Musiv aus der Capelle der Muttergottes Johann's VII., wo über Petrus' Haupt Roma zu lesen war. Siehe Dionysius Sacr. Vatican. Basil. Crypt. Mon. t. XVIII.

indem die Kirche durch ihr Haupt Petrus mit jenen Symbolen die doppelte Belehnung vollzieht. Die Inschriften bestätigen dies, und sie erhöhen die Wichtigkeit des Monuments. Um das Quadrat des Papsts steht geschrieben, SC̄SSIMVS. D. N. LEO. P. P., um das andere des Königs: D. N. CARVLO. REGI. Unter dem Bilde aber:

BEATE. PETRE. DONA.
VITĀ. LEONI. PP. ET. BICTO
RIĀ. CARVLO. REGI. DONA.

„Seliger Petrus, gib Leben dem Papst Leo, und gib Sieg dem Könige Carl.“

In früheren Jahrhunderten schrieben sich die Päpste, Untergebene von Byzanz, unter Musiven, die sie geweiht hatten, demutsvoll und schön „Bischof und Knecht Christi,“ aber am Ende des achten Säculum gaben sie sich öffentlich und stolz, wie die alten Imperatoren, den weltlichen Titel Dominus, mit dem sie indeß ihre Münzen noch nicht zeichneten.[1] Und die Römer gewöhnten sich bei feierlichen Gelegenheiten zu rufen: Unserem Herrn dem Papst Leben! wie sie in der byzantinischen Periode gerufen hatten: Unserm Herrn dem Kaiser Leben und Sieg! Der Papst war Gebieter in Rom geworden, aber der Titel D. N. oder „Unser Herr“ wurde

[1] Eine Leo III., von Baronius fälschlich schon Leo I. zugeschriebene Münze, hat auf dem Avers D. N. Leoni Pape, auf dem Revers das Brustbild Petri mit über der Schulter hängendem Schlüssel. Aber sie ist fraglich, und von dem neuesten Münzwerk des Angelo Cinagli „Le Monete de' Papi descritte ꝛc. Fermo 1848“ nicht aufgenommen. Ich bemerke, daß es vor der karolingischen Zeit keine päpstlichen Münzen gibt, als die apokryphen Gregor's III. und des Papsts Zacharias. Die ersten uns erhaltenen Münzen der Päpste gehören Hadrian I. an, wovon eine noch die Legende: VICTORIA DNN. CONOB. trägt. Siehe das oben bezeichnete Werk Cinagli's, welches vollständiger ist, als die Arbeiten von Vignolius und Floravanti.

auch Carl zuerkannt, den die Römer mit jenem Zuspruch feierlich begrüßten, so oft er ihre Stadt betrat. Der Papst war Herr der Respublica Romana, doch der Frankenkönig ihr bewaffneter Schirmvogt und Oberrichter, und in diesem Sinn rühmten Chronisten und Poeten von ihm, noch bevor er Kaiser wurde, daß er den Romulischen Tiber oder die Stadt des Romulus mit dem Reich seiner Ahnen vereinigt habe und besitze.[1] Indeß gestehen wir gern, daß wir kein allzugroßes Gewicht auf diesen Titel Dominus zu legen Grund haben, da er auch einfach durch den Stil der Höflichkeit erklärt werden kann.

Dies sind die berühmten Mosaiken des Triclinium's Leo's III. Der Papst ließ sie dort fertigen, nachdem er durch Angilbert das Bündniß mit Carl neu befestigt hatte; sie waren das Monument dieses Vertrags selber, und es geht aus seinem Lebensbeschreiber hervor, daß jenes Triclinium im Jahr 799 schon im Gebrauche war. Man darf annehmen, daß es damals bereits mit den Musiven geschmückt gewesen, denn die Bezeichnung Rex in dem Zuruf an Carl spricht dafür. Der Titel des Königs würde nach dem Jahr 800 ohne Zweifel in den des Imperator oder

[1] Ich stelle hier diese bedeutenden Aussprüche zusammen: Pauli (Diaconi) Gesta Episcop. Metens. (Mon. Germ. II. p. 265): Romanos praeterea, ipsamque urbem Romuleam, jam pridem ejus praesentiam desiderantem, quae aliquando mundi totius domina fuerat, et tunc a Langobardis depressa gemebat, duris angustiis eximens, suis addidit sceptris. — Paul's Epitaph. Hildegardis reginae (ibid.):

Cumque vir armipotens sceptris junxisset avitis
Cigniferumque Padum Romuleumque Tybrim.

Chron. Moissiac. (Mon. Germ. I. p. 305): quia ipsam Romam matrem imperii tenebat, und ihm nachschreibend die Vita S. Willehadi (II. p. 381). Annal. Lauresham. ad ann. 801: ut ipsum Carolum — regem Francorum, imperatorem nominare debuissent, qui ipsam Romam tenebat.

Augustus verwandelt worden sein. Wir erkennen daher in jenen Darstellungen nicht das Monument der Erneuerung des Kaisertums am Ende des Jahres 800. Dies große Ereigniß schwebte indeß in der Zeit, und die Musive im Lateran bezeichneten vielleicht nur ein, oder höchstens zwei Jahre vorher die allgemeine Stimmung Rom's und die notwendige Erhebung Carl's auf den Kaisertron des Abendlands.[1]

3. Feindselige Stellung der Nepoten Hadrian's zu Leo III. Verschwörung der römischen Aristokraten und Attentat gegen das Leben Leo's. Seine Flucht nach Spoleto. Seine Reise nach Deutschland und Zusammenkunft mit Carl.

Ein außerordentliches Ereigniß sollte die unmittelbare Veranlassung zur Erneuerung des westlichen Imperium's werden. Die enge Verbindung Leo's III. mit Carl, die Anerkennung seiner Gewalt in der Stadt Rom, die Dringlichkeit, mit welcher er ihn aufgefordert hatte, davon Besitz zu ergreifen, lassen ahnen, daß der Papst den Ausbruch einer Bewegung unter den Römern bereits fürchtete. Im Lauf des achten Jahrhunderts hatte sich in der Stadt

[1] Alemanni sucht mit großer Gelehrsamkeit zu beweisen, daß die Musive nach 800 fallen, und sowol das Denkmal der Wiedereinsetzung Leo's, als der Translatio imperii seien. Ich stimme jedoch mit Pagi (ann. 796. n. VI.), welcher sagt, Carl sei Dominus genannt als Patricier, der die Jurisdiction in Rom ausübte. De Marca 2c. de Concor. III. c. XI. nennt die Musive ebenfalls das Monument des Patriciats, aber er behauptet irrig einen doppelten Patriciat des Papsts und Königs, und ein consortium dominii bis 800, und nimmt darnach sogar ein consortium imperii an. Natal. Alexand. Hist. Eccles. saec. IV. dissert. 24. Tom IV. folgt sclavisch jenen Ansichten, und auch Giannone VI. c. 5 stützt sich auf de Marca. Ich vermeide die haarscharfen Distinctionen des Begriffs Dominus. Paul I. wurde schon um 756 Dominus von den Römern genannt, und die Acten des Concils von 799 werden eingeleitet mit: praecipiente gloriosissimo ac piissimo domino nostro Carolo.

ein klerikales Aristokraten-Regiment ausgebildet, denn es waren vor allen die Proceres oder die Judices de clero, die den größten Einfluß auf das Volk besaßen. Die sieben Minister des Palasts leiteten alle Angelegenheiten, und seit fast einem Jahrhundert war der Primicerius der Notare nächst dem Papst die bedeutendste Person in Rom, ohne die kein wichtiges Geschäft vollzogen wurde. Seine Macht hatte sich durch das gefährliche Beispiel des Christophorus und Sergius kund gegeben, aber sie war mit dem Fall jener Männer nicht gestürzt worden. Vielmehr hatte sich die Bedeutung dieser Aristokraten unter Hadrian's Regierung gesteigert, denn wir erkennen einige Zeichen einer ersten Begünstigung der Nepoten durch diesen Papst. Die Familie Hadrian's, schon vor dessen Erhebung zum Pontificat eine der hervorragendsten unter dem Adel Rom's, war durch ihn noch mächtiger geworden; wir finden seine nächsten Verwandten in den wichtigsten Staatsgeschäften gebraucht und mit Ehren ausgezeichnet. Sein Oheim Theodatus nannte sich Consul und Dux, und war Primicerius der Kirche; seine Neffen Theodorus und Paschalis waren mit den höchsten Angelegenheiten betraut gewesen.[1] Paschalis war von ihm zum Primicerius erhoben worden, und da dieses Amt vom Wechsel des Pontificats nicht mit betroffen wurde, fuhr er nach Hadrian's Tode fort es zu führen. Der geliebte Neffe des großen Papsts, welcher 23 Jahre lang Rom mit Glanz regiert, vermehrt und erhoben und seine Familie an die höchsten Ehren gewöhnt

[1] Theodorus war Dux et Consul und mehrmals Gesandter Hadrian's: Cod. Carol. Cenni p. 353. p. 356. 359: Theodorum eminentissimum nostrum nepotem (so beginnt das Nepotenwesen in Rom). p. 385: Theodorum eminentissimum Consulem, et Ducem, nostrumque nepotem. p. 358: Paschalem nostrum nepotem.

hatte, geriet zu Leo III. in eine feindliche Stellung. Der neue Papst trachtete darnach, den Einfluß der Nepoten seines Vorgängers zu beschränken, und der stolze Primicerius sah die Regierung der Kirche und Rom's mit Ingrimm in den Händen eines Emporkömmlings aus fremder Familie. Seine Verwandten und Clienten, Creaturen Hadrian's, viele Optimaten des Clerus wie der Miliz liehen seinem rachsüchtigen Groll Gehör, weil sie die völlige Unterwerfung unter die päpstliche Herrschaft nicht ertragen mochten. Der Dominus Noster, womit Leo III. seine Musive zeichnete, fand beim Adel Rom's Widerspruch. Paschalis mit dem Saccellarius Campulus (er scheint sein eigner Bruder gewesen zu sein) einverstanden, entwarf in der Stille den Plan, den Papst vom Stul Petri zu stürzen oder zu ermorden, und dann sich der weltlichen Gewalt in Rom zu bemächtigen.[1] Zur Ausführung sollte eine öffentliche Procession Gelegenheit geben, und sie fand in einer so tumultuarischen Weise statt, daß man nicht weiß, wovor man mehr erstaunen solle, vor der Unsinnigkeit, mit der sie geschah, oder vor der Barbarei, die sich durch sie zu erkennen gab.

Der 25. April, das Fest des heiligen Marcus, war für die große Litanei bestimmt, welche der Papst an der Spitze des Clerus an diesem Tage jährlich zu feiern pflegte. Sie ging vom Lateran nach der Kirche S. Lorenzo in Lucina auf dem Marsfelde, wo sie das geschaarte Volk erwartete und die

[1] Daß hauptsächlich die Nepoten Hadrian's den Aufstand veranlaßten ist sehr bedeutend. Es sagt dies auch Theophan. Chronogr. p. 399: *οἱ ἐν τῇ Ῥώμῃ συγγενεῖς τοῦ μακαρίου πάπα Ἀδριανοῦ συγκινήσαντες τὸν λαόν* ꝛc. Campulus war im Jahr 784 Notar der Kirche; Cenni hält ihn für den Bruder des Paschalis (Cod. Carol. Ep. 78 alias 72, und Note 5 dazu, S. 427).

Collecta oder das allgemeine Gebet für das Heil der Christen angeordnet war. Bei solchen Processionen pflegte der Papst zu Pferde zu sitzen, der Primicerius, die Diaconen, Notare und Subdiaconen der Regionen ihm voraufzureiten, und ihm nachzufolgen der Vicedominus, Vestararius, Nomenculator und Saccellarius. Als nun Leo aus dem Lateran herauszog, gesellte sich Paschalis zu ihm, seinen Platz in der Reihe einzunehmen; wider die ritualische Vorschrift war er nicht mit der Planeta oder dem langen geistlichen Gewande bekleidet, und er entschuldigte sich durch Unpäßlichkeit. Er ritt dem Papst vorauf, Campulus folgte ihm nach. Sie hatten die Verschworenen mit versteckten Waffen in der Nähe jenes von Paul I. im Marsfeld erbauten Klosters S. Stephanus und Silvester aufgestellt, und kaum war der Zug dort angelangt, als sie das Zeichen gaben: die Bewaffneten warfen sich hervor, die heilige Procession zerstob, Priester und Volk sahen den Papst vom Pferde gerissen, unter den Dolchen eines wütenden Haufens am Boden liegen, und voll Entsetzen stürzten sie sich in jäher Flucht durch die Straßen Rom's. Mit brutaler Wut mißhandelten Paschalis und Campulus den unglücklichen, von allen feige verlassenen Papst: das Oberhaupt der Christenheit wurde auf öffentlicher Straße geschlagen und verstümmelt. Man riß ihm die päpstlichen Gewänder ab, man versuchte ihm die Augen auszureißen, die Zunge abzuschneiden, man ließ ihn endlich in seinem Blut vor der Thüre von S. Silvester liegen. Indeß schleppten den Ohnmächtigen Paschalis und Campulus in das Kloster, sie wiederholten ihre Mißhandlungen vor der Confession selber, sie warfen den Halbtodten vor dem Altar nieder. Dann rafften sie ihn auf, und befahlen den griechischen Mönchen des

Klosters ihn in einer ihrer Zellen zu bewachen.[1] In der Nacht jedoch brachten sie Leo in das Kloster des S. Erasmus auf dem Cölius, wo sie ihn in ein enges Gewahrsam sperrten. Nach der frommen Meinung einiger Chronisten jener Zeit vollzog hier Gott durch Fürbitte des Apostelfürsten ein glänzendes Wunder an dem Gemarterten, indem er ihm sowol das geraubte Licht der Augen, als die ausgeschnittene Zunge plötzlich wieder gab.[2] In Rom herrschte ein tiefer Schrecken; alle jene blutigen Auftritte aus der Zeit des Usurpators Constantin drohten sich zu erneuern. Die Verschwörer waren zahlreich und vom Adel Rom's, ein Landbaron Maurus von Nepi, aus der rebellischen Vaterstadt Toto's und vielleicht

[1] Diese Ereignisse in der Vita Leonis n. 369 sq.: absque ulla misericordia scindendo expoliantes eum, crudeliter oculos ei evellere, et ipsum penitus caecare conati sunt. Nam lingua ejus praecisa est. — Annal. Lauresham. ann. 799: instigante dyabulo Romani — absciderunt linguam ejus, et voluerunt eruere oculos ejus. — Annal. Einhardi: equo dejectus, et erutis oculis, ut aliquibus visum est, lingua quoque amputata ꝛc. — Der Poet Angilbert sagt mit barocker Eleganz:

Carnifices geminas traxerunt fronte fenestras,
Et celerem abscindunt lacerato corpore linguam.
(Mon. Germ. II. p. 400.)

[2] Alcuin (Ep. XIII. ad Regem) begnügte sich mit der Ansicht: deus compescuit manus impias — volentes — lumen ejus extinguere; und der Poet Theodulf (beim Dom Bouquet V. 421) ruft aus:

Reddita sunt? mirum est. Mirum est auferre nequisse.
Est tamen in dubio: hinc mirer, an inde magis.

Joh. Diaconus Chron. Episcop. S. Neap. Eccl. aus saec. 9 (Murator. Script. I. 2. p. 312) sagt: cum vellent oculos eruere — unus ei oculus paululum est laesus. Der Papst aber unterstützte den Glauben an ein Wunder, er weihte im S. Peter einen Teppich habentem historiam caeci illuminati, et resurrectionem (Vita Leon. n. 379). Noch spät erinnerte man sich dieser Wunder, und Mathias von Westmünster erzählt sogar, daß Maria dem Papst Leo die Hand wiederhergestellt, die er sich abgehauen hatte, da sie ihm ein Weib küßte, mit dem er früher zu thun gehabt.

dessen Familie angehörend, scheint sie sogar mit bewaffneten Tusciern verstärkt zu haben.[1] Indeß die ungeheure That raubte ihnen die Besinnung, oder sie fanden in der Stadt nicht die erwartete Unterstützung ihrer schlecht entworfenen Pläne. Wenigstens verlautet nichts von Anordnungen, oder von Neuerungen die sie trafen. Sie stellten keinen Gegenpapst auf, und dies beweist, daß sie sich in der Person Leo's nicht gegen den Papst, sondern gegen den Herrn von Rom empört hatten, dem sie die Gewalt über die Stadt zu entziehen trachteten; Rom befand sich wirklich eine Zeit lang in ihrem Besitz.

Die Mörder hatten geglaubt, den mißhandelten Papst für immer unfähig gemacht zu haben, doch seine Wunden heilten, und eines Tags erschreckte Paschalis die Nachricht von seiner Flucht. Einige getreue Männer, den Kämmerer Albinus an ihrer Spitze, befreiten ihn heimlich aus dem Kloster S. Erasmus; sie ließen ihn an einem Seil von der Mauer herab und brachten ihn wolbehalten nach dem S. Peter. Um den Flüchtling schaarte sich ein Teil des Clerus und des Volks, so daß die Verschworenen es nicht wagten, ihn vom Grabe des Apostels hinweg zu reißen; sie plünderten nur die Häuser des Albinus und des Papsts, aber sie konnten das weitere Entkommen Leo's nicht mehr hindern. Winichis, Dux von Spoleto, von dem fränkischen Boten Wirundus begleitet, war auf die Kunde von den Vorgängen in Rom mit seinem Heerhaufen aufgebrochen; er nahm den

[1] Anast. n. 370 nennt den Maurus Nepesinus als Haupt neben Paschalis und Campulus. Die Annales Einhardi ad ann. 801 aber sagen: hujus factionis fuere principes Paschalis nomenclator (!), et Campulus saccellarius, et multi alii Romanae urbis habitatores nobiles. Ebenso Annal. Bertinian.

Papst am S. Peter auf, er geleitete ihn mit Ehrfurcht nach Spoleto, während die Bewohner der Städte herbeieilten, dem Geretteten ihre Glückwünsche darzubringen.

Die Christenheit entsetzte die Nachricht der unerhörten Schandthat, die sich mit Schnelligkeit über die Länder verbreitete, und die Boten des Winichis zeigten Carl an, daß der Papst ihn selbst zu sehen und zu ihm zu reisen begehre. Carl war eben im Begriff mit dem Heerbann nach dem Sachsenlande aufzubrechen, als er von der bevorstehenden Ankunft Leo's hörte. Er zog bei Lippeham über den Rhein, schlug bei Paderborn das Lager auf, und erwartete hier den schutzflehenden Gast, nachdem er ihm den Erzbischof Hildebald von Cöln, den Grafen Anscharius, und endlich auch den König Pipin entgegengeschickt hatte. Der Papst kam mit einigen römischen Geistlichen unter diesem ehrenvollen Geleit nach Paderborn, und dies Zusammentreffen beider Männer war erschütternder, als es nicht einige vierzig Jahre früher der Empfang Stephan's bei Pipin gewesen war. Wenn damals der Papst vor den Langobarden, Feinden Rom's nicht des Papsttums, zu dem Frankenkönige gereist war, kam er doch ungekränkt zu ihm. Die „nichtswürdigen" Langobarden hatten ihn sogar mit Ehren an ihrem Hof in Pavia aufgenommen und unversehrt zu ihrem Feind entlassen, und er war zu Pipin gekommen, noch länderlos und wehrlos und ohne den Titel eines Dominus der Römer. Aber der Papst, welcher im Jahre 799 zu Pipin's Sohne floh, war der Gebieter Rom's und vieler Städte und Provinzen. Er kam mit Wunden bedeckt, die ihm seine Römer und das „angehörige" Volk des heiligen Petrus selbst barbarisch geschlagen hatten; und Carl konnte sich bei diesem Anblick der Folgen bewußt

werden, welche die Vermischung des geistlichen Priestertums mit der Herrschaft weltlicher Natur notwendig nach sich ziehen mußte.

Das Zusammentreffen jener beiden Männer, die im schönen Verein der Gewalten das Musiv zu Rom so friedlich eben dargestellt hatte, in dem waldumdüsterten, fernen Paderborn Deutschland's war ein welthistorisches Ereigniß. Ein Poet wurde als Augenzeuge hingerissen, die Scene zu beschreiben; er borgte sich in der Armut seiner Zeit einige Farben aus dem damaligen Schulvirgil, und entwarf ein wertvolles Abbild des Begegnisses. Dies war wahrscheinlich derselbe Angilbert, der im Jahre 796 die Gesandtschaft an Leo übernommen hatte. Nachdem er in seinem Poëm von Carl dem Großen Aachen „das zweite Rom" geschildert und den Hof des Königs verherrlicht hat, erhebt er sich plötzlich zu einer Vision im antiken Stil. Carl erscheint im Traum ein „trauriges Portentum und schreckliches Monstrum," nämlich der an Augen und Zunge verstümmelte Papst, worauf der König eilends drei Boten nach Rom sendet, das Schicksal Leo's zu erkunden.[1] In raschen Zügen stellt der Poet die Vorfälle in Rom dar, die Reise des Papsts nach dem Lager Carl's und seine Ankunft in Paderborn, wo „die Patra und die Lippe sprudeln." Leo kam in Begleitung des Königs Pipin, der ihm mit zehntausend Mann entgegengezogen war,

[1] Die Boten sahen Rom vom Monte Mario:
Culmina jam cernunt Urbis procul ardua, Romae
Optatique vident legati a monte theatrum.
Das Fragment von Angilbert's Poem steht beim Canisius II. 474 sq., Duchesne II. p. 188 sq., Dom Bouquet V. p. 388 sq., und beim Pertz II. p. 393 sq. Es ist eines der besten Gedichte aus der carolingischen Zeit, und Angilbert hat eine lebhaftere poetische Ader als Alcuin.

Carl aber erwartete ihn in königlicher Pracht inmitten seines Lagers und unter den aufgereihten Chören der Priester und des Volks. Beim Erscheinen des Papsts, bei dem Segen, den er sprach, sank das Heer zu dreienmalen in die Kniee, und der größte Mensch des Abendlandes schloß den gemißhandelten, in Tränen vergehenden Flüchtling gerührt in seine Heldenarme. Die tapfern Kriegerschaaren und Paladine, welche die Saracenen Spanien's, die Avaren vom Ister, die Sachsen Deutschland's in mancher Schlacht geschlagen hatten, begrüßten mit lufterschütterndem Zuruf die beiden Häupter der Christenheit.[1] Das grüne Feld von Phaderbrunnin schallte von dem dumpfen Hall der erzbeschlagenen Schilde und der kriegerischen Tuben, und die rauhen Heldensöhne Germanien's schworen mit erhobnen Schwertern, den vertriebenen Papst in jene ferne Roma wieder zurückzuführen, welche sie schon längst in ihre Obhut genommen hatten. In den Waffenlärm mischten sich die Hymnen und das Gloria de excelsis der Priester; Carl geleitete den Papst in den Dom, dann folgten auf die feierliche Messe die heitersten Bankette, wo nach dem Ausdruck des virgilisirenden Poeten die süßen Humpen des alten Bacchus vom Falerner oder vielmehr vom Saft der goldnen Rheintraube schäumten.[2]

[1] Exoritur clamor, vox ardua pulsat Olympum.

[2] Aurea namque tument per mensas vasa falerno.
Rex Carolus simul et summus Leo praesul in orbe
Vescitur, atque bibunt pateris spumantia vina.
Post laetas epulas et dulcia pocula Bacchi
Multa pius magno Carolus dat dona Leoni.

Die Vermischung heidnischer Vorstellungen mit christlichen wiederholte sich nach 700 Jahren zur Zeit Nicolaus V. und Leo's X. Alcuin schreibt (ep. XI.) mitis ab aetherio clementer Christus olympo; Gott wird in Poemen Angilbert's und Theodulf's häufig Tonans genannt, wie zur

4. Dunkle Zustände in der Stadt Rom. Alcuin's Rat in Betreff des Verfahrens von Carl mit den aufständischen Römern. Leo's Rückkehr nach Rom. Proceß gegen die Angeklagten.

Während Leo mit allen Ehren bei Carl verweilte, und mit ihm die wichtigsten Angelegenheiten verhandelte, blieb Rom in den Händen der Faction, die ihn vertrieben hatte. Doch die Kenntniß von dem damaligen Zustand der Stadt ist mehr als dunkel. Der Lebensbeschreiber Leo's wirft nur im Vorübergehn einen Blick darauf, und weiß nur zu erzählen, daß jene „Söhne des Teufels" mit Feuer und Raub gegen die Besitzungen des heiligen Petrus wüteten. Es scheint die Anhänger des Paschalis, namentlich die hereingezogenen Landbewohner erlaubten sich manche Gewaltthätigkeit, und sie kritisirten sicherlich den allzugroßen Besitz, welcher der Kirche zugefallen war; sie entwarfen endlich eine Klageschrift gegen den Papst, deren Verlust sehr zu bedauern ist. Denn indem sie in ihr alles dasjenige auffetzten, was sie zur Empörung gegen Leo III. getrieben hatte, wird sie manches Licht auf die Verhältnisse der Römer geworfen haben; sie sandten das Libell sofort an Carl, den Oberrichter Rom's.[1] Das Verfahren der Aufständischen muß uns jedoch auffallend erscheinen; dieselben Männer, welche den Papst so grausam mißhandelt und dann aus der Stadt getrieben hatten, erwarteten ruhig das Gericht Carl's, sie unterwarfen sich

Zeit Arator's — und die Poeten Carl's nannten sich Mopsus, Damoetas, Candidus, Flaccus, Corydon, Homerus, als gehörten sie der Arkadia Rom's an. Carl selbst führte dazu den Namen David. Es gibt keinen größeren Widerspruch, als den zwischen dem Carl der Ritterbücher und dem Carl der Geschichte, von welchem diese erste Renaissance der Wissenschaften ausging.

[1] Falsa adversus sanctissimum Pontificem imponere crimina et post eum ad praedictum mittere Regem. Vita Leon. III. n. 372.

dem Proceß, welcher eingeleitet werden sollte. Weder hören wir von Anstalten zu bewaffneter Verteidigung von ihrer Seite, noch widersetzten sie sich der Rückkehr Leo's, noch endlich versuchten sie durch die Flucht dem Verderben zu entgehn. Aus einem Brief Alcuin's an Carl geht hervor, welches Gewicht man ihrem Aufstand beizulegen hatte. Der König hatte ihm die Ereignisse in Rom mitgeteilt, und seinen Rat in Betreff dessen, was zu thun sei, verlangt, und Alcuin hatte ihm hierauf geantwortet. Es gab, so schrieb der gelehrte Mann, bisher drei höchste Personen in der Welt, den apostolischen Stellvertreter des S. Petrus, der nun so gottlos mißhandelt worden ist, den Kaiser und weltlichen Gebieter der zweiten Roma (Byzanz), welcher nicht minder barbarisch in dieser Zeit vom Tron gestürzt worden ist, endlich den König, in dessen von Jesus Christus verliehener Würde er, Carl selber, zum Regierer des christlichen Volks eingesetzt sei. In ihm allein, der die obigen beiden Würden an Macht und (wie er etwas ketzerisch hinzusetzt), auch an Weisheit überrage, beruhe das Heil der Christenheit, und er fährt also fort: „Auf keine Weise ist die Rettung des Haupts zu unterlassen. Es ist erträglicher, wenn die Füße schmerzen, als wenn das Haupt wehe thut. Es möge mit dem schändlichen Volk Friede geschlossen werden, wenn es geschehen kann; es seien die Drohungen bei Seite gesetzt, damit die Verhärteten nicht entrinnen: sondern man erhalte sie bei der Hoffnung, bis sie durch heilsamen Rat zum Frieden zurückgerufen werden. Was besessen wird, muß behauptet werden, damit nicht um den Gewinn des Geringeren das Größere verloren gehe. Es möge die eigene Heerde bewahrt werden, damit sie nicht der räuberische Wolf verheere. Und so sei die Mühe

in dem Fremden übernommen, damit an dem Eigenen nichts eingebüßt werde." [1]

Dieser Brief zeigt, wie sehr die Haltung des aufständischen Adels in Rom gefürchtet wurde, und daß die Aufregung der Stadt in der Ferne noch bedrohlicher erschien, als sie es wirklich sein mochte. Es war daher Vorsicht und Milde nötig, um die Empörer nicht zur Flucht und vielleicht zu einer gefährlicheren Verbindung mit Byzanz oder mit Benevent zu treiben. Und überhaupt müssen die Klagen der Optimaten von Wichtigkeit gewesen sein; sie bezogen sich schwerlich blos auf persönliche Verbrechen, sondern auf das Regiment des Papsts in Rom. Wäre dies nicht der Fall gewesen, hätte man den Neffen Hadrian's mit seiner Partei nur als Meuchelmörder schlecht weg behandelt, so würden weder sie dem Richterspruch des Patricius sich gestellt haben, noch würde Alcuin so sich haben ausdrücken können. Aber alle diese Vorgänge sind durch das Schweigen der Geschichtschreiber in den Schleier des Geheimnisses gehüllt.

[1] Alcuin. Op. Ep. XI. ad domnum Regem: Componatur pax cum populo nefando, si fieri potest. Relinquantur aliquantulum minae, ne obdurati fugiant: sed in spe retineantur, donec salubri consilio ad pacem revocentur. Tenendum est quod habetur, ne propter adquisitionem minoris, quod majus est amittatur. Servetur ovile proprium, ne lupus rapax devastet illud. Ita in alienis sudetur, ut in propriis damnum non patiatur. Pagi ad ann. 799. n. III. zieht aus dem letzten Satz den Schluß, daß damals weder der Kaiser noch Carl das Dominium in Rom hatte, und seine Meinung nimmt ohne Weiteres an Dom Bouquet V. p. 613. Muratori ann. 799 beruft sich auf Joh. Georg Eccard (Rer. Franc. lib. XXV. c. 11), der unter der adquisitio minor die strenge Bestrafung der Aristokraten, unter dem majus das Dominium in Rom versteht. Ich halte die propria allerdings für die Rechte und Titel Carl's auf Rom, und die aliena für die speciellen Verhältnisse zwischen dem Papst und den Römern, die Carl als Richter mit Vorsicht ordnen sollte.

Um die Herbstzeit verließ Leo III. Frankreich oder Deutschland, nachdem er mit dem König über die zu ergreifenden Maßregeln sich verständigt hatte. Er kehrte mit zahlreichem Gefolge nach Rom zurück: es begleiteten ihn die Boten Carl's, die Erzbischöfe Hildebald von Cöln, von Salzburg Arno, die Bischöfe Kunibert, Bernhard, Hatto, Flaccus und Jesse, und die Grafen Helmgot, Rotgar und Germanus. Seine Reise durch die Provinzen und Städte war einem Triumfe gleich, da ihm das Volk überall entgegeneilte und ihn feierlich begrüßte. Sein Empfang vor Rom selbst konnte seine beängstigte Seele erleichtern und überzeugen, daß er von der Stadt für jetzt nichts zu fürchten hatte. Als er am 29. November, in der Vigilie des Fests des Apostel Andreas sich Rom näherte, fand er alle Klassen des Volks vor der Milvischen Brücke zu seiner Bewillkommnung aufgereiht. Der Clerus, der Adel, die Miliz, die Zünfte des Bürgerstandes, die Scholen der Fremden, nämlich der Franken, Friesen, Sachsen und Langobarden standen dort mit ihren Bannern bereit, und Schaaren von Frauen, sämmtliche Nonnen und Diaconissen Rom's, nebst den edeln Matronen hatten sich besonders aufgestellt. Das Volk empfing den Ankommenden mit dem Gesange von Hymnen, und geleitete ihn auf der Stelle zur Basilika des S. Peter, wo er die Messe las und die Communion an alle austeilte.[1]

Leo blieb die Nacht in einem der bischöflichen Paläste neben dem S. Peter, und erst am folgenden Tag, den

[1] Der Ort des Empfangs war unmittelbar vor Ponte Molle. Anast. n. 372: tam Proceres clericorum cum omnibus clericis, quamque Optimates et Senatus, cunctaque Militia, et universus Populus Romanus — connexi ad pontem Milvium — susceperunt.

30. November, zog er in Rom und in das Patriarchum des Lateran wieder ein. Nach Verlauf weniger Tage wurde der Proceß gegen die Aufständischen eingeleitet. Die Boten Carl's versammelten sich in des Königs Namen zum Gericht im Triclinium Leo's. Es verwandelte sich der Speisesaal in eine Gerichtshalle, er durfte nun mit doppeltem Recht den Namen Basilika tragen, mit dem er im Mittelalter oft genannt wird. Paschalis, Campulus, ihre Anhänger stellten sich ruhig und auf ihren Adel trotzend vor den fränkischen Richtern, und der wichtigste Proceß, der seit Jahrhunderten in Rom geführt wurde, beschäftigte die Richter mehre Wochen. Die Acten desselben sind nicht auf uns gekommen; selbst nur ein so geringes Fragment davon, wie es jenes von dem Proceß des Usurpator Constantin ist, würde von kostbarem Wert für die Geschichte sein, und die Angabe des Lebensbeschreibers Leo's III., daß jene Männer wider den Papst nichts zu sagen hatten, möchte sich dann leicht als unbegründet erweisen. Wenn es auch Hadrian's Verwandten nicht glücken mochte, ihre vielleicht schlecht begründeten Beschuldigungen in Betreff Leo's als Priester und Mensch zu erhärten, werden sie sich doch mit Beredsamkeit verteidigt und über die Angelegenheiten der Stadt sich vielfach ausgesprochen haben. Auch in Betreff der Zusammensetzung des Gerichts ist es nicht klar, ob jene fränkischen Boten noch andere römische Große vom Clerus und der Miliz als Schöffen hinzuzogen oder nicht, doch muß dies angenommen werden, da der Proceß den Papst und die Römer betraf.[1] Ueber die Angeklagten wurde

[1] Bei dem berühmten Majestätsproceß des Potho, Abts von S. Vincentius am Vulturnus, bildeten das Tribunal unter andern der fränkische Bote und Erzbischof Possessor, vier Aebte, der Dux von Spoleto Hildebrand,

das Schuldig ausgesprochen, aber das endliche Schicksal der zur Enthauptung verurteilten dem Ausspruch Carl's anheimgestellt, an den sie mochten appellirt haben.

5. Carl's Zug nach Rom. Concil oder Parlament in der S. Peterskirche. Gericht zwischen den Römern und dem Papst. Der Reinigungseid Leo's. Die Erneuerung des westlichen Reichs als des christlichen Imperiums, und die Krönung Carl's des Großen zum Kaiser am Weihnachtsfest des Jahrs 800.

Seinen eigenen Zug nach Rom hatte Carl dem Papst für das Jahr 800 zugesagt, und ihm versprochen, das Weihnachtsfest in der Stadt zu feiern. Er ging im August nach Mainz; nachdem er dort seine Großen versammelt und ihnen erklärt hatte, welche Pflichten ihn nach Italien und im Besondern nach Rom riefen, wurde der Aufbruch verkündigt. Noch in Frankreich hatte der König Alcuin aufgefordert, ihn zu begleiten, aber den würdigen Mann hielt Kränklichkeit und die Liebe zum Kloster des heiligen Martin in Tours zurück, und Carl warf ihm scherzend vor, daß er die rauchgeschwärzten Hütten dieser Stadt den goldschimmernden Bogen Rom's vorziehe.[1] Der Abt von S. Martin gab seinem Könige die Muse zur Begleitung, die ihm ahnungsvoll zurief, daß Rom, das Haupt der Welt, der Gipfel der höchsten Ehre, die Schatzkammer der Heiligen, ihn als Lenker des Reichs und als Patron erwarte: und daß es sein Beruf sei dort sein Tribunal aufzustellen, den Frieden zu stiften, den

der Dux Theodor, Hadrian's Neffe, und die päpstlichen Beamten des Palatiums, der Bibliothekar, Saccellarius, und der Notar Campulus, derselbe, welcher jetzt vor Gericht stand. Cod. Carol. ep. LXXII. bei Cenni LXXVIII.

[1] Me fumo sordentia Turonorum tecta auratis Romanorum arcibus praeponere 2c. Alcuin. ep. XIII.

Papst durch Richterspruch wieder einzusetzen, und endlich mit dem Willen Gottes über den Erdkreis zu gebieten.[1]

Carl zog mit dem Heer auf Ravenna, blieb in dieser berühmten Stadt sieben Tage, rückte dann nach Ancona, und nachdem er hier den König Pipin mit einem Teil der Truppen gegen Grimoald, den widerspänstigen Herzog von Benevent geschickt hatte, setzte er selbst seinen Weg nach Rom fort. Das Herannahn des gewaltigsten Mannes der Zeit, der mit seinem Schilde Rom und die Kirche deckte, regte die Stadt fieberhaft auf, indem er den einen als schrecklicher Strafrichter, den andern als Retter erschien, alle aber ungewöhnliche Ereignisse erwarteten. Er selbst kam, nun im höchsten Sinne seine patricische Gewalt in Rom auszuüben, und das Bewußtsein, daß der Frieden der Kirche, die tiefsten Interessen des Menschengeschlechts und die Geschicke des Abendlands in seinen Händen lagen, verbreitete über ihn eine doppelte Majestät.

Am 14. Meilenstein auf der Romentanischen Straße lag damals noch der alte Ort Nomentum, schon seit dem vierten

[1] Diese bedeutenden Verse, welche den Imperator verkünden, im Poem CCLXXI. Oper. Alc. ed. Paris 1617:

Roma caput mundi, primi quoque culmen honoris,
  In qua gazarum munera sancta latent.
Quae modo dirupto planget sua viscera foetu,
  Per te sanet saucia membra cito — — —
Talia compescat tua rex veneranda potestas,
  Rectorem regni te Deus instituit — — —
Ipsa caput mundi spectat te Roma patronum
  Cum patre et populo pacis amore pio. — — —
Rector et Ecclesiae per te rex rite regatur,
  Et te magnipotens dextra regat Domini.
Ut felix vivas lato regnator in orbe,
  Proficiens facias cuncta Deo placita.

Jahrhundert Sitz eines Bischofs; hier war Leo mit Clerus, Miliz und Volk von Rom hinausgezogen, den König mit allen Ehren zu empfangen. Es war der 23. November, als er kam.[1] Er hielt dort Rast und speiste mit dem Papst, und nachdem Leo sich in einer ersten Unterredung dessen versichert hatte, was in Rom geschehen sollte, kehrte er in die Stadt zurück, um des folgenden Tags Carl in Rom selbst festlich zu empfangen. Der König blieb die Nacht in Nomentum, am 24. November brach er nach der Stadt auf. Er hielt seinen Einzug wahrscheinlich nicht durch das Nomentanische Tor, sondern längs den Mauern hinziehend, überschritt er wol die Milvische Brücke, um zuerst nach dem S. Peter zu gelangen. Der Papst erwartete ihn auf den Stufen der Basilika, vom Clerus umringt, dann führte er den König dem Gebrauch gemäß, unter heiligen Lobgesängen in den Tempel des Apostels.

Am 1. December, sieben Tage darauf, hielt Carl eine große und feierliche Versammlung. Wie einst Theodorich nach seiner Ankunft in Rom, wo ähnliche Tumulte wegen des Stuls Petri zu schlichten gewesen waren, berief er Geistliche, Laien, Adel und Bürgerschaft, sowie Römer und Franken. Dies merkwürdige Parlament wurde nicht im Forum gehalten; auf der öden Stätte der Geschichte ertönte keine Rede mehr, sondern die Versammlung im vorwiegenden Charakter eines Gerichts, fand in der Basilika des S. Petrus selber statt.

[1] Annal. Lauriss. ad ann. 800: occurrit ei pridie Leo papa et Romani cum eo apud Nomentum, duodecimo ab urbe lapide. Nach Nibby's Berechnung lag Nomentum indeß 14½ M. vor dem Tor. Einhardi Annal. ad ann. 800. Das Chron. Reginonis, welches die Annal. Lauriss. abschreibt, setzt hinzu (Leo papa) et senatus Romanorum. Annal. Bertinian. beim Duchesne III.

Der König, mit der Toga und Chlamis des römischen Patricius bekleidet, saß neben dem Papst, zu ihren Seiten hatten ringsum die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte Platz genommen, während die übrigen Geistlichen niederer Grade, und der gesammte Adel der Römer und Franken aufrecht standen.[1] Die gewaltige Stimme eines Helden und Richters hallte durch die hohe Basilika unter dem atemlosen Schweigen der Zuhörer. Er sagte ihnen, daß er nach Rom gekommen sei, er der Schutzherr und der Patricius der Römer, um die gestörte Ordnung der Kirche wieder herzustellen, die an ihrem Oberhaupt begangenen Frevel zu bestrafen, und zwischen den Römern als den Klägern, und dem Papst als dem Beschuldigten Gericht zu halten. Indem er dies sagte, erhob sich die Majestät der weltlichen Gewalt zu einer der Kirche furchtbaren Höhe, und der neben ihm sitzende Stellvertreter Christi sank zum Gegenstand menschlichen Richterspruchs herab. Die peinlichste Frage war berührt worden: vor dem Tribunal des Patricius sollten die Beschuldigungen untersucht werden, welche die empörten Römer gegen den Papst aufgestellt hatten, und das Schuldig oder Nichtschuldig sollte über das Haupt der Kirche ausgesprochen werden. Aber die Bischöfe erhoben sich einmütig und stellten das Papsttum augenblicks wieder in die Sphäre unerreichbarer und absoluter Freiheit. Wir, sagten sie, erdreisten uns nimmer, den apostolischen Stul, der das Haupt aller Kirchen Gottes ist, zu richten. Denn wir selbst werden allgesammt von ihm und seinem Stellvertreter gerichtet, über jenen jedoch ist niemand Richter, und also ist es Gebrauch seit Alters her. Nein! wir gehorchen dem Canon gemäß dem was der oberste Priester für gut

[1] Vita Leonis beim Anast. n. 374.

erachtet. Der Papst hierauf: ich folge dem Beispiel meiner Vorgänger im Pontificat, und ich bin bereit, mich von den falschen Anklagen, welche Ruchlosigkeit gegen mich geschleudert hat, zu reinigen.[1]

Es war unter anderm das Beispiel des Pelagius, das Leo' III. vorschwebte. Von einem Teil der Römer beschuldigt, bei dem Tode seines Vorgängers Vigilius die Hände mit im Spiel gehabt zu haben, hatte sich jener Papst öffentlich im S. Peter durch einen Eid gereinigt, und Narses hatte damals als Patricius das Amt des Wächters und des Ordners der erschütterten Kirche geführt. Leo that das gleiche, aber erst nachdem die Form des Rechts erfüllt, das heißt die Stimme seiner Ankläger nochmals gehört worden war. Sie erschienen in der Versammlung, sie brachten ihre Beschuldigungen vor, konnten sie jedoch nicht erweisen, und Carl entschied sich nun für die Ansicht der Bischöfe, welche, jeden Richterspruch ablehnend, dem Papst anheim gegeben hatten, ungezwungen und aus freiem Willen den Reinigungseid zu leisten.[2] Dies geschah am folgenden Tage nach der ersten Versammlung; wie bei dieser hatten sich im S. Peter

[1] Qui universi dixerunt: nos sedem Apostolicam, quae est caput omnium dei Ecclesiarum, judicare non audemus. Nam ab ipsa nos omnes, et vicario suo judicamur, ipsa autem a nemine judicatur, quemadmodum et antiquitus mos fuit. Sed sicut ipse summus Pontifex censuerit, canonice obediemus. Venerabilis vero praesul inquit: praedecessorum meorum pontificum vestigia sequor ꝛc. Anast. n. 374.

[2] Die Annal. Lauresham. ad ann. 800 (oder Lambeciani beim Murator. II. 2.) sagen: et venerunt in praesentia qui ipsum apostolicum condemnare voluerunt, et cum cognovisset rex, quia non propter justitiam, sed per invidiam eam condemnare volebant ꝛc. Der Biograph Leo's schweigt, und die Annal. Lauriss. und Einhardi bemerken: postquam nullus probator criminum esse voluit (besser hieße es potuit) — se criminibus purgavit.

alle Bischöfe und Optimaten der Stadt und des Königs vereint, und das Volk der Römer füllte in dicht gedrängten Schaaren die Schiffe der großen Kirche. Der Stellvertreter Christi bestieg jene Kanzel, auf der einst Pelagius gestanden, wie er die heiligen Evangelien in der Hand, und mit lauter Stimme sprach er, unter Anrufung der Dreieinigkeit, die Reinigungsformel:

„Es ist bekannt, o geliebte Brüder, daß Uebelthäter gegen mich aufgestanden sind, und daß sie mich und mein Leben mit schweren Beschuldigungen gekränkt haben. Um dies zu erkennen ist der allergnädigste und erlauchte König Carl, zugleich mit den Priestern und seinen Großen in diese Stadt gekommen. Deshalb reinige ich Leo, Pontifex der heiligen römischen Kirche, von niemanden gerichtet, noch gezwungen, sondern aus freiem Willen mich in eurer Gegenwart vor Gott, der das Gewissen kennt, vor seinen Engeln, und vor dem heiligen Petrus dem Apostelfürsten, in dessen Anblick wir stehn, daß ich weder die Verbrechen, die man mir vorwirft, verübt, noch zu verüben befohlen habe, und ich rufe Gott deß zum Zeugen an, vor dessen Gericht wir einst erscheinen werden, und vor dessen Augen wir hier stehn. Und dies thue ich nicht durch irgend ein Gesetz genötigt, noch willens dies als Gebrauch oder Decret in der heiligen Kirche meinen Nachfolgern und meinen Brüdern Mitbischöfen irgend aufzulegen, sondern um euch sicherer von ungerechtem Verdachte zu befreien.“ [1]

[1] Diese allgemeine Formel aus dem Ordo Romanus beim Rasponius de Basilica et Patriarch. Lateran. lib. IV.: Anhang zum Alemanni p. 120, beim Sigonius, Baronius, Labbe ꝛc. Die Handlung selbst beim Anast. n. 375, in den Annal. Lauriss. und Einhardi ad ann. 800. Die Annal. Lauriss. minor. verlegen die Reinigung Leo's auf den dritten Tag vor Weihnachten.

Nachdem Leo diese Erklärung mit dem Reinigungsschwur bekräftigt hatte, stimmte die Geistlichkeit das Tedeum an; der beschuldigte Papst ließ sich wieder rein und fleckenlos auf den Stul Petri nieder, und seine Ankläger oder die vorher zum Tode verurteilten Aristokraten Paschalis, Campulus und die Mitverschworenen wurden nun dem Henker überliefert. Aber der Papst zog es vor, ihnen zu verzeihen, weil er mit Grund fürchtete den Haß der Römer durch die Hinrichtung der Verwandten Hadrian's und so angesehener Männer zu vermehren. Auf seine dringende Fürbitte verbannte Carl die Schuldigen nach Frankreich, und dies Exil war nun an die Stelle der einst üblichen Verbannung nach Byzanz getreten. [1]

Die großen Vorgänge beschloß eine der wichtigsten und folgenreichsten Handlungen der Geschichte: die Krone der römischen Imperatoren wurde dem Frankenkönig Carl aufs Haupt gesetzt. Dreihundert und vierundzwanzig Jahre waren verflossen, seit in den Tagen Odoacer's Abgesandte des römischen Senats vor dem Kaiser Zeno in Byzanz erschienen waren, um die Insignien des Reichs in seine Hände niederzulegen, erklärend, daß Rom und das Abendland keines eigenen Kaisers mehr bedürfe. Eine so lange Zeit wechselnder Geschicke

[1] Anast. n. 374 hat nur: tunc illos comprehendentes praedicti missi magni Regis, emiserunt in Franciam. Die Annal. Lauriss. und Einhardi verlegen das Gericht in die Zeit nach der Krönung Carl's und sagen: ut majestatis rei, capitis damnati sunt — exilio deportati sunt. Das Urteil ward Ende 799 gefällt. Die Verurtheilten appellirten, blieben im Gewahrsam, und wurden nach dem Reinigungseid zum Exil verdammt. Die kleine Schrift de imperatoria Potestate in urbe Roma (beim Pertz V. 719) erzählt freilich andere Dinge von Carl: uno die in campo Latteranensi fecit trecentos decollari; aber alle Chronisten schweigen von dieser Fabel.

und immer tieferen Verfalls war hingegangen, während welcher die byzantinischen Imperatoren fortfuhren, Italien als eine Provinz zu regieren. Die Pietät des Menschengeschlechts hielt jedoch mit Energie an der traditionellen Idee des Kaiserreichs fest, und selbst noch bis in die letzten Jahre des achten Jahrhunderts verehrte das längst befreite Italien und das Abendland den Schatten desselben in dem Titel und Namen der Kaiser von Byzanz. Die Institutionen des Altertums, auf denen der Tron der Cäsaren geruht hatte, waren hingeschwunden; doch der Begriff des Augustus dauerte; nur hatte ihn das Abenland gleichsam zerteilt, und sich daran gewöhnt, Kaiser und Papst als die zwei großen Sonnen zu betrachten, von denen Licht und Ordnung durch die sittliche Welt verbreitet ward. In demselben Maße als der Papst hierauf sich von dem Zusammenhang mit dem griechischen Kaiser abgelöst und das System der römischen Kirche sich im Westen befestigt hatte, war das Bedürfniß das Kaisertum im Abendland zu erneuern, gewachsen. Der mächtigste Fürst desselben stieg durch die Verkettung der Umstände stufenweise zu einer Gewalt empor, welcher nur der vollendende Titel fehlte. Der Papst, durch ihn selber in Besitz eines Staats gesetzt, welcher Byzanz entzogen worden war, bedurfte des Arms eines höchsten Richters und Regierers, um in seinem mächtigen Schutz des weltlichen Gewinnes froh zu sein, im Geistlichen aber sich unbehindert zu bewegen. So wurde das westliche Imperium erneuert, doch mit einem kühnen Zuge aus der Sphäre der gemeinen blos politischen Ursachen gerückt, und an den göttlichen Willen oder das weltregierende Amt Christi geknüpft, als dessen Ausfluß oder Lehn es gedacht wurde. Dies Vorstellen war mystisch wie die religiöse

Phantasie jener Epoche selbst. Der nüchterne Verstand mag es deshalb belächeln, oder aus den späteren Kämpfen um die Kaiserkrone und aus dem Streit der Kirche mit dem Staat, die politische Unzulänglichkeit der Idee beweisen, aber es wird nicht geläugnet werden können, daß die Erzeugung eines höheren Princips, als es das blos politische der altrömischen Weltmonarchie, und das absolute des justinianischen Staates war, eine große Production jenes Jahrhunderts gewesen ist. Die Freiheit der Kirche oder des Geistes, welche jenes justinianische Princip angefochten und dem Politismus zu unterwerfen gedroht hatte, ward für immer proclamirt; dem orientalischen oder byzantinischen Staat, der an seiner eigenen ungegliederten Despotie zur Mumie werden sollte, wurde das abendländische, vielgegliederte, germanisch-römische Reich als christliches Imperium gegenübergestellt. Das Leben der Völker wurde nun an ein doppeltes ideelles System von Kirche und Reich gebunden, in einem zwiefachen sittlichen Einheitspunkt gesammelt, und deshalb dialectisch bewegt, es wurde endlich vor der rohen Veräußerung und Vereinzelung bewahrt. Dies System erzeugte eine große geschichtliche Strömung, es schuf ein allgemeines Gut der Cultur, der Wissenschaft und Kunst, des Rechts, aber es wurde von den Völkern, und namentlich von Deutschland, durch Einbuße an eigener Entwicklung teuer bezahlt, und endlich ward es, wie es sich überlebte, zu einer despotischen Scholastik, gegen deren Reste, ungeheure Trümmer, die wie das heutige Papsttum nur durch die Schwere zusammengehalten werden,[1] die Gesellschaft noch im Kampfe

[1] Das Kaisertum ist längst zerfallen, aber das ehrwürdige Papsttum dauert wie das Colosseum, stat sua mole.

liegt, ohne doch die Fähigkeit zu haben, jenes große Feudalsystem des Mittelalters durch ein anderes allgemeines zu ersetzen.

Das Märchen von der überraschenden Weihnachtsbescheerung Carl's des Großen mit der Krone Rom's wird nicht mehr geglaubt. Die vollendete That riß die Welt zum Staunen hin, doch nur wie jedes große Ereigniß, welches, obwol von allen erwartet, überrascht, weil es wirklich ward. Ein gleichzeitiger Chronist warf einen Blick auf die damalige Welt und fand, daß die kaiserliche Gewalt, die seit Constantin bei den Griechen in Byzanz ihren Sitz gehabt, nicht mehr von einem Manne getragen wurde; zwei Jahre vor der Mißhandlung des Papsts war auch die Würde des Kaisers von Byzanz in der Person Constantin's VI. geschändet worden, und die Menschheit hatte Schlag auf Schlag den Sturz der beiden höchsten Gewalten erlebt. Die Welt schien aus den Angeln gehoben, und der große Carl von Gott berufen, sie in die Fugen wieder einzusetzen. Die Republik (noch lebte dieser ehrwürdige Name), wurde von einer schändlichen Mutter, die ihren Sohn hatte blenden lassen, von Irene verwaltet, und weil dies war, so ward nach dem Bericht des Chronisten durch öffentlichen Beschluß des Papsts und der Bischöfe des Concils, wie des ganzen christlichen Volks die Krone an den König der Franken übertragen, da er selbst schon Rom, das ehemalige Haupt und die Mutter des Reichs, und viele andere Sitze des alten Imperium's besaß.[1] Carl kam nach

[1] So das Chronion Moissiacense ad ann. 801, und die Vita s. Willehadi (Mon. Germ. II. p. 381), die ihm nachfolgt, sagt per electionem Romani populi. Annal. Lauresham. ad ann. 801: quia jam tunc cessabat a parte Graecorum nomen imperatoris, et femineum imperium apud se abebant, tunc visum est et ipso apostolico Leoni etc.

Rom, die Kaiserkrone zu holen, die er begehrt, und wozu ihm zu verhelfen während seines Aufenthalts in Frankreich der Papst sich bereit erklärt hatte. [1] Und selbst Alcuin war vorher in diese Unterhandlungen eingeweiht gewesen, wie es einige seiner Briefe beweisen. [2] Ein förmlicher Beschluß der hohen Versammlung aller Kirchenfürsten, Geistlichen, des römischen Adels und Volks ging der Krönung voraus; Carl's Ernennung zum römischen Kaiser geschah durch die drei hergebrachten Wahlkörper, völlig nach dem Muster einer päpstlichen Wahl. Die große Handlung, welche die Jahrhunderte alten Rechte von Byzanz vernichtete, sollte als keine willkürliche That weder des Königs noch des Papsts betrachtet werden, sondern als ein gemeinsamer und legaler Willensact des gesammten christlichen Volks erscheinen, das in dem Parlament von Rom repräsentirt wurde. Daher führt ein Chronist mit Einsicht alle Handelnden der Reihe nach so auf: der Papst, die ganze Versammlung der Bischöfe und Geistlichen und

[1] Dies sagt ausdrücklich Joh. Diaconus Vita s. Athanasii (Muratori scriptor. I. p. 2. S. 312): Hic autem fugiens ad Carolum Regem, spopondit ei, si de suis illum defenderet inimicis, Augustali eum diademate coronaret. — Die bekannte Erzählung Eginhard's (vita Karoli c. 28) von dem Unwillen des überraschten Karl, und das invitus papa cogente des Poeta Saxo zerfällt als Märchen, welches wol von Carl selber ausging.

[2] Zu dem oben angeführten Brief noch Ep. 103, p. 153, welche das bekannte Weihnachtsgeschenk Alcuin's an Carl, einen sauber geschriebenen Codex der Bibel, mit den Worten: ad splendorem imperialis potentiae begleitete. Man sehe Fr. Lorentz Alcuin's Leben S. 235, 236. Die sonstigen Gründe von Lorentz sind nicht stark, und ich lege mehr Gewicht auf die Anwesenheit von Carl's Sohn, als auf die Weihgeschenke. Nach zwei Diplomen aus Hadrian's Zeit von 780 und 791 gab man Carl' bereits den Titel Imperator, ehe er es war; aber die Echtheit dieser Urkunden bezweifelt Muratori. Siehe die Diplomatica Pontif. des Marino Marini p. 50.

Aebte, der Senat der Franken, alle Großen der Römer und das übrige christliche Volk. [1]

Der Beschluß wurde Carl' in Gestalt einer Bitte kund gethan; und der König gab sich, wie einst Augustus, den Schein, die höchste Würde nicht annehmen zu wollen, bis er sich dazu bereit erklärte. Die Krönung wurde auf den Weihnachtstag festgesetzt. Man blendete die Welt durch einen theatralischen Effect: Carl lag vor der Confession des S. Peter im Gebet; als er sich daraus erhob, setzte ihm Leo eine goldne Krone aufs Haupt, und das versammelte Volk rief auf dieses Zeichen die Acclamation der Cäsaren: Carl' dem frömmsten Augustus, dem von Gott gekrönten großen und Friede stiftenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg! [2] Zweimal wurde dieser Zuruf wiederholt, der wichtigste Augenblick, welchen Rom in Jahrhunderten erlebte, riß das Volk zu einem Sturm begeisterter Empfindungen hin, und als er sich gelegt hatte, salbte der Papst als ein anderer Samuel den neuen Augustus und seinen Sohn Pipin, welcher zur Krönungsfeierlichkeit vom Kriege von Benevent ausdrücklich nach Rom berufen worden war. [3] Hierauf umkleidete er Carl

[1] Chronicon Moissiacense Cod. Rivipullensis beim Pertz I. p. 305. Ich argwöhne, daß omnes majores natu Romanorum ein vom Chronisten falsch gewählter Ausdruck für senatus Romanorum sei, da vorher senatus Francorum stand. Der Lib. Pontif. sagt kurz und energisch: ab omnibus constitutus est imperator Romanorum.

[2] Carolo piissimo Augusto, a Deo coronato, magno, pacifico Imperatori, Vita et Victoria! Anast. und die Chronisten.

[3] Theophan. Chronogr. p. 399 sagt, die Salbung geschah von Kopf zu Füßen: *χρίσας ἐλαίῳ ἀπὸ κεφαλῆς ἕως ποδῶν, καὶ περιβαλὼν βασιλικὴν ἐσθῆτα καὶ στέφος*. Die Chronica Synopsis des Constant. Manasse (ed. Paris 1655. Dom Bouquet V. p. 397) folgt ihm in einigen interessanten Versen, worin der griechische Schismatiker die Oelverschwendung zu belächeln scheint, denn die Byzantiner salbten nur das Haupt ihrer Kaiser:

Ἐκ κεφαλῆς μέχρι ποδῶν ἐλαίῳ τοῦτον χρίει.
Οὐκ οἶδα τίσι λογισμοῖς ἢ ποίαις ἐπινοίαις.

mit dem kaiserlichen Mantel und adorirte den von Gott gekrönten Imperator, aber diese Adoration bestand nicht in kniefälliger Verehrung, sondern nach altem Gebrauch in einem Kuß auf den Mund. Die Feierlichkeit beschloß die Messe, worauf Carl und Pipin an die Kirchen reiche Geschenke darbrachten, der Basilika des S. Peter einen silbernen Tisch mit dazu gehörigen Gefäßen aus reinem Golde und köstliche Geräte, der Kirche von S. Paul ähnliche Gaben, der lateranischen Basilika ein goldnes mit Edelsteinen besetztes Kreuz, und der S. Maria Maggiore nicht minder wertvolle Geschenke.

So legte Carl den Namen eines Patricius der Römer ab und nannte sich seitdem Imperator und Augustus. Der Titel des Kaisers von Byzanz verlosch nun völlig in Rom, das westliche Imperium war erneuert, die Einheit von Abendland und Morgenland zerstört, und die bestürzten Griechen klagten, daß jenes alte Band zwischen Rom und Byzanz das große Frankenschwert zerhauen habe, und daß die jüngere und schönere Tochter Constantinopolis von jener altersgrauen Mutter Roma für immer getrennt worden sei. [1]

[1] Οὕτω μητρὸς καὶ θυγατρὸς μέσον ἐπέπτη σπάθη,
Διχάζουσα καὶ τέμνουσα μετὰ θυμοῦ ῥομφαία
Νεάνιν τὴν εὐπρόσωπον τὴν νεωτέραν Ῥώμην,
Ἐκ τῆς ῥυότης καὶ παλαιᾶς καὶ τριπεμπέλου Ῥώμης.
(Constant. Manasse.)

Die Erneuerung des abendländischen Kaisertums stellt eine Bleibulle dar (bei Vignoli Anast. Vita Leonis III. p. 254), auf dem Revers das Bildniß Carl's mit dem Epigraph: Dominus Noster Karlus Pius Felix Perpetuus Augustus, auf dem Avers ein Stadttor zwischen zwei Türmen mit darauf erhöhtem Kreuz, darunter Roma, und um den Rand Renovatio Romani Imp.